Exeg. 1353 7 / I, 3

Scripta

103

Erklärung
der
Heiligen Schrift
nach dem
buchstäblichen und geistlichen Verstande.

Aus den heiligen Vätern
und
andern bewährten Schriftstellern der Kirche
gezogen
von
Herrn le MAISTRE de SACY,
Priester ꝛc.

Aus der neuesten französischen Ausgabe übersetzt durch einige Benediktiner in Banz.

Dritter Band.

Das zweyte und dritte Buch Moysens.

Augsburg, 1788.
Im Verlage der Joseph: Wolffischen Buchhandlung.

Franziskaner-Closter Bessenfelden
Td 170/454

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes
Avertissement.

In der salzburger sogenannten oberdeutschen allgemeinen Literaturzeitung St. LXX. ist eine sehr anzügliche Recension über Sacy's Uebersetzung erschienen. Man war entschlossen, diese Recension förmlich zu widerlegen, allein man hielt es zuletzt für unnöthig; denn was dagegen vorgebracht wird, besteht meistens in Exclamationen, die theils unerwiesen, theils ganz falsch sind. Daß fast alles ohne Beweis gelassen worden, muß jedem, der die Recension nur liest, in die Augen leuchten. Eine einzige Stelle ist ausgehoben, um Sacy's Vorliebe für das Alte, oft ungleich Schlechtere, und sonderbar für Augustins Meinungen zu beweisen. Diese Stelle befindet sich S. 13 — 14. wo Sacy sich an die Meinung derjenigen hält, welche die Theilung des Urwassers nicht bloß zwischen den Ausdünstungen in unsrer Athmosphäre, und dem an die Erde klebenden Wasser setzen; sondern dafür halten, es befände sich auch ober dem Sternhimmel Wasser. Hr. Recensent hält hier die widersprechende Meinung für besser — aber ohne Beweis. Er sagt, Augustin rühmte sie selbst; — aber nicht als wahr, sondern als witzig und abweisend auf die vorgelegte Frage. — Man lese die Stelle selbst, so wird man wahrscheinlich auf Sacy's Seite treten, und vom Hr. Recensenten unter gebührendem Respekt abweichen. Wenn nun Sacy's Meinung wegen ihren, nebst Augustins Ansehen, angeführten Gründen mehr Beyfall verdienet, als die seinige ganz unbewiesene,

so ist die nachfolgende stichlende Anmerkung, welche die Recension salzen soll, gar nicht wohl angebracht. „Noch dazu (sagt Hr. Recens.) wird S. 14. im from„men Tone, wie folgt, gesprochen: — Frägt man uns, „wozu denn dieß Gewässer über dem Himmel diene? „So werden wir antworten: wir wissen zwar, daß „Wasser dort ist, weil uns Gott selbst davon versi„chert, und an verschiedenen Orten wiederholt davon „versichert. (Ja wenn man die Bibelstellen so un„hermeneutisch versteht, wie Hr. Sacy es hier thut, „sagt Hr. Recens. — man sollte schier sagen, wie Hr „Rec. es hier thut) aber wir wissen nicht, fährt S„cy fort, zu was für einem Gebrauche dieß W„bestimmet sey. Für uns wird es immer rühmlic„nug seyn, wenn wir glauben, was Gott gesagt hat, „und es wird uns niemals zur Schande gereichen, wenn „wir auch nicht fassen, was er gemacht hat.“ Richtig, setzet Hr. Recensent hinzu, „wo uns Gott hievon „keine Spure hinterlassen hat: nur ein Schriftausle„ger wird eben bey dieser Scheidung des Urwassers sol„che Spuren, wenn er fleißig nachsucht, etwa auch „finden, und dann dörfte es doch wohl Schande für „ihn seyn, wenn er gar nicht wüßte, was Gott gemacht „hätte.“ — Sacy's Regel ist gewiß hier sehr gut, und wir sind versichert, daß sich H. Rec. selbst auch ohne unsere Empfehlung sehr oft darauf berufen wird. Was er aber mit seinen Anecdoten will, können wir nicht wohl einsehen. Sacy spricht seiner Gesinnung gemäß — Wenn Wasser über dem Sternhimmel ist, so können wir dessen Gebrauch zwar nicht wissen ꝛc. — Weiß ihn etwa Hr. Recensent? und hat er Spuren von diesem Gebrauche entdecket? Jedoch er verwirft die Meinung, mithin dörfen wir ihn nicht über ihre Folgen fragen. Genug, dieser einzige Beweis ist nicht wohl gerathen, und sonst finden wir keinen in

der

der ganzen Recension von allem, was zum niederschlagen zusammen geworfen wird.

Das Falsche wird jedem unbefangenen Leser, der diesen Commentar mit aufrichtiger Gesinnung, und mit der Absicht sich zu erbauen lieset, wie er gelesen werden muß, wenn man ihn verstehen will — von selbst auffallen. H. Recensent scheint Sacy nicht gelesen — sondern nur gesehen zu haben, und das nur mit einem hämischen und auf Unterdrückung zielenden Auge, sonst würde er gewiß nebst Weitenauer auch andere neuere Schriftsteller darinn angeführt gefunden haben. Wobey wir ihm sagen müssen, daß Weitenauer keinen Commentar, sondern nur eine bloße Uebersetzung aus den Grundsprachen geschrieben, und hie und dort eine Note beygesetzt hat. — Das Einzige gestehen wir ihm ein, daß zuweilen eine allegorische Anspielung von Sacy eingerückt worden, welche dem heutigen Geschmack nicht behaget, und von uns selbst wäre weggelassen worden, wenn wir Verfasser — und nicht Uebersetzer wären. Indeß wird doch immer aus solchen Stellen eine nützliche Sittenlehre können gezogen werden: es kömmt nur darauf an, was für ein Thierchen über die Blume geräth — eine Biene oder eine Spinne. Weiter erlauben wir uns nicht in unsrer Verantwortung zu gehen, weil wir es für die unbefangenen Leser für unnöthig, und sogar für beschwerlich halten. Unerwiesene Verkleinerung verdienet keine Beantwortung. Indeß ist es unsre Absicht gar nicht, sowohl den Sacy selbst, als unsre Uebersetzung für unverbesserlich auszugeben; wir selbst haben Fehler darinn entdecket, und sind jederzeit bereitet, solche Entdeckungen auch von andern dankbar anzunehmen, wie wir schon in dem Vorbericht uns geäussert haben; nur müssen die Fehler wahre Fehler seyn, und genau bestimmet und erwiesen werden. Dieß aber geschieht

nicht, wenn man nur so platthin sagt: der Brief ist undeutsch übersetzt; — so ist der Satz falsch, wenn auch ein oder der andere Fehler vorkäme: oder: die angegebenen Regeln sind falsch: Welche? — oder wenn man nur so gerade hinaus exclamiret: Wie vieles dürfte wegbleiben! wie vieles wäre zu berichtigen! schlechtes Zeug. 2c. In der Hand eines solchen Recensenten muß das beßte Buch schlecht werden, und jedermann, sonderbar wem daran gelegen, wird sich seine Arbeit verbitten.

Die Uebersetzung überhaupt wird fabriquemäßig genennet. Das ist vielmehr gelobt als geschimpfet. Fabriquen-Arbeit ist immer gute Arbeit, weil alles genau nach der Regel verfertiget wird, und eben so fabriquemäßig ist auch Calmet übersetzt, und wird itzo noch fabriquemäßiger nachgedruckt, und doch hat dieses Unternehmen noch niemand getadelt, wiewohl auch in diesem Commentar viel Ueberflüßiges und Unzweckmäßiges enthalten ist, wie niemand läugnen kann. Auf solche Weise muß jede neue Uebersetzung fabriquemäßig seyn, sonst ist sie nicht Uebersetzung, sondern Verfälschung, Stümmelung, Plünderung, oder höchstens Auszug. Aber die Uebersetzung des Hieronymischen Briefes soll undeutsch seyn! Warum? etwa weil er sehr allegorisch ist? — So müßte er auch unlateinisch seyn; und doch glaube ich nicht, daß sich's Hr. Rec. beylegen wird, den Hieronymus im Latein zu übertreffen. Wer dieses Deutsche nicht verstehen kann, muß noch nicht viel gelesen haben. Und wenn dieser Brief hier unnütz steht, so steht er auch unnütz in den beßten Ausgaben der Vulgata; dieß Letztere hat doch noch niemand gesagt.

Zweytes Avertissement.

Mein Urtheil über die salzburger Schmähschrift, die den Namen einer Recension gar nicht verdient, ist kürzlich folgendes. 1) Verstehe ich gar nicht, warum der Brief des H. Hieronymus für unsere Zeiten unverdaulich, und die Uebersetzung davon undeutsch seyn sollte; nur für jene mag er unverdaulich seyn, die sich protestantischen Grundsätzen nähern, und alle Geheimnisse aus der Schrift und der Religion ausgemärzt haben möchten; nur jenen kann die Uebersetzung undeutsch scheinen, die weder den lateinischen, noch deutschen Idiotismus kennen. Hieronymus war ein klassischer Lateiner, und ich fodere den größten Kenner der deutschen Sprache auf, seine Briefe so zu übersetzen, daß nichts von der Schönheit, die bloß im lateinischen Ausdruck liegt, verloren gehe. 2) Eben so wenig kann ich begreifen, warum die Ermahnung zur Weisheit, zur fleißigen Lektüre, und Befolgung der Bibel unnütz seyn sollte. Aber 3) am ärgerlichsten ist's, daß Recensent in der allgemeinen Vorrede zum alten Testamente so viele verderbliche, und falsche Grundsätze antreffen, und riechen will. — Wäre dieses, so wäre es auch seine Pflicht, diese falschen und verderblichen Grundsätze auszuzeichnen. Aber das thut er nicht. Was den Commentar selbst angeht, so gesteht er zwar, daß Sacy das Beßte aus den HH. Vätern genommen habe, und doch soll auch dieses schlechtes und unverdauliches Zeug seyn. Wer bürgt uns aber, daß die neueren Propheten bessere und göttlichere Erleuchtung haben, als die HH. Väter? Das einzige ist wahr, daß in dem geistlichen Verstande manche mystische

stische Anspielungen, die im Texte keinen Grund haben, vorkommen; die also in der Uebersetzung mit Recht könnten übergangen werden. Aber nur selten kommen solche Stellen zum Vorscheine. Es ist also höchst unbillig, wegen einigen geringen Mängeln das ganze Werk, das so reichhaltig an wahren Schönheiten ist, zu verschreyen, und in die Klasse librorum prohibitorum, oder schädlicher, und bigottischer Bücher zu versetzen.

So spricht der Mann, der in eben dieser salzburger Zeitung St. LXXIV. — V. wegen der Verbesserung der heiligen Geschichte des P. Vogels so vorzüglich ausgezeichnet ist.

Vorrede.

§. I.

Verbindung des ersten Buchs Moysis mit dem zweyten. Warum Gott für sich das hebräische Volk erwählt, und demselben sein Gesetz gegeben habe.

Die Authentik der Bücher Moysis, und die ausserordentlichen, sowohl göttlichen als menschlichen Eigenschaften, welche in seiner Person hervorschienen, sind schon in der Vorrede zum ersten Buche Moysis, geschildert worden.

Dieser Mann Gottes hat zugleich als Prophet Gottes, als Lehrer der Welt, und als Geschichtschreiber seines Volkes dieses Buch, welches der Anfang der vom Himmel eingegebenen Schrift ist, geschrieben.

Er war ein Prophet Gottes, indem er die großen Geheimnisse, welche er unter Schatten und Bildern, um sich den geringen Einsichten des hebräischen Volkes anzumessen, in diesem ersten Buche eingeschlossen, von Gott selbst erlernt hat. Jesus Christus selbst giebt ihm dieses Zeugniß, indem er spricht, daß es Moyses sey, der von ihm geschrieben habe. (Joan. 5. 46.) Und dieses Zeugniß der höchsten Wahrheit ist auch noch durch jenes der Apostel, und durch die Erfüllung der großen Dinge, die dieser vom Himmel erleuchtete Mensch fünfzehnhundert Jahre zuvor geweissaget hatte, bekräftigt worden.

Er war ein Lehrer der Welt, weil er den Menschen, die für das ewige Heil wichtigsten und bisher ihnen unbekannten Wahrheiten gelehrt hat, da er ihnen die Schöpfung Himmels und der Erde, den Fall, und die Folgen der Sünde des ersten Menschen, und alsdann das Leben der Patriarchen Noe, Abraham, Isak, Jakob und Joseph, zwischen dessen Tod und der Geburt des Moyses nur 64 Jahre verflossen sind, erzählt hat.

Er war der Geschichtschreiber seines Volkes, und seiner Vorältern. Denn er hat dasjenige geschrieben, was er von seinem Vater gelernt hatte, als welcher von Levi, wie dieser von Isak, unterrichtet war. Isak aber wußte vollkommen alles, was sich von der Weltschöpfung an bis dahin zugetragen hatte, weil zwischen Adam und Isak nur zwo Personen waren, nämlich Mathusalem, der beynahe 260 Jahre mit Adam, und ungefähr 100 Jahre mit Sem, dieser aber 50 Jahre mit Isak gelebt hatte. Zwischen Isak aber und Amram dem Vater des Moyses war nur eine einzige Person, nämlich Levi.

Wir haben es für zuträglich befunden, diese Dinge, welche schon an einem andern Ort sind auseinander gesetzt worden, kurz zu berühren, um die Verbindung dieses zweyten Buches mit dem ersten zu zeigen. Auf solche Art hat Moyses in dem ersten Buche die Geschichte der Welt von ihrer Schöpfung an bis zum Tode Josephs geschrieben. Im zweyten Buche aber, Exodi genannt, verfaßt er seine eigne Geschichte, und schreibt das, was er mit eignen Augen gesehen hatte.

Das Wort *Exodus* kömmt vom Griechischen her, wie *Pentateuchus*. *Pentateuchus* bedeutet ein Volumen, das in fünf Bücher eingetheilt ist; weil

es fünf Bücher Moysis giebt, nämlich das Buch Genelis, Exodi, Levitici, Numeri, und Deuteronomii. *Exodus* bedeutet einen Ausgang, weil der Hauptgegenstand, der in diesem Buche behandelt wird, die Art des Ausgangs des israelitischen Volkes aus Aegypten betrifft.

Dieses Buch kann in drey Theile zergliedert werden. Der erste Theil enthält dasjenige, was sich vor der Befreyung dieses Volkes zugetragen hat. Der zweyte beschreibt die Art, wie es Gott befreyet hat. Der dritte entwirft die Verordnungen Gottes, welche theils die Regierung des Volkes, theils den Dienst seines Tabernakels angehen.

Es wird hier nichts von den Handlungen Moysis gesagt werden. Man weiß zu Genüge, daß die Geburt und das Leben dieses großen Mannes voll von Wundern sind; und man kann in der That sagen, daß die simple Wahrheit dieser Geschichte angenehmer, als die noch so künstlich ausgedachten Erfindungen aller fabelhaften Erzählungen sind.

Jedoch es ist noch ein höchst wichtiger Punkt übrig, den man in der Folge dieses Buches nicht behandeln kann, und der daher vorher muß ins Helle gesetzt werden, um die Tiefe der göttlichen Weisheit, welche sich in der Wahl und der Regierungsart des jüdisches Volkes gezeigt hat, wohl begreifen zu können.

Denn da man in der Folge dieser Geschichte sieht, daß Gott den Israeliten sein Gesetz giebt, welches die nämlichen Gebothe enthält, welche uns die Kirche heute vorlegt, so fällt uns ganz natürlich die Frage ein, was doch Gott für einen Endzweck dabey gehabt haben möge, daß er dieses Volk erwählt habe, um bey demselben 1500 Jahre vor der Ankunft Jesu Christi seine Religion zu stiften. Wie

kömmt

kömmt es, daß er ihnen dieß Gesetz vorgeschrieben hat, welches, wie Paulus sagt, ihnen das Leben nicht geben konnte? (Gal. 3. 21.)

Man fragt ferner, ob die Juden, welche dieses Gesetz genau gehalten, selig geworden sind? Und wenn sie das Gesetz nicht selig gemacht, woher es gekommen, daß es unter ihnen so große Heilige gegeben habe? Und endlich was eigentlich für ein Unterschied zwischen dem alten und neuen Testament sey, indem die nämlichen Gebothe Gottes in dem einen wie in dem andern vorgetragen sind?

Um so große Wahrheiten aufzuhellen, wollen wir zur Regel die Lehre des H. Paulus, und den H. Augustin zum Interpreten dieses großen Apostels nehmen. Denn es ist hinlänglich bekannt, wie wir schon anderswo gesagt haben, daß dieser heilige Lehrer von Gott besonders bestimmt war, die Vortrefflichkeit des alten Testamentes, und die Majestät Gottes, der dasselbe dem Moyses und andern Propheten eingegeben hat, gegen die Gotteslästerungen der Manichäer zu vertheidigen, als welche durch eine Verblendung, die eben so ausschweifend, als gottlos war, dieses göttliche Buch zu zerreißen, und dadurch des Geistes Gottes als des Urhebers desselben zu spotten sich unterstanden haben. (Sieh die Vorrede über das Buch Genesis, part. 2. art. 3. und August. contr. Faust. l. 1. c. 1.

Gleichwie nun dieser Heilige eine besondere Gabe erhalten hatte, das Verhältniß und die Aehnlichkeit des alten Gesetzes mit dem neuen, und den Unterschied von beyden zu entdecken, so wollen wir ihn auch zum Geleitsmann wählen, und von ihm die erhabenen Ursachen lernen, welche Gott gehabt hat, seinen Dienst bey dem hebräischen Volke fest zu setzen, und sein Gesetz durch Moyses zu geben, in-

deß

deß er sich vorbehielt, die Gnade durch Jesum Christum zu ertheilen.

Wir werden nichts anders darinn thun, als was die Heiligen, Paulinus, Leo der Papst, Prosper, Fulgentius, Gregorius der Große, Beda, und besonders Bernhard, der in dem zwölften Jahrhunderte eben so erleuchtet, wie die Väter im vierten, geschrieben, gethan haben: weil diese großen Heiligen, in Betreff des Unterschiedes zwischen den zweyen Testamenten, und des Geheimnisses des Gesetzes und der Gnade, allezeit den Fußstapfen des H. Augustins gefolget sind, und sich eine Ehre daraus gemacht haben, seine Schüler zu seyn.

Es ist endlich noch zu bemerken, daß dieser Punkt unserer Religion einerseits so eng an dieses Buch Exodi angeknüpft ist, daß man sich nicht lossprechen kann, an diesem Orte davon zu handeln: und andererseits ist es für uns eine so wichtige Sache, Jesum Christum und die unendlichen Pflichten, die wir gegen ihn haben, daß er uns zu dieser Zeit des neuen Gesetzes in seiner Kirche hat lassen gebohren werden, zu erkennen zu geben; daß der H. Augustin es für nöthig erachtet, diesen Gegenstand in seinem Buche *de Catechisandis rudibus* höchst zergliedert zu erklären, wo er ein Modell eines Katechismus, und die ersten Unterweisungen vorlegt, die man jenen geben müsse, welche bey verständlichem Alter die Taufe zu empfangen verlangten: so ungezweifelt, und so wesentlich hielt er diese Wahrheiten für alle diejenigen, welche sich zum Christenthume bekennen, und welche sich bestreben, ihr Leben der Heiligkeit ihres Glaubens gleichförmig zu machen. (Aug. de Catech. rud. c. 19.)

§. II.

Weisheit Gottes. Verschiedene Weltalter. Gott beweiset durch das hebräische Volk seine Einheit, und seine höchste Gewalt über die Erde.

Gott, sagt der H. Augustin, beobachtet eine wunderbare Ordnung in der Regierung der Welt, und er will von uns eben so die geheimen Triebfedern seiner unendlichen Weisheit, als die glänzenden Wunderwerke seiner höchsten Macht bewundern lassen. Nichts ist schöner, fügt dieser Heilige hinzu, nichts größer, nichts der Majestät Gottes würdiger, als zu sehen, wie die Dauer von vier tausend Jahren in Ansehung seiner nicht mehr ist, als der so kurze Raum des Lebens eines Menschen, wie der H. Petrus sagt: **daß tausend Jahre vor Gott wie ein Tag, sind.** (2. Pet. 3. 8.)

Wenn wir unsere Augen auf die Art werfen, welcher sich die göttliche Vorsicht in Ansehung aller Menschen von der Weltschöpfung bis zur Ankunft Jesu Christi bedient hat, so werden wir finden, sagt dieser Heilige, „daß sie es wie ein weiser „Mann gemacht habe, welcher sich gegen sein „Kind, das er nach den Regeln der Klugheit erzieht, also beträgt, daß er es von den ersten Elementen einer Sprache bis zu den vollkommensten, „und erhabensten Kenntnissen, durch verschiedene „Stufen nach dem Verhältnisse, wie es an Alter, „an Vernunft und Weisheit wächst, wandern „läßt:“ *Quod in uno homine recte educato ordine naturæ disciplinaque contingit, hoc proportione in universo genere humano fieri per divinam providentiam peragique, pulcherrimum est.* (August. l. 83. qu. 49.)

Diese

Diese Wahrheit bemerkt der nämliche Heilige noch in der Stadt Gottes, wenn er sagt; „daß „Gott binnen vier tausend Jahren bis zur Ankunft „des Messias, alle Menschen so geführt habe, wie „man einen einzigen Menschen leiten würde, und „daß das Volk Gottes verschiedene Alter gehabt „habe, und in Einsichten stäts gewachsen sey, bis „daß es, wie der H. Paulus sagt, ein vollkom„mener Mann in Christo geworden.“ *Sicut unius hominis, ita humani generis, quod ad Dei populum pertinet, recta eruditio, per quosdam articulos temporum, tanquam ætatum profecit accessibus.* (August. de civit. Dei. lib. 10. c. 14.)

Daher kann man, nach der Meinung dieses Heiligen, drey Alter der Welt in diesem Leben unterscheiden, indem man sie nach der Proportion der Alter, deren eines auf das andere bey einem einzelnen Menschen folget, betrachtet: und auf diese drey Alter wird ein viertes im Himmel folgen.

„Das erste Alter der Welt ist der Zustand der„selben vor dem Gesetze, worinn der Mensch sich „selbst überlassen nichts findet, das ihn abhält, sei„nen bösen Begierden zu folgen:“ *Cum nulla nequitia prohibetur.* (Aug. in epist. ad Gal. c. 5.) Und so giebt er sich seiner Begierlichkeit preis, ohne sie zu kennen, weit gefehlt, sich Mühe zu geben, sie zu bestreiten. Dieses Alter hat von Adam bis zum Moyses, zwey tausend fünfhundert Jahre gedauert.

„Das zweyte Alter ist der Stand unter dem Ge„setze Moyses, wo die Seele durch das Gesetz Got„tes unterrichtet, die Begierlichkeit erkannt, und sich „Mühe gegeben hat, sie zu bestreiten. Aber sie ist „überwunden, und deswegen lasterhafter geworden, „weil sie sich der Verletzung des Gesetzes selbst schul-

„dig gemacht hat.“ (Aug. ibid.) Dieser Zustand hat fünfzehnhundert Jahre von Moyses bis zu Jesu Christo gedauert.

Das dritte Alter ist der Stand der Gnade, in welchem wir seit der Stiftung der Kirche leben.

In dem dritten Zustande, erkennt die Seele durch das Gesetz Gottes die Begierlichkeit und die Sünde auf solche Art, daß, indem sie durch den von Gott empfangenen Glauben von ihrer Unwürdigkeit und Ohnmacht überzeugt ist, „sie „die Gnade erhält, welche macht, daß die Begier„lichkeit in ihr nicht mehr herrscht, daß sie den la„sterhaften Begierden nicht mehr folgt, daß sie „durch eine reine und ganz geistige Liebe die Gerech„tigkeit um ihrer selbst willen liebt, daß sie Gott al„len zerbrechlichen und vergänglichen Gütern vor„zieht.“ (Aug. in Epist. ad Gal. c. 5.)

Der vierte Stand ist jener im Himmel, welchen wir hoffen, durch welchen die Seele in die Völle der Erkenntniß, der Liebe und der Güter Gottes eingehen wird.

Man kann diese vier Stände in diese wenige Worte zurückführen. In dem ersten Stande vor dem Gesetze ist der Mensch ohne Streit von der Sünde überwunden worden. In dem zweyten unter dem Gesetze streitet zwar der Mensch, aber er wird überwunden. In dem dritten, unter der Gnade, wie der H. Paulus sagt, streitet der Mensch, und siegt. In dem vierten nach diesem Leben streitet er nicht mehr, sondern genießt einen vollkommenen Frieden.

Nachdem dieser erste Stand, wo der Mensch, weil er nur das Gesetz der Natur hatte, in die Unwissenheit, und die Sünde versenket war, bis zum Moyses gedauert hatte; so hat Gott das jüdische

Volk

Volk gewählt, um demselben unter allen Völkern der Welt den Vorzug zu geben, sein Volk zu seyn, und gewollt, daß dieser Titel ihm ausschließungsweis ganz besonders zugehöre: *Ut sitis mihi in populum peculiarem.* (Deut. 7. 6. c. 14. 2. c. 26. 8.)

Deswegen hat Joseph gesagt, daß der Staat der Juden eine Theocratie wäre, weil dieß Volk Gott zu seinem Könige und Beschützer hätte. Und dieses wird auch noch durch die Schrift selbst bekräftigt, wo wir sehen, daß, als sich Samuel beklagte, daß das Volk zur Anführung seiner Armeen einen Prinzen verlangte, Gott ihm geantwortet: „Nicht du bist es, den sie verwerfen, sondern ich „selbst: weil sie nicht wollen, daß ich ihr König „sey." (1. Reg. 8. 7.)

Auf solche Art hat sich Gott dieses Volk gewählt, und bey demselben seinen Tempel und seine Religion aus vielen Gründen, die seiner Weisheit höchst würdig sind, befestigt.

1) Da er bey den Juden den Dienst des einzigen Gottes festsetzte, wollte er die Vielheit der falschen Götter zu Boden schlagen. Daher sagt Gott in verschiedenen Stellen der Schrift: „Ich bin der „Herr und Gott, und kein anderer. Ich bin der „Herr; ich bin der erste und der letzte." *Ego Dominus, et non est alter. Ego Dominus; primus et novissimus ego sum.* (Isai. 55. 6. et 41. 4. item 48. 11.)

Das Wesen der Religion der Israeliten bestand hauptsächlich in der Anbethung eines einzigen Gottes. Gott vergab ihnen leichter andere Laster. Aber wenn sie aus einer frevelhaften Gottlosigkeit ihr verlassen hatten, um die Götzen anzubethen, so überließ er sie, nachdem er ihnen durch seine Propheten gedrohet, der Wuth ihrer Feinde, dem Ausdrucke

gemäß, dessen sich Esther in ihrem Gebethe zu Gott bedienet: „Gerecht bist du, o Herr! Wir haben „vor dir gesündigt: wir haben den Götzen Assyriens „Weihrauch gestreuet; und du hast uns zu Sklaven „derjenigen gemacht, deren Götter wir angebethet „haben.“ (Esther 14. 7.)

2) Der Teufel, welcher sah, daß die Erkenntniß Gottes in dem Innersten der Seele von der Natur selbst eingedruckt sey, hatte unter den Heiden einen weit gefährlicheren Irrthum erfunden, der noch zur Zeit des H. Augustins bestand, und dieser ist, daß man einen Gott über alle andere nicht läugnen könnte, der sich aber um nichts bekümmerte, als die Himmel und Bewegungen der Gestirne zu regieren. Und daß diejenigen, so man Götter nennte, und durch den Götzendienst verehrte (worunter sich dieser abtrünnige Engel selbst versteckte) die Herren der irdischen Güter wären; und daß sie nach ihrem Gefallen Menschen und Reiche glücklich oder unglücklich machten. So sagte dieser Geist des Stolzes zu den Menschen gewissermaßen das nämliche, was er nachher dem Sohne Gottes selbst zu sagen die Unverschämtheit gehabt hatte: „die ganze „Pracht der Welt ist mein: ich will dir alles geben, „wenn du mich anbethen wirst.“ (Luc. 4. 8.)

Gott also, um diesen Irrthum zu Boden zu schlagen, wollte der König, und der Beschützer des hebräischen Volkes seyn. Er machte Moyses, wie man in diesem Buche sehen wird, zum Herrn über die Natur und die Elemente, und nicht nur zum Besieger, sondern sogar zum Gott Pharaons, nach der Redensart, mit welcher Gott selbst, wie der heilige Paulus diese Stelle angeführt hat, diesen stolzen Prinzen anredet: „Ich habe dich dazu ge„setzt, um in dir meine Allmacht erscheinen zu las-

„sen,

„sen, und meinen Namen auf der ganzen Welt be„rühmt zu machen.“ (Rom. 9. 17.)

Denn es giebt zwey Leben, sagt der H. Augustin, das Leben des Leibes, und das Leben der Seele; das Leben der Erde, und das Leben des Himmels. „Es war nöthig, daß Gott zu erkennen gab, „daß er auf gleiche Art Herr über diese beyde Leben „sey, und gleichwie er der Urheber von beyden Te„stamenten ist, so verspricht er in dem alten irdi„sche, und in dem neuen himmlische Güter.“ (Aug. in Psal. 73.)

Die erste dieser Wahrheiten hat er in dem jüdischen Volke gezeigt, welches er, wie ein Fürst der Ammoniten zum Holofernes sagt, (Judith. 5. 17.) mächtig gemacht hat, so lang es ihm treu gewesen war, und welches er Trotz alles Widerstandes der fürchterlichsten Könige, welche es angegriffen haben, und des kleinen Landes, welches dasselbe besessen, zu einer großen Herrlichkeit erhoben hat. Nur der Zeit des neuen Gesetzes hat es Gott vorbehalten, dem Menschen zu zeigen, daß er die Quelle der himmlischen und geistlichen Güter sey.

§. III.

Gott bedienet sich des ganzen jüdischen Volkes als eines großen Propheten, der die Ankunft seines Sohnes vorher sagt. Die allmächtige Armuth Jesu Christi.

Der H. Paulus, der besonders von Gott erleuchtet war, der ganzen Kirche die Tiefe des Geheimnisses des Gesetzes, und der Gnade zu eröffnen, fragt sich selbst: Welches ist denn endlich der Vortheil der Juden vor den Heiden? Und ant-

wortet alsogleich: „Ihr Vortheil ist auf alle Weise „groß, hauptsächlich deswegen, weil ihnen die „göttlichen Orakel anvertraut waren.“ (Ad Rom. 3. 1. 2.) Dem hebräischen Volke also, welches nach der babylonischen Gefangenschaft das jüdische Volk genannt wurde, ist diese Ehre ganz eigen, daß es von Gott zum Bewahrer seiner Wahrheit ist gesetzt worden. Wenn es jemanden befremden sollte, daß Gott einem so rebellischen Volke eine so kostbare Hinterlage anvertrauet habe, der höre über diesen Punkt die Gesinnung des H. Augustins.

Gott, sagt er, hat sich der Hartherzigkeit der Juden auf eine ganz göttliche Weise bedient, indem sich diese der Gnaden des Himmels auf eine allzumenschliche und ganz fleischliche Art gebraucht haben. Und ohne daß dieses Volk die tiefe Weisheit, mit welcher es geführt wurde, begreifen konnte, hat sich Gott der Gesetze, welche er ihnen gegeben, und aller Umstände, die ihnen widerfuhren, bedienet, um die großen Dinge, die eines Tages geschehen sollten, zu bekräftigen: *Deus populum Hebræum etiam nescientem, in magnarum rerum usus assumpsit.*

Denn dieß ist hauptsächlich der Gesichtspunkt, unter welchem die unendliche Weisheit, eben sowohl, als die Allmacht des Schöpfers so herrlich hervorglänzt; daß er nämlich sogar in die Unordnungen der Menschen eine bewunderungswürdige Ordnung legt, und daß er ihre größten Ausschweifungen so einschränkt, daß, indem er gleichsam mit unsichtbaren Fingern den Ausbruch ihrer Leidenschaften zurückhält, er nur in jenen Gränzen, die er ihnen vorgeschrieben hat, und so viel es zur Vorbereitung seiner großen Werke, und zur Ausführung seiner ewigen Absichten dienlich ist, dieselben sich ergießen läßt: *Tu Domine, contorques ad usus*

tuos

tuos profanda torrentis, fluxum ſæculorum ordinans turbulentum. (Aug. Conf. lib. 9. c. 8.)

Gleichwie nun die Menſchwerdung ſeines Sohnes, den er nach vier tauſend Jahren von der Weltſchöpfung an auf die Welt ſchicken ſollte, ein Werk Gottes, wie es ein Prophet nennt, im eigentlichen und vorzüglichen Verſtande war; ſo wollte er ſchon lange Zeit vorher den Grund zu einem ſolchen Wunder legen, als welches die Wiederherſtellung ſeiner Ehre unter den Menſchen, und der Urſprung des Heiles der Welt ſeyn ſollte.

Aus dieſer Urſache hat er Abraham zwey tauſend Jahre vor der Menſchwerdung gewählt, und denſelben mit allen Tugenden erfüllt, welche ihn konnten würdig machen, der Stammvater des Geſchlechtes ſeines Sohnes zu ſeyn. Er ließ von dieſem Patriarchen Iſak, Jakob, und Levi entſpringen. Er ließ aus Levi den Moyſes abſtammen, als welchen er zum erſten unter den Dollmetſchern des heiligen Geiſtes, und Verzeichnern ſeines Wortes beſtimmt hat.

Fünfhundert Jahre vor Moyſes, und tauſend Jahre vor Jeſu Chriſto ließ er David den König und Propheten gebohren werden, der von den Leiden, dem Tode, und der Auferſtehung Jeſu Chriſti ſo deutlich geſprochen hat, als wenn er alles dieſes mit eignen Augen geſehen hätte; und zwey hundert Jahre nach David ließ Gott den Iſaias, Oſeas, und die übrigen Propheten in der Welt erſcheinen, um auf ſolche Art die Prediger dieſer großen Wahrheit zu vervielfältigen, und die Menſchen zu einem feſten Glauben dieſes Geheimniſſes, welches der Grund ihrer Seligkeit ſeyn ſollte, vorzubereiten.

„Denn, wie der H. Auguſtin vortrefflich ange-
„merkt hat, ſo war es der Größe Jeſu Chriſti aller-

„dings würdig, seiner Ankunft eine so große An„zahl von so vortrefflichen Zeugen, während so vie„ler Jahrhunderte, vorhertreten zu lassen; damit er „als Schöpfer der Welt, zuerst als Heiland auf „der Erde erschiene, um einstens als Richter derse„ben zu kommen:“ *Christus venturus per multam seriem temporum et annorum prædicandus fuit. Quanto enim major judex veniebat, tanto præconum longior series præcedebat.* (August. in Joa. tract. 31.)

„Es war ferner, fügt eben dieser Heilige hinzu, „ein so großes und unerhörtes Wunder, daß das „ewige Wort, gleicher Wesenheit mit Gott seinem „Vater, sich soweit herablassen sollte, um für das „Heil der Menschen Mensch zu werden; und die tie„fe Erniedrigung, in welcher er wollte gebohren „werden, leben, und sterben, war über den kurzen „und niedrigen Gesichtskreis des menschlichen Gei„stes so weit erhaben, und mußte die falschen Be„griffe seiner Zärtlichkeit und seines Stolzes so auf„fallend zu schanden machen, daß dieses Geheimniß „lange Zeit vorher mußte angekündigt werden, um, „wenn es erschiene, nicht nur durch seine Neuheit „nicht zu überraschen, sondern auch im Gegentheile „mit dem schuldigen Respekt aufgenommen zu wer„den, als welches schon so viele Jahrhunderte fort „der Inhalt der Prophezeyungen, der Gegenstand „des Glaubens, der Begierden, und der Erwar„tung so vieler großen Heiligen gewesen war.“ *Mysterium hoc prophetandum, prænuntiandum, venturum commendandum fuit; ut non subito veniens horreretur, sed creditum expectaretur.* (Aug. in Ps. 107. in præf.)

Daher begnügte sich Gott nicht, einige Heilige zu erwählen, um sie mit seinem Geiste zu erfüllen,

und

und zu Propheten dieses großen Geheimnisses zu machen: sondern er hat dazu ein ganzes Volk ausersehen. „Er hat gewollt, daß das ganze Reich „des hebräischen Volkes zugleich wie ein großer Pro„phet desjenigen seyn sollte, dessen Größe keine „Schranken hat.“ *Totum illud regnum gentis Judæorum magnus quidam propheta, quia et magnus propheta fuit.* (Aug. contra Faust. l. 12. c. 14.)

Auf solche Art haben uns nicht nur die Gesetze und Verordnungen des Moyses, und die Orakel der Propheten einen Abriß dessen, was Jesus Christus thun, leiden, oder seine Kirche lehren sollte, entworfen: „Sondern sogar, sagt der H. Augustin, „alles, was wir in den zweyen Büchern Exodi, „und Levitici, geschrieben sehen, der Tabernakel, „die Arche, der Tisch, der goldene Leuchter, die „Altäre, die Schlacht- und Brandopfer, die Klei„der des Hohenpriesters, die Festtage, und alles, „was zur Verehrung, und zum Dienste Gottes all„da bestimmt war, alle diese Dinge, sage ich, wa„ren gleichsam eben so viele durch die Hand Gottes „selbst geschriebene Tafeln, welche jene große Ge„genstände entwarfen, die wir durch Jesum Chri„stum in Stiftung seiner Kirche entweder schon als „erfüllt glauben, oder derer Erfüllung wir noch täg„lich erfahren, oder in der Folge der Zeiten mit fe„stem Glauben erwarten:“ *Non solum omnes prophetiæ et præcepta vitæ, verum etiam sacra sacerdotia, tabernaculum, sive templum, altaria, sacrificia, ceremoniæ, dies festi, et quidquid aliud ad servitutem pertinet, quæ Deo debetur; ea significaverunt, atque prænuntiaverunt, quæ propter æternam vitam fidelium in Christo, et impleta credimus, et impleri cernimus, et implenda confidimus.* (Aug. de civit. Dei, lib. 7. c. 32.)

Diese Führung Gottes, welche in dem jüdischen Volke hervorgeleuchtet hat, war nach der Bemerkung der Heiligen Väter noch aus einem andern Grunde für die Kirche Gottes höchst vortheilhaft. Denn der Sohn Gottes hatte durch die Propheten erklärt, daß er würde arm gebohren werden, und auf die Erde kommen, um jenen, die, wie er, dem Herzen und Geiste nach arm seyn würden, das Himmelreich zu geben. Es war also nothwendig, daß er schon lange Zeit vor seiner Ankunft zu erkennen gab, daß er der Herr derjenigen Güter wäre, die er verachten, und derer Verachtung er auch seinen Jüngern in dem neuen Gesetze einflößen sollte. Dieß war die Ursache, warum er in den Zeiten, die seiner Ankunft vorhergiengen, einige Heilige vor der Welt groß und herrlich gemacht hat, obschon er ihnen zur nämlichen Zeit eine vollkommene Verachtung aller irdischen Güter eingeflößt hatte.

So erschien im alten Gesetze Moyses, wie man in der Folge dieser Geschichte klar sehen wird, als Schiedsrichter, als Herr der Welt, und der Natur. Josue ist der Besieger irdischer Könige, und selbst die Sonne im Himmel gehorchet ihm. David wird aus einem Hirten, der er zuvor war, König. Salomon ist der reichste, und weiseste Prinz, der jemals gewesen war. Esther, verachtet als eine Gefangene, wird auserlesen in dem größten Reiche der Welt zu herrschen. Endlich verrichten die Machabäer Handlungen einer solchen Stärke und Seelengröße, die alles übertreffen, was man höchst Ausserordentliches und Wunderbares von diesem Gegenstande in den Geschichten der Heiden selbst liest.

Im neuen Gesetze geschiehet gerade das Gegentheil von allem. Das neue Gesetz ist das Reich eines Gottes, der arm gebohren wird, arm lebt, und

an

an einem Kreuze stirbt. Man wirft anfänglich die Güter der Erde vor die Füße der Apostel. Der Ehrgeiz wird von der Kirche verbannt: die Armuth allein ist da geehrt. Die Martyrer, welche in dem Reiche Jesu Christi den ersten Platz einnehmen, setzen ihre Ehre darinn, nicht zu widerstehen, sondern zu dulden, und durch eine unüberwindliche Geduld alles zu übersteigen, was die Wuth der Teufel und der Hölle den Tyrannen noch so Fürchterliches und Grausames eingeben konnte.

„Und man kann nicht sagen, fügt der H. „Augustin hinzu, daß Jesus Christus die Apostel „und Martyrer, die nach ihm gefolgt sind, aus „Ohnmacht und Mangel der Stärke, der Wuth ih„rer Feinde blos gestellt habe.“ Denn Tertullian versichert uns, daß zu Ende des zweyten Jahrhunderts die ganze Welt von Christen angefüllt gewesen sey. (Tertull. in Apol. c. 1.) Wir lesen in der Geschichte, daß es ganze Legionen, wie jene des H. Mauritius, unter den Armeen der Kaiser gegeben habe.

„Wenn also Jesus Christus die Christen hätte „bewaffnen, und durch seine Macht unterstützen wol„len, wie er den Moyses gegen Pharao, und her„nach den Ezechias gegen die Assyrier, und die Ma„chabäer gegen die Prinzen, die sie angegriffen, „unterstützt hat, wo sind die Völker, wo sind die „Könige, die den Kriegsheeren des Sohnes Gottes, „und diesen Machabäern des neuen Gesetzes hätten „widerstehen können?“ *Si Christus suos omnes congregatos vellet armare, atque adjuvare pugnantes, sicut hebræos patres adjuvit; quæ gentes resisterent, quæ regna non cederent?* (August. contra Faust. l. 22. c. 76.)

Aber einer der Hauptendzwecke, welche Jesus Christus bey seiner Menschwerdung gehabt hatte, bestand darinn, uns nämlich zu lehren, daß jene zeitliche Glückseligkeit, welche die Juden sowohl als Heiden mit so großer Hitze suchten, nichts als ein Blendwerk wäre, das die Sinne bezaubert, und das uns die wahren Güter, nach welchen wir trachten sollen, verbirgt; und daß unsere Seele, da sie das Ebenbild Gottes ist, um wahrhaft glücklich zu seyn, nichts verlangen müsse, als die Gnade Gottes auf Erden, und seine Herrlichkeit im Himmel.

§. IV.

Das Gesetz ist heilig: den Juden angemessen: die Sünde wird dadurch vergrößert: die Juden sind falsche Gerechte.

Aus diesem, was bisher ist gesagt worden, sieht man leicht, daß es der Größe Gottes würdig gewesen sey, das Volk der Juden zu wählen, um da den Glauben eines einzigen Gottes fest zu setzen, und da gleichsam wie eine Hinterlage die Orakel der Propheten, und ihre Weissagungen von der Ankunft des Messias aufzubewahren, als welche den Grund zu den unüberwindlichen Proben der wahren Religion legen sollten.

Aber es läßt sich in Betreff des Gesetzes weiters fragen, welches doch die Absicht Gottes gewesen sey, da er den Israeliten dasselbe gegeben, und welchen Vortheil sie davon gehabt. Der H. Augustin sagt über diesen Gegenstand, was auch große Heilige nach ihm gesagt haben, „daß in dem Gesetze, „welches Moyses den Israeliten gegeben, ein großes „Geheimniß verborgen gewesen sey.“ Der H. Paulus entdeckt uns dieses Geheimniß, uud wir wollen

aus

aus dem H. Augustin die Erklärung der göttlichen Lehre dieses Apostels schöpfen.

Es ist erstens gewiß, daß das Gesetz, welches Gott seinem Volke gegeben, nach den Worten dieses großen Apostels, (Rom. 7. 1. 4.) an und für sich, gut, gerecht und heilig gewesen; und daß folglich der schlimme Gebrauch, welchen dieses Volk davon machte, nur der Verkehrung seines Geistes, und der Härte seines Herzens zuzuschreiben sey.

Es hat stolze und vermessene Menschen gegeben, welche das alte Gesetz verdammt haben, weil es nur zeitliche Güter versprach, und hierinn von dem Gesetze Jesu Christi höchst verschieden war, als welches nur geistliche Güter verheißt. Jedoch daraus, spricht der H. Augustin, daß das alte Gesetz lange nicht so vollkommen, als das neue war, folgt ganz und gar nicht, daß es nicht von Gott hergekommen sey. Das jüdische Gesetz war dem Zustande der Juden angemessen. Es versprach jenen, die nur irdische Dinge liebten, auch nur irdische Güter. (Aug. in Pf. 73.)

„So giebt ein weiser Mann seinem Kinde in den „ersten Jahren alles, was dasselbe unterhalten und „ergötzen kann. Wenn es aber größer wird, nimmt „er dasjenige, was nur zum Zeitvertreib der Kind„heit dient, demselben aus den Händen, und giebt „ihm ein Buch dafür, um sich zu etwas Ernsthaf„ten zu verwenden:“ *Nunquid quoniam puero dantur quædam puerilia ludicra, quibus puerilis animus avocetur, propterea grandiusculo non excutiuntur e manibus, ut aliquid jam utilius tractet, quod grandem decet? Tu ipse dedisti filio tuo, et nuces parvulo, et codicem grandi.* (Aug. ibid.)

Nach diesem fährt dieser Heilige alsobald fort: Obschon also Gott im neuen Testamente die Menschen,

schen, um sie die himmlischen Güter schmecken zu lassen, von diesen irdischen zurückzieht; (gleichwie man einem Kinde das, womit es sich in der Schwäche der Kindheit unterhielt, wegnimmt, um demselben etwas, so es in einem schon reiferen Alter nützlicher beschäftigen kann, zu geben) so folgt doch keinesweges aus dieser Unvollkommenheit des alten Gesetzes, daß Gott den Menschen nicht dasjenige, was ihrem damaligen Zustande anpassender war, gegeben habe.

„Denn es kömmt nur der Weisheit Gottes zu, „wie eben dieser Heilige sagt, die heilsamen Maaß„regeln für die Schwachheit der menschlichen Na„tur zu treffen, und nach Verschiedenheit der Zei„ten, der Alter, und der Geistesfähigkeiten verschie„dene Mittel zu gebrauchen:“ *Cum minora præcepta minoribus, majora majoribus dantur, ab eo dantur, qui solus novit congruentem suis temporibus generi humano exhibere medicinam.* (August. ser. Domini in monte lib. 1. c. 1.)

Das hebräische Volk, sagt der H. Augustin ferner, so fleischlich es auch war, hatte doch ein besseres Loos, als die Heiden, weil, ob es schon nur zeitliche Güter liebte, es doch dieselben von dem wahren Gott begehrte. Auf solche Art, obgleich ihr Herz, wie ein Prophet sagt, weit von Gott entfernt war, so blieb es doch in diesem Betracht nahe bey demselben, weil es von demselben die Bedürfnisse des Lebens verlangte.

Die Heiden aber hatten sich ganz von Gott entfernt, wie der H. Paulus sagt, und sie waren in dieser Welt ohne Gott: *Sine Deo in hoc mundo*; (Eph. 2. 12.) weil sie nicht nur wie die Juden den irdischen Gütern nachjagten, sondern dieselben sogar von den Teufeln verlangten, als welche sie unter

ter verschiedenen Namen der Götzen, als wenn die bösen Geister in dieser Welt die Herren und Ausspender der zeitlichen Güter und Uebel wären, angebethet haben: *Gentiles non solum terrena desideraverunt, sed a dæmonibus petierunt.* (Augustin. in Ps. 72.)

Aber die Juden waren nicht nur Kinder, die nöthig hatten, daß ihnen Gott zeitliche Güter, um sie bey sich zu behalten, versprach: Sie waren noch dazu voll des Stolzes und des Zutrauens auf sich selbst; sie bildeten sich ein, wie sie sich durch ihre eigne Worte erklärten, daß, wenn ihnen Gott nur seine Verordnungen gäbe, sie gewiß alles thun würden, was er befähle. Sie begriffen nicht, daß, um in der That das Gesetz Gottes zu beobachten, sie den Beystand desjenigen, der es gegeben, nöthig hätten.

Diese stolze Blindheit ihres Herzens war ihnen ganz unbekannt. „Und weil Gott ihre Finsternisse „erleuchten, und sie, in sich selbst zurückzukehren, „antreiben wollte, so gab er ihnen sein Gesetz, als „wenn er ihnen dadurch gleichsam sagte: Ihr bildet „euch ein, daß ich nur zu befehlen habe, und daß „ihr sogleich gehorsamen würdet. Seht hier sind „meine Gebothe, die ich euch gebe. Ihr werdet „selbst sehen, daß es euch nicht an Erkenntniß, sondern an willfährigem Gehorsam mangeln werde.“ *Deus dedit legem, tanquam dicens: ecce, impiete. Ne putetis deesse jubentem. Non deest, qui jubeat, sed deest, qui impleat.* (Aug. in Joan. tract. 3. n. 11.)

So wirkte das Gesetz den Zorn, wie der H. Paulus sagt, und gab Gelegenheit zum Ueberfluß und zur Vervielfältigung der Sünde. (Rom. 5. 20.) „Denn, sagt der H. Augustin,

„durch

„durch eine Unordnung des Menschen, die man nicht „begreifen kann, geschieht es, daß, nachdem uns „die Leidenschaft gewaltsam zu Dingen, die von „Gott verbothen sind, hinreißt, dieses uns aufge„legte Gesetz noch mehr unsere Begierlichkeit reizet, „und macht, daß dieselbe desto mehr Annehmlichkeit „in dem Uebel, so sie liebt, findet, und sich also Trotz „aller ihr gemachten Verbothe demselben ergiebt.“ *Nescio quo enim modo, hoc ipsum, quod concupiscitur, fit jucundius, cum vetatur.* (Aug. de spir. et lit. c. 4.)

Eben dieses erkannten sogar die Heiden: *Nitimur in vetitum, cupimusque negata.* Jemehr man uns eine Sache verbiethet, desto hitziger verlangen wir dieselbe.

„Die Begierlichkeit, sagt der nämliche Heilige, „war wie ein Fluß, und ein gewaltsamer Strom, „der uns in die lasterhaftesten Ausschweifungen hin„riß. Gott hat derselben das Gesetz wie einen „Damm entgegengesetzt. Und als der wilde Strom „der Begierlichkeit diesen Widerstand antraf, so ist „derselbe nur noch wüthender geworden.“ „Und in„dem er durch Verdoppelung der Halsstärrigkeit und „Bosheit alle Dämme des Gesetzes durchgebrochen, „so hat er die Menschen noch sträflicher gemacht, „nicht nur wegen der Sünden und gewöhnlichen „Ausschweifungen, sondern auch wegen der Verle„tzung des göttlichen Gesetzes selbst, und der Ver„achtung seiner heiligen Verordnungen:“ *Fluvius concupiscentiæ, obice legis opposito refrænatus non siccatus, increscente impetu, obruit obicibus ruptis.* Und anderswo: *Aquæ impetus violentior fit obice opposito, cujus molem cum evicerit, violentius per prona provolvitur.* (Aug. de verb. Apost. serm. 4. c. 5. et de spir. et lit. c. 4.)

Man

Man muß sich also nicht gegen die ausdrücklichen Worte des H. Paulus (Gal. 2. 21.) einbilden, daß das Gesetz allein, so heilig es auch an sich war, die Menschen selig, und gerecht machen konnte. Denn wir werden in der Folge dieses Buches vielmehr sehen, daß die Israeliten, welche dieses Gesetz empfangen haben, allezeit sich gegen Gott gesetzt, allezeit in der Vermessenheit, in der Treulosigkeit, in Murren und Aufruhr geblieben sind; allezeit bereit gewesen, ein goldenes Kalb, oder das nächste beste Götzenbild, der Majestät dessen, der sie durch so viele Wunder aus der härtesten Knechtschaft befreyet hat, vorzuziehen.

Wir werden sie noch allezeit voll von Galle und Wermuth gegen Moyses selbst, diesen Mann Gottes erblicken, als welcher, ob er gleich für sie die größte Zärtlichkeit und die Eingeweide eines Vaters hatte, dennoch, wie er selbst sagt, stäts in Gefahr war, von diesen Undankbaren gesteinigt zu werden, die er jedoch so oft dem gerechten, und bis zum Entschluß ihres Unterganges entflammten Zorne Gottes gleichsam aus der rächenden Hand gerissen hatte.

Was man nun aber für ein Urtheil über die Hebräer überhaupt fällen müsse, als welche das Gesetz nur mit einem ganz fleischlichen, und jüdischen Geist beobachteten, ja zum öftesten übertraten, und sich gegen Gott und seine Propheten empörten: kann man am besten in der herrlichen Beschreibung sehen, welche der H. Augustin in dem Schreiben an den Papst Bonifacius, wo er zugleich vor dem höchsten Bischofe die Gnade Jesu Christi gegen die Pelagianer vertheidiget, von den Israeliten macht.

„Man kann in der Schrift leicht ersehen, spricht „dieser Heilige, daß diese ganze Menge der Hebräer, „welche in der Wüste so oft gegen Gott und den

„Moy-

„Moyses gemurrt, welche das goldene Kalb ange„bethet, und welche sogar in dem Lande der Ver„heißung sich mit dem Götzendienst besudelt haben, „höchst gerecht von Gott verworfen worden sey. Aber „es ist sehr schwer zu begreifen, was nichts destowe„niger ausser allem Zweifel ist, daß auch sogar die„se Juden, welche sich nachher auf das genaueste an „ihr Gesetz gehalten, und vor den Menschen gott„selig schienen, dennoch deswegen vor Gott nicht „sind gerechtfertiget worden.‘

Dieses zeigt uns dieser Heilige in folgenden Worten: „Alle Juden, welche unter dem Gesetze „lebten, und welche an nichts dachten, als vergäng„liche Güter, welche ihnen das Gesetz versprach, zu „erhaschen, ohne zu wissen, daß diese Güter nichts „als ein Schattenbild der geistlichen und wahren „Güter wären, welche uns der Heiland in dem „neuen Gesetze geben sollte; alle diese, sage ich, be„obachteten die Gebothe Gottes bloß aus Begierde, „diese irdischen Güter zu erlangen, und aus Furcht, „sie nicht zu verlieren. Doch sie träumten vielmehr, „daß sie dieselben hielten, obschon sie in der That „dieselben nicht erfüllten. Denn sie wurden in ih„ren Handlungen nicht von jenem Glauben, von „welchem der H. Paulus sagt, daß er lebendig sey, „und durch die Liebe wirke, (Gal. 5. 6.) sondern „bloß von einer irdischen Begierde, und fleischlichem „Furcht getrieben.‘

„Nun aber derjenige, fährt dieser Heilige fort, „welcher die Gebothe Gottes nicht aus einem innern „und geistlichen Gehorsam, sondern aus einem Ver„langen, zeitliche Güter zu erhalten, oder aus Furcht, „diese zu verlieren beobachtet, der thut es nur aus „Zwang und wider seinen Willen. Er thut wirklich „im Herzen dasjenige nicht, was er äusserlich zu

„thun

„thum scheint. Denn, wenn man die Neigung sei„nes Willens betrachtet, als welcher nur körperliche „Güter verlangt, und nichts heftiger fürchtet, als „dieselben zu verlieren, so würde man sehen, daß, wenn „er es ungestraft thun könnte, er nichts von allen je„nen Dingen, welche Gott befiehlt, würde thun „wollen. Daher kömmt es, daß Gott, der den „seinen Gebothen geleisteten Gehorsam nach dem „Grunde des Herzens, so ihm bekannt ist, urthei„let, dergleichen Personen als sträflich in seinen Au„gen ansieht, weil er merkt, daß ihr Wille seiner „Gerechtigkeit ganz entgegengesetzt ist.“ *Non servabant præcepta Dei, sed sibi servare videbantur. Neque enim fides in eis per dilectionem operabatur; sed terrena cupiditas, metusque carnalis. Sic autem præcepta qui facit, procul dubio invitus facit. Ac per hoc in animo non facit. Mavult enim omnino non facere, si secundum ea, quæ cupit et metuit, permittatur impune. Ac per hoc in ipsa voluntate intus est reus, ubi ipse, qui præcipit, inspicit Deus.* (August. ad Bonif. lib. 3. c. 4.)

Dieser Heilige faßt noch diese große Wahrheit sehr vortrefflich in folgend wenige Worte: „Alle die„se Juden, welche nur von einem fleischlichen und „ganz irdischen Geiste belebt wurden, sind entweder „offenbar strafbar, oder auf eine betrügliche und „falsche Art gerecht verblieben, indem sie entweder „durch einen offenbaren Ungehorsam gegen das Ge„setz Gottes gesündigt, oder übermäßig durch Hoch„schätzung ihrer Gerechtigkeit, die nur von aussen, „und scheinbar war, aufgeblasen worden sind:“ *Ita remanent aut aperte iniqui, aut fallaciter justi, in aperta iniquitate evidenter elisi, in fallaci justitia insipienter elati.* (Aug. ibid. c. 7.)

Da nun dieses Volk ganz in die Liebe irdischer Güter versenkt war, so führte es Gott durch die Furcht, weil es keiner andern Leitung fähig war, und behandelte es nach seiner Hartherzigkeit. Eben dieses erklärt Gott selbst öfters in der Folge dieses Buches: „Ich werde nicht mit dir wandeln, sprach er „zu den Israeliten, weil du einen hartnäckigen „Kopf hast:“ *Non ascendam tecum, quia populus duræ cervicis es.* (Exod. 33. 3.)

Eben diese Hartnäckigkeit wirft auch der große H. Stephanus in der Apostelgeschichte mit einer seltenen Stärke den Juden in Mitte ihrer Versammlung vor, indem er sagt: „Harte und unbiegsame „Köpfe, Menschen von unbeschnittenen Herzen und „Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Gei„ste, wie es auch euere Väter gethan haben.“ (Act. 7. 51.)

Man muß sich also von den Israeliten einen Begriff, so wie sie waren, machen. Sie verlangten von Gott nichts, als irdische Güter. Von Eigenliebe eingenommen, hatten sie keine aufrichtige Neigung zu innern und geistlichen Gütern. Daher hat sie Gott durch die Furcht, wie durch einen Zaum zurückgehalten, damit sie wenigstens nur von ihm allein die zeitlichen Güter verlangten, die er ihnen auch wirklich, wenn sie ihm getreu waren, gab, und deren er sie mit Recht beraubte, wenn sie ihn verließen, um die Götzen anzubethen.

So wird man in der Folge dieses Buches sehen, daß Moyses aus Befehl Gottes den Israeliten eine unzählige Menge von Verordnungen und Zeremonien für die Auswahl der Tage, für die Feyer der Feste, für den Unterschied der reinen oder unreinen Speisen, und für die Verschiedenheit der Opfer vorgeschrieben habe; welches der H. Augu-

stin ein drückendes und knechtisches, der Härte dieses Volkes angemessenes Joch nennt.

§. V.

Vortheile aus dem Gesetze. Der Kranke erkennt sein Uebel, und nimmt seine Zuflucht zum Heilande. Vollkommenheit der angehenden Kirche, eine Frucht des Gesetzes.

Daraus ist aber keinesweges der Schluß zu machen, daß Gott den Israeliten ohne allen Nutzen das Gesetz gegeben habe, weil er vorsah, daß sie davon einen so üblen Gebrauch machen würden. Der H. Augustin, der sich in die Lehre des H. Paulus so vortrefflich hineingedacht hatte, zeigt vielmehr nach diesem Apostel, wie vortheilhaft das Gesetz gewesen sey.

„Die Israeliten waren im Herzen verderbt, sagt „er, weil sie hochmüthig aufgeblasen waren. Da„mit also Gott ihnen die erste Ursache ihres Ue„bels, das ihnen unbekannt war, entdecken „möchte, so gab er ihnen das Gesetz, nicht zwar „ihre Krankheit zu heilen, welches auch das Gesetz „allein nicht hätte bewirken können, sondern ihren „Stolz zu dämpfen, damit sie erkennten, daß sie „krank wären:“ *Ad domandam ſuperbiam data eſt lex; non ad liberandos ægrotos, ſed ad confundendos ſuperbos.* (Aug. ſerm. de quinq. portic.)

„Man muß sich nicht einbilden, fährt dieser Hei„lige fort, daß dieses Verhalten Gottes gegen sein „Volk zu strenge war. Er hat sich nicht wie ein „Feind, der kein Mitleiden hat, sondern wie ein „Arzt, der heilen will, auf diese Art betragen:“

Non crudeliter hoc fecit Deus, ſed conſilio medicinæ.

„Dieß ſind, ſagt ferner dieſer Heilige, die ge„heimen Wege der unausſprechlichen Weisheit Got„tes, welche er dem Moyſes ſeinem Knechte entde„cket hat:“ *Notas fecit vias ſuas Moyſi.* (Aug. in Pſ. 102.) „Denn Gott hat zugelaſſen, daß das da„zu kommende Geſetz, wie der H. Paulus ſagt, zur „Vervielfältigung der Sünde Gelegenheit gegeben, „damit Gott nach dem Ueberfluß der Sünde, einen „weit größeren Ueberfluß der Gnade ausgießen möch„te.“ (Rom. 5. 20.)

O Menſch, ſetzt dieſer große Heilige hinzu, hö„re auf, von dir große Gedanken zu hegen. „Laß „dich von deinem Uebermuth nicht verblenden, und „du wirſt begreifen, warum Gott, der unendlich „gütig iſt, den Juden ein Geſetz gegeben habe, das „zwar an ſich gut und heilig war, aber dennoch „nach der ausdrücklichen Verſicherung des H. Pau„lus, das Leben nicht geben konnte.“ Gott hat euch dieſes Geſetz gegeben, ſagt dieſer Heilige, um euch aus großen und ſtolzen Menſchen, klein und demüthig zu machen. Er hat euch das Geſetz gegeben, damit ihr, durch euere Fälle ſelbſt von dem Unvermögen, in welchem ihr euch befindet, daſſelbe aus eignen Kräften zu erfüllen, überzeugt, euere Zuflucht zu der Gnade Jeſu Chriſti nähmet, und indem ihr ſeine Barmherzigkeit anflehet, zu ihm mit David durch Rufen des Herzens ſaget: Herr! ſey mir barmherzig, weil ich krank bin: *Miſerere mei Domine, quoniam infirmus ſum.* (Pſ. 6. 2.)

„Die Iſraeliten, fährt dieſer Heilige fort, glaub„ten, ſie wären aus eigenen Kräften ſtark genug, „das Geſetz Gottes zu erfüllen. Dieſes ſtolze Zu„trauen auf ſich ſelbſt ſtürzte ſie, und machte ſie der

„Ver-

„Verletzung des Gesetzes selbst schuldig. Endlich „öffnete doch der Fall ihre Augen. Sie haben die „Hülfe des Erlösers angerufen. Sie waren stolz, „und sie sind demüthig geworden. Diese Kranken „erkannten bald, daß sie Kranke wären. Möchte „doch der Arzt kommen; möchte doch der Heiland „diese Kranken berühren und heilen:“ *Homines temeraria sua præsumptione ceciderunt. Facti rei sub lege imploraverunt liberatoris auxilium. Aegritudo superborum facta est confessio humilium. Jam confitentur ægroti, quia ægrotant. Veniat medicus, et sanet ægrotos.* (Aug. in Joan Tract. 3.)

Und diese Verhaltungsart Gottes schien dem H. Augustin so wundervoll, daß er von Verwunderung gleichsam entzückt sich zu Gott wendet, und ausruft: Ja Herr, handle auf diese Art. „Zeige, o „Herr, daß du voll der Barmherzigkeit bist. Befiehl durch dein Gesetz, was der Mensch durch sich „selbst nicht thun kann: oder vielmehr befiehl durch „dein Gesetz, was der Mensch nicht anders, als „durch die Gnade Jesu Christi erfüllen kann, damit, wenn er sieht, daß er dir aus eigenen Kräften „nicht gehorsamen kann, er seine Zuflucht zu dir nehme, und eines jeden Mund gestopfet werde, und „niemand in seinen eignen Augen sich groß dünke:“ *Ita Domine, ita fac misericors Domine. Impera, quod non possit impleri; imo impera, quod nonnisi per gratiam tuam possit impleri, ut cum homines per suas vires id adimplere nequiverint, omne os obstruatur, et nemo sibi magnus videatur.* (Aug. in Ps. 118.)

Dieß ist also das verdeckte Geheimniß des Gesetzes. „Es wurde den Israeliten gegeben, damit die „Uebertretung selbst, welche sie begehen würden, sie „von ihrer wahren Bosheit, und falschen Gerechtigkeit überzeugte, und sie auf solche Art durch eine so

„fühlbare Erfahrung lernen möchten, daß ihr Heil „nicht in ihrer eignen Hand, sondern in der Hand „des Mittlers stehe. Denn gleichwie uns der Stolz „von Gott trennt, also nähert uns die Demuth Je„su Christo, der selbst ein so großes Beyspiel der „Demuth geworden ist:“ *Maxime quippe humilitas revocat, unde nos dejecit superbia. Et ipsa humilitas est accomodata percipiendæ gratiæ Christi, qui singulare humilitatis exemplum est.* (Aug. in Ep. ad Gal. c. 3.)

„Wer sollte nun, fährt dieser Heilige fort, so „schwach von Verstand und Einsichten seyn, daß „er sagen könnte: Wie kömmt es, daß dieses Ge„setz, welches nach dem H. Paulus, (Gal. 3. 9.) „durch die Engel, Vermöge eines Mittlers, das ist, „entweder des Moyses, oder Jesu Christi, ist gege„ben worden, den Juden unnütz gewesen? Es „war ihnen vielmehr nützlicher, als man sagen „kann:“ *Nec quisquam tam imperite dixerit: cur lex non profuit Judæis? Profuit enim, quantum dici non potest.* (Aug. in Ep. ad Gal. c. 3)

Denn eben dieses Gesetz ist es, dem wir die so vollkommene Herzensverfassung der ersten Gläubigen der Kirche zu Jerusalem zu verdanken haben, weil sie durch dasselbe gänzlich Gott, dessen Volk sie waren, genähert wurden, „anstatt daß die Heiden „nach dem Ausspruch des H. Paulus, von demsel„ben äusserst weit entfernt waren, und also jene er„sten Gläubigen den Glauben auf eine so seltene, „und sonderbare Art ergriffen haben, daß man her„nach in allen Kirchen, die aus den Heiden gebildet „wurden, nichts dergleichen antrifft. Und in der „That, wo fände man Kirchen unter den abgötti„schen Völkern, wo die Christen alles, was sie hat„ten, verkauft, und das Geld davon vor die Füße

„der

„der Apostel gelegt hatten, wie in der ersten Kirche „zu Jerusalem geschehen?“ (Aug. ibid.)

Auf solche Art ist der Ausspruch Jesu Christi, den er seinen Aposteln nach der Bekehrung des samaritanischen Weibes, welches die Figur der ganzen Kirche war, gethan hat, erfüllet worden: (Joan. 4. 37.) „Bey dieser Gelegenheit ist wahr, was man „insgemein sagt: daß einer säet, und der andere „ärndet. Ich schicke euch zu ärnden, was ihr nicht „durch euere Arbeit hervorgebracht habt: andere ha„ben gearbeitet, und ihr seyd in ihre Arbeiten einge„gangen. Andere haben gearbeitet, nämlich Moy„ses und die Propheten haben gearbeitet, ohne ein„zuärnden, und die Apostel haben die Frucht ihrer „Arbeiten eingesammelt, indem sie die angehende „Kirche mit einem so großen Ausguße der himm„lischen Gnaden bekehrt haben:“ *Alii laboraverunt. Qui? Moyses, Patriarchæ, Prophetæ. Ergo tanquam matura seges fuit, quando tot hominum millia pretia rerum suarum afferebant ad pedes Apostolorum, ut expediti Christum sequerentur.* (Aug. in Joan. tract. 15.)

Und diese bewunderungswürdige Kirche ist aus den Juden gebildet worden; sie schien vielmehr eine Versammlung der Engel, als der Menschen zu seyn, und bey ihr ist der Ausspruch des H. Paulus wörtlich in die Erfüllung gegangen: „Ehe der Glaube ge„kommen ist, waren wir unter der Aufsicht des Ge„setzes, welches uns einschränkte, um uns zu diesem „Glauben, der eines Tages sollte geoffenbaret wer„den, vorzubereiten; welcher auch wirklich ist geof„fenbaret worden, da der Sohn Gottes die Juden „durch seine Apostel bekehrt, und daraus die Erst„linge seiner Kirche gemacht hat.“ (Aug. in Ep. ad Gal. c. 3.)

Das Gesetz hatte die Juden in der Unterwerfung gegen einen einzigen Gott, dem sie nur mit Furcht dieneten, erhalten. Und da sie sich der Verletzung des Gesetzes selbst schuldig gemacht hatten, so dienete dieser Ueberfluß der Bosheit und der Sünde nach ihrer Bekehrung zu nichts anders, als zu einem Ausbruch der Gnaden Gelegenheit zu geben. Denn nichts ist einem Kranken zuträglicher, als die Erkenntniß seiner Krankheit. Und jemehr er von dieser Kenntniß durchdrungen ist, desto hitziger ist seine Begierde, Heilungsmittel zu suchen, desto größer ist seine Liebe zu seinem Arzte: *Cognitio maioris ægritudinis, et desiderari diligentius medicum facit, et ardentius diligi.* (Aug. in Ep ad Gal. c. 3.)

Man darf gegen diesen Vortheil des Gesetzes nicht einwenden, daß ein großer Theil der Juden in seinem Unglauben verharret ist. Der H. Paulus macht sich selbst den Einwurf in Ansehung der Verwerfung des größten Theiles der Juden, indem er sagt: „Hat Gott sein Volk gänzlich verlassen?“ und antwortet alsogleich: „Gewiß nicht: ich bin „selbst ein Israelit. Gott hat sein Volk, welches „er in der Vorhersehung erwählt hat, nicht ver„worfen.“ (Rom. 11. c. 1.) Der H. Paulus sieht nur auf jene, welche in der Auswahl Gottes begriffen waren, ob derer gleich sehr wenige, in Vergleich der Menge der andern, sind.

Man muß also nach dem Beyspiele dieses großen Apostels die Auserwählten Gottes abwägen, nicht aber zählen. Man wird in ihrem Werthe finden, was ihnen an der Zahl abgeht. „Auf dem „Acker Gottes, sagt der H. Augustin, findet man „eben so, wie auf dem Felde der Menschen, allezeit „unvergleichlich mehr Spreu, als Körner.“ *Nec turbæ infidelium considerandæ sunt. Omnis enim*

area,

area, multis partibus ampliorem habet paleam, quam frumentum.

§. VI.

Die Heiligen des alten Gesetzes und Erben des Neuen; Glieder der Kirche, wahrhafte Christen.

Je genauer man das äusserste Verderbniß des Geistes der Israeliten bemerken wird, destomehr wird man erstaunen, daß es unter ihnen so große Heilige gegeben habe. Denn niemand ist mit dem hebräischen Volke inniger verbunden, als Moyses. Und zu gleicher Zeit ist der Verhaltungsart und dem Geiste dieses nämlichen Volkes nichts ungleicher, als der Geist und die Lebensart Moysis.

Es läßt sich jedoch die Ursache dieses großen Contrastes leicht einsehen. Denn statt daß Moyses ein Mann Gottes war, der von Gott beseelet nur für ihn lebte, und nichts als himmlische Güter verlangte, so liebte das hebräische Volk im Gegentheile nur sich selbst, hatte keine andere Begierde, als für die Erde, dienete Gott nur wie ein Sklave, und erwartete von ihm keine andere Güter, als vergängliche und zeitliche.

Der H. Augustin schildert diese Verschiedenheit vortrefflich mit diesen wenigen Worten, wenn er sagt: daß Moyses im alten Testament zwar gelebt, „ohne jedoch nach dem Geiste des alten Testamentes „gelebt zu haben; weil er auf solche Art der Diener „des alten Gesetzes war, daß er auch zugleich ein „Erbe des Neuen gewesen:“ *Moyses minister Testamenti veteris, hæres novi.* (Aug. ad Bonif. l. 3. c. 4.)

Moyses hat den Heiland im Geiste gesehen. Er hat aus dem Glauben gelebt. Er hat für ganz gewiß geglaubt, daß Jesus Christus für die Menschen würde gebohren werden, und auf eine eben so schmähliche als grausame Art sterben würde, „und er hat, „wie der H. Paulus sagt, diese Schmache, wel„che der Sohn Gottes einstens ausstehen sollte, al„len Schätzen und aller Größe, die man ihm in „Aegypten versprach, vorgezogen:“ *Majores divitias æstimans thesauro Aegyptiorum, improperium Christi.* (Hebr. 11. 26.)

Josue, David, Samuel, Elias, alle Propheten, und mit ihnen eine kleine Zahl verborgener Heiligen, haben des nämlichen Glaubens gelebt. Sie waren durch eine Zuvorkunft der Gnaden wirklich Christen, ob sie gleich den Namen nicht hatten: *Re, non nomine Christiani*, sagt der H. Augustin, und sie waren schon damals Glieder der Kirche und des Heilandes, obschon der Sohn Gottes sich noch nicht mit menschlichem Fleische bekleidet hatte: *Ecclesiæ membra erant etiam illi sancti, quamvis in hac vita fuerint, antequam secundum carnem Christus Dominus nasceretur.* (Aug. de catech. rud. 19.)

Und gleichwie der H. Paulus bemerkt hat, daß Moyses nicht nur wegen des Glaubens der Menschwerdung Jesu Christi, sondern auch aus Rücksicht und Liebe gegen seine Erniedrigung, und seinen schmachvollen Tod alles dasjenige, was er in Aegypten Großes hatte, verachtet habe; so versichert uns auch der H. Augustin, daß von der Schöpfung der Welt an bis zur Ankunft Jesu Christi durch eben diesen Glauben alle diejenigen selig geworden sind, welche an der göttlichen Auserwählung Theil gehabt haben.

Der Teufel, sagt dieser Heilige, hatte alle Menschen durch die von dem Hochmuth geschlagene Wunde zu Grund gerichtet. Diese Wunde konnte nicht anders, als durch die Demuth eines Gottes geheilet werden. Denn das Lamm Gottes ist **von Anfang der Welt an schon getödtet worden**, das heißt, es ließ die Wirkungen und Früchte seines künftigen Todes den Heiligen schon von daher angedeihen. *Agnus occisus ab origine mundi.* (Apoc. 13. 6.)

Alle diese also, sagt der H. Augustin, welche durch eine besondere Offenbarung Gottes eingesehen haben, daß der Heiland nach mehreren Jahrhunderten auf die Erde kommen würde, und an die erstaunungswürdige Erniedrigung seines Lebens und Todes auf solche Art geglaubt haben, daß sie nebst dem Glauben ihn geliebt, und kraft dieser Liebe ihm nachgeahmet haben, alle diese, sage ich, sind von der Bosheit ihres Stolzes geheilet, und aus Feinden Gottes, die sie zuvor waren, seine Freunde geworden: *Sanati sunt ab impietate superbiæ, ut reconciliarentur Deo, quicunque homines humilitatem Christi, per revelationem, antequam fieret, credendo dilexerunt; diligendo imitati sunt.* (Aug. in Ep. ad Gal. c. 3.)

Man muß sich aber nicht einbilden, daß diese Gnade damals gemein war, wie der nämliche Heilige hinzufügt. Sie war nur, wie er öfters sagt, den Patriarchen, Propheten, und etwelchen Heiligen, die entweder unter dem Volke Gottes, oder unter den Heiden, wie Job, erschienen sind, und einigen ähnlichen Gerechten, die nur Gott bekannt sind, eigen. „Diese Gerechtigkeit des Glaubens, „sagt dieser Heilige, welche den Menschen nicht aus „ihrem Verdienste, oder als wenn sie Gott ihnen

„wäre schuldig gewesen, sondern aus bloßer Gunst „und Barmherzigkeit Gottes gegeben wurde, war „diesem ganzen Volke vor der Menschwerdung Jesu „Christi, und seiner Erscheinung auf der Welt kei„nesweges gemein:“ *Hæc justitia fidei, quia non pro merito data est hominibus, sed pro misericordia, et gratia Dei, non erat popularis, antequam Dominus inter homines nasceretur.* (Aug. ibid.)

„Diese Gnade gieng, nach dem nämlichen Hei„ligen, nur eine sehr geringe Zahl von Personen, „*illos paucissimos* an, welche durch eine Erleuchtung „des Himmels von den zukünftigen Geheimnissen „unterrichtet, des Glaubens Jesu Christi, durch „welchen sie sind selig geworden, gelebt haben, wie„wohl sie das Volk nicht selig machen konnten:“ *Quamvis per fidem illam salvi fierent, populum tamen salvare non poterant.* (Aug. ibid.)

Diese Menschen Gottes, sagt der H. Augustin ferner, sahen durch eine Erleuchtung des Himmels dieses Geheimniß des alten Gesetzes ein. „Sie wuß„ten, daß diese große Verschiedenheit der Opfer „und gesetzlichen Gebräuche nur eine Figur von je„nen erhabenen Dingen wäre, welche in der Per„son Jesu Christi und seiner Kirche sollten erfüllet „werden. Sie beobachteten diese äusserlichen Ge„bräuche, weil damals die Zeit der Figuren war; „und drangen zur nämlichen Zeit durch die Decken „der Wahrheit, womit sie verhüllet war, ein, als „in welcher ihr Glaube Heil fand; indeß der gemei„ne Haufe der fleischlichen Juden diese äusserlichen „Zeichen ohne Geist und Verstand beobachtete:“ *Signa erant rerum spiritualium ad Dominum Jesum Christum et ecclesiam pertinentium, quæ tunc a paucis sanctis observabantur ad congruentiam temporis, et intelligebantur ad fructum salutis; a multitu-*

titudine vero carnalium tantumodo observabantur, non intelligebantur.

„Die Patriarchen und Propheten, sagt noch der „nämliche Heilige, zu Zeiten dieses ersten Volkes, „begriffen durch das Licht des Glaubens alles, was „sie im äusserlichen damals gewöhnlichen Gottes„dienste thaten, und alles, was Gott für sie that; „und ob sie gleich ihre Handlungen nach dem al„ten Testamente, in welchem sie lebten, einrichteten, „so hatten sie doch alle ihre Hoffnung auf das Neue „gerichtet."

Diese Heiligen also, welche von Gott selbst den tiefen Rathschluß seiner Gerechtigkeit und Weisheit gelernt hatten, wußten auch, daß die Gnade, welche ihnen Gott in Betreff der Erkenntniß und geheimen Offenbarung der Menschwerdung seines Sohnes, welche erst nach mehreren Jahrhunderten geschehen sollte, gethan hatte, ihnen besonders eigen sey. Je seltener diese Wohlthat war, desto mehr waren sie überzeugt, daß sie dieselbe nicht würdig genug schätzen und erkennen könnten. Und je brennender ihre Liebe gegen ihre Brüder war, desto lebhafter wurden sie durch den Schmerz gerührt, daß sie dieses fleischliche Volk, mit welchem sie lebten, dieser Gnaden nicht theilhaftig machen könnten; und desto mehr suchten sie durch ihre Seufzer und ihre feurigen Begierden diese so glückselige Zeit zu beschleunigen, wo der Geist Gottes seine Gnade über alle Nationen ausgießen, und das Heil der Welt der Preis der Leiden des Heilandes werden würde; und wo endlich alle Völker der Erde nur ein Volk und ein Reich Jesu Christi seyn würden.

§. VII.

Unterschied zwischen dem alten und neuem Gesetze. Das Gesetz der Furcht wird in Stein eingegraben. Das Gesetz der Liebe in das Herz durch den heiligen Geist geschrieben.

Der Faden unserer bisherigen Rede führt uns hier ganz natürlich zur Erklärung einer höchst nützlichen Wahrheit, welche darinn besteht, daß durch das Zeugniß der Apostel und Propheten gezeiget wird, worinn eigentlich der Unterschied des Gesetzes Moysis, und des Gesetzes Jesu Christi bestehe.

Diese zwey Gesetze haben Gott selbst zum Urheber; und sind daher ganz heilig. „Die Gebothe „Gottes, wenn man jenes des Sabbaths im jüdi„schen Verstande genommen, ausnimmt, sind in „allen beyden die nämlichen," (Aug. de spir. et lit. c. 14.) und die Kirche hat allezeit ihren Kindern eben denselben Decalogus, das heißt, die nämlichen Gebothe, als welche dem hebräischen Volke sind gegeben worden, vorgeschrieben, und schreibt sie noch immer vor.

Das alte Gesetz hat schon nach der Bemerkung des H. Paulus gesagt: Du sollst keine böse Begierden haben: *Non concupisces.* (Rom. 7. 7.) Es hat auch gesagt, wie die Juden in der Gegenwart Jesu Christi selbst in dem Evangelio einbekannt haben: Du sollst Gott lieben aus ganzem deinem Herzen. (Marc. 12. 32.)

Das natürliche Gesetz sagt das nämliche in allen jenen Gebothen, welche es uns giebt, nicht zu sündigen: Du sollst keine böse Begierden haben: *Non concupisces.* (Aug. ibid. c. 13.) „Und es sagt

„uns

„uns noch durch den Mund Jesu Christi, daß das „Gebotb, Gott aus ganzem Herzen, und seinen Näch„sten wie sich selbst zu lieben, das ganze Gesetz, und „alle Propheten in sich fasse.“ (Math. 22. 38. 40.)

Wenn also die den Juden und Christen gegebenen Gebothe die nämlichen sind, worinn besteht dann eigentlich der Unterschied des neuen und alten Testamentes?

Der heilige Geist hat es klar durch den Mund des Propheten Jeremias in einer vortrefflichen Stelle gesagt, die auch von dem H. Paulus zweymal in der Epistel zu den Hebräern citirt, und bekräftiget wird; so wichtig und geschickt hielt er sie zur Unterrichtung der ganzen Kirche.

„Es wird die Zeit kommen, sagt der Herr, wo „ich einen neuen Bund mit dem Hause Israel ma„chen werde, nicht nach dem Muster jenes Bundes, „den ich einstens mit ihren Vätern errichtet habe, „an dem Tage, wo ich ihre Hand ergriffen, um „sie aus Aegypten zu führen, weil sie in diesem Bun„de nicht treu verblieben, und ich sie auch deswe„gen verachtet habe, sagt der Herr: sondern der „Bund, den ich als der Herr mit dem Hause Is„rael, nachdem die bestimmte Zeit kommen wird, „machen werde, bestehet darinn: ich werde meine „Gesetze in ihren Geist drucken, und dieselben in „ihr Herz einschreiben, ich werde ihr Gott, und sie „werden mein Volk seyn: und niemand wird nöthig „haben, seinen Nächsten und Bruder zu belehren, „sprechend: Erkenne den Herrn; weil mich alle von „dem kleinsten bis zu dem größesten erkennen werden. „Denn ich werde ihnen ihre Sünden vergeben, und „ihrer Missethaten nicht mehr gedenken.“ (Jerem. 31. v. 31. Heb. 8. 9. et seq. et c. 10. v. 16.)

Hieraus

Hieraus lernen wir, sagt der H. Augustin, daß von den zweyen Testamenten, das heißt, den zweyen Bündnissen, welche Gott mit den Menschen gemacht hat, eines das Alte, und das andere das Neue genannt werde. „Sie werden also genannt: „Erstens zwar wegen der Zeit, weil das alte fünf„zehnhundert Jahre vor dem neuen ist gemacht wor„den.“ (Aug. de spir. et lit. c. 20.)

„Zweytens das erste Bündniß wird das Alte „genannt, wegen der Verderbniß des alten Men„schen, dessen Unordnung durch das Gesetz nicht „konnte vertilget werden, weil es nur befiehlt, nur „drohet, nicht aber den Willen heilet. Das zweyte „Bündniß aber wird neu genannt, weil Jesus Chri„stus durch dieses zweyte Bündniß dem Menschen „einen neuen Geist und ein neues Herz giebt, und „ihn selbst zu einen neuen Menschen bildet, indem „er durch die neue Gnade des H. Geistes das Ver„derbniß des alten Menschen heilet:“ *Propter veteris hominis noxam, quæ per litteram jubentem et minantem minime sanabatur, dicitur illud testamentum vetus: hoc autem novum, propter novitatem spiritus, quæ hominem novum sanat a vitio vetustatis.* (Aug. ibid.)

Aus dieser vortrefflichen Stelle des Jeremias, welche der H. Paulus, da er sich in dem Briefe zu den Hebräern zweymal darauf beruft, sich ganz eigen machen wollte, sieht man, daß Gott, der hier selbst redet, das Wesen des neuen Gesetzes ausdrücklich in diesen Worten setzt: Ich will meine Gesetze in ihren Geist eindrücken, und dieselben in ihr Herz schreiben.

Der H. Paulus scheint diese Worte noch deutlicher erkläret zu haben, da er sie vor Augen habend zu den Korinthern schreibt: (2. Cor 3 3.) „Ihr seyd

„der

„der Brief in Jesu Christo, wovon wir nur die „Schreiber waren, und der nicht mit Dinte, son„dern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht „auf steinernen Tafeln, sondern auf Tafeln vom „Fleische, welche euere Herzen sind, verzeichnet wor„den ist.“ (2. Cor. 3. 3.)

Was haben wir aus diesen Worten anders zu lernen, sagt der H. Augustin, als daß das alte Gesetz auf steinerne Tafel geschrieben worden, um das harte und steinerne Herz der Juden anzuzeigen, als welche dieses ihnen auferlegte Gesetz nicht gehalten, sondern allezeit rebellisch gegen Gott gewesen sind; und daß im Gegentheile das neue Gesetz in Tafeln vom Fleische, das heißt, in die Herzen der Christen eingegraben worden sey, als welche nicht mehr todt und unempfindlich, wie die Herzen der Juden, sondern belebt durch den Glauben, und beseelet durch den heiligen Geist sind? (Aug. de spir. et litt. c. 20.) Daher sagt auch der Apostel an der nämlichen Stelle, daß er der Diener des neuen Testamentes, und des neuen Bündnisses, nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem Geiste sey.

„Wenn wir also Gott selbst reden hören, sagt „der H. Augustin ferner, der in der Absicht uns zu „unterrichten, worinn eigentlich das Wesen der Re„ligion Jesu Christi bestehe, uns deutlich erklärt, „daß er seine Gesetze in den Geist der Menschen „prägen, und in ihr Herz schreiben werde, was „können wir uns bey diesen Worten für einen andern „Begriff machen, als daß er seinen heiligen Geist „in ihr Herz ausgießen werde, der als der Finger „Gottes darein sein Gesetz schreiben, und mit einer „himmlischen Süßigkeit seine Gnade und Liebe, die „der H. Paulus die Erfüllung des ganzen Gesetzes,

„und das Ziel aller Gebothe nennt, eindrücken wer„de:“ *Quid ſunt leges Dei, ab ipſo Deo ſcriptæ in cordibus, niſi ipſa præſentia ſpiritus ſancti, qui eſt digitus Dei, quo præſente diffunditur charitas in cordibus noſtris, quæ plenitudo legis eſt, et præcepti finis?* (Aug. de ſpir. et lit. c. 21.)

Man wird nun in dem Buche Exodi die Art ſehen, nach welcher Moyſes den Iſraeliten das Geſetz Gottes auf dem Berge Sina giebt. Aber der H. Auguſtin zeigt vortrefflich die Proportion, welche ſich zwiſchen dieſen zweyen Geſetzen befindet: nämlich daß das eine zwar eine Figur des andern, dennoch aber zwiſchen beyden zugleich die größte Verſchiedenheit ſey, die man nur in zweyen Dingen, deren eines die Figur, das andere die Wahrheit ſelbſt iſt, antreffen könne.

„Wer muß nicht gerührt werden, ſagt dieſer „Heilige, wenn er die zwey Zeitraume, wo dieſe „beyden Geſetze ſind gegeben worden, bedenkt?“ (Aug. de ſpir. et litt. c. 16.) Die Iſraeliten fevern das Pascha nach der Verordnung, welche Moyſes von Gott empfangen hatte. Sie opfern ein Lamm, deſſen Blut, oben an ihre Thüren geſprützet, ſie von dem Würgengel erretten ſollte, der in die Häuſer der Aegyptier drang, und alle Erſtgebohrne tödtete.

Der Sohn Gottes ſelbſt feyert ebenfalls zu Ende ſeines Predigtamtes, die Oſtern, und ißt mit ſeinen Jüngern zu Jeruſalem das Oſterlamm. Aber er verbindet alſobald die Wahrheit mit der Figur: und da er ſelbſt das wahre Oſterlamm, das Lamm Gottes, das Lamm ohne Flecken war, ſo iſt er des andern Tages nach dieſem Oſtermahle wahrhaft am Kreuze aufgeopfert worden; und ſein Blut ſetzt uns

vor

vor der Tyranney jenes grausamen Engels in Sicherheit, der sich seit vier tausend Jahren zum Erwürger und Mörder so vieler Seelen gemacht hatte.

Am Pfingsttage, das heißt, nach dem Sinne des griechischen Wortes, an dem fünfzigsten Tage nach jenem, an welchem das Osterlamm zum erstenmal geopfert ward, erhielten die Juden das alte Gesetz auf dem Berge Sina; eben so empfiengen am Pfingsttage, nämlich am fünfzigsten Tage nach der Ostern und der Auferstehung des wahren Osterlammes, die Apostel das neue Gesetz; und die Fülle der Gnaden des heiligen Geistes.

Wer muß durch diese so wunderbare Aehnlichkeit nicht gerührt werden, spricht der H. Augustin? *Quem non moveat ista congruentia?* (Aug. de spir. et litt. c. 16.) Aber zu eben der Zeit bemerkt man einen äusserst großen Unterschied zwischen diesen beyden Gesetzen. „In dem ersten erscheinet Gott mit„ten unter Donner und Blitz, und läßt seine er„schreckliche Majestät hervorleuchten: in dem zwey„ten gießet Gott über seine Gläubige die Völle sei„ner Gnaden aus, und äussert nichts, als Barm„herzigkeit und Güte."

„Im ersten verboth Gott unter der Todesstrafe, „daß sich keiner dem mit Feuer und Rauch bedeck„ten Berge nahen sollte, als auf dessen Spitze sei„ne Majestät thronte: im zweyten steigt er selbst in „die Herzen der Menschen herab, und erfüllt sie mit „unaussprechlichen Frieden und Wonne."

„Im ersten schreibt Gott sein Gesetz auf steiner„ne Tafeln: im zweyten verzeichnet der heilige Geist, „der der Finger Gottes ist, sein Gesetz auf die Her„zen der Menschen. Also war das erste Gesetz nur „äußerlich, welches Gott einem hartnäckigen Volke

„gab, welches er durch Drohungen erschüttert hat, „und welches allezeit fleischlich und aufrührisch ge„blieben ist: das zweyte hingegen war ein inneres „Gesetz, welches bis zum Grunde des menschlichen „Herzens drang, welches den Menschen die Liebe „zum Gesetze eingehauchet, und sie vor Gott gerecht „gemacht hat:“ *Ibi in tabulis lapideis digitus Dei operatus est; hic in cordibus humanis. Ibi lex extrinsecus posita est, qua injusti terrerentur; hic intrinsecus data est, qua justificarentur.* (Aug. de spir. et lit. c. 17.)

Der H. Paulus hat selbst diesen Unterschied des alten und neuen Gesetzes auf eine Art beschrieben, die wahrhaft Jesu Christi, dessen Werkzeug er nur war, würdig ist. „Betrachtet, sagt er zu den „neuen hebräischen Christen, daß ihr euch nicht ei„nem sinnlichen und irdischen, vom Feuer entzünde„ten, mit einer schwarzen Wolke, mit Blitz und „Donner erfüllten Gebirge genähert habt, einem „Gebirge, von welchem Moyses selbst sagt: Ich „bebe ganz vor Schrecken; so schauervoll war „diese ganze Erscheinung. Ihr aber habt euch dem „Berge Sions, der Stadt des lebendigen Gottes, „des himmlischen Jerusalems, der Versammlung „der Kirche der Erstgebohrnen, die im Himmel auf„gezeichnet sind, und Jesu selbst genähert, der der „Mittler des neuen Bundes ist, und dessen Blut „ruft, aber keine Rache, wie das Blut Abels, „sondern es verschafft uns die Barmherzigkeit Got„tes, und reinigt uns von allen unsern Flecken.“ (Hebr. 12. 18. & seq.)

Der H. Augustin bemerkt den Unterschied dieser zweyen Gesetze noch mit folgenden Worten: „Wenn „die Werke der Liebe auf Tafeln geschrieben, dem „fleisch-

„fleischlichen Menschen unter großen Drohungen der „Strafen, sofern er nämlich die Gebothe über„tritt, aufgelegt werden; als worinn das alte Ge„setz, das Gesetz der Werke bestand: so tödtet die„ses Gesetz denjenigen, der es entweder äusserlich, „oder innerlich, vor den Augen Gottes, der die „Herzen erforscht, verletzet. Aber wenn die Liebe „selbst durch den heiligen Geist in den Herzen der „Gläubigen ausgegossen wird, wie es bey der Grün„dung der Kirche geschehen ist, so ist dieses das Ge„setz des Glaubens, das Gesetz der Gnade, das „Gesetz des heiligen Geistes, der mit der Liebe das „Leben giebt:" *Cum ad prudentiam carnis terrendam scribuntur in tabulis opera charitatis, lex est operum, et littera occidens prævaricatorem. Cum autem ipsa charitas diffunditur in corde credentium, lex est fidei, et spiritus vivificans dilectorem.* (Aug. de spir. et lit. c. 17.)

Daher verwundert sich der nämliche Heilige, „daß, obschon die Sakramente und das Opfer des „neuen Gesetzes, das Jesus Christus mit so vielen „Gnaden bereichert hat, ohnehin schon so sehr von „jenen des alten Gesetzes, als welche nur Schatten „und Figuren waren, nothwendig unterschieden wä„ren; nichts destoweniger der heilige Geist, indem „er durch den Mund des Jeremias, und nachher „des Paulus redet, und den Unterschied zwischen „dem Gesetze Moysis, und dem Gesetze Jesu Chri„sti zeigen will, den Charakter des neuen Gesetzes „nicht anders bezeichnet habe, als daß er sagt, er „würde es in den Geist eindrücken, und in die „Herzen der Gläubigen nicht mit Dinte, wie „der H. Paulus sagt, sondern durch den Geist „des lebendigen Gottes, als den Geist der Liebe „und Demuth, schreiben." (Aug. ibid. c. 25.)

Gott hat uns also nach seiner Weisheit durch verschiedene Stuffen zum Heile geführt. Das Gesetz, welches die Sünde erkennen ließ, ohne sie zu heilen, hat den Menschen von seiner Schwachheit überzeugt. Der Mensch, der das Unvermögen seines Willens einsah, flehete die Gnade des Heilandes an. Die Gnade hat den Willen geheilet; und der geheilte Wille hat das Gesetz beobachtet, indem er durch den Glauben die Stärke erhalten, dasjenige, was ihm durch das Gesetz vorgeschrieben wurde, mit Freude zu erfüllen. *Voluntas offenditur infirma per legem, ut sanet gratia voluntatem, et sanata voluntas impleat legem. Quod operum lex minando imperat, hoc fidei lex credendo impetrat.* (Aug. ibid. c. 9.) Dieses sagt der nämliche Heilige noch kürzlich mit diesen Worten: *Lex data est, ut gratia quæreretur; gratia data est, ut lex impleretur.* (Idem ibid.)

Um aber den Unterschied dieser zweyen Gesetze noch fühlbarer zu begreifen, braucht man nichts, als die Folgen und die Wirkungen des einen und des andern zu betrachten.

Gott giebt das Gesetz auf dem Berge Sina. Er verbiethet den Israeliten den Götzendienst vor allen Dingen. Und gleich darauf verlassen sie Gott, um ein goldenes Kalb anzubethen. Sie ergeben sich gänzlich der Gottlosigkeit. „Gott beklagt sich „selbst durch einen Propheten, daß sie in der Wüste „die Sterne des Himmels angebethet, und daß sie ihm „während vierzig Jahren keine Opfer dargebracht „hätten. Und aus sechsmal hundert tausend bewaffneten Männern, die aus Aegypten gezogen, „sind nur zwey, Josue und Caleb, die in das versprochene Land eingehen.“ (Act. 7. 42.)

Dieß

Dieß sind die Folgen des alten Gesetzes, laßt uns nun die Früchte des neuen beobachten. Der heilige Geist steigt mit allen seinen Gaben über die Jünger herab. Er erfüllt sie mit Feuer und Licht. Sie treten die Güter der Erde mit Füßen. Sie sind nur ein Herz und eine Seele. Sie bethen jenen, den sie mit ihren Augen, auf die schändlichste und grausamste Art von der Welt, mishandelt gesehen hatten, als Gott Himmels und der Erde, und als Urheber des Lebens an. Sie setzen in den Verspottungen und Leiden ihre größte Freude. Sie denken an nichts, als für jenen zu leben und zu sterben, der für sie gestorben ist.

§. VIII.

Wie nützlich es sey, den Zustand der Juden, und sogar der Apostel, ehe ihnen der heilige Geist war gegeben worden, zu betrachten.

Die Frucht des den Juden gegebenen Gesetzes hat sich ganz göttlich in dieser ersten Kirche zu Jerusalem gezeigt: aber Gott hat nicht gewollt, daß derselbe in dieser Kirche allein eingeschlossen sey. Er hatte alle Christen vor Augen, als er während so vielen Jahrhunderten dem jüdischen Volke das Licht der Wahrheit, aber ohne die Ausgießung seiner Gnade und seines Geistes, gegeben hat.

Man muß sich aber nicht einbilden, daß die Juden allein von diesem hochmüthigen Gedanken befangen waren, daß, so ferne ihnen Gott nur seinen Willen würde zu erkennen geben, sie keine Beschwerniß haben würden, ihm zu gehorsamen. Dieser Stolz ist in dem Willen der Menschen so tief ein-

eingewurzelt, daß, als der Sohn Gottes auf die Welt kam, er sich nicht wenig bemühet hat, denselben nicht nur in Personen vom gemeinen Stande, sondern sogar in den Herzen der Apostel selbst, und besonders in dem H. Petrus, als dem Ersten, und dem Haupte aller übrigen, zu zerstöhren.

Denn woher kam jene so erstaunliche, von den heiligen Vätern so oft bemerkte Schwäche der Jünger Jesu Christi, und der Fall des H. Petrus, der der stärkeste unter allen hätte seyn sollen; als von der Unwissenheit, in welcher sie in Ansehung dieser Wahrheit, wie zuvor alle übrige Juden, waren, daß es nämlich nicht genug sey, die Wahrheit Gottes zu erkennen, so vollkommen auch diese Erkenntniß seyn mag, sondern daß man allezeit schwach und matt, wie die Apostel gewesen, verbleiben werde, wenn man durch den Eindruck des heiligen Geistes kein neues Herz erhalten habe; „und daß „die menschliche Schwäche nur durch jene Stärke „besieget werde, die Jesus Christus seinen Jüngern „versprach, als er zu ihnen sagte: verharret zu Je„rusalem, bis daß ihr mit der Kraft, welche von „oben kommen soll, werdet erfüllet seyn:“ *Quoad usque induamini virtute ex alto.* (Luc. 24. 46.)

Dieß ist das Wunder, und zugleich das große Geheimniß des neuen Gesetzes, welches der H. Petruß während drey Jahren, als er in der Schule Jesu Christi gewesen, nicht begreifen konnte, und welches er durch die Erfahrung seines eignen Falles gelernet hat.

Als dieser Heilige von Jesu Christo zum Apostolat gerufen wurde, schien er demüthig, und zwar demüthiger, als die übrigen Apostel zu seyn. Er

wurde

wurde durch die göttliche Macht Jesu Christi, die er in dem wunderbaren Fischfange blicken ließ, in den größten Schrecken versetzt. Er wirft sich zu seinen Füßen, und redet Worte voll der Selbsterniedrigung: „Herr, weiche von mir, weil ich ein „Sünder bin.“ (Luc. 5. 8. 9.)

Wer sollte nicht glauben, daß die Demuth eines solchen Apostels, der unter einem so großen Meister, Zeuge so vieler ganz ausserordentlich demüthigen Reden und Handlungen eines Gottmenschen, mit dem er stäts umgieng, war; daß, sage ich, bey solchen Umständen die Demuth dieses Apostels nicht täglich zunehmen, und bey dem Tode des Sohnes Gottes scheinen würde, den höchsten Gipfel erreicht zu haben? Und dennoch geschah ganz und gar das Gegentheil.

Als ihn Jesus Christus ruft, hält er sich nicht für würdig, ihm zu folgen. Und da der Sohn Gottes dem Leiden nahe, seinen Tod allen Jüngern verkündet, bey welcher Gelegenheit man hätte erwarten sollen, daß ein so erleuchteter Mensch, wie der H. Petrus, dem Heilande die tiefeste Unterwerfung und Demuth bezeugen würde; eben da läßt er sich durch die Bewegungen des Stolzes und des Zutrauens auf seine eigne Kräfte hinreißen. Er versichert, daß, wenn auch alle Apostel den Sohn Gottes verlassen sollten, er ihn dennoch nicht verlassen würde; daß er bereit sey, mit ihm sogar den Tod zu leiden. Und wenn ihm Jesus Christus vorher sagt, daß er ihn diese Nacht dreymal verläugnet würde, so widerspricht er ihm, und behauptet, daß er vielmehr bereit sey zu sterben, als die ihm geschworne Treue zu brechen.

Es ist nicht zu zweifeln, daß diese Betheuerungen mit einiger Liebe vermischt waren, wie es auch der H. Augustin anerkannte. Aber es ist befremdend, daß der H. Petrus nicht gemerkt hat, daß dieser Vorwand eines feuerigen Eifers ihn in eine Hoffart stürze, durch deren Antrieb er sich unterstand, sogar dem Sohne Gottes zu widersprechen, und sich allen übrigen vorzuziehen.

Woher kömmt diese in einem Apostel, und zwar in dem Haupte der Apostel so unerwartete Unwissenheit und Irrung? woher anders, als weil dieser Heilige das Geheimniß, welches in dem Gesetze und in dem von Gott seit fünfzehn hundert Jahren in Ansehung des jüdischen Volkes beobachteten Verhalten verborgen war, noch nicht genug begriffen hatte, welches darinn besteht, daß, wenn wir auch so erleuchtete Menschen, als Moyses, wären, und von Gott selbst alles, was er uns sagen wollte, erlernten; ja ich sage noch mehr, wenn das eingefleischte Wort Gottes selbst zu uns, wie ehemals zu Petrus und allen Aposteln redete, und wenn wir die Wahrheit nicht zwar von dem Munde eines Mannes Gottes, wie Moyses war, sondern von dem Munde des Gottmenschen selbst, wie Jesus Christus ist, vernähmen, aber zugleich nicht erkennten, daß wir nebst allen äusserlichen Hülfsmitteln noch einen andern viel mächtigeren, und mehr innerlichen Beystand nöthig hätten, der uns bewegte, uns vor Gott auf das tiefste zu verdemüthigen, und seine Barmherzigkeit durch demüthige und feurige Gebethe anzuflehen: daß, sage ich, uns eben das geschehen würde, was den Aposteln, die den Sohn Gottes bey seinem Leiden verlassen, und dem H. Petrus selbst geschehen ist, der nach so vielen und

feyer-

feyerlichen Betheuerungen, daß er bereit sey mit Jesu zu sterben, ihn sogar dreymal verläugnet hat.

Wenn wir nun der Quelle einer so großen Schwäche der Apostel nachspüren, so werden wir sie in dem Evangelio selbst finden, wo wir sehen, daß das Beyspiel einer so wundervollen Demuth des Sohnes Gottes sie weder dahin gebracht, sich zu erniedrigen, noch so viel, als sie gesollt hätten, zu bethen: und daß es endlich die Leidenschaften, welche noch heimlich in dem Grunde ihres Herzens herrschten, nicht gedämpft und getilget habe.

Deßwegen bathen Johannes und Jakobus, welche nach dem H. Petrus die größten Günstlinge Jesu Christi waren, Jesum Christum vermittels ihrer Mutter, weil sie sich schämten es selbst zu thun, daß er in seinem Reiche einen zur Rechten, und den andern zur Linken setzen möchte, um also den ersten Rang auf diese beyden zu übertragen, und dem H. Petrus, für welchen derselbe schon bestimmt zu seyn schien, zu nehmen.

So sieht man sie auch streiten, um zu wissen, wer der erste unter ihnen wäre, welches nicht nur während des Lebens des Sohnes Gottes, sondern auch noch den Vorabend seines Leidens geschah. Gleich darauf fallen sie, und zwar der H. Petrus am gefährlichsten unter allen, als welcher sich über alle erhoben hatte, weil der Ausspruch des Weisen unfehlbar ist: „Der Stolz geht dem Falle zuvor, „und die Seele erhebt sich selbst, ehe sie fällt:“ *Contritionem præcedit superbia, et ante ruinam exaltatur spiritus.* (Prov. 16, 18.)

Dieß sind die großen Wahrheiten, die man bey Lesung dieser heiligen Bücher vor Augen ha-

ben muß, um die Weisheit Gottes in der Führung des jüdischen Volkes gebührend verehren zu können.

„Es ist leicht zu erkennen, spricht der H. Au„gustin, daß derjenige, welcher das Gesetz Gottes „auf solche Art empfängt, daß er an nichts denkt, als „irdische Güter und zeitliche Vortheile zu erhaschen, „ein Kind und Erbe des alten Testamentes, wie die „Juden, nicht aber des neuen sey:“ *Qui propter terrena suscipit legem Dei, ipse est hæres veteris testamenti.* (Aug. de gest. Pel. c. 2.) Es wäre wohl eine beweinungswürdige Sache, wenn, statt daß die Heiligen des alten Gesetzes, wie der H. Augustin sagt, wirklich Christen gewesen, ob sie gleich den Namen nicht hatten, man von uns im Gegentheile sagen könnte, wenn wir nämlich nach einem irdischen und ganz jüdischen Geiste lebten, daß, obschon wir den Namen der Jünger Jesu Christi trügen, wir dennoch vor Gott nur fleischliche Juden wären.

Und in der That kann man mit Recht in Sorgen stehen, man möchte in einer Sache, wodurch die Apostel selbst, ehe sie Gott mit dem Lichte und der Salbung des heiligen Geistes erfüllet hatte, verführet worden, den Juden nachahmen, und in ihren Fehler fallen, der darinn besteht, daß wir uns einbilden, wir würden, nachdem wir mit dem Geiste in die Erkenntniß der Wahrheit eingedrungen wären, alles thun, was Gott befiehlt: ohne zu betrachten, daß unsere Gerechtigkeit nicht von uns selbst, wie die Juden glaubten, „sondern von Gott, „wie der H. Paulus sagt, und von dem mit Liebe „belebten und thätigen Glaube komme, als welche „Liebe der heilige Geist, welcher bläst, wo es ihm „gefällt, in unsere Herzen ergießet.“ (Gal. 5. 6.)

Wir

Wir werden hingegen wahre Christen werden, wie die Apostel wahre Apostel geworden sind; wenn wir Gott bitten, daß er nach dem Ausdrucke des Propheten, selbst sein Gesetz in unsern Geist eindrücke, und dasselbe in unser Herz präge, und uns dadurch mit jenem Geiste der Gnade erfülle, welche auf eine so göttliche Art in der Bekehrung des H. Petrus erschienen ist, als welcher nach Empfangung derselben ein Wunder der Heiligkeit und Demuth geworden ist.

Diese Gnade ließ hernach dieses Haupt der heiligen Kirche vielmehr durch seine Handlungen, als seine Worte sagen: „bestrebet euch, daß ihr „einander den Geist der Demuth einflößet, weil „Gott den Hochmüthigen widerstehet, den Demü„thigen aber seine Gnade ertheilt.“ (1. Pet. 5. 5.)

Der heilige Augustin erblickte in diesem Ausspruche dieses großen Apostels einen so tiefen und weit umfassenden Verstand, daß er denselben als die Seele der ganzen Schrift ansah, und sich nicht scheute zu sagen, daß fast kein Blatt in allen hei„ligen Büchern anzutreffen sey, das jene, welche „genug Erleuchtung hätten, um es wohl zu verste„hen, nicht deutlich belehrte, daß Gott den Hoch„müthigen widerstrebe, und den Demüthigen seine „Gnade ertheile:“ *Nulla est fere pagina sanctorum librorum, in qua non sonet: Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam.* (Aug. de doct. christ. l. 3. c. 33.)

§. IX.

Das alte Gesetz enthält moralische Vorschriften, die man noch beobachten, und Figuren, deren Sinn man untersuchen muß. Das Beyspiel Moysis.

Nachdem wir den großen Unterschied zwischen dem alten und neuen Gesetze ins Licht gesetzt haben, so ist nur noch das zu bemerken übrig, was in dem Buche Exodi am beträchtlichsten ist.

Wir hoffen, daß diejenigen, welche diese Vorrede mit Aufmerksamkeit lesen, in derselben leicht die Verbindung, welche sie mit der Vorrede zu dem Buche Genesis hat, bemerken werden; und daß, nachdem man dort gesucht hat, unüberwindliche Proben der Religion Jesu Christi, vorzubringen, die großen Wahrheiten, welche nach der Lehre des H. Paulus und Augustins, hier abgehandelt werden, und den Zustand der Juden und den Unterschied der zweyen Testamente betreffen, noch in vielen Stücken eine Fortsetzung und Bekräftigung der nämlichen Proben seyen.

Wir glaubten auch ferner, über diese Materie zuvor erinnern zu müssen, daß man in Betreff des Uebergangs über das rothe Meer ehemals einen aus Eusebius und Josephus gezogenen Einwurf gemacht habe, durch welchen diejenigen, die sich zur Ehre rechnen, den unerschütterlichsten Wahrheiten unserer Religion die fadesten Muthmassungen entgegen zu setzen, sich einbilden, die Gewißheit dieses großen Mirakels, und folglich das Ansehen des Moyses und der Schrift zu Boden werfen zu können.

Man

Man wird in diesem Buche die ganze Antwort auf diese gemachte Schwierigkeit sehen: (Sieh Exod 14) und nach dieser Erklärung hoffen wir, daß man mit dem Ausspruche des H. Augustins, den wir alldort angeführt haben, einstimmig bleiben wird; nämlich daß, wenn man einer Sache, die die unwiderleglichste von der Welt, und auf eine höchst göttliche Art befestigt ist, eitle Meinungen, die ohne Ansehen und ohne Proben dahin geworfen sind, entgegen setzen will, dieses nichts anders heiße, „als fodern, daß das Geschrey der Frösche in ihren Morästen, ein Stillschweigen jener Donnerstimme auflegen soll, welche aus dem Munde Moysis, der Propheten und der Apostel, wie aus geistlichen und göttlichen Wolken hervorbrechend in dem „Himmel ertönet, welche die größten Geister, die „jemals waren, überzeugt, und das Kreuz und die „Herrlichkeit Jesu Christi auf der ganzen Erde hat „verehren lassen:“ *Cælum tonat, ranæ conticescant.* (Aug. de temp. serm. 139.)

Was die Lehre des Buches Exodi und Levitici betrifft, so kann man hier zwo Sachen unterscheiden: Erstens, das moralische Gesetz, welches die zehn Gebothe Gottes und alle heiligen Verordnungen, welche zur Bildung der Sitten, und zur Befestigung der Gerechtigkeit und Liebe unter den Menschen gehören, in sich begreift. Zweytens, das Ceremoniellgesetz, das heißt, jene Menge von legalen Beobachtungen in der Auswahl der Speisen, in der Verschiedenheit der Opfer, und überhaupt das Joch des Gesetzes, dessen, wie die Heiligen sagen, sich Gott durch eine der Härtigkeit der Juden angemessene Verhaltungsart bedienet hatte.

Die in dem Moralgesetze begriffenen Vorschriften sind noch heut zu Tage die Regel der Sitten. Jene legalen Ceremonien aber sind die Bilder der Wahrheiten der Kirche, deren Sinn uns der heilige Geist enthüllet hat. Dieß lehrt uns der H Augustin mit folgenden Worten: „Das alte Gesetz hat „vortreffliche Vorschriften für die Einrichtung des „Lebens; und die Christen beobachten dieselben „wahrhafter, als die Juden.“ (Aug. cont. Faust. lib. 10.)

„Denn, wie dieser Heilige anderswo sagt, nur „die Liebe Gottes, die in der Seele herrschet, erfüllet das Gesetz.“ *Plenitudo legis charitas*, sagt der H. Paulus, *Non implet legem, nisi charitas.* Dieses Gesetz faßte auch viele Dinge in sich, welche wie prophetische Gemälde der Geheimnisse, die wir im neuen Gesetze feyern, waren. „Die Menge „der Ceremonien war der Härte der Juden, welche „dieselbe beobachteten, ohne sie zu begreifen, angemessen: und das Licht des Evangeliums, welches durch diese Schatten bricht, und uns daselbst „Jesum Christum und seine Kirche entdecken läßt, „ist der Erkenntniß der Christen angemessen, als „welche den Sinn dieser alten Ceremonien durchdringen, und damit ihren Geist und ihre Frömmigkeit „nähren.“ *Legis veteris præcepta vitæ agendæ servantur et nunc a Christianis. Præcepta vero vitæ significandæ, et illi tunc tempori observanda congruebant, et huic nunc tempori intelligenda congruunt.* (Aug. cont. Faust. l. 10.)

Der Geist der Knechtschaft, der den Juden eigen war, bestand eigentlich darinn, daß, da sie ganz in die Begierden der Erde versenkt, die höchste Gerechtigkeit, welche Gott ist, nicht liebten,

und

und nur aus Furcht der Strafen sich der Sünde enthielten, sie die Ceremonien, die in so fern heilig waren, als sie die Figuren der einstens von Gott zu erfüllenden Wahrheiten waren; nicht anders beobachteten, als wenn dieselben die vorgebildeten Sachen selbst gewesen wären. Sie bildeten sich zum Beyspiele ein, daß es, Gott zu besänftigen, und Vergebung seiner Sünden zu erlangen, kein anderes Mittel gäbe, als ihm auf seinem Altare das Blut der Ochsen und Böcke darzubringen. Und der H. Augustin sagt über diese Materie mit vielem Grunde, „daß diese Knechtschaft der Seele, wenn man nämlich das Zeichen „einer Sache für die Sache selbst nimmt, höchst „Mitleidungswürdig sey: *Ea demum miserabilis est animæ servitus, signa pro rebus accipere.* (Aug. de doct. christ. l. 3. c. 5. „Denn diese Gaben „und Opfer, welche die Juden darbrachten, konnten das Gewissen derjenigen, sagt der H. Paulus, „welche Gott diesen Dienst mit den fleischlichen „Ceremonien, wie er sie selbst nennt, darbrachten, nicht reinigen;" (Heb. 9. 9.) jener unveränderlichen Regel gemäß, die er nachher festsetzt: „daß es unmöglich sey, durch das Blut der Stiere und Böcke die Sünden auszulöschen:" (Heb. 10. 4.) Nur dem Blute Jesu Christi war es vorbehalten, unsere Sünden auszulöschen, und uns gerecht zu machen. Denn, wenn dieses das Gesetz gekönnt hätte, so würde Jesus Christus, wie Paulus sagt, ohne Nutzen gestorben seyn. *Si per legem justitia, ergo gratis Christus mortuus est.* (Gal. 2. 21.)

Gott hat die Juden in diesem Stücke behandelt, wie man die Kinder und Sklaven behandelt, welchen man befiehlt das zu thun, was man verord-

net, ohne ihnen die Ursache davon zu sagen, und welche nur die Oberfläche und das Aeusserliche des Befehles sehen, ohne in den Geist und eigentlichen Verstand einzudringen.

Eben dieses lernen wir aus den Worten Jesu Christi selbst zu seinen Aposteln, wenn er ihnen sagt: **Ich werde euch fürohin nicht mehr Knechte nennen, wie die Juden waren** (welche letztere Worte er dabey im Sinne gehabt zu haben scheint;) **denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut:** (Joan. 15. 21.) eben so wie die Juden die wahre Absicht Gottes in dem ganzen äusserlichen Gottesdienste, den sie ihm leisteten, nicht verstanden: **sondern ich werde euch meine Freunde nennen, weil ich euch alles, was ich von meinem Vater vernommen, bekannt gemacht habe,** das heißt, alle jene große Wahrheiten, welche unter den Decken des alten Gesetzes verhüllet waren, und durch den heiligen Geist in dem Neuen sind entdeckt worden.

Dieß sollte also eigentlich die Freude der Kinder der Kirche ausmachen, als welche wahrhaft jene Freyheit Jesu Christi genießen, welche er uns vom Himmel gebracht, und durch den Eindruck seines Geistes gegeben hat: nämlich diejenigen Wahrheiten des neuen Gesetzes, die auf eine so wunderbare Art in den Figuren des alten entworfen sind, zu suchen, und zu entdecken.

Denn, wenn die Menschen die Abbildung und Darstellung der Naturwerke, welche durch die geschickte Hand jener alten Bildhauer, oder berühmten Mahler, deren Werke man als Meisterstücke anstaunet, sind verfertigt worden, so hoch schätzet, oder gar über allen Preis hinaus setzet; sollten wir

nicht

nicht vielmehr jene von dem Finger Gottes selbst, der sein Geist ist, verfertigten Gemälde unendlich schätzen und anstaunen, welche von Moyses an, nicht zwar die Werke der Natur, sondern die Wunder der Gnade, nicht die vergangenen und gegenwärtigen, wie die Gemälde thun, sondern jene vorstellten, die erst nach Verlauf so vieler Jahrhunderte sollten erfüllt werden, und welche uns noch heute in jenen sichtbaren Ceremonien und Begebenheiten der Juden, jene unsichtbare Welt zeigen, die der H. Paulus die zukünftige Welt nennt, als welche alles das in sich faßt, was in der Person Jesu Christi, und seiner Kirche sollte in Erfüllung gehen?

Denn es ist eine höchst gewiße und wichtige Regel des H. Augustins: „daß das neue Gesetz „unter den Schatten des alten verborgen liege, „und daß das alte Gesetz sich enthüllt und erhellet „durch das Licht des neuen:“ *In veteri testamento novum latet; in novo vetus patet.* (Aug. in Exod. quæst. 73.

Die Lesung dieses Buches und die Beleuchtungen des Buchstabens und des Geistes, die man wird beyfügen, wird das, was wir sagen, auf das deutlichste begreiflich machen.

Man wird da anfangs das bewunderungswürdige Beyspiel der Tugend des Moyses sehen. Es ist in der That kaum möglich, daß ein so ausserordentlicher Gegenstand für den Geist nicht auffallend seyn sollte. Dieser Mann Gottes fand in der Art, wie er war erhoben worden, und in den seltenen Eigenschaften, die mit seiner Person verbunden waren, alles das, was ihn nach der Welt konnte groß machen: und dennoch ist vor seinen Augen nichts so

gering, als er sich selbst. Er vernichtet sich vor der Majestät Gottes, als dieser ihm in dem Dornbusch erschien, der brennend war, ohne verzehrt zu werden. Gott beruft ihn selbst zur Führung seines Volkes, und er widerstehet ihm. Er thut vor ihm Wunder, damit Moyses überzeugt werde, daß es Gott sey, der mit ihm rede; und er giebt sich dennoch nicht. Endlich theilet Gott gewissermaßen die für ihn bestimmte Würde, und füget ihm Aaron seinen Bruder bey, der ohne allen Widerstand dasjenige, was dem Moyses so schreckbar vorkömmt, annimmt. Und der schauervolle Fall des Aarons, der bald hernach durch seine Schwäche dem Volke das goldene Kalb zur Anbethung aussetzte, zeiget zu Genügen, welchen Gefahren diejenigen sich aussetzen, welche sich in erhabene Würden einlassen, wenn sie nicht auf einer tiefen Demuth, wie auf einem unerschütterlichen Grunde befestigt sind.

Man hat sich also nicht zu wundern über jene Gelehrigkeit und Freundlichkeit, mit welcher er den von seinem Schwiegervater ihm gegebenen Rath annahm. Er höret einen Fremden und Madianiten an, als wenn er Gott selbst hörte, von dessen Munde er nur gewohnt war, alle Befehle für die Verhaltungsart eines so großen Volkes, zu empfangen.

Man bildet sich fälschlich ein, daß man keines Rathes nöthig habe, wenn man einige Einsicht und Erleuchtung hat. „Moyses sogar, sagt der H. Au„gustin, der zu Gott wie ein Freund zu seinem „Freunde redet, nimmt den Rath eines Fremden, „wie Jethro war, an: weil er viel Weisheit und „wenig Stolz hatte; und überzeugt, daß Gott al„les das Licht sey, und er ihn desto mehr erleuch„ten werde, je demüthiger er seyn würde, schämte

„er

„er sich keinesweges, der Schüler eines Menschen zu „seyn: “ *Cujus consilium Moyses maxime providus et minime superbus accepit.* (Aug. de doct. christ. lib. 1. in præf.)

Wir wollen nun nichts mehr von den nachahmungswürdigen Eigenschaften, welche in der Person des Moyses liegen, sagen, weil wir überzeugt sind, daß sie in der Folge dieser Geschichte sich von selbst auffallend genug zeigen werden.

§. X.

Große und erbauliche Wahrheiten, die unter dem Schatten des Gesetzes verborgen sind. Begriff von dem geistlichen Verstande des Buches *Levitici*.

Diejenigen, welche sich auf das Lesen dieses Buches nützlich verwenden wollen, werden sich ohne Zweifel dessen erinnern, was über das Buch Genelis ist gesagt worden, (Vorrede zum Buche Genes Art. 1.) nämlich, daß uns der heilige Geist selbst durch den Mund des H. Paulus lehre, daß die großen Wahrheiten des neuen Gesetzes unter den Bildern des alten verhüllet liegen. „Daher versi„chert uns der H. Augustin, (de doct. christ. l. 10. „c. 37.) man habe den wahren Sinn noch nicht „entdeckt, das heißt, jenen Sinn, den der heilige „Geist unter dem Buchstaben versteckt hat, und „welchen er von uns als eine wahre Nahrung „der Seele in demselben gesucht haben will, es sey „dann, man habe jenen Sinn darinn gefunden, „der uns antreibt, Gott und den Nächsten zu lieben, „weil diese doppelte Liebe, nach Jesu Christo selbst, „das ganze Gesetz und die Propheten in sich enthält.“

Wir haben uns in diesem Buche auch die nämliche Regel vorgeschrieben, welcher wir uns bemühet haben, in dem Buche Genesis zu folgen, nämlich unter die Erklärungen, sollten sie auch von den heiligen Vätern seyn, die wir jedoch mit dem größten Respekt verehren, keine aufzunehmen, als nur jene, die nicht nur die nützlichsten, sondern auch die natürlichsten, und dem Buchstaben und dem Zusammenhange der Worte der Schrift meistens anpassend sind.

Wenn man dieses Buch auf solche Art betrachtet, so wird man es voll der wichtigsten, und der Erkenntniß aller Gläubigen angemessensten Unterweisungen finden.

Man möchte zum Beyspiele glauben, daß die Plagen, womit Gott Aegypten geschlagen hat, nichts als eine ausserordentliche Wirkung seiner Macht gewesen sey, die ihre Gerichte gegen die gottlose Verhärtung eines abgöttischen Prinzen auf eine ausgezeichnete Art ausgeübt hat. Und dennoch, da David, dessen heilige Gesänge zu allen Zeiten die Stimme und die Erbauung der Braut Jesu Christi seyn müssen, öfters in seinen Psalmen von diesen Plagen, und der Befreyung der Hebräer von der Tyranney des Pharao redet, so zeigt er nach der Meinung der heiligen Väter, zu Genüge, daß man eine ganz andere Sache, als die bloße Erzählung einer uralten und in der ganzen Welt bekannten Geschichte suchen müsse.

Eben so war das Manna in Ansehung der Juden nichts anders, als eine Nahrung, welche Gott für sie wie einen Thau fallen ließ, damit sie in dieser unfruchtbaren Wüste, in welcher sie sich vierzig ganze Jahre aufgehalten haben, nicht zu Grunde gehen möchten. Das Osterlamm schien ihnen eben-

falls

fälls nichts anders zu seyn, als ein Opfer, das Gott auf die von ihm vorgeschriebene Art dargebracht wurde, um sie zwar anfänglich von dem Würgengel, der alle Erstgebohrne der Aegyptier tödtete, zu befreyen, nachher aber alle Jahre das Andenken einer so großen Wohlthat zu erneueren.

Jedoch wenn man hier die geistlichen Erklärungen des Osterlammes und des Manna betrachtet, welche ganz gewiß die Figuren Jesu Christi in dem anbethungswürdigen Altarssakrament gewesen sind, (Sieh Exod. c. 11. geistlicher Verstand: wie auch c. 16. geistl. Verstand) so wird man da, nach den Gesinnungen der Heiligen, Regeln finden, denen man folgen kann, um von der heiligen Communion wahren Nutzen zu ziehen, und dieselbe öfters oder seltener nach den verschiedenen Beschaffenheiten der Seelen zu genießen. Das herrliche Lobgesang, welches Moyses, nachdem Gott sein Volk befreyet, und den Pharao mit seinem Heere in den Wässern des rothen Meeres ersäufet hatte, angestimmt, ist ein Muster jener mehr als menschlichen, und wahrhaft göttlichen Beredsamkeit, wovon anderswo ist gehandelt worden. (Exod. 15. geistlicher Verstand) Und man wird in den geistlichen Erklärungen, welche die Heiligen davon gemacht haben, sehen, daß alle unsere Gebethe müssen, wie der H. Paulus sagt, mit Bezeigungen unserer Erkenntlichkeit begleitet seyn, und daß unsere Danksagung Gott nur in so fern angenehm sey, als sie auf einer tiefen Vernichtung der Seele gegründet ist, als welche destomehr Dankbarkeit hegt, jemehr sie von Demuth durchdrungen ist.

Die Art, wie Moyses Amalek bestreitet, indem er die Arme ausgestreckt hält, (Exodi 17.

buchstäblicher und geistlicher Verstand) und also das Kreuz Jesu Christi vorstellte, lehrt uns, nach der Meinung der heiligen Väter, mit welchen Waffen wir die Feinde unseres Heiles bestreiten, und welch ein festes und demüthiges Vertrauen wir auf den Tod und die Auferstehung unseres Heilandes haben sollen.

Die geistliche Erklärung, welche der H. Gregorius der Papst, und der H. Bernhard über die Vorhänge, welche den Tabernackel bedeckten, geben, (Exod. 26. buchstäblicher und geistlicher Verstand) wird uns die tiefe Ehrfurcht zeigen, welche auch sogar die gottesfürchtigsten und geistreichesten Personen gegen die geheiligte Würde derjenigen hegen sollen, welche Jesus Christus zur Regierung seiner Kirche erhoben hat.

Die Kleider des Hohenpriesters, und die kostbaren Steine, mit denen sie bereichert waren, werden uns in der Erklärung, welche die Heiligen darüber gegeben haben, ein lebhaftes Bild entwerfen, sowohl von den vorzüglichen Eigenschaften, welche der Sohn Gottes von seinen Dienern und Ausspendern seiner Geheimnisse fodert; als auch von den sonderheitlichen Tugenden, die sich, wenigstens in einigem Grade, in dem Wandel eines jeden Gläubigen äußern sollen. (Exod. 18. geistlicher Verstand.)

Der goldene Altar, auf welchem man Gott Rauchwerke eines wundersamen Geruches darbrachte, (Exod. 30. buchstäblicher und geistlicher Verstand) und das Verboth, welches Gott allen Juden unter der Todesstrafe gegeben hat, kein dergleichen Rauchwerk für sich selbst nach zu machen, und dessen Geruch zu fühlen, lehret uns, wie gefährlich

es für die Seele sey, nach dem Weihrauch des Menschenlobes zu haschen, und von den Gaben Gottes sich etwas zuzueignen.

„Also werden uns, nach dem Gedanken des heil. „Augustins, die Wahrheiten unsrer Religion in die„sen alten Figuren, wo sie der heilige Geist so viele „Jahrhunderte vor ihrer Erfüllung entworfen hat, „weit angenehmer und rührender vorkommen, als „wenn sie ohne diese heiligen Schleyer, womit sie „der Geist Gottes verhüllet hat, schlechterdings wä„ren vorgetragen worden.“ (Aug. de doct. christ. l. 1. c. 6.)

Auf solche Art werden wir erkennen, was grosse Ursache eben dieser Heilige gehabt hat mit dem heiligen Paulus zu sagen, „Gott habe bey allen Un„terweisungen, die er den Juden gab, sein Augen„merk auf die Christen geworfen; und daß diese ge„heimnißreichen Ceremonien ihres Gesetzes vielmehr „für uns, denen sie durch das Licht Jesu Christi „aufgedeckt worden, als für sie selbst gewesen seyn, „die da nur das Aeusserliche davon gesehen, und „denen sie allezeit verborgen geblieben sind.“ *Lex vetus magis est propter eos, quibus manifestatur, quam propter illos, in quibus figurabatur.* (Aug. cont. Faust. l. 6. c. 21.)

Die Unterrichte, welche den Juden in Betreff der Sitten gegeben worden, als da sind die zehn Gebothe Gottes, eine große Anzahl der Gesetze zur Gottseligkeit, zur Liebe, und die Einrichtung des ganzen Lebens; so sind wir zu Beobachtung derselben heut zu Tage weit gewissenhafter verbunden, als es die Juden gethan haben; denn es ist nicht durch das Gesetz, welches befahl und welches drohete, ohne den Willen zu unterstützen, daß diese Ge-

bothe mußten erfüllet werden; sondern durch die Kraft der allmögenden Gnade des Heilandes, welche das Herz ändert, erfüllet und reiniget, und welche, wie der heilige Paulus redet (Philipp. 2. 13.) beyde, das Wollen und das Thun in uns wirket.

Man wird in diesen heiligen Büchern eine Menge solcher Satzungen finden, die die Sitten und besonders das Gebóth betreffen, welches Gott zu zweymalen giebt, und welches der alte Tobias, da er sich nahe am Tode zu seyn glaubte, so ausdrücklich seinem Sohne empfiehlt: die Taglöhner allezeit an eben demselben Tage zu bezahlen, und ihnen das Verdienst ihres Tagwerkes vor Untergang der Sonne zu reichen.

Man wird über diesen Gegenstand die lebhaften und eifervollen Ermahnungen wahrnehmen können, mit welchen die heiligen Väter, nach dem Beyspiele des heiligen Paulus, die Reichen ermuntern, diejenigen, welche in diesem Leben so tief unter ihnen zu seyn scheinen, liebreich zu behandeln, und sich zu erinnern, daß die Armen, wie es ihnen Christus verheißen hat, in dem Himmel Könige seyn werden. (Luc. 16. 9.) Die Reichen sollen sich, nach dem Rath eben des Heilandes, um ihre Freundschaft auf Erden bewerben, auf daß, wenn sie als selbst Könige in den Himmel nicht eingehen, sie wenigstens, nach dem Ausspruche des heiligen Bernhards, darinn als solche aufgenommen werden, die sich zu Freunden der Könige gemacht haben. (Bern. Epist 103.)

Es ist nicht nothwendig, von dem Buche *Leviticus* hier eine Meldung zu machen. Die Vorrede, welche demselben voransteht, und die Erklärung des ersten Hauptstückes werden zu einer allgemeinen Erläuterung des geistlichen Verstandes dieses ganzen

Buches dienen können. Man wird darinn finden die erhabenste und höchsterbauliche Art, mit welcher der heilige Augustin die Geheimnisse des alten Gesetzes aufdecket, wo er auf das deutlichste und gründlichste darthut, daß diese große Anzahl der Opfer, welche die Juden damals entrichten mußten, nur ein Vorbild des großen und einzigen Opfers des neuen Gesetzes gewesen sey.

In der nämlichen Erklärung des heiligen Augustins wird man auch antreffen eine wunderschöne Abbildung des innerlichen Opfers, des Gottesdienstes, der Liebe und der Anbethung im Geiste und in der Wahrheit, welche eigentlich die Seele und gleichsam die Wesenheit der Religion Jesu Christi ist.

Origenes, Hesychius oder Isychius Priester von Jerusalem, welchen man in dem fünften Jahrhundert gelebt zu haben dafür hält, den aber andere in das sechste versetzen: und Radulphus ein Ordensmann von Saint — Germer de Flay in der Diocese Beauvais, welcher nach einigen im zehnten, nach andern aber im zwölften Jahrhundert geschrieben hat, haben sich die Mühe gegeben, geistliche Bedeutungen sogar in den geringsten Umständen dieser Opfer zu entdecken. Wir wollen, wie schon gesagt, alle dergleichen Auslegungen, welche berühmte Schriftsteller der heiligen Schrift gegeben haben, und welche alle zur Erbauung der Seelen abzielen, in ihrem Werthe lassen. Allein wir haben geglaubt, uns an diesen Hauptgrundsatz des heiligen Augustins halten zu müssen; daß alle diese Opfer die Figur des Opfers Jesu Christi gewesen seyn. Wir sind auch von diesem Grundsatze keinesweges abgegangen. Wir haben uns in die Gränzen eingeschränkt, welche uns dieser Heilige ausgezeichnet hat; und wir haben uns beflissen aus dem, was in diesen Opfern merkwür-

diger

diger zu seyn schien, einige Lehren herauszuziehen, welche die Seelen zu Gott führen könnten; denn dieses ist, nach dem Urtheile der Heiligen, der Hauptendzweck, den sich der Geist Gottes in allen göttlichen Büchern vorgesteckt hat.

Dahero wünscheten wir, daß alle diejenigen, welche entweder in dem Buche Exodi oder in dem Buche Levitici lesen werden, was immer gesagt wird von dem Tabernackel, welcher damals der Tempel Gottes war, von dem Altare der Brandopfer, der blutigen Opfer, der zerschiedenen Opfergaben, von dem Rauchaltare, von Gelübden und hohen Festen, und von dem ganzen äusserlichen Gottesdienst, welchen Gott den Juden vorgeschrieben, jederzeit diese herrliche Stelle des heiligen Augustins zu Gemüth führten, welche uns die Wahrheit und das Licht Gottes, die unter diesen Schatten und Figuren verborgen liegen, so vortrefflich enthüllet.

„Wir alle sind der Tempel Gottes, sagt dieser „Heilige, und ein jeder aus uns ist eben sowohl sein „Tempel. Denn er verschmähet nicht in einem jeden seiner Glieder, wie in der Vereinigung seines „ganzen Leibes zu wohnen; und er ist nicht minder „groß in einem einzigen, als er in allen ist, weil, „da er ein purer Geist ist, er sich weder ausdehnen, „noch wie die Leiber sich theilen kann.“

„Unser Herz wird sein Altar, wenn wir es al„lezeit zu ihm erheben. Flehen wir seine Barmher„zeit an, so haben wir seinen eigenen Sohn als un„sern Mittler bey ihm, und als unsern Hohenprie„ster. Wir bringen ihm auch blutige Opfer dar, „wenn wir für seine Wahrheit, und zur Vertheidi„gung derselben bis zu Vergiessung unsres Blutes „streiten.“

„Wir

„Wir zünden vor ihm an ein Rauchwerk, wel„ches ihm überaus angenehm ist, da unser Herz ihm „seine Ehrerbiethung durch die heiligen Regungen ei„ner brünstigen Liebe bezeuget. Wir machen ihm ein „Opfer unser selbst, da wir ihm alles das, was wir „von ihm empfangen haben, wieder zurück erstatten, „massen wir alles, was wir sind, ihm zu verdan„ken haben.“

„Wir verehren in den hohen Festen die Geheim„nisse, und die großen Dinge, die er zu unserm „Heile gewirket hat, um nicht in eine strafbare Un„dankbarkeit zu verfallen, wenn wir nicht Sorge tra„gen, das Gedächtniß seiner Gnaden von Zeit zu „Zeit in uns zu erneuern. Wir entrichten ihm end„lich ein geistliches Brandopfer, da wir ihm in tiefer „Demuth auf dem Altare unsrer Seele das Opfer „unsrer Lobstimmen, und die Vernichtung unsres „Herzens darbringen, mit dem sehnlichen Wunsch, „daß er es anzünden, und mit den Flammen seiner „Liebe verzehren wolle.‘

Dieser Heilige drückt sich in der Vorstellung die„ser Wahrheiten so lebhaft aus, daß man dafür ge„halten hat, es würde manchen sehr angenehm seyn, hier seine eigenen Worte lesen zu können. *Hujus templum simul omnes, & singuli templa sumus; quia & omnium concordiam, & singulos inhabitare dignatur: non in omnibus quam in singulis major; quoniam nec mole distenditur, nec partitione minuitur.*

Cum ad illum sursum est, ejus est altare cor nostrum. Ejus unigenito cum sacerdote placamus: Ei cruentas victimas cædimus, quando usque ad sanguinem pro ejus veritate certamus: Ei suavissimum adolemus incensum, cum in ejus conspectu pio sanctoque amore flagramus: Ei dona ejus in nobis, nosque ipsos vovemus, & reddimus: Ei beneficiorum ejus solennitatibus festis & die-

bus

bus ſtatutis dicamus ſacramusque memoriam, ne volun-tate temporum ingrata ſubrepat oblivio: Ei ſacrifica-mus hoſtiam humilitatis & laudis in ara cordis, igne fervidæ charitatis.

Bey dem Schluß dieſer Vorrede hat man gedacht, man könnte noch dieſe Nachricht hinzufügen, daß man nämlich nicht geglaubt habe, man müſſe in dem Buche Exodi und Levitici von einigen wichtigen Wahrheiten reden, als z. B. von wucherlichen Zinſen, und andern, welche Moyſes in dieſen zweyen Büchern berühret hat, wovon er aber in den nachfolgenden weitläufiger redet.

Denn da das Buch Deuteronomium eine zweyte Erklärung des Geſetzes iſt, worinn Moyſes dasjenige oft wieder neuerdings ſagt, was er ſchon in ſeinen andern Büchern bemerket hat; ſo kann es allem Anſehen nach nicht übel genommen werden, wenn derjenige, welcher nach ſeinem wie immer ſchwachen Vermögen etwas zur Erläuterung eines ſo göttlichen und ſchwer zu begreifenden Werkes beyträgt, ſich die Freyheit herausnimmt, ſeine Erklärungen dergeſtalt auszutheilen, wie es ihm am ſchicklichſten zu ſeyn ſcheint, um entweder den verdrüßlichen Wiederholungen auszuweichen, oder die Lehren, die er aus den Worten der göttlichen Schrift ziehet, deſto deutlicher und rührender zu machen.

Erklä-

Bayerische Staatsbibliothek

Erklärung
des zweyten Buches Moyses,
Exodus genannt.

I. Hauptstück.
Verzeichniß der Kinder Jakobs. Ihre Knechtschaft in Aegypten. Befehl, ihre Kinder zu tödten.

Vor Jesu Christo —

Buchstäblich, und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Dieß sind die Namen der Kinder Israels, die mit Jakob in Aegypten gekommen, und deren jeder mit seiner Familie dahin gezogen ist.

2. V. Ruben, Simeon, Levi, Juda.
3. V. Issachar, Zabulon, Benjamin.
4. V. Dan, Nephthali, Gad, und Aser.
5. V. Alle zusammen aus dem Geblüte Jakobs, waren siebenzig Köpfe; aus denen aber Joseph sich schon in Aegypten befand.

6. V. Nachdem er, seine Brüder, und dasselbe ganze Geschlecht mit Tode abgegangen;

7. V. Wuchsen die Kinder Israels, und vermehrten sich ausserordentlich; also daß sie sehr stark wurden, und das Land, wo sie waren, erfüllten.

1. 2. 3. V. Dieß sind die Namen 2c. Die Schrift macht hier ein Verzeichniß der eilf Söhne Jakobs, die mit ihm in Aegypten gekommen sind, ohne den Joseph mit darunter zu begreifen; weil er schon lange vor ihnen allda angelangt, und Ursache war, daß alle seine Brüder mit Jakob ihrem Vater dahin zogen.

Dieses Verzeichniß ist nach der Ordnung, und dem Range der Weiber Jakobs gemacht. Die sechs Söhne der Lia, welche die ältere Schwester von der Rachel war, werden zuerst genannt, nämlich Ruben, Simeon, Levi, Juda, Issachar, und Zabulon. Benjamin, der Sohn der Rachel, wird nachher genennt; alsdann aber die zween Söhne der Bala, der Magd der Rachel, Dan, und Nephthali; und endlich die zween Söhne der Zelpha, der Magd der Lia, Gad, und Aser.

7. V. Die Kinder Israels vermehrten sich. Die Schriftausleger bemerken hier, daß diese große Vermehrung, welche, nach dem hebräischen Ausdruck, jener der Fische des Meeres ähnlich ist, ganz natürlich habe geschehen können, weil sich damals alle Menschen verehelichten, weil sie länger lebten, weil sie mehrere Weiber hatten, und weil die ägyptischen Weiber, nach der Bemerkung des Aristoteles, öfters mit zwey, bisweilen mit drey und vier Kindern niederkamen, ja sogar einige gefunden wurden, die fünfe bekamen.

Einige Schriftsteller haben auch durch die Regeln der Arithmetik gezeigt, daß diese Vermehrung auf die

Art,

Art, wie sie in der Schrift beschrieben wird, leicht habe geschehen können.

Der H. Augustin aber, in Betrachtung der schweren Knechtschaft, in welcher die Israeliten damals seufzeten, glaubt, daß dieses Volk während so großer Verfolgungen sich nur durch eine besondere Gnade des Himmels so ausserordentlich vermehrt habe: *Populus iste*, sagt er, *persecutionibus affligebatur innumeris; inter quas tamen divinitus fœcundata multiplicatione crescebat.* Diese Vermehrung war ein Bild jener wunderbaren Vermehrung der Kirche, welche sich desto mehr vervielfältigte, je mehr sie durch die Fürsten der Erde verfolgt wurde.

8. V. Unterdessen erhob sich in Aegypten ein neuer König, dem Joseph unbekannt war.

Es erhob sich ein neuer König, der, nach einigen hebräischen Schriftauslegern, nicht aus dem Geschlechte desjenigen war, unter welchem Joseph Aegypten beherrschte. Einige Schriftsteller glaubten, daß er sich Ramesse Miamun genennt habe, andere aber, daß er Pharao Amenophis geheißen. Jedoch, was man immer davon sagt, hat seine Schwierigkeit, und scheint sehr ungewiß zu seyn.

Diese Redensart der Schrift, Joseph sey diesem Könige unbekannt gewesen, zeigt nicht an, daß er seine Person nicht gekannt habe: dieß konnte auch nicht seyn, weil man glaubt, daß Joseph vier und sechzig Jahre vor der Geburt des Moyses gestorben sey; sondern dieser Ausdruck bezeichnet die Undankbarkeit dieses Prinzen, weil, da er in Aegypten herrschte, und die großen Vortheile, welche Joseph diesem Reiche verschafft, genoß, (denn Joseph that der Krone, und dem Könige Aegyptens, unter welchem er herrschte, die größten Dienste, die kein Minister jemals seinem Fürsten erzeigte) er alle diese großen Dinge vergessen

hatte, derer Gedächtniß die Zeit niemals auslöschen sollte.

Denn dieser Prinz behandelte die Abkömmlinge Josephs, und das ganze hebräische Volk, welches aus der einzigen Familie Jakobs des Vaters Josephs bestand, nicht als Kinder, und als die nächsten Anverwandten dieses von Gott gesandten Ministers, dessen Dienste niemals genug von den Königen Aegyptens konnten erkennt werden, sondern, als wenn er das seinem Staate feindseligste, oder ihm unbekannteste Volk zu behandeln hätte.

9. V. Und er sagte zu seinem Volke: ihr sehet, daß das Volk der Kinder Israels zahlreicher, und stärker geworden ist, als wir sind.

10. V. Lasset uns sie also mit List unterdrücken, damit sie nicht etwa noch mehr überhand nehmen, und, so wider uns ein Krieg entstünde, sie sich zu unsern Feinden schlagen, uns bekriegen helfen, und nach unserer Niederlage aus Aegypten ziehen möchten.

Die Aegyptier sind, nach der Bemerkung der heiligen Väter, das Bild der Liebhaber der Welt, welche, nach dem Ausspruche des H. Jakobus, allzeit Feinde Gottes, und folglich Feinde der Freunde Gottes sind. Sie wollten nicht nur Böses thun, sondern sie wollten es mit List thun, damit sie ihre Gewaltthätigkeiten mit schönen Vorwänden, und sogar mit dem Scheine der Gerechtigkeit bedecken möchten. Denn man kann in der That von einem fremden Volke, welches in einem Lande ausserordentlich angewachsen ist, jene drey Stücke, welche sie bemerken, fürchten: nämlich erstens, daß sie gegen das Reich, in welchem sie sich befestigt haben, eine Verschwörung anfangen, und sich davon Meister machen. Zweytens, daß sie sich mit den Feinden des Staates verbinden. Drittens, daß

sie

sie Trotz aller Macht derjenigen, die sie in das Land, wo sie nun etablirt sind, aufgenommen haben, wieder aus demselben ziehen.

Es ist wahr, diese drey Stücke kann man von einem fremden Volke befürchten; und man kann sich seiner Seits einiger Vorkehrungen gebrauchen. Aber daraus folgt keinesweges, daß man auch alles, was man fürchten kann, glauben müsse, oder daß diese Personen gegen den Staat schlimme Absichten haben, bloß deswegen, weil sie solche haben könnten, oder endlich sie gar als Lasterhafte, und Uebelthäter behandeln, und bestrafen solle, weil sie solche werden können. Denn wo wären sonst die Unschuldigen, wenn man schon sträflich ist, weil man es werden kann?

11. V. Er setzte also Aufseher über sie, welche sie mit unerträglicher Arbeit quälen sollten. Sie erbaueten dem Pharao feste Städte, nämlich Phithom, und Ramesse.

Die Vulgata liest, Städte für Behältnisse. So wohl die Hebräer, als die Septuaginta lesen, feste Städte, oder Festungen. Einige haben gelesen, Städte der Schätze, weil man entweder allda den großen Getreidvorrath, worinn hauptsächlich die Reichthümer der Aegyptier bestanden, oder die Schätze des Königes aufbewahrte. Man glaubt, daß diese Städte gegen Palästina an den Gränzen Aegyptens gelegen haben.

12. V. Aber je mehr man sie drückte, desto mehr nahmen sie zu, und wuchsen zusehends:

13. V. Daher sie die Aegyptier verabscheueten, und sie mit Gespötte drückten.

Neid und Haß waren es, womit die Aegyptier gegen die Israeliten beseelet waren. Es war Neid, weil sie sahen, daß sie sich ausserordentlich vermehret hatten. Haß, weil die Religion der Israeliten die Gö-

ßen der Aegyptier verdammte, und weil jene solche Thiere aßen, welche von diesen als Götter angebethet wurden.

14. V. Man verbitterte ihnen das Leben mit schweren Frohndiensten in Leimen und Ziegeln, in allen Feldarbeiten und Handwerken, wozu sie gewaltsamer Weise angehalten wurden.

Die mit schweren Frohndiensten in Leimen und Ziegeln überhäuften Israeliten sind, nach der Erklärung der heiligen Väter, das Bild jenes mühseligen und unerträglichen Lebens, womit der Teufel, der Fürst der Welt, der durch Pharao abgebildet wurde, die Sünder, die seine Sklaven sind, überhäufet. Die Israeliten fühlten wenigstens ihre Uebel, und seufzeten unter einem so harten Joche. Aber jene, welche von der Liebe der Welt bezaubert sind, finden entweder in ihrer Knechtschaft ein heimliches Vergnügen, oder wenn sie auch bisweilen die Schwere davon fühlen, verbleiben dennoch mit fester Anklebung dabey, und ziehen ihre Knechtschaft, so schändlich und mühesam sie auch ist, der Freyheit der Kinder Gottes vor. Man findet von diesem Verhalten eine Figur in den Israeliten, welche schwer zu bewegen waren, den Ermahnungen des Moyses beyzustimmen, und aus Aegypten zu ziehen, wie man in der Folge dieser Geschichte sehen wird.

15. V. Zudem sprach der König in Aegypten zu den Hebammen der Hebräer, derer eine Sephora, die andere Phua genannt wurde,

16. V. Und befahl ihnen, wenn sie den Juden beystünden, und die Zeit der Geburt da wäre, sollten sie nur den Mägdlein das Leben lassen, die Knäblein aber tödten.

Diese

Diese zwey Weiber, welche in der Schrift benamset werden, Sephora, und Phua, waren, wie es scheint, unter den Hebammen die vornehmsten. Denn es wäre sonst nicht möglich gewesen, daß diese zwey allein für ein so großes Volk zugereichet hätten.

Berühmte Schriftausleger haben geglaubt, daß diese Hebammen Aegyptierinnen gewesen seyen, wie Joseph in seiner Geschichte versichert; und daß sie von den Hebräern Wehemütter genannt worden, weil sie ihren Weibern bey den Geburtsschmerzen beygestanden wären. Sie bringen zu einem Grunde vor, daß Pharao, der wollte, daß seine grausame Absicht geheim bleiben möchte, dieses Geschäft den Weibern von einem andern Volke, und einer andern Religion, und die er einer solchen Grausamkeit gegen die Weiber und Kinder ihres Landes nicht fähig hielt, nicht hätte anvertrauen wollen.

Andere hingegen behaupten, es sey sehr unwahrscheinlich, daß die Israeliten, die ein so großes Volk ausmachten, und mit Fremden gemeiniglich wenig Umgang hatten, keine Hebammen ihrer Nation sollten gehabt haben. Sie sagen ferner, daß Pharao diesen Befehl gegen die Israeliten auch den israelitischen Weibern habe geben können, weil ein grausamer Prinz, der den Weibern, die er als seine Sklavinnen ansieht, einen Befehl unter Lebensstrafe giebt, leicht glauben kann, daß derselbe werde befolget werden, und daß die Furcht des Todes in denselben alle Empfindungen der Freundschaft, oder der Natur ersticken werde.

Der H. Augustin scheint ebenfalls geglaubt zu haben, daß die Hebammen keine Aegyptierinnen, sondern aus dem Volke und der Religion der Hebräer gewesen seyen. Denn, nachdem er gesagt hat, daß man sich nicht wundern müsse, wenn Rahab aus dem Volke der Chananäer, welche damals abgöttisch waren, nicht habe wissen

können, daß es niemals aus irgend einer Ursache erlaubt sey, zu lügen, so redet er gleich von diesen Hebammen.

Und wenn er hätte glauben sollen, daß sie ägyptischer Nation gewesen, so hätte er hier Gelegenheit gehabt, zu sagen, und zu schließen, daß, indem sie, wie Rahab, abgöttisch gewesen wären, sie eben so wenig, wie jene hätten wissen können, daß es in keinem Falle erlaubt sey, zu lügen. Aber er setzt sie vielmehr der Rahab entgegen, und sagt, daß obschon sie aus dem hebräischen Volke gewesen wären, *illæ quamvis hebrææ*; das heißt, ob sie gleich den wahren Gott, wie die Hebräer, und nicht die Götzen, wie die Aegyptier, angebethet hätten, sie dennoch im Geiste nicht so weit gekommen wären, um zu wissen, daß auch in dem Falle, wo man die Absicht hätte, andern Gutes zu thun, und ein Uebel von ihnen abzuwenden, es nicht erlaubt wäre, zu lügen.

Es giebt Schriftausleger, welche darüber, daß Pharao den Hebammen befiehlt, die Kinder männlichen Geschlechtes bey dem Augenblicke ihrer Geburt gleich zu tödten, anmerken, die Absicht dieses Prinzen sey gewesen, daß diese Hebammen sich stellend, als wollten sie die Mutter erleichtern, dem Kinde, sobald es aus Mutterleibe käme, Gewalt anthäten, wodurch es schwer verletzet, um das Leben gebracht würde, so, daß es schien, als wäre es todt zur Welt gekommen. Denn, sagen sie, wenn die Hebräer gewußt hätten, daß diese Hebammen gekommen wären, die Knäblein zu tödten, so würde man sie, sobald es würde bemerkt worden seyn, nicht mehr gerufen, sondern sie vielmehr wie Feinde und Mörder geflohen haben.

17. V. Aber die Hebammen fürchteten Gott, und vollzogen das Geboth des Königes in Aegypten nicht, sondern erhielten die Knäblein.

Man

Man sieht in der Folge, daß, als der König in Aegypten diese Hebammen zur Rede gestellt, und ihnen verwiesen hat, daß sie gegen seinen Befehl gehandelt, indem sie die Knäblein nicht getödtet hätten, sie eine Lüge sagten, um sich vor der Strafe, die sie befürchteten, sicher zu stellen, indem sie vorgaben, daß, weil die hebräischen Weiber sehr geschickt wären, und sich in ihren Kindsnöthen selbst zu helfen wüßten, sie schon, ehe sie noch zu ihnen kämen, entbunden wären.

Es wird auch in der Folge gesagt, daß **Gott diesen Hebammen Gutes gethan habe, weil sie Gott gefürchtet hätten.** Einige Schriftsteller, und besonders Cassianus wollten sich dieses Beyspieles, wie jenes der Thamar und Rahab bedienen, um zu beweisen, daß die Nothlüge, die man nämlich sagt, um entweder ein größeres Uebel abzuwenden, oder ein grösseres Gut zu bewirken, könne in gewissen Fällen erlaubt seyn, und daher nicht als eine Sünde zu verdammen sey.

Der H. Augustin hingegen, dessen Gesinnungen über diesen Punkt die Kirche angenommen hat, beweiset in seinem Buche gegen die Lüge klar, daß man sich nicht einbilden müsse, als habe Gott die Lüge dieser Weiber authorisirt, weil die Schrift sagt, daß **er ihnen Gutes gethan habe.** Denn diese Weiber waren höchst lobenswürdig, daß sie Gott mehr, als den König gefürchtet, und daß sie sich lieber der Gefahr des Verlustes ihres Lebens, ohne schuldig zu seyn, durch Verletzung eines so grausamen Befehles dieses barbarischen Prinzen aussetzen, als durch einen eben so grausamen Gehorsam so viele Unschuldige tödten wollten. (Aug. contra mend. c. 15.)

Allein, was die Lüge betrifft, deren sie sich bedienten, um sich vor dem Zorne des Königes sicher zu stel-

len, so war dieses auf ihrer Seite gefehlt. Denn die Lüge kann in keinem Falle erlaubt seyn, ob sie gleich bisweilen leicht Vergebung verdienet: so wie es gewiß ist, daß die Herzensgüte und Unerschrockenheit, welche diese Weiber bey dieser Gelegenheit bezeigten, ihren Fehler entschuldigungswürdig macht.

Darum spricht der H. Augustin von der Handlung dieser Weiber sehr weislich: „Gott hat die Liebe in ihnen belohnt, nicht aber den Betrug: die Gerechtigkeit, wodurch sie gefürchtet haben, ihr Gewissen zu verletzen, wenn sie so viele Unschuldige ums Leben brächten, nicht aber die Ungerechtigkeit, wodurch sie, um sich aus der Gefahr zu ziehen, sich nicht fürchten, die Wahrheit, welche Gott selbst ist, zu verletzen": *Non est in eis remunerata fallacia, sed benevolentia: benignitas mentis, non iniquitas mentientis.* (Aug. contra mend. c. 15.)

Da nun die Handlung dieser Weiber, fährt dieser Heilige fort, mit vieler Unwissenheit vermenget war, und von der Lüge begleitet wurde, so belohnte sie Gott zwar wirklich, aber mit einem bloß zeitlichen Lohne. Er unterstützte ihre Häuser und Familien, wie in der Folge gesagt wird. Er sorgte für sie in Ansehung ihres Glücks und ihres Lebensunterhalts. „Denn es war „wohl billig, sagt der H. Ambrosius, daß Gott die „Kinder derjenigen vermehrte und erhielte, die sich „selbst, um die Kinder des Volks Gottes zu retten, „der Gefahr ausgesetzt hatten". Er vermehrte ihre Leibesfrucht, sagt ein berühmter Ausleger, weil sie der hebräischen geschonet hatten. *Sobolem earum auxit, quod hebrææ soboli pepercissent.* (Grotius.)

Die Großmuth dieser Weiber, sagt der H. Augustin, verdient bewundert zu werden; und der Fehler, den sie dabey begiengen, daß sie eine Lüge damit verbanden, ist, um den Ausdruck des H. Paulus zu gebrauchen

brauchen, zu dieser Zeit der Unwissenheit, worinn damals die Menschen lebten, gar wohl zu verzeihen. (Aug. cont. mend. c. 17.)

Allein, wenn man von diesen finstern Zeiten zum Lichte des Christenthumes übergeht, und wenn man mich fragt, setzt dieser Vater bey, was diese Weiber hätten thun sollen, wenn sie so glücklich gewesen wären, wie wir, Jesum Christum zu erkennen; „so werde ich antworten: da sie den Gott, der die Wahrheit selbst ist, angebethet hätten, da sie verpflichtet gewesen wären, sich würdig zu machen, unter die Zahl seiner Kinder, die Kinder der Wahrheit sind, gerechnet zu werden, und Töchter der Kirche, welche die Stadt der Wahrheit (civitas veritatis) genennet wird, zu seyn; so würden sie, wie es auch wirklich geschah, ihre Hände nicht mit Vergießung des Bluts so vieler Unschuldigen haben besudeln dürfen, sich aber auch zugleich entschließen müssen, ihren Mund durch Verletzung der Wahrheit, welche noch weit heiliger und unschuldiger als jene Kinder war, nicht zu verunreinigen: und also würde jene höchste Wahrheit, deren Schlachtopfer sie auf Erden geworden wären, sie in dem Himmel ewig glückselig gemacht haben". *Morerentur futuræ in æterna felicitate, mortem perpessæ pro innocentissima veritate.* (Aug. contr. mend. c. 27.)

II. Hauptstück.

Des Moyses Geburt, Erziehung, und Flucht. Seine Vermählung mit Sephora.

Vor Jesu Christo 1571 — 1531.

Buchstäblich, und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Einige Zeit darnach, als ein Mann aus dem Hause Levi ausgegangen, und eine Tochter von seiner Zunft zur Ehe genommen hatte;

2. V. Ward seine Frau schwanger, und gebahr einen Sohn. Und da sie sah, daß er schön war, verbarg sie ihn drey Monate. — Einige Zeit darnach. Ueber diese Worte erhebt sich eine doppelte Schwierigkeit. Die erste ist: Wenn Amram, des Moyses Vater, seine Frau erst nach dem königlichen Befehle, alle hebräische Knäblein in dem Nil zu ersäufen, genommen hatte, so würde es ihm unmöglich gewesen seyn, den Aaron seinen ältern Sohn zu retten, es sey dann, er habe ihn ebenfalls ausgesetzt; denn Moyses konnte nicht anders erhalten werden.

Allein, ein gelehrter Ausleger antwortet, diese Worte, einige Zeit darnach, befänden sich weder in dem Hebräischen, noch in den LXX. und also könne man nicht schließen, daß vor dieser grausamen Verordnung der Vater des Moyses nicht sey verehelichet, noch daß Aaron nicht sey gebohren gewesen. (Estius.)

Zudem hebt sich diese Schwierigkeit durch die gegenwärtige Uebersetzung: Einige Zeit darnach, als ein Mann aus dem Hause Levi eine Tochter von seiner

seiner Zunft zur Ehe genommen hatte ꝛc. Das heißt, die er schon vorher geehelichet hatte, nicht aber alsdann erst genommen hat: *Duxerat* pro *duxit*. Denn es ist bekannt, daß die hebräische Sprache, die nur ein einziges præteritum (verflossene Zeit) hat, da fast alle andre Sprache deren drey haben, dieses præteritum nothwendig für alle drey brauchen, und bald durch das eine, bald durch das andre übersetzt werden muß.

Die zweyte Schwierigkeit besteht darinn, daß in dem vierten Buche Moyses (Numeri) gesagt wird, Kaath (ein Sohn des Levi) sey Amrams Vater gewesen, welcher (Amram) die Jochabed, eine Tochter des Levi, zur Ehe genommen, und den Aaron und Moyses aus ihr gezeugt habe. (Num. 26, 58.) Wenn nun Amram, der Sohn Kaaths, dessen Vater Levi war, die Jochabed, eine Tochter des Levi, geehelichet hat, so hat er die Schwester seines Vaters und also seine eigne Tante geheirathet; und nichts desto weniger sind solche Ehen nachher als blutschänderische verdammet worden.

Man antwortet erstlich gegen die Vermessenheit des Calvins, der dreist behauptete, Moyses sey aus einer Blutschande gezeuget worden, die Ehe des Neffen mit der Tante werde nicht durch das Gesetz der Natur, welches alle Dispensation aufheben würde, sondern nur durch das geschriebene Gesetz, welches erst nachher ist eingeführt worden, verbothen.

2. Antwortet man, die Schrift sage ausdrücklich, Amram habe die Jochabed, seine leibliche Blutsverwandtinn, zur Ehe genommen: *Accepit uxorem Jochabed patruelem suam.* (Exod. 6, 20.) Jochabed wird also eine Tochter entweder des Gerson, oder des Merari, der väterlichen Onkel des Amram gewesen seyn. Sie wird eine Tochter des Levi, das ist, eine Enklinn

ges

genennt, welches in der Schrift sehr gebräuchlich ist, indem Jesus Christus selbst ein Sohn Davids genennet wird, weil er aus dessen Stamme entsprossen ist.

3. V. Da sie aber sah, daß sie es nicht länger verhehlen könnte, nahm sie ein Körblein von Rohr, verstrich es mit Harz und Pech, legte das Kind hinein, und setzte es in das Geröhr am Ufer des Flusses. — In das Geröhr, welches gemeiniglich am Ufer der Flüsse hervorwächst: entweder aus Furcht, der Strom des Wassers möchte es sonst mit fortreissen, oder damit das Körblein der Königstochter, welche öfters an eben diesen Ort kam, in die Augen fallen möchte. Der Fluß war der Nil.

4. V. Und ließ seine Schwester von ferne Acht haben, wie die Sache ablaufen würde.

5. V. Eben dazumal begab sich die Tochter des Pharao hinunter, im Flusse zu baden, in Begleitung ihrer Kammermägde, die längs am Ufer des Wassers daher giengen. Nachdem sie das Körblein mitten im Geröhre erblicket hatte, sandte sie eine Magd hin, es zu holen.

6. V. Sie machte es auf, und fand ein weinendes Kind darinn: vom Mitleiden gerührt, sprach sie: dieß ist eines von den hebräischen Kindern.

7. V. Die Schwester des Kinds, die sich indessen genähert, sagte zu ihr: Willst du, daß ich hingehe, und dir eine Hebräerinn aufsuche, das Kind zu stillen?

8. V. Sie, die Tochter des Pharao, gab ihr zur Antwort: Geh hin: Das Mägdlein gieng dann hin, und ließ seine, des Knäbleins, Mutter kommen.

9. V. Die Tochter des Pharao sprach zu

ihr

ihr (der Mutter des Knäbleins): Nimm diesen Knaben, und nähre ihn für mich, ich will dich dafür belohnen. Die Mutter nahm den Knaben, und säugte ihn, und da er stark genug war, gab sie ihn der Königstochter zurücke,

10. V. Die ihn an Kindesstatt annahm, und Moyses nannte, weil ich ihn, sagte sie, aus dem Wasser gerettet habe. — Der H. Clemens von Alexandria, mit Joseph und Philo, glaubt, Moyses sey also genennet worden, weil in der ägyptischen Sprache, Mo, Wasser, und yses, gerettet, bedeutet. * Diese Meynung ist auch gegründet. (S. Weit. Note.)

Man fragt, wie Pharao seiner Tochter würde zugelassen haben, einen hebräischen Knaben an Kindesstatt anzunehmen, er, der alle Hebräer als Feinde seines Staats ansah?

Erstens weiß man, wie Philo im Leben des Moyses behauptet, daß die Tochter des Pharao, die keine Kinder hatte, und von dem Hasse ihres Vaters sehr wohl unterrichtet war, sich angestellt habe, als sey sie schwanger geworden, und mit dem Moyses niedergekommen, der also hernach wie ein Sohn bey ihr verblieben.

Zudem ist es wahrscheinlich, daß eine von dem Pharao so geliebte Prinzessinn das Leben eines so überaus schönen — von jedermann verlassenen Kindes — in einem so zarten Alter, wo nichts, auch nur von weitem, zu fürchten war, und das nichts an sich hatte, was die Anschauende nicht zum Mitleid und zur Zärtlichkeit hätte reizen sollen, von ihrem Vater dem Könige leicht werde haben erhalten können.

Allein Gott richtete seine großen Absichten also ein, und bediente sich der Grausamkeit dieses Königs,

nigs, der alle hebräische Knäblein in dem Nil zu ersäufen befohlen hatte, selbst, um es dahin zu bringen, daß Moyses von dieser Prinzessinn wie ein Prinz erzogen, und in aller ägyptischen Weisheit unterrichtet würde, (Act. 7, 22.) damit er, wie der H. Paulus sagt, den Ruhm erhielt, ein menschliches Fürstenthum zu verachten, und den Schimpf Jesu Christi aller Größe, und allen ägyptischen Schätzen vorzuziehen. (Hebr. 11.)

11. V. Als Moyses größer geworden war, gieng er hinaus, seine Brüder zu besuchen. Er sah die Bedrückung, worinn sie sich befanden, und wie einer von ihnen, ein Hebräer, wie er, von einem Aegyptier mißhandelt wurde. — Vor J. C. 1531. im 40. Jahre des Moyses.

12. V. Er schauete sogleich allenthalben um, und da er niemand bey sich sah, tödtete er den Aegyptier, und verbarg ihn im Sande. — Dieser Aegyptier war, nach dem Philo, einer von den Aufsehern, welche Pharao bestellt hatte, die Arbeiten der Israeliten anzuordnen; dieß mag eine von den Ursachen gewesen seyn, warum dieser Mord so viel Lärm machte.

Wenn man den Moyses bey dieser Handlung betrachtet, als einen, der aus Privatmacht den Aegyptier getödtet „hat, so muß man, sagt der H. Augustin, in Rücksicht „auf das ewige Gesetz, welches der Wille und die „Gerechtigkeit Gottes ist, bekennen, daß er ihn mit „Unrecht getödtet hat, obschon er es in der Absicht „that, die ungerechte Gewalt, womit dieser Mensch „einen Hebräer unterdrückte, abzutreiben. Denn „kein Privatmensch hat Macht deswegen einen andern zu tödten, es sey dann, er habe diese Macht „entweder unmittelbar von Gott, oder von den Regenten,

„genten, welche sie von Gott empfangen haben, erhal„ten". *Non videtur hoc potuisse Moyses, quia nullam adhuc legitimam potestatem gerebat, nec acceptam divinitus, nec humana societate ordinatam.* (Aug. contr. Fault. l. 22. c. 7.)

Allein eben dieser Vater, als er nachher das, was die Schrift von dieser Handlung sagt, aufmerksamer überlegt hatte, glaubte, Moyses habe dieß aus einer sonderbaren Verordnung Gottes — und also recht gethan. Denn nachdem diese Handlung in der Apostelgeschichte mit folgenden Ausdrücken erzählt worden: „Als Moyses sah, daß einer seiner Brüder Unrecht litt, vertheidigte, und rächte er ihn, da er den Aegyptier tödtete, der ihn mishandelte"; setzt die Schrift sogleich hinzu: „Nun, „hatte er geglaubt, würden es seine Brüder dadurch „begreifen, daß sie Gott durch seine Hand befreyen „wollte: allein sie begriffen es nicht". (Act. 7, 20.)

„Aus diesem Zeugnisse des H. Geistes, sagt der „H. Lehrer, erhellet, daß Moyses eine Verordnung „von Gott erhalten hatte, das Haupt, und der Be„freyer seines Volks zu seyn, obschon die Schrift es „nicht ausdrücklich anmerkt; und daß diese Ver„ordnung ihm die Macht gegeben, jene so kecke „Handlung, die er damals wagte, mit Recht zu un„ternehmen": *Ut per hoc testimonium videatur Moyses jam divinitus admonitus, quod scriptura eo loco tacet, hoc audere potuisse.* (Aug in Exod. quæst. 2.)

Denn wenn Moyses geglaubt hat, die Hebräer müßten es aus dieser so ausserordentlichen Handlung, die er durch Ermordung eines Aegyptiers unternahm, erkennen, daß er von Gott erwählt sey, das Oberhaupt und der Erretter seines Volks zu seyn, so mußte er selbst noch viel mehr davon überzeugt seyn, als der diesen Menschen nicht umgebracht hat, als nur durch

jene Macht, die er sich von Gott selbst beygelegt zu seyn glaubte.

13. V. Des andern Tages gieng er wiederum aus, und sah zween Hebräer zanken. Er sagte zu dem, der den andern mißhandelte: Warum schlägst du deinen Bruder?

14. V. Dieser gab ihm zur Antwort: Wer hat dich zum Fürsten und Richter über uns bestellet? Willst du mich etwa auch erwürgen, wie du gestern einen Aegyptier erwürget hast? Moyses gerieth in Furcht, und sprach: Wie ist doch dieses kund geworden?

15. V. Als Pharao Nachricht davon erhalten hatte, suchte er den Moyses zu tödten. Dieser aber verbarg sich, und floh in das Land Madian, wo er verblieb, und sich bey einem Brunnen niedersetzte.

16. V. Nun hatte der Priester von Madian sieben Töchter, welche dahin gekommen waren, Wasser zu schöpfen, und nachdem sie die Kanäle gefüllet hatten, die Heerden ihres Vaters tränken wollten. — Dieser Priester von Madian hatte zween Namen. Denn ein wenig weiter unten wird er Raguel genennet, und in dem dritten Hauptstücke Jethro.

Es scheint zweifelhaft zu seyn, ob Raguel ein Priester des wahren Gottes, oder ein Götzenpriester gewesen. Indeß hält man für wahrscheinlicher, er sey ein Priester des wahren Gottes gewesen, weil er von Madian, einem Sohne des Abrahams aus der Cethura abstammte, welcher der Vater und Stifter der Madianiten war, die folglich durch die Erblehre von ihren Vätern unterrichtet wurden, den wahren Gott anzubethen.

Es

Es hat auch wenig Schein der Wahrheit, daß sich Moyses mit der Familie eines Abgötterers habe verbinden wollen. Auch merken einige Ausleger an, zu jenen Zeiten sey die Verehrung des wahren Gottes noch bekannter, die Abgötterey hingegen noch nicht so weit ausgebreitet gewesen.

Einige haben geglaubt, wie Eusebius bezeuget, Raguel sey zugleich Priester und Fürst in diesem Lande gewesen; welches damals sehr gewöhnlich war, wie sich's an dem Melchisedek veroffenbaret. Nichts desto weniger wird gesagt, seine Töchter haben seine Heerde gewendet; denn da damals der Reichthum der Fürsten in den Heerden bestand, so schien es ihren Kindern nicht unanständig zu seyn, sich mit derer Besorgung abzugeben.

Obschon hier Raguel der Vater dieser Töchter genennet wird, so glauben doch einige Ausleger, er sey ihr Großvater gewesen, indem der Name Vater, wie schon vorher ist gesagt worden, sehr oft für Großvater genommen wird. Und auf solche Weise hätte, nach ihnen, Raguel nur einen Namen gehabt, und Jethro, sein Sohn, wäre der Vater dieser sieben Töchter gewesen.

17. V. Es kamen aber die Hirten dazu, und vertrieben sie. Da machte sich Moyses auf, stand den Mägdlein bey, und ließ ihre Schafe zur Tränke.

18. V. Als sie zu ihrem Vater Raguel nach Hause gekommen waren, sagte er zu ihnen: Warum habet ihr heute früher eingetrieben, als sonst gewöhnlich?

19. V. Sie antworteten: Ein Mann aus Aegypten hat uns von der Hand der Hirten gerettet, er selbst schöpfte auch Wasser mit uns, und gab unsren Schafen zu trinken.

20. V. Wo ist er, sprach ihr Vater? Warum habet ihr diesen Mann weggehen lassen? Holet ihn, damit er bey uns esse.

21. V. Moyses schwur ihm also, bey ihm zu bleiben. Hernach gab er dem Moyses seine Tochter Sephora zur Frau.

22. V. Diese gebahr ihm einen Sohn, den er Gersam nannte, sprechend: Ich war ein Wanderer in einem fremden Lande. Sie bekam noch einen Sohn, dem er den Namen Eliezer gab, und sagte: Der Gott meines Vaters, der mein Beschützer ist, hat mich von der Hand des Pharao befreyet. — Gersam bedeutet fremd. — Eliezer, Beystand Gottes.

23. V. Nach langer Zeit starb der König in Aegypten; die Kinder Israel aber seufzten unter der Last der Frohndienste, womit sie bedrücket wurden, und schrieen gegen den Himmel. Und das Geschrey, welches ihnen das Uebergewicht ihrer Arbeit auspresste, erhob sich bis zu Gott hinauf. — Dieß geschah, wie die Schrifterklärer sagen, ungefähr vierzig Jahre hernach. Eusebius lehrt in seinem Chronico (Jahrbuche) der König von Aegypten, unter welchem Moyses gebohren worden, sey schon vorher gestorben, ehe Moyses aus Aegypten geflohen.

24. V. Er hörte ihr Seufzen, und gedachte an den Bund, den er mit dem Abraham, Isak, und Jakob gemacht hatte.

25. V. Und der Herr sah gnädig auf die Kinder Israel, und erkannte sie für sein Volk. — *Cognovit eos*, pro *misertus est*. Hebr. Oder: Er war aufmerksam auf ihre Bedrückungen und Uebel, so sie litten.

III. Hauptstück.

Gott erscheinet dem Moyses, und sendet ihn die Israeliten zu befreyen.

Vor Jesu Christo 1491.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Indeß hütete Moyses die Schafe seines Schwiegervaters, eines Priesters in Madian: und da er seine Heerde tief in die Wüste hinein geführt hatte, kam er an den Berg Gottes, Horeb genannt. — Dieß geschah im 80. Jahre des Moyses.

Obschon Moyses auch bey der Tochter des Pharao, die ihn wie ihren Sohn erziehen ließ, ein heiliges Leben führte; so will ihn doch Gott nicht sogleich zum Oberhaupt über sein Volk setzen, da er weiter nichts thut, als die Welt, und den Mittelpunkt der Welt, den Hof, verläßt; sondern will haben, er soll sich erst vierzig Jahre lang in der Einsamkeit demüthigen, reinigen und heiligen. Moyses, sagt der H. Basilius, sollte sich in der Betrachtung göttlicher Dinge üben; er sollte lernen, Gott zu lieben, und sich würdig zu machen, auch von ihm geliebt zu werden; er sollte, bevor er zum Range eines Dieners Gottes erhoben würde, sich erst die Herrschaft über seine Leidenschaften zuwegen bringen, um das Verdienst zu besitzen, ein Herr über Menschen zu werden. Dieß ist das Muster, welches Gott von der Zeit an allen denjenigen vorlegt, welche einst das so fürchterliche Amt der Seelenleitung antreten würden. (Basil. in Hexam. hom. 1.)

Horeb und Sinai sind zwo Spitzen oder zween Hügel eines und eben desselben Berges. Der eine dieser Hügel wird Horeb oder Choreb genannt, wegen seiner Dürre, Trockenheit; und der andre Sinai, wegen des häufigen Gebüsches, so sich darauf befand. Darum wird in der Schrift gesagt, das Gesetz sey bald auf dem Berge Horeb gegeben worden, bald auf dem Berge Sinai oder Sina; beyde waren in der That nicht mehr als ein und eben derselbe Berg.

Er wird vorläufig **Berg Gottes** genennet, weil das Gesetz auf diesem Berge gegeben worden, und Gott sich daselbst den Menschen durch Erscheinungen und Offenbarungen zu erkennen gab, die seine Größe und Macht vor den Menschen an Tag legten.

2.B. Da erschien ihm der Herr in einer Feuerflamme, die mitten aus einem Dornbusche hervorbrach; und er sah den Dornbusch brennen, ohne verzehrt zu werden. — Da erschien der Herr 2c. Obschon diese Worte anzudeuten scheinen, Gott selbst sey hier dem Moyses erschienen, und auch einige heilige Väter geglaubt haben, es wäre das Wort gewesen, welches in solchen Erscheinungen mit den Patriarchen redete, so lehrt uns nichts desto weniger der H Geist, der in der Apostelgeschichte durch den Mund des H. Stephanus redet, es sey ein Engel gewesen, der damals mit dem Moyses gesprochen, wenn er sagt: „Vierzig Jahre hernach erschien ein Engel „des Herrn dem Moyses in der Wüsteney des Berges „Sina in der Flamme eines brennenden Dornbusches.“ (Act. 7, 30.)

Wir lernen noch in der Folge, daß dieß der nämliche Engel gewesen, den Gott geschickt hat, um mit dem Moyses sein Volk zu befreyen, da gesagt wird: „Gott schickte ihnen den Moyses zum Fürsten und Er„retter unter Anführung des Engels, der ihm in dem

„Dorn-

„Dornbusche erschienen war. Sodann setzt die Schrift hinzu: „Eben dieser Moyses ist's, der damals, als das „Volk in der Wüste versammelt war, sich mit dem „Engel unterhielt, der auf dem Berge Sina mit ihm „redete. (Act. 7, 38.)

Dieß veranlasset einen gelehrten Theologen, nach dem H. Augustin zu schließen, daß, wenn die Schrift sagt, Gott sey dem Abraham, dem Jakob, und dem Moyses erschienen, sie uns nach der erst erwähnten Erklärung des H. Geistes anzeige, es sey ein Engel gewesen, der die Person Gottes vorstellte, und im Namen Gottes also redete, als wenn Gott selbst geredet hätte. (Estius.)

Der H. Augustin fügt bey, (de Trin. l. 2. c. 1. 7.) da dieser Engel ganz gewiß Gott vorstellte, so könne man, ohne die der Schrift gebührende Ehrerbiethung in Dingen, die sie ungewiß lassen wollte, zu verletzen, — nicht bestimmen, ob dieser Engel die heiligste Dreyeinigkeit, oder die Person des Vaters, oder jene des Sohns, oder jene des H. Geistes vorgestellt habe, wie weitläufiger über das I. B. Moys. ist erklärt worden (18. Hauptst. geist. Verst.)

Moyses sah den Dornbusch brennen, ohne verzehrt zu werden. Gott zeigte sich damals, nach der Anmerkung des H. Augustin, dem Moyses also, weil er wollte, daß diese Erscheinungsart ihm zugleich einen Abriß von allem dem, was dem hebräischen Volke, — zu dessen Führer und Erretter er von ihm bestimmet war, — begegnen würde, entwerfen sollte.

Aus eben dieser Ursache erschien er ihm in einem Feuer, welches sehr viel Licht von sich warf. Das Licht bedeutete das heilige Gesetz, so er diesem Volke geben sollte, und die großen Wahrheiten, die er seiner Verwahrung überlassen wollte. Durch seinen Glanz zeigte es noch ferner die unerhörten Wunder an, die

Gott wirken mußte, dieses Volk aus der ägyptischen Dienstbarkeit zu erretten. Das Feuer aber stellte durch seine Hitze die erschrecklichen Urtheile vor, welche Gott entweder über die Aegyptier durch ihre gänzliche Vertilgung, oder auch über seine eigne Kinder durch einige vergängliche Strafen vollstrecken würde, um sie zur Unterwürfigkeit und dem ihm schuldigen Gehorsam zu beugen.

Dieses so glänzende Licht, und dieses brennende Feuer erschien zugleich in einem Dornbusche, ohne daß dieser Dornbusch verzehrt wurde. Dieß ist, was die Propheten an der Gemüthsbeschaffenheit bemerkt haben, womit die fleischlichen, und sklavisch an das Gesetz gebundenen Juden die größten Begünstigungen des Himmels aufgenommen haben. Sie sahen das Licht der göttlichen Wahrheit und den Glanz seiner Wunder mitten unter sich brennen. Indeß drang nicht ein Funke des Feuers der Liebe in ihr Herz, die Dörner ihrer Leidenschaften zu verzehren, und sie zu vermögen, ihren Willen dem Göttlichen zu unterwerfen.

Daher sagte der Prophet Nahum zu eben diesen Juden: „Wie die Dörner an einem Dornbusche sich „in einander schlingen, so stecken sie sich bey ihren „Schwelgereyen zusammen. (Nah. 1, 10.) Und der Prophet Michäas: „Der Beßte unter ihnen ist wie „ein Dornbusch, und der Gerechteste unter ihnen wie „ein Hagdorn“: *Qui optimus in eis est, quasi paliurus; & qui rectus, quasi spina de sepe.* (Mich. 7, 4.)

Der Sohn Gottes, da er seine Kirche bildete, erschien in einem Feuer, in dem Feuer des heiligen Geistes, den er vom Himmel über seine Jünger sendete. Aber dieß geistliche und göttliche Feuer verzehrte in ihnen nicht nur, was etwa noch von Dörnern oder Spreuer übrig seyn mochte, sondern überhaupt alles, was

was sich noch von Schwachheit des Fleisches und der Sinne verspüren ließ, um aus ihnen gleichsam Gefäße vom reinsten Golde, so durch das Feuer geläutert ist, zu machen. Dieß bewog den H. Augustin, da er von den Aposteln redete, zu sagen: „Da „sie auf eine göttliche Weise von dem Feuer des Geistes „Jesu Christi entzündet waren, so erfüllten sie die ganze Welt mit dem Lichte ihrer Wahrheit, und mit „dem Feuer ihres Geistes, und ihrer Liebe.„: *Quasi ligna ardentia igne divino, totam sylvam mundi accensam fervore spiritus & lumine veritatis impleverunt.* (Aug in Ps. 30. conc. 3.)

Lasset uns den Heiland bitten, daß er einige Funken dieses Feuers, womit die Erde zu erleuchten er gekommen ist, auch über uns verbreite, und nicht zulasse, daß wir seyen, wie jener Dornbusch, den ehemals Moyses sah, indem wir das Licht seiner Wahrheiten, und den Beystand seiner Sakramente, und alles, was mehr den äusserlichen Pracht, und den Schimmer, als die innerliche Salbung der Frömmigkeit ausmacht, zwar annehmen, ohne daß jedoch alle diese himmlische Hilfsmittel im Stande wären, die Unordnungen unsres Herzens, und die Dörner unsrer Leidenschaften zu verzehren.

3. V. Moyses sprach sodann: Ich muß hingehen, zu erforschen, was dieß für eine wunderbare Erscheinung sey, die ich sehe, und warum der Dornbusch nicht verbrannt werde.

4. V. Allein, da ihn der Herr kommen sah, diese Erscheinung zu beschauen, rief er ihm mitten aus dem Dornbusche zu: Moyses, Moyses! Er antwortete: Sieh, hier bin ich.

5. V. Und Gott fuhr fort: Tritt nicht näher: lege die Schuhe von deinen Füßen ab; denn der Ort, worauf du stehest, ist ein heiliger

Platz. — Gott wollte durch diesen Befehl dem Moyses eine größere Ehrfurcht vor seiner Gegenwart einprägen. Eben dieß befahl er nachmals auch dem Josue, als ihm ein Engel erschien. Theodoretus merket an, die Priester aus dem Geschlechte Aarons hätten bey den Opfern ihre Schuhe abgelegt, um eine desto tiefere Erniedrigung und Unterwürfigkeit gegen die Majestät Gottes zu bezeigen. (Theod. in Exod. q. 7.)

Einige heilige Väter sagten auch, da die Schuhe aus Thierhäuten verfertigt, und immer auf der Erde und im Staube wären, so befehle Gott, sie abzulegen, damit unser Gemüth, dessen Bewegungen durch die Füße des Körpers vorgebildet werden, sich aller Sorgen des menschlichen Lebens, und aller niedrigen und irdischen Neigungen entschlagen möge, um sich Gott mit einem vollkommen reinen Herzen zu nähern.

* An Orten, welche einer besondern Ehrerbiethung würdig geachtet werden, muß man im Orient noch heutiges Tags die Schuhe ausziehen. Die Griechen haben in dem Kloster auf dem Berge Sinai noch eine Kapelle, der göttlichen Erscheinung Moyses im Busche zu Ehren, welche die Mönche nie betreten, als nachdem sie die Schuhe ausgezogen. (Eskuche.) Von dem Geruche, der sich in dieser Kapelle äussern soll, (S. Weit. Note zum 3. V.)

6. V. Ich bin, sprach er ferner, der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaks, und der Gott Jakobs. Moyses verbarg sein Angesicht; denn er getraute sich nicht gegen Gott aufzuschauen.

7. V. Der Herr sagte zu ihm: Ich habe die Trübsale meines Volkes in Aegypten gesehen: ich habe das Geschrey, so es über die Härtigkeit der Werkmeister erhob, gehört. — Dieser Ausdruck wird hier bloß nach dem Buchstaben genommen. Wenn aber gesagt wird, das Geschrey der Sünden von Sodoma wäre bis zu Gott

hin-

hinauf gestiegen, so drückt dieß, nach dem H. Augustin, in einer verblümten Redensart die ungeheure Ausschweifung dieser Stadt aus, welche sich in die abscheulichsten Laster gestürzt, und alle Scham vor den Menschen, und alle Furcht vor der Gerechtigkeit Gottes abgelegt hatte. (Aug. in Exod. q. 4.)

8. V. Und, da mir ihr Schmerz bekannt ist, so bin ich hinabgestiegen, sie aus der Aegyptier Händen zu retten, und aus diesem in ein andres gutes und geräumiges Land zu führen, in ein Land, wo Bäche von Milch und Honig fließen, in das Land der Chananäer, der Hethäer, der Amorrhäer, der Pherezäer, der Hevväer, und Jebusäer. — Wo Bäche von Milch und Honig fließen: das ist, wo ein solcher Ueberfluß von Milch und Honig, und überhaupt von den beßten und geschmackteßten Früchten sich befinden wird, daß man glauben sollte, die Erde bringe sie nicht aus ihrem Schooße hervor, sondern ströme sie gleichsam bachweis heraus. Der Ausdruck, der in Ansehung der palästinischen Früchte hyperbolisch und übertrieben zu seyn scheint, ist noch viel zu schwach, den Ueberfluß und die Glückseligkeit des wahren gelobten Landes, welches der Himmel ist, zu bezeichnen, wo Gott, wie gesagt wird, die Seelen mit einem Strome der Freuden überschwemmen, und einen Fluß des Friedens über sie strömen lassen wird.

9. V. Sieh, nun ist das Geschrey der Kinder Israel zu mir gekommen; ich habe ihr Bedrängniß gesehen, und wie sie von den Aegyptiern unterdrücket werden.

10. V. Aber komm, ich will dich zum Pharao senden, auf daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Aegypten führest.

11. V. Moyses sprach zu Gott: Wer bin ich, daß ich zu dem Pharao gehen, und die Kinder Israel aus Aegypten führen soll? — Moyses sagt nach einer vierzigjährigen Absönderung und Einsamkeit zu Gott: Wer bin ich, daß ich die Kinder Israel aus Aegypten führen soll? Und keiner von jenen Ehrsüchtigen, die bloß in der Welt, und nur nach dem Geiste der Welt gelebt haben, wenn es darauf ankömmt, ein weit heiligeres und weit fürchterlicheres Amt, als jenes des Moyses war, auf sich zu nehmen — sagt zu sich selbst: Wer bin ich, daß ich die Stelle Jesu Christi selbst unter den Christen vertreten soll; daß ich der Verwahrer seines Ansehens und seiner Liebe seyn soll; daß ich nicht nur die Körper von einer äusserlichen Bedrückung, sondern die Seelen von der innerlichen und unsichtbaren Dienstbarkeit der Sünde und des Teufels befreyen soll?

12. V. Gott antwortete ihm: Ich werde dir beystehen; und das soll das Zeichen seyn, woraus du erkennen wirst, daß ich dich gesandt habe. Nach der Abführung meines Volks aus Aegypten, wirst du Gott auf diesem Berge ein Opfer verrichten.

13. V. Moyses sprach zu Gott: Nun will ich zu den Kindern Israel gehen, und ihnen sagen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt. Allein, wenn sie mich fragen: Was hat er für einen Namen? was soll ich antworten?

14. V. Gott sprach zum Moyses: Ich bin, der ist — buchst. Ich bin, der ich bin. — Sieh, fuhr er fort, dieß sollst du zu den Kindern Israel sagen: Der ist, hat mich zu euch gesandt. — Dieß ist der große Name Gottes, der in der heiligen Sprache das Verbum substantivum

vum

vum הוה, Hajah, oder הוה, Havah, zum Wurzelworte hat. Und, nach einigen, hier so viel bedeutet, als er wird seyn, oder er ist, *erit* vel *est*: oder er drückt vielmehr alle drey Zeiten zugleich aus, wie deutlich aus der heimlichen Offenbarung erhellet, wo Jesus Christus zum heiligen Johannes sagt: Ich bin der Anfang und das Ende, sagt der Herr, der ist, der war, und der seyn, oder kommen wird. (Apoc. 2. 7.)

Gott allein weiß, wer er ist, sagt der H. Augustin; er allein hat es den Menschen geoffenbaret, und zwar auf eine göttliche Weise geoffenbaret, da er gesagt hat: Ich bin, der ist.

Dieser Ausdruck zeigt uns, daß Gott allein wahrhaft ist, und daß alles Erschaffene nicht ist, wenn man es mit dem Schöpfer in Vergleich stellet. „Weil „nun Gott allein das wahre Seyn und Wesen ist, so „folgt auch daraus, daß er auch unveränderlich sey. „Denn alles, was sich ändern läßt, ist mit Seyn „und Nichtseyn vermischt. Es hört auf zu seyn, was „es war, um zu werden, was es nicht war. Gott allein ist immer, und immer Ebenderselbe“: *Tu autem idem ipse es*, spricht David zu Gott. (Aug. tract. 38. in Joan.)

Was also wahrhaft ist, ist unveränderlich, sagt der H. Augustin, und was unveränderlich ist, ist ewig. Die Ewigkeit ist weder des Vergangenen, noch des Zukünftigen empfänglich. Man würde nicht von ihr sagen können: Sie ist gewesen, als wenn sie nicht mehr wäre. Man würde nicht von ihr sagen können: Sie wird seyn, als wenn sie noch nicht wäre. Das allein kann man von ihr sagen, was Gott hier von sich selbst sagt: Sie ist. Es ist ein immer gegenwärtiger Augenblick, in welchem nichts ankömmt, und nichts vergeht; der immer ebenderselbe ist, immer fortdauert.

dauert. Darum schließt dieser Heilige, kam es nur der Ewigkeit selbst, welche Gott ist, zu, dem Menschen mit der genauesten Wahrheit zu sagen: Ich bin, der ist: *Æternitas sola verissime dicere potuit menti humanæ: Ego sum, qui sum.* (Aug. de vera relig. c. 49.)

Aus diesem folgt, daß das wirkliche Daseyn Gottes (existentia) keine Eigenschaft (attributum) sey, welche dem Wesen Gottes erst hinzu kömmt; sondern sein Wesen selbst, — welches alle nur erdenkliche Vollkommenheiten ohne die mindeste Unvollkommenheit der Kreatur in seiner unaussprechlichen Einfalt, und unveränderlichen Ewigkeit in sich zusammen fasset. Denn, wie der H. Augustin, und nach ihm der H. Pabst Gregorius, und der H. Bernhard sehr schön gesagt hat: Gott ist alles das, was er hat: *Deus est id, quod habet.*

Gott ist groß, er ist gut, er ist gerecht, er ist weis; und er selbst ist seine Größe, seine Güte, seine Gerechtigkeit, seine Weisheit. Alles dieses schließt sein Wesen in sich, oder vielmehr sein Wesen ist alles dieß, und überhaupt alles, was sich nur möglichst Großes und Vollkommenes begreifen läßt: *Hoc est ei esse, quod est hæc omnia esse.*: Das ist sein Seyn alles dieses Zusammenseyn. (Bern. de conf. l. 5. c. 6.)

In dieser Rücksicht spricht der H. Augustin zu Gott: „Du, o Gut! das kein andres Gut nöthig „hat, du bist immer in Frieden, weil du dir selbst „dein höchster Friede bist". Eben dieß hat ihn auch veranlasset zu sagen: „Da Gott selbst das Gut ist, „das ihn höchst glückselig macht, so muß nothwendiger „Weise seine Seligkeit immer eben dieselbe bleiben; „denn es ist unmöglich, daß er sich selbst verliert, und „aufhört zu seyn, was er war": *Quia Deus non alio, sed se ipso bono beatus est, ideo miser non potest esse, quia*

quia se ipsum non potest amittere. (Aug. de civ. Dei. l. 12. c. 1.)

15. V. Der Herr sprach wiederum zu dem Moyses: Sage dieses zu den Kindern Israel: Der Herr, — der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaks, der Gott Jakobs hat mich zu euch gesandt. Dieser erste Name ist der Name, den ich in alle Ewigkeit habe; dieß ist der Name, der mich in der Folge durch alle Zeiten zu erkennen geben wird.— Dieser erste Name, nämlich Herr, Jehova, den sich Gott hier giebt, ist der Name seiner Größe; der zweyte ist der Name seiner Barmherzigkeit, wodurch er die Israeliten an den Bund erinnern will, den er mit ihren Vätern errichtet hat. (S. Weit. Note.)

16. V. Geh hin, versammle die Aeltesten in Israel, und sprich zu ihnen: Der Herr, der Gott eurer Väter ist mir erschienen: der Gott Abrahams, der Gott Isaks, und der Gott Jakobs hat zu mir gesagt: Ich bin gekommen, euch heimzusuchen, und habe alles gesehen, was euch in Aegypten begegnet ist.

17. V. Ich habe beschlossen, euch aus der ägyptischen Bedrückung zu retten, und euch hinzuführen in das Land der Chananäer, und Hethäer, der Amorrhäer, Pherezäer, Heväer, und Jebusäer, in ein Land, wo Bäche von Milch und Honig fließen.

18. V. Sie werden deine Stimme hören; du aber sollst mit den Aeltesten in Israel zu dem Könige von Aegypten gehen, und ihm sagen: Der Herr der Gott der Hebräer hat uns berufen. Darum müssen wir drey Tagereisen weit in die Wüste ziehen, um da dem Herrn,

unsrem

unsrem Gott zu opfern.— Hat berufen. Hebr. Kömmt uns entgegen, *occurrit nobis.* Syr. *Venit ad nos.*

Gott will nicht haben, daß Moyses um die Entlassung aus dem Reiche für das Volk bey dem Pharao anhalten soll, weil er wohl wußte, daß dieser Anstrag den König nur würde aufgebracht haben. Es wird ihm etwas vorgestellt, was weit leichter zu bewilligen war. Dessen ungeachtet zweifelte er nicht, der König würde es schlechtweg abschlagen, wie er es dem Moyses vorsagt. Allein er wollte Anfangs die Wege der Gelindigkeit und Sanftmuth einschlagen, auf daß es sich veroffenbarte, er sey bloß genöthiget worden, seine Allmacht aufzubiethen, um sein Volk aus der tyrannischen Unterjochung zu erretten.

19. V. Ich weiß aber, daß der König von Aegypten euch nicht wird gehen lassen, wenn er nicht durch eine starke Hand dazu gezwungen wird.

20. V. Ich will also meine Hand ausstrecken, und die Völker Aegyptens mit allerley Wunder schlagen, die ich mitten unter ihnen wirken will: nach diesem wird er euch entlassen.

21. V. Ich will die Gemüther der Aegyptier diesem Volke günstig machen; und wann ihr fortgehen werdet, sollet ihr nicht mit leeren Händen abziehen,

22. V. Sondern eine jede Frau soll von ihrer Nachbarinn oder Hauswirthinn goldene und silberne Geschirre, und köstliche Kleider begehren; die ihr euern Söhnen und Töchtern anlegen, Aegypten aber ausplündern werdet.

IV. Hauptstück.

Gott unterstützet den Moyses durch Wunder. Moyses in Aegypten. Aaron gesellet sich zu ihm.

Vor Jesu Christo 1491.

Buchstäblich, und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Moyses gab Gott zur Antwort: Sie werden mir nicht glauben, und meine Stimme nicht hören; sondern sagen: Der Herr ist dir nicht erschienen. — Moyses hat, nach Anmerkung eines gelehrten Schrifterklärers, Grund, zu Gott zu sagen, man würde ihm auf sein bloßes Ansehen nicht glauben. Darum gab ihm Gott, weil er seine Entschuldigung als rechtmäßig erkannte, die Gabe der Wunder, damit er sie als einen Beweis, und ein Siegel seiner Sendung gebrauchen möchte. Denn es ist dem gesunden Menschenverstande entgegen, einem jeden, der sagt, er sey von Gott geschickt, sogleich ohne Unterschied zu glauben; denn dieß thaten alle falsche Propheten, dieß thaten auch die Ketzer zu allen Zeiten.

Wenn die Sendung, die man für göttlich angiebt, ausserordentlich, und gegen die Gewohnheit ist, so muß sie nothwendig durch Wunder bewiesen werden, wie jene des Moyses, jene Jesu Christi und der Apostel, die sich ein göttliches Ansehen durch die Wunderthaten, womit sie die Verkündigung ihrer Lehre begleiteten, erworben haben.

Wenn aber die Sendung der Hirten nach der gemeinen Ordnung geschieht, so wird sie nur durch solche

Proben bestättiget, welche klar vor Augen legen, daß die evangelische und apostolische Lehre durch den Kanal der Erblehre, und durch die ordentliche Folge der Bischöfe auf sie gekommen sey, und daß also, da sie Erben nicht nur der Lehre, sondern auch der Stühle und der Würde apostolischer Männer und der Apostel sind, die Wunder, wodurch jene ersten Stifter der Kirche den Glauben unterstützet haben, auch ihnen, als ihren Nachfolgern, angehören.

Eben dieß wird von dem H. Augustin bestättiget, da er gegen die Spötteleyen der Manichäer, die wesentlichen Gründe anführt, die ihn in der katholischen Kirche erhielten. „Was mich in der katholischen Kirche „zurückhält, sagt dieser Vater, ist die Uebereinstimmung „der Völker und Nationen; das ihr erworbene Ansehen, „welches durch Wunder angefangen, durch die Hoffnung himmlischer Güter unterhalten, durch die Liebe „gestärket, und durch das Alterthum bekräftget worden. Was mich in der Kirche zurückhält, ist die ordentliche Nachfolge der Bischöfe zu Rom, die sich „durch eine ununterbrochene Reihe von dem Bistume „des H. Petrus an, dem Jesus Christus nach seiner Auferstehung die Sorge über seine Schafe anvertrauet hat, bis auf den Pabst, der noch heut zu Tage, auf eben diesem Stuhle sitzt, erhalten hat. Endlich, was mich in der Kirche zurückhält, ist dieser Name „katholisch, der ihr so eigenthümlich zugehört, daß, „obschon alle Ketzer sich beeiferten katholische zu heissen, nichts desto weniger ihnen niemand diesen Namen gab, als sie allein; da sie hingegen nicht läugnen können, daß er von jedermann der katholischen „Kirche, als wäre er ihr Eigenthum, und sie allein „in dessen Besitz, beygelegt wird": *Tenet me in Ecclesia catholica consensio populorum atque gentium: tenet authoritas miraculis inchoata, spe nutrita, chair-*

charitate aucta, vetustate firmata: tenet ab ipsa sede Petri Apostoli, cui pascendas oves suas post resurrectionem Dominus commendavit; usque ad præsentem episcopatum successio sacerdotum: tenet postremo ipsum Catholicæ *nomen, quod non sine causa inter multas hæreses ista Ecclesia sola obtinuit.*

2. V. Gott sagte dann zu ihm: Was hältst du in deiner Hand? Eine Ruthe, antwortete er.

3. V. Wirf sie auf die Erde, fuhr der Herr fort. Moyses warf sie hin, und sie ward zu einer Schlange, so daß Moyses davor floh.

Diese Figur kann auch noch ein Bild der Juden seyn, so wie der brennende Dornbusch; und hat dieß noch besonders, daß sie dieselben von der Zeit an, da sie Gott erwählet hat, sein Volk aus ihnen zu machen, bis zum Ende der Welt, vorbildet.

Die Ruthe in den Händen des Moyses bedeutet den Stand, worinn sich die Juden bis zur Ankunft Jesu Christi befanden, während welcher Zeit sie Gott so zu sagen, in seiner Hand hielt, und jederzeit beschützte, es mag nun dieß dadurch geschehen seyn, daß er sie zuweilen in große Uebel und Bedrängnisse fallen ließ, um sie zur Bereuung ihres Ungehorsams und ihrer Empörung zu bringen; oder dadurch, daß er sie von eben diesen Uebeln durch ganz ausserordentliche Merkmale seiner Güte und Allmacht wieder befreyete.

Die auf die Erde hingeworfene und in eine Schlange verwandelte Ruthe des Moyses kann den Zustand der Juden nach dem Christusmord bezeichnen; denn von dieser Zeit an hat sich Gott von ihnen abgesöndert, und sie verlassen, wie Moyses vor seiner zur Schlange gewordenen Ruthe floh. Sie krochen auch nur auf der Erde, wie diese gistigen Thiere, an allen Orten zerstreuet, an allen Orten un-

glückselig, an allen Orten gehasset und verachtet, so wohl von Gott, als von den Menschen.

Endlich kann diese Schlange, welche Moyses beym Schweife ergreift, und die wieder zur Ruthe wird, das Ende und den Ausgang dieses Volks vorbilden, als welches Gott am Ende der Welt bekehren, und aus seinen Ueberbleibseln eine wunderschöne Kirche errichten will, „die er der Wuth des „Antichrists entgegen setzen, und worinn er eine große „Menge der Heiligen und Martyrer hervorbringen wird, „welche um so viel stärker seyn werden, sagt der H. Au„gustin, weil sie alle Anfälle des Teufels, die er in „der größten Macht, so er jemals besessen, auf sie ma„chen wird, überwinden werden". (Aug. de civ. Dei. l. 10. c. 8.) Und diese Wahrheit wird bestättiget durch die offenbarsten Zeugnisse der Propheten, des Evangeliums, der Apostel, und der HH. Väter.

Einige geben dieser Figur folgenden sittlichen Verstand. — Die Seele in der Hand Gottes ist wie die Ruthe des Moyses, durch welche Gott Wunder wirket, indem alle wahrhaft heilige Handlungen Wunderwerke von der Kraft seines Geistes sind; fällt aber diese Seele durch ihre Nachläßigkeit, oder durch ihren Hochmuth aus der Hand Gottes, so wird sie in eine Schlange verwandelt; und liebt weiter nichts mehr als die Erde. Und so wie sie vor dem, was Gott verordnet, flieht, so söndert sich auch Gott von ihr ab.

Die Seele verharret so lange in diesem Stande, bis Gott dem Moyses, das ist, den wahren Dienern Jesu Christi, befiehlt, sie aufzuheben, und dahin zu bringen, daß sie die Gedanken und Gesinnungen ihres ersten Ursprungs wieder annimmt. Und alsdann verläßt sie jenes Leben der Sünde, der Sinne, und der Begierlichkeit, welches durch die Schlange abgebildet wird, um in der Hand Jesu Christi eine Ruthe der

Billig-

Billig- und Gerechtigkeit durch eine standhafte Bekehrung zu werden; denn diese ist ein Werk Gottes, und gründet sich auf die Erfahrung, welche eine solche Seele von ihren vorhergegangenen Fällen hat, und auf die Verachtung ihrer selbst, welche um so aufrichtiger, je demüthiger sie ist.

4. V. Der Herr sprach ferner zu ihm: Strecke deine Hand aus, und fasse die Schlange beym Schweife. Er streckte die Hand aus, und ergriff sie; sogleich ward die Ruthe, die vorher eine Schlange war, wieder eine Ruthe.

5. V. Der Herr fuhr fort: Dieß hab' ich gethan, auf daß sie glauben, daß dir der Herr, der Gott ihrer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaks, und der Gott Jakobs erschienen ist.

6. V. Nochmal befahl ihm der Herr: Stecke deine Hand in deinen Busen. Nachdem er sie hineingesteckt hatte, zog er sie wieder heraus, aber voll Aussatzes, weiß wie Schnee.

Ein gelehrter Theolog giebt dieser Figur folgenden sittlichen Verstand. Gott sagt zu dem Moyses, er soll seine Hand in seinen Busen stecken, und er zieht sie voll Aussatzes heraus. Er befiehlt ihm, sie nochmal in seinen Busen zu stecken, und er zieht sie ganz gesund heraus. Die Seele, sagt dieser Verfasser, hält sich für rein, wenn sie nur auf sich allein sieht. Allein, wenn sie aus einem Triebe des H. Geistes in das Innerste ihres Herzens, und, so zu sagen, in den Busen Gottes, der in ihr ruhet, hineingeht, so wird sie sich ganz unrein, und gleichsam voll Aussatzes befinden. Gewöhnt sie sich aber an dieses innerliche Leben, kehrt oft in sich selbst zurücke, und zeiget Gott ihre Hand, das ist, ihre Werke, um darüber durch sein Licht zu erkennen, ob sie wahrhaft von ihm sind oder nicht; so wird sie sich nach und nach

reinigen, und vollkommner machen, so daß alle ihre Gedanken, ihre Handlungen, und ihre Reden aus ihrem Herzen, wie ein reiner Bach aus einer reinen Quelle, hervorkommen werden. (Estius.)

7. V. Stecke deine Hand nochmal, sprach der Herr, in deinen Busen. Er steckte sie nochmal hinein, und zog sie wieder heraus, da war sie so gesund, wie sein übriges Fleisch.

8. V. Wenn sie dir nicht glauben, sagte der Herr, und die Stimme des ersten Wunders nicht hören wollen, so werden sie doch die Stimme des zweyten hören.

9. V. Sollten sie aber diesen zweyen Wundern nicht glauben, und deine Stimme nicht hören, so nimm Wasser aus dem Flusse, gieß es auf die Erde, und alles, was du aus dem Flusse wirst geschöpft haben, soll in Blut verwandelt werden.

10. V. Da sagte Moyses: Herr! ich bitte dich zu bedenken, daß ich nie in meinem Leben eine Fertigkeit im Reden besessen habe; und seitdem du mit mir deinem Diener zu reden angefangen hast, fühle ich meine Zunge noch schwerer und gehinderter. * Non sum eloquens ab heri & nudius tertius, *pro* hactenus non fui. *Hebræis.*

Man glaubt, Moyses habe wirklich einige Beschwerniß in der Aussprache gehabt. Und er bezeugt es vor Gott, daß er, der immer eine schwere und nicht wohl geschliffene Zunge gehabt, eben diesen Mangel noch fühle, auch nachdem sich Gott mit ihm unterhalten, und sich erklärt hatte, er wollte ihn zu einem Gesandten machen, der vor andern reden sollte. Allein Gott unterließ deswegen nicht, ihm das für ihn bestimmte Amt aufzutragen; und obschon er ihm die Macht so große Wunder zu wirken gab, „so nahm er ihm

doch

doch, sagt Theodoret (in Exod. q. 10.) diese Schwierigkeit zu reden nicht, damit dieser Mangel für den Moyses unter so ausserordentlichen Handlungen, die ihm jedermanns Verwunderung zuziehen mußten, eine Gelegenheit sich zu verdemüthigen wäre, und die Macht Gottes in der Schwachheit des Menschen desto scheinbarer hervor glänzen möchte.

11. V. Der Herr gab ihm zur Antwort: Wer hat den Mund des Menschen gemacht? Wer hat den Stummen und Tauben, den Sehenden und Blinden erschaffen? Bin nicht ich's?

12. V. Geh nun! ich werde in deinem Munde seyn, und dich alles lehren, was du wirst zu reden haben.

„Man kann hier, nach dem H. Augustin, in der „Art, wie die Gnade Gottes seine Diener leitet, zwo „Wirkungen bemerken. Denn sie ist nicht nur in ihren Herzen, um sie aufzuklären, und zu unterrichten; sondern auch in ihrem Munde, um alle ihre Reden zu bilden und einzurichten, (Aug. in Exod. q. 9.) so daß wahr ist, was der Weise sagt (Prov. 16. 1.) daß nämlich der Herr die Zunge regiere, *Domini est gubernare linguam*; daß sie es nicht sind, die reden, sondern der H. Geist, wie uns Jesus Christus selbst darüber versichert (Marc. 13. 11.) und daß ihre Worte, Worte Gottes sind, wie der H. Petrus sagt: *Si quis loquitur, quasi sermones Dei.* (1. Pet 4. 11.)

13. V. Herr, ich bitte dich, versetzte Moyses, sende, wen du senden willst.— Das heißt, sende einen andern, der dir immer gefällig ist, nur mich nicht. Oder, sende einen solchen, den du zu einem so wichtigen Amte für vollkommen geschickt hältst. Oder, sende den, der von dir gesendet werden soll; das ist: sende den Messias, welcher der wahre

und eigentliche Erretter deines Volkes seyn wird.

14. V. Der Herr erzörnte sich über den Moyses, und sagte zu ihm: Ich weiß, daß der Levite Aaron dein Bruder eine geschliffene Zunge hat — beredt ist. — Sieh, er ist schon daran, dir entgegen zu reisen, und wird sich über deine Gegenwart herzlich erfreuen. — Der Herr erzörnte sich 2c. Anfangs sollt' es fast scheinen, sagt der H. Augustin, Gott hätte sich wirklich über den Moyses erzörnet, als der ihm zu hartnäckig widerstanden wäre, und hätte aus dieser Ursache die Macht, so er allein bekommen sollte, wenn er gehorsam gewesen wäre, zwischen dem Aaron und ihm getheilet. „Allein, wenn wir dieß ganze Verhalten Gottes wohl „überlegen wollten, fährt der Heilige fort, so würden „wir wahrnehmen, daß Gott in der That ihm den „Aaron nicht deswegen beygesellet habe, als wollte er „ihn wegen der allzu langen Verzögerung des Gehorsams bestrafen, sondern, weil er bloß fortfuhr, den „Mangel der Sprache, worüber er sich beklagt hatte, „zu fürchten, und zwar übertrieben zu fürchten — „ohne zu bedenken, daß er seinen Bruder Aaron, den „so wohlberedten Aaron — zur Seite hätte, auf den „er sich in allem, was etwa dem Volke, oder dem „Pharao von Seiten Gottes sollte vorgetragen werden, „würde verlassen können". (Aug. in Exod. q. 10.)

Wir lesen auch, daß der H. Pabst Gregorius, der H. Basilius, und andre Väter, den Moyses bey diesem Vorfalle nicht nur entschuldigen, sondern jene tiefe Demuth, aus welcher er sich nicht entschließen konnte, ein so großes Amt auf sich zu nehmen, auch da ihn Gott selbst dazu berufet, und ihm seinen Schutz und Beystand verspricht — sogar mit prächtigen Lobsprüchen erheben. (Greg. Moral. l. 15. c. 10. — Basil in Isai. c. 6.)

Man

Man wird in der Folge aus dem Abstande, der sich zwischen dem Moyses und seinem Bruder Aaron äussern wird, abnehmen, wie heilig die Demuth und das Entsetzen war, womit dieser Gottesmann ein so furchtbares Amt ansah.

15. V. **Rede mit ihm, und lege ihm meine Worte auf die Zunge. Ich werde in deinem und in seinem Munde seyn, und euch unterrichten, was ihr thun sollet.**

16. V. **Er soll anstatt deiner zum Volke sprechen, und dein Mund seyn: du aber sollst ihn in allem, was Gott angeht, leiten. —** Oder, sollst ihm meinen göttlichen Willen andeuten. Nach dem Hebräischen: Sollst bey ihm die Stelle Gottes vertreten, das heißt: Sollst ihm vorschreiben, was er zu sagen hat, wie Gott es ehemals den Propheten vorgeschrieben hat.

Gott, sagt der H. Augustin, zeigt durch diese Worte deutlich genug, daß die Herrschaft dem Moyses, die Verwaltung hingegen dem Aaron anvertrauet worden sey: *In Moyse principatus, in Aaron ministerium.* (Aug. in Exod. q. 10.) Dieß vermochte einen gewissen Ausleger zu sagen, Moyses wäre so weit über den Aaron erhoben worden, als der Geist über das Wort erhöhet ist: *Moyses Aaron præstantior, quantum mens sermone.* (Grotius.)

17. V. **Nimm auch diese Ruthe in deine Hand; denn du wirst Wunder mit ihr wirken.**

18. V. **Moyses gieng von dannen zu seinem Schwiegervater Jethro zurücke, und sagte zu ihm: Ich will nach Aegypten zu meinen Brüdern reisen, und sehen, ob sie noch alle bey Leben sind. Jethro versetzte: Geh hin in Frieden.**

19. V. **Nun sprach der Herr zum Moyses in Madian: Geh, und kehre nach Aegyp-**

pren zurücke, denn alle, welche dir nach dem Leben stelleten, sind gestorben.

20. V. Moyses nahm dann seine Frau und Kinder, setzte sie auf einen Esel, und reisete nach Aegypten mit der Ruthe Gottes in der Hand.

21. V. Auf der Reise aber nach Aegypten sagte der Herr zu ihm: Unterlaß ja nicht alle Wunderzeichen, wozu ich dir Macht ertheilet habe, vor dem Pharao zu wirken. Ich werde sein Herz verhärten *, und er wird mein Volk nicht entlassen. (* S. Weit. Note.)

22. V. Du sollst ihn also anreden: Höre, was der Herr sagt: Israel ist mein erstgebohrner Sohn. — Israel ist das Volk, welches ich für mich gewählet habe. Ich hab' es allen übrigen Völkern vorgezogen, und angesehen, wie meinen erstgebohrnen Sohn.

23. V. Ich habe dir schon gesagt: Entlaß meinen Sohn, daß er mir seinen schuldigen Dienst leiste; du aber wolltest ihn nicht gehen lassen: darum will ich deinen erstgebohrnen Sohn tödten.

24. V. Als Moyses auf der Reise war, stellte sich der Herr vor ihm in der Herberge, und wollte ihm das Leben nehmen. — Nach den siebenzig Dollmetschen erschien ein Engel in der Person des Herrn, und kam, ihm ein bloßes Schwert vorzuhalten, wie Theodoretus sagt.

Und wollte ihn tödten, das heißt, wollte entweder den Moyses, oder seinen Sohn tödten; denn es ist ungewiß, sagt der H. Augustin, auf welchen von beyden die Drohung dieses Engels gefallen sey, obschon einige Ausleger für wahrscheinlicher halten, sie sey auf den Moyses gerichtet gewesen. (Aug. in Exod. q. 11.)

q. 11.) Man glaubt, Moyses habe die Beschneidung dieses Kindes deswegen aufgeschoben, weil er befürchtete, da es erst seit einigen Tagen gebohren wäre, so möchte ihm der Schmerz der Beschneidung mit den Beschwernissen der Reise verbunden, das Leben kosten.

Dieser Furcht ungeachtet, bedrohet Gott den Moyses mit dem Tode, weil er eine Pflicht zu erfüllen aufschiebet, wiewohl aus einem seiner Meynung nach gutem Grunde: um uns vor Augen zu legen, daß Gott öfters die Fehler solcher Personen, welche in Ansehen stehen, und andern ein gutes Beyspiel schuldig sind, weit schärfer züchtiget, als die Fehler von Privatpersonen.

25. V. Sephora nahm sogleich einen scharfschneidigen Stein, und beschnitt das Fleisch ihres Sohns; und da sie seine des Moyses Füße berührte, sagte sie zu ihm: Du bist mir ein Blutbräutigam. — Der Sohn, welchen Sephora beschnitt, war Eliezer ihr zweyter.

Man liest im Buche Josue (2, 5.) die Beschneidung sey gemeiniglich mit einem steinernen Messer vorgenommen worden, wie es die Heiden selbst anerkannten. (Juvenal.) Einige Ausleger behaupten, der Gebrauch solcher steinerner Messer sey damals in gewissen Ländern ganz gemein gewesen, sonderbar in dem steinigten Arabien, wo es sehr harte und scharfe Steine gab, welche dem Eisen nicht viel nachgaben.

Die Beschneidung, die also mit einem steinernen Messer vollbracht wurde, war, nach dem H. Augustin, ein Vorbild der geistlichen Beschneidung, die in der Taufe durch die Kraft des Blutes Jesu Christi, der durch den Felsen oder Stein ist vorgebildet worden, geschieht. (Aug. in Joan. tract. 35.)

Sephora sagte zum Moyses: Du bist mir ein Blutbräutigam. Einige haben geglaubt, Se-

phora wollte durch diese Worte dem Moyses gleichsam einigen Verweis geben, als beklagte sie sich darüber, daß sie ihn von den Drohungen des Engels durch Vergießung des Bluts ihres Sohns hätte retten müssen. Andre hingegen halten dafür, und zwar viel wahrscheinlicher, die Beschneidung habe der Sephora nicht als etwas Hartes, oder in Ansehung ihrer, als etwas Ausserordentliches vorkommen können. Denn, da sie eine Madianitinn war, so wußte sie auch, daß Madian ihr Stammvater, ein Sohn des Abrahams aus der Cetura gewesen; sie wußte, daß Abraham, als der Vater der Beschneidung, diese selbst durch einen ausdrücklichen Befehl von Gott empfangen, und sie als etwas Heiliges, das er von seinem ganzen Geschlechte unverbrüchlich wollte beobachtet haben, eingeführt, und bestättigt habe. Zudem hatte ja Sephora schon ihren erstgebohrnen Sohn beschnitten.

Diese Worte werden also von einigen Auslegern im folgenden Sinne erklärt: **Du bist mir ein Blutbräutigam**: als wollte sie sagen: Es freuet mich, daß das Blut meines Sohns durch die Beschneidung das Heil und die Rettung seines Vaters, und meines mir von Gott geschenkten Bräutigams geworden ist. Dieß wird auch durch die folgenden Worte bekräftiget.

26. V. Sodann ließ er, der Herr, den Moyses frey, nachdem Sephora um der Beschneidung willen gesagt hatte: Du bist mir ein Blutbräutigam. — Er ließ ihn frey. Das heißt: der Engel, der den Moyses bedrohet hatte, entließ ihn, als er durch die Beschneidung seines Sohns, welche durch die Hand der Sephora geschah, dem Zorne Gottes Einhalt gethan hatte.

„Hieraus erhellet, sagt der H. Augustin, daß „Sephora damals bey dem Moyses war, sie und ihre zwey Kinder. Nichts desto weniger aber wird in

„der

„der Folge gesagt, als Jethro, des Moyses Schwie„gervater, nach dem Uebergange durch das rothe Meer „gekommen sey, ihn zu besuchen, habe er (Jethro) „ihm seine (des Moyses) Frau und Kinder zugeführt. „Dieß zeigt uns offenbar, fügt dieser Heilige bey, daß „Sephora nach jener Bedrohung des Engels sich vom „Moyses abgesöndert, und ihre Rückreise nach Ma„dian genommen habe.

„Einige glauben, fährt dieser Heilige fort, eben „deswegen habe der Engel auf eine so fürchterliche und „schreckbare Weise mit ihnen geredet, auf daß Sepho„ra daher Anlaß nehmen möchte, zurückzukehren; weil „ein solches Gefolge von einer Frau als eine Hinderniß, „oder doch als etwas — auf die Größe des dem Moy„ses durch göttlichen Befehl aufgetragnen Amtes gar „nicht Passendes — angesehen werden konnte". *Quidam putaverunt propter hoc Angelum terruisse, ne ad impedimentum ministerii, quod divinitus Moysi impositum gerebat, fœmineus sexus comitaretur.* (Aug. in Exod. q. 12.)

27. V. Indeß sprach der Herr zu dem Aaron: Geh hinaus in die Wüste, dem Moyses entgegen. Aaron kam ihm entgegen auf dem Berge Gottes (Horeb) und küßte ihn.

28. V. Moyses erzählte dem Aaron alles, was der Herr, da er ihn sandte, mit ihm geredet, und die Wunderzeichen, so er ihm zu wirken aufgetragen hatte.

29. V. Da sie nun beyde in Aegypten angekommen waren, ließen sie alle Aeltesten unter den Kindern Israels zusammen rufen.

30. V. Aaron trug ihnen alles vor, was der Herr mit dem Moyses geredet hatte, dieser aber wirkte Wunder vor dem Volke.

31. V. Worauf das Volk glaubte, und sie

begriffen es, daß der Herr die Kinder Israels heimgesucht, und ihre Trübsalen angesehen hätte; darum warfen sie sich nieder auf die Erde, und betheten ihn an.

* Buchstäblich: und sie hörten es: audierunt *pro* intellexerunt.

V. Hauptstück.

Moyses und Aaron tragen dem Pharao die göttlichen Befehle vor. Die Israeliten werden hart gehalten, und beklagen sich darüber bey dem Moyses.

Vor Jesu Christo —

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Hiernächst kamen Moyses und Aaron zu dem Pharao, und redeten ihn also an: Sieh, dieß sagt der Herr, der Gott Israels: Entlaß mein Volk, daß es mir in der Wüste feyerlich opfre.

2. V. Er aber antwortete: Wer ist der Herr, dessen Stimme ich hören, und auf dessen Befehl ich Israel entlassen soll? Ich weiß von keinem Herrn, und werde Israel nie entlassen.

Pharao wiederholet die Worte, welche Moyses zu ihm gesagt hatte, aber aus Verachtung, um ihm zu bezeugen, daß er den Gott, wovon Moyses mit ihm rede, weder erkenne, noch erkennen wolle, noch seine Befehle entrichten werde: so daß nichts Frecheres, nichts Gottloseres seyn kann, als die Antwort dieses Prinzen.

3. V.

3. V. Sie sagten ferner zu ihm: Der Gott der Hebräer hat uns befohlen, drey Tagreisen von hinnen in die Wüste zu ziehen, und dem Herrn unsrem Gott zu opfern; sonst möchten wir mit der Pest, oder mit dem Schwerte geschlagen werden. — Der Berg Sina war nicht weiter als drey Tagreisen von Aegypten entlegen, obschon Gott, nachdem er sein Volk durch das rothe Meer hatte gehen lassen, es durch einen weit längeren Weg auf diesen Berg geführet hat.

„Man darf nicht glauben, sagt der H. Augustin, „daß diese Worte, welche Gott dem Pharao durch den „Moyses sagen läßt, nicht aufrichtig seyen, da er von „ihm fodert, er solle sein Volk drey Tage in die Wüste ziehen lassen, ihrem Gott zu opfern. Denn obschon Gott die Herzensverhärtung dieses Fürsten vorhersah, und schon entschlossen war, sein Volk von der „Bedrückung dieses barbarischen Königs zu befreyen, „so ließ er ihm doch seinen Entschluß Anfangs durch „den Moyses bekannt machen, und würde diesen auch „wirklich befolgt haben, wenn Pharao bessern Rath „angenommen, und der Stimme Gottes nachgegeben „hätte. (Aug. in Exod. q. 13.)

4. V. Der König von Aegypten gab ihnen zur Antwort: Moyses und Aaron! warum haltet ihr das Volk von seinen Arbeiten ab? Gehet zu dem, was euch auferlegt ist.

5. V. Dieß Volk, setzt Pharao hinzu, hat sich in meinem Reiche sehr stark vermehret: ihr sehet, daß dieser Pöbel über die Maßen angewachsen ist. Wie viel stärker wird er werden, wenn man ihm die Last der Arbeit erleichtert, und Ruhe vergönnet?

6. V. Noch denselben Tag gab der König den Werkmeistern des Volks Israels, und den

Auf-

Aufsehern, welche ihnen die auferlegte Arbeit abfoderten, folgenden Befehl: — Es gab zweyerley Aufseher über das Volk Israel; die Ersten waren Aegyptier, die Andern aber Israeliten. Die Ersten, von denen in gegenwärtiger Stelle die Rede ist, hatten den andern zu befehlen, und trugen ihnen die königlichen Befehle auf. Die Andern hingegen, welche Israeliten waren, hatten alles, was von ihrer Nation arbeiten konnte, unter sich, und drangen auf eine genaue Befolgung der königlichen Verordnungen; denn ausserdem hielten sich die ersten Aufseher an die Unteraufseher, und giengen grausam mit ihnen um, wie man aus der Folge sehen wird.

7. V. Hinfüro sollet ihr diesem Volke zu Verfertigung der Ziegel kein Stroh mehr geben, wie vorhin: sondern lasset sie selbsten nachgehen, und Stoppel zusammen suchen. — Da es in Aegypten, welches das fruchtbarste Land war, sehr viel Stroh gab, so bemerken die Ausleger, man habe sich dessen statt des Holzes bedient, die Ziegel und Backsteine damit zu brennen, oder mit dem Leimen, woraus die Ziegel gemacht wurden, zu vermischen.

8. V. Nichts desto weniger sollet ihr die vorige Anzahl der Ziegel von ihnen fodern, und nichts davon nachlassen. Denn sie sind müßig; und daher kömmt ihr Geschrey, daß sie unter einander sagen: Wir wollen hinziehen, unsrem Gott zu opfern.

9. V. Man unterdrücke sie mit Arbeiten, und alles, was man von ihnen fodert, sollen sie beyschaffen; damit sie den lügenhaften Reden nicht mehr nachhangen.

10. V. Demnach sagten die Werkmeister und Aufseher des Volks zu den Hebräern: So

lautet

lautet der Befehl des Königs: Ich will euch kein Stroh mehr geben.

11. V. Gehet hin, und suchet es euch selbst zusammen, wo ihr's immer findet: Nichts desto weniger wird euer voriges Tagwerk nicht im geringsten vermindert.

12. V. Das Volk zerstreute sich sodann durch alle Gegenden Aegyptens, Stoppeln zu sammeln. — Anstatt des Strohs, so ihm vorher gegeben wurde.

13. V. Die Werkmeister drangen auf sie, und sagten: Lieferet von Tage zu Tage die nämliche Anzahl Ziegel, die ihr zuvor geliefert habet, da man euch noch Stroh gab.

14. V. Die israelitischen Aufseher aber wurden von den Werkmeistern des Pharao gegeisselt, unter dem Vorwurfe: Warum habt ihr gestern und heute nicht eben so viel Ziegel geliefert, als ehedessen?

15. V. Da kamen die israelitischen Aufseher, und schrieen zu dem Pharao, sprechend: Warum gehst du also mit deinen Dienern um?

16. V. Man giebt uns kein Stroh mehr, und fodert doch eben so viel Ziegel von uns als vorher. Wir deine Knechte werden gegeisselt, und man geht ungerecht mit deinem Volke um.

17. V. Müßig, antwortete Pharao, müssig seyd ihr: darum saget ihr, lasset uns gehen, und Gott opfern. — Vacatis, *id est*, otio lascivitis, vor Müßiggang ist euch zu wohl. (Grotius.)

18. V. Gehet nur hin, und arbeitet: ihr bekommet kein Stroh, und müsset doch täglich dieselbe Menge Ziegelsteine liefern.

19. V. Die israelitischen Aufseher sahen sich

also in die äusserste Noth versetzt, weil man die Anzahl der Ziegelsteine, die sie ehedem jeden Tag liefern mußten, nicht verringern wollte.

20. V. Da sie nun zu dem Moyses und Aaron kamen, die in der Nähe gegenüber auf diese Israeliten warteten, bis sie von dem Pharao heraus giengen,

21. V. Sprachen sie zu ihnen — dem Moyses und Aaron —: Der Herr schaue zu, und sey Richter! Denn ihr habt uns vor dem Pharao und seinem ganzen Hofe zum Gegenstande des Abscheues und Fluches gemacht *, und ihnen das Schwert, uns zu tödten, in die Hände gegeben. * Fœtere feciſtis odorem noſtrum, *pro* abominabiles nos feciſtis. hebr.

22. V. Da wandte sich Moyses zu dem Herrn, und sagte: Herr! warum hast du dein Volk gequälet? warum hast du mich gesandt?

23. V. Denn von der Zeit an, da ich vor den Pharao trat, in deinem Namen mit ihm zu reden, wurde dein Volk von ihm noch härter bedrücket, und du hast es nicht befreyet.

„Als Moyses sah, sagt der H. Augustin, daß die „Bedrückung der Israeliten, seitdem er sein Amt aus„zuüben angefangen hätte, vielmehr stärker, als gelin„der würde, beklagte er sich über sich selbst, als wäre er sei„nes Amtes unwürdig, aber nicht über Gott. Er empö„ret sich nicht, er erzörnet sich nicht über Gott. Er „bringt ihm bloß seine Bitte dar, und verlanget seine „Befehle. Deswegen beschuldigt ihn auch Gott nicht „in seiner Antwort als einen Kleingläubigen; sondern „offenbaret ihm, was er zu thun Willens sey“: *Non contumaciæ verba ſunt iſta, vel indignationis, ſed inquiſitionis & orationis. Hinc Deus non arguit infidelitatem ejus; ſed quid ſit facturus aperit.* (Aug. in Exod. q. 14.)

Die

Die heiligen Väter haben bemerkt, eben so, wie sich hier Pharao in Ansehung des Moyses, da er die Israeliten befreyen will, verhält, verhalte sich auch der Teufel in Ansehung der Seelen, wann sie Gott von den Banden der Sünde, und von der Sklaverey, worein sie dieser abtrinnige Engel gezogen, losmachen will. „Denn, wie der H. Gregorius sehr schön anmerkt, wann Gott angefangen „hat, die Seelen zu erleuchten, und ihnen ein aufrichtiges Verlangen, ihre Ketten zu zerreissen, einflüstert, eben dazumal verdoppelt der Teufel seine „Anfälle, um sie immer in ihrer alten Dienstbarkeit „zurückzuhalten. (Greg. Moral. l. 29. c. 12.)

Dieser Menschenfeind überhäufet sie mit Sorgen und Bekümmernissen: er versenket sie in die ströhernen und kothichten Geschäfte des alten Menschen: *veteris hominis lutulenta negotia*, sagt der H. Augustin. (in Ps. 2.) Er vervielfältiget seine Versuchungen; er wendet den Geist solcher Personen von dem Vertrauen, das sie auf Gott setzen sollten, ab; er füllet sie an, so viel er kann, mit Unruhe und Mißtrauen, um sie auf die Gesinnungen jener israelitischen Ankläger des Moyses zu bringen, die diesem großen Heiligen die Liebe selbst — mit welcher er sich erschöpfte, sie aus jener harten Dienstbarkeit, worunter sie schon so lange Zeit seufzeten, zu ziehen, um ihnen die heilige und ruhmvolle Eigenschaft des Volks Gottes zu verschaffen — beynahe zum Laster anrechneten.

Wenn man aber glücklich genug ist, von einem mit mosaischem Geiste beseelten Manne geleitet zu werden; wenn man sich, wie dieser heilige Mann, den göttlichen Befehlen einfältig unterwirft; wenn man nicht nachläßt, die Barmherzigkeit Gottes mit einen demuth- und vertrauenvollen Glauben anzuflehen; so

wird man erfahren, daß sich Gott eine Ehre aus unsrem Heile machen, und sich als einen Feind unsrer Feinde erklären wird; und sollte auch alles schon verzweifelt scheinen, so wird er doch die Ketten zerreissen, und uns durch unsichtbare Wunder und Zeichen, wovon jene des Moyses vor dem Pharao nur ein Vorbild waren, von allen unsern Müheseligkeiten befreyen.

VI. Hauptstück.

Moyses wird von Gott gestärkt, und die Israeliten getröstet. Kinder des Ruben, Simeons, und Levi.

Vor Jesu Christo —

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Gott sprach zu dem Moyses: Nun wirst du sehen, wie ich mit dem Pharao umgehen werde. Denn durch die Stärke meines Arms will ich ihn zwingen, die Israeliten zu entlassen, und meine mächtige Hand wird ihn nöthigen, daß er selbst sie aus seinem Lande schaffet.

2. V. Der Herr redete weiter mit dem Moyses, und sagte zu ihm: Ich bin der Herr,

3. V. Der ich zwar dem Abraham, dem Isak, und Jakob als ein allmächtiger Gott erschienen bin; doch habe ich mich ihnen unter dem Namen Jehova — Ich bin, der ist — nicht zu erkennen gegeben. —

Dieser große Name, wovon Gott hier redet, ist eben derselbe, welcher weiter oben durch — Der ist,

qui est — übersetzt worden. Der Uebersetzer der Vulgata drückt ihn im Lateinischen durch das hebräische Wort Adonai aus, um zu zeigen, daß sich Gott hier nicht bloß Herr, *Dominus*, nenne; sondern diesen grossen Namen annehme, sein allerhöchstes Wesen dadurch zu bezeichnen. Dieser Name war aus vier Buchstaben zusammen gesetzt, jedoch ohne Punkten, das ist, ohne Selbstlauter (vocales) wodurch die Sylben zu einem gewissen Schalle in der Aussprache hätten bestimmet werden können.

Der H. Hieronymus nennet diesen Namen, den unaussprechlichen Namen, *nomen ineffabile*. Die Juden hatten eine so große Ehrfurcht vor diesem Namen, daß, wenn er ihnen in der Schrift vorkam, sie ihn nicht aussprachen, sondern an dessen Statt Adonai setzten. Der Hohepriester trug diesen göttlichen Namen in ein goldenes Blech eingegraben auf seiner Stirne, und niemand, als dieser durfte ihn aussprechen, und zwar nur alsdann, wann er im Tempel das Volk segnete. Darum sagt Joseph in seiner Geschichte, es sey ihm nicht erlaubt, diesen Namen auszusprechen.

Theodoretus bekräftiget, was Joseph behauptet hat, es wäre nämlich den Juden verbothen gewesen, diesen großen Namen Gottes auszusprechen. Und, da niemand, als der Hohepriester allein, und zwar in dem Tempel — diesen Namen aussprechen durfte, so hat er seit der Zerstörung des Tempels ganz aufgehört, ausgesprochen zu werden; so daß die Juden selbst nicht wissen, was für eine Aussprache man den vier Buchstaben, woraus dieser große Name besteht, und die nach Verschiedenheit der damit verbundenen Vokalpunkten verschieden können ausgesprochen werden, geben soll.

Der H. Clemens von Alexandria sagt (Strom. l. 4.) dieser große Name wäre *Jao*; der H. Irenäus

(lib. 2. c. ult.) will *Jaod* haben; Theodoret behauptet, die Juden glaubten, er müßte *Ja* ausgesprochen werden. Einige neuere Schriftsteller haben gelehrt, *Jehova* wäre die ächte Aussprache davon, und dieß Letztere ist zur gemeinen Meynung geworden, obschon gelehrte Männer noch mehr an diesem, als an allen andern zweifeln. (Bellarm.)

Nichts desto weniger ist der Name *Ja* von den Juden bestättiget, und in der Schrift so wohl, als in den offentlichen Kirchengebethern gleichsam geheiliget worden. Denn mehrere Psalme Davids haben zur Ueberschrift das Wort *Alleluja*. Einige haben es sogar am Anfange und Ende zugleich. Es sollte in der heiligen Sprache zertheilt geschrieben werden, wie man es zuweilen in lateinischen Büchern findet, *Hallelou-Ja*. Lobet den, der ist, im höchsten Grade ist.

Der h. Johannes schreibt in seiner göttlichen Offenbarung (c. 19. 1 — 4.) die Engel und Seligen im Himmel sprächen dieses heilige Wort vor dem Throne Gottes bey den demüthigen Anbethungen, so sie seiner höchsten Majestät abstatten, öfters aus. Daher enthält sich die Kirche von der Aussprache eines so heiligen Wortes in ihren öffentlichen Gebethern zur Fasten-Trauer- und Bußzeit: wiederholt es hingegen mehrmalen zur österlichen Zeit, welche die Auferstehung Jesu Christi und die Freude des Himmels bezeichnet, bedienet sich auch desselben vorzüglich an jenen Festtagen, welche mehr Bezug auf diese heilige Zeit haben.

Es scheint also, Gott wolle in dieser Stelle zum Moyses sagen: Dem Abraham, Isak und Jakob gab ich mich zu erkennen, unter meinem Namen *Saddai*, das ist, unter dem Namen des Allmächtigen, oder dessen, der sich selbst begnüget, und keines Dinges bedarf, indem er alles in sich selbst antrifft und besitzt. Unter diesem großen Namen aber Der ist,

das

das heißt, der das höchste Wesen, die Unveränderlichkeit, und die Ewigkeit selbst ist, hab' ich mich ihnen nie zu erkennen gegeben. Und, da ich es mir vorbehalten habe, dir nach ihnen eine weit hellere, und tiefere Erkenntniß meiner höchsten Größe mitzutheilen, so sollst du auch von meiner Macht und von dem Beystande, den ich dir zur Befreyung meines Volks leisten will, um so viel größere Wirkungen erwarten. Denn diese Patriarchen waren nur Aufbewahrer meiner Verheissungen; dich aber und deinen Bruder Aaron hab' ich bestimmet, die Erfüllung davon mit eignen Augen zu sehen. (S. Weit. Note.)

4. V. Ich habe mit ihnen ein Bündniß aufgerichtet, und versprochen, ihnen das Land Chanaan zu geben, in welchem sie als Wanderer und Fremdlinge wohnten.

5. V. Ich habe die Seufzer gehört, welche die Unterdrückung der Aegyptier den Kindern Israels ausgepresset hat, und habe mich meines Bundes erinnert.

6. V. Darum sage den Kindern Israels in meinem Namen: Ich bin der Herr; ich, ich will euch aus dem Kerker der Aegyptier führen; ich will euch ihrer Dienstbarkeit entreissen; ich will alle Stärke meines Arms * anwenden, euch zu erlösen, und dadurch die Strenge meiner Gerichte an Tag legen. *Buchstäblich: mit hocherhobenem Arme: *In brachio excelso*, id est, *elevato ad feriendum.*

7. V. Ich will euch zu meinem Volk' annehmen, und euer Gott seyn: Ihr aber werdet erkennen, daß ich der Herr euer Gott bin, wann ich euch aus dem Kerker der Aegyptier werde gerettet,

8. V. Und in das Land eingeführt haben, welches ich dem Abraham, Isak, und Jakob zu geben eidlich versprochen habe: denn euch

will ich es geben, euch dessen Besitz einräumen, ich der Herr. — Ich der Herr. Gott bedienet sich dieses Ausdruckes öfter in der Schrift, zu zeigen, daß er als allmächtig alles, was er beschlossen hat, ausführe, ohne daß irgend etwas seinem Willen widerstehen könne.

9. V. Dieß nun alles erzählte Moyses den Kindern Israels: allein sie kehrten sich nicht daran wegen der äussersten Bedrängniß, und Uebermaaß der Bürden, womit sie beladen waren.

10. V. Der Herr redete sodann den Moyses an, und sprach:

11. V. Geh zum Pharao, dem König' in Aegypten, und rede mit ihm, daß er die Kinder Israels aus seinem Lande ziehen läßt.

12. V. Moyses antwortete dem Herrn: Du siehst, daß mich die Kinder Israels nicht anhören; wie wird mich Pharao hören, sonderbar da ich unbeschnitten an den Lippen bin? — præsertim cum incircumcisus sim labiis. — Moyses wiederholet diese letzten Worte am Ende dieses Hauptstückes noch einmal.

Die hebräischen Ausleger verstehen sie bloß nach dem Buchstaben, als wären sie weiter nichts, als eine Wiederholung dessen, was Moyses im Anfange zu Gott gesagt hat, nämlich er besitze keine Fertigkeit im Reden: er habe keine gelöste Zunge. Dieser sonderbare Ausdruck: **Unbeschnitten an Lippen seyn**: dessen sich Moyses in seiner Unterredung mit Gott hier zweymal bedienet, zeigte also, nach diesen Schriftstellern, an sich nichts Besonderes an, und wäre weiter nichts, als eine Art, dasjenige dunkel auszudrücken, was vorher mit deutlichen Worten gesagt worden war.

Die

Die heiligen Väter hingegen, welche nach dem Beyspiele der Apostel sich nicht an den bloßen Buchstaben binden, sondern dessen Stärke und Geist durchforschen, haben unter diesen Worten einen erhabenern Sinn entdeckt. „Wie der H. Paulus gesagt hat, ein „wahrer Jude sey derjenige, der es innerlich, und „nicht nur äusserlich ist, und die wahre Beschneidung „sey nicht die Beschneidung des Fleisches, sondern jene „des Herzens, welche durch den Geist, nicht aber nach „dem Buchstaben vollbracht wird, (Rom. 14, 28.) „so glaubten sie, habe auch Moyses durch diese Wor„te, beschnitten zu werden gewünschet, das heißt, „vor den Augen Gottes so wohl an seinen Lippen, „als an seinem Herzen gereinigt zu seyn.

Diese HH. Lehrer glaubten mit Grunde, Moyses habe bey dieser Gelegenheit eben dieselbe Gnade von Gott verlanget, welche nachher der Prophet Isaias erhielt, als er mit jener großen Erscheinung begünstiget ward, worinn er Gott in seiner höchsten Majestät auf einem mit Engeln umringten Throne mit eignen Augen sitzen sah, wobey er sagte, „er wäre sehr unglückselig; da „er mitten unter einem Volke wohnte, das besudelte „Lippen hätte, so wären auch sogar die seinigen unrein. (Isa. 6, 5) Die Schrift setzt hinzu, „sogleich sey „einer aus den Seraphinen mit einer glüenden Kohle „in der Hand, die er mit einer Zange von dem Altare „genommen, zu ihm geflogen, und, indem er des „Propheten Mund berührt, habe er gesagt: Diese „Kohle hat deine Lippen berührt, hinfort wirst du „von deinen Sünden gereiniget seyn.

Isaias erboth sich sodann, wohin Gott wollte, zu gehen, und sagte: Sieh, hier bin ich; schicke mich. Denn, wie der H. Pabst Gregorius sehr schön anmerkt, er glaubte, da Gott selbst seine Lippen gereiniget hätte, so hätte er ihn auch zum Ausleger sei-

nes Wortes bestimmt, und hätte ihn durch die Eingiessung seiner Gnade und seines Geistes auch würdig gemacht, seine Wahrheiten auszuspenden. Man findet dieß weitläuftiger erklärt in dem I. Buche Moyses, wo von der Beschneidung des Herzens und der Lippen die Rede war. (Gen. 17. geist. Verst.)

13. V. Der Herr redete sodann den Moyses und Aaron an; und gab ihnen Befehl, sich zu den Kindern Israels, und zum Pharao, dem König in Aegypten zu verfügen, damit sie die Kinder Israels aus Aegypten führten.

14. V. Die Namen der Häupter der Häuser Israels, nach der Ordnung ihrer Familien, sind folgende. Die Söhne Rubens, des Erstgebohrnen Israels, waren Henoch, Phallu, Hesron, und Charmi. Dieß sind die Familien Rubens.

Dieß ganze Namenregister der Kinder Jakobs, auch Israel genannt, und ihrer ganzen Familienfolge befindet sich im IV. Buche Moyses. (Numer. 1, 26.—3. & seqq.)

Die Schrift verzeichnet uns hier nur die Familien der drey ersten Patriarchen, des Rubens nämlich, Simeons, und Levi, über welche Jakob auf seinem Sterbebette zur gerechten Strafe ihres Verbrechens — die aber mehr auf ihre Personen, als ihre Stammkinder angesehen war — vielmehr den Fluch, als den Segen gesprochen zu haben scheint.

Der Hauptzweck der Schrift aber war, durch solches Verzeichniß die Stammtafel des Moyses zu beschreiben, welcher von dem Levi abstammte — nicht durch dessen Erstgebohrnen den Gerson, sondern durch den Kaath, dessen zweyten Sohn. Kaaths Erstgebohrner war Amram, des Moyses und Aarons Vater. Daher, sobald Moyses die Häupter seines Stammes benennet

nennet hat, ergreift er den Faden seiner Geschichte wieder.

15. V. Die Söhne Simeons waren Jamuel, Jamin, Ahod, Jachin, Soar, und Saul, der Sohn einer Chananäerinn. Dieß sind die Familien Simeons.

16. V. Dieß sind die Namen der Kinder Levi, und ihre Familienfolge. Seine Söhne waren Gerson, Kaath, und Merari. Levi brachte sein Leben auf hundert sieben und dreyßig Jahre.

17. V. Die Söhne Gersons waren Lobni und Semei, deren jeder seine Familie hatte.

18. V. Die Söhne Kaaths waren Amram, Jsaar, Hebron, und Oziel. Kaath erlebte hundert und dreyßig Jahre.

19. V. Die Söhne des Merari waren Moholi und Musi. Dieß sind die Stammkinder des Levi nach ihren Familien.

20. V. Amram heirathete die Jochabed, eine Tochter seines väterlichen Onkels (Vatersbruder) welche ihm den Aaron und Moyses gebahr. Das Leben Amrams belief sich auf hundert sieben und dreyßig Jahre.

21. V. Die Söhne Jsaar waren Kore, Nepheg, und Zechri.

22. V. Die Söhne Oziels waren Misael, Elisaphan, und Sethri.

23. V. Aaron vermählte sich mit Elisabeth, einer Tochter Aminadabs, und Schwester Nahasons, welche ihm den Nadab, Abiu, Eleazar, und Jthamar gebahr.

24. V. Die Söhne des Kore waren Aser, Elkana, und Abiasaph. Dieß sind die vom Kore entsprungene Familien (Koriten.)

25. V.

25. V. Eleazar, Aarons Sohn, nahm eine von den Töchtern Phutiels zur Ehe, welche ihm den Phinees gebahr. Dieß sind die Familienhäupter des Stammes Levi, deren jedes seine Kinder hatte.

26. V. Aaron und Moyses sind es, denen der Herr befohlen hat, die Kinder Israels nach ihren verschiedenen Schaaren aus Aegypten zu führen.

27. V. Diese sind es, welche vor Pharao, dem Könige in Aegypten, geredet haben, daß sie die Kinder Israels aus Aegypten führen möchten. Moyses und Aaron haben mit ihm geredet,

28. V. Da der Herr dem Moyses seine Befehle gab in Aegypten.

29. V. Denn der Herr redete mit dem Moyses, und sprach zu ihm: Ich bin der Herr: Alles, was ich dir zu sagen befehle, trag dem Pharao, dem König' in Aegypten, vor.

30. V. Moyses aber gab dem Herrn zur Antwort: Du weißt, daß ich unbeschnitten an den Lippen bin; wie wird mich Pharao anhören? — Sieh oben den 12. V.

VII. Hauptstück.

Moyses und Aaron treten vor den Pharao. Die Ruthe Aarons wird in eine Schlange verwandelt.

I. Plage. Das Wasser wird Blut.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Da sprach der Herr zum Moyses: Ich habe dich zum Gott des Pharao bestellet; dein Bruder Aaron aber soll dein Prophet seyn. — Ich habe dich zum Gott des Pharao bestellet. Moyses, sagt der H. Hilarius, erscheint in Ansehung des Pharao wirklich nicht wie ein Mensch, sondern wie ein Gott. Er schlägt das Reich Aegypten mit erschrecklichen Plagen, die er kommen, und aufhören läßt, wie es ihm beliebt. Er verwandelt seine Ruthe in einen Drachen, die Erde in Frösche, den Staub in Mücken, das Wasser in Blut. Er füllet die Luft mit Donner und Ungewitter an, und bedecket sie mit den dickesten Finsternissen. Er schlägt die Thiere mit Seuchen, die Menschen mit Geschwüren. Er tödtet alle Erstgebohrne, und kein einziges Haus wird übergangen, welches nicht beweinet, was es am liebsten hatte. Endlich erscheint er als oberster Gewaltha-ber der Elemente und der Natur, als Herr über Leben und Tod. (Hilar. de Trin. l. 7.)

Der Name Gott, so hier dem Moyses beygelegt wird, ist nicht der große Name von vier Buchstaben, den man durch *Ja* oder *Jehova* ausdrückt,

sondern

sondern der Name *Elohim*, welches die vielfache Zahl (pluralis) von dem Worte *El* ist, und so viel bedeutet, als Gott oder stark. Dieser Name wird öfter so wohl den Engeln, als Menschen gegeben, welche andere zu richten bestellet werden, wie Gott hier den Moyses zum Richter des Pharao bestellte. Also wird noch in eben diesem 11. Buche Moyses gesagt: von den Göttern, das heißt, von den Richtern, sollst du nicht übel reden. (Exod. 21; 28.)

Dein Bruder Aaron soll dein Prophet seyn. „Moyses, sagt der H. Augustin, war gleichsam der „Gott des Pharao, und züchtigte ihn und sein Reich, „wie es ihm gefiel. Aaron aber war wie sein Pro„phet, weil er weiter nichts that, als daß er die Wor„te des Moyses verdollmetschete und vortrug". (Aug. in Exod q. 27.)

Dieß legt uns vor Augen, setzt der Heilige hinzu, daß, anstatt die falschen Propheten, wie die Schrift anderswo sagt, Gott reden lassen, da er doch nicht redet, und ihm Regeln und Grundsätze beymessen, die nur von ihnen sind erfunden worden; „die wahren „Propheten Gottes im Gegentheile nur das vorbrin„gen, was ihnen Gott zu verstehen gegeben hat. Ein „Prophet Gottes ist also eigentlich ein Mensch, der „das Werkzeug, oder Instrument der Worte, und „Rathschlüsse Gottes geworden, und sie denen verständ„lich macht, welche entweder zu wenig aufgeklärt sind, „dieselbe zu begreifen, oder zu weit von Gott entfernet, „um würdig zu seyn, ohne Vermittelung eines Men„schen unmittelbar mit Gott selbst zu reden": *Hinc insinuatur vobis, ea loqui prophetas Dei, quæ audiunt ab eo; nihilque aliud esse prophetam Dei, quam enuntiatorem verborum Dei hominibus, qui Deum vel non possunt, vel non merentur audire.* (Aug. ibid.)

2. V. Alles, was ich dir befehle, sollst du dem Aaron sagen, und dieser soll mit dem Pharao reden, auf daß er die Kinder Israels aus seinem Lande ziehen lasse.

3. V. Ich aber will sein Herz verhärten, und meine Macht in Aegypten durch eine Menge Zeichen und Wunder zu erkennen geben. — Ich will meine Urtheile über den Pharao auf eine zwar geheime, aber doch billig- und gerechtigkeitvolle Art vollstrecken, wie ausführlicher in der Folge dieser Geschichte wird erklärt werden.

4. V. Doch wird euch Pharao kein Gehör geben: Ich aber will meine Hand über Aegypten ausstrecken, und nachdem ich allda die Strenge meiner Gerichte werde an Tag gelegt haben, will ich mein Heer und mein Volk, die Kinder Israels daraus führen.

5. V. Ich will es den Aegyptiern begreiflich machen, daß ich der Herr bin, wenn ich meine Hand über Aegypten werde ausgestreckt, und die Kinder Israels mitten aus ihnen heraus geführt haben.

6. V. Moyses und Aaron thaten es also, und verhielten sich, wie ihnen der Herr befohlen hatte.

7. V. Moyses war achtzig Jahre alt, Aaron aber drey und achtzig, als sie vor dem Pharao redeten.

8. V. Der Herr aber sagte noch ferner zu dem Moyses und Aaron:

9. V. Wenn Pharao zu euch sprechen wird: Wirket Wunder vor uns; so sage zum Aaron: nimm deine Ruthe, und wirf sie vor dem Pharao, so wird sie in eine Schlange (colubrum) verwandelt werden.

10. V.

10. V. Da nun Moyses und Aaron vor den Pharao gekommen waren, thaten sie, was ihnen der Herr befohlen hatte, Aaron warf seine Ruthe vor dem Pharao und seinen Hofleuten hin, und diese ward zu einer Schlange.

11. V. Pharao ließ die Weisen Aegyptens, und Schwarzkünstler zusammen rufen, welche durch ihre ägyptische Zaubereyen eben dergleichen wirkten.

12. V. Jeder warf seine Ruthe hin, und die Ruthen wurden in Drachen verwandelt; allein die Ruthe Aarons fraß ihre Ruthen auf. — Moyses nennet hier die zween Hauptmeister der ägyptischen Zauberer nicht mit Namen; aber der H. Paulus nennet sie — Jannes und Mambres. (2. Tim. 3, 8.)

Man fragt, wie diese Zauberer ihre Ruthen in Schlangen haben verwandeln können? Die heiligen Väter führen zwo Arten an.

Die erste ist: Die Zauberer, welche durch Macht des Teufels wirkten, — dem noch eine weitschichtige Kenntniß über alles, was durch natürliche Ursachen geschehen kann, zurückgelassen worden, — haben das Gesicht der bey diesem Schauspiele gegenwärtigen Zuschauer verblendet, und ihren Augen Bilder von Schlangen anstatt der Ruthen vorgezeigt, so daß sie zu sehen glaubten, was sie in der That nicht sahen.

Wenn also gesagt wird, die Zauberer haben eben das, was Moyses gethan; so heißt dieß so viel: Sie schienen eben das gethan zu haben, oder dem Scheine nach thaten sie eben das, wiewohl das, was sie sodann den Augen vorstellten, nur die Gestalt, nicht aber die Natur der wahren Schlangen war. Dieß ist die Meynung Tertullians, des H. Justins, des H. Ambrosius, des H. Hieronymus, und andrer Väter.

Die

Die zweyte Art die damalige Wirkung dieser Schwarzkünstler zu erklären ist: Jene Schlangen waren wahre Schlangen, indem sie in der That von der Schlange, in welche die Ruthe Aarons verwandelt worden war, aufgefressen wurden. Indeß folgt doch gar nicht daraus, daß der Teufel Macht habe, eine Schlange aus Nichts zu erschaffen, welches dem Schöpfer allein eigenthümlich ist. „Sondern, da diese „Thiere zuweilen aus der Fäulung entspringen können, „und sonst auch gewisse Samen in den natürlichen „Körpern verborgen liegen, die sich in einem gewissen „Grade von Feuchtigkeit oder Trockne, von Kälte oder „Wärme befinden, und dann auf eine gewisse Art mit „einander vermenget werden, so haben dergleichen Be„stien daraus gebildet werden können". Der H. Augustin, und nach ihm Theodoret, glauben, wie es der H. Thomas erklärt, die Teufel, welche als Geister wirkten, und in kurzer Zeit die entferntesten Dinge zusammen bringen konnten, haben dergleichen dem Scheine nach wunderbare Wirkungen hervorbringen können, ohne daß darum die Macht der Teufel dem, was der Allmacht des Schöpfers vorbehalten ist, einigermassen beygekommen wäre.

Der H. Augustin drückt sich mit folgenden Worten darüber aus: *Insunt corporeis rebus per omnia elementa mundi quædam occultæ seminariæ rationes, quibus cum data fuerit opportunitas temporalis atque causalis; prorumpunt in species debitas suis modis & finibus.* (Aug. in Exod. qu. 21.)

„Die Teufel, sagt dieser Heilige, können gewisse „in dem Schooße der Natur verborgen liegende Sa„men zusammen bringen, und solchergestalt temperiren, „und zurichten, daß hernach ganz ausserordentliche „Wirkungen daraus entstehen. Aber Gott allein ist „der Schöpfer und die erste Grundursache solcher

„zweyten Ursachen, worüber die Teufel ihre Macht „ausüben können“: *Deus solus verus Creator est, qui causas ipsas & rationes seminarias rebus ipsis inseruit*,. (Aug. ibid.)

Die Ausleger merken mit Grunde an, daß alles Vermögen, so die Zauberer aus ihrer Schwarzkunst und Teufelskraft gezogen, weiter zu nichts gedienet habe, als die Macht des Schöpfers noch mehr zu erheben. Denn Gott behielt sich immer auch zugleich einigen Vortheil vor, den er dem Moyses über sie beylegte.

Ihre Ruthen wurden in Schlangen verändert: aber die Ruthe Moyses fraß die ihrigen auf. Sie konnten wohl Wasser in Blut verwandeln: aber sie konnten nicht machen, daß das in Blut verwandelte Flußwasser wieder Wasser würde. Sie brachten Frösche hervor, aber sie konnten diese nicht wieder aus ganz Aegypten vertreiben. Und also bestand ihr Vermögen darinn, daß sie Uebels, nicht aber Gutes thun konnten. (Theodor. quæst. in Exod. 18.)

13. V. Da ward das Herz des Pharao verhärtet, daß er dem Moyses und Aaron kein Gehör gab, wie der Herr vorgesagt hatte. — Nach der Vulg. Wie der Herr verordnet hatte. Præceperat.

14. V. Der Herr aber sprach zum Moyses: Pharao's Herz ist verhärtet, er will mein Volk nicht entlassen.

15. V. Geh zu ihm frühmorgens: sieh, er wird sich hinaus an's Wasser begeben — um längshin an dem Nil spazieren zu gehen —: Stelle dich am Ufer ihm entgegen, mit der Ruthe in der Hand, welche zur Schlange ward,

16. V. Und rede ihn also an: Der Herr, der Gott der Hebräer hatte mich zu dir gesandt,

und

und ließ dir sagen: Entlaß mein Volk, daß es mir in der Wüste opfere: aber bis hieher wolltest du mir kein Gehör geben.

17. V. Höre nun, was der Herr sprichr: Hieraus sollst du erkennen, daß ich der Herr bin: sieh da, ich will mit der Ruthe, die ich in der Hand habe, in das Wasser des Flusses schlagen, so wird es in Blut verwandelt werden.

18. V. Die Fische im Flusse werden abstehen, das Wasser wird faulen, und den Aegyptiern wird es grauen, wenn sie das Flußwasser trinken sollen.

19. V. Ferner sprach der Herr zum Moyses: Sage dem Aaron: Nimm deine Ruthe, und strecke deine Hand über alle Wässer Aegyptens aus, über die Flüsse, über die Bäche, über die Teiche, und über alle Wassergruben, damit sie in Blut verwandelt werden, und alle so wohl holzerne als steinerne Geschirre in ganz Aegypten nichts als Blut enthalten.

20. V. Moyses und Aaron vollbrachten also, was ihnen der Herr befohlen hatte. Aaron erhob seine Ruthe, und schlug damit in das Wasser des Stromes vor dem Pharao und seinen Hofleuten, und das Wasser ward Blut.

21. V. Die Fische des Stromes starben, der Fluß faulete, die Aegyptier konnten nicht mehr von seinem Wasser trinken, und in ganz Aegyptenlande war Blut.

22. V. Die ägyptischen Zauberer thaten durch ihre Beschwörungen deßgleichen, aber das Herz des Pharao verhärtete. Er gab dem Moyses und Aaron kein Gehör, wie der Herr vorgesagt hatte. — Die ägyptischen Zauberer

verwandelten das Wasser auch in Blut. Nun entsteht die Frage: woher konnten sie dieß Wasser nehmen? Denn da die Schrift behauptet, in ganz Aegypten sey Blut (statt des Wassers) gewesen, so scheint sie anzudeuten, alles Gewässer der Bäche, Quellen, Cisternen, Brunnen sey zugleich in Blut verwandelt worden; wie sie ausdrücklich versichert, in allen Wassergefäßen habe sich diese Verwandlung ereignet.

Man giebt zur Antwort: Entweder hat Moyses selbst dieß Wasser hergeschafft, oder man ließ es aus den Gegenden, wo die Israeliten wohnten, bey welchen das Wasser unverändert geblieben, bringen; oder man schickte an das nächst gelegene Meer es beyzuholen.

23. V. Er wandte ihnen den Rücken, gieng in seinen Palast, und nahm auch dießmal die Sache nicht zu Herzen.

24. V. Alle Aegyptier durchgruben längs an dem Ufer hin die Erde, um Wasser zum trinken zu finden, denn das Flußwasser konnten sie nicht trinken. — Die Aegyptier konnten glauben, entweder es würde sich längs des Flusses hinan Wasser in der Erde befinden, welches nicht in Blut verwandelt worden wäre, oder es würde von dem Strome durch die Erdadern geseiget, etwas von seinem blutigen Wesen verlieren. Die Schrift sagt nicht, ob die Aegyptier ihre Absicht erreicht haben. Philo aber versichert, aus allen Oeffnungen der Erde sey Blut hervor gequollen, wie aus einem mit Eisen durchbohrten Thierkörper. Aus dieser Ursache sey, währenden sieben Tagen dieser Plage, eine große Menge Volks umgekommen; da nur bemittelte Personen ihren Durst durch Wein und andere Arten von Säften, oder durch weit hergeführtes Wasser löschen konnten.

Gott ließ bey diesem Wunder nicht nur seine Allmacht, sondern auch seine Gerechtigkeit hervor leuchten.

ten. Denn, nach Theodoret und andern Vätern, verehrten die Aegyptier den Nil als eine Gottheit, so daß sie ihn, wie Philo berichtet, für die erste Grundursache aller Dinge ausgaben. Gott wollte ihnen also zeigen, daß er eine Obermacht nicht nur über sie, — sondern auch über denjenigen hätte, dem sie göttliche Ehre erwiesen. Und anstatt daß sie das Nilwasser für die Quelle der Fruchtbarkeit ihres Landes, und der Erhaltung ihrer Staaten ansahen; konnte dieses, weil es Gott so wollte, denen, die vor Durst davon trinken mußten, weiter nichts, als den Tod verschaffen.

Auch giebt der H. Geist im Buche der Weisheit zu verstehen, (11, 4. seqq.) wie machtvoll und gerecht das Betragen Gottes gegen seine Kinder so wohl, als gegen seine Feinde war, da er Wasser aus dem Felsen springen ließ, um den Durst der Israeliten zu löschen, — alles Gewässer hingegen eines großen Flusses in Blut verwandelte, um die Feinde seines Volks vor Durst umkommen zu lassen. Denn Gott wollte auf solche Weise jene barbarische Grausamkeit der Aegyptier bestrafen, wodurch sie gewissermaßen das Wasser dieses Flusses zum Blut- und Mordwasser machten, da sie sich dessen bedienten, die israelitischen Kinder gleich nach ihrer Geburt darinn zu ersäufen; ferner wollte er auch den Moyses wegen jener Grausamkeit rächen, welche die Aegyptier gegen ihn selbst verübet hatten, da sie seine Aeltern nöthigten, ihn auf dem Nil auszusetzen.

Dieß stellet uns der H. Geist durch den Mund des Weisen (Sap. 11, 4.) mit folgenden Ausdrücken vor. „Deine Kinder, spricht der Weise zu Gott, von der „Weisheit geleitet, haben sich an ihren Feinden ge„rächet. Da sie dursteten, riefen sie dich an, und du „ließest ihnen oben aus einem Felsen Wasser heraus „springen".

„Denn wie ihre Verfolger durch Mangel des Was„sers gestraft worden waren, da es die Kinder Israels „im Ueberflusse hatten, so erzeigtest du im Gegentheile „deinen Kindern Barmherzigkeit, und verschafftest „ihnen in ihrer äussersten Noth Wasser. Also gabest „du den Gottlosen anstatt des Wassers eines immer „fließenden Flußes Menschenblut zu trinken. Und „eben dieß Blut, wovon die Aegyptier starben, rück„te ihnen zugleich die Grausamkeit vor, die sie durch „den Kindermord verübet hatten".

„Die Aegyptier bewunderten auch dazumal die „Macht eben desselben Moyses, der ihnen ehemals ein „Gegenstand des Spöttelns war, nämlich bey jener „grausamen Aussetzung, wo er, wie alle übrige he„bräische Kinder, ganz verlassen war. (Sap. 16.)

25. V. Sieben ganze Tage dauerte diese Plage, womit der Herr den Fluß geschlagen hatte.

VIII. Hauptstück.

II. Plage: Frösche. III. Plage: Schnacken. IV. Plage: Mücken.

Vor Jesu Christo —

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr sprach abermal zu dem Moyses: Geh hin zum Pharao, und sage ihm: Sieh, dieß sagt der Herr: Entlaß mein Volk, daß es mir opfere:

2. V. Wo nicht, werde ich alle deine Länder mit Fröschen schlagen — oder bedecken, wie durch den 6. Vers bestättigt wird.

3. V.

3. V. Der Fluß wird sie ohne Zahl hervorstrudeln: sie werden in deinen Palast, in deine Schlafkammer eindringen, und auf dein Bett springen; sie werden in die Häuser deiner Beamten und aller deiner Unterthanen kommen; sie werden in die Backöfen und auf die übrige Speisen hüpfen. — Hebr. An die Orte, wo man knetet, in die Backtröge.

4. V. So wirst du, dein Volk, und dein ganzer Hof von Fröschen gequälet werden.

5. V. Sodann sprach der Herr zum Moyses: Sage dem Aaron: Strecke deine Hand mit der Ruthe über die Flüsse, Bäche, und Wasserteiche aus, damit Frösche über ganz Aegyptenland hervorkommen.

6. V. Aaron streckte seine Hand über die Wässer Aegyptens aus, die Frösche kamen hervor, und bedeckten Aegypten allenthalben.

7. V. Die Schwarzkünstler thaten durch ihre Beschwörungen deßgleichen, und brachten auch Frösche über Aegyptenland. — Die Zauberer, wie schon vorher kurz ist berührt worden, konnten zwar Frösche hervorbringen, aber diese nicht wieder wegschaffen. Denn, wenn sie dieß gekönnt hätten, würde Pharao nicht genöthiget gewesen seyn, seinem Hochmuth ganz entgegen, seine Zuflucht zum Moyses zu nehmen. Also kann der Teufel, wie die hebräischen Ausleger anmerken, den Menschen zwar schaden, aber nichts nützen. Die Diener Gottes sind da zum aufbauen, der Teufel hingegen zum niederreissen.

8. V. Pharao beschickte hierauf den Moyses und Aaron, und sagte zu ihnen: Bittet den Herrn, daß er die Frösche von mir und meinem Volke wegnehme, so will ich das Volk entlassen, dem Herrn zu opfern.

9. V. Moyses antwortete dem Pharao: Bestimme mir die Zeit, wann ich für dich, für deine Bediente, und für dein Volk bethen solle; damit die Frösche von dir und deinem Hause, von deinen Bedienten, und deinem Volke vertrieben werden, und nur im Flusse verbleiben.— Moyses begehrt von dem Pharao eine bestimmte Zeit, um ihm vor Augen zu legen, die Plagen, womit er gequälet würde, hätten ihn nicht von ungefähr, sondern bloß durch Gottes Macht betroffen; und er Moyses, als dessen Gesandter, habe unbeschränkte Macht, sie hervorzubringen, und wieder wegzuschaffen, auf Tag und Augenblick, wie es ihm gefiele.

10. V. Morgen; versetzte Pharao. Worauf Moyses: Ich will nach deinem Worte thun, auf daß du erkennest, dem Herrn unsrem Gott sey niemand gleich.

11. V. Die Frösche werden sich von dir und deinem Hause, und deinen Bedienten, und deinem Volke wegmachen, und nur im Flusse bleiben.

12. V. Als Moyses und Aaron von dem Pharao weggegangen waren; rief Moyses zu dem Herrn um des dem Pharao gethanen Versprechens willen, ihn am bestimmten Tage von den Fröschen zu befreyen.

13. V. Und der Herr that, was Moyses begehrte, denn die Frösche kamen um das Leben in den Häusern, in den Mayerhöfen, und auf dem Felde.

14. V. Man warf sie zusammen in überaus große Haufen, so daß ihre Fäulniß auch den Erdboden ansteckte.

15. V. Da Pharao sah, daß er ein wenig Ruhe hatte, verstockte sein Herz, und er gab dem

dem Moyses und Aaron kein Gehör, wie der Herr vorgesagt hatte.

16. V. Hierauf sprach der Herr zum Moyses: Sage dem Aaron: strecke deine Ruthe aus, und schlag damit den Staub der Erde; und ganz Aegyptenland soll mit kleinen Schnacken angefüllet werden. — Einige Hebräer haben geglaubt, diese Thierchen wären Läuse gewesen, dergleichen an Menschen und Viehe wachsen, haben sich aber dazumal überaus vermehrt, und weit schärfer als sonst gebissen. Allein die Läuse entstehen aus der Körperfäulniß, da hingegen die Schnacken aus dem Staube hervorgebracht wurden.

Darum sagt der H. Augustin, und nach ihm lehren es auch mehrere Ausleger, diese Thierchen wären **kleine, aber ungestüme, unruhige Mücken** gewesen, welche kleine Rüssel oder Saugrohre hatten, womit sie die Haut durchbohreten, das Blut saugten, und auf das empfindlichste stachen; solche Mückenheere hätten sich den Aegyptiern ins Gesicht geworfen, und, wenn man sie auch mit Gewalt verjagte, sogleich wieder eingefunden. (S. Weit. Note.)

17. V. Sie vollzogen das Wort des Herrn: Aaron streckte die Hand mit seiner Ruthe aus, und schlug in den Staub der Erde; und Menschen und Vieh wurden alle mit Schnacken bedeckt, und aller Staub der Erde in ganz Aegypten ward zu kleinen Schnacken.

18. V. Die Schwarzkünstler wollten es durch ihre Zaubereyen nachmachen, und auch solche Schnacken hervorbringen, aber sie konnten nicht; indeß war Menschen und Vieh damit überdeckt.

19. V. Die Schwarzkünstler sagten daher zum Pharao: Hier wirket der Finger Gottes. Doch blieb das Herz des Pharao verstockt, so

daß er den Moyses und Aaron nicht anhörte, wie der Herr vorgesagt hatte.

Cicero sagte ehemals von dem größten Redner seiner Zeit (Hortens.) er betraure seinen Tod wahrhaft, obschon jedermann das Gegentheil glaubte; denn es wäre ja viel vortheilhafter für ihn, auf dem Kampfplatze des Verstands und der Beredtsamkeit vor einem so großen Gegner aufzutreten, als wenn er niemand hätte, der ihm den Preis streitig machen könnte: *Cum quo certare mihi glorioſius erat, quam omnino adverſarium non habere.*

Eben das kann man von den Schwarzkünstlern in Ansehung des Moyses sagen. „Gott ließ es ihnen „zu, eine Zeit lang um die Ehre der Wunderkraft ge„gen den Moyses zu streiten, damit der Teufel, dessen „Werkzeuge sie waren, zu seiner eignen Beschämung „sehen möchte, daß diejenigen, die er mit all seiner „Macht ausgerüstet, und in allen Geheimnissen seiner Zau„berkunst unterrichtet hatte, es endlich selbst gestehen müß„ten, sie seyen durch die Macht Gottes überwunden, und „dienten weiter zu nichts, als des Moyses Triumph „nur noch herrlicher zu machen: *Magi Pharaonis*, sagt der H. Augustin, *facere quædam mira permiſſi, ut mirabilius vincerentur.* (Aug. de Civ. Dei. lib. 10. c. 8.)

Sie geben der göttlichen Allmacht die Ehre, und bekennen ihre Schwachheit durch folgende Worte: Hier wirkt der Finger Gottes: *Digitus Dei eſt hic* (S. die Vorrede zum 1. B. Moys.) Dieß bedeutet offenbar den H. Geist, sagt der H. Augustin: Denn wie Jesus Christus durch einen Evangelisten — zu den Juden sagt: „Wenn ich durch den Finger Gottes „die Teufel austreibe"; so sagt er durch einen andern — als wollte er jenen ersten noch etwas dunkeln Ausdruck erklären: Wenn ich die Teufel durch

den

den Geist Gottes austreibe. (Aug. in Exod. qu. 25.)

Ein gelehrter Schrifterklärer (Estius) fragt, warum Moyses den Pharao vor der Erweckung solcher Schnacken nicht ermahnet habe, wie er ihn vor andern Plagen ermahnet hat? — Er antwortet, es sey glaublich, Moyses habe ihn auch daran erinnert, obschon es die Schrift nicht ausdrücklich anzeige. Denn alle Zauberer, wie man liest, befanden sich vor dem Pharao bereit, und bestrebten sich, das Wunder sogleich durch ihre Zauberkunst nachzumachen. Dieß scheint anzudeuten, der König habe schon voraus gewußt, was geschehen sollte.

20. V. Gott sagte nochmals zum Moyses: Mache dich frühmorgens auf, und stelle dich vor dem Pharao: denn er wird an das Wasser hinaus gehen; und da sollst du ihm sagen: Dieß spricht der Herr: Entlaß mein Volk, daß es mir opfre.

21. V. Willst du es nicht entlassen; sieh, so will ich sogleich allerley Mücken über dich, über deine Bediente, über dein Volk, und über deine Wohnungen kommen lassen, und alle Häuser der Aegyptier, ja alle Orte, wo sie sich immer befinden mögen, sollen mit allen Gattungen von Mücken angefüllet werden.

22. V. An diesem Tage aber will ich das Land Gessen, wo mein Volk ist, zu einem Wunderlande machen; keine von diesen Mücken soll sich daselbst einfinden; damit du erkennest, daß ich Herr auf Erden bin.

Der H. Augustin behauptet, dieser wunderbare Unterschied — den Gott (wie er sich hier erklärt) zwischen dem Lande Gessen, wo sein Volk war, und ganz Aegypten dadurch machen wollte, daß er Gess

von den Mücken befreyte, womit das übrige Reich angefüllet seyn sollte — habe sich schon bey der ersten Plage geäussert; Gott aber rede nur bey der vierten Plage davon, weil damals erst der Abstand zwischen Hebräer und Aegyptier sich ganz und vollkommen entwarf, nachdem Gott den Zauberern das ganze Vermögen, die Plagen, womit dieses rebellische Volk gezüchtiget werden sollte, einigermaßen nachzumachen, hinweg genommen hatte.

23. V. Zwischen meinem und deinem Volke will ich einen Unterschied machen. Morgen soll dieß Wunder geschehen.

24. V. Der Herr vollzog sein Wort: es kam eine Menge der gefährlichsten Mücken in die Wohnungen des Pharao, und seiner Beamten, und in ganz Aegypten: das Land wurde von diesen Mücken verderbet.

Die Plage der Schnacken konnte die Herzenshärte des Pharao nicht erweichen. Er begehrte nicht von dem Moyses, daß er Gott um die Befreyung von derselben bitten sollte. Und daher schlägt ihn Gott ganz billig mit dieser vierten Plage, wodurch ganz Aegypten mit einer unzählbaren Menge allerley Mücken angefüllet wird, die Menschen und Vieh mit so schmerzhaften und giftigen Stichen peinigen, daß dieser so barbarische König endlich genöthiget wird, bey dem Moyses bittlich einzukommen, daß doch Gott ihn und sein Reich von einer so schrecklichen Plage befreyen möge.

25. V. Da berief Pharao den Moyses und Aaron, und sprach zu ihnen: Gehet und opfert eurem Gott in diesem Lande.

26. V. Moyses antwortete: Das kann nicht geschehen. Denn wir werden dem Herrn unserem Gott solche Thiere opfern, deren Tod den Aegy-

Aegyptiern als ein Gräuel vorkommen würde. — *Abominationes Ægyptiorum immolabimus.* — Wenn wir nun vor den Augen der Aegyptier tödten, was sie anbethen, werden sie uns steinigen. — Der Text hat: Wir werden die Gräuel der Aegyptier opfern. Das heißt, sagt ein gelehrter Ausleger (Grotius) nicht die Götzen der Aegyptier, indem es nicht glaublich ist, daß Moyses diese vor dem Könige Gräuel habe nennen wollen; sondern wir werden solche Thiere opfern, deren Tödtung den Aegyptiern ein Gräuel scheinen würde, so daß sie uns steinigen würden, wenn wir solche Opfer vor ihnen opferten. Denn die Aegyptier bethеten den Jupiter unter der Gestalt eines Widders, den Apis aber unter der Gestalt eines Stieres an. Daher galten diese Thiere bey ihnen für Götter.

27. V. Wir wollen drey Tagreisen weit in die Wüste ziehen, und dem Herrn unsrem Gott opfern, wie er uns befohlen hat.

28. V. Ich will euch, versetzte Pharao, hin in die Wüste ziehen lassen, dem Herrn eurem Gott zu opfern: aber gehet mir ja nicht zu weit, und bethet auch für mich.

29. V. Moyses antwortete: Sobald als ich von dir hinaus gegangen seyn werde, will ich den Herrn für dich bitten, und morgen sollen alle Mücken von dem Pharao, seinen Bedienten, und seinem Volke weichen. Aber betrüg mich ja nicht mehr, daß du das Volk nochmal nicht entlassest, dem Herrn zu opfern.

30. V. Also gieng Moyses heraus von dem Pharao, und bath den Herrn:

31. V. Welcher des Moyses Begehren erfüllete, und den Pharao sammt seinen Bedienten und seinem Volke von den Mücken befreyte: nicht eine blieb zurücke.

32 V. Allein das Herz des Pharao verhärtete so, daß er auch dießmal das Volk nicht wollte hinziehen lassen.

IX. Hauptstück.

V. Plage: Viehseuche. VI. Plage: Geschwüre an Menschen und Viehe. VII. Plage: Hagel und Donner.

Vor Jesu Christo —

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr aber sprach zum Moyses: Geh zum Pharao, und sage ihm: Höre, was der Herr der Gott der Hebräer sagt: Entlaß mein Volk, damit es mir opfere.

2. V. Weigerst du dich, mir zu gehorchen, und hältst es noch länger ab;

3. V. So werde ich sogleich meine Hand über deine Felder ausstrecken: Pferde, Esel, und Kamele, Rinder und Schafe werden mit der gefährlichsten Seuche befallen werden. — Die Aegyptier assen zwar nichts, weder von Schafen, noch vom Rindviehe, weil sie diesen Thieren göttliche Ehre erwiesen; jedoch bedienten sie sich der Wolle und Milch, so sie davon herabnahmen, wie auch noch andrer zum Lebensunterhalte nöthiger Beyhülfe.

4. V. Der Herr wird das Eigenthum der Israeliten von dem Eigenthume der Aegyptier

durch

durch ein Wunder unterscheiden; so daß nichts von dem verderben wird, was den Kindern Israel zugehört.

5. B. Der Herr selbst bestimmte die Zeit darüber, und erklärte, morgen werde dieß Wunder auf Erden geschehen.

6. B. Der Herr erfüllete sodann am folgenden Tage sein Wort. Alle Thiere der Aegyptier fielen todt darnieder; aber von den Thieren der Israeliten gieng keines zu Grunde. — Alle Thiere der Aegyptier, das ist, der größte Theil davon. Denn man liest in der Folge, wo von Geschwüren an Menschen und Viehe geredet wird, daß noch ein Theil übrig war. Die Aegyptier mußten entweder recht dumm, oder in der Bosheit recht verstockt gewesen seyn, daß sie nicht bekennen wollten, betroffen zu seyn, da sie doch sahen, daß der Gott der Hebräer ihre Rinder und andre Thiere, die sie als Gottheiten anbeteten, nach seinem Gefallen mit Seuch' und Tode schlüge.

7. B. Pharao schickte zur Besichtigung aus; und man wurde gewahr, daß nichts von dem, was Israel besaß, todt war. Jedoch blieb das Herz des Pharao verhärtet, und er entließ das Volk nicht.

8. B. Da sprach der Herr zum Moyses und Aaron: Nehmet eure Hände voll Asche aus dem Ofen, und Moyses streue sie in die Luft vor den Augen des Pharao.

9. B. Und diese Asche stäube sich über ganz Aegypten aus: daraus sollen an Menschen und Viehe durch ganz Aegyptenland Geschwüre entstehen, und Blattern auffahren. — Gott gab dieser Asche die Kraft, bösartige mit Entzündung und Fäulung vermengte Geschwüre hervorzubringen. Philo

behaup-

behauptet, diese Plage sey so gräulich gewesen, daß sie Menschen und Thiere vom Haupte bis zu den Füßen bedeckte, so daß der ganze Körper nur zu einer Wunde ward. Daher drohet Gott in der Schrift denen, die ihm nicht gehorchen wollen, mit ägyptischen Geschwüren (Deut 18, 27—35.) als mit der geschicktesten Plage, widerspänstige Gemüther im Zaume zu halten.

10. V. Da sie nun Asche aus dem Ofen genommen hatten, traten sie vor den Pharao, und Moyses streute sie in die Luft. Sogleich entstunden Geschwüre und Beulen an Menschen und Viehe.

11. V. Die Schwarzkünstler konnten vor dem Moyses nicht stehen wegen der Geschwüre, die über sie sowohl, als über die übrigen Aegyptier gekommen waren.

12. V. Gott aber ließ das Herz des Pharao hart bleiben; er hörte den Moyses und Aaron nicht an; wie der Herr vorgesagt hatte.— Die Irrgläubigen letzterer Zeiten mißbrauchten diese Stelle, wie ein berühmter Theologe bemerkt (Estius) um die Freyheit des menschlichen Willens zu zernichten; als stünde es nicht in seinem Vermögen, seine Wege gut oder böse zu machen; sie leiten also die Bosheit der Handlung auf Gott zurücke, wovon doch der Mensch durch seine ganz freye Ausschweifung der Urheber ist.

Allein die Schrift erklärt sich selbst deutlich genug; denn sie hat schon voraus gesagt, und wiederholt es noch in der Folge, Pharao habe sich selbst verhärtet; oder nach dem Hebräischen, habe sein Herz befestiget, indem er sich's immer mehr und mehr in Kopf setzte, Gott nicht im geringsten zu weichen, allen Plagen, womit er von ihm gezüchtiget ward, entgegen.

Wenn

Wenn nun die Schrift sagt, Gott verblende, oder verhärte jemanden, so ist, nach den HH. Vätern, der Sinn solcher Worte dieser: Gott überläßt den Menschen den Finsternissen und dem Verderben seines Herzens. Anders zu schließen ist gegen die Vernunft, entweder daß Gott der Urheber der Sünde sey, denn er hat keinen Theil daran, nur der Mensch allein begeht sie: oder zu behaupten, der Mensch sey in solchem Stande nicht frey, denn er selbst blendet sich freywillig, um das Licht nicht zu sehen; er thut das Uebel, weil er es thun will, und verhärtet sich, und verharret mit Vergnügen darinn.

Dieß Wort Verhärtung ist ein verblümter Ausdruck, der vom Körper auf den Geist angewandt wird, um dadurch anzudeuten, daß die Seele jenen harten Körpern gleiche, welche allen Bemühungen, sie zu erweichen, widerstehen, und in jener einmal gefaßten Entschließung, Böses zu thun, immer fest und unbeweglich verharre.

Nachdem daher der H. Augustin erklärt hat, das Böse, so jeder Mensch begehe, habe seinen Ursprung in der freyen Wahl seines Willens, setzt er hinzu: „Pharao selbst habe sich ein so hochmüthiges und ge„gen Gott rebellisches Herz gebildet; denn, anstatt „daß ihn die Wunder, so er vor Augen sah, hätten „bewegen sollen, der Allmacht Gottes die Ehre zu ge„ben, dienten sie ihm im Gegentheile weiter zu nichts, „als ihn noch schlimmer und gottloser zu machen“: *Ut tale cor haberet Pharao, quod patientia Dei non moveretur ad pietatem, sed potius ad impietatem, vitii proprii fuit.* (Aug. in Exod. q. 18.)

Es wird gesagt, fährt eben dieser Vater fort, „Pharao verhärtete sein Herz immer mehr und mehr; denn anstatt sich unter der Hand Gottes zu beugen, und sich dessen Willen zu unterwerfen, widerstand er

ihm im Gegentheile, und ward immer mehr und mehr verstockter und unbiegsamer": *Cor Pharaonis induratum dicitur, quia non flexibiliter resistebat.* (idem ibid.)

So war das Herz des Pharao unter den Plagen, womit er heimgesucht wurde. Das Interesse seines Geizes fand er darinn, daß er die Israeliten immer als Sklaven zurückbehielte, und das Vergnügen seines Hochmuths darinn — daß er bey allem, was er einmal unternommen hatte, unbiegsam bliebe, und niemanden, sollte es auch Gott selbst seyn, nachgäbe. Wann auch Gott die Plagen wegnahm, und ihm einige Ruhe gestattete, ward er nur wilder und ungestümer; sah die vergangenen Uebel an als solche, die nicht mehr — und die von Gott angedrohten als solche, die noch nicht — da wären, und vielleicht auch niemals kommen würden.

13. V. Ferner sprach der Herr zum Moyses: Mache dich frühmorgens auf, stelle dich vor den Pharao, und sage ihm: Höre, was der Herr, der Gott der Hebräer, sagt: Entlaß mein Volk, daß es mir opfere.

14. V. Denn jetzt will ich alle meine Plagen über dein Herz, über deine Bediente, und über dein Volk kommen lassen, damit du erkennest, daß meines gleichen in der ganzen Welt nicht ist.

15. V. Jetzt will ich meine Hand ausstrecken, und dich sammt deinem Volke mit der Pest schlagen; und du sollst von der Erde vertilget werden.

16. V. Eben zu diesem habe ich dich bestimmet, daß meine Allmacht an dir geoffenbaret, und mein Name auf dem ganzen Erdboden berühmt werde. — Wie die Bösen, sagt der H. Augustin,

gustin, von allen Gütern, die ihnen Gott verleihet, einen bösen Gebrauch machen, so macht Gott, auf eine seiner würdige Art, von allen Uebeln, so die Bösen verursachen, einen guten Gebrauch. Der Schöpfer hat sie zu Menschen gemacht, sie aber haben sich selbst zu Bösen gemacht. Gott duldet sie, wie der H. Paulus sagt, mit der äussersten Nachsicht zum Unterricht der Guten, indem er diese durch Vorstellung der gröbsten Ausschweifungen, die sie an andern sehen, sich aber durch Gottes Gnade davon befreyet finden, entweder demüthiget; oder durch die Uebel dieses Lebens prüfet; indem er zuläßt, daß die Feinde seines Gesetzes sie quälen und unterdrücken, wie Pharao damals das Volk Gottes unterdrückte. „Also nützet der Ruhm, den „Gott sich erwirbt durch den heiligen Gebrauch, so „er von der Bosheit der Gottlosen macht, denen, welche er zu Gefäßen seiner Barmherzigkeit gemacht hat, „und lehrt sie, diejenigen zu beklagen, die sich selbst zu Gefäßen des Zornes gemacht haben. (Aug. in Exod. q. 32.)

17. V. Was? du willst mein Volk noch länger aufhalten, und dasselbe nicht entlassen?

18. V. Sieh, morgen um diese Stunde will ich so schreckliche Schlossen werfen, dergleichen in Aegypten von dessen Anbeginne bis auf diese Zeit noch nie sind gesehen worden.

19. V. Schicke nun sogleich auf das Feld, und laß dein Vieh sammt allem, was du draussen hast, heimbringen: denn Menschen und Vieh, und was sich immer auf dem Felde befindet, das nicht konnte heimgebracht werden, wird von den Schlossen erschlagen werden.

20. V. Wer aus den Bedienten des Pharao das Wort des Herrn fürchtete, ließ seine Knechte und sein Vieh nach Hause flüchten.

21. V. Wer aber des Herrn Rede nicht achtete, ließ seine Knechte und sein Vieh auf dem Felde.

22. V. Da sagte der Herr zum Moyses: Strecke deine Hand gegen den Himmel aus, damit ein Hagel in ganz Aegypten über Menschen und Vieh und alles Gras auf den Feldern des Landes falle.

23. V. Moyses streckte seine Ruthe gegen den Himmel aus, und der Herr schickte Donner und Hagel, und ließ darzwischen Feuerstralen auf die Erde herabschießen: der Herr ließ den Hagel über Aegypten regnen.

24. V. Hagel und Feuer unter einander fuhren zugleich herab, und die Schlossen waren so groß, daß man noch nie dergleichen im ganzen ägyptischen Gebiethe gesehen hatte, so lange dieses Volk war.

25. V. Die Schlossen erschlugen im ganzen Aegypten alles, was auf dem Felde war, Menschen und Vieh: sie zerquetscheten alles Gras und Kraut des Feldes, und zerschmetterten alle Bäume des Landes.

26. V. Nur im Lande Gessen, wo die Kinder Israels waren, fiel dieser Hagel nicht.

27. V. Da beschickte Pharao den Moyses und Aaron, und sagte zu ihnen: Ich habe mich auch dießmal versündiget: der Herr ist gerecht: wir sind gottlos, ich und mein Volk. — Diese Plage muß wohl sehr schwer gewesen seyn, weil sie von einem so hochmüthigen und starren Herzen das gewaltsame Bekenntniß seiner Gottlosigkeit, und der Gerechtigkeit Gottes, der es züchtigte, erpressen konnte.

Der Weise selbst bewundert in dieser Plage Gottes Macht, die Hagel und Feuer mit einander vermischte, ohne daß das Feuer die Schlossen schmelzte, und ohne daß die Schlossen das Feuer löschten. „Das „Feuer, sagt er, seine eigne Natur überschreitend, brannt

„mitten

„mitten im Wasser; und das Wasser, die Seinige „vergessend, löschte es nicht aus". (Sap. 19, 19.)

28. V. Bittet den Herrn, daß der erschreckliche Donner und Hagel aufhöre; so will ich euch entlassen, und nicht mehr hier aufhalten.— Tonitrua Dei *pro* Tonitrua horrenda. hebraism.

29. V. Moyses antwortete ihm: Sobald ich ausser der Stadt seyn werde, will ich meine Hände zu dem Herrn ausstrecken; und das Donnern wird ein Ende nehmen, und der Hagel wird aufhören: damit du erkennest, daß die Erde des Herrn ist.

30. V. Ich weiß aber, daß ihr den Herrn unsern Gott noch nicht fürchtet, weder du, noch deine Bediente.

31. V. Flachs und Gerste waren nun verderbet — von den Schlossen — denn die Gerste hatte schon grüne Aehren, und der Flachs schon Knoten am Halme. — Da diese Kräuter schon etwas weiter herangewachsen dem Hagel widerstanden, und mehr Anlaß gaben, so wurden sie ganz davon zerquetschet.

Es scheint, diese Plage sey eingebrochen um das Ende des Hornungs, oder den Anfang des Märzes. Man muß sich nicht verwundern, daß dieses kleine Getreid, so bey uns im Märze (oder April) gesäet wird, damals schon so hoch gewachsen war; denn in Palästina säete man es viel früher. Und die in Aegypten und solchen mittägigen Ländern waren, behaupten, auch mitten im Winter grüne und treibe dort alles.

32. V. Aber Weizen und Dinkel (oder Spelt) wurden nicht verletzet, weil sie spat aufgiengen. Buchst. Weil es Spatfrüchte waren.

* Korte gedenkt ausdrücklich einer doppelten Aerute in Aegypten; die erste fällt ins Frühjahr, und geht vor der Ueberschwemmung des Nils her: die andere folget derselben. (S. auch Weit. Note.)

33. V. Nachdem Moyses von dem Pharao weg, und zur Stadt hinaus gegangen war, streckte er die Hände aus zu dem Herrn; und Donner und Hagel hörte auf, so daß nicht ein Tropfe Wassers mehr auf die Erde fiel.

34. V. Als nun Pharao sah, daß Regen, Schlossen, und Donner vorbey war, vergrösserte er seine Sünde.

35. V. Sein, und seiner Bedienten Herz verstockte, und verhärtete immer mehr und mehr: Er entließ die Kinder Israels nicht, wie der Herr durch den Moyses vorgesagt hatte.

X. Hauptstück.

VIII. Plage: Heuschrecken. IX. Plage: Finsterniß.

Vor Jesu Christo —

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Da sprach der Herr zum Moyses: Geh zum Pharao; denn ich habe sein und seiner Diener Herz verhärtet, damit solche Wunderzeichen meiner Macht an seiner Person hervorleuchteten:

2. V. Du aber es deinen Kindern und Enkeln erzählen möchtest, mit wie vielen Plagen ich die Aegyptier geschlagen, und wie viele Wunder ich unter ihnen gewirket habe, auf daß ihr überzeugt würdet, daß ich der Herr bin.

Gott will, daß die Wunder seiner Allmacht, die er in Ansehung des Pharao in die Augen fallen läßt,

der

der Unterricht seines Volks werden sollen. Er wußte wohl, daß diese so schreckliche Plagen, womit er den Eigensinn dieses Fürsten züchtigte, bey ihm ganz fruchtlos ablaufen würden. Allein er wollte, daß sie den Israeliten, die sie ihren Kindern erzählen sollten, nützten, und noch vielmehr den Christen — die er als das Israel Gottes, wie sie der H. Paulus nennet, und als die wahren Juden, nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste — von da an immer in Augen hatte.

Diesen wahren Gläubigen, sagt der H. Augustin, stellet Gott solche schreckbare Beyspiele vor, und bringt es durch ein Wunder seiner Güte sowohl, als seiner Allmacht dahin, daß Pharaonen, Ungeheuer der Gottlosigkeit und des Hochmuths, allen Gesinnungen ihrer schwärzesten Bosheit entgegen, Prediger der Gerechtigkeit und Lehrer der Demuth für diejenige werden, welche von oben herab christliche Augen erhalten haben, und von dem, was unter den Menschen vorgeht, nach dem Lichte des Geistes Gottes urtheilen.

Diese demüthige Menschen betrachten auch das Beyspiel dieses so verzweifelt boshaften Prinzen mit Schauer. Sie wissen wohl, daß er nur darum einer so erschrecklichen Gottlosigkeit fähig gewesen sey, weil ihn Gott als ein Adamskind aus dem gerechtesten Urtheile in seinem natürlichen Verderben, dem er sich von ganzem Herzen übergeben hat, stecken ließ. Sie schließen also, da sie als Adamskinder gebohren wären, wie er, so könnten sie auch thun, was er gethan hat, wenn sie Gott nicht aus einer ganz unverdienten Barmherzigkeit von diesem allgemeinen Verderben der Natur ausgesöndert, und unter die Zahl seiner Kinder gesetzt hätte. „Denn es ist genug, sagt der H. Augu„stin, ein Mensch, und sich selbst überlassen zu seyn, „um der gräulichsten Verbrechen, die auch der Laster„haf-

„hafteste unter den Menschen jemals begangen hat, fä-
„hig zu werden“: *Nullum est peccatum, quod faciat homo, quod non possit facere alter homo, si desit rector, a quo factus est homo.*

Dieß ist die erhabene Theologie, welche uns der große und heilige Martyrer Ignatius, ein Lehrjünger und Zeitgenoß der Apostel gelehrt hat; als er mit Ketten beladen nach Rom geführt wurde, um dort die Religion Jesu Christi mit seinem Blute zu versiegeln, und von zehn Soldaten — die ihn bewachten, und **Leoparden** von ihm genennet werden, und, wie er versichert, um so viel schlimmer wurden, je mehr man ihnen Gutes erwies — sagte: „Welche mich quälen, „sind meine Lehrmeister; und ihre Bosheit selbst ist „für mich ein Unterricht, woraus ich Gott und mich „selbst erkennen lerne“: *Illorum iniquitas, mea doctrina est.* (Ign. Ep ad Rom.)

Was aber jene betrifft, welche dem Pharao gleichen, und, wie er, die Gottlosigkeit im Herzen, die Gotteslästerungen aber im Munde führen, so ist es offenbar die höchste Gerechtigkeit, daß sie Gott, wie der H. Paulus sagt, ihren Leidenschaften, und der Verkehrung ihrer Sinne sowohl, als ihres Verstandes überläßt; „so daß, nach dem Ausdrucke des H. Augustin, die „Sünden, so sie hernach begehen, zugleich die Strafe „ihres vorherbegangenen Lasters, und das Verdienst „der ewigen Peinen, worauf sie bereits schon zulaufen, „sind; es sey dann, Gottes Güte wirke an ihrer Be-„kehrung ein Wunder seiner allmächtigen Gnade“: *Ut eadem peccata sint, & peccatorum supplicia præteritorum, & suppliciorum merita futurorum.* (Aug. contra Jul. l. 5. c. 4.)

3. B. Daher traten Moyses und Aaron vor Pharao, und sagten ihm: Höre, was der Herr, der Gott der Hebräer spricht: Wie lange wirst

du

du dich noch weigern, dich mir zu unterwerfen? Entlaß mein Volk, mir zu opfern.

4. V. Widersezest du dich annoch, und willst sie nicht entlassen; so werde ich morgen Heuschrecken in dein Gebieth einführen,

5. V. Welche die Oberfläche des Erdbodens so bedecken sollen, daß man nichts mehr davon sehen wird. Was die Schlossen nicht verdorben haben, sollen sie auffressen, und alle Bäume, die noch auf dem Felde grünen, abnagen:

6. V. Deine, deiner Bedienten, und aller Aegyptier Wohnungen sollen damit erfüllet werden; so daß weder deine Väter, noch deine Großväter von ihrer Geburt an bis auf den heutigen Tag eine solche Menge gesehen haben. Hierauf wandt sich Moyses ab, und verließ den Pharao. — Die Heuschrecken erfülleten alle Wohnungen der Aegyptier, und bissen sogar die Menschen bis zum Tode, wie der H. Geist durch jene Worte des Weisen deutlich erklärt: „Die Aegyptier wurden bloß „durch Bisse der Heuschrecken und Stiche der Mücken „getödtet, ohne daß sie ein Mittel fanden, das Leben „zu retten, weil sie würdig waren, auf solche Art ver„tilget zu werden. Was aber deine Kinder angeht, „konnten ihnen die vergifteten Drachenzähne das Leben „nicht nehmen; denn deine höchste Barmherzigkeit „heilte sie. (Sap. 16, 9.)

7. V. Die Bedienten des Pharao aber sagten zu ihrem Fürsten: Wie lange sollen wir dieß Aergerniß noch dulden? Laß diese Leute hinziehen, dem Herrn ihrem Gott zu opfern. Du siehst ja, daß ganz Aegypten zu Grunde geht.

8. V. Man rief also den Moyses und Aaron zum Pharao (mit ihm zu reden) zurücke, der ih-

nen sagte: Ziehet hin, dem Herrn eurem Gott zu opfern: aber welche sollen hinziehen?

9. V. Moyses gab ihm zur Antwort: Wir werden abziehen mit Jungen und Alten; mit Söhnen und Töchtern; mit Schafen und Rindern: denn es ist die Hochfeyer des Herrn unsres Gottes.

10. V. Pharao erwiederte: So stehe euch der Herr bey, wie ich euch sammt euren Kindern entlassen werde. Wer sieht nicht, daß ihr die schlimmsten Absichten heget? *

* Sollte das Ironische, welches auch andre in dieser Rede des Pharao bemerkten, nicht besser auffallen, wenn man also übersetzte: — So soll der Herr mit euch seyn, wenn ich euch sammt euren Kindern entlassen werde? — Wer sieht nicht ꝛc. Eine ältere Uebersetzung hat also: Ja doch! der Herr sey mit euch, Glück auf die Reise, wenn sie anders fortgeht, sollte ich euch und eure Kinder dazu wegziehen lassen? — Man wollte indeß nicht von dem Buchstaben abweichen.

11. V. Nicht also: sondern ihr Männer allein ziehet hin, und opfret dem Herrn: denn das ist es, was ihr selbst begehrt habet. Und sogleich wurden sie aus Pharaos Angesicht verstoßen.

Ihr Männer allein ziehet hin; eure Kinder aber sollen hier bleiben. Als Moyses um Erlaubniß anhielt, in die Wüste zu ziehen, den Herrn mit einem Opfer zu ehren, sönderte er die Männer nicht von Frauen und Kindern ab. Es ist dieß eine Unwahrheit, die Pharao selbst erfand, um den Moyses etwas sagen zu lassen, was er doch nicht gesagt hatte. Allein derjenige, der durch die gröbsten Ausschweifungen Gottesfurcht und Gerechtigkeit unter die Füße trat, konnte wohl auch unbekümmert seyn, die Wahrheit in seinen Reden nicht zu verletzen.

12. V. Da sprach der Herr zum Moyses:

Stre-

Strecke deine Hand aus über Aegypten, um Heuschrecken darüber kommen zu lassen; daß sie das Land besteigen, und alles Grüne, was von den Schlossen übrig ist, abfressen.

13. V. Moyses streckte sodann seine Hand über Aegyptenland aus, und der Herr ließ einen brennenden Ostwind einen ganzen Tag und Nacht fortblasen. Frühmorgen brachte dieser brennende Wind die Heuschrecken empor. — Das Hebräische hat: einen Wind vom Aufgange (Ostwind) oder nach einigen: einen Wind von Mittag (Südwind) denn er bestand aus beyden (Euronotus, Süd-Ostwind) und weil er zugleich warm und feucht war, so diente er sehr schicklich Heuschrecken in dieser Nacht hervorzubringen, und fortzutreiben, welche ganz Aegypten bedeckten.

14. V. Sie breiteten sich über ganz Aegypten aus, und hielten sich in allen ägyptischen Gegenden in einer so ungeheuren Menge auf, daß man weder zuvor, noch darnach jemals eine so große Anzahl wahrgenommen hat.

15. V. Sie bedeckten die ganze Oberfläche des Erdbodens, und verheerten alles. Sie fraßen alles Kraut, und alle Früchte auf den Bäumen weg, welche der Hagel noch übrig gelassen hatte. In ganz Aegypten war gar nichts Grünes mehr anzutreffen, weder an den Bäumen, noch an den Erdgewächsen.

Wie die Ausleger anmerken, hat sich dieß zu Ende des Hornungs, oder zu Anfang des Märzen zutragen können, und um diese Zeit konnte es in einem so warmen Lande, wie Aegypten ist, schon Baumfrüchte geben. *

* Eskuche sagt: Es kömmt jährlich in der Provinz Peking in China um eine gewisse Zeit mit einem Ostwinde eine solche Menge Heuschrecken gezogen, daß auf dem Lande weder

weder Laub, noch Gras übrig bleibet. Wo sie die geringste Gegenwehre finden, da lassen sie sich mit solchem Sturme nieder, daß sie an einigen Orten wohl einen Fuß hoch auf einander liegen. Diesem Unheile vorzukommen, ziehen die Bauern in großer Menge zu Felde, und schwingen Fahnen in der Luft, und machen ein großes Lärmen und Geschrey. — Wenn dieses wahr ist, so ist das hier geschehene Wunder um so leichter zu begreifen.

16. V. Darum beschickte Pharao eilends den Moyses und Aaron, und sprach zu ihnen: Ich habe mich an dem Herrn eurem Gott und an euch versündiget.

17. V. Nun aber verzeihet mir meine Sünde nur dießmal noch, und bittet den Herrn euren Gott, daß er einen solchen Tod von mir abwende. — Denn die Heuschrecken fraßen nicht nur die Bäume ab, sondern drangen auch in die Häuser, und brachten die Menschen um, wie schon voraus ist angemerkt worden.

18. V. Moyses begab sich hinaus von dem Pharao, und bath den Herrn;

19. V. Dieser erweckte den stärksten Westwind, der die Heuschrecken aufhob, und in das rothe Meer warf: nicht eine blieb in ganz Aegypten zurücke. — Die Gelehrten geben sich Mühe, die Ursache zu entdecken, warum dieß Meer das rothe Meer genennet werde; denn es ist gewiß, daß sein Wasser nicht röther ist, als das Wasser von andern Meeren. Einige wollten die Benennung des rothen Meeres (mare Erythreum) von einem gewissen Könige dieses Namens herleiten. Allein alles, was man davon sagt, ist fabelhaft. Das wahrscheinlichste ist, nach den bewährtesten Auslegern, was man in der Schrift liest, daß nämlich das Land Edom (Idumäen) sich bis an das Ufer des rothen Meeres erstreckte. (3 Reg. 9, 26.) Da nun Esau, welcher der Vater, Stifter, und erste König der Idumäer war,

sich

sich Edom, das ist, Roth nannte, und diesen Namen auch Idumäen beylegte, als wollte er sagen, das rothe Land oder Rothland; so ist es eben nicht fremd, wenn das an dieß Land angränzende Meer, wie aus der Schrift offenbar ist (loc. cit.) seinen Namen daher bekommen hat; denn wir wissen, daß das spanische, das englische, und andre Meere ihre Namen von den Königreichen herhaben, deren Küsten sie mit ihren Fluthen spühlen. (S. Weit. Note.)

20. V. Aber der Herr ließ des Pharao Herz verstockt bleiben, und er entließ die Kinder Israels nicht.

21. V. Nun sprach der Herr zum Moyses: Strecke deine Hand gegen den Himmel aus, und es entstehe in ganz Aegypten eine so dicke Finsterniß, daß man sie greifen könne. — Die Finsterniß ist an sich nichts, als Abgang des Lichts, und also kein Gegenstand des Gefühls. Hier aber wird sie fühlbar und greiflich genennet, weil die Luft dazumal mit feuchten Dünsten, und einem so schweren und dicken Nebel geschwängert war, daß man diese Feuchtigkeit sowohl in dem Gesichte, als an der Hand gar leicht fühlen konnte.

Unter dieser Finsterniß erschienen den Aegyptiern Gespenster und andre Schreckbilder, wie wir von der H. Schrift selbst belehrt werden, die in dem Buche der Weisheit als Auslegerinn dieser mosaischen Stelle auftritt, und ihr noch mehrere Umstände mit einigen Anmerkungen beysetzt, welche in dieser Geschichte nicht verzeichnet sind.

„Die Boshaften, sagt der Weise, bildeten sich ein, „das heilige Volk beherrschen zu können, und wurden „mit Ketten der Finsterniß und einer langen Nacht ge„bunden. In solchem Zustande wurden sie abgemat„tet voll gräulicher Furcht und Schrecken, und von

„der

„der äussersten Bestürzung betroffen. Die Schlupf-
„winkel, worein sie sich zu verbergen suchten, bewahr-
„ten sie nicht vor der Furcht, denn es entstunden Ge-
„töse, die sie erschreckten, und sie sahen fürchterliche
„Gespenster, die ihre Angst noch vergrößerten.

„Kein auch noch so brennendes Feuer konnte ihnen
„einiges Licht verschaffen, und der reinste Schimmer
„der Sterne war nicht im Stande, diese schauerliche Nacht
„aufzuhellen. Feuerfunken fuhren ihnen auf einmal in
„die Augen, und Geister stellten sich ihnen vor, die
„sie nur dunkel sahen, aber durch ihr — plötzlich auf
„einander folgendes Erscheinen und Verschwinden
„wurden sie mit Schrecken erfüllet. Damals waren
„alle Blendwerke der Zauberkunst vergeblich, und die
„Weisheit, deren sie sich rühmten, gerieth in Schan-
„de. Denn anstatt daß sie vorgaben, den vor Furcht
„schmachtenden Seelen zu helfen, befanden sie sich selbst
„vor dem Anblicke so schrecklicher Gegenstände, die sich
„ihnen vorstellten, in einer solchen Furcht und Muth-
„losigkeit, die all' ihre vorgegebene Weisheit lächerlich
„machte". (Sap. 17, 2. seqq.)

22. V. Moyses erhob seine Hand gegen den Himmel, und es kam über ganz Aegypten eine dreytägige schreckliche Finsterniß.

23. V. Keiner sah seinen Nächsten, keiner bewegte sich von dem Orte, wo er war. Ueberall aber, wo die Kinder Israels wohneten, hatten sie Licht. — Es ist leicht zu begreifen, daß die Aegyptier in dieser schwarzen Nacht, wo sie die Feuerfunken, Geister und Gespenster vor ihren Augen hin und herfahren sahen, und ohne Unterlaß mit neuen Schrecken befallen wurden, in solchem dunkeln Gefängnisse, nach dem Ausdrucke der Schrift, verschlossen blieben, und von der Finsterniß wie an einer und eben derselben Kette gebunden gehalten wurden. (Sap. 17, 17.) Denn

Denn, wie der Weise vorhergesagt hat: Kein Feuer konnte diese schreckliche Nacht aufhellen. Und Philo bemerket, daß, wenn damals jemand etwas mit dem Lichte beleuchten, oder Feuer machen wollte, jener kalte und nasse Dunst, womit die Luft angefüllet war, es sogleich ausgelöscht habe, wie wir sehen, daß ein in sehr tiefe Brunnen hinabgelassenes Licht ausgeht.

24. V. Da ließ Pharao den Moyses und Aaron kommen, und sagte zu ihnen: Ziehet hin, dem Herrn zu opfern: nur eure Schafe und Viehheerden sollen hier bleiben, eure Kinder aber mögen mit euch ziehen.

25. V. Moyses versetzte: Du mußt uns auch Schlacht- und Brandopfer in Händen lassen, welche wir dem Herrn unsrem Gott darbringen mögen.

26. V. Alle unsre Heerden müssen mit uns ziehen: nicht eine Klau soll hier bleiben; denn sie sind uns zum Gottesdienste unseres Herrn allerdings nothwendig; sonderbar, da wir nicht wissen, mit welchen Opfern wir ihn ehren sollen, bis wir an dem Orte selbst anlangen, den er uns gezeiget hat.

27. V. Aber der Herr ließ das Herz des Pharao verhärten, und er wollte ihnen den Abzug nicht gestatten.

28. V. Mache dich weg von mir, sprach er zu dem Moyses, und hüte dich, daß du mir nicht mehr unter die Augen kommest: sobald du nochmals vor mir erscheinest, sollst du sogleich sterben.

29. V. Moyses antwortete: Es bleibt dabey, ich will dein Angesicht niemals mehr sehen.

Die Wuth des Pharao sah sich dazumal genöthiget, der schweren Gottes Hand zu unterliegen, und sein ganzes Reich war voll trauriger Denkmäler der Rache des Himmels. Indeß drohet er doch demjenigen den Tod, der nicht nur sein Herr, sondern, wie sich die Schrift ausdrückt, sein Gott geworden war. So wahr ist es, daß nichts der Ungestümigkeit des menschlichen Herzens gleicht, wenn es einmal verstocket, und immer mehr und mehr verblendet wird, je mehr es Gott schlägt, und heimsucht, und anstatt bescheidener und demüthiger zu werden, vielmehr stolzer und halsstärriger wird.

Die Antwort, welche Moyses dem Pharao giebt, er wolle sein Angesicht nicht mehr sehen, wie er es befohlen hatte, ist eine prophetische Antwort; denn er wußte aus einer göttlichen Offenbarung, daß die Zeit gekommen wäre, da Gott diesen barbarischen Fürsten mit einem Theile seines Volks überliefern wollte: eine der einleuchtendsten Proben seiner Macht und Gerechtigkeit, so sich jemals in der Welt veroffenbaret! (S. Weit. Note.)

(o)

XI. Hauptstück.

Ankündigung der zehnten und lezten Plage.

Vor Jesu Christo 1491.

Buchstäblicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr sprach zum Moyses: Nur noch einen Streich will ich dem Pharao und Aegy-

Aegypten zu fühlen geben: hernach wird er euch nicht nur entlassen, sondern auch treiben, fortzugehen.

Dieses Hauptstück ist also mit dem vorhergehenden verbunden, daß man die zween letzten Verse davon bis nach dem achten dieses Hauptstückes aufbewahren muß. Denn ausserdem würde es scheinen, Moyses habe den Pharao nochmals zu Gesicht bekommen, auch, nachdem er erklärt hatte, er würde ihn niemals mehr sehen. Sieh nun, wie sich Moyses, nach den Auslegern, das letztemal, als er vor dem Pharao stand, betragen hat.

Nach jenen Worten des vorhergehenden Hauptstückes: Pharao wollte die Israeliten noch nicht entlassen, offenbarte Gott dem Moyses sogleich, er wollte den Pharao und die Aegyptier nur noch mit einer Plage schlagen, welche in dem Tode aller Erstgebohrnen bestehen sollte; nach dieser würden die Aegyptier selbst auf sie dringen, wegzuziehen.

Und Moyses kündigte dem Pharao diese letzte Plage, womit ihn Gott heimsuchen wollte, noch vor seinem Abtritte an, indem er sagte, „Gott würde eines Tags (den er nicht bestimmte) mitten in der Nacht durch Aegypten ziehen; und würde seinen erstgebohrnen Sohn, der auf seinem Throne säße, und überhaupt alle Erstgebohrne in ganz Aegypten ums Leben bringen, ohne daß von den Kindern Israels auch nur ein einziges sterben werde.

Daß Moyses dergleichen Worte im Namen Gottes zum Pharao gesprochen, zeigt die Schrift offenbar, denn sie setzet bey: Damit ihr erkennet, wie groß das Wunder sey, wodurch der Herr Israel von den Aegyptiern scheidet. Und alle eure Diener werden zu mir kommen, mich anbethen, und sprechen: Gehet — du und alles Volk, so dir un-

Bayerische Staatsbibliothek München

terworfen ist. Nach diesem werden wir auch gehen.

Mit diesen Worten muß man jene des vorhergehenden Hauptstückes verbinden, welche Pharao zum Moyses gesprochen, und dadurch das Maaß seiner Halsstarrigkeit sowohl, als der Geduld Gottes endlich voll gemacht hat: **Machet euch aus meinem Angesichte weg: denn sofern ihr euch nochmals sehen lasset, werdet ihr zur Stunde sterben.**

Dieser gottlose Fürst beantwortet die Drohungen Gottes mit Drohungen. Und wie ihm Gott durch den Moyses erklärt, er wolle seinen erstgebohrnen Sohn umbringen, so erklärt er dem Moyses, er wolle ihn selbst ums Leben bringen, wenn er sich nochmals sehen ließ.

Darauf versetzet Moyses aus einem prophetischen Geiste, was im vorgehenden Hauptstücke gesagt worden, „er werde nämlich nach diesem ihm gegebenen Verbothe „den König niemals mehr sehen, weil er sicher wußte, „daß ihn Gott kurz hernach zu Grunde richten würde". Und hieher muß man die Worte des 9. Verses aus diesem XI. Hauptstücke setzen: **Also gieng Moyses in heftigem Zorne von dem Pharao weg.**

Der H. Geist versichert uns in der Schrift (Num. 2, 3.) **Moyses sey der sanftmüthigste unter allen Menschen gewesen.** Und doch wird hier gesagt, er sey in heftigem Zorne von dem Pharao weggegangen.

Allein, nach dem Gedanken der heiligen Lehrer, war dieß ein Zorn des heiligen Geistes, der diesen Gottesmann mit einem heiligen Eifer anflammte, und ihm als einen unverzeihlichen Frevel vorstellte, daß ein irdenes Geschirr, so beynahe in tausend Stücke wäre zerbrochen worden, und ein Erdwurm, — der nicht schnauben konnte, als nur nach Belieben desjenigen, der ihm alles, was es Großes unter den Menschen gab, eingeräumt hatte, — frech genug war, dem

Diener

Diener Gottes — der kam, ihn und sein Reich mit so schrecklichen Plagen zu schlagen, und ihm zugleich erklärte, er wollte auch seinen erstgebohrnen Sohn, den bestimmten Erben seiner Krone, eines gewaltsamen Todes sterben lassen — selbst mit dem Tode zu drohen.

2. B. Sage dann allem Volke, ein jeder Mann solle von seinem Bekannten, und eine jede Frau von ihrer Nachbarinn goldene und silberne Geschirre begehren. — Die Israeliten begehrten alle diese Dinge von den Aegyptiern unter dem scheinbaren Vorwande, weil sie sich zubereiteten, in die Wüste zu ziehen, um dort dem Herrn ein Opfer zu entrichten, und zu seiner Ehre ein großes Fest zu feyern.

3. B. Und der Herr wird die Aegyptier seinem Volke günstig machen. Nun war Moyses ein großer Mann in ganz Aegypten geworden, so wohl vor den Augen der Beamten des Pharao, als seines ganzen Volkes.

4. B. Dieser (Moyses) sprach zu ihm (dem Könige) bevor er ihn verließ. Höre, was der Herr sagt: Zu Mitternacht will ich ausgehen, und Aegypten durchwandern.

5. B. Und alle Erstgebohrne in ganz Aegypten werden sterben, von dem Erstgebohrnen des Pharao an, der auf seinem Throne sitzt, bis auf den Erstgebohrnen der Magd, welche den Stein in der Mühle drehet, und bis auf alle Erstgeburt des Viehes. — Welche den Stein in der Mühle drehet. Hebr. quæ est post molam, welche hinter dem Mühlsteine ist. Die Alten hatten weder Wind- noch Wassermühlen; sondern bedienten sich ihrer Sklaven zum mahlen, welche die Mühlsteine durch die Kraft ihres Armes drehen mußten.

Moyses sagte auch zu den Kindern Israels: Höret, was der Herr sagt: 2c. Den Israeliten aber scheint es erst alsdann gesagt worden zu seyn, nachdem Moyses zum Pharao gesagt hatte, was am Ende dieses Hauptstückes geschrieben ist, nämlich der König selbst sammt den Aegyptiern würden die Israeliten bitten, aus ihrem Lande zu ziehen, und daß sie alsdann erst ausziehen würden. Denn dieß muß nothwendig mit jenem verbunden werden, was Moyses am Ende des vorhergehenden Hauptstückes sagt, da er dem Könige bezeuget, er würde ihn nie mehr sehen.

Was Moyses im zweyten Verse dieses Hauptstückes zum Volke spricht, ein jeder sollte von seinem Bekannten und Nachbarn goldene und silberne Geschirre begehren, kann nicht eher gesagt worden seyn, als nach allem, was er im Namen Gottes dem Pharao in diesem Gespräche erklärt, nach welchem er niemals mehr vor ihm erschienen ist.

In so weit zu den Kindern Israels gesagt wird: Zu Mitternacht will ich ausgehen, Aegypten durchwandern, und alle Erstgebohrne werden sterben 2c.; — und ein wenig vorher von dem großen Ansehen, so sich Moyses in Aegypten erworben: so müssen diese Worte entweder, nach einigen, in Klammern eingeschlossen, oder angesehen werden als solche, die zwar nachher erst gesagt, hier aber zum voraus (per anticipationem) eingerückt worden; welches in der Schrift und sonderbar im Evangelium etwas so gemeines ist, daß der H. Augustin selbst sich eine Regel daraus macht, einige Stellen der Evangelisten übereinstimmig zu erklären, worinn sonst einiger Widerspruch auffallen würde, wenn sie nicht auf solche Art könnten erkläret werden. *

* Nach der oben im Texte — vom Herrn Ronde, wie es scheint — eingerückten Bestimmung muß man annehmen, daß Moyses diese Worte zweymal vorgetragen habe:

be: einmal dem Pharao, und nachdem er diesen verlassen, auch dem Volke Israel, so hat man nicht nöthig, eine anticipation anzunehmen.

Was die Jahrszeit betrifft, zu welcher diese Plagen Aegyptens möchten eingefallen seyn, glaubt man, es sey im Hornung geschehen, wo unter einem so warmen Himmelsstriche, worunter Aegypten liegt, alles im Wuchse schon weiter gekommen, als in unsren Gegenden. Was aber die Dauer dieser Plagen angeht, glaubt man, ein Monat und einige Tage möchten für die sechs ersten Plagen hinlänglich gewesen seyn, zu den vier letzten aber war weit weniger Zeit nöthig.

6. V. Daraus wird im ganzen Aegyptenlande ein großes Geschrey entstehen, dergleichen man noch nie daselbst gehöret hat, noch jemals hören wird.

7. V. Aber unter den Kindern Israels wird man von den Menschen an bis zum Viehe nicht einen Hund heulen hören: damit ihr die Größe des Wunders einsehet, wodurch der Herr Israel von den Aegyptiern unterscheidet.

8. V. Da werden alle deine Beamte, die du (König) vor dir siehst, zu mir kommen, und mich fußfällig bitten, sprechend: Geh fort du — und alles Volk, so dir unterworfen ist. Und alsdann werden wir fortgehen.

9. V. Und so gieng Moyses in heftigem Zorne von dem Pharao weg. Der Herr aber sprach zum Moyses: Pharao wird euch nicht hören; auf daß die Anzahl der Wunder recht groß werde in Aegypten. — Das heißt, nach dem H. Augustin, „was ihr auch immer für Wunder „vor dem Pharao thun möget, so wird er doch immer „unbiegsam bleiben. Ich aber werde mich seiner Verstockung zum Unterrichte meines Volks bedienen, damit, wenn es die schauerlichen Plagen sieht, womit

„ich diesen widerspänstigen Prinzen werde gezüchtiget „haben, es lerne mich zu fürchten, und mir zu gehor„chen, und sich in den Schooß meiner Barmherzigkeit „zu werfen, um sich vor meiner Gerechtigkeit zu de„cken.“ (Aug. in Exod. q. 40.)

Geistlicher Verstand der zehn ägyptischen Plagen.

Da die zehnte und letzte ägyptische Plage, welche in dem Sterben der Erstgebohrnen besteht, in diesem eilften Hauptstücke deutlich beschrieben wird, so scheint hier der Ort zu seyn, wo man das, was die Väter über diese zehn Plagen angemerkt haben, vor Augen legen kann; denn nebst dem, was aus dem bloßen Buchstaben erhellet, sahen sie diese Plagen als große — die wichtigsten Belehrungen in sich enthaltende — Begebenheiten an.

Bevor wir aber ihre Gesinnungen anführen, müssen wir hier eine Anmerkung, die der H. Geist selbst durch den Mund des Weisen macht, nicht übergehen: er betrachtet nämlich die wunderbare Weisheit, welche Gott bey diesen ägyptischen Plagen durch sein Betragen äussert. Denn er erschien um so viel mächtiger, je geringer und verächtlicher die Dinge waren, so er erwählte, den Stolz der Gottlosen zu strafen und zu demüthigen: und um so viel gerechter, weil er Frösche und Schnacken, und noch anderes dergleichen Ungeziefer, so die Aegyptier so wohl, als die Chanaanäer anbetheten, gegen diejenige selbst aufbrachte, welche solche häßliche Thiere als Götter verehrten; nur spielte er, so zu sagen, mit den Gegenständen ihrer Anbethung, und bereitete zugleich die Werkzeuge ihrer Strafen daraus.

Der Weise beschreibet uns dieses mit folgenden Ausdrücken: „Herr! du ließest die Gottlosen erschreck„liche

„liche Peinen ausstehen durch eben die Wesen, welche „sie anbetheten, Denn lange Zeit wanderten sie auf „dem Wege des Irrthums herum, hielten die abscheu„lichsten Thiere für Götter, und lebten wie Kinder oh„ne Vernunft. Darum spieltest du anfänglich mit „ihnen, und züchtigtest sie wie unwitzige Kinder. (Sap. 12, 23. & seqq.)

„Deiner allmächtigen Hand, welche die ganze Welt „aus einem ungestalteten Klumpen hervorgebracht, war „es nicht schwer, eine Menge Bären und wilder Löwen, „oder eine andre und neue Gattung grausamer Be„stien gegen sie anlaufen zu lassen, welche voller Wuth „Flammen aus den Nasenlöchern schnaubten, oder ei„nen schwarzen Dampf von sich spieen, oder schreckli„che Feuerfunken aus den Augen blitzten: Und solche „Bestien hätten sie vertilgen können, nicht nur durch „ihre Bisse, sondern bloß durch ihren — bis zum „sterben schreckenden Anblick. Aber auch ohne dieß „konnten sie durch einen bloßen Hauch zu Grunde ge„richtet werden, von ihren eignen Lastern verfolget, „und durch den geringsten Funken deiner Macht zer„nichtet. Allein du ordnest alles nach Maaß, nach „Zahl, und nach Gewicht. Und du hast Mitleid ge„gen alle Menschen, weil du allmächtig bist, und ihre „Sünden übersiehst, damit sie Buße thun.“ (Sap. 11.)

Theodoret bemerket mit Grunde (in Exod. qu. 12.) Gott habe in diesen ägyptischen Plagen seine Weisheit eben so wohl, als seine Macht an Tag legen, und den Aegyptiern zeigen wollen, daß er als Oberherr der Natur gleichermaßen dem Himmel, der Erde, und allen Elementen geböthe. Denn, da nachmals die Syrier sagten, **der Gott Israels wäre der Gott der Berge, aber nicht der Gott der Thäler:** (3. Reg. 10, 23.) so wollte er — um zu verhüten, daß die Aegyptier nicht eben dieß sagen möchten, „der Gott

der Hebräer wäre zwar mächtig auf dem Wasser, aber nicht auf dem Lande; oder: er wäre mächtig auf der Erde, aber nicht im Himmel" — die ganze Natur in diesen Wunderzeichen seiner Macht, welche er über ganz Aegypten ausbrechen ließ, zusammen fassen.

In der ersten Plage, wo Gott das Nilwasser in Blut verwandelte; und in der zweyten, wo er dem Moyses befahl, seine Hand über die Flüsse, Bäche, und Wasserteiche auszustrecken, und Frösche hervorkommen zu lassen, um ganz Aegypten damit zu bedecken, legte er vor Augen, daß er Herr über das Element des Wassers wäre: Welches er eine kurze Zeit hernach auf eine noch weit schreckbarere Weise zu erkennen gab, da er das Gewässer des Meers auf einmal vertrocknen ließ, um seinem Volke den Durchzug zu verschaffen, und eben dieß Gewässer hernach wieder anlaufen ließ, um die Aegyptier darinn zu ersäufen.

In der dritten und vierten Plage zeigte Gott, daß er Herr über die Erde wäre, indem er sie anfangs in eine Art von Schnacken (Cyniphes) derer Stiche vergiftet waren; hernach in eine unendliche Menge allerley Mücken verwandelte, die sich über ganz Aegypten ausbreiteten.

In der fünften und sechsten offenbarte sich Gott als Herr über die Luft; da er dem Moyses befahl, Staub in die Höhe zu werfen, welcher die Luft solcher Gestalt veränderte und verderbte, daß sogleich die gefährlichsten Beulen und Geschwüre an den Körpern der Menschen so wohl, als der Thiere entstanden.

In der siebenten und achten Plage, wo Gott einen entsetzlichen mit Feuer vermischten Hagel, und ganze Wolken von Heuschrecken, welche alles Feld verheerten, fallen ließ, zeigte er sich als Herr über Winde und Ungewitter, und über alle Lufterscheinungen (Meteora.)

In der neunten Plage, wo Gott die Sonne und Gestirne durch erschreckliche Finsterniß verdunkelte; und in der zehnten, wo er einen Engel vom Himmel schickte, alle Erstgebohrne der Aegyptier zu tödten, trat er auf als Herr über Sonne, Gestirne, Engel, und Menschen; so wie er es über die Erde, den Staat, und die Luft war.

Also wurden aus einer wunderbaren Anordnung der höchsten Gerechtigkeit die Plagen immer stärker, je sträflicher und verstockter dieser Fürst ward. Denn die vier ersten Plagen waren nur äusserlich und noch erträglicher. Die vier folgenden richteten schon größere Verheerungen an, und ergriffen auch die Leiber. Aber die zwo letzten raubten den Menschen, was sie am liebsten hatten — Licht und Leben.

Der H. Augustin, und andre Väter haben diesen zehn Plagen verschiedene geistliche Bedeutungen beygelegt. Allein da unsre Absicht dahin geht, nur das aus ihnen herauszunehmen, was einfältiger, natürlicher und dem Buchstaben gemäßer ist, so haben wir geglaubt, wir sollten bey dem, was wir nun erklären wollen, nur jenen (Vater) anführen, welcher uns natürlicher und lehrreicher, als andere, geschienen hat.

Aegypten ist, nach dem H. Augustin, das Bild der Welt, Pharao aber, und die Aegyptier, das Bild aller Sünder. Die Strafen also, womit sie Gott schlägt, scheinen uns die verschiedenen Leidenschaften zu entwerfen, welchen Gott aus seiner höchsten Gerechtigkeit die Sünder übergiebt, wenn sie bloß von dem Weltgeiste belebet werden, und Sklaven der Sünde sind.

Alle diese Leidenschaften und Seelenkrankheiten, lassen sich, nach dem H. Johannes, auf drey einschränken, welche die Quellen aller übrigen sind, und von dem H. Apostel mit folgenden Worten beschrieben werden: **Alles, was in der Welt ist, ist nichts als ent-**

weder Begierlichkeit des Fleisches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens. (1. Joan 2, 16.) „Die Begierlichkeit, sagt der „H. Augustin, ist eine Wurzel der Unlauterkeit, welche der Teufel in den Menschen gepflanzet hat.“ Sie ist die Mutter aller Laster, welche insgesammt aus diesen dreyen von dem H. Johannes angezeigten Aesten entspringen.

Der erste dieser Aeste, nämlich die Begierlichkeit des Fleisches ist das Laster, welches der Liebe entgegengesetzt, und tief in das Verderben der Natur hineingepflanzt ist. Sie kann durch die erste Plage vorgebildet werden, wodurch alles Gewässer Aegyptens in Blut verwandelt wurde. Denn Fleisch und Blut drücken die Begierlichkeit des Fleisches, und alles, was fleischlich und dem Geiste zuwider ist, sehr wohl aus. Dieß veranlaßte den H. Paulus zu sagen: Fleisch und Blut werden das Reich Gottes nie besitzen.

Also wird dieser erste Ast der Begierlichkeit durch die erste — des in Blut verwandelten Wassers — und zweyte Plage — der Frösche, welche ganz Aegypten überschwemmten, abgebildet. Denn, da diese Thiere in schlammichten Wasser erzeuget werden, und sich in diesem Unflate aufhalten und ergötzen, so sind sie sehr geschickt, uns einen sinnlichen Begriff, und zugleich einen großen Abscheu vor den viehischen und höchst schändlichen Leidenschaften beyzubringen.

Der zweyte Ast der Begierlichkeit ist die Begierlichkeit der Augen, das ist, der Vorwitz oder Neugierigkeit (Curiositas). Diese kann, nach den heiligen Vätern, sehr schön durch die dritte ägyptische Plage vorgestellet werden, nämlich durch die Schnacken, welche die gefährlichsten Stiche versetzten; und durch die vierte, welche ein Gewölk von

aller-

allerley Mücken war, die ohne Unterlaß durch ihr ungestümes Getöse beläſtigten, und zugleich durch ihr eindringliches und giftiges Stechen verwundeten.

Diese kleine, immer flüchtige und unruhige Thierchen, welche durch ihr Gesumse den Kopf toll machen, beständig ins Angesicht fahren, und mit ihren kleinen Rüsseln die Haut bis zum Bluten durchstechen — *Quis dedit culici tubam & lanceam*, sagt ein alter Vater (Tertull.) — welche sich wegmachen, wann man sie verjaget, und sogleich an eben den Ort zurückkommen, wovon man sie erst verjagt hat, sind, nach den Heiligen, ein Bild des Vorwitzes, welcher eine immer leichtsinnige und unbeständige Leidenschaft ist, die ihren Sklaven niemals Ruhe läßt, nur aus unbestimmten, unüberdachten Trieben handelt, und ganz gleichgültig von Gedanken zu Gedanken übergeht, ohne sich an etwas Gewisses und Beständiges zu halten.

Denn diejenige, welche davon beherrschet werden, lieben eigentlich nicht, weil etwas an sich gut und schätzbar ist, sondern nur allein, weil es neu und überraschend ist. Sie suchen überall ihr Vergnügen, und finden nichts, das sie befriediget, weil sie weiter nichts suchen, als sich auf einen Augenblick an dem eitlen Schimmer einer vergänglichen Kenntniß zu laben, anstatt ihr Herz mit der hellen Schönheit und kräftigen Speise der Wahrheit aufzuklären und zu stärken.

Darum vergleichet der H. Gregorius von Nazianz alle jene alte Philosophen, welche der H. Paulus als Blinde und Unwitzige behandelt, diesem ungestümen Mückenschwarm von Aegypten; und sagt, wie auch andre Heilige, alle solche eitle Spitzfindigkeiten und Vernünfteleyen, welche sie mit so viel Pralerey ausgekramet haben, könnten nicht nur nichts beytragen, uns die wahre Weisheit einzuflüstern, sondern wären oft noch recht geschickt, in so fern wir ihnen zu-

viel

viel anhiengen, uns den Verstand zu verderben, und uns um den Geschmack der Wahrheit, ja sogar um das natürliche Licht der gesunden Vernunft zu bringen.

Die fünfte Plage, nämlich die Pest, bezeichnet sehr schön den dritten Ast der Begierlichkeit, welcher die Hoffart des Lebens ist, nebst seinen Hauptwirkungen, welche wir durch die folgenden Plagen vorgebildet darstellen werden.

„Die Hoffart, sagt der H. Augustin, ist eigent„lich eine Pest, denn sie ist eine allgemeine Krankheit, „welche alle Menschen anstecket, welche ihre süchtige „Luft über alle Seelen ausbreitet, und den Tod allent„halben mit sich hinbringt.“ (Aug. in Ps. 1.) Wie also die Weltmenschen sich diese innerliche Pest des Wohlgefallens und der Hoffart einander anhauchen, so will der H. Petrus, daß auch alle wahre Gläubigen einander den Geist der Demuth einhauchen sollen, damit das Heilmittel nicht weniger — gemein und kräftig seyn möge, als die Krankheit.

Jene äusserliche und leibliche Pest, welche das Bild der innerlich- und geistlichen war, griff nur die Pferde, Schafe und Feldthiere an; denn Gott wollte damals den Pharao und die Fürsten Aegyptens noch nicht sterben lassen: dieß war einer Strafe vorbehalten, welche weit geschickter war, die Wunder seiner Macht an Tag zu legen. Allein die innerliche Pest, wovon diese da das Vorbild war, greift ohne Unterschied Völker und Könige, Kleine und Große an; denn, nach dem Gedanken des H. Hieronymus, obschon die Hoffart Pracht und Herrlichkeit liebet, und an allem, was schimmert, sich labet, so läßt sie sich's doch auch gefallen, in dem Herzen des Armen erzeuget und erhalten zu werden, welches sie oft mit Eigenliebe und Hochschätzung seiner selbst anfüllet, gegen alle Bedürfnisse, die ihn drücken, und der Niedrigkeit, die ihn umgiebt, unerachtet.

Die

Die sechste Plage, die Geschwüre, ist das Vorbild des Neides, welcher nothwendig aus der Hoffart entspringet, indem es unmöglich ist, sagt der H. Augustin, daß ein Hoffärtiger nicht auch zugleich neidig sey. Denn, weil die Hoffart weiter nichts ist, als die Liebe des eignen Vorzuges, *Amor propriæ excellentiæ*, sagt dieser Heilige, so muß sie uns auf diejenige, die uns übertreffen, oder gleichen, eifersüchtig machen, als auf solche, die uns jenen menschlichen Ruhm, den wir über andere zu haben wünschten, entweder rauben, oder doch mindern.

Die siebente Plage, jene des mit Feuer vermischten Hagels, ist das Bild des Zornes, der aus der Hoffart entspringt, und dessen sich die Hoffart als eines Werkzeuges ihrer Gewaltthätigkeit bedienet. Dieß veranlassete einen Weltweisen zu sagen: Der Zorn entspringet eigentlich daher, daß wir uns einbilden, man habe uns unrecht gethan, und habe uns verweigert, was uns gebührt; einen solchen Gedanken bläst uns die Hoffart ein. Und in eben diesem Sinne sagt uns der H. Augustin, „niemals „habe ein Mensch im Zorne geglaubt, die Ursache „seiner Entrüstung und seiner Hitze sey ungerecht.

Die achte Plage, jene der Heuschrecken, ist die Figur der Verleumdung, welche auch noch aus der Hoffart entspringt: denn es ist natürlich, daß der Hoffärtige, wie er neidig ist, also auch verleumderisch sey, und sich bemühe, durch nachtheilige und giftige Gespräche diejenigen herunterzusetzen, derer Erhebung ihm im Lichte steht, und jenes verborgene Verlangen, das ihn eingenommen hat, über alle andere hervorzuschimmern, — niederdrückt. Deswegen macht sich die Verleumdung gemeiniglich an die reinsten Tugenden, wie die Heuschrecken und dergleichen Insekten die beßten und vorzüglichsten Früchte angreifen. Denn

man

man heget keinen Neid, als gegen die Reichen und Großen, nicht aber gegen die Armen und Niedrigen: *Nemo invidet misero*, sagt der H. Augustin.

Merkwürdig ist, daß Gott, nachdem er die Aegyptier mit den Plagen der Pest und der Geschwüre geschlagen hat, dem Pharao durch den Moyses sagen läßt: **Dießmal will ich alle meine Plagen über dein Herz schicken.** Diese Ankündigung kann, nach einigen Auslegern, bedeuten, Gott würde die Herzenshärte dieses Prinzen dermaßen erschüttern, daß er genöthiget seyn würde, zu bekennen, er hätte gegen Gott gesündiget, und wäre also gottlos gewesen.

Dieser Sinn ist wahrscheinlich, aber er scheint die Stärke und das Erhabene eines so göttlichen Ausdruckes noch nicht ganz zu erreichen. Denn man kann sagen, daß alle Plagen, womit Gott damals diesen in seiner Bosheit so verstockten Fürsten geschlagen hat, eher verschwanden, als sie das Herz des Pharao wirklich rührten, weit entfernt es zu überwinden, und zu erweichen. Und es ist so gewiß, daß das Bekenntniß seiner Sünde und Gottlosigkeit vielmehr eine Verstellung und Betrug seiner Arglist, als ein Merkmaal seiner Reue war, daß seine letzte Rede an den Moyses, wie vorher ist erzählt worden, in dem Befehle bestand, aus seinem Gesichte zu gehen, und in der Bedrohung — ihn tödten zu lassen, wenn er sich nochmal vor ihm blicken ließe.

Es scheint daher, wenn Gott also redet, er habe die Wahrheit durch die Figur andeuten, und uns jene so geheime, und verborgene Art vorstellen wollen, auf welche er das Herz der Hoffärtigen mit seinen Plagen schlägt, und sie, nach dem Gedanken des H. Augustin, durch ihre Ruchlosigkeit selbsten züchtiget, indem er sie die Früchte ihrer Laster lange Zeit genießen läßt, als wenn er, um sie nicht zu sehen, die Augen verschlossen hätte.

Die

Die neunte Plage, die Finsterniß, erscheint hier in ihrer Ordnung, und folgt natürlicherweis auf die vorhergehenden. Denn sie bezeichnet sehr schön jene schwarze Nacht, welche die — ihren Leidenschaften dienstbare, und, wie die Schrift sagt, unter der Sünde verkaufte Seelen umhüllet; weil, nach dem H. Augustin, der Mensch in diesem Stande von dem Lichte der Gerechtigkeit, die er selbst freywillig von sich gestoßen, verlassen wird. „Da er nun, wie David sagt, auf schlüpfrichten und finstern Pfaden daher geht, so fällt er um so gefährlicher, weil er nicht einmal weiß, ob er gefallen ist: *Via impiorum tenebrosa*, sagt der Weise, *nesciunt, ubi corruant.* (Prov. 4, 19.)

„Der Mensch ist sodann, nach dem Gedanken des „H. Prospers, nicht im Stande, das Licht des Himmels um Hülfe anzurufen, weil ihm die Augen des „Herzens verbunden sind, und er — als ein Sklave „jenes grausamen Engels, der ihn immer mit neuen „Plagen schlägt, und ihn in einer tiefen Nacht versenkt „hält — einem Unsinnigen gleicht, der nicht weiß, „weder was er thut, noch was er aussteht; und we„der seine Gefangenschaft, noch seinen Tyrannen, noch „seine Finsterniß, noch seine Krankheit erkennet."

Nec jam captivos oculos attollere in altum
Sponte potest, quoniam hoc etiam spoliante tyranno
Perdidit, ut quanto jaceat sub vulnere, norit.
(Prosp. Carm. de Ingrat. c. 40.)

Die zehnte Plage, der Tod der Erstgebohrnen in Aegypten, kann bedeuten, daß, wie Gott damals die Aegyptier bey Leben gelassen, doch so, daß jedes Haus seinen Todten hatte, und das, was ihm am liebsten war, betrauerte; er also auch solche blinde und im Bösen verstockte Seelen ihr viehisches und fleischliches Leben fortführen lasse, doch so, — daß

sie eben an dem, was an ihnen das Kostbarste ist — am Herzen — todte sind.

Der Unterschied zwischen Figur und Wahrheit besteht darinn, daß jedes Haus der Aegyptier seinen Erstgebohrnen gestorben sah, und ihn mit vielen Thränen beweinte: da hingegen die mit so vielen Wunden durchbohrte Seele jenen Herzenstod, von dem sie getroffen ist, nicht sieht; und dieser verderbet den Ursprung aller ihrer Handlungen, er stellt sie den Augen Gottes als gestorben vor, obschon sie vor den Augen der Menschen zu leben scheint, und macht, daß sie nichts als Früchte des Todes bringt.

XII. Hauptstück.

Verzehrung des Osterlammes. X. Plage: Tod der Erstgebohrnen in Aegypten. Auszug der Israeliten. Verordnungen in Betreff der Ostern.

Buchstäblicher Verstand.

1. Vers.

Weiter sprach der Herr zu dem Moyses und Aaron in Aegypten:

2. V. Dieser Monat soll euch der Anfang der Monate, und der erste aus den Monaten des Jahres seyn. — Man bemerkt bey den Israeliten zwo Gattungen von Jahren, das heilige und das bürgerliche Jahr. Hier verordnet Gott, das heilige Jahr soll durch den Monat Nisan angefan-

gen

gen werden, es mag nun, wie einige wollen, das Jahr vorher durch einen andern Monat angefangen worden seyn, oder — nach andern — das auf solche Weise bereits schon anfangende Jahr durch eine neue Verordnung von Gott bestättigt werden, da er diesen Monat durch das Osterfest, und eine so erstaunliche Begebenheit, wie jene des Unterganges des Pharaons und der Aegyptier war, die gleich wird erzählt werden, heiligte.

Man kann dieses jüdische Jahr nicht genau mit dem unsrigen abmessen, so daß jeder Monat von unserem Jahre, ihren Monaten entspricht: denn ihr Jahr richtete sich nach dem Laufe des Mondes, da sich das unsrige nach dem Laufe der Sonne richtet. Ihr Monat Nisan also, der einiges Verhältniß zu unsrem Monate März hat, entspricht nichts desto weniger doch nicht genau — weder unsrem Monate März, noch unsrem Monate April: sondern ist zuweilen unter diesen zween Monaten getheilt, und fällt zuweilen ganz in den April.

Nach eben diesem Verhältnisse muß man von andern Monaten urtheilen. Und daher kömmt es, daß ihr siebenter Monat Tisri oder Tischri genannt, der in der Schrift sehr berühmt ist, nicht ganz — weder mit unsrem September, noch mit unsrem October übereinstimmet, und zuweilen ganz in den Monat October fällt.

Da es nun bey den Juden zweyerley Arten von Jahren gab, das heilige nämlich, und das bürgerliche, wie vorher ist gesagt worden, so war jener siebente Monat, Tisri genannt, der Anfang des bürgerlichen Jahrs, wie Nisan der erste Monat des heiligen Jahrs war. Dieß erhellet aus einigen Schriftstellen. Denn in dem dritten Buche Moyses (Levit. 25, 4.) wird gesagt, man sollte die Jahre des Jubiläums nicht von dem Monate Nisan, sondern von dem Saatmo-

nate, welcher der siebente war, anfangen zu berechnen. Und in diesem zweyten Buche Moyses (Exod. 24, 22.) wird befohlen, man sollte das Lauberhüttenfest feyern, wann man gegen das Ende des Jahrs alle Feldfrüchte sammelte, welches sich gegen den Monat September zutrug.

3. V. Redet zu der ganzen Versammlung der Kinder Israels, und saget ihnen: Am zehnten Tage dieses Monats nehme ein jeder Hausvater ein Lamm für seine Angehörige, ein Lamm für ein Haus.

4. V. Sind ihrer aber zu wenig, das Lamm aufzuessen, soll er seinen Nachbarn, der neben seinem Hause wohnet, und so viel Personen dazu nehmen, daß sie das Lamm verzehren können.

5. V. Das Lamm soll ohne Mackel (Hebr. vollkommen, ohne Mangel) seyn, ein Männlein, und nur jährig. Ihr könnet aber auch ein Ziegenböcklein von eben dieser Beschaffenheit nehmen. — Ohne Mackel. Es ist hier nicht die Rede von der Farbe, sondern von andern Mängeln, welche in dem dritten Buche Moyses verzeichnet sind. Dieses Lamm durfte nicht mehr als ein Jahr alt seyn, d. i. es mußte in demselben Jahre (da es geschlachtet werden sollte) gebohren worden seyn, und durfte nicht älter als jährig seyn, weil es sonst kein Lamm mehr gewesen wäre.

Ihr könnet auch einen Ziegenbock nehmen 2c. Vorzüglich verlanget Gott ein Lamm. Indeß erlaubet er doch auch einen Ziegenbock zu nehmen, wenn man kein Lamm hätte. Er will nicht haben, daß beyde sollen geopfert werden, wie einige vermuthet haben, sondern nur Eines von beyden.

6. V. Behaltet es bis auf den vierzehnten Tag dieses Monats; und die ganze Menge der Kinder Israels soll es am Abende schlachten. Je-

Jeder Hausvater opferte das Lamm, und vertrat hierinn die Stelle des Priesters, wie Joseph und Philo bezeugen. (Joseph. Antiq. l. 2. c. 5.) Wenn auch die Priester das Osterlamm zuweilen geopfert haben, so geschah es aus einer sonderbaren Ursache, oder um das Fest desto feyerlicher zu begehen. (1. Esdr. c. 20.)

Die Versammlung der Speisenden bestund, nach Joseph, wenigstens aus zehn Personen, zuweilen fanden sich auch zwanzig dabey ein. (Joseph. de bell. Jud. l. 7. c. 17.)

Das Lamm soll am Abende geschlachtet werden, das heißt, am Ende des vierzehnten Tages; wie in dem vierten Buche Moyses. (Num. 31. 3.) geschrieben steht, die Israeliten seyen den fünfzehnten Tag des ersten Monats, welcher der Morgen des Osteropfers war, von Rameſſe aufgebrochen. Daher wird weiter unten gesagt: Diese Nacht soll dem Herrn ganz besonders geheiliget werden, das ist: diese Nacht, bey deren Anfang das Osterlamm geschlachtet, während welcher die Erstgebohrnen Aegyptens sind erwürget worden, und worinn Pharao und die Aegyptier voll Erstaunen aufgestanden, und die Israeliten genöthiget haben, sogleich den folgenden Tag, welcher der fünfzehnte war, von dannen zu ziehen.

Auch in dem dritten Buche Moyses (Levit. 23, 6.) wird angemerkt, daß der erste Tag des Festes der ungesäuerten Brode der fünfzehnte wäre. Also wurde das Lamm am Abende des vierzehnten Tages geschlachtet, und der sodann folgende Abend — oder vielmehr noch fortdaurende Abend — gehörte zu dem fünfzehnten Tage; denn die Feste der Juden wurden immer zwischen zween Abenden oder Vespern gefeyert, welche den Festtag einschlossen.

Man liest ferner in dem fünften Buche Moyses (Deut. 16, 6.) daß befohlen wird, das Osterlamm

gegen Untergang der Sonne zu schlachten, das heißt (nach dem Joseph) von drey Uhr an, bis gegen fünf Uhr.

Anstatt: am Abende, *ad vesperam*, hat das Hebräische: zwischen zween Abenden, *inter duas vesperas*. Nach einigen bedeutet der erste Abend die Abweichung — und der zweyte den Untergang der Sonne. Nach andern bedeuten die zween Abende das Ende des vierzehnten Tages, welches bey Sonnuntergang einfällt — und den Anfang des fünfzehnten Tages, welcher nach Sonnuntergang genommen wird. Denn man genoß das Lamm nur erst bey einfallender Nacht, nachdem die Sonne ganz untergegangen war.

7. V. Sie sollen von seinem Blute nehmen, und damit beyde Thürpfosten, und die obere Thürschwelle der Häuser, worinn sie es essen, bestreichen.

8. V. Und in eben dieser Nacht sollen sie sein am Feuer gebratenes Fleisch, und ungesäuertes Brod mit wildem Salat — oder bittern Feldkräutern — verzehren. — Dieses Brod, welches ungeschmackt war, und nicht so gut, als das andre nährete, wird aus eben dieser Ursache im fünften Buche Moy es ein Brod der Betrübniß, *panis afflictionis*, genennet (Deut. ib. 3.) damit sich die Hebräer jenes Standes erinnern möchten, worinn sie sich befanden, da sie aus Aegypten zogen.

Sie sollen das Brod mit wildem Salat genießen. Hebr. mit Bitterkeiten, mit bittern Kräutern, wie die chaldäische Erklärung hat, damit alles dieses das Andenken jener Bitterkeit, jenes äussersten Elendes wieder erneuern möchte, welches sie, so lange sie Sklaven der Aegyptier waren, erfahren hatten.

9. V. Ihr sollet nichts davon roh, noch gesotten essen, sondern nur bey dem Feuer gebraten.

braten. Den Kopf sammt den Füßen und Eingeweiden soller ihr verzehren. — Das heißt, den Kopf, die Füße und Eingeweide sollet ihr verzehren, nachdem ihr sie wohl gewaschen, gebraten, und zum Genusse werdet zubereitet haben. Die Schrift drücke diese Theile des Lammes besonders aus, damit man nicht etwa sich einbilden möge, sie wären gar nicht zu genießen.

10. V. Und nichts davon soll übrig bleiben, bis auf den Morgen. Was davon übrig ist, sollet ihr im Feuer verbrennen.

11. V. Ihr sollet es also essen: eure Lenden sollet ihr umgürten, Schuhe an den Füßen, und einen Stab in der Hand haben: eilfertig sollet ihr es essen: denn es ist Phase (Ostern) das ist, Uebergang des Herrn.

Alles, was hier beschrieben wird, zeiget, daß das Lamm von den Hebräern als Reisefertigen gegessen ward. Man hält auch für wahrscheinlicher, daß sie es mit dem Stabe in der Hand stehend verzehret haben, wie Philo ausdrücklich bezeuget.

Denn es ist Phase, d. i. Uebergang, auf hebräisch *Pesach*. Der Verfasser der Vulgata, als wollte er dieses Wort ein wenig sanfter machen, hat *Phase* übersetzt. Da aber die Chaldäer, wie Philo bemerket, ihrer Gewohnheit nach noch ein *a* hinzusetzen, so spricht man *Pascha* aus. (Phil. l. 3. de vita Moys.) Man glaubt, die Juden haben dieß Wort von der chaldäischen oder babylonischen Sprache zurückbehalten. Die siebenzig Dollmetschen drücken es eben so im Griechischen aus.

Das hebräische Wort bedeutet, nach dem H. Hieronymus, Uebergang, *Transgressum, cum quis transgreditur & transilit aliquid.* Es drückt nämlich die Handlung des von Gott geschickten Würgengels

aus, alle Erstgebohrne in Aegypten zu tödten, der alle israelitische Häuser, so mit Blut bezeichnet waren, übergieng, wie nachher ausdrücklich gesagt wird: *Victima transitus Domini est, quando transivit super domos filiorum Israel in Ægypto*, id est, *transilivit*. Es ist das Opfer des Uebergangs des Herrn, als er vor den Häusern der Kinder Israels in Aegypten vorübergieng, das ist, als er sie überhüpfte: welches die eigentliche Bedeutung des hebräischen Wurzelwortes ist.

Dieser Ausdruck: Es ist Pascha oder Phase, das ist, Uebergang des Herrn, läßt sich also erklären: Es ist das Opfer des Uebergangs des Herrn. Wie ein Brunn Isaks Feindschaft genennet wird, weil die Chanaanäer Gelegenheit davon nahmen, ihren Haß gegen ihn zu äussern; so wird das Lamm in der Schrift sehr oft Phase, das ist, Uebergang, oder Opfer des Ueberganges genannt, weil es bey der Gelegenheit jenes Engels geschlachtet wurde, welcher die mit dem Blute des Lammes besprengten Häuser übergieng, in jene hingegen der Aegyptier eindrang, alle Erstgebohrne darinn zu erwürgen.

12. V. In derselben Nacht werde ich Aegypten durchgehen; ich werde in allen Gegenden Aegyptens alle Erstgebohrne tödten von dem Menschen an bis zum Viehe; und werde mein Urtheil über alle Götter Aegyptens ergehen lassen, ich der Herr.

Die Schrift drückt nicht aus, auf welche Art Gott sein Urtheil über die Götter Aegyptens wolle ergehen lassen. Der Engel, welcher alle Erstgebohrne von Thieren so wohl, als jene von Menschen tödtete, brachte ohne Zweifel auch einige darunter um, die von den Aegyptiern angebethet wurden. Allein dieß scheint noch nicht hinlänglich zu seyn, den Ausdruck zu erschöpfen,

schöpfen, Gott werde sein Urtheil über alle Götter Aegyptens ergehen lassen.

Einige Ausleger halten daher die Erblehre der Hebräer, welche behaupten, alle ägyptische Götzenbilder seyen damals gestürzet worden, wie jenes des Dagons beym Einzuge der Arche — für wahrscheinlich. Der H. Hieronymus setzt hinzu, alle ihre Tempel wären entweder durch Donner vom Himmel, oder durch Erdebeben zerstöret worden. (Hier. de 40. manſ. Epiſt. ad Fabiol.) Dieß stimmt genau mit dem, was folgt, überein: Denn ich, der Herr, bins. Als wollte er sagen: Ich allein bin der wahre Gott, der sich an denen, die sich den Namen der Götter falsch beylegen, nach Belieben rächen kann.

13. V. Nun soll das Blut, womit jedes Haus, worinn ihr wohnet, bestrichen ist, euch zum Zeichen dienen. Ich werde dieses Blut sehen, und eure Häuser übergehen, und die Todesstrafe soll euch nicht treffen, womit ich ganz Aegypten schlagen werde.

14. V. Dieser Tag soll euch ein ewiges Andenken seyn: von einem Geschlechte in das andre sollet ihr ihn feyern mit einer ewigen Feyer, als ein der Herrlichkeit des Herrn geweihtes Fest.

Was bis daher gesagt worden, bezeichnet die Art und Weise, wie das Osterlamm zum erstenmale in Aegypten geschlachtet worden sey. Was aber folgt, bezieht sich auf die Ceremonien des feyerlichen Festes, welches jährlich sollte gehalten werden. Denn für dieß erstemal wurde das Osterlamm geschlachtet nach der Verordnung, welche Gott selbst vorgeschrieben hatte. Allein so lange die Israeliten auf der Reise begriffen waren, konnten sie nicht alle Feyerlichkeiten dieses Festes beobachten, wiewohl sie lauter ungesäuertes Brod aßen.

15. V. Sieben Tage hindurch sollet ihr ungesäuertes Brod essen. Von dem ersten Tage an soll kein Sauerteig in euren Häusern seyn. Wer von dem ersten Tage an bis auf den siebenten gesäuertes Brod essen wird, soll mitten aus Israel vertilget werden.

16. V. Der erste Tag soll heilig und feyerlich seyn, und der siebente soll mit gleicher Ehrerbiethung gehalten werden. Innerhalb dieser sieben Tage * sollet ihr keine knechtliche Arbeit unternehmen, ausgenommen, was zur Nahrung nöthig ist.

* Weitenauer und andre nehmen nur den ersten — und siebenten Tag von der knechtlichen Arbeit aus. Das Französische aber hat ausdrücklich: *durant ces sept jours.*

17. V. Was also das ungesäuerte Brod betrifft, das sollet ihr halten; denn an eben diesem Tage will ich euer ganzes Heer aus Aegypten führen, ihr aber sollet diesen Tag von einem Geschlechte in das andre durch eine ewige Feyer heiligen.

18. V. Von dem Abende des vierzehnten Tages des ersten Monats an bis auf den Abend des ein und zwanzigsten Tages desselben Monats werdet ihr ungesäuertes Brod essen.

Es wird hier gesagt, das Fest der ungesäuerten Brode solle am vierzehnten Tage des ersten Monates anfangen; und im dritten Buche Moyses (Levit. 13, 6.) wird angemerkt, es fange am fünfzehnten an. Beydes ist wahr, weil das Fest am Abende des vierzehnten Tags des ersten Monates anfieng: und weil dieser Abend, den sie die Vesper nannten, der vierzehnte Tag, als dessen Ende, — und auch der fünfzehnte, als dessen Anfang konnte genennet werden. Und vielleicht hat Joseph in eben diesem Sinne gesagt, das Fest der ungesäuerten Brode habe acht Tage gedauert.

19. V.

19. V. Kein Sauerteig soll während dieser sieben Tage in euren Häusern gefunden werden. Wer gesäuertes Brod essen wird, soll aus der Gemeinde Israel ausgerottet werden, er sey nun ein Ankömmling, oder ein Landeskind. — Das heißt, die Richter sollen ihn zum Tode verdammen, nicht als wenn diese Handlung an sich allein betrachtet, solche Strafe verdiente, sondern weil sie nach diesem Gesetze eine förmliche Uebertretung des göttlichen Befehls war.

20. V. Was gesäuert ist, sollet ihr nicht genießen. In allen euren Wohnungen sollet ihr euch des ungesäuerten Brodes bedienen.

21. V. Moyses berief hierauf die Aeltesten unter den Kindern Israels, und sagte zu ihnen: gehet hin, nehmet ein Lamm in jeder Familie, und schlachtet das Osterlamm.

22. V. Tünket ein Büschlein Hyssopen in das Blut, so ihr auf eurer Thürschwelle werdet vergossen haben, und besprenget damit die Oberschwelle und beyde Thürpfosten. Keiner aus euch geh zu seiner Hausthür heraus bis an den Morgen.

23. V. Denn der Herr wird vorüber gehen, und die Aegyptier mit dem Tode schlagen; wenn er aber dieses Blut an der Oberschwelle und an beyden Pfosten eurer Thüren sehen wird, wird er eure Hausthüre übergehen, und dem Würgengel nicht gestatten in eure Wohnungen einzudringen, und euch zu schaden.

24. V. Diese Sitte sollet ihr, als ein für euch und eure Kinder unverbrüchliches Gesetz auf immer beobachten.

25. V. Wann ihr in das Land, welches euch der Herr seiner Verheißung gemäß geben wird, werdet eingezogen seyn, sollet ihr diese Gebräuche halten.

26. V. Und wann euch eure Kinder fragen werden: Was ist dieses für ein Gottesdienst?

27. V. Sollet ihr ihnen antworten: Dieß ist das Schlachtopfer für den Uebergang des Herrn, da er die Wohnungen der Israeliten in Aegypten übergangen, und die Aegyptier mit dem Tode geschlagen, unsre Häuser aber frey erhalten hat. Das Volk neigte sich sodann bis zur Erde, und bethete den Herrn an.

28. V. Die Kinder Israels giengen hin, und befolgten, was der Herr dem Moyses und Aaron befohlen hatte.

29. V. Um Mitternacht schlug der Herr alle Erstgebohrne in Aegypten, von dem Erstgebohrnen des Pharaons an, der auf dessen Throne saß, bis auf den Erstgebohrnen der Sklavinn im Kerker, und bis auf alles Erstgebohrne der Thiere.

Gott ließ diese blutige Unternehmung entweder durch einen, oder mehrere Engel ausführen. Es ist noch nicht entschieden, ob dieß durch gute, oder böse Engel geschah. In dem 77. Psalme wird gesagt, Gott habe böse Engel über die Aegyptier geschickt, *immissiones per angelos malos*; im Hebräischen, *angelos malorum*, Strafengel, welche Uebel und Plagen verursachen: und dieß haben die guten und bösen Engel miteinander gemein; denn es ist gewiß, daß die Sodomiten von guten Engeln sind gestraft worden. Indeß da jener Psalm, der diese ägyptische Plagen beschreibet, solche Engel böse Engel nennet, *angelos malos*; so sind der H. Augustin sowohl, als der H. Hieronymus geneigter zu glauben, dieser Mord sey eher durch böse, als durch gute Engel vollbracht worden. (Aug. in Ps. 77.)

30. V. Da nun Pharao und seine Bediente sammt allen Aegyptiern in der Nacht aufgestan-

den

den waren, erhob sich ein starkes Geschrey in ganz Aegypten; denn es war kein Haus, in welchem nicht ein Todter lag.

31. V. Noch in derselben Nacht beschickte Pharao den Moyses und Aaron, und sagte zu ihnen: Machet euch eilends * von meinem Volke hinweg, ihr und die Kinder Israels; ziehet hin dem Herrn zu opfern, wie ihr saget. * *Surgite & egredimini*, pro *cito egredimini*. hebr. Wegen dieser Beschickung sieh Weit. Note.

32. V. Führet eure Schafe und Heerden mit euch fort, wie ihr begehrt habet, und bittet für mich in eurem Abzuge. — Buchstäblich: Segnet mich.

33. V. Auch die Aegyptier trieben das Volk, geschwinde aus ihrem Lande zu ziehen, sprechend: Sonst sind wir alle des Todes.

34. V. Daher nahm das Volk den eingemachten — aber noch nicht versäuerten Teig, wickelte ihn in Mäntel ein, und legte ihn auf die Schultern. *

* Harmar meynet, die Israeliten hätten, wie die heutigen Araber, einen runden, ledernen Beutel gehabt, den sie auf den Boden, wie ein Tischtuch, legen, und darauf essen. Rund herum hat er Ringe, wodurch sie ihn zusammenziehen können. Und die Kette hat einen Hacken, woran sie ihn an der Seite des Kamels aufhängen. Bisweilen führen sie darinnen den Teig, oder bringen darinnen das Essen; und tragen ihn, wenn die Mahlzeit vorbey ist, mit allem, was übrig geblieben ist, wieder weg. Breuning meldet auch von den Türken, daß sie so ein Tischleder haben. Shaw glaubet, die Kleider, worein sie den Teig gewickelt, sey ein Mantel oder Ueberrock gewesen, wie man in der Barbarey hat, und darein man, was man zu tragen hat, bindet. Er ist ganz aus einem Stücke, schmal um den Hals, mit einer Kappe versehen, um den Kopf zu bedecken, und unten ist er weit, wie ein Mantel.

35. V.

35. V. Die Kinder Israels befolgten auch, was ihnen Moyses befohlen hatte, indem sie von den Aegyptiern silberne und goldene Gefäße, nebst sehr vielen Kleidern begehrten.

36. V. Der Herr aber machte die Aegyptier seinem Volke günstig, daß sie ihnen das Verlangte darliehen; und also beraubten sie die Aegyptier. — Der H. Augustin spricht von dem Befehle, so Gott dazumal seinem Volke gab, also:

„Die Israeliten, sagt er, waren fleischlich, und „ganz von der Begierde irdischer Güter eingenommen; „mithin war dieser Befehl Gottes, der das Innerste „ihres Herzens einsah, vielleicht eher eine bloße Zulas„sung als ein förmlicher Befehl. Zudem waren die „Aegyptier sehr gottlos, und giengen mit einem frem„den Volke höchst unmenschlich und ungerecht um. „Und also verdienten die Israeliten, daß ihnen Gott „einen solchen Befehl gab, so wie die Aegyptier würdig „waren, einen solchen Verlust zu leiden": *Digni erant & illi, quibus talia juberentur, & isti, qui talia paterentur.* (Aug. contra Faust. l. 22. c. 71.)

Wenn Moyses, fährt derselbe Heilige fort, ohne Verordnung Gottes einen solchen Befehl gegeben hätte, würde er ohne Zweifel gesündiget haben. Und wenn die Hebräer aus eignem Triebe das kostbarste Geräth von den Aegyptiern mit der Absicht entlehnet hätten, es niemals wieder zurückzustellen; so hätten sie die natürliche Billigkeit ebenfalls verletzet. Allein Gott ist Herr über alle Güter. „Wann er befiehlt, so ver„schwinden alle Schwierigkeiten, und dem Menschen „bleibt weiter nichts übrig, als die Ehre, ihm zu ge„horchen." *Divinis imperiis cedendum obtemperando, non resistendum disputando.* (ibid.)

Jedoch, obschon die Israeliten bey diesem Vorfalle nichts unternommen haben, als was Gott verordnet hat, so können sie nichts desto weniger gesündiget haben,

ben, nicht weil sie thaten, was Gott befohlen, oder erlaubet hatte, sondern weil sie den Besitz solcher zerbrechlich: solcher zergänglichen Güter mit einer strafbaren Sehnsucht verlangten.

Fragt man, warum Gott den Israeliten etwas zugelassen habe, was sogar nicht mit den Regeln seiner Gerechtigkeit übereinstimmet; so antwortet man, er habe es aus jener hohen — macht- und billigkeitvollen Weisheit gethan, durch welche er zuweilen seine Urtheile an seinen Feinden, dergleichen damals die Aegyptier waren, befolget, indem er ihre Grausamkeit und ihren Geiz bestrafet; und auch an seinen Kindern, indem er ihre Fehler, so sie gegen die ihm schuldige Unterwürfigkeit begehen, züchtiget.

„Man kann ferner antworten, es geschehe durch „eine Wirkung eben derselben Weisheit, daß Gott in „Ansehung wahrhaft heiliger Seelen die genauesten „Regeln seiner Gerechtigkeit beobachte, die Schwachen „hingegen, wie damals die Hebräer waren, mit Nachsicht behandle: Wie ein kluger Arzt denen, die erst „von der Krankheit aufgestanden, zuweilen Speisen „erlaubet, die eben nicht so gesund sind, um sie nach „und nach gleichsam stuffenweis zur vollkommenen Gesundheit zu bringen.“ *Quod hoc facere Hebræi divina dispensatione permissi sunt, illius judicio justo bonoque permissi sunt, qui novit & pœnis vel coercere improbos, vel erudire subjectos, & præcepta validiora dare sanioribus, & quosdam medicinales gradus infirmioribus ordinare.* (Aug. contra Faust. l. 22. c. 72.)

Also urtheilet der H. Augustin von dieser Handlung der Israeliten in Ansehung der Aegyptier, indem er sie nach dem Verhältnisse betrachtet, so sie zu Gott und den Regeln der höchsten Gerechtigkeit hat. Allein sehr alte und heilige Kirchenlehrer, die eben diese Handlung

der

der Israeliten in Bezug auf die Aegyptier, — denen, wie es scheint, bey diesem Vorfalle von dem Volke Gottes einiges Unrecht widerfahren — untersuchten, — haben dieses Betragen geradezu gebilliget, und kein Bedenken getragen, zu behaupten, die Hebräer hätten auch nach dieser That noch immer mehr Ursache gehabt, sich über die Ungerechtigkeit ihrer Feinde zu beklagen, als ihre Feinde hatten, sich über sie (die Hebräer) zu beklagen.

Denn man muß, nach der Bemerkung einiger Ausleger, bedenken, daß das hebräische Volk einen Staatskörper ausmachte, der in Ansehung eines Reichs, wie Aegypten war, seine Kriegs- und Friedensrechte zu genießen hatte. Die Israeliten waren Anfangs dahin gekommen, in der Person des Jakobs und seiner Familie, aus welcher dieses große Volk entsprungen war, und zwar nicht nur als freye — sondern so wohl ihrer Geburt, als ihrer Reichthümer wegen — als sehr ansehnliche Leute, obschon sie Fremdlinge waren. Joseph hatte der ägyptischen Krone solche Dienste geleistet, gegen die sich ein Fürst nie erkenntlich genug würde bezeigen können. Und nichts desto weniger behandeln sie die Aegyptier zweyhundert Jahre darnach wie die niederträchtigsten Sklaven, auf die tyrannischste Art von der Welt.

Dieß veranlassete den H. Irenäus, in Betreff des Betragens der Hebräer gegen die Aegyptier, zu sagen: „Das Volk von Aegypten war — nach den großen Diensten, so Joseph diesem Reiche geleistet hatte — den Hebräern nicht nur sein Vermögen, sondern selbst sein Leben schuldig. Indeß anstatt einige Erkenntlichkeit dafür zu bezeigen, beschwerten sie dieselben mit den gröbsten und unerträglichsten Arbeiten. Sie bedienten sich derselben als Sklaven, ganze Städte aufzubauen, und das mit einer so ausschweifenden Undankbarkeit — doch,

doch, was sag' ich Undankbarkeit? mit einer so ausschweifenden Grausamkeit, daß sie sich entschlossen, durch Ersäufung aller israelitischen Knäblein dieß große Volk ganz zu vertilgen, indem sie sich bemühten, den Stamm davon auszureuten, und bis auf die Wurzel auszureissen." (Iren. adverf. hæref. l 4. c. 49.)

Daher schließt dieser H. Martyrer mit folgenden Worten; „Was haben dann die Israeliten den Aegyptiern für Unrecht zugefügt, wenn sie einen kleinen Theil von dem, was ihnen rechtmäßig zugehörte, zurücknahmen, und wenn sie, die sich unermeßliche Reichthümer hätten sammeln können, wenn man sie frey, wie sie waren, gelassen, und nicht in eine Dienstbarkeit, wozu sie niemand mit Recht verdammen konnte, gestossen hätte — wenn sie, sage ich, arm von Aegypten abzogen, wovon sie mit allerley Gütern beladen hätten ausgehen können, wenn man ihnen einen ihren Arbeiten verhältnißmäßigen Lohn gegeben hatte"? *Quid igitur injuſte geſtum eſt, ſi ex multis pauca ſumpſerunt; & qui potuerunt multas ſubſtantias habere, ſi non ſerviſſent Ægyptiis, & divites abire; pauciſſimam mercedem pro magna ſervitute accipientes, inopes abierunt?* (Iren. ibid.)

Der H. Clemens von Alexandrien urtheilet beynahe eben so von dieser Handlung der Israeliten. Wenn man, sagt er, die Rechte des Krieges betrachtet, so konnten ihn die Israeliten den Aegyptiern, von welchen sie, als freye Leute, in die ungerechteste Dienstbarkeit versetzet worden waren, ankündigen. Und, wenn man die Rechte des Friedens untersuchet, so wird man finden, daß sie viel weniger genommen, als ihnen für eine so viel Jahre hindurch andaurende Mühe und Arbeit gebührte. (Clem. Alex. Strom. l. 1. c. 13.)

Tertullian fügt bey, die Aegyptier wären den Israeliten noch immer verbindlich geblieben, auch nachdem

diese

diese die goldene und silberne Geschirre sammt den reichsten Kleidern von jenen hinweg getragen, und dieß so wohl wegen der schmächlichen Art, womit sie die Israeliten behandelt hatten, als wegen jener unerhörten Barbarey, womit sie eine sehr große Anzahl ihrer Kinder, sobald sie nur gebohren waren, in dem Nil hatten umkommen lassen.

Die Schrift bestättiget, was diese Väter sagen, da sie von dieser Handlung redend also spricht: Gott hat den Gerechten den Lohn ihrer Arbeiten ersetzet. (Sap. 10.) Und setzet den Gründen dieser Schriftsteller sogar das Ansehen des Befehls bey.

Man wendet etwa ein, sagt ein gelehrter Theolog (Estius): Obschon die Israliten überhaupt und insgesammt mit Recht einen großen Lohn von dem gesammten Reiche Aegyptens fodern konnten, als für welches sie so lange Zeit gearbeitet hatten, ohne für eine so große Arbeit etwas zu erhalten; so hatte doch kein Privatisraelit das Recht, seinen Lohn von andern Privatägyptiern, die vielleicht keinen Theil an den Bedrückungen hatten, so sie litten — zu fodern. Man kann darauf antworten: Ausserdem, daß diese Handlung von dem Kriegs- und Friedensrechte, welch beydes dem hebräischen Volke in Ansehung des ägyptischen zukam, unterstützet wurde, wie vorher ist gesagt worden; so konnten die Gerechten, das ist, die Israeliten, die der Weise also nennet, noch ferner den gerechtesten Anspruch machen, daß man ihnen einen großen Lohn für ihre schwere Arbeiten schuldig wäre, und daß sie ihn auf den Befehl Gottes selbst erhalten hätten.

Der H. Augustin behauptet, was das Volk Gottes ehemals bey seinem Auszuge aus Aegypten gethan, sey

sey ein Vorbild dessen gewesen, was einst Jesus Christus in der Folge seiner Kirche thun sollte. Denn gleichwie die Israeliten das den Aegyptiern entnommene Gold und Silber hernach dem wahren Gott geheiliget haben; so haben die großen Männer, welche Jesus Christus von der Abgötterey zu sich berufen — und daraus unüberwindliche Vertheidiger seiner Kirche gebildet hat, mit sich fort genommen, was in den heidnischen Schriftstellern das Gegründetste und Zuverlässigste war, und haben es zur Stürzung des Heidenthums selbst, und zur Verherrlichung der Religion Jesu Christi verwendet. (Aug. de doctr. Christ. l. 2. c. 40.)

„Also, setzt dieser Heilige hinzu, ist Cyprian, jener so berühmte Martyrer durch seine tiefe Wissenschaft, durch seine einnehmende und gegründete Beredtsamkeit, und durch die Stärke seines Muthes aus „den Finsternissen der Abgötterey heraus — und in die Kirche mit ägyptischem Golde und Silber beladen, eingezogen. Eben dieß kann man auch von Victorin, von „dem H. Optatus, dem H. Hilarius, und einer großen „Anzahl heiliger Lehrer sagen, welche in der griechischen „Kirche geleuchtet haben. (Aug. ib.)

„Allein, gleichwie alles Gold und Silber, so die Israeliten aus Aegypten mit sich nahmen, nichts war gegen jene erstaunliche Reichthümer, womit sie Gott zu Jerusalem, sonderbar unter der Regierung Salomons, überhäufet hat: so ist alles, was man immer Nützliches „aus heidnischen Büchern lernen kann, nichts gegen „die Schätze der Wahrheit, welche Gott in seiner „Schrift verschlossen hat. Denn nur die Schrift allein ist von allem Irrthume befreyet; sie allein entdecket uns alle Irrthümer, und lehrt uns alle Wahrheiten, so sich in andern Büchern befinden, unterscheiden.“ (Aug. de doctr. Christ l. 2. c. 42.)

37. V. Nun brachen die Kinder Israels von Rameſſe auf, und kamen nach Sockoth (oder Sückoth) beynahe ſechsmal hundert tauſend Mann zu Fuß, ohne die Kinder. — Rameſſe, ſagt der H. Hieronymus, lag im Lande Geſſen an den Gränzen Aegyptens.

Und kamen nach Sockoth. Der hebräiſche Ausdruck bedeutet Lager, Zelte; und iſt alſo benamſet worden, weil die Iſraeliten daſelbſt ihre Zelte aufgeſchlagen haben.

Es waren beynahe ſechsmal hundert tauſend Mann; alle ſtreitbare Männer von zwanzig Jahren und darüber, ohne die Leviten, Weiber, und Kinder dazu gerechnet. * (S. Weit. Note.) ſonderbar über die Frage: ob ſich die Kinder Iſraels innerhalb 400 Jahren alſo haben vermehren können.

38. V. Mit ihnen zog noch eine unzählige Menge vom gemeinen Volke, auch hatten ſie unendlich viel Schafe und Heerden von al'erley Viehe bey ſich. — Dieſe unzählige Menge Volks beſtand aus einer überaus großen Anzahl, entweder hebräiſcher Sklaven, oder Proſelyten aus Aegypten und andern Nationen, welche die jüdiſche Religion angenommen hatten; wovon im IV. Buche Moyſes geredet wird. (Num. 11, 4.)

39. V. Den Teig, welchen ſie vordem in Aegypten eingemacht, und mit ſich fort getragen hatten, buchen ſie unter der Aſche, und machten ungeſäuertes Brod daraus; denn ſie konnten ihn nicht verſäuern laſſen, weil ſie die Aegyptier nöthigten, abzureiſen, und ſie keinen Augenblick ſäumen ließen; daher hatten ſie keine Zeit mehr, auch nur das geringſte von Speiſen auf den Weg zu bereiten.

40. V. Die Zeit aber, welche die Kinder

Iſraels

Israels in Aegypten gewohnet haben, erstreckte sich auf vierhundert und dreyßig Jahre.

Es erhebt sich hier, nach dem H. Augustin (in Exod. q. 47.) eine beträchtliche Schwierigkeit, wie nämlich zu verstehen sey, daß die Kinder Israels vierhundert und dreyßig Jahre in Aegypten gewohnet haben. Denn es giebt gelehrte Schriftausleger (Grotius) welche glauben, die Israeliten haben nicht länger als zweyhundert zehn Jahre daselbst sich aufgehalten. Daher merken sie an, was schon vor ihnen der H. Augustin gesagt hatte, die siebenzig Dollmetschen nämlich haben das Dunkle dieser Worte aufgekläret, wann sie in ihrer Uebersetzung sagen: Die Zeit, welche die Israeliten und ihre Väter in Aegypten und im Lande Chanaan zubrachten, erstreckte sich auf vierhundert und dreyßig Jahre. Dieser Uebersetzung zu Folge bliebe in berührter Stelle gar keine Schwierigkeit mehr übrig.

Darum schließet ein berühmter Theolog (Estius) die in unsrer Uebersetzung bestimmte Jahrzahl könne nicht also verstanden werden, als hätten die Israeliten vierhundert und dreyßig Jahre in Aegypten gewohnet; sondern, daß sie aufgehört haben, daselbst zu wohnen, und vierhundert und dreyßig Jahre nachher — als Gott dem Abraham versprochen hat, ihm und seiner Nachkommenschaft das Land Chanaan zu schenken — daraus gezogen seyen.

Auch der H. Augustin — als er jene Stelle des H. Paulus angeführt hatte, daß, nachdem Gott mit Abraham einen Bund gemacht, das Gesetz, welches vierhundert und dreyßig Jahre darnach ist gegeben worden, ihn nicht habe umstoßen können, noch die dem Abraham gemachte Verheißung vereiteln — bemerket nach dem Eusebius, man müsse diese vierhundert und dreyßig Jahre nicht

von der Zeit zu rechnen anfangen, da Israel in Aegypten kam, sondern von da an, als Gott dem Abraham befahl, aus seinem Vaterlande zu gehen, um in jenes Land zu kommen, welches er ihm zeigen würde. (Aug. in Exod. q. 47.)

Wenn man nun alle diese Jahre zusammensetzt, so findet man, nach den Schriftauslegern, daß zweyhundert fünfzehn Jahre von dem Berufe Abrahams an, bis zum Einzuge Jakobs in Aegypten verflossen sind; und vom Einzuge Jakobs in Aegypten, bis zum Auszuge der Israeliten aus diesem Lande findet man die zweyhundert und fünfzehn übrige Jahre, um aus diesen zwoen Zahlen zusammen genommen, die von dem H. Paulus bestimmte vierhundert und dreyßig Jahre herauszubringen.

Man kann hier auch noch einen Umstand beysetzen, wovon Moyses in dieser Geschichte nichts meldet, den uns aber der H. Geist durch den Mund Davids beybringt: daß nämlich, als Gott sein Volk aus Aegypten zog, sich kein Kranker oder Schwacher unter den Zünften Israels befand: *Et non erat in tribubus eorum infirmus.* (Ps. 104, 37.)

Natürlicherweis scheint es unglaublich zu seyn, daß unter einer so großen Menge von Leuten, worunter sechsmal hundert tausend nur streitbare Männer waren, sich nicht ein einziger sollte befunden haben, den das Alter, eine Krankheit, oder sonst eine Schwachheit ausser Stand gesetzt, den übrigen zu folgen. Allein man hat sich nicht zu verwundern, daß Gott dieses Wunder den andern, so er seinem Volke zum Besten gewirket hat, noch beygesetzt, und in einem Augenblicke alle Krankheiten unter den Hebräern geheilet, wie auch die Schwachen gestärket habe durch eben jene Macht, durch welche, wie uns Moyses versichert (Deut. 29, 5.) währenden vierzig Jahren in der Wüs-

ste

ste weder ihre Kleider, noch ihre Schuhe veraltet sind.

41. V. Nach welchen (430 Jahren) das Heer des Herrn noch denselbigen Tag aus Aegypten zog.

42. V. Die Nacht, in welcher sie der Herr aus Aegypten geführet hat, soll zur Ehre des Herrn geheiliget werden; und alle Kinder Israels sollen sie beobachten, und in Ehren halten durch alle Geschlechtsfolgen.

43. V. Auch sprach der Herr zum Moyses und Aaron: die Feyer des Osterlammes soll also gehalten werden: Kein Fremder soll etwas davon genießen. — Es sey dann, er wolle sich beschneiden lassen, um das Recht zu erlangen, davon zu essen.

Die Juden nöthigten die Fremden, als da waren die Chananäer, die unter ihnen sich niederlassende Kaufleute, ihre Taglöhner, die ihnen arbeiteten, nicht, so lange sie frey verblieben, sich beschneiden zu lassen: sie ließen es ihrer Willkühr über, sich beschneiden zu lassen, wenn sie die jüdische Religion annehmen wollten. Allein ihren gekauften — und noch vielmehr den in ihrem Hause gebohrnen Sklaven — legten sie dieses Gesetz auf. Nichts desto weniger wendeten sie hiezu keine Gewalt an, wie die Schriftausleger bemerken, sondern beredeten sie (ihre Sklaven) die Beschneidung als eine heilige Sache gerne anzunehmen, welche Gott nicht angenehm seyn könnte, wenn sie nicht freywillig wäre. Und also wurden diese in Stand gesetzt, Ostern zu halten, und in allem nach der jüdischen Religion zu leben.

44. V. Jeder gekaufte Knecht soll beschnitten werden, und hernach davon essen.

45. V. Der Fremdling aber und Taglöhner sollen nichts davon genießen.

46. V. Das Lamm soll in einem und eben demselben Hause verzehret werden. Nichts von seinem Fleische sollet ihr aus dem Hause tragen, und kein Bein an ihm zerbrechen.

Es war nicht erlaubt, seinen Freunden etwas von dem Lamme zu senden, wie es bey andern Feyerlichkeiten gewöhnlich war. Und, obschon nachmals das Osterlamm zu Jerusalem genossen wurde, so geschah es doch in jedem besondern Hause, um den Ursprung dieser großen Feyer anzudeuten, bey welcher die Hebräer in ihren Häusern eingeschlossen verblieben, um sich vor dem Würgengel zu decken, der alle Erstgebohrne der Aegyptier tödtete.

47. V. Das ganze Volk Israel soll Ostern halten.

48. V. Wenn ein Ausländer zu euch treten, und des Herrn Ostern mit euch halten will, so muß zuvor jedes Mannsbild, das ihm zugehört, beschnitten werden; alsdann kann er sie halten, und wie ein Innwohner eures Landes angesehen werden: ein Unbeschnittener aber soll nicht davon essen.

49. V. Der Einheimische und Ausländer, der unter euch wohnet, sollen einerley Gesetz haben.

50. V. Alle Kinder Israels vollzogen, was der Herr dem Moyses und Aaron befohlen hatte.

51. V. Und an demselbigen Tage führte der Herr die Kinder Israels schaarweis aus Aegypten.

Geistlicher Verstand.

Das Osterlamm ist ein Bild Jesu Christi, und zwar ein so heiliges, so wichtiges, und unsrem

Gegen-

Gegenstande so anhängliches Bild, daß wir nicht umhin können, hier wenigstens etwas von dem geistlichen Sinne, den die Väter dieser Figur gegeben haben, anzuführen.

5. V. Das Lamm soll ohne Mangel seyn: es soll ein Männlein und nur ein Jahr alt seyn.

Solche Eigenschaften, die das Lamm haben mußte, bezeichnen Jesum Christum augenscheinlich. Er ist's, den der H. Petrus ein Lamm ohne Mackel, und ohne Mangel nennet, welches bestimmt ist, alle Flecken der Seelen und alle Sünden der Welt durch sein Blut auszulöschen.

Dieß Lamm mußte ein Männlein seyn, weil Jesus Christus von den Propheten das Lamm der Beherrscher der Erde benamset worden; und von dem Apostel die Kraft des Vaters, welche sich bey seinem Tode als ein Lamm, und bey seiner Auferstehung als ein Löwe gezeiget hat.

Das Lamm dürfte nicht mehr als ein Jahr alt seyn, weil Jesus Christus in seiner Jugend gestorben; es mußte am Abende geopfert werden, weil sich Jesus Christus als ein Schlachtopfer der Versöhnung für das Heil der Menschen im letzten Alter der Welt, und gleichsam bey ihrem Untergange dargegeben hat.

6. V. Behaltet das Lamm auf, bis auf den vierzehnten Tag dieses Monates. — Es ist schon vorher bemerkt worden, daß das Lamm am zehnten Tage ausgesucht werden mußte; und also mußte es fünf Tage zuvor, als es geschlachtet wurde, in Verwahrung genommen werden, damit man während dieser Zeit erkennen möchte, ob es einige Flecken oder Mängel hätte, oder damit der Anblick dieses Schlachtopfers selbst den Israeliten dienen möchte, sich auf ein so großes Fest, das sie bereits zu feyern gedachten, desto besser zu verwenden.

Nach den heiligen Vätern können die wahren Gläubigen den Sinn dieser Verordnung leicht entdecken, und daraus abnehmen, mit wie viel mehr Vorsicht sie sich vorzubereiten haben, um das Lamm, welches Gott und Mensch zugleich ist, entweder Gott zu opfern, oder zu empfangen — als sich die Israeliten vorbereitet haben, jenes Lamm zu schlachten, welches nur eine Figur von diesem war.

Der H. Epiphanius erzählet, die Juden haben auf diese Sitte — das Osterlamm fünf Tage vorher zu bereiten — so viel Rücksicht gemacht, daß sie immer unter ihnen beobachtet worden sey. (Epiph. hæres. 50.)

7. V. Sie sollen von dem Blute des Lammes nehmen, und beyde Pfosten, wie auch die Oberschwelle der Hausthüren, worinn sie es essen, damit besprengen ꝛc.

Es ist augenscheinlich, nach dem H. Hieronymus, daß die Israeliten, da sie die Oberschwelle und beyde Pfosten ihrer Thüre mit dem Blute des Lammes bezeichneten, eine Art vom Kreuze gebildet haben. (Hieron. in Isai. c. 66. v. 19.)

Dieß stellet uns ein sinnliches Vorbild dessen vor, was uns der H. Paulus befiehlt, wenn er sagt: So oft wir den Leib des Heilandes essen, und sein Blut trinken, sollen wir es zur Gedächtniß seines blutigen Todes thun, den er am Kreuze für uns ausgestanden hat.

Denn, gleichwie das Lamm nur erst genossen wurde, nachdem es abgestochen war, so ward auch der Sohn Gottes nicht eher die Speise unsrer Seelen, als nachdem er für uns gestorben, und zwar eines schimpflichen und grausamen Todes, für uns gestorben war. Mit welcher Erkenntlichkeit also, mit welcher Demuth sollten wir nicht das anbethenswürdige Fleisch dieses

aller-

allerhöchsten Lammes empfangen, weil es sich seinem Vater zu einem Opfer des Schmerzens geopfert, um für unsre Seelen ein Brod des Vergnügens zu werden; und weil man mit Wahrheit sagen kann — was er uns in seinem Sakramente aus einer so unverdienten Güte giebt, habe ihn das Leben gekostet?

Das an die Oberschwelle gesprützte Blut bezeichnet uns, nach dem H. Augustin, sehr schön, „daß die einst zu Gliedern Jesu Christi gewordene Völker das Zeichen seines Kreuzes als ein Siegel ihres Heils an ihren Stirnen tragen würden“: *Signantur signo dominicæ passionis in frontibus populi ad tutelam salutis.* (Aug. contr. Faust. l. 12. c. 30.)

Dieses Siegel, und dieser Charakter der Christen ist nichts anders, wie der große H. Martyrer Ignatius behauptet, als das Siegel der Demuth, welche sich des Kreuzes Jesu Christi nicht schämet, und den wahren Gläubigen von jenen, welche es nur dem Namen nach sind, unterscheidet: da hingegen der Charakter des Fürsten dieser Welt, und derjenigen, die nach dem Weltgeiste leben, in einer vermessenen Hochschätzung ihrer selbst besteht. Und nicht nur verkosten die Weltkinder dieß heimliche Gift des Hochmuths in ihrem Herzen, sondern theilen es einander mit durch ihre Handlungen und Reden; wie der H. Petrus den Christen befiehlt, „nicht nur demüthig zu seyn — sondern „auch zu suchen, sich unter einander alle mit dieser Tu„gend zu begeistern.“ (1. Petr. 5. 5.)

Der H. Pabst Gregorius lehrt uns, „das an die „Oberschwelle gestrichene Blut des Lammes „könne auch die Reinigkeit jenes einfältigen Auges „bedeuten, welches nichts zur Absicht hat, als Gott „zu gefallen, nichts sucht, als sein Reich, und seine „Gerechtigkeit, wodurch wir von ihm gerechtfertiget „werden, und indem es alles, was auf Erden ist,

„verachtet, nichts als die Güter des Himmels ver„langet.“ (Greg. hom. 24. in Evang.)

So stellte uns auch das Blut, das an beyde Thürpfosten gesprützet wurde, nach eben diesem Vater, vor, „daß, da unser Leib, nach dem Ausdru„cke des H. Paulus, der Tempel des H. Geistes ist, „worinn Jesus Christus so wohl durch seinen Leib, als „durch seinen Geist wohnet, wir ihm auch ohne Un„terlaß Ehre erweisen, und ihn beständig so wohl innen, „als aussen in unsrem Körper und Geiste herumtra„gen sollen, weil beyde, wie der H. Paulus im Grie„chischen sagt, Gott zugehören.

8. 9. B. Zu dem Lamme sollen sie ungesäuertes Brod essen 2c. — Der H. Geist erklärt selbst diese Worte durch den H. Paulus, wenn er spricht: „Jesus Christus, unser wahres Osterlamm, „ist geschlachtet worden. Darum lasset uns Ostern „halten, nicht im alten Sauerteige, noch in dem Sauer„teige des Verderbens und der Bosheit; sondern im „ungesäuerten Brode der Aufrichtigkeit und Wahrheit. (1. Cor. 5, 7. & 8.) Dieß lehrt derselbe Apostel, wenn er sagt, man müsse Gott ergeben seyn, mit der einfältigsten Aufrichtigkeit. * (2. Cor. 1, 12.)

* Ἐν ἁπλότητι καὶ εἰλικρινείᾳ θεῦ; in simplicitate & sinceritate Dei. *dans la simplicité du Cœur, & dans la sincerité de Dieu.* Dem Uebersetzer scheint dieß ein Hebräismus zu seyn; er glaubte daher, übersetzen zu müssen: **Mit der einfältigsten Aufrichtigkeit**; obschon andre Uebersetzungen nicht also haben.

Die Kirche consecriret auch im ungesäuerten Brode, damit sogar das Aeußre der sakramentalischen Gestalten uns lehren möge, mit welcher Reinigkeit und Einfalt des Herzens wir uns dazu nähern sollen. Jedermann weiß, daß es eine freventliche Uebertretung ihres Gebothes seyn würde, wenn man in das Brod, worinn consecriret wird, Sauerteig mischte. Und indeß, da

Gott

Gott das Herz verlanget, und dieses Herz von dem Sauerteige alles Verderbens und aller Bosheit frey seyn muß, wie der H. Paulus sagt, woher kömmt es, daß wir, die wir das Zeichen so gewissenhaft beobachten, die Sache selbst, so es uns vorstellet, so keck mißhandeln, und die Wahrheit beschimpfen, da wir die Figur in Ehren halten?

Die Schrift, sagt der H Gregorius, setzt hinzu, dieß Brod sollte mit wilden und bittern Salat oder Kräutern genossen werden, damit die Bitterkeit der Buße die bösen Feuchtigkeiten, welche Lebensunordnungen verursachen könnten, verzehre. Dieß himmlische Brod ist also ein Brod der Freuden für die Unschuldigen, und ein Brod der Thränen für die Büssenden. Es ist die Nahrung der Ersten, und das Heilmittel der Andern.

9. V. Das Fleisch des Lammes sollet ihr nicht roh, noch im Wasser gesotten, sondern am Feuer gebraten essen ꝛc.

Die Menschen wissen gar wohl, sagt der H. Pabst Gregorius, daß man kein rohes Fleisch-essen darf. Allein alle diese Umstände sind geheimnißvoll.

Das Lamm roh essen ist so viel, als zwischen dieser göttlichen Speise und einer andern gemeinen keinen Unterschied machen. Es heißt, das Himmelbrod mit irdischem Brode vermengen. Es heißt, sich diesem erschrecklichen Opfer, wie es die griechischen Väter nennen, ohne Behutsamkeit, ohne tiefe Ehrfurcht, wie ihm gebührt, nähern; und nur die Sinne, nicht aber den Glauben gebrauchen, um an einem Sakramente, welches die Kirche das Geheimniß des Glaubens nennet, Antheil zu nehmen.

Gott will auch nicht haben, daß man das Lamm im Wasser gesotten essen soll. Das Wasser, sagt der H. Gregorius, bedeutet eine bloß menschliche Wissenschaft;

schaft: *Quid aqua, nisi humanam scientiam designat?* Das Lamm im Wasser gekocht essen, heißt seine Communionen nach einer menschlichen, nicht aber göttlichen Wissenschaft einrichten; nach einer Wissenschaft, die sich nicht auf die heilige Schrift, nicht auf die heiligen Väter, nicht auf den Geist und die Erblehre der Kirche gründet: Lasset uns kein Wasser darunter mischen, sagt der H. Gregorius von Nazianz, das ist, lasset uns nichts Menschliches in die Lehre des Glaubens mischen. *Nihil aquosum fidei doctrina habeat.*

Das Lamm darf also nur am Feuer gebraten genossen werden. Das heißt, wenn man beurtheilen will, ob man im Stande sey, sich mit dem Fleische dieses unsterblichen Lammes zu nähren, so soll dieß nicht anders geschehen, als nach den aus dem Worte Gottes gezogenen Regeln, wovon der Prophet sagt: Herr! deine Worte sind alle feurig: *Ignitum eloquium tuum vehementer.* Und an einer andern Stelle: Sie sind wie im Feuer geläutertes Silber: *Argentum igne examinatum.*

Man kann auch sagen, man esse das Lamm gebraten am Feuer, wenn man, indem man sich diesem göttlichen Sakramente, welches eine immerwährende Vorstellung des Leidens JesuChristi ist, nähert — denselben darinn anbethet, als opferte er sich nochmal auf dem Altare für jede Seele, die ihn würdig empfängt, wie er sich ehemals auf dem Altare des Kreuzes für die ganze Welt geopfert hat, da er sich seinem Vater als ein vom Feuer seiner Liebe verzehrtes Brandopfer darstellte; wie die Kirche mit diesen Worten singet: *Cujus corpus sanctissimum in ara crucis torridum.*

Diese große Wahrheit zeigt uns ferner, daß, weil der Sohn Gottes sich für uns dargegeben hat, und sich annoch einem jeden aus uns von dem Feuer seiner

Liebe

Liebe gleichsam brennend dargiebt, es höchst billig sey, daß auch wir uns bemühen, niemals ohne einige Funken eben dieser Liebe uns ihm zu nähern.

Darum sollen wir ihn demüthig bitten, er möge uns dieselbe Gnade widerfahren lassen, so er jenen zween Jüngern, denen er am Tage seiner Auferstehung auf dem Wege erschienen, angedeihen ließ. Denn er bereitete sie zu, seinen heiligen Leib zu empfangen, den er ihnen am Ende des Tags geben wollte, er bereitete sie zu, sage ich, da er ihren Verstand, und ihr Herz mit den göttlichen Worten der Propheten erfüllete, die er ihnen selbst erklärte, und da er sie mit Liebe gegen sich entzündete, wie sie nachmals selbst unter sich sagten: „War nicht unser Herz in uns entzündet, „als er auf dem Wege mit uns redete, und uns die „Schrift erklärte?“ (Luc. 24, 32.)

9. V. . . . Ihr sollet den Kopf des Lammes sammt den Füßen und Eingeweiden verzehren 2c.

Der Kopf des Lammes, sagt der H. Pabst Gregorius, ist Jesus Christus als Gott betrachtet, und als der Bräutigam und das Oberhaupt seiner Kirche. Die Füße des Lammes, sind die erstaunungswürdige Erniedrigung seiner heiligen Menschheit, die Armuth, die Verachtung, der Schimpf, die Widersprüche, so er übertragen hat. (Greg. hom. 22. in Ev.)

Es ist nicht genug, daß man in dem H. Abendmahle Jesum Christum als einen Gott anbethet; man muß sich auch bemühen, seine Verdemüthigungen darinn zu verehren, sonderbar jene, die ihn daselbst also verborgen hält, und wodurch er sich, so zu sagen, unaufhörlich zernichtet, indem er die unbegreiflichen Mißhandlungen, welche die bösen Christen durch die Entheiligung an diesem Geheimnisse verüben, duldet.

Auch

Auch dieß ist noch nicht genug, nach diesem H. Pabste, daß man solche Verdemüthigungen verehret, sondern man muß sich bestreben, demjenigen, der sich unsres Heils wegen so tief verdemüthiget hat, so viel als möglich hierinn nachzuahmen: *Pedes vorare est vestigia humanitatis Christi amando & imitando perquirere.* (id. ibid.)

Diese Erklärung schließt noch einen andern Sinn in sich. Denn die Füße des Lammes können sehr schön die schwachen und unvollkommenen Glieder des Leibes Jesu Christi bedeuten, von welchen der H. Paulus gesagt hat: „Sündigest du also gegen deine Brüder, und verletzest ihr schwaches Gewissen, so sündigest du gegen Jesum Christum. (1. Cor. 8, 12.)

Es ist also nicht genug, um heilig und nützlich zu communiciren, daß man den Kopf des Lammes ißt, das heißt, daß man Jesum Christum in seinen göttlichen Eigenschaften darinn anbethet. Es ist ferner noch nicht genug, daß man ihn in denen, welche gleichsam die edelsten Glieder seines Leibes sind, verehret, denn ihr eigenes Verdienst zieht ihnen öfter unsre Freundschaft so wohl, als unsre Hochachtung und unsren Respekt zu: sondern man muß sich bemühen, auch seine Füße zu lieben, das heißt: man muß diejenige, welche gleichsam die schwächsten Glieder seines Leibes sind, mit einer aufrichtigen Liebe übertragen.

Nachdem also die Schrift gesagt hat, man sollte den Kopf des Lammes sammt den Füßen verzehren, setzt sie sogleich bey, man sollte auch die Eingeweide davon essen. Der H. Paulus sagt zu den Christen: *Cupio vos omnes in visceribus Christi*: Ich verlange euch alle in den Eingeweiden Christi. (Philip. 1, 8.) Dieser Spruch hat mancherley Sinn. Allein nach dem Buchstaben genommen, stellet er uns diesen vor: **Ich wünsche euch allen in den Eingeweiden Jesu Christi zu seyn.**

Es

Es scheint also, der H. Paulus wolle dadurch anzeigen, daß die Christen nicht nur eine äusserliche und superficielle Verbindung mit Jesu Christo haben sollen; sondern daß sie innerst und herzlichst mit ihm sollen verbunden seyn: damit sie sich unter der Zahl seiner lebendigen und innern Glieder befinden mögen; damit er ihren Geist durchdringe, und sie sich mit seiner Wahrheit nähren, sonderbar aber sich nach seinem Beyspiele erniedrigen und zernichten mögen: damit sie selbst das Herz Jesu Christi werden mögen, wenn sie, wie Jesus Christus, demüthig vom Herzen sind: Wer demüthig vom Herzen ist, ist das Herz Christi: *Humilis corde, cor Christi est* sagt der H. Paulin.

Solche Leute werden, nach dem H. Pabst Gregorius, ihre Stärke durch die Lebensart, so sie mit den Schwachen führen, an Tag legen. Und aus der Güte, Sanftmuth, Billigkeit, ja sogar aus der Freude, womit sie auch die unvollkommensten Menschen übertragen, kann man leicht abnehmen, daß sie Gott als Vollkommene ansieht.

10. V. **Nichts von dem Lamme soll übrig bleiben bis auf den Morgen: wenn etwas davon übrig ist, sollet ihr es im Feuer verbrennen** ꝛc.

Nachdem die Schrift gesagt hat — man solle nicht nur das Haupt des Lammes essen, indem man Jesum Christum in seiner eignen Person, oder in seinen edelsten Gliedern verehret; sondern man solle auch die Füße genießen, das ist, mit denen gut leben, welche darum nicht aufhören, seine Glieder zu seyn, obschon sie schwach und unvollkommen sind — fügt sie sogleich bey: **Nichts von dem Lamme soll übrig bleiben bis auf den Morgen.**

Es scheint, man könnte diese Stelle, nach eben diesem Sinne, folgendermaßen erklären: **Nichts von**

dem

dem Lamme soll übrig bleiben bis auf den Morgen. Wenn uns etwas an dem, den Gott, wie uns, zu einem Theile des Lammes und des Leibes Jesu Christi gemacht hat, aufgefallen ist, das uns einigen Verdruß erreget, und in unsrer Freundschaft einige Störung machen kann, so soll man diese Gesinnung sogleich ersticken, und nichts davon soll übrig bleiben bis auf den Morgen, wie der H. Paulus spricht: Die Sonne soll über eurem Zorne nicht untergehen. (Ephes. 4, 26.) Mithin soll man alles, was die vollkommene Vereinigung zwischen uns und andern Menschen — die eben sowohl ein Theil Jesu Christi, als unser selbst sind — auch nur im Geringsten verletzen kann, verbrennen und in dem Feuer der Liebe verzehren.

Denn das H. Abendmahl wird von dem H. Augustin das Zeichen der Einigkeit, das Band und Siegel der Liebe genennet. Je stärker wir in dieser Tugend werden, je enger wir uns mit unsern Brüdern vereiniget halten, desto würdiger werden wir uns machen, daß der Sohn Gottes in diesem seinen Sakramente sich mit uns vereinige, und uns bey unsern Schwachheiten mit Nachsicht behandle, wenn er sieht, daß wir die Schwachheiten anderer übertragen, erleichtern, und entschuldigen.

11. V. Das Lamm sollet ihr also essen: eure Lenden umgürten; Schuhe an euren Füßen, und einen Stab in der Hand haben.

Seine Lenden umgürten bedeutet, nach den heiligen Vätern, die äusserliche Reinigkeit und Keuschheit des Leibes. Allein der H. Petrus zeiget uns, daß es noch eine andre ganz innerliche, ganz geistliche Reinigkeit giebt, wenn er sagt: „Umgürtet die Lenden „eurer Seele, und seyd beständig wachbar, als die ihr die „Gnade Jesu Christi mit sichrer Hoffnung erwartet.“ (1. Petr. 1, 13.)

Der-

Derselbe Apostel erklärt uns auch, worinn diese innere Keuschheit und Reinigkeit bestehe, da er spricht: „Machet eure Seelen keusch und rein durch den Gehorsam der Liebe; und die aufrichtige Neigung, so ihr „gegen alle eure Brüder heget, erhalte euch in einer stäten Aufmerksamkeit, eine herzliche und innigste Zärtlichkeit gegen einander zu bezeigen.“ (ib. v. 22.)

Die thörichten Jungfrauen hatten jene äusserliche Keuschheit, die uns durch das Geboth, **die Lenden des Leibes zu umgürten**, angedeutet wird; aber sie hatten die innere Reinigkeit nicht, welche der H. Petrus in einer verblümten Sprache **durch die Lenden der Seele** ausdrückt, welche macht, daß die Seele eine vollkommene Hoffnung auf die Gnade **Jesu Christi** setzet, und alles von ihm — nichts aber von sich selbst erwartet; und daß sie ihm gehorchet aus einem ganz freywilligen, ganz von der Liebe getriebenen Gehorsam.

Der H. Augustin war so weit entfernet zu glauben, daß die thörichten Jungfrauen diese geistliche Keuschheit — die aus einem demüthigen Herzen entspringet, welches in einer wahren Liebe Gottes, und in einer vollkommenen Hoffnung auf seine Gnade gegründet ist — sollten gehabt haben; daß er im Gegentheile zeiget, sie seyen aus keiner andern Ursache verlohren gegangen, als weil sie **die innere Gnade des Heilands** nicht erkannt, und sich derselben als überzeugt unterworfen haben, daß sie nur durch die Gerechtigkeit **Jesu Christi**, welcher, nach dem H. Paulus, **unsre Gerechtigkeit** geworden ist, müßten geheiliget werden, nicht aber durch ihre **Eigne**, wiewohl sie diese Gesinnung, die durch ein heimliches Wohlgefallen ihr Herz verderbte, nicht wahrnahmen.

Darum sagt dieser Heilige, „diese Jungfrauen seyen „thöricht geworden, weil sie denjenigen nicht recht erkannten, der ihnen alles gegeben, und der sie zu dem, was

„sie waren — gemacht hatte; sie seyen also mit Recht „aus dem Pallaste des himmlischen Bräutigams gejaget worden, weil sie kein Oel in den Lampen ihres „Herzens gehabt haben, das heißt, weil sie weder die „Erkenntniß, noch die Neigung gegen die innerliche „Gnade Jesu Christi, wie sie sollten, geheget haben.“ *Remanent foris, non quia virgines non sunt, sed quia nescientes unde habeant, quod sunt, stultæ virgines sunt; meritoque foris erunt, quia internæ affectum gratiæ non secum ferunt.* (Aug. ep. 120. ad Honorat.)

Das Lamm sollet ihr also essen: Schuhe sollet ihr an euren Füßen haben. — Die Füße bedeuten, nach dem H. Augustin, die Neigungen der Seele, wodurch sie auf ihren Gegenstand gezogen wird. Der Körper, sagt er, wird durch die Füße, die Seele durch ihre Neigungen in Bewegung gebracht. *Corpus pedibus, anima movetur affectibus.*

Die Schuhe dienen den Füßen zu gehen, und zu verhindern, daß sie sich unter dem Gehen nicht an Steinen und Dornen verletzen. Eben dieß bewirkt in der Seele die wahre Liebe Gottes, die immer demüthig ist. Sie wird nicht verletzet von dem, was einen andern verletzen würde. Sie mildert durch ihre Güte, was hart scheint. Sie legt günstig aus, was nachtheiliger Erklärungen empfänglich wäre.

Moyses scheint dieß durch eben solche verblümte Sprache auszudrücken, wenn er von Aser mit folgenden Worten redet: „Aser wird gesegnet seyn unter den Kindern Jakobs. Er werde seinen Brüdern angenehm, „und tauche seinen Fuß in Oel.“ (Deut. 23, 24.) Das heißt; seine Gemüthsneigungen, die Triebe seiner Seele sollen von der Sanftmuth und dem Oele der Liebe begleitet werden.

Und

Und um zu zeigen, was für Wirkung diese Liebe hervorbringen müsse, setzet er sogleich hinzu: Seine Schuhe sind von Eisen und Erze. Wie ein Mensch, wenn er eiserne und eherne Schuhe hätte, überall durchtreten würde, ohne Furcht, sich zu verletzen; so gehen jene durch eine demüthige Liebe befestigte Seelen über alles, was andre beleidigen würde, hinweg, und finden nichts, das sie anhält: *Benedictus in filiis Aser, sit placens fratribus suis, & tingat in oleo pedem suum. Ferrum & æs calceamentum ejus.* (Deut. 33, 24. & 25.)

Dieß ist die beßte Vorbereitung zur H. Communion: denn da die Liebe die Vollkommenheit aller Tugenden ist, so ist auch die Geduld die Vollkommenheit der Liebe selbst, wie die Sanft- und Demuth die Vollkommenheit der Geduld ausmachen.

Einen Stab sollet ihr in der Hand haben. Der H. Augustin sagt, der Stab, den David in der Hand hatte, als er auf den Goliath losgieng, bezeichne uns das Kreuz Jesu Christi. Man kann wohl hier eben das sagen, man müsse nämlich zur H. Communion eine lebhafte Erinnerung an das Kreuz des Sohns Gottes mitbringen, weil dieß H. Sakrament eine lebendige und immerwährende Vorstellung desselben ist.

Diese ganze Art, das Lamm zu essen, läßt sich noch einfältiger, und nichts desto weniger sehr lehrreich erklären. Denn alle erst berührte Umstände deuten uns offenbar an, um dieses göttliche Lamm zu genießen, sollen wir uns nach der Warnung der HH. Petrus und Paulus erinnern, daß wir Fremdlinge und Wanderer in dieser Welt sind. Daß wir darum unsre Lenden umgürten sollen, wie es die Reisenden machen. Also lesen wir, sey der Erzengel Raphael dem jüngern Tobias erschienen, nämlich mit einem aufgeschürzten Rock, wie ein Mensch, der abreisen will.

Man soll Schuhe an den Füßen haben, damit, wie schon vorher ist gesagt worden, uns auf den rauhesten und beschwerlichsten Pfaden nichts verletze.

Die Schrift sagt ferner, man solle einen Stab in der Hand haben, welcher den Wanderern nöthig ist, entweder sich im Gehen darauf zu stützen, oder sich damit zu vertheidigen, so wohl gegen die wilden Thiere, als gegen die Räuber. Sie fügt bey, man solle es eilend, hastig essen, weil es Phase, das ist, Uebergang des Herrn ist.

Man hat schon angemerkt, daß das Wort **Uebergang** in dieser Stelle uns vielmehr jene Handlung vorzustellen scheint, wodurch der Würgengel die Häuser der Israeliten übergieng, um nur in jene der Aegyptier einzudringen; als die Reise und den Auszug der Israeliten aus Aegypten: *Pascha hic*, sagen die Schriftausleger, *non est transitus, sed transultus*: **Pascha ist hier kein Uebergang, sondern eine Ueberhüpfung.**

Allein in einem andern Verstande kann es in der That einen **Uebergang** bedeuten, wenn man es auf Jesum Christum beziehet, als er das Osterlamm das letztemal genießen, und sein göttliches Sakrament einsetzen wollte, welches die Erfüllung dieses Vorbildes seyn sollte, wie der H. Johannes mit diesen Worten sagt: **Vor dem Feste der Ostern (*Pascha*) als Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, aus dieser Welt zu seinem Vater zu gehen.**

Es ist also eine treffliche Vorbereitung heilig zu communiciren, wenn wir, wie damals Jesus Christus that, uns ansehen als Leute, die von der Erde in den Himmel, und von den Menschen zu Gott, unserm Vater, übergehen; so daß wir immer von uns sagen können, was Jesus Christus von sich selbst gesagt hat; **Ich weiß, woher ich komme, und wohin**

ich

ich gehe. Auf solche Weise wird man das, was von dem Heiland ist gesagt worden, einigermaßen auch von uns sagen können: *pertransiit benefaciendo*: Er ist durchgereiset unter Wohlthun. (Act. 10, 38.) Er ist ohne Unterlaß von einem Orte in den andern gewandert, da er indeß jedermann wohlthat.

Die Schrift setzet hinzu, wir sollten das Lamm eilend essen. Dieß erklärt der H. Petrus sehr schön, wenn er sagt, wir sollten in diesem Leben die Ankunft Jesu Christi nicht allein erwarten, lieben, und verlangen, sondern sie durch die Hitze unsrer Begierden einigermaßen auch beschleunigen; wie er durch diese vortrefflichen Worte bezeuget: Wie nun ein Dieb des Nachts einbricht; so wird der Tag des Herrn auf einmal hereinbrechen. Und alsdann werden die Himmel unter dem Gerassel eines erschrecklichen Ungewitters vergehen, die brennenden Elemente werden zerschmelzen, und die Erde sammt allem, was sie enthält, wird durch das Feuer verzehrt werden. Weil nun alle diese Dinge zu Grunde gehen müssen, wie sollet ihr wohl beschaffen seyn, wie heilig sollet ihr nicht euer Leben, wie gottselig eure Handlungen einrichten, in einer unaufhörlichen Erwartung, und in einem brennenden Verlangen nach der Ankunft des Tages des Herrn, woran die Hitze des Feuers die Himmel auflösen, und alle Elemente zerschmelzen wird? (2. Petr. 3, 10. seqq.)

XIII. Hauptstück.

Gesetz, die Erstgebohrnen zu heiligen, und die Ostern zu halten. Die Feuer- und Wolkensäule.

Vor Jesu Christo —

Buchstäblich, und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr redete den Moyses nochmal an, und sagte zu ihm:

2. V. Heilige mir alle Erstgebohrne, welche ihrer Mutter Schoos eröffnen unter den Kindern Israels, sowohl von Menschen, als vom Viehe: denn alles ist mein. — Das Wort Heiligen wird in der Schrift verschieden genommen.

1) In dem eigentlichsten Sinne, wenn es bedeutet: Das, was vorher unrein war, wird in der That heilig, und mit Gott durch einen aufrichtigen Gehorsam vereiniget: gleichwie der H. Paulus zu den Corinthiern sagt, sie wären durch die Taufe gereiniget und geheiliget worden. (Estius.)

2) Bedeutet Heiligen so viel, als heilig behandeln. So wird in dem Vater unser gesagt: geheiliget werde dein Name, das heißt, dein Name werde gefürchtet, werde angebethet als heilig. Die Schrift setzt diesem Ausdrucke entgegen, den Namen Gottes beflecken, *polluere nomen Domini*, id est, pro *polluto & profano habere*. Denn der Name Gottes bleibt immer gleich heilig, gleich schrecklich.

3) Etwas Heiligen, heißt, es bestimmen und verwenden zu einem heiligen Gebrauche, und zur Ehre

Gottes

Gottes. Diese Verwendung geschieht — entweder durch den Dienst, als wann gesagt wird, die Zunft Levi sey geheiliget und dem Herrn geweihet worden: — oder durch den Gebrauch, als wann die Schrift sagt, der Tempel, der Altar, und die heiligen Geschirre seyen dem Herrn geheiliget worden, das heißt, sie seyen zu heiligen Gebräuchen des ihm gebührenden Dienstes bestimmet worden: — oder endlich durch das Opfer, wie die Schrift sagt: Was Gott geschlachtet wird — wird dem Herrn geheiliget.

Auf diese letzte Weise befiehlt Gott, alle Erstgebohrne zu heiligen, das heißt, dem Herrn zu opfern, und zu schlachten. Allein weil der Befehl Gottes gar nicht enthält, daß ihm ein Mensch solle geschlachtet werden, und ein solches Opfer gar nicht zulassen will, so verordnet er im IV. Buche Moyses selbst, man solle die Erstgebohrne der Menschen durch eine gewisse Summe Geld auslösen. (Num. 3.)

Heilige mir alle Erstgebohrne, die ihrer Mutter Schoos eröffnen. — Der hebräische Ausdruck bedeutet nicht, den Schoos eröffnen, sondern nur einen, der aus der Mutter Schoose geht, er mag nun ordentlicher- und natürlicherweis herausgehen, welches der wunderbaren Geburt des Gottmenschen nicht würde zukommen können; oder auf solche Art, wie das eingefleischte Wort wirklich herausgegangen ist, so daß es seine Mutter noch mehr eine Jungfrau verbleiben ließ, als sie es vor dessen Empfängniß war.

Denn der Sohn Gottes gieng in seiner Geburt aus seiner Mutter Schoose, wie ein Sonnestral durch den reinsten Krystall geht, und ihn so unverletzt, ja noch heller zurücklaßt, als er vorher war. Auf eben diese Art gieng Jesus Christus, nach den heiligen Vätern, aus dem Grabe, ohne den Stein, der es bedeckte, wegzuschieben, oder zu zerbrechen, und auf eben diese Art

gieng er in den Speisesaal, wo die Apostel versammelt waren, ohne die Thüren, die er verschlossen fand, zu eröffnen.

Das Gesetz also, welches das Evangelium in Betreff des Kindes Jesu anführt, kann auf solche Art erklärt auf selbes passen, und stimmt gar wohl mit dem überein, was die Kirche von der heiligsten Jungfrau sagt: Immer verschlossen, doch nicht unfruchtbar: *Semper clausa, sed non infœcunda.*

Heilige mir alle Erstgebohrne, so wohl von Menschen, als Viehe 2c.

In dem IV. Buche Moyses liest man (Num. 18. 15.) daß Gott befiehlt, man solle ihm alle Erstgebohrne der reinen Thiere opfern; die Erstgebohrne der unreinen Thiere aber, die nicht könnten geopfert werden, solle man auslösen.

Gott setzt hinzu: **Denn alles ist mein.** Obschon es vollkommen wahr ist, daß Gott über alle Wesen, als ihr Schöpfer, die höchste Oberherrschaft hat; da er nichts desto weniger hier vor den Hebräern erklärt, alles sey sein; so scheint er ihnen dadurch ganz sonderbar andeuten zu wollen: da er alle ihre Erstgebohrne erhalten hätte, indeß er jene der Aegyptier alle umkommen ließ, so wäre es billig, daß alle Erstgebohrne, so wohl von ihren Kindern, als von ihren Hausthieren, ihm zugehöreten, und sie ihm diese opferten, oder auslöseten, um sich gegen eine so große Wohlthat erkenntlich zu zeigen.

3. V. Und Moyses sprach zu dem Volke: Gedenket an diesen Tag, an welchem ihr aus Aegypten, und aus dem Hause eurer Dienstbarkeit gegangen seyd: gedenket, daß der Herr durch seinen starken Arm euch aus diesem Orte geführt, und hütet euch, gesäuertes Brod zu essen.

Wenn man die erstaunlichen und unerhörten Wunder betrachtet, die Gott, sein Volk aus der ägyptischen Dienstbarkeit zu reissen, gewirket hat, so befindet man mit Grunde, daß die Erkentlichkeit, so Gott hier von ihnen fodert, der Größe jener unaussprechlichen Gnade gar nicht angemessen seyn würde, wenn sie bloß darinn bestünde, daß sie acht Tage hindurch kein gesäuertes Brod essen sollten.

Allein man muß den Geist mit diesem Buchstaben verbinden, und dann wird man, nach dem H. Paulus, finden, daß die ganze Religion in diesem Schattenbilde verschlossen ist. Man braucht hiezu nur die Dunkelheit des alten Gesetzes durch den Geist des neuen zu entschleyern, und mit dem H. Apostel zu bedenken, daß, da Jesus Christus das wahre Osterlamm ist, die ganze Religion darinn bestehe, daß man eine innerliche und geistliche Ostern halte, nicht im Sauerteige der Bosheit und Geistesverderbniß, sondern im ungesauerten Brode der Redlichkeit und Wahrheit. (1. Cor. 5, 8.)

4. V. Heute ziehet ihr aus, in diesem Monate der neuen Früchte. — Hebr. der neuen grünenden Aehren, die aber anfiengen zu zeitigen ꝛc.

Der Monat Nisan, der erste des heiligen Jahres der Juden, entsprach zum Theile unsrem Monate März, und zum Theile unsrem April. Und von diesem Monate an, waren die neuen Früchte entweder schon zeitig, oder doch schon weit gekommen. Denn im Buche Josue wird gesagt, „der Fluß Jordan sey sehr aufgeschwollen gewesen, als die Israeliten mit trocknem Fuße durchgiengen zur Zeit der Aernte.“ (Jos. 3, 15.) Nichts desto weniger wird in der Folge angemerkt, sie haben am zehnten Tage ihres ersten Monates über den Jordan gesetzt. (Jos. 4, 9. — 5, 15.) Das heißt, gegen das Ende des Monats März.

II : II

II : II

5. B. Wann dich nun der Herr wird eingeführt haben in das Land der Chananäer, der Hethäer und Amorrhäer, der Heväer und Jebusäer, welches er dir zu geben, schon deinen Großältern geschworen hat; in jenes Land, wo Bäche von Milch und Honig fließen, sollst du eben den Gottesdienst in diesem Monate halten.

6. B. Sieben Tage sollst du ungesäuertes Brod essen, und der siebente Tag soll dem Herrn hochfeyerlich gehalten werden.

7. B. Sieben Tage, sage ich, sollst du ungesäuertes Brod essen: nichts Gesäuertes (mit Sauerteige) soll man bey dir antreffen, so weit deine Gränzen gehen.

8. B. An diesem Tage sollst du zu deinem Sohne sagen: Ich feyre das Andenken der Gnade, die mir der Herr erwiesen hat, als ich aus Aegypten zog.

9. B. Und dieß soll dir seyn, wie ein Zeichen an deiner Hand, und wie ein Denkmaal vor deinen Augen; damit das Gesetz des Herrn immer in deinem Munde sey, denn der Herr hat dich mit starker Hand aus Aegypten gezogen.

Die Juden verstunden alle diese Worte nach dem Buchstaben, und trugen aus einer abergläubischen Genauigkeit auf ihren Stirnen und unten an ihrem Rocke gewisse pergamenene Bänder, damit selbst ihre Augen das Andenken der Wohlthaten Gottes in ihrem Geiste erneuern möchten.

Man hat in der Erklärung des zwölften Hauptstückes sehen können, daß alles dieses sich auf die Kirche beziehet, und auf eine Gott würdige Weise zu verstehen sey. Und da das Osterlamm ganz gewiß ein Bild Jesu Christi war, so kann man diese so sonderbare

Sorge,

Sorge, die Gott getragen hat, dessen Gedächtniß in dem Gemüthe seines Volkes zu erneuern, durch jene Worte des H. Paulus an die Kollosser erklären: „Fahret fort, in Jesu Christo unsrem Herrn zu leben, nach „dem Unterrichte, den ihr von ihm erhalten habet; haltet euch an ihn, wie an eure Wurzel, und bauet auf „ihn, wie auf euer Fundament, stärket euch im Glauben, der euch ist gelehrt worden, und lasset ihn immer mehr und mehr in euch wachsen durch unaufhörliche Gnadenwerke.“ (Collos. 2, 6.)

10. V. Diesen Gottesdienst sollest du jährlich an dem dir vorgeschriebenen Tage wiederholen.

11. V. Nachdem der Herr dich in das Land der Chananäer wird hinein geführt, und es dir gegeben haben, wie er dir und deinen Vätern geschworen hat,

12 V. Sollest du für den Herrn alles, was der Mutter Schoos eröffnet, und alles Erstgebohrne deines Viehes absöndern, und ihm alles, was männlichen Geschlechts ist, widmen.

13. V. Das Erstgebohrne des Esels, wirst du mit einem Schafe vertauschen, willst du es nicht auslösen, so tödte es. Die Erstgebohrne deiner Kinder aber sollst du mit Gelde auslösen.

Gott redet von dem Esel besonders, weil diese Thiere unter den Hebräern gemeiner waren. Man muß aber unter diesen Thieren auch die Pferde, die Kamele und andre dergleichen verstehen, die man um einen gewissen Preis auslösete, wie Philo anmerket. Wer Erstgebohrne von solchen Thieren hatte, dem stand es frey, sie auszulösen, oder sie zu tödten. Die Nothwendigkeit aber eines von beyden zu thun, war ein Merkmaal der Macht, die sich Gott über diese Erstgebohrne vorbehalten hatte.

14. V.

14. V. Wann dich nun einst dein Sohn fragen, und zu dir sagen wird: Was bedeutet dieß? so sollest du ihm antworten: Der Herr hat uns mit starker Hand aus Aegypten, dem Hause unsrer Dienstbarkeit, heraus geführt.

15. V. Denn als Pharao verhärtet war, und uns nicht entlassen wollte, nahm der Herr allen Erstgebohrnen der Menschen und des Viehes durch ganz Aegyptenland das Leben. Deswegen schlachte ich dem Herrn alles, was männlichen Geschlechtes ist, und der Mutter Schoos eröffnet; die Erstgebohrne meiner Kinder aber löse ich aus.

16. V. Dieß nun soll dir seyn, wie ein Zeichen an deiner Hand, und wie ein vor deinen Augen hangendes Denkmaal, dieweil uns der Herr mit starker Hand aus Aegypten befreyet hat. *

* Die Morgenländer pflegen sich noch heutiges Tages allerley Denkzeichen in ihre rechte Hand mit der Asche von der Hemna, die eine unauslöschliche Farbe giebt, einzubrennen. Ferner pflegen sie auf Zettel oder Leinewandstücke, die sie als einen Schmuck auf der Stirne tragen, allerley Denksprüche oder auch abergläubische Wörter, die sie vor Gefahr sicher stellen sollen, zu schneiden oder zu stecken. Hiervon ist diese Redensart in diesem und oben im 13. V. hergenommen. (Mich.)

17. V. Als Pharao das Volk entlassen hatte, führte sie Gott nicht den nächsten Weg durch das Philisterland, aus der Ursache, damit sie nicht etwa, dafern sie Kriege wider sich entstehen sähen, sichs gereuen ließen, also ausgezogen zu seyn, und wiederum nach Aegypten kehrten.

18. V. Sondern ließ sie einen langen Umweg durch die Wüste an dem rothen Meere machen. Die Kinder Israels zogen also gerüstet wie ein Kriegsheer aus Aegypten. Ob-

Obschon Gott allmächtig ist, wie er unendlich weis ist, so gefällt es ihm doch, uns eher Beyspiele seiner Weisheit, als seiner Macht in seinem Betragen vor Augen zu legen, und sich bis zu den Mitteln, welche nur die fürsichtigste Klugheit vorschlagen kann, herunterzulassen.

„Dieß soll uns lehren, sagt der. H. Augustin, daß, „wie wir immer in der Liebe der Gerechtigkeit, und der „ihr schuldigen Treue verharren sollen, wir uns zu gleicher Zeit auch Raths erholen, und alle Vorkehrungen, „die uns eine christliche Weisheit eingiebt, ergreifen „müssen, um uns vor der uns drohenden Gefahr zu „decken, sollte sich Gott auch offenbar als unsern Beschützer erklären: *Hic ostenditur, omnia fieri debere consilio, quæ consilio recte fieri possunt, ad evitanda quæ adversa sunt, etiam cum Deus adjutor est.* (Aug. in Exod. qu. 49.)

Der H. Pabst Gregorius, der über diese Schriftstelle seine Betrachtung anstellet, bemerket mit Grunde, daß beym Anfange der Bekehrung, Gott, der weiß, wie schwach die Seele annoch ist, wenn sie nur erst ein neues Leben angetreten, die Teufel zurückhalte, die von ihnen etwa zu machenden Angriffe mäßige, und sie nur solchen Versuchungen ausgesetzt lasse, die sie leicht zurücktreiben, und woraus sie mit Vortheile kommen kann; aus Ursache, damit sie nicht, wenn sie sich etwa auf einmal von so mächtigen Feinden überfallen sähe, sichs gereuen lasse, ihr voriges Leben verlassen zu haben, und die Ergötzlichkeiten der Welt, die sie durch eine traurige Erfahrung nur gar zu wohl kennen gelernet, der himmlischen Freude eines gottseligen Lebens, dessen Kraft und Annehmlichkeit sie noch nicht genugsam verkostet hat, vorziehen möge.

Die Kinder Israels zogen also gerüstet wie ein Kriegsheer aus Aegyptenland. — Armati — bewaff-

bewaffnet. Das Hebräische bedeutet, in Waffen gehen, franz. *sortir en armes*, gerüstet ausziehen. Dieses Wort wird bey mehreren Schriftstellen in eben diesem Sinne gebraucht, und also von den gelehrtesten Hebräern bestättiget.

Dasselbe hebräische Wort, welches wir bewaffnet, gerüstet, übersetzt haben, bedeutet auch: zum fünft, fünf Mann hoch: *quintati*. Daher haben die Siebenzig übersetzt: In der fünften Generation. (Grotius). Man zählt wirklich fünf Generationen (Zeugungen) von dem Einzuge Jakobs in Aegypten bis auf den Auszug der Israeliten: Phares, Esron, Aram, Aminadab, und Naasson, welcher das Oberhaupt der Zunft Juda in der Wüste war. Will man die Zunft Levi in Betrachtung ziehen, so rechnet der H. Augustin auch fünf — auf folgende Art: Jakob, Levi, Kaath, Amram, Moyses. — Die fünfte Generation kann auch das fünfte Jahrhundert bedeuten, so damals schon angefangen war; denn sie zogen aus Aegypten, wie schon vorher ist gesagt worden, nach vierhundert und dreyßig Jahren.

19. V. Moyses nahm auch die Gebeine Josephs mit sich, wie derselbe die Kinder Israels mit einem Eide verpflichtet hatte, sprechend: Gott wird euch heimsuchen: nehmet meine Gebeine mit euch von hinnen.

20. V. Nachdem sie nun von Sückoth abgereiset waren, schlugen sie das Lager zu Etham an den äussersten Gränzen der Wüste.

21. V. Der Herr aber gieng ihnen voraus, um ihnen den Weg zu zeigen, des Tags in einer Wolkensäule, und des Nachts in einer Feuersäule, damit er Tag und Nacht ihr Führer wäre.

Der

Der Herr, das heißt, der Engel des Herrn, wie schon anderswo ist gesagt worden, gieng vor ihnen her, um ihnen den Weg zu zeigen; denn nebstdem, daß weder Strasse, noch Weg durch diese Wüste gieng, indem sie ganz ungebauet und unbewohnt war; so gab es auch noch gewisse Sandhäufen, welche die Wirbelwinde von Zeit zu Zeit hin und her warfen, so daß denen, welche durch diese Gegenden hätten reisen wollen, nicht eine Spur eines Pfades würde zu Gesicht gekommen seyn.

Daher merken die Schriftausleger an, daß die Reisenden, die sich genöthiget sahen, diese Wüste zu durchwandern, ihre Zuflucht zu einigen Instrumenten haben nehmen müssen, wie es die Seefahrer machen, um aus der Beschauung des Himmels und der Gestirne zu beurtheilen, ob sie auf den Ort ihrer Absicht zureiseten, und wie viel sie sich demselben genähert hätten, auf dem Wege, den sie hätten machen können.

Einige haben sich eingebildet, aber ohne Grunde, die Hebräer reiseten niemals bey der Nacht, ohne zu bedenken, daß in den wärmsten Gegenden, dergleichen jene arabischen Wüsteneyen sind, die Nachtreisen die gemächlichsten sind. Darum sagt Moyses in seinem IV. Buche: **Die Feuersäule sey des Nachts vor dem Volke hergegangen.** (Num. 14, 14.)

Drey Dinge kann man unterscheiden, die Gott that, um sein Volk durch diese schauerliche Wüste zu führen.

1) Des Tages fand sich eine **Wolkensäule** ein, die in der Luft vor dem Lager, wie eine Standarte Gottes erschien, und den Israeliten den Weg zeigte, den sie nehmen sollten.

2) Nach dem Abend die ganze Nacht hindurch erschien vor dem Volke eine Feuersäule, die sie leitete, wann sie Nachts fortrückten, um der brennenden Tageshitze in diesem Lande auszuweichen. Und

Und, wann das Volk an einem Orte Halte machte, so verblieb die Wolkensäule währendes Tages über dem Tabernakel stehen, währender Nacht aber die Feuersäule. So lange die Wolken: oder Feuersäule über dem Tabernakel stand, verblieb das Volk an eben demselben Orte: sobald aber die Säule den Tabernakel verließ, und sich in die Luft zog, brach das Volk sogleich auf, und befolgte den Weg, den ihm die Säule bahnte.

3) Nebst diesen zwo Säulen, der einen nämlich aus Wolken für den Tag, und der andern aus Feuer für die Nacht, war noch ein Dritter — nicht minder als beyde Ersten — nöthiger Beystand, so Gott den Israeliten leistete. Es war eine in der Luft weit ausgebreitete Wolke, die wie ein großes Zelt ihr ganzes Lager bedeckte, und sie vor den heißen Sonnestralen schützte, deren Hitze unerträglich schien, nachdem sie den Sand dieser Wüste einmal eurzündet hatte.

Diese Wolke scheint, nach Anmerkung der Schrift und einiger gelehrten Ausleger, von der Wolkensäule, die zu einem andern Gebrauche bestimmet war, unterschieden gewesen zu seyn. Eben dieß bemerket auch David, wenn er sagt: Er dehnte eine Wolke aus, sie zu bedecken: *Expandit nubem in protectionem eorum.* (Ps 104, 38.) Da also die Wolkensäule sich vor ihnen in die Luft empor zog, um ihnen den Weg zu zeigen; so bedeckte diese große Wolke wie ein Schleyer das ganze Lager, sie vor der Sonnenhitze in Schatten zu setzen.

Isaias scheint diese vortreffliche Figur in einem geistlichen und prophetischen Sinne erklärt zu haben, da er sagt: „Der Herr wird eine Wolke über das Gebirge Sion aufsteigen lassen, eine schattichte Wolke bey „Tage, und eine brennende Flamme bey Nacht; denn „er wird den Ort seiner Herrlichkeit auf allen Seiten „beschützen. (Isai. 4, 5.) Der

Der H. Geist thut noch heutiges Tags unsichtbarerweis in der Kirche, was er ehemals sichtbarerweis unter den Juden that. Er ist in Ansehung unser eine Wolkensäule währenden Tages, um uns gegen die Angriffe des Wohlgefallens zu beschützen, damit uns das Wohlergehen nicht erhebe und aufblase. Er ist eine brennende Feuersäule währender Nacht, damit die Seele in ihrer Trocken- und Dunkelheit nicht erkalte, und von der Widerwärtigkeit ganz niedergedrückt werde.

22. V. Niemals hörte die Wolkensäule auf des Tags vor dem Volke zu erscheinen, noch die Feuersäule des Nachts.

XIV. Hauptstück.

Pharao verfolgt die Israeliten. Durchzug durch das rothe Meer.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr aber redete den Moyses an, und sprach:

2. V. Sage den Kindern Israels, sie sollen sich wenden, und sich vor Phihahiroth lagern, welches zwischen Magdala und dem Meere liegt, Beelsephon gegenüber. Diesem Orte gegenüber sollet ihr am Ufer des Meeres das Lager schlagen.

Die Hebräer schienen dazumal wirklich zurück zu reisen, weil sie ihren ersten Weg verließen, um sich wieder nach Aegypten zu wenden. Phihahiroth bedeutet im Hebräischen, Eingang der engen Straße: *Os foraminum*, weil diese Wege zwischen Bergen eingeschlossen waren.

Welches zwischen Magdala und dem rothen Meere liegt. Magdala bedeutet im Hebräischen, ganz (*tout*). Vielleicht war dieß ein auf diesen Bergen gebautes Schloß.

3. B. Denn Pharao wird von den Kindern Israels sagen: Sie stecken in der Enge des Landes, und werden von der Wüste eingeschlossen.

4. B. Ich will sein Herz verhärten lassen, und er wird euch nachjagen; aber Pharao und sein ganzes Kriegsheer soll mir zur Ehre gereichen, und die Aegyptier sollen erkennen, daß ich der Herr bin. Die Israeliten vollzogen also den Befehl des Herrn.

5. B. Inzwischen berichtet man dem Könige von Aegypten, die Hebräer wären entflohen. Sogleich änderte sich das Herz des Pharao und aller seiner Bedienten gegen dieß Volk, und sie sagten: Wo haben wir doch hingedacht, daß wir die Israeliten aus unsrer Bothmäßigkeit entlassen haben?

Die erste Ursache einer so großen Kriegsrüstung in ganz Aegypten war ohne Zweifel diese, weil die Aegyptier die Israeliten aufs Neue zu ihren Sklaven machen wollten. Die zweyte aber, wie vom Eusebius und Tertullian bemerkt wird, ist, weil die Aegyptier ihre goldene und silberne Gefäße nebst den kostbaren Kleidern den Israeliten wieder abfoderten, so diese ihnen entwendet hatten.

Darum sagt Tertullian, nach einigen andern (noch ältern) Schriftstellern, „dieß Geschäft sey durch beyderseitige Abgesandte behandelt worden; jene des Pharao hätten von dem Volke Gottes die Güter wieder „zurückgefodert, die es den Aegyptiern abgenommen „hätte, die Israelitischen aber hätten von den Aegyptiern

„ihren

„ihren schuldigen Lohn für so große, so schwere, und „so langwierige Dienste verlanget“: *Ajunt actum per legatos utrimque, Ægyptiorum quidem repetentium vasa, Judæorum vero reposcentium operas suas.* (Tertull. adverf. Marcion. lib. 2. c. 20.)

6. V. Er ließ also seinen Wagen bespannen, und nahm seine ganze Macht zu sich.

7. V. Auch führte er sechshundert auserlesene Streitwägen mit, und so viel Wägen in Aegypten waren, sammt den Obersten seines ganzen Kriegsheeres.

Joseph behauptet, Pharao habe sechshundert Kriegswägen, zweymal hundert tausend Mann zu Fuß, und fünf tausend Reiter bey sich gehabt. (Joseph. Antiq. l. 2.) Man darf dieß nicht für unglaublich halten, wenn man bedenket, was für erstaunliche Armeen ehemals aus Aegypten gezogen sind (2. Paral. 14, 14.) oder was ein gewisser Schriftsteller beym Eusebius sagt, Pharao habe damals eine Million Menschen bey sich gehabt. (Euseb. de præparat. evang. l. 9. c. 28.)

8. V. Der Herr ließ Pharaons des Königes in Aegypten Herz verhärten, und er entschloß sich, die Kinder Israels zu verfolgen. Allein sie sind unter der Leitung einer mächtigen Hand ausgezogen. — Buchst. unter der Leitung einer hohen Hand.

9. V. Da nun die Aegyptier den vorausziehenden Israeliten auf ihren Fußstapfen nachjagten, erreichten sie dieselbe in ihrem Lager am Ufer des Meers. Die ganze Reiterey, die Wägen des Pharao mit seiner ganzen Armee befanden sich zu Phihahiroth, Beelsephon gegenüber.

10. V. Als Pharao schon nahe war, erhoben die Kinder Israels ihre Augen, und da sie die Aegyptier hinter sich herrücken sahen, wur-

den sie mit großer Furcht erfüllet. Sie schrieen dann zum Herrn,

11. V. Und sagten dem Moyses: Waren etwa keine Gräber in Aegypten; und hast du uns nur deßwegen hieher geführt, daß wir in der Wüste stürben? Was hattest du für eine Absicht, da du uns aus Aegypten ziehen ließest?

12. V. War das nicht beständig unsre Antwort noch in Aegypten: Weich von uns, damit wir den Aegyptiern dienen; denn es war doch besser, ihre Sklaven zu seyn, als hier in der Wüste zu sterben. — Die Israeliten schreyen zu Gott, aber wie Menschen, die mehr sich selbst, als Gott lieben. Ganz verblendet, sehen sie nur auf die Gefahr, worinn sie sich befinden, ohne sich an die Macht und Majestät desjenigen zu erinnern, der schon so große Dinge vor ihren Augen gewirkt, ihre Ketten zu zerreissen, und ihnen allen seinen Schutz gegen alle ihre Feinde zugesichert hatte.

Dieß Geschrey der Israeliten war gar nicht ein Geschrey des Glaubens, sondern im Gegentheile ein Geschrey des Murrens und des Mißtrauens. Es war begleitet mit einer grausamen Spötterey gegen den Moyses. Und diese nur allzu menschliche und sinnliche Menschen mißhandeln diesen Gottesmann durch eine Ruchlosigkeit, die auf Gott selbst zurück fällt, und das Maaß ihrer Undankbarkeit voll macht.

Sie betragen sich bey diesem Vorfalle, als wenn Gott, nach dessen Befehlen Moyses immer handelte, ihnen eine große Unbild zugefügt hätte, daß er sie von dem Joche einer so unerträglichen Dienstbarkeit, womit sie beschwert waren, befreyete. Und sie sagten wirklich durch ihre Thaten, was sie mit Worten zu bekennen sich würden geschämet haben, daß sie nämlich glückseliger würden gewesen seyn, wenn sie immer Skla-

ven

ven und das Gespött einer barbarischen Nation verblieben wären, als da sie die rühmliche Eigenschaft besäßen, das Volk Gottes zu seyn, und ihn zum Fürsten, und zum Beschützer gegen alle ihre zu befürchtende Feinde zu haben.

Es ist genug, gegenwärtig diese Wahrheit angemerkt zu haben. Man wird Gelegenheit haben, sie bey mehrern Stellen dieser Geschichte auf dieses undankbare Volk anzuwenden. Denn in der Folge dieser Bücher wird man sehen, daß die Israeliten, welche der H. Paulus fleischliche nennet, immer diese Beschaffenheit an sich behalten haben — nicht aus dem Glauben und aus einer demüthigen Unterwerfung gegen die Verordnungen des Himmels zu handeln, sondern ohne Unterlaß wider Gott und wider Moyses zu murren.

13. V. Moyses gab dem Volke zur Antwort: Fürchtet euch nicht: bleibet standhaft, und gebet auf die Wunder Acht, die der Herr heute wirken wird. Denn die Aegyptier, die ihr vor euch sehet, werden verschwinden, und ihr werdet sie nie wieder sehen. — Das heißt, sagt der H. Augustin, ihr werdet sie lebendig nie wieder sehen, wie ihr sie itzt vor euren Augen sehet, sondern nur todt, oder einst, wenn sie im letzten Gerichte vor Gott erscheinen werden. (Aug. in Exod. qu. 52.)

14. V. Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet ruhig bleiben. — *Vos tacebitis.* Tacere *pro* cessare & quiescere a defendendo vel agendo. *Hebr.*

Diese Worte sind für die Christen, und nicht für die Juden geschrieben. Eine demüthige Seele, die aus dem Glauben lebt, und ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzt, wird in einer wunderbaren Ruhe die Süssigkeit und den Trost dieser Ausdrücke verkosten.

15. V. Hernach sprach der Herr zum Moyses: Warum schreyest du zu mir? Befiehl den Kindern Israels, daß sie aufbrechen. — Die Schrift, sagt der H. Augustin, zeigt nicht an, daß Moyses damals mit Gott gesprochen habe. Sein Mund war stumm, aber sein Herz redete. Ja nicht nur redete es, sondern schrie. Und dieß Geschrey drang bis zum Throne und Ohre Gottes; denn, wie eben dieser Heilige anderswo sagt: Der Eifer der Liebe ist das Geschrey des Herzens: *Fragrantia charitatis clamor est cordis.* (Aug. in Exod. qu. 52. item in Psal. 37.)

16. V. Du aber erheb deine Ruthe, strecke deine Hand über das Meer aus, und zertheile es; damit die Kinder Israels mitten durch das Meer auf trockenem Boden gehen.

17. V. Ich indeß will das Herz der Aegyptier so hart werden lassen, daß sie euch verfolgen; Pharao, sein ganzes Kriegsheer, seine Streitwägen, und seine Reiterey sollen mir zur Ehre gereichen.

18. V. Hieraus werden die Aegyptier erkennen, daß ich der Herr bin, wenn ich mich durch den Pharao und durch seine Wägen und Reiter also werde verherrlichet haben.

19. V. Der Engel Gottes, der bisher vor dem Lager der Israeliten hergegangen war, wand sich hierauf hinter sie, und mit ihm verließ auch die Wolkensäule die Spitze des Volks, und kam hinter dasselbe.

Dieser Engel, der die Hebräer führte, und an der Spitze ihrer Armee vorausgieng, stellte sich hinter das Lager Israels; und bey der Ankunft des Pharao zog er auch diese Wolke, die er nach Belieben bewegen konnte, mit sich zurücke. Er spannte sie zwischen beyden

den Lagern aus, und machte sie schwarz und finster auf Seiten der Aegyptier, wie Wolken, die einen großen Sturm drohen; hell und licht aber auf Seiten der Israeliten, damit sie ihren Marsch noch dieselbe Nacht leicht fortsetzen könnten, ohne von ihren Feinden gesehen oder verfolgt zu werden.

Die ägyptische Armee stieß währendes Tages an die Hebräer, weil die Schrift sagt, die Israeliten hätten sie gesehen. Indeß glaubt man, dieß sey auf dem Abende geschehen, indem bey dem Eusebius angemerkt wird, die Schlacht sey auf den Morgen verschoben worden, weil die Aegyptier erst bey spatem Tage angekommen sind.

20. V. So, daß sie zwischen dem Lager der Aegyptier und dem Lager Israels zu stehen kam, und auf einer Seite finster war, auf der andern aber die Nacht erleuchtete, daß beyde Armeen die ganze Nacht hindurch nicht an einander kommen konnten.

21. V. Sobald Moyses seine Hand über das Meer ausgestreckt hatte, zertheilte es der Herr durch einen starken und brennenden Ostwind, welcher die ganze Nacht hindurch blies, und nebst der Theilung des Wassers auch den Boden trocknete.

Ostwind hat das Hebräische. Dieser Wind war sehr geschickt, den Grund des Meers zu trocknen, damit die Israeliten durchgehen könnten. Denn, obschon die Allmacht des Schöpfers sich selbst genug ist, alles hervorzubringen, so bedient sie sich doch gemeiniglich auch anderer untergeordneter Ursachen, ihre größte Werke zu vollbringen. (S. Weit. N.)

22. V. Die Kinder Israels zogen auf trockenem Boden mitten durch das Meer; da indeß

deß das Wasser zur Rechten und zur Linken ihnen wie eine Mauer stand.

Der H. Geist, der durch den Mund des Weisen redet, beschreibt dieses Wunder Gottes mit folgenden Worten: „Wo vorher Wasser war, erschien auf einsmal trockener Boden. In einem Augenblicke eröffnete sich ein freyer Durchgang mitten in dem rothen „Meere, und ein mit Kräutern bedecktes Feld in dem „tiefsten Abgrunde des Wassers. So gieng all dieß „Volk fort, das du, o Herr! mit deiner Hand beschützt„test, und sah deine erstaunliche Wunderwerke mit Aus„gen.“ (Sap. 19, 17.)

Moyses gieng voran, wie Joseph bezeuget, um das Volk sicher zu stellen, und die Zunft Juda folgte ihm nach, wie die hebräische Erblehre übergiebt. Allein wir halten uns wenig auf mit solchen Dingen, denen es an Beweisen mangelt, und wovon die Schrift schweigt. (S. Weit. Note.)

23. V. Die Aegyptier eilten ihnen nach, und begaben sich, sie zu verfolgen, mitten ins Meer hinein mit der ganzen Reiterey des Pharao sammt allen Wägen und Pferden.

24. V. Als die Morgenwache herbey gekommen war, sieh, da blickte der Herr durch die Feuer- und Wolkensäule auf die ägyptische Kriegsmacht, und ließ sie insgesammt umkommen.

25. V. Er zerbrach die Räder der Wägen, und sie stürzten in den Abgrund des Meers. Da sagten die Aegyptier unter einander: Lasset uns vor Israel fliehen, denn der Herr streitet für sie gegen uns.

Als die Morgenwache herbey gekommen war. — Dieß war die vierte Nachtwache, welche sich bey Anbruche des Tags endigte. Die Hebräer, wie die Römer, theilten die Nacht in vier Theile, die sie

Wachen

Wachen nannten, nach Gebrauch der Kriegsleute, die sie eben so eintheilten, und die Wächter die Nacht hindurch viermal ablösten. Die Nacht mag lang oder kurz gewesen seyn, so wurde sie immer in zwölf Stunden getheilet; die Stunden waren also ungleich, ausgenommen zur Zeit der Taggleichung, wo von der zwölfstündigen Nacht jede Wache beynahe drey gleiche Stunden bekam. Die vierte oder **Morgenwache** schloß allemal das Ende der Nacht, und den Anfang des Tages ein.

Der Herr blickte auf die Kriegsmacht der Aegyptier, brachte ihre ganze Armee in Unordnung, und ließ sie umkommen.— Die Zeit war endlich angekommen, wo Gott allen Jahrhunderten das glänzendste Beyspiel vor Augen legen sollte, was der bloß natürliche Mensch zu gewarten habe, der sich untersteht, mit Gott zu streiten; und allen seinen Wunderwerken, und allen seinen Drohungen weiter nichts entgegen stellt, als eine hartnäckige Ruchlosigkeit, die allem widerstrebt — und einen Stolz, der sich nicht biegen läßt.

Das Meer begab sich von einander, um dem Volke Gottes zur Freystatt zu dienen. Und in einem Augenblicke öffnet sich der Himmel, um Blitz und Donner herab fahren zu lassen, welche die so wilden, so verstockten Aegyptier endlich nöthigen, zu bekennen, der Mensch sey viel zu schwach gegen Gott zu streiten.

Denn hier wurden sie gewahr, aber durch eine traurige Erfahrung, daß das sonst so wilde, so stürmische Meer den Befehlen des Schöpfers vollkommen unterworfen sey. Es theilet seine Fluthen, wenn er es ihm befiehlt: es stellet aus dem in der Luft schwebenden Wasser gleichsam zwo Mauern auf: es gestattet dem Volke, für dessen Beschützer sich Gott erklärt hatte, freyen Durchgang: es wirft seine Fluthen wieder zusammen, und sinkt in sein gewöhnliches Bett,

sobald er ihm gebiethet, dieses unzählige ägyptische Heer unter seinen Fluthen zu verschlingen, ohne daß auch nur ein einziger seiner Rache entwischen konnte.

Gott übt dieß erschreckliche Gericht nur ein einzigesmal aus; weil ein so furchtbares Beyspiel in seiner Schrift geheiliget, Unterricht für alle Zeiten seyn soll. Denn er will die Menschen durch den Glauben selig machen, indem sie fest an seine Gerechtigkeit und an seine Macht glauben, ohne davon durch ihre eigne Augen überzeugt zu seyn. Er will, daß sie ganz sicher dafür halten, da er immer derselbe wäre, der er von jeher gewesen, so würde er auch noch heut zu Tage dasjenige thun können, was ihm ehemals nicht mehr als einmal zu thun gefiel.

Einige Hebräer, und nach diesen auch einige Schrifterklärer (Grotius) haben geglaubt, die Israeliten haben nicht von einem Ufer bis zu dem andern über das Meer gesetzt; sondern haben, da sie in der Mitte desselben gewesen, gleichsam einen Halbzirkel gemacht, und seyen auf der nämlichen Seite wieder an das Land zurückgekehrt, auf welcher sie hineingegangen. Sie gründen sich darauf, weil es ihnen unmöglich vorkäme, daß die Israeliten in einer Nacht einen so weiten Durchzug, wie jener des rothen Meeres an dieser Gegend ist, hätten machen können; denn sie geben vor, er habe in weniger als 24 Stunden nicht können zurückgelegt werden.

Allein Adrichomius, der alle diese Gegenden sehr genau beschrieben hat, behauptet, der Platz, wo die Hebräer durchgegangen sind (er war zu äusserst dieses Meers) habe in der Breite nicht mehr als etwa 6000 Schritte, so daß die Israeliten, die von Gott geführt, von dem Moyses angefrischet, und von ihren sie verfolgenden Feinden gedrungen wurden, diesen kleinen Uebermarsch durch das Meer in weniger als einer Nacht gar leicht haben hinterlegen können.

Der

Der Ruf dieses großen Wunders hatte sich sehr weit, wie einige Ausleger anmerken, unter den Völkern verbreitet. Daher hat man sich nicht zu verwundern, daß einige Schriftsteller auf eine so fantastische Art davon geschrieben, als wenn sie von einem so ausserordentlichen Zufalle, der ihnen eben so wenig, als der Gott und die Religion der Juden bekannt war, in die Luft redeten.

Man kann bey dem Eusebius lesen, nach dem Berichte des Artapanus, der allda citirt worden, daß gewisse Leute, die von dieser so göttlichen Begebenheit wie Menschen redeten, behauptet haben: Moyses, dem Aegyptenland vollkommen bekannt war, habe die Zeit, wo sich das Meer zurückzuziehen pflegt, beobachtet, und die Geschicklichkeit besessen, eben diese Zeit zu ergreifen, als er die Israeliten anhielt, sich in dem Meere zu retten; und als hernach die Fluth wieder anbrach, habe sie den Pharao mit seinem ganzen Heere im Wasser verschlungen.

Dieß ist die Einbildung eines Schriftstellers, der, wie ein Wahrsager von einer Sache redet, die ihm ganz unbekannt ist. Allein, weil wir itzt solche Zeiten leben, wo die Gottlosigkeit aufmerksam ist, auch die mindesten Einwürfe gegen die Schrift geltend zu machen, so ist es gut, die Vermessenheit des Gegenwärtigen mit wenig Worten vor Augen zu legen.

In der That, wenn man die gesunde Vernunft auch nur ein wenig zu Rathe zieht, ist es wohl glaublich, daß Pharao, der in größter Eile mit einem mächtigen Heere die Hebräer zu überraschen, daher kam, und sie in derselben Nacht, so auf seine Ankunft unmittelbar folgte, angriff, eben jene Zeit, da sich das Meer zurückziehen mußte, um den Israeliten Gelegenheit zu machen, sich durch den Uebergang zu retten, getroffen habe? Denn nicht Moyses hat sich diesen bestimmten

Augen-

Augenblick durch seine große Landes- und Seekunde, wie man vorgiebt, gewählt; sondern seine Feinde selbst suchten sich denselben aus, und versetzten ihn in die Noth, entweder sich mit dem Durchgange durch das Wasser zu retten, oder mit seinem ganzen Volke umzukommen.

Zweytens, hat es wohl nur die geringste Wahrscheinlichkeit, daß Moyses der einzige gewesen, der damals aus einer bloß natürlichen Beobachtung gewußt hat, daß sich das Meer zurückziehen müsse, um ihm den Durchgang zu eröffnen, und hernach mit seinen Fluthen wieder zurückkehren müsse, um den Pharao sammt seinen Schaaren zu verschlingen? Und ist es glaublich, daß unter zweymal hundert und fünfzig tausend Menschen, die damals bey dem Pharao waren, deren jeder sich zu fürchten hatte, für sein eigenes Leben, und was noch mehr ist, für das Leben des Königs, und aller Großen — sich nicht ein einziger befunden habe, der die gewöhnliche Ebbe und Fluth dieses Meers gekannt hätte? *

* Ohne an H. A. Michaelis besonderen Meynung Antheil zu nehmen, wollen wir doch den Begriff von Ebbe und Fluth aus seinen Anmerkungen hier einrücken. „Wer nie an „der See gewesen ist, sagt er, und dieß nicht recht ver„stehen kann, dem muß ich sagen: Die Ebbe dauert „6 Stunden, in ihr nimmt das Wasser ab, und fließt „vom Ufer nach der See zurück: darauf erfolgt ein Still„stand von 12 Minuten, und auf diesen 6 Stunden Fluth, „in denen das Wasser höher wird: wenn es am höchsten „geworden ist, so macht es wieder einen Stillstand von „zwölf Minuten, nachdem es von neuem abzunehmen „anfängt, d. i. eine neue Ebbe eintritt. Nun begreift „ein jeder leicht, daß wenn

1) Der Sturm das Wasser nach dem Lande zutreibt, eben dieser Wind die Ebbe hindert, so daß ohne dazwischen kommenden Ablauf innerhalb 18 bis 19 Stunden zwo Fluthen auf einander erfolgen.
2) Das vom Sturme aufgethürmte Wasser viel höher steigen müsse, als es in einer einzigen Fluth von 6 Stunden steigen konnte.“

Wie

Wie es nun Fluth auf Fluth geben kann, welches die Erfahrung bestättiget, so könne es, schließt er, auch Ebbe auf Ebbe geben: und hierauf gründet sich seine ganze Hypothese.

Bildet man sich etwa ein, es habe doch seyn können, daß kein Mensch in dieser Armee solche Gefahr habe vorsehen können, die indeß von einer bloß natürlichen und gewöhnlichen Ursache abhieng; so dienet zur Antwort: Ist es wohl möglich, daß alle Aegyptier, die längs hin an dem Ufer des Meers wohnten, und ohne Zweifel alle Bewegungen desselben so gut als Moyses kannten, denn sie sahen sie ja alle Tage mit ihren eigenen Augen; ist es möglich, sage ich, daß sich nicht ein einziger unter ihnen solle befunden haben, der eine ganze Armee vor einer so großen Gefahr habe warnen können, sonderbar da er wußte, daß es um das Leben des Königs, und um alles, was Aegypten beträchtliches hatte, zu thun wäre?

Allein man kann mit Wahrheit sagen, daß bey solchen Gelegenheiten, wo Gott und die Wahrheit seines Wortes soll angegriffen werden, diejenigen, die beyde mißkennen, sich wenig bekümmern, ob das, was sie sagen wollen, wahrscheinlich sey. Alles, was die Religion bestreitet, ist angenehm, und eben darum angenehm, weil es sie bestreitet; und so ausschweifend und so abgeschmackt auch immer ein Einwurf seyn mag, so ist er doch allemal für sie stark genug, weil er gottlos ist.

Wir wollen hier das Ansehen nicht haben, als verhehlten wir etwas, was noch beträchtlicher scheint, als das, was wir erst gesagt haben. Wir wollen darum die Weise anführen, wie Joseph in seiner Geschichte diesen Durchzug der Israeliten durch das rothe Meer vorstellet Hier sind seine Worte:

„Alles dieses habe ich ins besondere angeführt, „wie ich es in den heiligen Büchern beschrieben gefun-

den

„den habe. Niemand muß es für etwas unmögliches „halten, daß Menschen, die in der Unschuld und in „der Einfalt jener ersten Zeiten lebten, um sich zu ret„ten, einen Durchgang durch das Meer gefunden ha„ben; es mag nun dieses sich für sich selbst, oder auf „den Befehl Gottes getheilet und geöffnet haben; denn „eben dieses begegnete auch lange Zeit hernach den Ma„cedoniern, als sie über das pamphilische Meer, unter „der Anführung des Alexanders, setzten, da Gott sich „dieser Nation bedienen wollen, das Reich der Perser „zu zerstören, wie alle Geschichtschreiber dieses Prinzen „erzählen. Nichts desto weniger überlaß ich es einem „jeden davon zu urtheilen, wie er will.“ (Joseph. Antiq. lib. 2. cap. 7.)

Ohne Zweifel ist Joseph schätzbar, so wohl wegen seiner Gründlichkeit, als wegen seiner gesunden Beurtheilungskraft in Dingen, die er zu seiner Zeit geschehen zu seyn berichtet — z. B. in seiner ganzen Geschichte von der Belagerung Jerusalems, wo er mit einer ganz unverdächtigen Treue beschreibt, was er mit seinen eigenen Augen gesehen hat, und wo alles, was er beschreibt, mit dem, was der Sohn Gottes in seinem Evangelium vorgesagt hatte, genau übereinstimmet. Allein was die heilige Geschichte betrifft, die er in seine Geschichte von den jüdischen Alterthümern eingeflochten, ist es offenbar, so wohl aus der gegenwärtigen, als auch aus noch anderen Stellen, daß man eben das Urtheil über ihn fällen muß, welches wir über die Pharisäer fällen sollen, die unter den Juden für die vollkommensten Männer angesehen, und nichts desto weniger von Jesu Christo als Blinde, als Unsinnige, als Feinde Gottes und seines Wortes behandelt wurden.

Man braucht nur das, was ich erst von ihm erzählt habe, ein wenig aufmerksamer zu überdenken, um

einen

einen unbezweifelten Beweis von dem, was ich gesagt, vor Augen zu haben. Denn dieser Verfasser, aus einer eines Juden ganz unwürdigen Gottlosigkeit, trägt kein Bedenken, den Alexander mit dem Moyses, den vorgegebenen Durchgang der Macedonier durch das Meer mit jenem der Israeliten, und abgöttische Geschichtschreiber mit dem heiligen Geiste, welcher der wahre Verfasser dieses Buches ist, in Vergleich zu stellen. Daher beschließt er sein Urtheil über diese göttliche Begebenheit mit diesen Worten: **Ein jeder könne davon glauben, was er wolle.**

Man sieht wohl, daß dieser Mann einen wahren Politiker macht, dem die Religion für nichts gilt. Die Geschichte Gottes ist ihm ganz gleichgültig, aber die Seinige wahrscheinlich zu machen, giebt er sich Mühe. Er will, sie solle einem abgöttischen Kaiser gefallen, einer Macht, der er unterworfen ist, und von deren Gnade er die Bestätigung seines Glückes erwartet. Er sieht also gern, daß die heilige Geschichte zu eben dem Range herunter gesetzt wird, in welchem die ganz weltlichen stehen. Er läßt jedermann frey, zu glauben oder nicht zu glauben, was Gott gesagt hat; und ihm liegt nichts daran, daß seine Wahrheit mit Füßen getreten werde, wenn er nur selbst Beyfall findet, und von denen, die er als den Gegenstand seiner Hoffnungen und seiner Bemühungen ansieht, geehret wird.

In eben dieser Rücksicht hat dieser ganz weltliche Geschichtschreiber einen — so wohl an sich selbst, als an seinen Folgen, wie die Anbethung des goldenen Kalbes ist — so beträchtlichen Zufall in der Geschichte des Moyses beschnitten; „Weil er befürchtete, wie ein gelehrter Ausleger behauptet,

„(Grot.

„(Grot. in Exod. c. 13.) den Römern zu mißfallen, „die ihrem Götzen Aesculap zu Ehren eine Schlan„ge anbetheten, und die göttliche Verehrung, so die „Aegyptier dem Kalbe Apis erwiesen, billigten und „unterstützten, nach welchem Beyspiele die Israeliten „auch ihr goldenes Kalb gegossen und angebethet „haben.“

Allein die Gewißheit der heiligen Geschichte hat das Zeugniß eines solchen Verfassers nicht nöthig. Sie ruhet auf unerschütterlichen Gründen. Sie besteht, und wird ewig bestehen für sich selbst, ohne zu befürchten, auch nur den geringsten Anstoß von eitlen Menschenmeynungen, und von ihren vermessenen Vermuthungen zu leiden. Daher hat man sich für verbunden gehalten, die unüberwindlichen Beweise davon gleich anfangs beyzubringen; diese sind aus der einsichtsvollen Lehre des H. Augustins gezogen, und durch das Ansehen zweener Päbste, des H. Leo, und des H. Gregors, die alle beyde den Namen des Großen sich erworben, und sich sowohl, als der H. Bernhard eine Ehre daraus gemacht haben, Schüler dieses heiligen Lehrers zu seyn, — bestättiget.

Man kann diese Beweise beym Anfange des ersten Buches Moyses lesen. Und man hoffet, daß jeder, der sie unbefangen in seinen Gedanken wiederholet, ohne etwas anders als den gesunden Menschenverstand zu Rathe zu ziehen, ohne Beschwerniß eingestehen wird, der Mensch müsse schweigen, wann Gott redet; wenn man aber der unbezweifeltsten und von Gott selbst möglichst bekräftigten Wahrheit fantastische Vernünfteleyen und ungegründete, unbewiesene Meynungen entgegen setzen wolle, , so heiße das, nach dem H. Augustin, eben so viel, als vorgeben, das Quacken der Frösche

in

in ihren Morästen werde jener Donnerstimme das Stillschweigen auflegen, die aus dem Munde des Moyses, der Propheten und der Apostel, als aus so vielen geistlichen und göttlichen Wolken hervorgebrochen, und in dem Himmel erschollen ist, auf der ganzen Erde aber Ehrfurcht erreget hat.“ *Cælum tonat, ranæ conticescant.*

26. V. Der Herr aber sprach sogleich zu dem Moyses: Strecke deine Hand über das Meer aus, damit das Wasser auf die Aegyptier, ihre Wägen und Reiterey zurückfalle.

27. V. Moyses streckte dann seine Hand über das Meer aus, und das Wasser strömte vom Morgen an auf seinen vorigen Ort zurück. Da nun die Aegyptier sich flüchteten, kam ihnen das Wasser entgegen, und der Herr hüllete sie mitten in die Fluthen ein.

28. V. Das also zurückgetretene Wasser bedeckte die Wägen und Rosse der ganzen Armee des Pharao, welche sich, Israel zu verfolgen, in das Meer begeben hatte, so, daß nicht ein einziger davon entfloh.

29. V. Die Kinder Israels aber zogen mitten durch das Meer auf trockenem Boden; da ihnen das Wasser rechts und links statt einer Mauer diente.

30. V. An demselbigen Tage befreyete der Herr Israel aus der Hand der Aegyptier.

31. V. Und sie sahen die entseelten Körper der Aegyptier am Ufer des Meers, und die Wirkungen der mächtigen Hand des Herrn, die er gegen sie ausgestreckt hatte: da fürchtete das Volk den Herrn, und glaubte ihm, und auch dem Moyses seinem Diener.

XV. Hauptstück.

Danklied. Versüßung des bittern Wassers.

Buchstäblicher Verstand.

1. Vers.

Da sangen Moyses und die Kinder Israels dem Herrn dieß Lied, und sagten: Lasset uns dem Herrn Lobgesänge singen; denn er hat seine Größe und seine Herrlichkeit berühmt gemacht: Roß und Reiter hat er ins Meer gestürzet. — Lasset uns singen. im Hebr. ich will singen.

Moyses singet dieß Lied mit den Vornehmsten von Israel, es mag nun seyn, daß sie es geschrieben von Moyses erhalten, und es ihm von Vers zu Vers nachgesungen: oder daß er allein das ganze Lied fortgesetzt, das Volk aber allemal den ersten Vers wiederhole: hat. Also giebt es gewisse Sprüche in dem Lobgesange der drey Jünglinge im babylonischen Feuerofen, wie auch in einigen Psalmen, welche immer wiederholet werden. Auch die Kirche bedient sich dieser Art zu singen in einigen Tagzeiten (officiis) z. B. bey Einweihung einer Kirche oder eines Altars.

* Die Griechen haben in ihren Kirchen einen Vorsänger, der alle Sätze eines Liedes mit lauter Stimme hersaget, diesem singet die Gemeinde beständig nach. Die Gemeinde aber ist in 2 Theile oder Chöre abgetheilet, so daß ein Chor um den andern gleichsam antwortet. (Eskuche.)

Dieses Lied besteht aus Versen. Und dieß sind die ältesten Verse, die man in der Welt verfertiget worden zu seyn weiß. Joseph behauptet, es wären Sechs-

füßige

füßige (Hexametra.) Allein die Gelehrten stimmen überein, daß es schwer sey, das Sylbenmaaß der hebräischen Verse zu unterscheiden. (S. Weit. Note.)

2. V. Der Herr ist meine Stärke, und der Gegenstand meines Lobgesanges, denn er ist mir zum Heiland geworden: er ist mein Gott, und ich will ihn verherrlichen: er ist der Gott meines Vaters, und ich will seine Macht erheben. — Der Gegenstand meines Lobgesanges. Hebr. *Cantio mea:* mein Gesang.

Der Gott meines Vaters. Die einfache Zahl ist hier für die vielfache gesetzt. Er ist der Gott meiner Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaks, der Gott Jakobs; und durch die Erneuerung seiner Wunder bestättiget er die Wahrheit jener großen Verheissungen, die er diesen Heiligen gemacht hatte.

3. V. Der Herr hat sich gezeigt wie ein Krieger: sein Name ist, der Allmächtige. — Hebr. *Ja* oder *Jehova*, qui est.

Das Hebräische bezeichnet hier den großen Namen Gottes, welcher, wie schon vorher ist gesagt worden, durch *Ja* ausgedrückt wird. Und anstatt des Folgenden: Sein Name ist, der Allmächtige, wie die Vulgata hat, liest das Hebräische: Der ist, *qui est.*

4. V. Die Wägen des Pharao und sein Kriegsheer warf er ins Meer: der Kern seiner Feldobersten wurde im rothen Meere ertränket.

5. V. Die Abgründe haben sie bedecket: sie sind in die Tiefe hinabgefahren wie ein Stein.

6. V. Deine Rechte, o Herr, hat sich groß gemacht, und ihre Stärke sehen lassen: deine Rechte, o Herr, hat den Feind deines Volks zerschmettert.

7. V. Und durch die Größe deiner Macht und Herrlichkeit stürztest du deine Widersacher

sacher. Du schicktest die Diener deines Zornes, die sie wie Stoppeln auffraßen. — Buchstäb. du schicktest deinen Zorn: du schicktest Feuer, Blitze, Donner und Ungewitter als Werkzeuge deines Zornes über sie.

8. V. Du erweckrest einen rasenden Wind, dessen Hauch die Wässer zusammen trieb; die Fluthen standen fest, die Abgründe des Wassers thürmten sich auf einander, und stiegen zu beyden Seiten mitten im Meere in die Höhe. — Buchstäblich: im Hauche deines Grimmes zogen sich die Wässer zusammen: *In spiritu furoris tui congregatæ sunt aquæ.* Ein rasender Wind, den du erweckt hattest; oder ein Wind, den dein Grimm erweckt hatte, trieb die Wässer zusammen.

9. V. Der Feind sprach: Ich will ihnen nachsetzen, und sie einholen; ich will ihre Beute austheilen, und mich daran ersättigen: ich will mein Schwert ziehen, und meine Hand wird sie vertilgen.

10. V. Du hauchtest, und das Meer bedeckte sie; gedrückt von der Gewalt des Wassers sanken sie zu Boden wie Bley. — Du hauchtest. Dieser Hauch Gottes war der rasende Wind, und die Ungewitter, so der Engel, der die Wolkensäule in Bewegung brachte, über die Aegyptier auf einmal losbrechen ließ, da diese das Volk Gottes bis mitten ins Meer hinein als eine Beute, die nicht mehr entwischen könnte, verfolgten.

Der heilige Augustin erkläret diese Worte: *flavit spiritus tuus*: dein Geist hauchte, nach dem Buchstaben, und glaubt, man könne den H. Geist darunter verstehen, der als gleicher und eben derselbe Gott mit dem Vater und Sohne, nach verschiedenen Wirkungen seiner Macht verschiedene Namen annimmt. Sodann

fügt

fügt er bey, man könne wohl sagen, der H. Geist sey es, der zur Zeit des alten Gesetzes die Gottlosen erschreckt und gestraft habe, so wie er es ist, der im neuen die Kinder Gottes tröstet und heiliget. (Aug. in Exod. qu. 55.)

11. V. **Wer unter den Starken ist dir gleich, o Herr! wer ist dir gleich, dir — der du im Glanze deiner Heiligkeit erschrecklich bist, alles Lob übersteigest, und erstaunliche Wunder wirkest?**

Die Machabäer hatten sich solche Worte des Moyses zu ihrem Denkspruche gewählet, und ihn auf ihre Fahnen schreiben lassen; doch so, daß sie nur die vier Anfangsbuchstaben der vier Worte, wodurch in der heiligen Sprache dieser Spruch: **Wer unter den Starken ist dir gleich, o Herr!** — ausgedrückt wird, in großen Charakteren abzeichnen ließen. Das Volk nahm hernach diese vier Buchstaben zusammen, setzte **Vocalpuncten** darunter, und machte dieß Wort (Machabi) daraus; woher in der Folge der Name Machabäer entsprungen, welcher dem Judas, einem Sohne des Matathias und seinen Brüdern beygelegt worden. (S. Weit. Note.)

12. V. **Du strecktest deine Hand aus, und die Erde verschlang sie.**

Die Erde scheint hier, nach der Anmerkung des H. Augustin, jenen untern Theil der Welt, der Land und Wasser in sich fasset, zu bedeuten. Denn Anfangs wurden sie vom Wasser verschlungen, hernach an Strand geworfen, wo die Erde anfieng, die unglückseligen Ueberbleibsel solcher im Meere ersäuften Körper zu verzehren, nachdem sie von den Israeliten längs an dem Gestade hin waren ausgeplündert worden. (Aug. in Exod. qu. 54.)

Die Aegyptier — welche die goldene und silberne Gefäße, so die Israeliten ihnen mit aller Billigkeit abgenommen hatten, so ungestüm zurücke foderten — kamen also nach ihrem Tode den Obsiegern zu huldigen, und ihnen nebst ihren entseelten Leichnamen, auch das Kostbarste ihrer Ausrüstung zu überliefern. Denn auch die Schriftausleger halten dafür, es sey aus einer göttlichen Fügung geschehen, daß das Meer die Leichname der Aegyptier eher an das Ufer geworfen, als es andere todte Körper auszuwerfen gewohnt war.

13. V. Aus Barmherzigkeit wurdest du der Führer deines geretteten Volkes, und trugest es durch deine Macht bis in deine heilige Wohnung. — Alles, was folgt, ist eine Prophezeyung des Zukünftigen, wo die verflossene Zeit, *præteritum*, für die zukünftige gesetzt wird. Mithin bedeutet: Du hast getragen, so viel als: Du wirst tragen. Und in eben diesem Sinne muß auch das Folgende verstanden werden.

Palästina, wohin die Hebräer nach 40 Jahren sollten eingeführt werden, wird die heilige Wohnung Gottes genennet; weil Gott in diesem Lande sein Volk festgesetzt, seinen Tempel hat bauen lassen, und mehrere Jahrhunderte hindurch mit einer ganz sonderbaren Verehrung ist angebethet worden. Eben dieses Land ist noch mehr geheiliget worden am Ende der Zeiten durch das Leben, die Predigten, die Wunder, den Tod und durch die Auferstehung des Heilands der Welt.

14. V. Völker stunden auf, und geriethen in Zorn. Die Einwohner des Philisterlands sind von bittern Schmerzen durchdrungen worden.

15. V. Da wurden die Fürsten Edoms verwirret, das Beben raubte den Edlen von

Moab

Moab ihre Stärke; die Bewohner Chanaans verdorreten vor Furcht. — Völker stunden auf, das heißt, werden aufstehen gegen dein Volk, werden über dasselbe in Zorn gerathen, werden verwirret werden, wenn sie sehen werden, daß ihre Herrschaften und Reiche von Gott für die Israeliten bestimmt seyn sollen.

16. V. Beben und Schrecken laß auf sie fallen, o Herr, wegen der Macht deines Arms; starre sollen sie werden wie Steine; bis dein Volk hinein gezogen ist, bis dieß dein Volk hinein gezogen, welches du in deinen Besitz genommen hast. — Dieß begegnete einigen Völkern, die Moyses auf dem Marsche angetroffen hat, und die sich nicht unterstanden, ihm den Durchzug zu verwehren.

17. V. Du, o Herr, wirst sie hineinführen, und auf deinem Erbgebirge pflanzen, auf jener unüberwindlichen Burg, die du dir selbst zur Wohnung vorbereitet hast, in deinem Heiligthum, o Herr, das deine Hände befestiget haben. — *Firmaverunt*, pro *firmabunt*. hebraism.

Auf dem Berge, worauf dein Tempel gebauet worden, in Jerusalem und in ganz Judäa, wo die Israeliten mehrere Jahrhunderte die Oberherrschaft ausübten.

18. V. Der Herr wird ewig regieren, und nach allen Zeiten — buchst. *& ultra* æternitatem: nach der Ewigkeit: das heißt, nach allem dem, was wir uns als ewig vorstellen können; denn die unermeßliche Dauer der Ewigkeit erstreckt sich ohne Vergleich über alles, was der enge Kreis unserer Gedanken fassen kann, weiter hinaus.

19. V. Denn Pharao zu Pferd, mit Wägen und Reitern wagte sich ins Meer; und der Herr ließ die Fluthen des Meers auf sie zurück-

rückfallen: die Kinder Israels aber giengen auf trockenem Boden mitten durch's Wasser.

20. V. Maria die Prophetinn, und Schwester Aarons nahm sodann eine Pauke in die Hand: alle Frauenspersonen folgten ihr mit Pauken nach, in Musikchören.

Maria wird hier eine Prophetinn genennet, und im IV. Buche Moyses (Num. 11, 2.) behauptet sie selbst, Gott habe mit ihr, wie mit dem Moyses geredet. Der H. Gregorius von Nyssa hat geglaubt, weil sie hier eine Schwester Aarons, ohne Meldung von ihrem Manne, genennet wird, so möchte sie wahrscheinlich eine Jungfrau gewesen seyn. Allein dieß ist weiter nichts, als eine Vermuthung, welche auf die Umstände jener Zeiten, da die Jungfrauschaft noch ganz unbekannt war, gar nicht passet. Und Joseph sagt, Hur sey ihr Mann gewesen.

Nach der hebräischen Sprache bedeutet der Name Maria entweder die Bitterkeit des Meers, weil Maria zur Zeit gebohren worden, da die hebräischen Knäblein im Nil ersäufet wurden; oder Beherrscherinn, und um diesen Ausdruck zu brauchen, Erleuchterinn des Meers, wie die HH. Hieronymus und Isidorus wollen; und in diesem Falle könnte der Name, den der H. Bernhard und mit ihm auch die Kirche der seligsten Jungfrau giebt (die sie Meerstern nennen) einigen Bezug auf den Namen der Maria haben.

Alle Frauenspersonen folgten ihr mit Pauken nach. — Es scheint, die Danksagung für diesen so rühmlichen Sieg Gottes sey so wohl von Männern, als Weibern gefeyert worden in zween unterschiedenen Chören, die Männer allein und die Weiber allein.

21. V. Maria aber sang vor, sprechend: Lasset uns dem Herrn singen; denn er hat seine

Macht

Macht und Herrlichkeit an Tag gelegt, da er Roß und Reiter ins Meer gestürzet.

22. V. Nachdem nun Moyses die Israeliten von dem rothen Meere hat wegziehen lassen, kamen sie in die Wüste Sur: drey Tage zogen sie in dieser Einöde herum, und fanden kein Wasser.

Diese Wüste wird, nach einigen, auch Ethan genennet. Sie erstreckt sich von der Seite gegen Aegypten bis an die palästinischen Gränzen.

23. V. Sie kamen nach Mara, konnten aber das Wasser von Mara nicht trinken, weil es bitter war. Daher bekam dieser Ort einen passenden Namen, und wurde Mara, das ist, Bitterkeit genannt.

24. V. Da murrete das Volk gegen Moyses, und sprach: Was sollen wir trinken?

25. V. Moyses aber schrie zum Herrn, der ihm ein gewisses Holz zeigte, das er ins Wasser warf; und das Wasser, so vorher bitter war, ward süß. Gott gab ihnen daselbst Gebothe und Verordnungen, und prüfte sein Volk. — Gott zeigt dieß Holz dem Moyses, und giebt ihm die Kraft, so es hat, aus Bitterem süß zu machen. Diese Kraft war natürlich, denn nachdem der H. Geist bey dem Syrach gesagt hat: „Der Allerhöchste hat die Heilsmittel erschaffen, und ein weiser Mann wird sie nicht „verabscheuen, so setzt er alsbald hinzu: Ward nicht „die Bitterkeit des Wassers versüßet, als Moyses das „Holz hineinwarf? (Eccl. 45.) Wenn solche ausserordentliche Wirkung, die dieß Holz damals hervorbrachte, nicht natürlich, sondern mirakulös gewesen wäre, so würde sie offenbar nicht beweisen, was der Weise dadurch erproben will, man solle nämlich die Arzneymittel nicht vernachläßigen: weil sich diese Kunst keiner

Wunder bedienet unsre Krankheiten zu heilen, sondern solcher Hülfsmittel, welche in den Eigenschaften der Natur verborgen liegen, wie die Kraft dieses Holzes war, so Gott dem Moyses gezeiget hat, und welches verursachte, daß das bitterste Wasser in einem Augenblicke süß und angenehm zu trinken ward. (Franc. Valesi. de Philosi. sacra.)

Eben das lehrt auch der H. Augustin, wenn er sagt, wir hätten die Macht des Schöpfers zu bewundern, der solche geheime Kraft in die natürliche Eigenschaft des Holzes gelegt hat, zugleich aber auch seine Güte daraus zu erkennen, daß er dieses den Menschen noch unbekannte Geheimniß dem Moyses entdeckte, da eben sein Volk eines so großen Beystandes äusserst bedürftig war: *In tali etiam natura ligni, quis nisi Creator & demonstrator laudandus est?* (Aug. in Exod. q. 57.)

Gott gab den Israeliten an diesem Orte Gebothe ihre Sitten zu bilden, und Verordnungen oder Gesetze, das Volk zu richten und zu regieren.

Die Schrift drückt diese Gebothe und Gesetze nicht ins besondere aus; in der Folge aber wird sie sich noch deutlich genug über diesen Gegenstand erklären.

26. V. Und (Gott) sprach: Wirst du die Stimme des Herrn deines Gottes hören, und thun, was recht ist vor seinen Augen; wirst du seinen Befehlen gehorchen, und alle seine Gebothe beobachten; so will ich dir keine von den Krankheiten zuschicken, womit ich die Aegyptier geschlagen habe: denn ich der Herr bin dein Arzt.

27. V. Von hier zogen die Kinder Israels nach Elim, wo sie zwölf Quellen, und siebenzig Palmbäume fanden; daselbst lagerten sie sich an dem Wasser.

Geistlicher Verstand.

Der H. Augustin zeigt vortrefflich, daß das ganze Geheimniß des neuen Gesetzes in diesem Wunder, so Gott sein Volk zu befreyen dazumal wirkte, wie in einem Gemälde entworfen sey. „Der H. Paulus, „sagt dieser Vater, versichert uns, daß alles, was „den Juden begegnet ist, ein Vorbild gewesen „sey (1. Cor. 10, 11.) von dem nämlich, was in „der Kirche vorgeht. Aegypten war das Vorbild der „Welt, Pharao ein Feind Gottes und in seiner Bos„heit verstockt, das Vorbild des Teufels. Dieser gotts„lose Fürst tyrannisirte über das Volk Gottes, wie „der Teufel über die Seelen tyrannisirt, die sich als „Sklaven der Sünde ihm übergeben. Moyses befreyet „die Hebräer von der Tyranney des Pharao. Jesus „Christus befreyet die Seelen von der Sklaverey der „Sünde und des Teufels. Die Hebräer retten sich, in„dem sie durch das rothe Meer gehen, Jesus Chris„tus rettet die Seelen, indem er sie durch's Taufwas„ser gehen läßt, welches heilig — und heiligmachend — „geworden ist durch die Kraft seines Blutes. Alle Aegy„ptier sterben im rothen Meere, alle unsre Sünden wer„den im Taufwasser versenket": *Moriuntur in mari rubro omnes inimici populi illius: moriuntur in baptismo omnia peccata nostra.* (Aug. in Ps. 72.)

„Nach diesem Durchgange, fährt der Heilige fort, „kamen die Israeliten nicht sogleich in das verheißene „Land. Sie fanden eine ungeheuer große Wüsteney, „wo sie sehr viel auszustehen hatten. Also kommen „wir nach der Taufe nicht sogleich zu der uns verspro„chenen Herrlichkeit; sondern müssen in dem Elende „und in der Wüsteney dieses Lebens noch lange dar„nach seufzen. Gegen die Israeliten erheben sich sicht„bare Feinde; gegen uns aber stehen unsichtbare auf, „so wohl in, als ausser uns": *Post mare rubrum non*

non continuo patria datur, nec ſecure triumphatur. Reſtat eremi ſolitudo, reſtant hoſtes inſidiantes in via. (Aug. in Pſ. 72. poſt init.)

All dieß wird man noch aus der Folge dieſes Geſanges abnehmen können. Allein, was wir gleich anfangs bemerken müſſen, iſt jene demüthige Erkenntlichkeit, womit Moyſes den ganz wunderbaren Beyſtand, den damals Gott ſeinem Volke leiſtete, verehrte und erhob, um denjenigen (Beyſtand) vorzubilden, wodurch er jede Seele in ſeiner Kirche rettet.

1. B. Laſſet uns dem Herrn Lobgeſänge ſingen; denn er hat ſeine Herrlichkeit berühmt gemacht.

Gott öffnet einen Durchgang über das Meer, und führt, ſo zu ſagen, den Moyſes bey der Hand, ſein Volk zu retten; hernach giebt er dem Moyſes dieſes Lied ſo wohl ins Herz, als in den Mund, um ihm dafür würdigen Dank zu ſagen.

Man kann alſo ſagen, Moyſes habe damals aus dem Gefühl einer tiefen Demuth eben den Gedanken im Herzen gehabt, den David hatte, da er zu Gott ſprach: „Der Herr hat ſich zu mir herab ge„laſſen. Er hat mein Geſchrey erhöret. Er hat mich „aus dem Staube und Kothe gezogen. Er hat mei„ne Schritte geleitet; und nach allen dem hat er mir „ein neues Lied, ein neues Lobgeſang für unſern Gott „in den Mund gegeben.“ (Pſ. 39, 1. 2.)

„Wie tief ſollten wir uns alſo nicht verdemüthi„gen, ſagt der H. Auguſtin, da es ſo wahr iſt, daß „wir nichts Eigenes — als die Sünde haben, und „alles Gute nur von Gott kömmt, und ihm allein zu„gehört; daß wir ihm nicht wieder erſtatten können, „was wir von ihm erhalten haben, wenn nicht „auch die Dankſagung, ſo wir ihm ſchuldig ſind, uns „von ihm eingegeben wird? Denn, wenn dieſe blos

„von

„von uns käme, so würde sie die Eigenliebe, die sie hervorgebracht, sogleich mit ihrem Verderben anstecken. Sie würde hochmüthig, wie die Danksagung des Pharisäers im Evangelium, seyn. Und also Gott vielmehr mißfallen, als gefällig seyn.

Dieß legt uns vor Augen, daß der Hauptheil der Danksagung darinn bestehe, was damals Moyses ohne Zweifel that, nämlich daß wir uns tief vor Gott verdemüthigen, und anerkennen, daß, wenn er uns nicht selbst mit seinem Beystande zuvorkömmt, wir weder Gefühl im Herzen, noch Erleuchtung im Verstande, noch Worte im Munde haben, um ein dankbares Bekenntniß von den unbegreiflichen und unaufhörlichen Gnaden, die wir von seiner Güte erhalten, abzulegen.

Wir müssen also oft wiederholen, was Jakob, der Stammvater der Israeliten, sagte, als er Gott um Schutz gegen die Gewalt seines Bruders Esau anrief: „Ich bin allerdings unwürdig all jener Gnaden, womit du mich bis hieher überhäufet hast“: *Minor sum cunctis miserationibus tuis.* (Gen. 32, 10.) Denn nicht allein hatte ich nichts für mich selbst, was mir so große Gaben zuziehen könnte, sondern auch dermalen besitze ich nicht einmal Worte, wodurch ich dir meine aufrichtige Erkenntlichkeit bezeigen könnte, es sey dann, du selbst legest sie mir in den Mund, und in das Herz.

Dieser Lobgesang lehrt uns also, Gott demüthigsten Dank abzustatten, nicht nur für die erste Gnade, die wir in der Taufe erhalten haben, sondern auch für die zweyte, wodurch uns Gott, nachdem wir unsre erste Unschuld verloren haben, wieder zu sich zurückführt, und dieß durch eine aufrichtige Bekehrung, welche die Kirchenversammlungen eine Buße von ganzem Herzen nennen.

nen.

nen, wodurch die Seele in Stand gesetzt wird, alle Fehler, so sie begangen, weil sie die Welt von ganzem Herzen geliebt hat, wieder gut zu machen.

Ein von Gott wahrhaft gerührter Mensch wird aus einer solchen tiefen Erkenntlichkeit, die ihn ohne Unterlaß vor Gott in seiner Demuth erhält, einen Hauptttheil seiner Bekehrung machen, weil er von dem Gefühle jenes Spruches des H. Augustin durchdrungen ist, „nämlich der Hauptzweck der Gnade des „neuen Gesetzes bestehe darinn, daß die Seele aufrichtig und herzlich empfinde, was Gott für sie gethan „hat, und nicht undankbar gegen ihn sey": *Omnis intentio gratiæ novi testamenti id agit, ne simus ingrati.* (Aug. epist. 120. c. 37 ad Honor.)

2. B. Der Herr ist meine Stärke, und ich bin die Schwachheit selbst: er ist der Gegenstand meines Lobgesanges.

Er ist's, den ich lobe; er ists, den ich verehre. Wenn die Menschen an mir etwas wahrnehmen, was Lob verdient, so loben sie Gott, und nicht mich, denn alles, was an mir Gutes ist, gehört dem zu, der mein Arzt und Heiland ist.

Er hat mich erhalten, sagt David, weil er mich erhalten wollte: *Salvum me fecit, quia voluit me.* (Ps. 17, 20.) Er hat die Ehre, uns erlöset zu haben, und wir haben den Vortheil von ihm erlöset zu seyn. Lasset uns ihm, sagt der H. Bernhard, alle Ehre zurückgeben, ohne nur das Mindeste davon zu rauben, damit, wenn wir etwa, was ihm allein zugehört, entfremden wollten, er uns nicht auch das mit allem Rechte wegnehme, was er uns aus bloßer Güte geschenkt hatte.

10. B. Sie sanken auf den Abgrund hinunter wie ein Klumpen Bley.

Die

Die Aegyptier waren, nach dem H. Augustin, das Bild der Sünden. Dieser Spruch kann also gar wohl ausdrücken, was ein gewisser Prophet in der Schrift sagt: „Der Herr wird Mitleid mit uns haben, er „wird unsre Bosheiten zernichten, und alle unsre Sünden in den Abgrund des Meers versenken: *Projiciet in profundum maris omnia peccata nostra.* (Mich. 7, 19.)

Diese Worte sind sehr geschickt, Seelen zu trösten, die von einer wahren Reue über ihre Fehler gerühret sind, indessen alles, was sie vermöge ihrer Schwachheit können, thun, um sie durch entgegengesetzte Tugendhandlungen wieder gut zu machen. Sie lernen hier, sich in dem ihnen von Gott verheißenen Frieden, und in dem Lichte seiner Erbarmnisse, wie die Schrift sagt, zu beruhigen.

Es ist gut, daß sie sich ihrer Sünden erinnern, wenn sie es können mit einer ruhigen Reue, die sie demüthiget, ohne zu verwirren, und die das feste und demüthige Vertrauen, so sie auf die Verheißungen, und auf die unendliche Güte Gottes zu setzen haben, nicht im geringsten mindert.

Nach dem H. Bernhard (in Cant. serm. 11. num. 2.) „ist es auch nützlich, die Vorstellung seiner Verbrechen zu erneuern, und sie anzusehen als ersäufte, und in das „Blut Jesu Christi, dessen Vorbild das rothe Meer „war, versenkte; sonderbar wann der Teufel sich derselben „bedienet, uns in eine tiefe Traurigkeit zu versenken, „welche der H. Paulus für jenen blutschänderischen Ko„rinthier befürchtete.“ (2. Cor. 2, 7.) Denn wir sind sodann in Gefahr, die Hoffnung — welche, nach dem H. Paulus, gleichsam der Anker seyn muß, der die Seele unter den Unruhen und Verwirrungen dieses Lebens fest und unerschütterlich halten soll — (Hebr. 6, 19.) wo nicht zu verlieren, doch merklich zu schwächen.

Wir

Wir lesen in der Kirchengeschichte, daß, als ein alter Einsiedler der Versuchung unterlegen, und in eine große Sünde gefallen war, ihm Gott sogleich wieder aufhelfen wollte, indem er ihm einen festen Entschluß, aufrichtige Buße zu thun, eingab. Allein, als der Einsiedler wahrnahm, daß ihn die Vorstellung seines Falles in große Verwirrung und beynahe in Verzweiflung setzte, sprach er mit einer männlichen Standhaftigkeit zu sich selbst: Ich habe nicht gesündiget, sondern kehre in mein Kloster zurücke, um Gott daselbst eifriger, als jemals zu dienen.

Dieser von Gott gerührte und erleuchtete Mann entdeckte also durch ein himmlisches Licht den Kunstgriff, wodurch ihn der Teufel ins Verderben stürzen wollte, und bemühete sich, die Erinnerung seines Falles auf eine kurze Zeit aus seinem Gemüthe zu verbannen, um die unendliche Barmherzigkeit Gottes, und Kraft des Blutes Jesu Christi, welches das Mittel dagegen seyn soll, nicht zu vergessen.

11. B. Die Werke Gottes sind Wunderwerke 2c.

Das durch eine allmächtige Kraft in der Luft zurückgehaltene Wasser des rothen Meers, schildert den Zustand einer Seele, die Gott entweder durch die Kraft der Taufe, oder durch die Gnade einer aufrichtigen Bekehrung und standhaften Buße heiliget — sehr schön.

Denn, wie sich jene Fluthen, um den Israeliten den Durchgang zu öffnen, solchergestalt zertheilet haben, daß sie nichts desto weniger zu beyden Seiten hangen — und immer bereit blieben, sie zu überfallen, wenn nicht eben die Hand, die sie anfangs fest gestellet, sie durch ein ununterbrochenes Wunder in der Luft zurückgehalten hätte. Eben also, obschon Gott durch die Kraft seiner Sakramente und seines Geistes die

Seele

Seele zur Obsiegerinn ihrer — mehr, als das Meer wild- und unbändiger Begierlichkeit gemacht hat, so bleibt doch eben diese Begierlichkeit noch immer in uns; sie ist immer bereit, sich über alle Sinne des Körpers, und über alle Kräfte der Seele zu ergießen, wenn Gott durch den beständigen Beystand seiner Gnade ihre ungestüme Gewalt nicht zurückhält.

Es ist genug, dieses Bild angemerkt zu haben. Heilige und erleuchtete Seelen werden dabey Gelegenheit genug finden, sich zu unterrichten, und zu erbauen, da sie sich entweder in Betrachtung ihres Unvermögens und ihres Nichts erniedrigen, oder sich erheben in der Verwunderung der Gnade Jesu Christi, und in der Erkenntniß des immer neuen Schutzes, den sie ohne Unterlaß von seiner Güte erhalten.

13. V. Du trugest es (das Volk) durch deine Macht bis an den Ort deiner heiligen Wohnung.

Nicht nur führt Gott die Seele; er trägt sie in seinem Schoose, wie eine Mutter ihr Kind. „Man „trägt ein Kind nur in seiner Kindheit, bis es stark „genug ist, allein zu gehen. Aber Gott trägt die Seele, „sagt der H. Augustin, von ihrer Kindheit an, bis sie „zu ihrem äussersten Alter gelanget": *Tu portabis & parvulos, & usque ad canos tu portabis.* (Aug. Conf. lib. 4. c. 16.)

Wie man im natürlichen Leben fortschreitet, so legt man nach und nach alles ab, was noch von der Kindheit anhieng. Allein je mehr man in dem Leben des Glaubens und des Geistes fortschreitet, desto mehr wird man Kind in den Augen Gottes; weil man seine Schwachheit besser einsieht, und um so sehnlicher wünschet, sich mit seiner Milch zu nähren, in seinem Schoose zu ruhen, und alle Augenblicke von ihm abzuhangen.

14. V. Die Völker stunden auf ꝛc. — Alles, was bis ans Ende dieses Lobgesanges folgt, bezeichnet den Schwarm der Versuchungen, und die verschiedenen Feinde, wovon Gott die Seele befreyet hat.

Der Endzweck aller biblischen Gesänge ist, sagt der H. Bernhard, uns zu lehren, „auf dem Wege Gottes „ohne Unterlaß das Lob Gottes zu singen“: *Et cantent in viis Domini, quoniam magna est gloria Domini.* (Ps. 137, 5.) (Bern. in Cant. serm. 1. num. 6.)

Das Leben eines Christen, sagt dieser Heilige, ist ein Krieg, und eine ununterbrochene Versuchung. Das Fleisch, die Welt, der Teufel fällt ihn ohne Unterlaß an. Unsre Feinde sind mächtig. Nichts ist ihnen gleich, wie die Schrift sagt. Wenn wir glauben, sagt der H. Augustin, im Stande zu seyn, sie zu bestreiten und zu überwinden, so sind wir selbst noch vor dem Kampfe überwunden. Nur die Ueberzeugung von unsrer Schwachheit macht uns stark. Nur die Gnade Jesu Christi überzeugt uns durch seinen Geist — durch den Geist der Demuth —: Daß wir alles in ihm können, wie wir ohne ihn nichts können. *Omnia possumus in eo, sine quo nihil possumus.*

Wie wir nun den Beystand und Schutz Gottes unaufhörlich nöthig haben, so sind wir ihm auch unsaufhörlichen Dank schuldig. Saget Dank für alles, sagt der H. Paulus; (1. Thess. 5, 18.) und der H. Bernhard bezeichnet uns die Gelegenheiten besonders, wo wir dieser Pflicht ein Genügen leisten sollen.

„Wenn wir betrachten, sagt dieser Heilige, daß „Gott, der uns, wie der H. Paulus redet, von der „verderbten Welt weggerissen, uns aus einem „Pfuhle der Armseligkeit, und, so zu sagen, aus dem „Abgrunde des Schlammes und Unraths heraus gezo„gen; und — nachdem er unser Herz durch die Sal„bung seiner Gnade bekehrt, und unsre Wunden durch

„die

„die Früchte einer aufrichtigen Buße geheilet hat, — „uns befiehlt, nicht nur die Verzeihung, sondern auch „die Herrlichkeit von seiner Güte zu hoffen: wer „sieht nicht, daß wir sodann verbunden sind, jenen „Spruch des Psalms an uns wahr zu machen: In dem Orte meines Elendes war dieß mein Geschäfft, o Herr, daß ich deine Worte, und dein Lob durch Freudengesänge verkündigte: *Cantabiles mihi erant justificationes tuæ in loco peregrinationis meæ?* (Ps. 118. — Bern. in Cant serm. 5. num. 7.)

„Allemal, fährt dieser Heilige fort, so oft uns Gott „eine Schlinge, die uns der Feind gelegt, entdecket, „oder uns aus einer Versuchung, worein wir schon „verwickelt waren, ziehet: Wann er uns die Gnade „hat widerfahren lassen, eine uns schon lange beherrschende Leidenschaft mit standhaftem Glauben und „Ernste zu bestreiten; oder uns endlich ganz davon zu „befreyen: Wann er uns eine — uns höchst nöthige, „und schon lange Zeit inständigst erflehte Tugend — „zugesteht: Wann er unsern Verstand aufheller, um eine höchst wichtige Wahrheit zu begreifen, und unser „Herz rühret, sie mit Geschmack und Freude auszuüben: Wer sieht nicht, daß wir bey solcher Verschiedenheit des Beystandes und der Begünstigungen, die „wir alsdann von Gottes Güte erhalten, auch verbunden sind, unsre Danksagungen zu verändern und zu „vervielfältigen, wohl wissend, daß die Undankbarkeit „ein Theil der Hoffart — so wie die aufrichtige und „herzliche Erkenntlichkeit eine unzertrennliche Gefährtinn der Demuth ist.“ (Bern. in Cant. serm. 1. num 7)

25. V. Der Herr zeigte dem Moyses ein gewisses Holz, das er ins Wasser warf; und das bittere Wasser ward süß.

„Dieß Holz, sagt der heilige Augustin, war „seiner Natur und Wirkungen nach ein Vorbild des „Kreuzes Jesu Christi, und stellte uns dessen Kraft „und Herrlichkeit vor“: *Dominus per lignum aquas dulces fecit, præfigurans gloriam & gratiam crucis.* (Aug. in Exod. q. 57.)

Dieß ist das — durch eines Gottes Blut — geheiligte Holz, so uns von jener Schärfe, von jener Bitterkeit heilet, die uns unser eignes Verderben in allen Dingen, so uns Gott befiehlt, antreffen läßt. Es ist das gesegnete Holz, so unsre Seelen mit himmlischer und geistlicher Kraft seiner Gnade anfüllet — uns süß und angenehm macht, was bitter war — und uns in einem demüthigen Gehorsam, den wir ihm leisten, unsre Ruhe und Zufriedenheit finden läßt.

„Die Erinnerung dieses gesegneten Holzes, sagt der „H. Augustin, soll für uns eine Quelle des Trostes „und Friedens seyn. Und, wenn uns zuweilen das „Wenige, so wir erdulden, unerträglich vorkömmt, so „geschieht es darum, weil wir der Lästerungen und erschrecklichen Quaalen vergessen, welche der Heiland „am Kreuze für uns ausgestanden, um uns abzuhalten, daß wir nicht einst unbegreifliche und ewige „Quaalen erdulden müssen“: *Intolerabiliter pateris, quia non cogitas, quid pro te pertulerit Christus.* (Aug. in Ps. 60.)

XVI. Hauptstück.

Die Hebräer murren. Gott schickt ihnen Wachteln, und läßt Manna regnen. Gebothe in Betreff des Manna.

Buchstäblicher Verstand.

1. Vers.

Die ganze Menge der Kinder Israels brach von Elim auf, und zog in die Wüste Sin, die zwischen Elim und Sinai liegt. Dieß geschah im zweyten Monate ihres Auszugs aus Aegypten am fünfzehnten Tage.

Sie kamen in diese Wüste, nachdem sie das zweytemal ihr Lager am Ufer des rothen Meers geschlagen hatten, oder, wie im IV. Buche Moyses gesagt wird (Num. 3, 11.) nachdem sie das siebentemal gelagert hatten. Hier wird nichts von diesem Lager gesprochen, weil nichts Merkwürdiges dabey vorfiel.

Ihr achtes Lager war also in der Wüste Sin. Diese Wüste Sin ist unterschieden von einer andern Wüste Sin, wo das drey und dreyßigste Lager gehalten wurde, und von dem Tode der Maria, und dem Felsen, worauf Moyses geschlagen hat, die Rede ist. Und dieß ist offenbar aus der heiligen Sprache, worinn diese zwo Wüsten mit verschiedenen Buchstaben geschrieben werden. (Weitenauers Note verdient hier nachgesehen zu werden.)

2. V. Da nun die Kinder Israels in dieser Wüste waren, murreten sie alle gegen den Moyses und Aaron.

Die Gelegenheit zu diesem Murren entstand, nach dem Joseph, daher, weil die Israeliten, nachdem sie bis daher, das ist, dreyßig Tage, von dem, was sie aus Aegypten mitgebracht, gelebt hatten, nun sahen, daß der Vorrath ausgieng, so fiengen sie nach ihrer Gewohnheit an, gegen den Moyses zu murren, und es sich gereuen zu lassen, aus Aegypten gezogen zu seyn.

3. V. Wollte Gott, sagten sie zu ihnen, wir wären durch die Hand des Herrn in Aegypten umgekommen, da wir bey den Fleischtöpfen sassen, und Brod genug hatten! Warum habt ihr uns in diese Wüsteney heraus geführt, um das ganze Volk verhungern zu lassen?

4. V. Da sprach der Herr zum Moyses: Sieh, ich will euch Brod vom Himmel regnen lassen: Das Volk soll hinausgehen, und sich für jeden Tag das Nöthige sammeln, damit ich es prüfe, ob es mein Gesetz halte, oder nicht. — Ich will Brod vom Himmel regnen lassen, das heißt: Ich will das Manna über euch herabschütten, welches euch eben so gut, als das beßte Brod nähren wird.

Das Volk soll sich für jeden Tag das Nöthige sammeln. In der Folge wird gesagt, niemand habe sich davon etwas bis auf den folgenden Tag aufbehalten. Gott giebt bloß um der Nothdurft abzuhelfen, nicht aber den Luxus und die Unmäßigkeit zu begnügen. Er will die Juden, und in ihrer Person, auch die Christen dazu gewöhnen, nur für den gegenwärtigen Tag zu sorgen, und dem morgigen zu überlassen, für sich selbst bekümmert zu seyn.

Gott will haben, die Menschen sollen gerne von seiner Fürsicht abhangen, und ihres Unterhalts wegen sich auf seine Güte verlassen; sich täglich seines unaufhörlichen Beystandes erinnern, und sich bloß

um

um das annehmen, was er befiehlt, wie kleine Kinder ihrem Vater gehorchen. Daher lehrt uns der Sohn Gottes in jenem göttlichen Gebethe, welches alle andre in sich einschließt, nichts zu begehren, als unser tägliches Brod.

Damit ich prüfe, ob es nach meinem Gesetze wandle oder nicht ꝛc. D. i. damit ich prüfe, ob dieß Volk das Manna nach den von mir vorgeschriebenen Regeln gebrauchen werde; ob es dasselbe mit Dankbarkeit annehmen, und sich mit der von mir verliehenen Nahrung begnügen werde, ohne sich aufs neue nach ägyptischer zu sehnen.

Gott prüfet uns, sagt der H. Augustin, nicht um wahrzunehmen, was in uns vorgehe, er — der auch die Geheimnisse der Herzen durchschauet; sondern um uns zu lehren — uns selbsten zu erkennen, und uns von unsrer eignen Schwachheit zu überzeugen — damit das Gefühl unsres Unvermögens uns antreibe, unsre Zuflucht ohne Unterlaß zu seiner Gnade zu nehmen.

5. V. Am sechsten Tage sollen sie sammeln zum aufheben, und doppelt so viel einfassen, als an einem andern Tage.

6. V. Da sagten Moyses und Aaron zu den Kindern Israels insgesammt: Diesen Abend sollet ihr überzeugt werden, daß euch der Herr aus Aegypten geführet hat,

7. V. Und morgen früh wird euch seine Herrlichkeit in die Augen leuchten; denn er hat euer Murren wider sich gehört: und was sind wir? wir sind viel zu geringe, daß ihr gegen uns klagen könntet.

8. V. Der Herr, fuhr Moyses fort, wird euch auf diesen Abend noch Fleisch zu essen geben, und am Morgen euch mit Brod ersätti-

gen, weil er euer Murren gegen ihn gehört hat; denn was sind wir? — Nicht gegen uns, sondern gegen den Herrn habt ihr gemurret. — Er hat euer Murren gehört: als wollte er sagen: Euer Murren hat den Herrn beleidiget; und nichts desto weniger, um euch zu zeigen, daß er weder taube zu euren Klagen, weder ohnmächtig sey, euch sicher zu stellen; so wird er euch geben, was ihr begehrt habet, damit, wenn er euch von seiner Güte und Macht überzeuget hat, er auch eure Untreue durch seine Gerechtigkeit bestrafe.

9. V. Auch zum Aaron sprach Moyses: Sage der ganzen Versammlung der Kinder Israels: Kommet vor den Herrn, denn er hat euer Murren gehört.

10. V. Da nun Aaron die ganze Menge der Kinder Israels anredete, schaueten sie gegen die Wüste; und die Herrlichkeit des Herrn erschien auf einmal in einer Wolke. — Ein Glanz, ein Schimmer ließ sich sehen, als ein Zeuge der Gegenwart der göttlichen Majestät.

11. V. Der Herr aber redete zu dem Moyses, und sagte:

12. V. Ich habe die Klagen der Kinder Israels gehört: sprich zu ihnen: Noch diesen Abend werdet ihr Fleisch zu essen haben, und morgen früh mit Brod ersättiget werden: hieraus werdet ihr erkennen, daß ich der Herr euer Gott bin.

13. V. Auf den Abend nun kam eine solche Menge von Wachteln, daß sie das ganze Lager bedeckten; und frühmorgens sah man auf dem Boden einen Thau rings um das Lager herum.

14. V. Als der Erdboden damit bedecket war, erschien in der Wüste etwas kleines und

wie

wie im Mörsel zerstoßenes, das dem Reife (oder Graupeln) nicht ungleich war, auf der Erde. — Man glaubt, das Manna sey jenen kleinen weissen Körnchen gleich gewesen, welche währendes Frostes vom Himmel fallen (wenn es rieselt) oder den kleinen Zuckerkörnchen. Wenn Joseph behauptet, man sehe noch, daß an einigen Orten Manna falle, so scheint dieß von etwas zu verstehen zu seyn, das zwar einiges Verhältniß zu dem Manna haben mag, doch nicht von dem Manna selbst.

Dieß muß man auch von dem Manna sagen, welches in gewissen Monaten fällt, wovon Galenus und andre Schriftsteller sprechen, das aber bloß zur Arzney verwendet wird, und weder den Geschmack, noch die Kraft jenes wunderbaren Manna hat, womit Gott sein Volk zu nähren beliebte. *

* Manna, sagt H. R. Michaelis, ist nichts anders, als eine vegetabilische Süssigkeit oder Zucker, so aus der Rinde gewisser Bäume und Stauden dringet; z. E. unser in Apotheken gewöhnliches, das wir aus dem südlichen Italien haben, quillet vom 20. Junii bis zum Ende des Julii aus einer Art von Eschenbäumen, wenn die Cicada (ein Insect, das der Heuschrecke auf den ersten Blick ähnlich sieht, aber durch den Stachel, den es unter dem Leibe hat, sehr wesentlich von ihr unterschieden ist) die Eschenbäume sticht. Der aus dieser Wunde dringende Saft ist des Nachts flüssig, und sieht wie ein Thau aus, des Morgens aber fängt er an sich zu härten. Man gewinnet auch so genannte manna forzata, oder erzwungenes Manna, wenn man die Eschenbäume mit einem stählernen Werkzeuge verwundet, doch ist es, weil es in größerer Menge den Bäumen abgezwungen wird, nicht völlig so gut, als das von selbst auf den Stich der Cicada erfolgende. Es giebt noch mehrere Bäume oder Stauden, die mannareich sind, sonderlich eine dornichte, die bey den Arabern Gul oder Algul heißt. — Esku-che berichtet, das Manna von Briançon in der Dauphinee in Frankreich fließe aus einem Lerchenbaume, sey aber dem Arabischen an Stärke und Güte nicht gleich, sondern gleiche demjenigen, welches man bey Ormus in

Persien findet, und aus einem gewissen Eichbaume fliesset. Die Einwohner pflegen es in Schläuchen und Bocksfellen aufzufassen, welche sie nach Goa zum Verkaufe bringen. Nach eben dessen Bericht giebt es noch eine andre Gattung von Manna, welches zu Groskairo, Damas, Tripoli und Aleppo gesehen wird. Es ist wie ein weisser Sirup, ein wenig klebricht, und gleicht fast dem Jungferhonig, wächst auf einer stachlichten Staude, in Caramanien und in Mesopotamien aber fließet es aus einem gewissen Eichbaume. Die orientalischen Völker brauchen es fast niemals zur Arzney.

15. V. Als die Kinder Israels dieses sahen, sprach einer zu dem andern: Manhu? das heißt: Was ist das? weil sie nicht wußten, was es wäre. Moyses antwortete ihnen: Dieß ist das Brod, welches euch der Herr zu essen giebt.

16. V. Dieß aber ist der Befehl des Herrn: ein jeder sammle so viel davon als er zum essen braucht: nehmet für jede Person, so viel ihrer in einer Hütte wohnen, ein Gomor.

Die Schrifterklärer sind nicht einig, wieviel ein Gomor enthalten möge. Allein man muß die Ungewißheit ihrer Meynungen nach der Wahrheit der Schrift bestimmen, welche es deutlich ausdrückt, daß dieses Maaß so viel enthalten habe, als erkleckte, einen Menschen auf einen Tag zu erhalten.

Die Meynung derjenigen also, welche behaupten, das Gomor habe 8 oder 12 Pfund enthalten — welches die hinlängliche Nahrungsmaaße eines Menschen für jeden Tag überschritte — scheint gar nicht wahrscheinlich zu seyn, indem sie nicht mit der Schrift übereinstimmt. Besser pflichtet man der Meynung jener bey, welche glauben, das Gomor habe ungefähr 4 Pfund enthalten: so viel ist hinlänglich, die stärksten Männer auch bey der schwersten Arbeit zu erhalten. *

* Daß

* Daß ein Gomor der zehnte Theil des Efa oder Scheffels der Hebräer gewesen ist, sagt Moyses 36. V. ausdrücklich: wie groß aber der Efa (oder Ephi) war, davon weiß ich gar nichts gewisses. Was man davon bisher gesagt hat, gründet sich blos auf Josephum. Allein, wer ist Bürge dafür, daß 1500 Jahre vor Joseph — Maaß und Gewicht so waren, als zu seiner Zeit? Von den Gewichten ist sogar erweislich, daß dieselben Namen zur Zeit Christi ganz ein anderes und viel größeres Gewicht bedeuteten, als zur Moyses Zeit. Maaß und Gewicht ändern sich überhaupt aus verschiedenen Ursachen . . . Und bey den Juden kömmt noch dazu, daß sie im babylonischen Elende ihre väterlichen Sitten und Maaße meistens vergaßen, und nach Alexanders des Großen Zeit griechische Maaße und Gewicht annahmen, denen sie alte hebräische Namen gaben. (Michaelis.)

17. V. Die Kinder Israels thaten, was ihnen befohlen war, und sammelten, der eine mehr, der andre weniger.

18. V. Da sie es nun nach dem Maaße eines Gomors abmaßen, fand — wer mehr gesammelt hatte, nichts darüber; wer aber weniger eingebracht, nichts darunter.

Einer sammelte mehr, der andre weniger, weil sie bey dem Auffassen das bestimmte Maaß eines Gomors nicht so genau treffen konnten.

Darum maß nachher ein jeder das Gesammelte. Wer aber darüber gesammelt hatte, fand nicht mehr, und wer darunter gesammelt hatte, nicht weniger. Denn Gott gleichte die Ehen durch seine Allmacht aus, und legte vor Augen, daß das Manna so wunderbar in seinen Wirkungen, als in seinem Ursprunge wäre.

19. V. Moyses sagte zu ihnen: Niemand behalte etwas davon bis morgen auf.

20. V. Allein sie gehorchten ihm nicht, und einige sparten etwas davon bis auf den nächsten Morgen auf, das aber voll Würmer und stinkend ward. Da erzörnte sich Moyses über sie.

21. V.

21. V. Ein jeder sammelte also Morgens so viel, als er zu seiner Nahrung nöthig hatte; denn, wenn die Sonne heiß schien, zerschmolz es. *

* Niebuhr in seiner Beschreibung Arabiens S. 146. kann hier einige Erklärung geben. Einige, sagt er, gehen vor Sonnenaufgang in den Wald, und schütteln es von den Blättern auf ein Tuch. Denn es bleibt ganz weiß, und dieß Manna ist das schönste. Wenn es Morgens früh abgeschüttelt wird, und ein heisser Tag folgt, so schmelzt es von der Sonnenhitze. Deswegen verdirbt es aber nicht, sondern häuft sich auf den Blättern immer mehr an, daß sie täglich dicker werden. Um nun auch dieses Manna zu bekommen, schaffet man die Blätter nach Hause, wirft sie in Wasser, oder wie ein andrer sagt, in kochendes, und sammelt das Manna, welches sich, wie Oel, auf der Oberfläche des Wassers setzt. Einige aber machen sich nicht einmal so viel Mühe, sondern stoßen Blätter und Manna, und dieß ist die schlechteste Sorte. Andre schreiben auch, das geschmolzene Manna falle auf die Erde, und verliere sich also. Das wunderbare Manna scheint diese Eigenschaft mit dem natürlichen gemein gehabt zu haben.

22. V. Am sechsten Tage aber sammelten sie doppelt so viel als sonst gewöhnlich, nämlich zwey Gomor für jede Person. Worauf alle Vorsteher des Volks zu dem Moyses kamen, und es ihm hinterbrachten:

23. V. Welcher ihnen sagte: Das ist der Befehl Gottes: morgen soll Sabbat seyn, dessen Ruhe dem Herrn geheiliget wird. Thuet also heute noch, was ihr zu thun habet. Lasset alles kochen *, was ihr zu kochen habet, und was ihr heute übrig behaltet, hebet bis morgen auf.

* Kochen, heißt hier eben nicht: Im Wasser sieden; sondern überhaupt: Speisen zubereiten, sie mögen gesotten, gebraten, oder gebacken werden. — Das Manna kann auf zweyerley Weise gebacken werden: entweder vor sich, da man es auf einem mäßigen Feuer schmelzen läßt, wodurch es in eine Art von Gerstenzucker verwandelt

delt wird, der in unsern Apotheken manna tabulata heißt; oder mit Mehl vermenget, woraus ein Honigkuchen werden würde. Von dem Kochen des Manna, sagt H. A. Michaelis, habe ich noch keinen gewissen Begriff; Oetter aber behauptet, Manna werde mit Wasser so lange gekocht, bis es dicke werde.

24. V. Sie thaten, was Moyses befohlen hatte, und das Manna ward nicht stinkend, noch befand sich ein Wurm darinn.

25. V. Dann sagte Moyses zu ihnen: Esset heute, was ihr aufgehoben habet; denn es ist der Sabbat des Herrn, und heute werdet ihr nichts davon auf dem Felde finden.

26. V. Sammelt also Manna sechs Tage fort; denn am siebenten Tage ist Sabbat (der Ruhetag) des Herrn: darum werdet ihr auch nichts davon antreffen.

27. V. Als der siebente Tag angekommen war, giengen einige hinaus Manna zu sammeln; sie trafen aber keines an.

28. V. Da sprach der Herr zum Moyses: Wie lange wollet ihr euch noch weigern, meine Gebothe, und mein Gesetz zu halten?

29. V. Bedenket, daß der Herr den Sabbat unter euch eingeführt hat, und dessentwegen euch den sechsten Tag doppelte Nahrung giebt. Bleibe also ein jeder zu Hause, und keiner gehe von seiner Stelle am siebenten Tage.

30. V. Das Volk hielt demnach den Sabbat am siebenten Tage.

31. V. Das Haus Israel gab dieser seiner Speise den Namen Manna. Es gleichte dem Koriandersamen *, war weiß, und hatte solchen Geschmack, als wenn das feinste Mehl mit Honig wäre vermischt worden.

* Koriand-

* Koriandersamen ist rund und klein, aber nicht weiß. Einiges Manna gleicht zwar dem Koriandersamen auch an Farbe, aber das beßte ist weiß. (Michael.)

Das Honig in Palästina ist ohne Vergleich besser und geschmackiger als das allervortrefflichste in unsern Gegenden. Da also das Manna beynahe den Geschmack hatte, wie aus dem feinsten Mehl und Honig gebackenes Brod oder Semmel; und das Honig, nach dem H. Basilius, eine so annehmliche Süßigkeit hatte, daß man sie nicht begreifen konnte, es sey dann, man habe davon versucht, so mußte es wohl eine recht niedliche Speise seyn.

Dieß war der natürliche Geschmack des Manna: allein der Weise legt ihm auch einen übernatürlichen bey, wenn er sagt: „Du ließest für dein Volk Brod „vom Himmel regnen, welches ohne einige Mühe zu„bereitet war, und alle Annehmlichkeit und allen Wohl„geschmack in sich enthielt. Denn du wolltest ihnen „anschaulich machen, wie groß deine Güte gegen deine „Kinder sey, weil das Manna, als dein Geschöpf sich „nach eines jeden Willen richtete, und seinen Geschmack „veränderte, wie es dem, der aß, gefällig war.“ (Sap. 16, 20.)

Nichts desto weniger will der H. Augustin behaupten, diese Wirkung des Manna — daß es nämlich nach des Essenden Belieben seinen Geschmack veränderte — habe nur bey den Gott getreuen Israeliten Statt gehabt, bey jenen, die seine Güte anerkannten, und gerne von ihr abhangen wollten: nicht aber bey jenen fleischlichen Israeliten, die — anstatt ihre Bedürfnisse, so sie etwa in der Wüste fühlten, von Gott zu begehren — sich ohne Unterlaß durch ihr Klagen und Murren gegen ihn auflehnten. „Denn, wie dieser Heilige hinzusetzt, „sie würden sich gewiß nicht mit solcher Hitze nach ägyptischen Speisen, die ihnen abgiengen, gesehnet haben, wenn es bey ihnen gestanden wäre, dem Manna,

„na, da sie es aßen, einen solchen Geschmack zu ge„ben, wie sie haben wollten“: *Profecto murmuratores isti alias escas non desiderarent, si hoc eis saperet manna, quod vellent.* (Aug. retr. 2. c. 20.)

32. V. Moyses sagte ferner: Dieß ist der Befehl, den der Herr gegeben hat. Fülle ein Gomor mit Manna, welches für künftige Geschlechter aufbewahret werden soll; damit sie wissen, mit was für Brod ich euch in der Wüste genähret habe, nachdem ihr aus Aegypten gezogen seyd.

33. V. Sodann sprach Moyses zum Aaron: Nimm ein Geschirr, fasse so viel Manna hinein, als ein Gomor hält, und stelle es vor dem Herrn, damit es für die Nachkommen aufbehalten werde,

34. V. Wie der Herr dem Moyses befohlen hat. Aaron aber setzte dieß Geschirr zum Vorbehalte in die Stiftshütte. — Nämlich, nachdem diese verfertiget worden war; denn damals war die Stiftshütte noch nicht gebauet.

35. V. Nun aßen die Kinder Israels Manna vierzig Jahre hindurch, bis sie in das Land kamen, welches sie bewohnen sollten. Sie nährten sich damit, bis sie in die Gränzen Chanaans eingetreten waren.

36. V. Ein Gomor aber ist der zehnte Theil vom Ephi.

* Nach Weitenauer macht ein Ephi drey hebräische Metzen. Sollte dieß H. R. Michaelis nicht haben erfahren können? — (Sieh die Note zum 16. V.) Doch die Frage bleibt noch: Wie viel macht eine hebräische Metze?

Geistlicher Verstand.

Alle heilige Väter lehren, das Manna sey ein Vorbild des heiligen Abendmahls gewesen. David

nennet

nennet das Manna ein Himmel- und Engelbrod. Allein der Sohn Gottes zeiget uns, daß es beydes nur im Vorbilde war; denn da die Juden zu ihm sagten: „Unsre Väter haben das Manna in der Wüste „gegessen, wie geschrieben steht: Er hat ihnen Brod „vom Himmel gegeben; so antwortete er ihnen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Moyses hat euch „kein Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Va„ter giebt euch das wahre Brod vom Himmel. Denn „das göttliche Brod ist jenes, welches vom Himmel „herabgestiegen ist, und der Welt das Leben giebt.“ (Joan. 6, 33.)

Wie weit soll sich nun dieser über die Erde erheben, dessen Brod vom Himmel herabkömmt? Wie sehr soll der nicht fliehen das Verderben der Menschen und den Umgang der Weltliebhaber, welcher mit den Engeln an einer Tafel sitzt? Und wie soll sich der nicht bestreben nur aus dem Leben des Glaubens, welches der H. Paulus ein göttliches Leben nennet, zu leben, dessen Brod Gott selbst ist, der vom Himmel herabsteigt, um ihn auf Erden von dem Leben des Himmels leben zu lassen?

Und da immer zwischen Bild und Wahrheit ein starkes Verhältniß ist, so braucht man weiter nichts, als die Umstände des Manna in Betrachtung zu ziehen, um einzusehen, wie wir uns zu jenem geistlichen und verborgenen Manna, worinn das große Geheimniß des neuen Gesetzes enthalten ist, vorbereiten sollen.

1) Weiß man wohl, daß der Name Manna daher kömmt, weil die Israeliten, da sie es fallen sahen, sagten: *Manhu?* das heißt: Was ist das? Sie wurden vor Erstaunen entzücket, da sie so etwas unerwartetes sahen. Aber eben dieses lehrt uns, weil das Manna nur ein bloßes Vorbild des Geheimnißes unsrer Altäre war, daß wir uns demselben niemals nähern

sollen,

sollen, als mit einem immer neuen Glauben, immer neuen Erkenntlichkeit, immer neuen Ehrfurcht, immer neuen Verwunderung.

Die Weisen aus Morgenland warfen sich vor dem Kinde Jesu nieder. Sie betheten es an in einer ehrfurchtvollen Entzückung: und dieser einzige Anblick Jesu Christi war hinlänglich, sie ihr ganzes Leben mit Vertrauen, mit Liebe und Trost zu erfüllen.

Simeon, weil er dieses göttliche Kind nur ein einzigesmal auf seinen Armen hielt, rief aus: „Jetzt, o „Herr, laß deinen Diener im Frieden sterben, weil meine Augen den Heiland der Welt gesehen haben.“

Diese Heiligen haben Jesum Christum in seiner Sterblichkeit gesehen, und wir empfangen ihn in seiner Unsterblichkeit. Sie sahen ihn nur ein einzigesmal, und wir empfangen ihn so oft, als uns unsre Andacht würdig macht, ihn zu empfangen.

2) Ist in Betreff des Manna bemerkt worden, daß Nachts ein Thau auf das Feld fiel, und auf diesen Thau das Manna.

Der Thau ist das Vorbild der Gnade Jesu Christi selbst, nach jenem Schriftspruche: Ihr Himmel träufelt euren Thau von der Höhe, und der Gerechte steige, wie ein Regen, aus den Wolken herab. (Isai. 45, 8.) Dieser Thau war gleichsam eine Zubereitung, das Manna aufzunehmen, und so wohl der eine, als das andere kam vom Himmel. Gott ist es also, der die Seele vorbereitet, um sie würdig zu machen, von dem Brode Gottes genähret zu werden.

„Prüfet euch, sagt der H. Ambrosius, nach dem „Rathe des Apostels, bevor ihr euch diesem schrecklichen „Geheimniße nähert: wer das Leben genießen will, der „ändere das Leben; damit nicht, wenn er den unendlich „lich Reinen in ein unreines Herz aufnimmt, dieß „himmlische Heilmittel sich in Ansehung seiner in Gift

„verwandle, und er aus der Quelle des Lebens nichts „als den Tod ziehe.“ (Ambr. Domin. Adv.)

Die aber wahrhaft von Gott gerühret sind, bestreben sich zu einer so unaussprechlichen Begünstigung vorzubereiten: sie wachen sonderbar über sich selbst; sie flehen Gott um Erleuchtung an, daß er ihnen helfe, die Finsternisse von ihrem Herzen zu vertreiben; sie demüthigen sich wegen ihrer Fehler, worein sie täglich aus natürlicher Schwachheit fallen, und bemühen sich dieselbe durch entgegen gesetzte Tugendhandlungen, und allerley gute Werke wieder gut zu machen.

Von solchen Seelen kann man die Worte des königlichen Propheten mit Wahrheit behaupten: Gott erhört das Verlangen der Armen: das Ohr des Herrn versteht ihr Schluchzen, und die Vorbereitung ihres Herzens. Und um uns zu zeigen, daß diese Vorbereitung — welche durch den Thau, worauf das Manna fiel, vorgebildet ward — so wohl vom Himmel komme, als der Thau selbst; so wird — anstatt daß wir in unsrer Vulgata lesen: *Præparationem cordis eorum audivit auris tua;* (Pf. 9.) Dein Ohr hat die Vorbereitung ihres Herzens gehört: — in der Grundsprache gesetzt: *Præparas cor eorum: audit eos auris tua:* Du bereitest ihr Herz vor: dein Ohr erhöret sie. Oder, wie im Französischen — Du erhöret sie, o Herr, nachdem du ihr Herz vorbereitet hast.

3) Sagt Gott, jeder soll nur so viel von dem Manna einfassen, als zu seiner täglichen Nahrung erfodert wird. Gott verbiethet das Manna bis morgen aufzubehalten. Und da es einige zu thun willens waren, fanden sie es voll Würmer.

So ist dieß geheiligte Brod', wie sich die Kirche in ihren öffentlichen Gebethern ausdrückt, das Brod der Kinder Gottes, das Brod derjenigen, die in diesem

sem Leben Wanderer sind, und sich unter den Liebhabern der Welt als Fremdlinge betrachten, die nach dem Beyspiele des Abrahams jene bleibende Stadt, so ihnen Gott im Himmel zubereitet, im Geiste und Herzen haben.

Ein jeder bestrebte sich, das Manna zu sammeln, um uns zu zeigen, was der H. Ambrosius gesagt hat, daß diese himmlische Speise müssigen und faulen Leuten nicht gegeben werde, und daß der Spruch des H. Paulus: **Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen** (2. Thess. 8, 10.) nach den Vätern zu verstehen sey, so wohl von der Nahrung der Seele, als von der Nahrung des Leibs, und daß die Trägen, wenn sie des irdischen Brodes in der That unwürdig sind, ganz gewiß des Himmelbrodes noch unwürdiger seyn müssen.

Darum wird in der Offenbarung des H. Johannes gesagt, dieß innerliche und **verborgene Manna** werde nur dem **Obsieger gegeben.** (Apoc. 2, 17.) Das heißt, dem — der nicht allein arbeitet, sondern auch kämpfet in jenem himmlischen Kriege, den der Mensch immer mit sich selbst zu führen hat; und zwar so wachbar, so tapfer, so standhaft kämpfet, daß er Ueberwinder des Teufels, seiner Leidenschaften, und der Sünde bleibt.

4) Wird in der Schrift gesagt, obschon einige mehr, andere weniger von dem Manna gesammelt haben, so habe sichs doch befunden, daß jeder nur so viel eingebracht habe, als er essen konnte. Es scheint, die heiligen Väter haben diese Figur vor Augen gehabt, als sie den Dienern Jesu Christi eine Regel vorschrieben, die sie befolgen können, wenn es darauf ankömmt, daß sie Seelen, — die Gott wahrhaft ergeben sind, und von denen man mit Grunde glauben kann, sie befinden sich unter der Zahl der Kinder Got-

tes — rathen sollen, sich öfter oder seltener diesem Himmelbrode zu nähern. Der H. Bonaventura hat klärer, als alle andre, von dieser so wichtigen Regel gesprochen. Der Sohn Gottes, sagt er, hat sich in dem H. Abendmahle gegeben, um diejenigen, welche er zu seinen eignen Gliedern gemacht hat, zu ernähren und zu heiligen. Es ist zu wünschen, daß sie sich würdig machen, sehr oft zu communiciren. Allein der Gebrauch, den sie von dieser göttlichen Speise machen sollen, muß nach dem Unterschiede der Beschaffenheit und Tugend eines jeden verschieden ausfallen. Und wie uns das Evangelium lehrt, daß wir die uns verborgene Wurzel eines Baums aus den Früchten beurtheilen sollen; so leitet uns in diesem Zweifel gemeiniglich die bloße Erfahrung, und giebt uns Aufschluß darüber.

Wenn man nun sieht, daß eine Seele, die seltener zum H. Abendmahle geht, Fortgang macht, weil sie sich aus keiner andern Ursache, als aus einem ehrfurchts- und demuthvollen Glauben davon enthält, sich aber indeß bestrebet, sich würdig zu machen, solche Gnade öfter zu empfangen, indem sie allerley gute Werke ausübet, so kann man sagen, Gott leite diese Person durch solchen Weg, und er werde für ihr Heil zuträglich seyn.

Wenn aber im Gegentheile eine Seele, die zwar Gott aufrichtig ergeben, aber noch schwach ist, augenscheinlich nachläßt, so fern sie eine längere Zeit ohne Communion bleibt; bey etwas öftern Communiciren hingegen, durch die Vorstellung einer so großen Gnade, die sie empfangen soll, und durch die Erinnerung, sie wirklich empfangen zu haben, wachsamer und aufmerksamer auf ihre Pflichten wird, dann schließt der H. Bonaventura, „sie soll sich diesem großen Geheim„nisse öfters nähern; weil man aus der Erfahrung mer„ket, daß diese göttliche Speise solche Seele erhält und „stärket.

Sehr

Sehr weislich antwortet derselbe Heilige denen, welche sich des Beyspiels der ersten Christen, die täglich communicirten, bedienten, um die Gläubigen zur öftern Communion zu bewegen: Wenn ihr, sagt er, den Eifer und die Liebe der ersten Kirche habet, so folget ihr im Gebrauche dieses göttlichen Sakraments, wie ihr derselben in der Tugend nachahmet: befindet ihr euch aber in der Trägheit und Lauigkeit dieser letzten Zeiten, so sollen sich die Schwachen nicht unterstehen, den Starken nachzuahmen, damit nicht diese so starke, so göttliche Speise, welche die einen nähret, die andern beschwere.

5) Kann man an dem Manna betrachten, was im IV. Buche Moyses (Num. 1, 8.) bemerkt wird, „nämlich daß es die Israeliten von der Erde aufgefasset, „in einem Mörschel zerstoßen, und darnach am Feuer „haben kochen lassen. Das Manna im Mörschel zerstoßen, „was ist es anders, als thun, was der H. Paulus sagt „(2. Cor. 11, 26.) nämlich so oft wir dieß anbethungs„würdige Brod essen, und dieß kostbare Blut trinken „wollen, sollen wir uns desjenigen erinnern, der für „uns gestorben ist, dessen Seele die gröbsten Beschim„pfungen, die grausamsten Mißhandlungen ertragen „hat, dessen Fleisch mit Geisseln zerfetzet, mit der schwe„ren Bürde seines Kreuzes beladen, und mit Nägeln „und Dornen durchboret worden?

„Wir müssen also, nach dem H. Bernhard, alle „Peinen und alle Schmerzen des Lebens und Leidens „unsres Heilands zusammen nehmen, und sie, so zu „sagen, mit einem Blicke überschauen.“ (Bern. in Cant. serm. 43. n. 3.) Die Betrachtung solcher Güte Jesu Christi wird in unsrem Herzen ein Feuer anzünden, welches dieß Manna in den Stand setzen wird, worinn es seyn muß, wenn es unsre Seele nähren, und es dahin bringen soll, daß wir mit dem H. Paulus sagen:

„Die Liebe Jesu Christi dringet in uns; denn einer „ist für uns gestorben, damit wir alle uns selbst ab„sterben, und nur dem leben, der für uns gestorben „und auferstanden ist. (2. Cor. 5, 4.)

6) Können wir an dem Manna bemerken, was Gott verordnet hatte, daß nämlich am sechsten Tage so wohl für diesen als für den folgenden Tag sollte eingesammelt werden, weil am Sabbat keines fallen würde. Der sechste Tag bezeichnet, nach den Vätern, die Zeit dieses gegenwärtigen Lebens, der Sabbat aber den Tag der Ruhe des Himmels. Jetzt sollen wir das Manna einsammeln, und unsre Seele mit diesem Brode des Lebens erquicken.

Jetzt, da wir noch Zeit haben, wie der H. Paulus sagt, *dum tempus habemus*, müssen wir gute Werke einbringen. Wer den Gedanken an Gott bis auf den Tag seines Todes verschiebet, verschiebet die Einsammlung des Manna bis auf den Sabbat. Einige Israeliten wollten es an diesem Tage suchen, konnten aber nichts davon finden. Eben so ist, nach den Heiligen, zu befürchten, die Christen, welche es bis dahin verschieben, die Barmherzigkeit Gottes zu suchen, möchten sie nicht finden.

„Wenn du bey deinem Ende die Buße verlangest, „sagt der H. Augustin, so wird sie dir gegeben, weil „man sie dir nicht abschlagen kann. Man gesteht dir „die Buße zu, aber man giebt dir keine Versicherung. „Denn ich fürchte sehr, die Buße eines kranken Men„schen möchte auch wohl krank seyn, und die Buße „eines sterbenden Menschen möchte auch mit ihm ster„ben.“ Wenn du aber die Buße bey vollkommener Gesundheit verlangest, und durch würdige Früchte einer aufrichtigen Reue bezeugest, daß dein Herz wahrhaft bekehrt ist, und sich von der Welt losgerissen hat, um sich mit Gott zu vereinigen, so geben wir dir die Buße und die

Versicherung zugleich, doch nicht wir, sondern Gott selbst giebt sie dir.

7) Können wir an dem Manna betrachten, daß es zugleich den Geschmack des vorzüglichsten Oels, des feinsten Brods, und des süßesten Honigs in sich beysammen enthielt. Dieß mag uns den verschiedenen Zustand derjenigen entwerfen, welche sich diesem heiligen Geheimniße nähern.

Das Oel hat zwo Hauptwirkungen: es heilet die Wunden, es stärket den Körper. Bey Personen, welche durch die Sünde tödtliche Wunden bekommen, sich aber bestrebet haben, diese durch eine wahre Buße und durch Tugendübungen, so den Ausschweifungen ihres vorigen Lebens entgegen gesetzt sind, wieder zu heilen, vertritt dieses heilige Manna die Stelle des Oels und Brods zugleich, und ist in Ansehung ihrer so wohl ein Heilmittel, als eine Nahrung; denn es beginnet jene tiefe Wunden, so ihnen die Sünde geschlagen, zu heilen, um sie würdig zu machen, sich mit diesem Himmelbrode zu nähren. Darum sollen sie nicht anders, als mit der aufrichtigsten und immer neuen Demuth hinzutreten, indem sie bedenken, wie oft sie entehret, und um die Ausdrücke des H. Paulus zu gebrauchen, wie oft sie mit Füßen getreten, eben den Heiland, den die Engel mit Furcht und Zittern anbethen. (Hebr. 10, 29.)

Zweytens: das Manna ist ein Brod aus dem feinsten Mehl in Ansehung jener Seelen, welche selbst die edelsten Glieder, und gleichsam der reinste und feinste Theil des Leibes Jesu Christi sind. Es sind jene Seelen, welche entweder jenes weisse Kleid, so sie in der Taufe erhalten, immer unbefleckt verwahret haben; oder welche, nachdem sie der Buße bedürftig waren, von ihrem Falle wieder aufgestanden durch eine Bekehrung von ganzem Herzen, wie die Kirchenver-

sammlungen reden, durch eine Bekehrung, die von einer dankbaren Erkenntniß der Barmherzigkeit Gottes, und von einer liebevollen Demuth begleitet wird. Dieß heilige Brod stärket solche Seelen, und befördert ihr Wachsthum von Tage zu Tage, es bereitet sie vor, die größten Wirkungen, so dieß göttliche Manna in unsren Herzen hervorbringt, aufzunehmen.

Die dritte Eigenschaft, so die Schrift an dem Manna bemerket, ist, daß es den Geschmack des beßten Honigs hatte. Jakob bezeichnet diese Wahrheit in der Figur, als er bey dem Segen seines Sohns Aser, in dessen Person er Jesum Christum betrachtete, zu ihm sagte, das Brod, so er essen würde, würde von einer unvergleichlichen Güte seyn, und Könige würden sich damit belustigen. (Gen. 49, 20.) Das heilige Abendmahl, als das wahre Manna, ist also das Oel derjenigen, welche anfangen auf dem Wege Gottes heilig zu wandeln; das Brod der Seelen, die schon Fortgang in der Tugend gemacht haben; und das lieblichste Honig derjenigen, welche die Schrift Vollkommene nennet.

„Diese Vollkommenen, sagt der H. Augustin, „sind es um so mehr, je unvollkommener sie zu seyn „glauben, wie der H. Paulus, der gewiß vollkommen war, wenn es je ein Heiliger in diesem Leben „war, nichts desto weniger behauptet, er sey nicht vollkommen; sondern als einer, der vergißt, was hinter „ihm ist, und sich nur auf das, was vor ihm ist, richtet, laufe er unaufhörlich zum Ziele der Rennbahne, „um das von Gott verheissene Kleinod davon zu tragen. (Philip. 3, 13—14.)

Der Leib des Heilands, dessen Vorbild das Manna war, ist in solchen Seelen ein liebliches Honig, nicht als wenn sie etwas Sinnliches darinn fänden, denn der Friede Gottes, wie der H. Paulus sagt, über-

übertrifft allen Sinn, und sogar allen Verstand; sondern weil sie dabey lernen, wie ein vortrefflicher Schriftsteller dieser letzten Zeiten sagt, den Geschmack an den Kreaturen, und vorzüglich an sich selbst zu verlieren, um in der That zu verkosten, wie lieblich der Herr sey.

Diese Seelen befinden sich sodann in dem Stande des Davids, als er zu Gott sagte: „Meine Seele hat „sich geweigert, einigen Menschentrost anzunehmen, ich „habe mich Gottes erinnert, und mein ganzes Vergnügen in ihm gefunden.“

Es sind solche Personen, welche, nachdem sie den Sohn Gottes in seinem Sakramente empfangen haben, folgendes erbauliche Gebeth an ihn richten: „Diese „himmlische Speise sey immer bey mir, denn sie soll allzeit in meinem Herzen wohnen, und die beständige „Rücksicht, worinn ich sie in mir selbst verehren und „anbethen werde, mache mir die Vortrefflichkeit begreiflich, die sie vor dem Manna und andern körperlichen Speisen hat; diese können uns nicht von „dem Untergange befreyen, indem sie selbst vergehen, da „hingegen diese Speise immer lebendig ist, und uns „ewig leben macht. Sie soll mir statt aller Speisen „dienen, indem sie mir alle Freude und alle Annehmlichkeit verschaffet, so man in dem heiligen Geiste genießet; wie das Manna den wahren Israeliten verschiedenen Geschmack von sinnlichen Speisen erweckte. (Exercice de devotion durant la Messe.)

XVII. Hauptstück.

Wasser springt aus einem Felsen. Niederlage der Amaleciten.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Nachdem die Kinder Israels insgesammt von der Wüste Sin aufgebrochen waren, setzten sie ihre Reise nach der Vorschrift des Herrn weiter fort, und lagerten sich zu Raphidim, wo das Volk kein Wasser zum Trinken fand.

2. V. Da murreten sie wider den Moyses, und sagten zu ihm: schaff uns Wasser zu trinken. Moyses antwortete ihnen: Warum murret ihr wider mich? warum versuchet ihr den Herrn?

Warum versuchet ihr den Herrn, anstatt daß ihr euer ganzes Vertrauen auf seinen Schutz und Güte setzen solltet, indem er euch so sichere und in die Augen fallende Proben davon gegeben? Und warum wollet ihr durch ein neues Wunder erfahren, ob der Herr bey euch ist, oder nicht, wie in der Folge gesagt wird, nach so vielen Wundern, die er gewirket hat, um euch seiner Macht so wohl, als seiner väterlichen Sorgfalt — die er über euch zu tragen sich würdiget — zu versichern?

3. V. Als nun hier das Volk aus Mangel des Wassers vom Durst gequälet wurde, murrete es wider Moyses, sprechend: Warum hast du uns aus Aegypten geführt, uns vor Durst sterben zu lassen, uns, unsre Kinder, und unsre Heerden?

Es ist schon angemerkt worden, daß das hebräische Volk, wie, nach dem H. Paulus, die Väter lehren, damals noch ganz fleischlich war, und sich bloß von der Eigenliebe — von der immer stolzen, immer undankbaren Eigenliebe — leiten ließ.

Daher sobald es sich in einer Noth befand, oder sich einiger Gefahr ausgesetzt sah, nahm es niemal seine Zuflucht zur allmächtigen Güte desjenigen, der es aus einer so harten Dienstbarkeit geführt, und ihm ein Land, wo es das glückseligste unter allen Völkern seyn sollte, versprochen hatte. Im Gegentheile trug es kein Bedenken, Gott selbst durch sein Klagen und Murren anzugreifen. Es empörte sich ohne Unterlaß gegen den Moyses. Es war nicht nur bereit, ihn anzuklagen, sondern auch zu steinigen; wie ein wenig weiter unten gesagt wird. Es bedachte nicht jene erstaunliche Liebe, wodurch dieser Wundermann es von so vielen Gefahren befreyet hat, noch jenen unaufhörlichen Fleiß und Bemühung, wodurch er ohne Unterlaß die Begünstigungen des Himmels auf dieß undankbare Volk herabgezogen.

Dieß wird in der Folge so offenbar auffallen, daß es nicht nöthig seyn wird, solche Erinnerung zu erneuern, indem sie denen, die diese Geschichte mit einiger Aufmerksamkeit lesen werden, von selbst einfallen wird.

4. V. Moyses schrie sodann zum Herrn, und sprach: Was soll ich mit diesem Volke machen? Es fehlt wenig, so steiniget es mich.

5. V. Der Herr antwortete dem Moyses: Geh vor dem Volke her, nimm einige aus dessen Aeltesten zu dir; die Ruthe, womit du den Fluß (Nil) geschlagen hast, trag in deiner Hand, und verfüge dich zum Felsen Horeb.

6. V.

6. V. Ich selbst werde mich da vor dir befinden, du wirst auf den Felsen schlagen, und es wird Wasser heraus springen, damit das Volk zu trinken habe. Moyses that also vor den Aeltesten in Israel, was ihm der Herr befohlen hatte.

Ich werde mich da vor dir befinden, das heißt: ich werde da gegenwärtig seyn durch meine Macht, und meinen Beystand, um Wasser aus dem Felsen zu treiben.

Dieser Fels, der Horeb genannt wurde, lag zwischen Raphidim und dem Berge Horeb und Sinai, welcher diese zween Namen hatte, wie anderswo ist angemerkt worden, weil die zween so benamste Hügel nur Theile eines und eben desselben Berges waren, der eine große Strecke des Landes einnahm. Dieser Fels war nichts desto weniger näher bey Raphidim, als bey Horeb oder Sinai, wohin sie erst gelangten, als sie das folgende Lager schlugen.

7. V. Diesen Ort aber nannte er Versuchung (Massa und Meriba) weil die Kinder Israels daselbst gemurret, und den Herrn versucht haben, sprechend: Ist wohl der Herr mitten unter uns oder nicht?

Moyses nannte diesen Ort Versuchung. Hebr. Massa, Widerspruch, Zank oder Gemurre, Meriba, Streit.

Diese Handlung, wodurch die Israeliten wegen Mangel des Wassers gegen Gott murren, ist unterschieden von einer andern dieser ganz ähnlichen, welche ebenfalls Versuchung oder Wasser des Widerspruchs genannt wurde, wiewohl einige diese erstere mit der zweyten vermengen wollten. Denn diese da trug sich zu im ersten Jahre nach dem Auszuge aus Aegypten beym eilften Feldlager zu Raphidim. Die andere aber

fiel

fiel nicht eher vor, als zu Anfang des vierten Jahres nach dem Auszuge aus Aegypten, beym drey und dreyßigsten Feldlager zu Kades, wo Maria des Moyses Schwester starb.

8. V. Indeß zog Amalek nach Raphidim wider Israel zu streiten.

9. V. Und Moyses sprach zum Josue: Wähle Männer aus: und zieh hin gegen Amalek zu fechten. Morgen will ich auf der Höhe des Hügels stehen, und die Ruthe Gottes in meiner Hand halten.

10. V. Josue vollzog den Befehl des Moyses, und focht mit Amalek. Moyses aber, Aaron, und Hur stiegen auf die Spitze des Hügels.

11. V. So lange Moyses die Hände in die Höhe hielt, war Israel dem Feinde überlegen; sobald er sie aber nur ein wenig sinken ließ, gewann Amalek die Oberhand.

12. V. Indeß wurden die Hände des Moyses laß und schwer, darum nahmen sie einen Stein, und legten ihm diesen unter, worauf er saß; Aaron aber und Hur hielten ihm die Hände auf beyden Seiten. Also blieben seine Hände aufgehoben, ohne zu sinken, bis die Sonne untergieng.

13. V. Josue schlug also Amalek in die Flucht, und ließ dessen Heer über die Klinge springen.

Amalek, der das Volk Gottes in der Wüste angriff, stellet den Teufel und alle diejenigen vor, derer er sich als Werkzeuge bedienet, um gegen die Diener Jesu Christi, welche durch die Israeliten vorgebildet werden — so lange sie in der Wüste dieses Lebens wandern, und auf ihr Vaterland, das im Himmel ist, zueilen — zu streiten.

„Die-

„Dieser Geist der Bosheit ist zugleich der unreine„ste und hochmüthigste unter allen Geistern. Und wie „er sich selbst durch die Erhebung seines Herzens ge„stürzet hat, so stellte er auch den leidigen Becher dies„ses teuflischen Stolzes dem Adam vor, und vergiftete „in dessen Person die ganze menschliche Natur, als er „zu ihm sagte": **Du wirst Gott gleich werden.** (Aug. de Trinit. lib. 4. cap. 15) Also ist der Teufel **der Fürst der Welt** geworden, wie ihn der Sohn Gottes selbst nennet. Denn es war gerecht, setzt der H. Augustin bey, daß der abtrinnige Engel sich unter allen den Menschen ein Reich erwürbe, welche er zu Uebertretern des göttlichen Gesetzes, wie er selbst war, — und zu Nachahmern seiner Empörung und seines Stolzes gemacht hatte.

Diese Herrschaft hat vier tausend Jahre gedauert. „Endlich als Jesus Christus Mensch ward, und wußte, wie eben dieser Vater sagt, daß der Stolz die „Quelle aller Laster wäre, und man alle heilte, wenn „dieses geheilet würde: *Cura superbiam, & nulla erit „iniquitas:* so zernichtete er sich, indem er Mensch „ward, und verdemüthigte sich bis zum Tode, und „zwar bis zum Tode des Kreuzes, um die unheilbare „Krankheit des Hochmuths der Menschen durch das „allmächtige Mittel der Demuth eines Gottes zu „heilen. (Aug. in Joan. tract. 25.)

Wir sehen diese Wahrheit vortrefflich entworfen in jener Handlung des Moyses, und zwar fünfzehn Jahrhunderte vorher, als sie an der Person Jesu Christi erfüllet wurde. „Amalek, sagt der H. Augustin, als „die Figur des Teufels, erklärt sich mit seinen Engeln „offenbar gegen das Volk Gottes. Er stellet sich sei„nem Marsche entgegen. Er ficht mit allen Kräften, „um ihm den Eingang in das Land der Lebendigen, „wo ihm Gott eine heilige Ruhe verspricht, zu verweh„ren. (Aug. de Trin. lib. 4. c. 15.) „Josue

„Josue, der die Christen, welche der Leib Jesu „Christi sind, insgesammt vorstellet, schlägt den Ama„lek mit allen seinen Truppen, aber ohne Nutzen. Er „wird immer wieder zurückgetrieben, wenn nicht der „gekreuzigte Heiland — wie hier Moyses auf diesem „Berge bis auf den Abend seine Arme ausgestreckt hält — auf der Schedelstätte auch die seinigen ausgestreckt hält, und den Fürsten der Teufel „durch das Siegeszeichen des Kreuzes, und durch die „Kraft seiner allmächtigen Demuth in die Flucht schlägt": *Superbissimus ille spiritus, hoc est Amalec aperte sæviens, & ad terram promissionis repugnando transitum negans, per crucem Domini, quæ Moysis manibus extensis est præfigurata, superatur.* (Aug. ib.)

Obschon Moyses unter solchen den Schatten des alten Gesetzes angemessenen Schleyern, uns ein lebendiges Gemälde einer so wichtigen Wahrheit entwirft, so zeigt es uns hingegen der H. Paulus ganz enthüllet, und läßt es im ganzen Glanze des neuen Gesetzes erscheinen, da er es uns in folgenden Ausdrücken vorstellet: „Jesus Christus hat die Handschrift, so ge„gen uns war, ausgelöscht; er hat sie ganz getilget, „da er sie an das Kreuz heftete; und nachdem er die „Fürsten und Mächtigen entwaffnet hatte, führte er „sie vor der ganzen Welt gleichsam im Triümphe auf, „als Ueberwundene, die er durch sein Kreuz überwun„den hat. (Coloss. 2, 14.)

In dieser Handlung des Moyses ist nun das ganze Religionsgeheimniß des Heilandes leicht zu ersehen, als welches hauptsächlich in seinem Tode und in seiner Auferstehung besteht. Wir aber können zugleich daraus lernen, wie wir den Teufel sammt allen seinen Engeln bekämpfen und besiegen sollen.

Josue

Josue steht mit der ganzen israelitischen Armee im Schlachtfelde. Moyses ist mit dem Aaron und Hur auf dem Berge. Josue kämpfet mit allen Kräften: Moyses hält die Hände ausgestrecket, den Beystand des Himmels zu erflehen. Wenn Moyses seine Hände nur ein wenig sinken läßt, wird Josue zurückgetrieben, er möge angreifen, wie er will. Wenn Moyses seine Hände immer ausgestreckt hält, wird Josue Obsieger, und nöthiget endlich den König und das Volk Amalek, die Flucht zu ergreifen.

Sieh hier ein wunderbares Bild, dessen sich die Heiligen bedienten, um uns zu lehren, wie wir nützlich bethen, und die Anfälle des Versuchers abtreiben sollen. Der Sohn Gottes fasset alles, was man hierüber sagen kann, kurz in einen Satz zusammen, als er, zum Tode bereitet, seinen Aposteln folgende Ermahnung gab, welche gleichsam ein Befehl ist, sagt der H. Augustin, den ein Feldherr seinen zur Schlacht fertigen Soldaten giebt: **Wachet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung fallet**: das heißt, daß ihr den Versucher überwindet.

Die Wachsamkeit schließet überhaupt alle Aufmerksamkeit und alle Bemühungen ein, so man anzuwenden hat, wenn man von Gott erhalten will, was man verlangt. Das Gebeth bezeichnet die tiefe Unterwerfung der Seele vor Gott, das aufrichtige Erkenntniß unsers Unvermögens, und vor allem das demüthige — doch feste Vertrauen, so wir auf die Kraft des Kreuzes Jesu Christi setzen sollen, indem wir in seinem Namen bitten, als überzeugt, wie der H. Petrus sagt, daß kein ändrer als sein Name unter dem Himmel gegeben ist, die Menschen selig zu machen. (Act. 4, 12.)

Josue darf also nicht von dem Moyses abgesöndert werden. Josue ist das Bild des Leibes der Kirche, Moyses ist das Bild des Heilandes, der das Haupt

davon

davon ist. Man muß wachen, man muß streiten, als wenn man alles durch seine Kräfte könnte: Nicht nur mit bloßen Wünschen, sagt der H. Augustin, hat man zu handeln, so daß die Kraft des Willens durch das Bemühen keinen Einfluß hat: *Non ita solis votis agendum est, ut non subinferatur etiam adnitendo nostræ efficacia voluntatis.* (Aug. de pec. mer. & remiss. l. 2. c. 5.) Man muß aber auch zugleich bekennen, daß aller Fortgang unsrer Wachsamkeit, unsres Streites, und unsrer Bemühungen von Jesu Christo allein abhänget; daß nur er — uns die Gnade zu wachen, zu streiten, und ihm mit allen Kräften anzuhangen giebt.

Ferner müssen wir anerkennen, daß all unser Gebeth wird verworfen werden, wenn es nicht im Namen Jesu Christi verrichtet wird, wenn er nicht selbst es Gott vorträgt, und bey seinem Vater einen Fürsprecher und Advokaten für uns abgiebt. Denn er, der unendlich gerecht war, wie der H. Paulus sagt, wollte, daß seine Gerechtigkeit die unsrige werden sollte, indem er sich, nach dem Spruche des H. Johannes, dargab, als ein Schlachtopfer der Versöhnung, um nicht nur unsre — sondern die Sünden der ganzen Welt zu tilgen. (1. Joan. 2, 2.)

Dieß ist die Stärke derer, die keine haben, dieß ist die Standhaftigkeit, dieß ist das Vertrauen, so keine Vorstellung unsrer Verbrechen erschüttern soll. Denn, „wie der H. Bernhard sagt, was wird der Vater ab„schlagen dem Verdienste des Kreuzes seines Sohns? dem „Verdienste eines solchen Todes und eines solchen Sohns? „Sollte es möglich seyn, daß die offnen Wunden an „dem Leibe des Sohns Gottes, die der Heiland als „Siegeszeichen, als das Lösegeld unsres Heils, und „als das Siegel unsrer Versöhnung mit Gott zurück„behalten hat, nicht kräftig genug wären, die Wun-

„den unsrer Seelen zu heilen? Sollte es wohl mög„lich seyn, daß der Vater den Sohn nicht erhörte, wenn „er Barmherzigkeit für uns begehrt, nicht nur durch „seine Worte, sondern durch den Mund seiner Wun„den, und durch die Stimme seines eignen Blutes?

Der große Martyrer, der H. Irenäus, Erzbischof zu Lyon, der Ruhm der französischen Kirche, hat diese Wahrheit schon vom zweyten Jahrhunderte her eingesehen, und sie ganz kurz in diese wenige Worte zusammen gefaßt: „Der Heiland, sagt er, welcher der Erstgebohr„ne unter den Todten, und der Ursprung des Lebens ist, „streckte seine Hände am Kreuze aus, überwand den „wahren Amalek, und heilte den Menschen von seinen „tödtlichen Wunden, die ihm diese alte Schlange ver„setzt hatte.

14. V. Da sprach der Herr zum Moyses: Schreib das in ein Buch, der Nachwelt zum Denkmaale, und mache es auch dem Josue zu wissen: denn ich will das Angedenken von Amalek unter dem Himmel vertilgen.

Gott erkläret dem Moyses, und befiehlt ihm, es auch dem Josue wissen zu lassen, daß er entschlossen sey, die ganze Nation der Amaleciter auszurotten, um des ungerechtesten und gottlosen Lasters willen, vermög dessen sie sich Gott und seinem Volke widersetzten, als sich dieses weiter nichts als den Durchzug durch ihre Gegenden ausbath, um in das von Gott versprochene Land zu kommen.

Dieses Endurtheil der göttlichen Gerechtigkeit wurde nach mehr als vierhundert Jahren ausgeführt, als Gott dem Saul durch den Propheten Samuel befahl, die Nation der Amaleciter zu vertilgen, und einen Theil davon über die Klinge springen zu lassen, ohne jemanden, sey er auch, wer er wolle, zu verschonen, noch etwas von der ganzen Beute zu nehmen. Und es war

eine

eine der Hauptursachen, warum dieser Prinz verworfen wurde, weil er einen so ausdrücklichen Befehl Gottes sehr übel befolgte, indem er den König selbst dieser Nation verschonte, und das Schönste und Kostbarste unter dem, was er den Amalecitern abgenommen, zurückbehielt.

15. V. Moyses richtete einen Altar auf, dem er diesen Namen gab: Der Herr ist mein Ruhm *; denn er sagte:

16. V. Die Hand des Herrn wird sich von seinem Throne gegen Amalek erheben; und der Herr wird Krieg mit ihm führen von Geschlecht zu Geschlecht.

* Die Vulgata hat: Der Herr ist meine Erhöhung, *exaltatio mea.* H. R. Michaelis: Der Herr ist mein Panier (Feld- oder Kriegszeichen.) Das letzte scheint am beßten zu passen.

Moyses hat uns vorher durch die Art, wodurch er die Feinde des Volks Gottes bekämpfte, gezeigt, wie wir die Angriffe der — unter den Amalecitern vorgebildeten Teufel abtreiben sollen; jetzt zeigt er uns, wie wir uns nach dem Siege zu verhalten haben. Josue kämpfet, und Moyses bethet mit ausgestreckten Händen, um uns zu lehren, daß wir mit einem — durch die Kraft des Kreuzes und des Bluts des Sohns Gottes beseelten Gebethe — auch Wachsamkeit und Arbeit verbinden müssen. Er richtet hernach einen Altar auf, dem er den Namen giebt: Der Herr ist mein Ruhm: *Dominus exaltatio mea*; le Seigneur est ma gloire; um uns zu zeigen, daß — wie wir ganz überzeuget seyn müssen, Gott allein sey unser Schutz, unsre Stärke im Streite gewesen — wir uns auch, nach einem glücklichen Ausgange desselben, auf das tiefste vor ihm verdemüthigen, und den ganzen Ruhm davon ihm zueignen sollen.

Die Eroberer der Welt haben ehemals, nach überwundenen Feinden, ihrer Eitelkeit Denksäulen aufgerichtet, wie wir lesen, daß Saul in sich selbst von Hochmuth aufgeblasen, nach dem Siege über die Amalecister sich einen Triumphbogen errichten ließ. (1. Reg. 15, 12.) Allein Moyses unterrichtet uns, man müsse nach dem Siege noch demüthiger seyn, als in dem Streite, weil der Teufel alsdann gar leicht Gelegenheit findet, uns durch die eitle Ehre zu stürzen. Wir müssen also dazumal Gott in unsrem Herzen einen geheimen Altar aufrichten, und vor ihm bekennen, daß er uns nichts schuldig war, als Schande und Verachtung, daß hingegen alles Lob, aller Ruhm, alle Stärke ihm ganz allein zugehöre.

Dieß ist das Mittel nach überwundenen Feinden den Sieg selbst zu überwinden, wenn wir nämlich solche tödtliche Gedanken eines geheimen Wohlgefallens, das natürlicherweis daraus entsteht, in unsrem Herzen ersticken. Denn der Teufel bedient sich dieses Wohlgefallens öfter als eines Schwerts, die Seele zu durchboren, wenn uns nicht Gott durch seine Gnade von einem so gefährlichen Fallstricke befreyet, und uns dahin bringet, daß wir uns vor seiner geheiligten Majestät um so viel tiefer erniedrigen, je mehr er uns vor den Augen der Menschen erhebet.

XVIII. Hauptstück.

Jethro führt dem Moyses seine Frau und Kinder wieder zu. Rath, den er dem Moyses giebt.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Inzwischen hatte Jethro, der Priester in Madian und Schwäher des Moyses alles gehört, was Gott für seinen Eidam und sein Volk Israel gethan, und wie er es aus Aegypten geführet hat.

2. V. Er nahm dann die Sephora, des Moyses Frau, die dieser ihm zurückgesandt hatte, zu sich,

3. V. Sammt dessen beyden Söhnen, aus denen einer Gersam (Wanderer) hieß, weil sein Vater sagte: Ich bin ein Wanderer in einem fremden Lande;

4. V. Der andere aber Eliezer, das heißt: Gott ist meine Hülfe, weil Moyses ferner sagte: Der Gott meines Vaters ist mein Beschützer gewesen, und hat mich vom Schwerte des Pharao errettet.

5. V. Jethro, der Schwiegervater des Moyses, kam also mit dessen Söhnen und Frau in die Wüste, ihn zu besuchen, wo er das Volk bey dem Berge Gottes gelagert hatte.

Es ist schon vorher angemerkt worden, es sey nicht glaublich, daß Moyses sich mit der Tochter eines Götzenpriesters habe vermählen wollen; es ist also,

nach dem H. Augustin und den beßten Auslegern, wahrscheinlicher, daß Jethro, als ein Abstämmling von Madian (einem Sohne Abrahams und der Cethura) in der Religion seiner Väter verblieben, und ein Priester des wahren Gottes gewesen sey, wie auch Melchisedek war. (Estius.) „Denn, wenn „Job, wie der H. Augustin bemerket, unter Hei„den und Abgötterern den wahren Gott erkannt „und angebethet hat, so ist es gewiß weit wahr„scheinlicher, daß ihn dieser da unter einer Nation, „die Abraham und einen Sohn Abrahams zum „Stammvater und Oberhaupte hatte, auch erkannt „habe. (Aug. in Exod. quæs. 52.)

Es wird hier gesagt, Jethro habe dem Moyses seine Frau und seine Söhne wieder zugeführt; denn, wie schon gesagt worden, er hatte sie zu seinem Schwiegervater zurückgesandt, als er in Aegypten gieng, wo er so große Kämpfe aushalten, und sich so vielen Gefahren aussetzen mußte.

6. V. Er ließ dem Moyses sagen: Jethro dein Schwäher mit deiner Frau und zweenen Söhnen kömmt, dich zu besuchen.

7. V. Moyses gieng hinaus seinem Schwäher entgegen, neigte sich vor ihm sehr tief, und küssete ihn. Nachdem sie einander freundlich gegrüßet, und sich alles Gute gewünscht, gieng Jethro in des Moyses Gezelt: * *Salutaverunt se mutuo verbis pacificis.* Pax, der Friede, wird überhaupt für alles Gute genommen. hebraïs.

8. V. Und Moyses erzählte seinem Schwäher alle Wunderthaten, die der Herr wider Pharao und die Aegyptier für Israel gethan hatte; alle Beschwernisse, so sie auf der Reise überstanden, und wie sie der Herr errettet hatte.

9. V.

9. V. Jethro erfreuete sich sehr über alle Wohlthaten, die der Herr dem Volke Israel erwiesen, und daß er es von der Bothmäßigkeit der Aegyptier befreyet hatte.

10. V. Gelobet sey der Herr, sprach er, der euch aus der Hand der Aegyptier und aus der Tyranney des Pharao erlöset, und sein Volk von ägyptischer Gewalt befreyet hat.

11. V. Jetzt erkenne ich, daß der Herr über alle Götter groß ist, wie er es gezeigt hat, in Ansehung der Aegyptier, als sie sich hochmüthig gegen sein Volk aufwarfen. — Diese Worte zeigen eben nicht an, daß Jethro damals erst angefangen habe, den wahren Gott zu erkennen und zu verehren. Sie drücken nur so viel aus, als — der Glanz der Wunder, die Gott durch den Moyses, wie ich erst erfahren, in Aegypten gewirket hat, bringt mir seinen ganz neuen und weit höheren Begriff von seiner höchsten Größe bey, als ich bis daher davon gehabt hatte.

Also sagte der Engel, der im Namen Gottes redete, zu Abraham, nachdem er ihn so bereit gefunden, seinen Sohn Isak zu schlachten: itzo habe ich erkennt, daß du Gott fürchtest. Nicht als wenn der vollkommene Gehorsam Abrahams vorher Gott nicht recht bekannt gewesen wäre; sondern weil er bey dieser Handlung Gott die thätigste Probe, so er jemals davon ablegen konnte, ablegte.

12. V. Jethro des Moyses Schwäher brachte also Gott Brandopfer und andre Opfer; es kamen auch Aaron und alle Aelteste Israels, um mit ihm vor dem Herrn zu speisen. — „Das „heißt, sagt der H. Augustin, in der Gegenwart und „zur Ehre des Herrn; denn damals war noch kein Ta„bernakel, noch eine Bundeslade, beyde wurden erst

„nachher verfertiget, wie man in der Folge dieses Buches sehen wird“: *Ergo ante Deum, id accipere debemus factum, quod in honorem Dei factum est. Ubi enim non Deus?* (Aug. in Exod. q. 66.)

13. V. Am folgenden Tage saß Moyses, das Volk zu richten, welches vom Morgen bis auf den Abend vor ihm stand.

14. V. Da sein Schwäher diesen ganzen Umgang mit dem Volke gesehen hatte, sprach er: Warum verhältst du dich also gegen den Pöbel? Warum sitzest du allein, Gericht zu halten, daß dieß ganze Volk vom Morgen bis auf den Abend um dich her stehen muß?

15. V. Moyses gab ihm zur Antwort: Das Volk kömmt zu mir, den Willen Gottes zu vernehmen.

16. V. Wenn aber ein Streithandel unter ihnen vorfällt, so kommen sie, daß ich ihnen Recht spreche, und Gottes Verordnungen und Gesetze bekannt mache.

„Wie konnte Moyses, sagt der H. Augustin, da„mals den Israeliten die Gesetze Gottes bekannt ma„chen, indem es gewiß ist, daß dazumal, als er rede„te, noch kein geschriebenes Gesetz Gottes vorhanden „war; — wenn es nicht ein ewiges Gesetz Gottes gegeben „hat, welches seine Gerechtigkeit und sein Wille selbst „ist? Dieses fragen alle fromme Seelen um Rath, um „zu thun oder zu lassen — um andern zu befehlen, „oder zu verbiethen, was sie den unverrücklichen Regeln „dieser höchsten Wahrheit gemäß befinden. (Aug. in Exod. qu. 67.)

„Denn obschon sich Moyses damals mit Gott un„terhielt, ist es wohl glaublich, daß er sich über ei„nigen von den Rechtshändeln, so ihm vom Morgen bis „zum Abende vorgetragen wurden, berathschlaget habe?

Man

„Man kann aber zugleich mit Wahrheit sagen, daß, „wenn er Gott nicht in seinem Geiste und Herzen als „gegenwärtig verehret, und sein ewiges Gesetz ohne Un„terlaß zu Rathe gezogen hätte, er nie die nöthige Weis„heit und Gerechtigkeit würde besessen haben, die Streit„händel beyzulegen, und den Frieden unter einem so „zahlreichen Volke zu erhalten“: *Ni Moyses ſuæ menti præſidentem Dominum conſuleret, legemque æternam ſapienter attenderet, quid juſtiſſimum judicare inter diſceptantes poſſet, non inveniret.* (Aug. in Exod. qu. 57.)

17. V. Du thust, versetzte Jethro, hierinn nicht wohl.

18. V. Es ist unklug, daß du dich, und dieß Volk, das um dich ist, durch unnütze Bemühung erschöpfest. Ein solches Unternehmen ist über deine Kräfte, und du allein bist nicht im Stande, es auszuhalten.

19. V. Sondern höre nun, was ich dir sagen und rathen will: so wird dir Gott beystehen. In dem, was Gott angeht, diene du dem Volke: trag dem Herrn des Volkes Bitten und Bedürfnisse vor:

20. V. Unterrichte das Volk in den Gebräuchen, und im Gottesdienste; lehre, was für einen Weg man gehen, und was für ein Werk man verrichten soll.

Der Rath, den Jethro dem Moyses in Betreff seines auszuübenden Amtes giebt, ist gewiß voll Weisheit. Er räth ihm, gleichsam der Mittler zwischen Gott und dem Volke zu seyn, dem Volke die Verordnungen Gottes bekannt zu machen, und Gott die Bedürfnisse des Volks vorzustellen. Was aber die Rechtshändel zwischen Privatpersonen angeht, bezeuget er, Moyses müsse zu einer so wichtigen Stelle geschickte

Männer aussuchen, welche die gewöhnlichen und minder beträchtlichen Geschäfte untersuchen, ihm aber die bedenklichsten hinterbringen sollten.

Aber das Befremdendste bey diesem Vorfalle ist, daß Gott dem Moyses solche Erleuchtung durch einen Mann, wie Jethro war, geben wollte, und daß Moyses sie von dem Munde seines Schwiegervaters, wie von Gott selbst annahm: „Moyses, sagt der „H. Augustin, war er nicht der Dollmetsch Gottes? „Unterhielt er sich nicht mit Gott, wie ein Freund „mit dem andern? Indeß lernte er doch von Je„thro, einem Fremdlinge, die klug- und einsichts„volle Art ein so großes Volk zu regieren. Er „geht von seinem Gedanken ab, und gehorchet dem „Rathe eines andern, weil er, frey von seinem Ei„gensinne, um so viel weiser als demüthiger war“: *Nonne Moyses cum Deo loquebatur? Et tamen consilium regendi atque administrandi tam magni populi, a socero suo alienigena homine, & maxime providus, & minime superbus accepit.* (Aug. de Doctrin. Christ. in proœm.)

„Seine tiefe Einsicht, fährt dieser Vater fort, „bewog ihn also zu handeln: denn er war über„zeugt, daß ein weiser und wahrer Rath, durch „wessen Mund er auch immer gegeben werde, nicht „vom Menschen, der nur Finsterniß — sondern von „Gott, der die Wahrheit selbst ist — komme“: *Noverat enim ille vir, ex quacunque anima verum consilium processisset, non ei, sed illi, qui est veritas, incommutabili Deo tribuendum esse.* (Aug. ibid.)

„Moyses, fährt dieser H. Lehrer fort, konnte „durch einen geheimen Zufall versucht werden, da er „sich so ganz allein mitten im Volke als Richter „sitzen sah, ohne eine so große Macht mit jeman„den

„den zu theilen. Und Gott bedienet sich eines Freund„lings, einem so großen Manne eine so wichtige Er„mahnung beyzubringen“: *Deus voluit ab alienigena admoneri Moysen, ubi & ipsum posset tentare superbia. Sedebat enim judiciaria sublimitate solus, universo populo stante.* (Aug. in Exod. qu. 68.)

Dieß wunderbare Beyspiel lehrt uns der Vorschrift zu folgen, die uns der H. Geist durch den Mund des Weisen giebt: „Mein Sohn, thu nichts ohne Rath, „so wird es dich nach der That nicht gereuen.“ (Eccli. 32, 4.) Gott hat diese Ermahnung für so wichtig gehalten, daß er sie, wie leicht zu zeigen wäre, in mehreren Schriftstellen wiederholete. (Prov. 12, 15. c. 13, 20. c. 24, 6. Tob. 4, 9.)

Allein nichts ist geschickter, diese Wahrheit den Menschen so verehrungswürdig, als sie seyn soll, zu machen, als wenn man betrachtet, wie sich der große Gesetzgeber des Volkes Gottes bey diesem Vorfalle betrug. Denn wer sollte wohl so gemuthet, so von Gott erleuchtet jemals seyn können, als dieser heilige Mann war? Wer mag wohl seinem Rathgeber mehr überlegen seyn, als Moyses dem Jethro war?

Wer also seinem eignen Sinne anhängt, wer sich nur von seiner eignen Einsicht gern leiten läßt, und wer von niemanden Rath annehmen will, der bedenke zwey Dinge, die ihn vor dem Anblicke der Gefahr, welcher ihn solcher heimliche Stolz aussetzt, zittern machen sollten: das erste ist, daß er sich hinauf setzt, nicht nur über den Moyses, und die größten Heilige, die jemals gewesen sind, welche sich immer ein Vergnügen daraus gemacht haben, einen weisen Mann um Rath zu fragen, wie uns der H. Geist durch den Mund des Tobias befiehlt; (Tob. 4, 19.) sondern sich sogar gewissermaßen Gott selbst gleich macht, welches schauerlich ist, auch nur zu gedenken.

Denn

Denn da Isaias von der Majestät Gottes, und dessen wesentlichen — und keiner Kreatur zukommenden Eigenschaften redet, spricht er in einer — des Geistes, der ihn beseelte, würdigen Erhabenheit: „Wer „hat dem Geiste des Herrn geholfen? Wer ist sein „Rathgeber gewesen? Wer hat ihn gelehrt, was er „thun soll? Wen hat er um Rath gefragt? Wer hat „ihm den Weg der Gerechtigkeit gezeiget? Wer hat ihm „eine Wissenschaft beygebracht? Wer hat ihm die Bah„ne der Weisheit eröffnet? (Is. 40, 14.) — Der H. Paulus lehrt uns eben diese Wahrheit, wenn er spricht: **Wer ist Gottes Rathgeber gewesen:** *Quis consiliarius ejus fuit?* (Rom. 11, 14.) Indeß möchten solche Leute — die keine Beleuchtung als nur von sich selbst annehmen, und deren jeder für sich selbst eine Regel der **Gerechtigkeit**, der **Klugheit**, und der **Weisheit** seyn will — gern haben, daß man in Wahrheit von ihnen sagen könnte: **Wer ist der Rathgeber dieses Mannes gewesen, und wer hat ihm die Bahne der Weisheit und Gerechtigkeit geöffnet?** welches doch, wie der Prophet so wohl, als der große Apostel geglaubt haben, nur von Gott allein kann gesagt werden.

Das zweyte, was solche Leute bedenken sollten, ist, daß die Uebertretung dieser Regel des H. Geistes, **einen klugen Mann um Rath zu fragen**, und zu glauben, daß es nur Gott allein — als der höchsten Weis- und Wahrheit zukomme, **sein einziger Rathgeber zu seyn** — die erste Quelle aller Sünden und aller Uebel in der Welt ist.

Denn der Ursprung aller solcher Uebel ist die Sünde des Adams. Adam hat gesündiget aus Gefälligkeit gegen die Heva, welche zuerst Gottes Geboth übertreten hatte. Heva aber fiel nur darum in einen so lasterhaften Ungehorsam, wie die Väter angemerkt haben, weil

sie — obschon ganz rein am Leibe, ganz aufgeklärt im Verstande — demjenigen dennoch einen vernünftigen und ganz freywilligen Gehorsam schuldig war, der ihr zugleich als Vater — denn sie war aus ihm gebildet worden — als Oberhaupt und als Bräutigam vorstand, indem sie erschaffen war, nur Eines mit ihm auszumachen.

In ihr also war, nach eben diesen Vätern, ein großer Hochmuth, und der Anfang ihres Falles, daß sie sich den betrüglichen Worten der Schlange ergeben hat, ohne sich zu würdigen, den Adam über eine so erschreckliche Sache, die ihr zugemuthet wurde, um Rath zu fragen, als da war — Gottes Gesetz mit Füßen zu treten, — sich gegen denjenigen, von dem sie alles erhalten hatten, zu empören — und dessen Gerechtigkeit sie so auffallend fühlen mußten, da sie sich gegen seine Güte auflehnten.

Wen diese Gründe nicht rühren, und wer von seinem Eigensinne eingenommen, das Beyspiel eines so heiligen — so erleuchteten Mannes, wie Moyses war, lieber verachten, als nachahmen will, wird, wie der H. Hieronymus sagt, seine Strafe in seinem Falle antreffen, indem gewiß ist, daß er sich bald oder spat, entweder vor Gott oder vor den Menschen vergehen wird; denn, nach eben diesem Vater, wer niemanden als sich selbsten glaubet, glaubet einem Thoren.

Kömmt es etwa fremd vor, daß ein so weiser und nöthiger Rath nicht einem Propheten, wie Moyses war, eingefallen ist, und daß dieser, so voll des Geistes Gottes er auch war, dennoch nöthig gehabt, ihn von einem ihm weit unterlegenen Manne, wie Jethro war, zu lernen; so muß man bedenken, 1) daß jeder Mensch, so weis er auch seyn mag, dennoch nur eine begränzte Einsicht hat, die immer so beschaffen ist, daß

sie sich nicht über alles verbreiten kann. Und eben darum soll man seine Zuflucht zu andrer Klugheit nehmen, die zuweilen Aussichten haben, so einem nicht in Sinn kommen, die er aber für sehr klug halten wird, sobald sie ihm werden entdeckt worden seyn.

2) Kann man antworten, da Gott, der die Quelle aller Weisheit und Erleuchtung ist, beschlossen hatte, Moyses sollte sich in Betreff der Regierung eines so großen Volkes also verhalten, wie ihm es Jethro damals vorstellte, so wollte er den Moyses auf diesen Gedanken nicht durch einen ausdrücklichen Befehl von oben, sondern durch den Rath seines Schwiegervaters verleiten, dem er auch folgte, weil er die Merkmaale des heiligen Geistes sichtbar darinn wahrnahm.

Gott wollte also die Regenten belehren, sie sollten sich nicht einbilden, daß sie an Verstand und Einsicht eben so, wie an Macht und Ansehen über andere erhoben wären; und da sie immer Beystand von oben nöthig hätten, so könne ihnen Gott diesen zuweilen — nicht durch sich selbst, sollten sie auch Propheten, wie Moyses seyn — sondern durch andre, die sich in einem weit niedrigern Range befinden, als derjenige ist, worein sie die göttliche Vorsicht versetzet hat.

Diejenigen also, welche zu hohen Aemtern erhoben worden, werden sich dadurch in Stand setzen, von Gott erleuchtet zu werden, wenn sie sich gern zu menschlichen Mitteln herablassen, und Rath von andern annehmen. Denn, wie der H. Bernhard sehr schön sagt: Selten steht ein Mensch nützlich vor; noch seltener aber nützlich und demüthig zugleich: *Pauci utiliter, pauciores humiliter præsunt.*

Diese Worte des Jethro an den Moyses sind um so viel beträchtlicher, sagt der H. Augustin, je mehr sie aus einer himmlischen Verordnung zu kommen scheinen, wie Jethro selbst bezeuget, wenn er zum Moyses

ses sagt: Höre den Rath, den ich dir geben will, so wird dir Gott beystehen. „Er räth ihm, sich „nicht in allzuviele Sorgen zu verwickeln, wie die „Schrift anderswo sagt: Mein Sohn, flieh die all„zugroße Menge der Geschäfte. (Eccli. 11. 10.) „Er setzt hinzu: So wird dir Gott beystehen. „Welches uns anzudeuten scheint, fährt dieser Heilige „fort, daß, wenn das Herz gar zu schwer mit äusserli„chen Sorgen und Pflichten gegen Menschen beladen „ist, es gewissermaßen vom Geiste Gottes leer wird, wo„von es aber um so mehr angefüllet wird, je freyer „es der Betrachtung himmlischer und ewiger Dinge „obliegt“: *Consilium tibi dabo, & erit Deus tecum. Ubi mihi videtur significari, nimis intentum humanis actionibus animum, Deo quodammodo vacuari, quo fit tanto plenior, quanto in superna atque æterna liberius extenditur.* (Aug. in Exod. qu. 68.)

21. V. Sondern erwähle aus dem ganzen Volke gesetzte und gottesfürchtige Männer, welche Freunde der Wahrheit und Feinde des Geizes sind: aus diesen mache Vorsteher über tausend, über hundert, über fünfzig, und über zehn Köpfe.

22. V. Ihr Geschäft soll seyn dem Volke zu jeder Zeit Recht zu sprechen; die wichtigsten Händel aber sollen sie dir vortragen, und nur die geringern selbst entscheiden. Also wird deine Bürde leichter seyn, wenn andere sie mit dir theilen.

23. V. Thust du das, so wirst du Gottes Geboth erfüllen, und seine Befehle zu befolgen im Stande seyn, auch wird das ganze Volk ohne Verwirrung im Frieden nach Hause kehren.

Es liegt am Tage, daß der Geist Gottes durch den Mund des Jethro den Moyses unterrichtet. Denn

nebst

nebst der in seinem Rathe enthaltenen Wahrheit ist nichts klüger als die Bedingnisse, so er ihm für die Wahl der zukünftigen Richter des Volkes vorschreibt.

Die erste Eigenschaft, so er an ihnen fodert, ist, daß sie gesetzte, das ist, standhafte und muthige — hebr. mächtige Männer seyn. Welches die Ausleger erklären: mächtig durch ihre Tapferkeit; durch ihre Reichthümer, durch ihren Verstand, man kann noch hinzusetzen, durch ihre Wissenschaft und Weisheit. Daher als Moyses im V Buche (Deut. 1, 13.) von der damals angestellten Wahl eben dieser Männer redet, nennet er sie weise und erfahrne Männer, derer Aufführung erbaulich und bewährt ist, *viros sapientes & gnaros, quorum conversatio sit probata.*

Die zweyte Eigenschaft, so er an solchen Personen fodert, ist, daß sie Gott fürchten, das heißt, daß sie durch einen lebendigen Glauben überzeuget sind, sie als Richter haben noch einen andern Richter über sich, dem sie einst über ihr Betragen werden Rechenschaft geben müssen, und der ihre Urtheile beurtheilen wird. Denn welcher Ungerechtigkeit ist nicht ein Mensch fähig, der, nachdem er alle Furcht Gottes in seinem Herzen erstücket hat, in der Ausübung seines Amtes weiter nichts als den Hang seiner Leidenschaften befolget?

Die dritte Eigenschaft, so die Schrift an Richtern verlanget, ist, daß sie die Gerechtigkeit und Wahrheit lieben. Nichts als die Liebe der Wahrheit und der Gerechtigkeit kann einen Menschen über das Wohlgefallen und die Verachtung, kurz über alles menschliche Ansehen hinaussetzen, so daß er immer derselbe bleibt gegen Kleine und Große, gegen Arme und Reiche, ohne einige Rücksicht auf den Stand der Personen zu machen, wie im V. Buche Moys. angemerkt wird. (Deut. 1, 17.)

Die

Die vierte wesentliche Eigenschaft der Richter ist, daß sie Feinde des Geizes sind. Für einen Privatmann ist es genug, daß er er nicht geizig ist. Allein, wer Richter ist, der muß ein solcher Feind des Geizes seyn, daß er sich nicht nur durch keinen Vortheil bestechen läßt, sondern die Geschenke auch hasset, von denen die Schrift in der Folge dieses Buchs sagt, sie verblenden die Augen sogar der weisesten Männer.

24. V. Nachdem Moyses seinen Schwäher also reden gehört hatte, folgte er dessen Rath in allem.

Aus diesen Worten scheint es, Moyses habe den Rath des Jethro sogleich befolget. Nichts desto weniger glauben einige Schrifterklärer nach dem, was im V. Buche Moys. 1. Hauptst. angemerkt wird, diese Geschichte werde hier vorläufig erzählet, und habe sich nicht eher zugetragen, als nach dem Aufbruche des Volks vom Berge Sina gegen das Ende des ersten Jahres: oder wenn auch, was Moyses hier sagt, von da an beschlossen worden, so sey doch die Ausführung davon bis auf eine andre Zeit verschoben worden.

25. V. Nachdem er nun aus dem ganzen Volke Israel gesetzte und tapfere Männer ausgesucht hatte, setzte er sie zu Vorstehern der Gemeinde über tausend, über hundert, über fünfzig, und über zehn Köpfe.

Es haben Ausleger geglaubt, nach der von Moyses festgesetzten Ordnung sey das Volk Israel folgendergestalt regiert worden. Die Zunftmeister, welche wir heut zu Tage Oberste nennen, haben über tausend Mann zu befehlen gehabt: jeder Zunftmeister habe zehn Hauptleute, deren jeder hundert Mann commandirte, unter sich gehabt: unter jedem Hauptmanne haben zween andere Officiere gestanden, unter deren jedem fünfzig Mann waren: und jeder dieser letzten Officiere

habe wieder fünf andere unter sich gehabt, die Decanen (Dechante) hießen, als wollte man sagen, Zehner, deren jeder über zehn Mann zu gebiethen hatte.

Da nun sechsmal hundert tausend streitbare Männer unter den Israeliten waren, so gab es sechshundert Zunftmeister unter ihnen, deren jeder tausend Mann commandirte. Es haben einige geglaubt, die Zunftmeister wären unmittelbar unter dem Moyses gestanden. Andre hingegen glaubten mit mehr Wahrscheinlichkeit, es sey ein Generalmajor oder Hauptoberster in jeder Zunft aufgestellt worden, dem alle Zunftmeister derselben gehorchen sollten, und wie man sich von den Zunftmeistern auf den Generalmajor berufen (oder appellirt) habe, so habe man sich von diesem auf den Moyses berufen.

Obschon diese Officiere und Oberste während des Krieges einige Verrichtungen ihrer Aemter mochten unternommen haben, so ist doch offenbar, daß sie anfangs nur als Richter und Räthe sind eingesetzt worden. Denn sogleich im folgenden Verse wird von ihnen gesagt:

26. V. Sie sprachen dem Volke zu jeder Zeit Recht: die schwersten Geschäfte aber trugen sie dem Moyses vor, da sie indeß nur die leichtesten entschieden.

27. V. Hierauf entließ Moyses seinen Schwiegervater, welcher sodann in sein Land zurückkehrte.

XIX. Hauptstück.

Vorbereitung, das Gesetz zu empfangen. Gott läßt seine Herrlichkeit auf dem Berge Sinai sehen.

Buchstäblich, und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Am dritten Tage des dritten Monats nach ihrem Abzuge aus Aegypten kamen die Kinder Israels in die Wüste Sinai.

2. V. Denn als sie von Raphidim abgereiset, und in die Wüste Sinai gekommen waren, schlugen sie daselbst ihr Lager auf; und Israel richtete seine Gezelte gegen den Berg.

3. V. Moyses stieg sodann hinauf mit Gott zu reden, denn der Herr hat ihn von der Spitze des Berges gerufen, und zu ihm gesagt: Höre, was du dem Hause Jakobs sagen, und den Kindern Israels verkündigen sollest.

4. V. Ihr selbst habt gesehen, wie ich mit den Aegyptiern verfahren bin; euch hingegen getragen habe, wie ein Adler seine Junge auf seinen Flügeln trägt, und in mein Eigenthum aufgenommen.

Der Adler trägt seine Junge nicht mit den Klauen, wie andre Vögel, sondern setzt sie auf seine Flügel. Da er sich vor nichts als vor Menschen zu fürchten hat, die etwa ihre Pfeile gegen ihn und seine Junge abschießen möchten; so lernt er, wie es scheint, aus dem Triebe der Natur zwischen den von der Erde gegen ihn abzuschießenden Pfeilen und seinen Kleinen —

seinen eignen Körper zu stellen, und diese auf seine Flügel zu nehmen, so daß die Pfeile die jungen Adler nicht erreichen könnten, es sey dann, sie haben zuvor den Alten selbst durchbohret. Dieß ist ein vortreffliches Bild der väterlichen Güte und Fürsicht Gottes gegen jene, die ihn lieben, welches er selbst in dem Naturtriebe solcher unvernünftiger Thiere entworfen hat.

5. V. So ihr nun meine Stimme höret, und meinen Bund haltet, sollet ihr aus allen Völkern das einzige seyn, welches ich als mein Eigenthum in Besitz nehmen will: denn mein ist die ganze Welt.

Der hebräische Ausdruck ist stärker, und bedeutet so viel, als er wolle sie, wie seinen Schatz besitzen, als etwas, das ihm zugleich sehr lieb und sehr kostbar wäre.

6. V. Ihr werdet mir ein durch das Priesterthum geweihtes Reich, und ein heiliges Volk seyn. Dieß sind die Worte, welche du zu den Kindern Israels reden sollest.

Diese Worte können erstlich nach dem Buchstaben bedeuten: Ihr werdet das Volk seyn, in welchem ich mein Reich und Priesterthum aufrichten will. Denn Gott war eigentlich der König der Kinder Israels, indem ihr Staat eine Theokratie genannt wurde; das ist, ein Staat, worinn Gott König ist. Daher, als sie einen König verlangten, erzörnte sich Gott billig über sie, und sprach zum Samuel: „Mich selbst haben sie verworfen, nicht aber dich, weil sie mich nicht „mehr zu ihrem Könige haben wollen." (1. Reg. 8, 7.)

Ferner können diese Worte anzeigen, daß die Israeliten in Ansehung Gottes so wohl Priester als Könige seyn werden, wie sich die chaldäische Umschreibung ausdrückt: *Eritis mihi reges & sacerdotes.*

Denn alle Christen sind, wie ein berühmter Gottesgelehrter sagt (Estius) durch die Gnade des heili-

gen

gen Geistes, die sie innigst mit einander vereiniget, ein und derselbe König, ein und derselbe Priester in Christo Jesu, welcher der höchste Priester und das Haupt des Leibes ist, dessen Glieder sie sind. Darum sagt der Priester in dem Kanon der Messe, die gegenwärtigen Gläubigen opfern das Opfer mit ihm, und nennet das Opfer, so er Gott opfert, so wohl das Ihrige, als das Seinige, denn obschon sie durch ihre Amtsverrichtung opfern, wie er — so opfern sie doch durch jene göttliche Vereinigung der Liebe, welche sie alle mit ihm (dem Priester) zum Leibe des Heilands macht.

Der H. Pabst Gregorius bemerket in verschiedenen Stellen, wie auch der H. Leo und andre Väter, daß die Christen so wohl Könige seyn, weil sie über sich selbst herrschen, und durch die Gnade Jesu Christi Obsieger der Welt, der Teufel und der Sünde werden; — als Priester, weil sie, nach dem H. Paulus, Gott gleichsam ein lebendiges, heiliges und ihm wohlgefälliges Opfer darbringen; und immer bereit sind, sich selbst Jesu Christo in der That zu opfern, wenn sich ihnen eine solche Gelegenheit darbiethen sollte, wo er selbst sie versichert, es sey kein andres Mittel, ihr Leben zu erhalten übrig, als es für seinen Dienst aufzuopfern.

7. V. Da er nun zum Volke gekommen war, ließ er die Aeltesten zusammen rufen, und trug ihnen alles vor, was ihm der Herr zu sagen befohlen hatte.

8. V. Das ganze Volk antwortete einstimmig: Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir zu Werke richten. Moyses brachte diese Antwort des Volkes an Gott zurücke.

9. V. Worauf der Herr zu ihm sprach: Sieh, nun will ich zu dir kommen in einer finstern Wolke, damit das Volk mich mit dir re-

den höre, und dir auf alle Zeiten glaube. Nachdem Moyses die Worte des Volks dem Herrn (nochmal) vorgetragen hatte,

10. V. Sagte dieser zu ihm: Verfüge dich zum Volke, reinige, und heilige es heute und morgen; sie sollen ihre Kleider waschen,

11. V. Und auf den dritten Tag bereitet seyn: denn am dritten Tage werde ich der Herr vor dem ganzen Volke auf den Berg Sinai herabsteigen. — Hier wird nicht der dritte Tag des Monats, sondern der dritte Tag nach dem Gegenwärtigen, da Gott zu ihnen redete, verstanden.

Der Tag, woran das alte Gesetz gegeben wurde, war, wie im folgenden Hauptstücke angemerkt wird, der fünfzigste nach der Schlachtung des Osterlammes, wie der H. Augustin zeiget, und andre Ausleger nach ihm, obschon die Art diese fünfzig Tage zu berechnen, von der Seinigen etwas abweicht.

12. V. Setze den Leuten ringsherum Schranken, und sage ihnen: Sehet zu, daß ihr nicht auf den Berg steiget, noch seine Gränzen berühret. Wer immer den Berg anrühren wird, soll des Todes sterben.

13. V. Keine Menschenhand soll ihn berühren — ihn zu tödten — sondern er soll gesteiniget, oder mit Pfeilen erschossen werden: es sey ein Lastthier oder ein Mensch, so soll es ihm das Leben kosten. Wann aber die Trompete zu schallen anfangen wird, dann mögen sie den Berg besteigen.

14. V. Moyses stieg von dem Berge herab zu der Gemeinde, und heiligte sie. Da sie ihre Kleider gewaschen hatten,

15. V. Sprach er zu ihnen: Seyd bereitet auf den dritten Tag, und nähert euch euren Frauen nicht.

16. V.

16. V. Als der dritte Tag angebrochen, und morgens schon heller Tag war, fieng es an zu donnern und zu blitzen; die dickeste Wolke bedeckte den Berg, ein starker Trompetenschall wurde gehört, und das Volk im Lager zitterte vor Schrecken.

Vorher ist angemerkt worden, daß, wenn ein Mensch den Berg, worauf sich Gott in seiner Herrlichkeit sehen ließ, auch nur berührte, er sogleich des Todes sterben sollte. Man wird in der ganzen Folge nichts anders gewahr, als ein schreckbares Schauspiel, das Gott seinem Volke vorstellt, um diesem eine große Furcht gegen seine unendliche Macht und Majestät einzuflößen.

Der Dekalogus, das heißt, die zehn Gebothe des Gesetzes werden im folgenden Hauptstücke gegeben werden. Da wird sichs veroffenbaren, wie verschieden die Art und Weise sey, wodurch sich Gott den Israeliten zu erkennen gab, von jener — durch welche der H. Geist den ersten Gläubigen bey Stiftung der Kirche mitgetheilt wurde.

17. V. Da führte sie Moyses aus dem Lager Gott entgegen, sie aber blieben am Fuße des Berges stehen.

18. V. Der ganze Berg Sinai war voll Rauch, weil der Herr mitten im Feuer auf ihn herabgestiegen war. Der Rauch fuhr von ihm in die Höhe, wie aus einem Feuerofen, und der ganze Berg bebete heftig — und verursachte Schrecken. (S. Weit. Note.)

19. V. Der Trompetenschall wuchs nach und nach, und ward immer stärker und durchdringender. Moyses redete zu Gott, und Gott antwortete ihm — * durch Donnerschläge, sagt Michaelis.

20. V. Nachdem der Herr auf die Spitze des Berges Sinai herabgestiegen war, rief er den Moyses zu sich hinauf. Und als dieser hinauf gestiegen,

21. V. Sprach er zu ihm: Steig zum Volke hinab, und warne es ernstlich, daß es nicht aus Begierde den Herrn zu sehen, die gesetzten Schranken überschreite, und eine große Menge von ihnen umkomme. — Nicht der Herr selbst, sondern der Engel des Herrn stieg herab, wie in der Apostelgeschichte bemerket wird. (Act. 7, 28.)

22. V. Auch die Priester, die sich dem Herrn nähern, sollen sich heiligen, damit er sie nicht zerschmettere.

Dieß waren keine Priester aus dem Stamme Aarons, denn damals war das Priesterthum des Gesetzes noch nicht eingeführt. Man hält nichts desto weniger für wahrscheinlicher, daß hier die Abstämmlinge des Levi vorläufig Priester genennet werden, weil diese aus demselben Stamme sollten gezogen werden, und weil die Mitgenossen dieser Zunft schon damals in Ehren standen, als Leute, die mit Moyses und Aaron aufs engste verbunden waren, welche Gott selbst zu Dienern seiner Macht, und zu Oberhäuptern seines Volkes erwählet hatte.

Einige wollten unter solchen Priestern diejenige verstehen, welche es bis dahin nach der Ordnung des natürlichen Gesetzes waren, nämlich die Erstgebohrnen; indem, ihrer Meynung nach, das Priesterthum bis auf das Moysische Gesetz mit der Erstgeburt verbunden war. Allein dieß hat seine Schwierigkeit, denn schon von Anfang der Welt her ist bemerkt worden, daß Abel der jüngere Bruder, Gott sein Opfer eben so wohl opferte, als Kain der Erstgebohrne.

23. V. Moyses antwortete dem Herrn: Das Volk wird den Berg Sinai nicht besteigen dörfen; denn du selbst hast mir ausdrücklich befohlen, und gesagt: Setze Schranken um den Berg herum, und heilige das Volk.

24. V. Worauf der Herr zu ihm sagte: Geh, steig hinab. Hernach sollst du — und Aaron mit dir herauf steigen. Die Priester aber und das Volk sollen die Schranken nicht überschreiten, und nicht zum Herrn herauf steigen, damit er sie nicht sterben lasse.

25. V. Moyses stieg also zum Volke hinab, und erzählte ihm alles, was Gott zu ihm gesagt hatte.

XX. Hauptstück.

Verkündigung der zehn Gebothe. Befehl einen Altar aufzurichten.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Nach diesem redete der Herr also zu Israel:

2. V. Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus Aegypten, dem Hause der Dienstbarkeit, geführet hat.

3. V. Du sollst keine fremde Götter vor mir haben.

Da Gott seinem Volke seine Gebothe geben will, stellet er ihm gleich anfangs vor, daß er dessen Herr und Gott sey, und daß er ihm seine Güte durch eine unvergeßliche Probe bezeuget habe.

Er rückt ihm also vor Augen, daß er es aus der ägyptischen Dienstbarkeit durch erstaunliche Wunderwerke seiner Macht geführt habe, um es aus allen Nationen der Erde zu seinem Volke zu erwählen, dessen König und Beschützer er selbst seyn wollte, auf daß die Erkenntlichkeit gegen eine so große Wohlthat es antreiben möge, ihm durch einen ganz freywilligen Gehorsam, die höchste Verehrung, so ein Geschöpf dem Schöpfer schuldig ist, zu erweisen.

Er setzt hinzu: Du sollst keine andere Götter als mich haben; welches er sogleich erkläret, wenn er sagt:

4. B. Du sollst dir kein geschnitztes, noch sonst ein Ebenbild machen von allem, was oben im Himmel, hierunten auf Erden, noch unter der Erde im Wasser ist.

5. B. Du sollst sie nicht anbethen, noch ihnen göttliche Ehre erweisen. Denn ich bin der Herr dein Gott, ein starker und eifersüchtiger Gott, der ich die Bosheit der Väter an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied strafe, bey denen, die mich hassen.

6. B. Hingegen auch bis ins tausendste (Glied) Barmherzigkeit erweise, denen, die mich lieben, und meine Gebothe halten.— „Es „zeigt sich nun, nach dem Gedanken des H. Augustin, daß, „nachdem er gesagt hat: Ihr sollet keine andre Götter „als mich haben, er jetzt mehr ins besondere erkläre, „was er überhaupt gesagt hatte, indem er spricht: „Du sollst dir kein geschnitztes oder sonst ein Ebenbild „von allem, was in der Welt ist, machen, um es anzubethen, und ihm göttliche Ehre (cultum latriæ, „wie die LXX. deutlich ausdrücken) zu erweisen. (Aug. in Exod. q. 71.)

Der

Der H. Vater bestättiget dieses durch seine eigne Worte: *Ubi dictum est: Non erunt tibi Dii alii præter me, apparet hujus rei diligentiorem executionem esse in iis, quæ subjecta sunt. Quo enim pertinet: Non facies tibi idolum, neque ullum simulacrum: quæcunque in Cælo sunt sursum, & quæcunque in terra deorsum, & quæcunque in aqua sub terra; non adorabis ea, neque servies illis — nisi ad id, quod dictum est: Non erunt tibi Dei alii præter me?*

Dieß legt uns aber vor Augen, wie abgeschmackt und ungegründet der Einwurf sey, den die Ketzer letzterer Zeiten aus diesen Worten ziehen wollten, um die Verehrung, so die Kirche gegen die heilige Bilder bezeiget, in eine vorgebliche Abgötterey zu verwandeln. Denn es ist augenscheinlich, daß die von ihr gebilligte Verehrung, welche ihre Kinder solchen Bildern erweisen, himmelweit von dem durch dieß Geboth untersagten Götzendienst unterschieden sey.

Daher obschon das Kreuz Jesu Christi eine ganz besondere Verehrung verdienet, als welches durch das Blut des Sohns Gottes, und durch die Berührung seines heiligsten Leibes ist geweihet worden, so ist doch die Anbethung, so man vor ihm bezeiget, sehr verschieden von jener, welche Gott durch diese Worte verbiethet; denn weit gefehlt, daß sie sich an das bloße Holz, als wollte man eine Gottheit daraus machen, binden sollte; bezieht sie sich ganz auf die Person Jesu Christi, die wir an seinem Kreuze — als an dem Verwahrungsorte seines sterbenden Leichnams, an dem Werkzeuge unsrer Erlösung, und an dem Zeichen des über die Sünde, über die Welt, und über die Teufel erfochtenen Sieges anbethen. (Estius in lib. 3. sent. dist. 8.)

Der H. Ambrosius lehrt dieß ausdrücklich, wenn er von der H. Helena, der Mutter des Kaisers Constantin,

stantin, sagt: „Sie hat das wahre Kreuz mit der „Ueberschrift, die es von andern unterschied, gefunden. „Sie hat den König Jesus daran angebethet, nicht „aber das Holz selbst, denn Holz anbethen ist der heid„nischen Gottlosigkeit eigen. Sie hat am Kreuze den„jenigen angebethet, der daran gehangen, und durch „die Ueberschrift dieses geheiligten Holzes bezeichnet „war: *Invenit titulum: regem adoravit, non lignum utique, quia hic gentilis error erat, sed adoravit illum, qui pependit in ligno, scriptus in titulo.* (Ambr. Orat. de obit. Theod.)

Auch befremdet sehr, daß — da diese Frage in Betreff der heiligen Bilder schon ehemals in der Kirche aufgeworfen, und die ihnen gebührende Verehrung von Concilien und einer großen Anzahl der berühmtesten Heiligen gutgeheißen worden — diejenigen, die sie noch heut zu Tage bestreiten, sich lieber für Schüler — der damals mit dem Banne Geschlagenen erklären wollen, als für Nachahmer so vieler und großen Bischöfe, die eine solche gottselige Verehrung der heiligen Bilder gebilliget haben, und so vieler Martyrer, derer einige den Martyrern in den ersten Jahrhunderten der Kirche nichts nachgeben, die diese Wahrheit mit ihrem eignen Blute versiegelt haben. (Syn. VII. Oecum. fuit Nicæn. 2. anno Christ. 787.)

Zudem aber ist klar, daß Gott hier die Bilder nur in so weit verbiethet, als er sich erkläret, das heißt, um sie anzubethen, und ihnen Götzendienst zu erweisen. Sonst müßte man behaupten, Gott habe sich selbsten widersprochen, und dieß erste Geboth kein Bild von allem, was im Himmel und auf Erden ist, zu machen, wieder aufgehoben; weil er einige Tage hernach dem Moyses befiehlt, auf dem Tabernakel, wovon er ihm das Muster giebt, die Bilder zweener Cherubinen zu machen, welche die Arche mit ihren Flügeln bedecken sollten.

Es

Es liegt indeß vor Augen, daß, wenn jedes Bild, wie man es auch immer verehre, ein Gegenstand der Abgötterey würde, diese zwo Figuren als gottesräuberisch hätten verdammet werden müssen. Und diese da würden um so viel geschickter gewesen seyn, die Israeliten zur abgöttischen Verehrung der Geschöpfe zu ziehen, weil nichts der göttlichen Natur so nahe kömmt, als die Engel.

* Die heutigen HH. Protestanten scheinen der Bilderverehrung nicht mehr so stark entgegen zu seyn, als ehemals. „Nicht alle Bilder sind verbothen, sagt H. M. Michaelis in der Anmerkung hierüber, und selbst in der Hütte „des Stifts waren Bilder; sondern blos Bilder der „Gottheit.

Ich bin der Herr, der ich die Bosheit der Väter an den Kindern bis in das dritte Glied räche ꝛc. Gott bestimmet hier die Zeit, weil die Väter zuweilen das vierte Geschlecht ihrer Kinder erleben können, und sehr oft empfindlicher bey der Strafe ihrer Enkel als ihrer eignen Kinder sind. Allein die Gerichte Gottes erstrecken sich zuweilen über die hier bemerkte Zeit hinaus; denn wir lesen, daß er die Amaleciten vierhundert Jahre nach ihrer Sünde in ihren Nachkömmlingen gestraft habe.

Es wird hier gesagt, Gott strafe bis in das vierte Glied diejenigen, welche ihn hassen, das heißt, „sagt der H. Augustin, welche die Ausschweifungen ihrer Väter nachahmen, und in ihren Unordnungen „verstocken.“ (Aug. cont. Adim. c 7.)

Man muß nichts desto weniger hier unterscheiden die äusserliche Bestrafung, welche alle Uebel dieses Lebens einschließet, und die innerliche, wodurch die Seele in sich selbst und für allzeit gestraft wird. Denn was die Uebel des Lebens betrifft, kann Gott, nach der Tiefe seiner Weisheit, eine schwere Strafe darinn verhängen, die erst nach langer Zeit ankömmt, und zuweilen

weilen über ein ganzes Reich ausbricht; und sodann verwickelt Gott öfters die Gerechten mit den Gottlosen in solche äusserliche Trübsale, ohne Verletzung seiner höchsten Gerechtigkeit. Denn sind sie unschuldige Kinder, so haben sie doch die Erbsünde; sind sie Gerechte von einer sonderbaren Frömmigkeit, so haben sie Fehler, wovon sogar die Heiligen selbst nicht befreyet sind, die sie solcher vergänglichen Plagen würdig machen. Und diese Plagen weit entfernet, ihre Tugend zu mindern, verschaffen im Gegentheile derselben ein neues Wachsthum, und versichern sie der Krone, die ihnen Gott zubereitet, schon zum voraus.

Wenn nun der Prophet Ezechiel sagt: Das Kind soll die Bosheit seines Vaters nicht tragen, sondern für sein eignes Verbrechen bestraft werden, so ist dieß von der Strafe der Seele zu verstehen, welche die Verdammung von Gott einschließet. Niemand wird in diesem Sinne, als nur für seine eigne Verbrechen gestraft. Was aber die Uebel dieses Lebens anbelanget, so können die Kinder so wohl, als die Gerechten, so heilig sie auch immer seyn mögen, zuweilen einigen Antheil an der Rache, so Gott über die Sünden, entweder ihrer Väter, oder auch noch weit entfernteren Ahnen ausübet, haben.

* H. R. Michaelis glaubet, weil gerade das dritte und vierte Glied genannt wird, so rede Gott hier von dem Aussatze, den er so oft den Israeliten als seine Strafe drohet, und den man in Asien als die besondere Strafe der Gottheit ansah. Diese Krankheit ist erblich, allein nicht auf die entfernten Nachkommen, sondern nur bis auf das vierte Glied, und zwar so, daß die Nachkommen des ersten Aussätzigen im vierten Gliede selten die ganze Krankheit, sondern meistens nur den übelriechenden Odem als ein Ueberbleibsel von ihr haben. Das dritte Glied des ersten Aussätzigen, oder sein Enkel, pflegt noch den wahren Aussatz zu erben. Dieß bestättigt er aus neuern Beobachtungen der Aerzte über den Aussatz: *medical Observations by a Society of Physicians at London.* Th. I. S. 204.

7. B. Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht eitel nennen, denn der Herr wird denjenigen nicht für unsträflich halten, der den Namen des Herrn seines Gottes mißbrauchet.

Du sollst . . . nicht eitel oder vergebens nennen, das heißt, nach einigen: du sollst dich des Namen Gottes nicht bedienen, eine Unwahrheit zu bestättigen. Welches der Sohn Gottes im Evangelio mit folgenden Worten erkläret: „Du sollst nicht „falsch schwören, sondern dem Herrn die ihm gethane Schwüre halten.“ (Matth. 5, 33) Und wenn sodann gesagt wird, Gott werde den, der seinen Namen mißbraucht, nicht für unsträflich halten; muß man es also verstehen: Gott wird denjenigen, der seinen Namen sogar zur Bestättigung eines Meineides mißbraucht, als einen groben Verbrecher bestrafen.

Theodoret giebt diesem Verse einen ganz gemeinen und einfältigen Sinn, welchem auch gelehrte Ausleger folgen. Er sagt, „dieser Befehl: Du „sollst den Namen des Herrn nicht eitel nennen, verbiethe nicht nur die Heiligkeit des Namen „Gottes zu verletzen, durch Schwören ohne Noth, „oder auch durch Falschschwören, und Gotteslästern; „sondern untersage überhaupt diesen so heiligen Namen auf eine unanständige, scherzende, und unbescheidene Weise auszusprechen, wodurch, wie es „immer geschehen mag, die tiefe Ehrfurcht, so man „dem Namen und der Majestät Gottes schuldig ist, „verletzet wird. (Theod. in Exod. quæst.)

8. B. Vergiß nicht den Tag des Sabbats zu heiligen.

9. B. Sechs Tage hindurch kannst du arbeiten, und alles, was du zu thun hast, verrichten.

10. B.

10. V. Der siebente Tag aber ist der dem Herrn deinem Gott geweihte Ruhetag. An diesem Tage sollst du keine Arbeit verrichten, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Fremdling, der inner den Thoren deiner Städte ist.

11. V. Denn in sechs Tagen hat der Herr den Himmel, die Erde, das Meer, und alles, was darinn enthalten ist, gemacht; am siebenten Tage aber hat er geruhet. Darum segnete der Herr den Tag des Sabbats, und heiligte ihn.

Dieß dritte Geboth kann erstlich nach dem Buchstaben genommen werden, wie es den Juden auf eine Zeit vorgeschrieben worden, und wie sie es auch selbst in einem ganz menschlichen und fleischlichen Sinne beobachteten. Denn Gott hatte ihnen befohlen — um diesen Tag zu heiligen, sich von allen knechtlichen Werken, und aller Gattung der Arbeit zu enthalten; so daß ihnen nicht einmal erlaubt war, ihr Essen zu bereiten, wie voraus angemerkt worden, noch Feuer in ihren Häusern anzumachen; weil ihnen Gott dieses in der Folge dieses Buches schlechtweg verbiethet: *Non succendetis ignem in omnibus habitaculis vestris per diem sabbati.* (Exod. 35, 3.)

Wenn man nun den Sabbat auf solche Art ganz buchstäblich, wie ehemals die Juden, und als von dem siebenten Tage unzertrennlich betrachtet; so ist es, nach den gelehrtesten Schrifterklärern, offenbar, daß dieß Geboth nur für ein legal oder ceremonial Geboth zu halten sey, welches, wie der H. Paulus sagt, mit dem alten Gesetze ist abgeschafft worden, durch den Geist und die Freyheit des Neuen.

Weil

Weil sich aber Gott selbst erklärt, da er sagt: Der siebente Tag soll der Sabbat des Herrn seyn: das heißt: Er soll eine gottselige dem Dienste des Herrn geheiligte Ruhe seyn, so kann man mit Wahrheit behaupten, daß dieß Geboth an sich auf mancherley Weise heilig war.

1) Weil Gott haben wollte, die Israeliten sollten also durch die Erkenntlichkeit ihres Geistes, und durch die Ruhe ihres Körpers die Wohlthat der Schöpfung, wie auch die göttliche und unaussprechliche Ruhe in Ehren halten, in welche er am siebenten Tage nach den großen Werken, die er bey Erschaffung Himmels und der Erde vollbracht hatte, eingieng, wie im I. Buche Moyses beschrieben worden ist. (Gen. 3, 2.)

2) Gott wollte, der Tag des Sabbats sollte die Israeliten ohne Unterlaß an jene so erstaunliche Gnade erinnern, die er ihnen erwies, als er sie aus der Sklaverey der Aegyptier führte. Er selbst trägt ihnen dieses mit folgenden Worten vor: „Erinnert euch, daß „ihr Sklaven in Aegypten waret, daß euch Gott mit „einer starken Hand, und mit ausgestrecktem Arme dar„aus geführet hat, und daß dieß die Ursache sey, warum „er euch befohlen hat, den Sabbat zu halten": *Memento, quod & ipse servieris in Ægypto, & eduxerit te inde Dominus Deus tuus in manu forti, & brachio extento. Idcirco præcepit tibi, ut observares diem sabbati.* (Deut. 5, 15.)

3) Da der Tag des Sabbats den Juden nur deswegen vorgeschrieben worden, damit er ganz zum Gottesdienste verwendet würde, so wollte Gott haben, sie sollten bedenken, daß, wenn er ihnen befehle, diesen Tag zu heiligen, das ist, heilig zuzubringen, er selbst sie erst heiligen müsse durch Verleihung des Vermögens, sich von wahrhaft knechtlichen Werken, welche, nach Erklärung des heiligen Augu-

stin, die Sünden sind, zu enthalten. Nichts desto weniger sah Gott zugleich vor, daß ein so heiliger Gebrauch dieses Gebothes einem so fleischlichen Volke nicht wohl angemessen, sondern den in der That freyen Kindern des neuen Gesetzes vorbehalten wäre: Sehet zu, daß ihr meinen Sabbat haltet, sagt Gott selbst in der Folge dieser Geschichte, denn er ist das Denkzeichen zwischen mir und euch, auf daß ihr wisset, daß ich, der Herr, euch heilige. (Exod. 31, 13.)

4) Die Ruhe des Sabbats bedeutet, nach dem H. Paulus, eine noch weit heiligere Ruhe, obschon die Juden nicht im Stande waren, sie zu fassen. Hier sind die Worte dieses H. Apostels. Gott sagt von den Ungläubigen: „Ich habe in meinem Zorne geschworen, „daß sie nicht in meine Ruhe eingehen sollen. Denn, „wenn sie Josue in eine wahre Ruhe gesetzt hätte, so „würde die Schrift hernach nicht noch von einem andern Ruhetage reden; es ist also noch ein Sabbat „und noch eine Ruhe für das Volk Gottes übrig. „Denn wer in die Ruhe Gottes eingegangen ist, der „ruhet auch selbst, und hört auf zu arbeiten, wie „Gott nach seinen Werken geruhet hat.“

In dem ersten Buche Moyses findet man eine geistlich: und erbaulichere Erklärung des Sabbats aus den heiligen Vätern gezogen. (Gen. 2. Geist. Verst.)

12. B. Ehre deinen Vater und deine Mutter; auf daß du lang lebest im Lande, welches der Herr dein Gott dir geben wird.

Ehre deinen Vater und deine Mutter nicht nur durch äusserliche Ehrbezeigung und Höflichkeit, sondern durch eine aufrichtige Zuneigung, durch thätige Dienste und Gefälligkeiten, durch alle Art von wirklichem Beystande, den du ihnen leisten kannst, so fern sie desselben ihr Leben hindurch bedürftig seyn sollten.

Dieses

Dieses Geboth ist so weitschichtig und allgemein, daß niemand als Gott allein eine Ausnahme davon machen kann: Kinder! sagt der H. Paulus, seyd euern Vätern und Müttern gehorsam. (Eph. 6, 1.) Weil aber dieser H. Apostel vorsah, daß Vater und Mutter als Menschen ihren Kindern zuweilen befehlen können, was dem Gebothe Gottes zuwider ist, so sagt er sehr weislich: Gehorsamet euern Vätern und Müttern in dem, was nach dem Herrn ist, denn das ist billig.

In solchen Gelegenheiten, sagt der H. Augustin: „Ein Vater soll sichs nicht verdrießen lassen, wenn „ihm ein sonst gehorsamer Sohn nicht gehorchet, im „Falle, wo es klar ist, daß er ohne Ungehorsam gegen „Gott nicht würde gehorchen können. Denn ein christ„licher Vater soll sich nicht über Gott erheben. Indeß „wird ihm nichts als Gott allein vorgezogen“: *Non iratscatur pater; Deus solus illi præfertur.*

Der H. Paulus sagt, „das Geboth, Vater „und Mutter zu ehren, sey das erste, womit Gott eine „Belohnung verbunden habe.“ (Ephes. 6, 2.) Und diese Belohnung besteht, nach dem H. Hieronymus, nicht nur in einem etwas längern Leben auf Erden, sondern in dem Leben des Himmels, der das Land der Lebendigen ist; und in dem ewigen Leben, das David die Länge der Tage nennet: *Longitudine dierum replebo illum.* (Hieron. in c. 2. ad Eph.)

Dieß vierte Geboth befiehlt uns nicht allein, die Väter und Mütter des Leibes in Ehren zu halten und zu unterstützen, sondern auch — und zwar noch weit mehr — jene der Seele, als da sind die Bischöfe, die Seelsorger, die Diener der Kirche, die uns die heiligen Geheimnisse austheilen, und zwischen Gott und uns die Mittler der himmlischen Gnaden sind.

13. B. Du sollst nicht morden. * — Das heißt: du sollst keine ungerechte Gewaltthätigkeit, weder an dem Leibe, noch an der Seele deines Nächsten ausüben. Die Fürsten oder die von ihnen gesetzte Richter übertreten dieses Geboth eben nicht, wenn sie jenen das Leben nehmen, die es verwirkt haben. „Denn „ihr Ansehen, sagt der H. Augustin, ist Gottes Anse„hen, und wann sie tödten, so tödtet Gott, gleichwie „der Schwertstreich nicht dem Schwerte, sondern der „Hand, die es führt, zugeeignet wird." (Aug. de civit. Dei. l. 1. c. 21.) Ausser dieser Macht, die von Gott kömmt, und von den Herrschaften in Verwahrung genommen wird, hat keine Privatperson ein Recht über das Leben einer andern, wie vorher ist gesagt worden.

* Morden. Tödten kann zuweilen erlaubt seyn, wie im Kriege und hier angeführten Blutgerichte: aber morden ist nie erlaubt. Auch im Hebräischen, sagt H. A. Mich., steht wirklich kein Wort, welches tödten überhaupt bedeutet, sondern ein ganz verschiedenes, das blos auf den Mord geht. Diese Zweydeutigkeit wollte man hier vermeiden.

14. B. Du sollst nicht ehebrechen — nach dem Französischen: Du sollst nicht Hurerey treiben. Gott verbiethet durch dieses Geboth überhaupt, was der Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit entgegen ist.

15. B. Du sollst nicht stehlen. Du sollst deinem Nebenmenschen in seinem Vermögen, in seinen Besitzungen kein Unrecht, keinen Schaden zufügen.

16. B. Du sollst kein falsches Zeugniß wider deinen Nächsten geben. Das heißt, du sollst nichts sagen, weder offentlich, noch heimlich, was demjenigen, den du lieben sollst, wie dich selbst, nachtheilig seyn kann.

17. B. Verlange nicht deines Nächsten Haus: verlange nicht sein Eheweib, noch sei-

nen

nen Knecht, noch seine Magd, noch seinen Ochsen, noch seinen Esel, noch sonst etwas von allem, was sein ist.

Verlange nicht deines Nächsten Eheweib. Das sechste Geboth, welches überhaupt alles, was der Keuschheit entgegen ist, untersaget, hatte das Laster des Ehebruches schon verbothen. In diesem aber verbiethet Gott nicht nur die böse Handlung, sondern auch das Verlangen. Dieß Geboth war den Juden — die die Sünden nur nach dem äusserlichen zu beurtheilen gewohnt waren, und sich wenig Mühe gaben, den Grund des Herzens zu erforschen, und die Wurzel der Handlungen einzusehen — sehr nöthig.

In dieser Verfassung waren sie, wie es scheint, in Ansehung der innerlichen Sünden. Und der Sohn Gottes selbst wollte sie in dieser Wahrheit unterrichten, wenn er in seinem Evangelium sagt: „Ihr habt gehört, „daß zu den Alten ist gesagt worden: Du sollst nicht „ehebrechen. Ich aber sage euch, wer immer ein Weib „mit einer bösen Begierde ansehen wird, hat den Ehe„bruch schon in seinem Herzen begangen.“ (Matth. 5, 27.)

Nachdem Gott gesagt hat: Verlange nicht deines Nächsten Eheweib, setzt er hinzu: noch seinen Knecht, noch seine Magd, noch sonst etwas von dem Seinigen. Es sollte also scheinen, dieß wäre nur ein und eben dasselbe Geboth, obschon man gemeiniglich zwey daraus macht. Diese Schwierigkeit sah der H. Augustin ein, und entwickelt sie mit folgenden Worten:

Jedermann, sagt dieser Heilige, gesteht ein, daß es zehn Gebothe Gottes giebt, weil es die Schrift ausdrücklich behauptet. „Allein es giebt Leute, welche das „Geboth des Nächsten Eheweib nicht zu begehren — „und das Geboth, nichts von dem Seinigen zu ver-

„langen — mit einander verbinden, und aus beyden „ein einziges Geboth machen.“ Da sie nun nicht mehr als sechs Gebothe finden, die den Nächsten betreffen; so setzen sie vier, die Gott angehen. „Denn „sie theilen das erste Geboth in zwey; und geben vor, „nachdem Gott befohlen habe, niemanden als ihn allein anzubethen, habe er das zweyte Geboth gegeben, „da er sagte: Du sollst dir keine geschnitzte Bilder machen, dieselbe anzubethen, und so fort.“

„Indeß kömmt es mir wahrscheinlicher vor, setzt „dieser Heilige bey, man müsse das, was sie das zweyte Geboth nennen, als eine Folge und Erklärung des „ersten ansehen; denn es ist ausser Zweifel, wie derselbe „Heilige anderswo sagt, daß, weil wir nur einen einzigen Gott anbethen sollen, wir uns kein Bild, es anzubethen, machen dörfen, dem wir eben solche Verehrung, „wie Gott, erweisen.

Was aber die zwey letzten Gebothe betrifft — nicht zu begehren seines Nächsten Eheweib — und nicht zu verlangen von allem, was sein ist — welche diese Schriftsteller mit einander vermengen; „so kömmt „mir vor, fährt dieser Vater fort, sie müßten ganz „von einander unterschieden werden, weil die Schrift „abgesöndert sagt: **Verlange nicht das Eheweib „deines Nächsten: — verlange nicht das Haus „deines Nächsten.**“ (Aug. in Exod. q. 71.) So las damals der H. Augustin diese Schriftstelle. Und sein Gedanke wird von der heiligen Sprache unterstützet, wo das Wort **verlangen** oder **begehren**, concupiscere, zweymal ausgedrückt wird.

Die lateinischen Väter, und nach ihnen die beßten Theologen (Estius) sind der Meynung dieses heiligen Lehrers gefolget. Denn es ist, nach ihrer einsichtsvollen Bemerkung, klar, daß das erste dieser Laster die Unzucht — das andere den Geiz zur Quelle hat. Daß

der

der H. Apostel Johannes das Erste auf die Begierlichkeit des Fleisches, das zweyte aber auf einen der zween übrigen Stämme der Begierlichkeit zurückführte. Und daß, wie Gott die Handlung dieser zwey Laster durch zwey verschiedene Gebothe verbothen hat — das erste, da er sagte: Du sollst nicht ehebrechen — das zweyte, da er sagte: Du sollst nicht stehlen — es auch billig wäre, das Verlangen eben dieser beyden Laster durch zwey verschiedene Gebothe zu verbiethen.

Derselbe Vater bekräftiget seine Gesinnung durch noch stärkere und erhabnere Gründe. „Ich bin überzeuget, sagt er, daß aus den zehn Gebothen die drey „ersten sich auf Gott beziehen, und uns die heiligste „Dreyeinigkeit andeuten; die sieben übrigen aber den „Nächsten betreffen.

Das erste Geboth, das uns befiehlt, Gott allein anzubethen, stellet uns die Person des Vaters vor, welcher die Ewigkeit selbst und die Quelle aller Größe ist.

Das zweyte, das uns gebiethet, den Namen Gottes in unsren Reden in Ehren zu halten, und ihn nicht anders als mit einer tiefen Ehrfurcht zu gebrauchen, bezeichnet uns den Sohn als die höchste Wahrheit, und, wie der H. Paulus sagt, als den Charakter der Wesenheit des Vaters. (Hebr. 1, 3.)

Das dritte, das uns befiehlt, den Sabbat zu heiligen, bedeutet den heiligen Geist, welcher der Ursprung aller Heiligkeit, die unaussprechliche Vereinigung des Vaters und des Sohnes, das Band zwischen Engel und Menschen, und zwischen diesen und Gott, und der Friede des Himmels und der Erde ist.

Diese zehn Gebothe sind in folgenden zweyen eingeschlossen, welche gleichsam die Seele und das Wesen des neuen Gesetzes sind, nämlich — Gott lieben aus ganzem Herzen, und seinen Nächsten wie sich selbst.

Denn wer Gott liebt aus ganzer Kraft seiner Seele und seines Geistes, leistet ihm unschwer, ja sogar mit Freuden, was er ihm durch diese drey ersten Gebothe befiehlt.

Die sieben übrigen Gebothe sind, wie der H. Paulus sagt, in diesem einzigen Satze eingeschlossen: **Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst;** (Rom. 13, 9.) Denn wie wir uns selbst nichts Uebels thun wollen, weil wir uns wahrhaft lieben, so werden wir es auch demjenigen nicht mehr thun, den wir, wie uns selbst, lieben werden.

Diese zehn Gebothe sind dem Moyses auf zwoen Tafeln gegeben worden, wie ausdrücklich angemerkt wird. Die erste enthielt die drey ersten Gebothe, welche sich auf Gott beziehen, die zweyte die sieben letzten, welche den Nächsten angehen.

Diese sieben letztern Gebothe sind ganz in jener so wichtigen Ermahnung enthalten, welche der von Gott erleuchtete Tobias seinem Sohne gab, da er zu ihm sagte: „Thu niemals einem andern, was du nicht „willst, daß es ein andrer dir thue.“ (Tob. 4, 16.) Und in jener, die der Sohn Gottes in seiner Bergrede giebt, welche von der ersten nur dem Ausdrucke nach unterschieden ist: **Handle gegen die Menschen, wie du willst, daß sie gegen dich handeln sollen.** (Matth. 7, 12.) Als uns daher derselbe Heiland die Wichtigkeit und Ausdehnung dieser Regel vor Augen legen wollte, setzt er sogleich hinzu: **Denn dieß ist das ganze Gesetz und die Propheten.**

Ueber das, was die zehn Gebothe, die Liebe Gottes und des Nächsten betrifft, läuft man hier nicht weiter aus, weil man schon anderswo davon gesprochen hat (sieh die Vorrede) und es ohnehin bekannt genug ist, daß, um den Dekalogus gehörig zu erklären, ein ganzer Tractat erfodert würde.

* Nikol hat einen darüber geschrieben.

18. V. Nun hörte das ganze Volk das Donnern und den Trompetenschall, und sah die brennenden Lampen und den ganzen Berg mit Rauch bedeckt. Bebend aber vor Furcht und Schrecken standen sie von ferne,

19. V. Und sagten zum Moyses: Rede du selbst mit uns, so wollen wir dich anhören: der Herr aber soll nicht mit uns reden, damit wir nicht etwa sterben.

Dieser äusserste Schrecken, die Art, wie sie mit Moyses reden, zeigt deutlich, sagt der H. Augustin, „daß das alte Testament ein Gesetz der Furcht war, wie „das neue ein Gesetz der Liebe ist: obschon es wahr ist, „fährt der Heilige fort, daß das neue Testament unter „den Schatten des alten verborgen lag, wie das alte „Testament sich enthüllet, und aufgekläret wird durch „das Licht des neuen": *Multum & solide significatur, ad vetus testamentum timorem potius pertinere, sicut ad novum dilectionem: quanquam & in vetere novum lateat, & in novo vetus pateat.* (Aug. in Exod. q. 73.)

20. V. Moyses antwortete dem Volke: Fürchtet euch nicht; denn der Herr ist gekommen, euch zu prüfen, und euch seine Furcht einzuprägen, damit ihr nicht sündiget.

21. V. Das Volk blieb also von ferne stehen; und Moyses allein näherte sich der Dunkelheit, wo Gott war.

22. V. Da sprach der Herr ferner zum Moyses: Dieses sollst du den Kindern Israels sagen: Ihr habt gesehen, daß ich vom Himmel mit euch geredet habe.

23. V. Ihr sollet euch keine Götter aus Silber oder Golde machen.

24. V. Mir aber sollet ihr von Erde einen Altar aufrichten, und darauf eure Brand- und Dankopfer, eure Schafe und Rinder opfern. An allen Orten, wo das Denkmaal meines Namens stehen wird, will ich zu dir kommen, und dich segnen.

Gleich hernach wird angemerkt, daß sie auch aus Steinen einen Altar aufrichten könnten, wenn es nur keine gehauene Steine wären; und die Schrift setzt bey, „es würde ein Gräuel (eine Unfläterey vor dem Herrn) „seyn, wenn sie einen Meißel daran setzten.“ Gott widersetzet sich also, nach Bemerkung der Ausleger, den Gebräuchen und der Gottlosigkeit der Götzendiener, die Altäre aus Marmor, aus Gold und Silber baueten, so wie sie auch ihre Bilder daraus verfertigten; damit die Kostbarkeit und der Glanz der Materie die Sinne betrügen, und das Volk zu glauben bewegen möchte, es stecke eine verborgene Gottheit hinter solchem abergläubischen Schmucke.

Der Schöpfer hingegen trifft seine Größe in sich selbsten an, nicht aber in äusserlichen Dingen, die man ihm etwa opfert. Darum will er haben, man soll ihm einen Altar, entweder von Erden, oder von ungehauenen Steinen bauen. Dieß kann, nach den heiligen Vätern, anzeigen, daß wir, wie uns auch der H. Paulus ermahnet, Gott unsre irdischen Leiber, als ein lebendiges, heiliges und seinen Augen angenehmes Opfer darbringen sollen. (Rom. 12, 1.)

Dieser Altar von Erden kann auch den anbetungswürdigen Leib des Sohns Gottes bezeichnen, er ist von Erde gemacht dieser Leib, weil er aus dem reinesten Geblüte der Jungfrau als einer Tochter Adams zwar empfangen — aber in der höchsten Reinigkeit von dem heiligen Geiste ist empfangen, und von einer Jungfrau gebohren worden.

Dieser

Dieser Altar Gottes kann auch von Steinen seyn, so fern sie nicht gehauen, noch geglättet sind: welches uns einer Seits die durch den Stein vorgebildete Standhaftigkeit der Seele entwirft, anderer Seits aber jene göttliche Einfalt und Entfernung von allem, was gar zu menschlich und affectirt ist, wovon uns Jesus Christus ein vollkommenes Muster an seinen Aposteln vorstellet, die ohne hohe Geburt, ohne Unterstützung, ohne menschlichen Unterricht, ohne Wissenschaft, bloß durch die Völle der Gnade, die Lehrmeister der Welt, und Stifter der Kirche geworden sind.

25. V. Wenn du mir einen Altar von Steinen baueſt, sollen diese nicht gehauen seyn: denn er wird verunreiniget werden, wenn du den Meißel daran setzest.

26. V. Zu meinem Altare sollst du nicht auf einer Leiter hinauf steigen, damit deine Blöße nicht entdecket werde.

Die Schrifterklärer bemerken, daß ehemals unter den Heiden aus eben diesem Grunde den Götzenpriestern verbothen war, einen mehr als drey Staffel hohen Altar zu haben. (Grotius.)

Indeß kann man einwenden, der von Salomon erbaute Altar sey zehn Ellen hoch gewesen (II. Paral. 4, 1.) und auch jener, wovon Ezechiel redet (47, 17.) habe Staffel gehabt. Und dieß gab den Auslegern Anlaß zu glauben, man sey zu solchen Altären nicht auf Staffeln, sondern auf einer flachen Anhöhe einer Stiegenlehne ähnlich — gestiegen: welches alle Ursache auch nur das mindeste Ungebühr für die Hinaufsteigende zu befürchten wegnahm.

* H. R. Michaelis sagt, es sey hier gar nicht von einer Stufen habenden Treppe die Rede, dergleichen vielmehr wirklich (Ezech 1. cit) dem Altare zugeschrieben we[illegible] und die eben keine unanständige Entblößungen ve[illegible]

che; sondern von einer Leiter. Stiege man auf einer Leiter zum Altare, und es stände jemand unter der Leiter, so würde daraus bey der Kleidung der Morgenländer ein Uebelstand erfolgen, denn die Mannspersonen pflegen bey ihnen nicht immer Beinkleider zu tragen, sondern diese ganz wider unsre Sitte, den Frauenspersonen zu überlassen. Die Priester mußten zwar nach einem spätern Gesetze Beinkleider tragen, aber das war noch nicht gegeben, auch konnten andre ausser dem Priester zum Altare gehen.

Man möchte sich wundern, sagt dieser Verfasser ferner, wie Moyses nöthig findet, eine Leiter zu verbiethen, die schon durch unsre Sitten verbannet wäre: allein noch itzt ist bey der Caaba zu Mecca, dem großen Heiligthume der Mahumedaner vom atlantischen bis zum indianischen Meere eine Leiter gewöhnlich. Baukunst, die überall Treppen anlegt, war damals nicht, wie bey uns.

XXI. Hauptstück.

Gesetze in Betreff der Sklaven, des Mordes, und der Verwundungen. Wiedervergeltungsstrafe.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Dieß sind die Verordnungen der Gerechtigkeit, die du dem Volke vortragen sollst. — *Judicia*, id est, *præcepta judicialia.*

2. V. Wenn du einen hebräischen Knecht kaufest, soll er dir sechs Jahre dienen; und im siebenten soll er frey seyn, ohne Lösegeld zu geben.

3. V. Wie er in dein Haus kam, eben so gekleidet soll er wieder daraus gehen; und war er ver-

verheirathet, so soll auch sein Weib mit ihm fortziehen.

Nachdem Gott in den drey ersten Gebothen des Gesetzes die Weise vorgeschrieben hat, wie ihm die Menschen nach seinem Willen die höchste ihm schuldige Verehrung zu leisten hätten, und in den sieben andern die Gerechtigkeit, die sie unter sich beobachten sollten; so giebt er jetzt seinem Volke Regeln und Gesetze, welche das, was auf der zweyten Gesetztafel verzeichnet war, genauer und ins besondere erklären.

Wenn du einen hebräischen Knecht kaufest, welcher folglich nicht in der Eigenschaft eines Bedienten, oder eines Miethlings bey dir wohnet, sondern als ein von dir gekaufter Sklave, so soll er dir sechs Jahre hindurch dienen, im siebenten aber soll er frey wegziehen, ohne dir ein Lösegeld zu geben.

Das siebente Jahr wird hier nicht von dem Kaufe eines solchen Sklaven an — berechnet; sondern bedeutet das Jahr, so von der ganzen hebräischen Nation für das siebente gehalten wurde. Denn, wie die Griechen ihre Jahre nach Olimpiaden, die alle vier Jahre eintrafen, berechneten, so berechneten die Juden die ihrigen durch das siebente, oder um diesen Ausdruck zu brauchen, durch das Sabbatjahr, welches immer nach sechs Jahren wieder einfiel, wie der Sabbat nach dem sechsten Tage jeder Woche wieder eintritt.

Darum liest man in dem III. Buche Moyses (Levit. 5, 15.) der verkaufte Sklave, der in diesem siebenten oder Sabbatjahre frey aus seines Herrn Hause gehen sollte, sey um so viel theurer oder wohlfeiler gekauft worden, je mehr oder weniger Zeit noch übrig war bis auf das siebente Jahr, wo die Verbindung, die ihn seinem Herrn unterwarf, aufhörte, und er in seine Freyheit zurückkehrte.

4. B. Hat aber sein Herr ihm ein Weib gegeben, und dasselbe Söhne und Töchter geboren: so bleibt das Weib und die Kinder dem Herrn, und er allein geht mit seinem Kleide davon. Hebr. nur mit seinem Leibe.

Dieß ist nicht von einem Weibe aus dem Geschlechte der Hebräer zu verstehen, denn diese konnte im Sabbatjahre mit ihm fortziehen, sondern von einer Ausländerinn, von der er Söhne und Töchter hat, diese sammt ihren Kindern soll seinem Herrn zugehören, er aber soll nur mit seinen Kleidern davon gehen. Indeß hörte das Eheband nicht auf, unzertrennlich zu seyn, wie vorher, obschon ein solcher Mann nicht bey seiner Frau wohnte.

5. B. Wenn der Sklave sagt: Ich liebe meinen Herrn, meine Frau, und meine Kinder, ich will mich nicht in die Freyheit begeben:

6. B. So soll ihn der Herr vor die Götter bringen, und ihn an die Thürpfoste seines Hauses stellen: da durchbohre er ihm ein Ohr mit einem Pfrieme: hierauf soll er immerdar sein Knecht bleiben.

Sein Herr soll ihn vor die Götter bringen, das heißt, vor die Richter, welche in dieser erhabenen Eigenschaft des Richters Gott, dem sie eigentlich zugehört, vorstellen. Die LXX lesen: Sein Herr soll ihn vor den Richterstuhl Gottes bringen.

Diese Handlung mußte vor den Richtern unternommen werden, damit sie öffentliche Zeugen von der Verbindung seyn möchten, worein sich ein solcher freywilliger Sklave gegen seinen Herrn einließ. Denn wäre die Handlung in geheim vorgegangen, so wäre zu fürchten gewesen, die Herren möchten auf eine tyrannische Art mit ihren Sklaven verfahren, und sie auch nach dem siebenten Jahre in der Dienstbarkeit zurückbehalten,

unter

unter dem Vorwande, diese hätten sich ihnen freywillig übergeben, obschon die Knechte niemals daran gedächten, sich ihren Herren auf solche Weise zu verbinden.

Er soll den Sklaven an die Thürpfoste stellen, nicht an die Thürpfoste des Stadtthores, oder wo Gericht gehalten wurde, sondern an die Pfoste der Hausthüre seines Herrn, wie im V. Buche Moyses bemerket wird, um ihm zu zeigen, daß er sich verbunden hätte, für allzeit Sklave in diesem Hause zu bleiben.

Er soll ihm das Ohr mit einem Pfrieme durchbohren. Ein solcher Sklave bekam dieß schimpfliche Merkzeichen zur Strafe, sagt Theodoretus, weil er die Dienstbarkeit der Freyheit vorgezogen hat. Zudem befiehlt Gott, ihm das Ohr zu durchbohren, auf daß er sich erinnere, er sey seinem Herrn einen vollkommenen Gehorsam schuldig, so daß es ihm nicht erlaubt sey, auch nur vor die Thüre seines Herrn ohne dessen Befehl herauszugehen. (Theodor. in Exod. q. 45.)

Hierauf soll er immerdar sein Knecht bleiben, buchstäblich, **bis in Ewigkeit**, *usque in sæculum*. Das heißt, bis zum fünfzigsten Jahre, welches Jubeljahr genannt wurde. Denn alsdann erhielten alle Sklaven, die Hebräer waren, ihre Freyheit sammt ihren Kindern und Frauen, wie im dritten Buche Moyses verordnet wird.

Man kann auch einen allegorischen Sinn von diesem Gesetze Gottes in Betreff der Sklaven bey dem H. Pabst Gregorius in seiner dritten Homilie über den Ezechiel finden.

7. V. Hat jemand seine Tochter zur Leibeigenen verkauft, so soll sie nicht, wie andre Sklavinnen — die nicht Hebräinnen sind — pflegen, aus der Dienstbarkeit gehen. — D. i. sie soll nicht auf solche Art frey gelassen werden, wie andre

Leib-

Leibeigne. Sie soll einige Belohnung bekommen, welches andern Sklaven nicht geschah, wann man sie frey entließ.

Man sieht aus der Folge, daß Gott hier von einer Tochter redet, die also zur Sklavinn ist verkauft worden, daß sie der Käufer zugleich zur Ehe genommen, so daß man sie die Braut vom zweyten Range nennen könnte, welche der ersten und vornehmsten Frau als der Mutter und Gebieterinn über die ganze Familie unterworfen seyn mußte. Wenn daher in der Folge gesagt wird — so fern diese Tochter dem Herrn, dem sie übergeben worden, mißfällt — so ist es aus dem hebräischen Worte klar, daß sie ihm zur Frau übergeben worden, so daß er sich nicht mehr, als bloß durch die Ehescheidung von ihr trennen konnte.

8. V. Gefällt sie dem Herrn, dem sie übergeben worden, nicht mehr, so soll er sie entlassen — oder loskaufen lassen —; da sie aber also verachtet worden, soll er die Macht nicht haben, sie an ein fremdes Volk zu verkaufen.

Er soll sie entlassen: das heißt, er kann sie sogleich zurückschicken, ohne das Sabbatjahr zu erwarten. Das Recht aber, sie an ein fremdes Volk zu verkaufen, soll er nicht haben, wie er es würde gehabt haben, wenn sie bloß seine Sklavinn, nicht aber seine Gattinn gewesen wäre.

9. V. Giebt er sie aber seinem Sohne zur Ehe, soll er sie halten, wie es bey freyen Töchtern gewöhnlich ist. Er soll ihr einen Brautschatz geben, und alles, was einer rechtmäßigen Frau gebührt.

10. V. Läßt er seinen Sohn noch eine andre Frau nehmen, soll der dieser Tochter dessentwegen die eheliche Beywohnung, gebührende Kleidung, und den standmäßigen Unterhalt nicht versagen. — Buchstäblich: den Preis ihrer Jungfrauschaft: *pretium pudicitiæ suæ.* Laßt

Läßt er seinen Sohn noch eine andre Frau nehmen, welches die erste in die Umstände versetzte, verachtet und mißhandelt zu werden, so will Gott, daß ihr Mann ihr gebe: 1) Was ihr der Ehe wegen gebührt, die eheliche Pflicht. 2) Ehrbare und standmäßige Kleidung als seiner Frau. 3) Soll sie ihre Wohnung, und ihren Unterhalt in dem Hause des Mannes haben; all dieß war ihr derjenige schuldig, der sie zur Frau nahm, da sie noch eine Jungfrau war. Wollte sich der Mann nicht auf diese drey Dinge verstehen, konnte sie, ohne sich wie andre Leibeigne verkaufen zu lassen, frey davon gehen.

Der H. Augustin merket an, daß diese ganze Stelle, worinn von einer Tochter, die ihr Vater an einen andern als Sklavinn verkauft, gehandelt wird, wegen der ungewöhnlichen und sonderbaren Ausdrücke, worinn sie abgefaßt war, zu seiner Zeit so dunkel geworden sey, daß die Ausleger beynahe keinen Sinn heraus bringen konnten. Daher hat man sich verbunden zu seyn geglaubt, dem Gedanken einiger Schrifterklärer, wie erst geschehen, zu folgen, welche diese Stelle in der Vulgata besser erläutert zu seyn befunden haben, als sie es zu Zeiten des heiligen Augustins gewesen zu seyn scheinet.

11. V. Erfüllet er diese drey Stücke nicht, soll sie unentgeltlich — ohne verkauft, oder ausgelöset zu werden — frey entlassen werden.

12. V. Wer einen Menschen mit der Absicht, ihn zu tödten, schlägt, soll des Todes sterben.

13. V. Für denjenigen aber, der ihm nicht nachgestellet hat, sondern in dessen Hände ihn Gott unvorgesehen fallen ließ, will ich einen Ort bestimmen, wohin er sich wird flüchten können.

Es ist hier die Rede von einem unschuldigen unvermutheten Todschlag, dem das Gesetz einen Zufluchtsort bereitet. Wenn nun hier gesagt wird, ein Mensch tödte den andern, ohne ihm nachgestellt zu haben, sondern ein solcher Tod sey erfolgt, weil ihn Gott in seine Hände habe fallen lassen; so muß dieß also verstanden werden: Der keine böse Gesinnung gehabt hat gegen den, der getödtet wird, | begeht solchen Todschlag von ohngefähr und aus einem unvorgesehenen Zufalle, welcher sonderbar der göttlichen Vorsehung zuzuschreiben ist, weil der Mensch keinen Theil daran hat.

Dieß bemerket der H. Augustin durch folgende Worte: „Wenn die Schrift von dem redet, der ohne Nachstellung aus einem unvermutheten Zufalle „denjenigen tödtet, den Gott in seine Hände fallen „läßt, so ist dieß nur von dem Falle zu verstehen, „wenn ein Mensch ohne Absicht zu tödten — tödtet“: *Intelligitur tantummodo Deum feciſſe, cum quisque occiditur a nolente.* (Aug. in Exod. qu. 79.)

Nicht, setzt dieser Heilige hinzu, als wenn Gott denjenigen, der mit einer boshaften Absicht getödtet wird, seinem Mörder nicht auch in die Hände lieferte (durch seine Zulassung): sondern bey dem ersten Todschlage ist der, welcher ihn begeht, schuldlos, weil er keinen Willen hatte, ihn zu begehen: da hingegen bey dem zweyten der Mörder ein freywilliger Mörder ist.

Denn obschon es in einem Verstande wahr ist, daß er demjenigen, den er tödtet, aus keiner andern Ursache das Leben nimmt, als weil ihn Gott in seine Hände liefert; — da nach dem Evangelium nicht ein kleiner Vogel, noch viel weniger ein Mensch, der das Ebenbild Gottes ist, sein Leben verlieren kann, ohne geheime Verordnung seines höchsten

Willens;

Willens; — „Nichts desto weniger wer bey solcher Gele„genheit tödtet, tödtet nicht als ein von Gott dazu verordne„ter Diener, sondern als ein Sklave seiner Leiden„schaft, die ihn dazu bringt: so daß man in einem „und demselben Morde anerkennen muß so wohl „die geheime — und mit Ehrfurcht anzubethende „Verordnung Gottes, als das Laster des Menschen, „welches nichts als Abscheu und Züchtigung ver„dienet": *Homo non ministerium Deo jubenti præbuit, sed suæ malignæ cupiditati servivit. In uno igitur eodemque facto, & Deus de occulta æquitate laudatur, & homo de propria iniquitate punitur.* (Aug. in Exod. qu. 79.)

14. B. Einen freventlichen, und arglistigen Todschläger seines Nächsten sollst du sogar von meinem Altare reißen, auf daß er hingerichtet werde.

15. B. Wer seinen Vater oder seine Mutter schlägt, soll des Todes sterben.

16. B. Wer einen Menschen wird gestohlen und verkauft haben — nämlich aus dem Volke Israel — so er der That überwiesen wird, soll des Todes sterben.

17. B. Wer seinem Vater oder seiner Mutter fluchet, soll des Todes sterben.

Wer seinen Vater oder seine Mutter schlägt, und weiter unten: Wer ihnen fluchet, soll des Todes sterben ꝛc. Der Vater und die Mutter sind die Bilder Gottes. Sie sind die zweyte Ursache unsres Lebens, wie Gott die erste davon ist. Die Unbild also, so ihnen zugefügt wird, fällt auf den zurück, der durch sie vorgestellet wird. Wenn nun die Verletzung der ihnen gebührenden Ehrfurcht unter den Juden — die ein fleischliches Volk genennet werden, und von den göttlichen Dingen eine

sehr unvollkommene Erkenntniß hatten — so scharf ist gestraft worden: Wie viel mehr muß diese Verletzung unter den Christen verabscheuet werden, welche Kinder des Lichts genennet werden, und Gott so wohl, als die, welche ihn vorstellen, mit einer Liebe lieben sollen, die der Geist Gottes in ihrem Herzen erwecket hat?

18. V. Wenn zween Männer mit einander in Zank gerathen, und einer schlägt den andern mit einem Steine, oder mit der Faust, so daß der Verwundete zwar nicht stirbt, doch bettlägrig wird;

19. V. Hernach aber wiederum aufsteht, und an seinem Stabe hinausgeht, so soll der, welcher ihn verwundet hat, nicht als ein Todschläger angesehen werden; doch aber verbunden seyn, ihm zu erstatten, was er an der Arbeit versäumet, und an die Aerzte aufgewandt.

20. V. Wer seinen Knecht oder seine Magd also mit dem Stocke schlägt, daß sie unter seiner Hand sterben, soll der Missethat schuldig seyn.

21. V. Ueberleben sie aber einen oder zween Tage, so ist er der Strafe nicht unterworfen: denn er hat sie mit seinem Gelde gekauft. — Buchstäblich: denn sie sind sein Geld, sein Eigenthum.

Die Sklaven wurden damals angesehen, wie die Pferde, und ihre Käufer waren ihre unumschränkte Herren. Gott mäßiget hier in etwas eine so ausschweifende Macht, und läßt nichts desto weniger noch einen Theil davon zurück, weil der Gebrauch der Sklaven damals bey allen Völkern in der Welt eingeführt war. Zudem würde das jüdische Volk, wie es dazumal beschaffen war, jenes liebreichen Verhaltens gegen die Diener, welches dem neuen Gesetze vorbehalten war, nicht fähig gewesen seyn.

22. V.

22. V. Wenn sich Männer mit einander zanken, und einer von ihnen eine schwangere Frau schlägt, so daß sie ihre Frucht, aber nicht ihr Leben verliert: soll er so viel Strafe geben, als ihr Mann fodert, und die Schiedsmänner ihm zuerkennen.

23. V. Stirbt aber die Frau, soll er Leben für Leben geben. Buchst. Seele für Seele.

24. V. Und überhaupt soll Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß gegeben werden.

25. V. Brand für Brand, Wunde für Wunde, Beule für Beule.

Wenn Gott dieses Geboth gegeben hat, sagt der H. Augustin, geschah es nicht, den Zorn anzufachen, sondern ihn zu dämpfen; nicht die ungestümen Triebe der Rache zu unterstützen, sondern zu bezähmen, und ihnen gehörige Schranken zu setzen": *Præceptum istud non fomes, sed limes furoris est, ad reprimendas flammas odiorum, sævientiumque immoderatos animos refrænandos.* (Aug. contr. Faust. l. 19. c. 15.)

„Es giebt eine Gerechtigkeit, fährt dieser Heilige „fort, die man dem, der unbillig verunglimpfet wird, „schuldig ist. Allein der Stolz des beleidigten Men„schen kann sich nicht in den von der Vernunft vorge„schriebenen Schranken halten. Denn wer mißt wohl „die Rache nach der Beschaffenheit der erlittenen Un„bild ab, und wer, wenn er sieht, daß man ihn um „ein Auge gebracht, setzt sich nicht in Stand, den, der „ihn verwundet, ums Leben zu bringen? (Aug. ib. c. 24.)

„Dieß Geboth des alten Gesetzes war also an sich „selbst nützlich. Durch die Furcht kam es der Wuth „desjenigen zuvor, der etwa die Unbild zufügen wollte,

„und hielt die Rachbegierde desjenigen, der litt, wie „mit einem Zaume zurück. Und dieß war dem Zu„stande eines so rohen Volks, dessen Gesetzgeber und „Beherrscher Gott seyn sollte, recht angemessen.

„Als aber die eingefleischte Wahrheit auf Erden er„schien, sich selbst ein neues ihrer würdiges Volk zu „bilden, sagte sie in jener Bergrede, die einen kurzen „Begriff des ganzen Evangeliums enthält: Ihr habt gehört, daß ehemals gesagt worden ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber befehle euch, dem, der euch Uebels thut, gar nicht zu widerstehen; sondern wenn dich jemand auf den rechten Backen schlägt, so reiche ihm auch den linken dar. (Matth. 5, 38.)

„Denn, wie eben der H. Augustin sehr schön sagt„wer für eine erlittene Unbild eine größere Genug„thuung verlangt, als die empfangene Unbild ist, sün„diget. Wer keine andre Genugthuung verlangt, als „die ihm mit Recht gebührt, sündiget nicht. Wer aber, „weit entfernet die ihm gebührende Genugthuung zu „verlangen, im Gegentheile bereit ist, noch mehr zu „leiden, als er gelitten hat, kann mit großem Ver„trauen zu Gott sagen: Vergieb mir meine Schulden, „wie auch ich meinen Schuldigern vergebe; und er „handelt also, damit er sich nicht etwa, wenn er nur „bloß die Regeln der Billigkeit gegen die Menschen be„obachtete, einst ausser Stand befinden möge, der „strengen Gerechtigkeit Gottes genug zu thun“: *Peccat, qui exigit ultra debitum: non peccat autem, qui exigit debitum. Sed tutior longe est a peccato injusti exactoris, qui omnino non exigit debitum, ne cogatur a Deo & ipse reddere debitum.* (Aug. contra Faust. l. 14. c. 25. item l. 19. c. 25.)

26. V. Wenn jemand seinem Knecht oder seiner Magd ein Auge ausschlägt, soll er sie für das ausgeschlagene Auge frey lassen. 27. V.

27. V. Eben so soll der seinem Knecht oder seiner Magd die Freyheit geben, welcher ihnen einen Zahn ausschlägt.

28. V. Wenn ein Ochs einen Mann oder ein Weib mit den Hörnern stößt, daß sie sterben, soll der Ochs gesteiniget, und nichts von seinem Fleische genossen werden; des Ochsen Herr aber soll ungestraft bleiben. — *innocens erit* pro *impunitus.*

„Es ist billig, sagt der H. Augustin, daß man einen Ochsen oder Stier, und überhaupt jedes „Thier tödte, welches, da es dem Menschen „unterworfen und nützlich seyn soll, so zu sagen, „seine natürliche Sanftmuth vergißt, und dem Menschen, gleich den grimmigsten Bestien, das Leben „raubt. Allein, es ist merkwürdig, fährt dieser Heilige „fort, daß befohlen wird, den Ochsen zu steinigen, und „nichts von seinem Fleische zu essen; welches Gott ohne Zweifel den Menschen zum Unterrichte gethan hat.

Theodoret scheint sich nach dem Gedanken dieses Heiligen zu richten, wenn er spricht: „Gott konnte „diesen Befehl geben, um seinen Abscheu gegen das „Morden an Tag zu legen, und zu zeigen, wie scharf „er dieß Laster an einem vernünftigen Menschen strafen „werde, der denjenigen ums Leben bringt, den er, wie „sich selbst, für ein Ebenbild Gottes anerkennet, indem „er es sogar an vernunftlosen Thieren so strenge züchtiget. (Theod. in Exod. qu. 49.)

Gott befiehlt ferner, nichts von dem Fleische des Ochsen zu essen, nicht allein um zu lehren, der Mord sey auch sogar an den Thieren zu verabscheuen, sondern auch den Herrn eines solchen Thiers zu strafen, der auf solche Art um das Vermögen kam, es zu verkaufen, oder nachdem es getödtet worden, zu Gelde zu machen; und ihm durch diesen Verlust einzuprägen, noch

mehr Vorsicht zu gebrauchen, um in Zukunft dergleichen Uebel zu verhüten.

29. V. Dafern der Ochs schon länger stößig ist, und sein Herr, wiewohl darüber gewarnet, ihn nicht hat eingesperret, so daß er nachgehends einen Mann oder ein Weib tödtet, soll der Ochs gesteiniget, und der Herr mit dem Tode gestraft werden.

30. V. Wird ihm aber eine Geldstrafe auferlegt, so wird er für sein Leben bezahlen, was man von ihm fodert.

31. V. Stoßt sein Ochs einen Sohn oder eine Tochter zu Tode, bleibt es bey dem vorigen Urtheile.

32. V. Ist aber ein Knecht oder eine Magd (als Sklaven) durch den Ochsen umgekommen, soll er ihrem Herrn dreyßig Silberlinge * erlegen, der Ochs aber soll gesteinigt werden — buchst. dreyßig Sickel Silber.

33. V. Wenn jemand seine Cisterne aufdecket, oder eine neue Grube gräbt, und nicht zudecket, so ein Ochs oder Esel darein fällt,

34. V. Soll der Herr der Grube den Preis für solche Thiere zahlen; das todte Thier aber bleibt sein.

35. V. Wenn der Ochs eines Mannes den Ochsen eines andern verletzet, daß er darüber ums Leben kömmt, sollen sie den lebendigen Ochsen verkaufen, und den Preis unter einander theilen. Eben so sollen sie auch den todten Ochsen mit einander theilen.

36. V. Wußte man aber, daß der Ochs schon länger stößig war, und sein Herr hat ihn nicht bewahret, so soll er dem, der den Ochsen verloren hat, einen andern geben, und den todten Ochsen ganz für sich behalten.

XXII. Hauptstück.

Gesetze, welche den Diebstahl, die Hurerey, den Götzendienst, die Fremden, die Armen, den Zehnten, und die Erstlinge betreffen.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Wer einen Ochsen oder ein Schaf stiehlt, und schlachtet, oder verkaufet; soll einen Ochsen mit fünf, und ein Schaf mit vier ersetzen.

2. V. Wenn ein Dieb bey dem Einbrechen oder Untergraben des Hauses betroffen, und so verwundet wird, daß er stirbt, so entsteht dem Thäter daraus keine Blutschuld.

3. V. Ist aber dieß bey hellem Tage — buchst. nach Sonnenaufgang — geschehen, so hat er einen Todschlag begangen, und ist des Todes schuldig. Kann der Dieb das Gestohlne nicht wieder ersetzen, soll er selbst verkauft werden.

„Man sieht aus dieser Stelle, sagt der H. Augu„stin, daß, wenn ein Mensch Nachts einen Dieb um„„bringt, er keinen Mord begeht, diesen aber begeht, „wenn er ihn bey Tage tödtet. Denn bey hellem Tage, „setzt der Heilige hinzu, konnte ein solcher Mensch un„terscheiden, ob der Dieb gekommen wäre zu tödten, „oder bloß etwas zu stehlen.

„Dieses Gesetz des Moyses, fährt der heilige „Lehrer fort, ist älter als die Verordnungen der welt-

„lichen Gesetzgeber.“ Allein es ist auch in den menschlichen Gesetzen verzeichnet, daß ein Nachtdieb könne umgebracht werden, weil man da nicht unterscheiden könnte, wie weit seine Gewaltthätigkeit gehen würde. Stiehlt er bey Tage, ist's nicht erlaubt, ihn zu tödten, es sey dann, er vertheidige sich mit Waffen; denn sodann sieht man ihn an als einen Feind, und nicht bloß als einen Dieb.

Dieß, sagt ein gelehrter Theolog, muß verstanden werden von dem äusserlichen und weltlichen Rechte, nach welchem man einen solchen Menschen für unsträflich hält, weil man voraussetzt, der Räuber sey gekommen, Gewalt anzulegen, und zu morden. Und in diesem Falle macht das offentliche Gesetz einen Privatmann zum Gerichtsdiener seiner Verordnungen gegen einen Dieb. (Estius.)

Kluge Ausleger setzen aber mit Grunde hinzu, man könne aus dieser Verordnung des jüdischen Gesetzes den Schluß nicht machen, es sey den Christen erlaubt, ein zeitliches Gut, das man ihnen rauben wolle, durch die Entleibung des Räubers zu schützen; denn ein solches Betragen ist der Sanftmuth, der Liebe, den Regeln, und dem Geiste des neuen Gesetzes ganz zuwider.

4. B. Findet man das Gestohlne noch lebendig bey ihm, es sey nun ein Ochs, oder ein Esel, oder ein Schaf, so soll er es doppelt wieder geben.

5. B. Läßt jemand sein Vieh in einen fremden Acker oder Weingarten gehen, und es mit andrer Schaden da weyden, soll er den Schaden, nachdem er eingeschätzet wird, von dem Besten seines Ackers oder Weingartens erstatten.

6. B. Kömmt ein Feuer nach und nach an einen Dornzaun, oder ergreift einen Getreidhaufen, oder die noch stehenden Früchte auf den Aeckern, so soll der, welcher das Feuer angezün-

gezündet, den von ihm verursachten Schaden wieder gut machen.

7. V. Wenn ein Freund dem andern Geld aufzuheben giebt, oder Hausrath anvertrauet; das aber dem Verwahrer aus seinem Hause gestohlen wird, so muß es der Dieb doppelt bezahlen, bey dem man es findet.

8. V. Ist der Dieb nicht anzutreffen; soll der Hausherr verbunden seyn, sich vor die Götter zu stellen, und zu schwören, daß er die Hand nicht nach seines Nächsten Gut ausgestreckt habe,

9. V. Und daß er keinen Theil an solchem Diebstahle gehabt habe, er möge nun an einem Ochsen, oder Esel, oder Schaf, oder was er sonst verloren hat, begangen worden seyn. Beyder Handel soll vor den Göttern (Richtern) untersucht werden; wenn der Verwahrer schuldig befunden wird, soll er dem Hinterleger doppelt so viel bezahlen. — Vor die Götter, hebräisch *Elohim*, das heißt, vor die Richter, wie es die chaldäische Umschreibung erklärt. Die LXX übersetzen: vor den Richterstuhl Gottes. Eben dieser Ausdruck wird im 28. Verse dieses Hauptstückes wiederholt: Du sollst nicht übel von den Göttern, d. i. von den Richtern reden.

Der H. Geist, der durch den Mund Davids redet, sagt dieses auch mit folgenden Worten: „Gott sitzet „auch in der Versammlung der Götter, und hält Gericht mitten unter den Göttern.“ (Ps. 81, 1.) Und um zu zeigen, daß er von den Richtern rede, setzet er sogleich hinzu: „Wie lange, sagte er zu ihnen, werdet „ihr ungerecht urtheilen? Lasset dem Armen und Waisen Gerechtigkeit widerfahren, unterstützet die Unschuld „des Bedürftigen und Bedrängten.“

Wir lesen auch, daß Josaphat, der König von Juda, als er dem Volke Richter setzte, zu ihnen gesagt hat: „Betrachtet die euch auferlegte Bürde wohl, „denn ihr sollet die Gerichtsbarkeit nicht eines Men„schen, sondern Gottes — ausüben.

Wenn die weltlichen Richter in der Schrift Götter genennet werden, und wenn diese sich anzusehen haben als Gerichtsverwalter Gottes selbsten: wie sollen die Richter der Kirche und die Diener Jesu Christi beschaffen seyn, die Gott zu einem so heiligen Amte beruset, damit sie nicht nur allein an Statt, und durch das Ansehen — sondern auch nach dem Geiste, nach den Grundsätzen, im Namen, und in der Person Jesu Christi, wie der H. Paulus sagt, *in persona Christi*, urtheilen mögen? (2. Cor. 2, 10.)

10. V. Wenn jemand seinem Nächsten einen Esel oder Ochsen, oder anderes Vieh zu verwahren giebt; das Thier aber kömmt um, wird mangelhaft, oder heimlich von dem Feinde weg getrieben:

11. V. So soll der Verwahrer vor den Richtern einen Eid schwören, daß er kein fremdes Gut an sich gezogen habe; und der Herr des verlohrnen (Gutes) soll an diesen Schwur gehalten seyn, ohne einen Ersatz seines Schadens von dem andern fodern zu können.

12. V. Ist das Anvertraute durch seine Nachläßigkeit gestohlen worden, soll er dessen Eigenthümer schadlos halten.

13. V. Ist es aber von einem wilden Thiere gefressen worden, soll er den Ueberrest davon dem Herrn zustellen, und weiter zu nichts gehalten seyn.

14. V. Wenn jemand von einem andern ein Stück Vieh entlehnet, das hernach abnimmt, oder

oder in Abwesenheit des Eigenthümers fällt, muß er es erstatten.

15. V. Geschieht es aber in Beyseyn des Herrn, so ist der Lehnende nicht schuldig zu ersetzen, sonderbar, wenn er Miethgeld versprochen hatte.

16. V. Wer eine noch nicht versprochene Jungfrau verführt, und schändet; soll sie aussteuern, und selbst zur Ehe nehmen.

17. V. Will aber des Mägdleins Vater die Heirath nicht gestatten, soll er (der Verführer) so viel Geld erlegen, als man zu Aussteurung der Jungfrauen zu geben pflegt.

18. V. Wahrsager und Zauberer sollst du nicht dulden, sondern ihnen das Leben nehmen.

„Diese Handlung, sagt Estius, Beschwörungen „und Zaubereyen zu gebrauchen, ist an sich selbst ein „tödliches Verbrechen, weil es ein Verbrechen des Abfalles ist, wodurch der Mensch Gott aufkündiget, um „seine Zuflucht zum Teufel, seinem Todsfeinde, zu „nehmen, dessen er sich gewissermaßen bedienet, der „göttlichen Vorsehung Trotz zu biethen, indem er die „Einsicht dieses Menschenfeindes gebrauchen will, dasjenige durch sie zu entdecken, was uns Gott verbergen wollte, und ihm eine Ehre bezeiget, die Gott allein gebührt.

Dieß legt uns vor Augen, mit wie viel Grunde die Kirche ihren offentlichen Abscheu gegen solche Leute bezeiget, da sie dieselben alle Sonntage von der Gemeinde verbannet (excommunicat) um ihre Kinder von diesem verfluchenswürdigen Vorwitze abzuwenden, vermög dessen sie wissen wollen, was man doch öfters nicht anders wissen kann, als durch Vermittlung der Teufel.

Es ist eine Schande für die Religion, daß Christen die Drohungen der Kirche nöthig haben, sich von einem Laster zu enthalten, das schon an sich selbst sie mit Schauer erfüllen sollte. Man weiß die erschrecklichen Urtheile, so Gott bey solchen Gelegenheiten an Tag legte. Leute haben den Verstand und zuweilen auch das Leben vor Schrecken, worinn sie sich befanden, verloren, als sie sich das dem Teufel über sich eingeräumte Vorrecht vorstelleten, weil sie gern wissen wollten, was den Menschen unbekannt war, ohne zu bedenken, wie weit eine Unwissenheit, worinn Gott den Menschen lassen will, einer aus der Hölle geborgten Wissenschaft vorzuziehen sey.

19. V. Wer Schande mit Viehe wird getrieben haben, soll des Todes sterben.

20. V. Wer andern Göttern, als mir dem wahren Gott allein, opfern wird, soll des Todes sterben.

21. V. Den Fremdling sollst du nicht betrüben, und unterdrücken; denn auch ihr waret Fremdlinge in Aegypten.

22. V. Der Wittwe und dem Waisen sollet ihr nicht Unrecht thun.

23. V. Werdet ihr sie in irgend etwas drücken, werden sie zu mir schreyen, und ich werde ihr Geschrey erhören.

24. V. Mein Grimm wird sich gegen euch entzünden; ich werde euch durch das Schwert umkommen lassen, und eure Weiber werden Wittwen, und eure Kinder werden Waisen werden.

25. V. Wenn du dem Dürftigen unter meinem Volke, das bey dir wohnet, Geld leihest, sollst du nicht wie ein unbarmherziger Eintreiber auf die Zahlung dringen, noch sie mit Wucher unterdrücken.

26. V. Wenn dir dein Nächster sein Kleid zum Pfande giebt, sollst du es ihm wiedergeben, ehe die Sonne untergeht.

27. V. Denn es ist sein einziges Kleid, dessen er sich bedienet, seinen Leib zu bedecken, und er hat kein anderes, es auf sich zu legen, wann er schläft. Wenn er zu mir ruft, will ich ihn erhören, weil ich gütig und barmherzig bin.

Dieß ist nur von dem Falle zu verstehen, wenn derjenige, der sein Kleid zum Pfande giebt, so arm ist, daß er es nöthig hat, sich des Tags oder Nachts damit zu bedecken, alsdann sollst du ihm es wieder geben, ehe die Sonne untergeht. Allein, wenn er nicht in diesen Umständen ist, und das Kleid, so er dir versetzt hat, entbehren kann, so magst du es in deiner Verwahrung behalten, damit der Arme nicht vernachläßiget, wann er kann, zu zahlen, was du ihm geliehen hast.

Denn man bemerket in allen diesen Gesetzen eine wunderbare Mäßigung des göttlichen Geistes, welche macht, daß die Pflichten der Liebe und der Gerechtigkeit vollkommen mit einander übereinstimmen.

* Das Oberkleid der Israeliten war ein viereckichtes Tuch, wie das der Araber, das sie Hyke nennen. Diese sind gemeiniglich 6 Ellen lang, und dienen zu einer völligen Kleidung am Tage. Und da sie in ihrer Kleidung schlafen; so ist es auch eine Bekleidung zur Nachtzeit. Es ist ein weites und beschwerliches Gewand, verwiret sich oft, und fällt auf den Boden, so daß man stäts gezwungen ist, es in die Höhe zu heben, und von neuem um den Körper zu wickeln. (Mich.)
Die Araber tragen über dem Hemde einen Rock, welcher bey 10 Ellen lang und 2 breit ist. Diesen schlagen sie um den Leib herum, und bedecken sich Nachts damit.

28. V. Den Göttern (Richtern) sollst du nicht übel nachreden, und den Fürsten deines Volks nicht fluchen.

29. V. Säume nicht, die Zehnten und Erstlinge deiner Güter darzubringen, und heilige mir den Erstgebohrnen deiner Söhne.

30. V. Eben so sollst du es halten mit deinen Kindern und Schafen: Sieben Tage sollst du sie an der Mutter lassen, am achten Tage aber mir zum Opfer bringen.

31. V. Ihr sollet heilig und ganz sonderbar zu meinem Dienste geweihet seyn. Fleisch, wovon vorher ein Thier gefressen, sollet ihr nicht verkosten, sondern es den Hunden vorwerfen.

XXIII. Hauptstück.

Pflichten der Richter. Sabbat (oder Ruhe) des siebenten Jahrs und siebenten Tags. Hohe Festtage. Der englische Geleitsmann. Verheissungen und Verbothe.

Buchstäblich, und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Glaube der Lüge nicht —: reiche die Hand dem Gottlosen nicht, daß du für ihn falsches Zeugniß gebest.

Das heißt: sey niemals der Falschheit und der Lüge günstig, indem du sie entweder selbst unterstützest, oder mit denen, die sie unterstützen, übereinstimmest. Dieser Spruch kann, nach den Auslegern, auch folgenden Sinn haben: Laß dich nicht von unbestimmten, unge-

ungewissen Gerüchten verleiten, welche (meistentheils) falsch sind, obschon sie einige Wahrscheinlichkeit haben.

Denn, wie der H. Augustin bemerket, man verletzet die Liebe nicht nur, wenn man etwas Falsches erdichtet, sondern auch wenn man sich einer unbescheidenen Leichtgläubigkeit also überläßt, daß man die Ehre des Nächsten wirklich verletzet, indem man von ihm glaubt, was nicht wahr ist, und ihn just so behandelt, wie wir nicht behandelt werden wollen.

Daher, als der Heilige die Worte des vierzehnten Psalmes erkläret, worinn die Laster beschrieben werden, von denen derjenige frey seyn muß, welcher so vor Gott ist, wie er seyn soll, um in den Himmel einzugehen, merket er an, daß dieser Spruch, der von einem Gerechten gesagt wird, er öffne sein Ohr den ehrenrührigen Reden gegen seinen Nächsten nicht, nichts anders anzeige, „als daß der Gerechte den Beschuldigungen eines Lästerers nicht leicht Glauben beymißt, „entweder aus einem gewissen Vergnügen, das man „empfindet, wann von andern übel geredet wird, oder „aus einem vermessenen und unbescheidenen Leichtsinne, „welcher macht, daß man für wahr hält, was doch „ganz falsch ist“: *Opprobrium non accepit adversus proximos suos, id est, non libenter, aut temere credidit criminatori.* (Aug. in Ps. 14.)

2. B. Folge der Menge nicht zum Bösen, und im Gerichte geh nicht den meisten Stimmen nach, von der Wahrheit abzuweichen.

Dieß ist eine wichtige Warnung. Die Heiden selbst nahmen die Schwachheit des menschlichen Verstandes wahr. Denn, wenn man einer Seits das Verboth der Gerechtigkeit und Wahrheit, die Drohung der Gefahr, den Verlust des Vermögens, der Ehre, oder auch der Freyheit und des Lebens einsieht; kann es leicht geschehen, daß die Verwirrung unsres

Herzens unsern Verstand mit einer düstern Wolke umhüllet. Der Begriff, den wir von der Wahrheit hatten, die uns vormals ganz hell schien, kömmt uns auf einmal schatticht und dunkel vor, weil wir aufhören, unsre Gedanken auf die Gründe zu richten, die sie unwankbar befestigten, und sie auf alle Seiten derjenigen (Gründe) drehen, welche sie zu schwächen und niederzureissen scheinen.

Anstatt also die Billigkeit und den gesunden Verstand um Rath zu fragen, fragen wir, nach Anmerkung eines weisen Heiden (Cicero) unsre Furcht, „die, „wenn sie sich unsres Herzens einmal bemächtigt hat, „ihm weiter nichts rathen kann, als zu fürchten — „und immer mehr auf das, was es fürchtet, Acht zu „haben — als auf jede andere Betrachtung.

„Indeß betrügt man sich sehr, sagt der H. Augus„stin, wenn man sich über die Verletzung der Gerech„tigkeit und Wahrheit damit vertheidigen will, daß „man das Uebel mit mehrern begehe: als wenn — „was an sich selbst eine Sünde ist, aufhörte, eine „Sünde zu seyn, sobald eine große Menge zu sündigen „übereinstimmet“: *Non eris cum pluribus in malitia, ne se inde quisquam defendat, quia cum pluribus fecit; aut ideo non putet esse peccatum.* (Aug. in Exod. q. 17.)

Dieß nun ist eine göttliche Regel zur Anhänglichkeit, die man der Wahrheit, der so unveränderlichen Wahrheit, wie Gott selbst, schuldig ist. Es ist ein himmlisches Licht, das alle Richter zu Rathe ziehen sollen. Jene zwanzig Bischöfe in dem Concilium zu Rimini (an. 359.) dessen Vorsteher die heiligen Phorbadius und Servatus gewesen sind, wären nicht gefallen, wenn sie nicht unterlassen hätten, diese Regel zu befolgen. Anfangs hielten sie alle ihnen gemachte Drohungen unerschrocken aus. Und Severus Sulpitius

pitius sagt von ihnen, „ihr Muth sey um so viel grös„ser gewesen, je geringer ihre Anzahl war“: *Hi quanto pauciores, tanto validiores erant.* (Sulp. Sev. Hist. sacr. l. 2.)

Denn, als sie sahen, daß der kaiserliche Gesandte — der darauf drang, mochte es auch kosten, was es wollte, daß die Versammlung sich zum Beßten der arianischen Bischöfe endigte — „sie mit Thränen bes„schwur, sich nicht als Feinde des Friedens zu erklären, „die Streitigkeiten der Kirche nicht ins Unendliche hin„auszudehnen, wenigstens der großen Anzahl nachzu„geben, und sich dem Ansehen so vieler Prälaten nicht „zu widersetzen“: *Sequerentur plurium exemplum; authoritatem saltem ex numero sumerent*; (Sulp. ibid.) ließen sie sich durch den schönen Namen des Friedens verblenden, aus Furcht, sich einer so großen Menge von Bischöfen ganz allein zu widersetzen.

Sie legten also ihre eigne Gesinnung ab, um dem großen Haufen zu folgen, und fielen mit andern. Hingegen würden sie sich einen unsterblichen Ruhm erworben haben, wenn sie alle solche eitle Vorwürfe des Sonderbaren, des Eigensinnes, die man ihnen machte, verachtet, und die Consubstantialität (Mitwesenheit) des Wortes beybehalten hätten, welche der H. Geist durch ein untrügliches und unwiderrufliches Ansehen in der Glaubensbekenntniß des H. Conciliums von Nicäa bekräftiget hatte.

Diese Heiligen nun würden das Licht, so sie erleuchten sollte, und ihre Rechtfertigung gegen jene große Menge der Prälaten, von denen sie sich bey solchem Vorfalle absöndern mußten, gefunden haben, wenn sie ihnen nur diesen Spruch — den der H. Geist schon im alten Gesetze verkündiget hat, um im neuen zur Regel zu dienen — gesagt hätten: *Non sequeris*

turbam ad faciendum malum, nec in judicio plurimorum acquiesces sententiæ, ut a vero devies.

3. B. Auch sollst du im Gerichte kein Mitleid gegen den Armen haben, wann du nämlich die Gerechtigkeit seines Handels untersuchest.

„Die Barmherzigkeit ist gut, sagt der H. Augu„stin, aber man muß sie nicht auf Kosten der Gerech„tigkeit ausüben“: *Bona est misericordia, sed non debet esse contra judicium.* (Aug. in Exod. qu. 88.) Wenn es darauf ankömmt, daß ein Handel zwischen einem Armen und Reichen untersucht werden soll, und der Arme hat Unrecht; so würde man sich recht weit verirren, wenn man sich einbilden wollte, man müsse dem Armen Recht geben, und den Reichen verdammen, unter dem Vorwande, es sey gut, sich der Armen erbarmen. Denn sodann, wenn auch die Armuth eines Menschen Mitleids würdig ist, so verdient doch seine Ungerechtigkeit gehasset zu werden.

Man muß also bey solcher Gelegenheit den weisen Rath befolgen, den der Heilige anderswo gegeben hat. „Anfänglich soll man auf nichts be„dacht seyn, als Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. „Hat der Arme Unrecht, muß man ihn verdammen, „und anhalten, dem Reichen alles zu bezahlen, was „er ihm nach den Regeln der Billigkeit schuldig ist. „Wo nicht, ist die Gnade, die du dem Armen erzeigest, „eine Grausamkeit, weil du ihn in seiner Ungerechtig„keit bestättigest. Nachdem also dem Reichen genug „geschehen, indem man ihm gezeigt hat, daß man, „wann es darauf ankömmt, was billig sey, man bloß auf „die Gerechtigkeit sehe, ohne Rücksicht auf die Eigen„schaft des Armen zu machen: so ist es hernach auch gut, „dem Reichen vorzustellen, daß, wie Gott die Richter ver„bindet, den Reichen gegen die Armen Gerechtigkeit wi„derfahren zu lassen, so verbinde er auch die Reichen,

selbst

„selbst Mitleid mit den Armen zu haben“: *Qualem misericordiam præstitisti ei, quem injustum feciſti? Quid ergo, inquit, facerem? Judicares primo secundum causam: argueres pauperem, flecteres divitem.* (Aug. in Pſ. 32. conc. 1. in fine.)

Eben dieſer Vater ſetzt hinzu: „Nachdem man ſich auf „ſolche Weiſe als einen Vertheidiger der Reichen dar„geſtellt hat, weil man ihnen zuſprach, was ihnen ge„bührt, ſo findet man ſchon eine große Oeffnung in „ihr Herz, um bey ihnen einen Fürſprecher der Armen „abzugeben, und ſie zu bereden, jene mit eben derſel„ben Nachſicht zu behandeln, mit welcher ſie wünſchen, „von Gott behandelt zu werden. (Aug. ibid.)

4. V. Begegnet dir der Ochs deines Feindes, oder ſein irrender Eſel, ſo führe ſie zu ihm zurücke.

Gott, ſagt der H. Auguſtin, hat erſt verbothen, dem Armen Barmherzigkeit zu erweiſen, wenn dieſer wegen ſeiner Ungerechtigkeit verdammet zu werden verdienet. Um aber zugleich an Tag zu legen, wie ſehr er dieſe Tugend liebe, macht er alsbald dieſes Geſetz, welches die Barmherzigkeit dermaßen anbefiehlt, daß es will, der Menſch ſolle ſie ſogar gegen ſeinen Feind ausüben, und ihm ſeinen irrenden Ochſen und Eſel wieder heimführen.

Alſo wollte Gott diejenigen, die er zu ſeinem Volke gemacht hatte, gewöhnen, nicht nur in dem Innerſten ihres Herzens keinen Haß zu tragen, ſondern auch denen, die ihnen zuwider wären, Gutes zu thun, damit in ihrer Seele Geſinnungen der Sanftmuth und Freundſchaft entſpringen möchten, wenn ſie ſich durch ein ſo günſtiges Betragen einigermaßen dazu gedrungen ſähen.

Und dieß giebt uns Gelegenheit, nach der weiſen Betrachtung des Theodoretus, anzumerken, man könne leicht einſehen, daß eben derſelbe Gott mit dem

Moyses geredet habe, der auch mit den Aposteln geredet hat, und daß eben derselbe Gesetzgeber das alte und neue Testament eingeführt habe, weil wir in dieser Stelle, wie auch in vielen andern, lesen, daß Gott hier eine Liebeshandlung gegen die Feinde befiehlt, welches eines der vortrefflichsten und vollkommensten Gebothe des neuen Gesetzes ist. (Theodoret. in Exod. qu. 52.)

5. V. Wenn du den Esel deines Feindes unter seiner Bürde erliegen siehst, geh nicht vorüber, sondern hilf ihm denselben aufheben.

6. V. Weich nicht von der Gerechtigkeit ab, den Armen zu verdammen.

7. V. Flieh die Lüge: bring den Unschuldigen und Gerechten nicht ums Leben; denn ich verabscheue den Gottlosen — Richter, der ein Feind der Gerechtigkeit ist.

8. V. Nimm keine Geschenke an, denn sie verblenden auch die Weisen, und verkehren die Urtheile der Gerechten. Buchst. die Reden der Gerechten.

Aus dieser Ursache sollen die wahren Weisen und wahren Gerechten die Geschenke fliehen, als die gefährlichsten Stricke, die man ihnen leget, und die im Stande seyn würden, sie um ihre Weisheit so wohl, als ihre Gerechtigkeit zu bringen.

Der H. Bernhard erzählt über diesen Gegenstand dem Pabst Eugenius III. zwo merkwürdige Geschichten von zween apostolischen Männern seiner Zeit. „Du hast, „sagt er zu diesem Pabst, von dem Kardinal Martin „reden gehört; vielleicht aber erinnerst du dich nicht „mehr daran, was ich erst in Betreff seiner Uneigennützigkeit zu dir gesagt habe. Er war Kardinal, und „wurde als Legat nach Dänemark geschickt, er kam so „verarmet zurücke, daß er weder Geld, noch Pferde

„hatte,

„hatte, mit harter Mühe langte er zu Florenz an, wo „ihm der Bischof des Orts ein Pferd schenkte, das ihn „nach Pisa trug, wo wir waren. (Bern. de Consid. ad Eugen. III. l. 4. c. 5. n. 13.)

„Der Bischof von Florenz, welcher ihm den andern Morgen nachgefolgt war, weil er mit jemanden „einen Rechtshandel hatte, der an eben diesem Tage „sollte betrieben und beurtheilet werden — fieng an „seine Freunde um Beystand zu ersuchen, und unter „andern auch den Kardinal Martin, von dem er sich sehr „viel versprach, wegen des ihm gemachten Geschenkes. „Allein der Kardinal sagte zu ihm: Du hast mich hintergangen, ich dachte nicht daran, daß du einen Handel hättest, worüber ich Richter seyn könnte. Nimm „dein Pferd zurück, es steht im Stalle: und nöthigte „ihn, es wieder anzunehmen.

„Was sagest du darauf, geliebtester Vater? Ist „dieß nicht eine Begebenheit, die eines andern, als unsers Jahrhunderts, würdig wäre, daß ein Legat aus „einem so reichen Lande so arm zurückgekommen ist: „daß er kein Silber aus einer damit angefüllten — Gegend mitgebracht, und das Geschenk, so er schon angenommen hatte, verwarf, weil es verdächtig seyn „konnte?

„Ich will dir, setzt er hinzu, noch eine andre Handlung erzählen, von Ganfredus, Bischofe zu Chartres, der das Amt eines apostolischen Legaten mit aller „Sorgfalt — auf seine eigne Kosten — mehrere Jahre hindurch in Guienne (oder Aquitanien) versehen „hat. Ich will dir sagen, was ich selbst gesehen habe. „Ich war bey ihm in dieser Provinz, als ihm ein „Priester einen Fisch, den man Stör nennet, darboth, „er fragte ihn, wie viel der Fisch gekostet hätte, und „erklärte sogleich, daß er ihn nicht annehmen würde, „es sey dann, er habe den Preis dafür zurückge-

„stellet: der Priester war also genöthiget, wider seinen „Willen das Geld anzunehmen, wiewohl er ganz be„schämet darüber weggieng. (Bern. de Consid. ad Eugen. lib. 4. c. 5. n. 14.)

„Ein anderesmal waren wir bey eben diesem Bi„schofe in einem Flecken; die Frau (oder Gebietherinn) „des Orts brachte ihm aus Ehrerbiethung zwo oder „drey schöne Schaalen, die jedoch nur von Holz waren. „Der Mann Gottes, der ein zartes Gewissen hatte, be„schauete sie eine Zeit lang, weigerte sich aber sie anzu„nehmen. Urtheile nun, heiliger Vater, ob er Sil„ber angenommen hätte, da er bloßes Holz ausschlug? „Kein Mensch konnte zu diesem Legaten sagen: Ich „habe Abraham bereichert. Er selbst aber konnte „laut rufen, wie Samuel zu den Israeliten: Sager „ohne Furcht vor dem Herrn und seinem Gesalbten her„aus, ob ich nach jemandes Vermögen getrachtet, ob „ich jemanden Unrecht gethan, und ob ich einige Ge„schenke angenommen habe'? (Bern. ib.)

9. B. Dem Fremden mache keine Beschwerniß. Denn ihr wisset, wie Fremden zu Muthe ist, weil ihr selbsten in Aegypten Fremdlinge waret.

10. B. Sechs Jahre hindurch sollst du dein Feld besäen, und die Früchte davon einsammeln.

11. B. Im siebenten Jahre aber sollst du es nicht bauen, sondern ruhen lassen, damit die Armen unter deinem Volke zu leben haben, und was übrig bleibt, das Wild fresse. So sollst du es auch mit deinen Wein- und Oelgärten halten.

Gott befiehlt durch dieses Gesetz nicht, daß man ein besäetes Feld nicht einärnden solle, sondern daß man gar nicht säen solle, wie ausdrücklich im III. Buche Moyses bemerket wird: Sechs Jahre hindurch

sollet ihr eure Felder besäen: im siebenten aber sollet ihr sie nicht besäen. (Levit. 25, 4.)

Das siebente Jahr war die Ruhe und gleichsam der Sabbat aller Fluren, wie der siebente Tag in jeder Woche die Ruhe für Menschen und Vieh war. Weil aber einem leicht einfallen konnte: da im siebenten Jahre das Feld nicht gebauet werden soll, und also seinem Besitzer nichts einträgt; wie werden die Menschen leben können? — so verspricht Gott in eben diesem III. Buche Moyses (Levit 25, 21.) er wolle das sechste Jahr segnen, und es würde so fruchtbar seyn, als drey andere.

Dieser Sabbat des siebenten Jahrs scheint aus eben solchen Gründen, wie der Sabbat des siebenten Tags in jeder Woche, eingeführt worden zu seyn.

1) Hat diese Verordnung sogar eine natürliche Ursache gehabt, damit nämlich auf solche Art die Erde ruhen, und hernach um so viel fruchtbarer werden möchte.

2) Wollte Gott also sein Volk lehren, sich gegen die Leidenschaft des Geizes zu verwahren, die Armen zu lieben, welche dieß siebente Jahr hindurch von allem, was die Erde tragen würde, leben sollten. Auch wollte er sie lehren, sich auf seine Fürsicht zu verlassen, die ihnen versprach, sie im sechsten Jahre mit einem solchen Ueberflüße an Gütern zu überschütten, daß ihnen nichts abgehen würde, obschon sie im siebenten Jahre nichts einsammelten von allen ihren Feldern.

3) Die Ruhe selbst, so man allen Aeckern ließ, war, so zu sagen, ein lebendiger und fühlbarer Unterricht, der die Menschen lehrte, die Ruhe, welche Gott nahm, nachdem er innerhalb sechs Tagen alle Dinge erschaffen hatte, in Ehren zu halten.

4) Diese Ruhe des ungebauten Feldes im siebenten Jahre, war auch gleichsam ein Recht und eine

Erkenntlichkeit, die sie Gott darüber leisteten, sagt der H. Augustin, daß er ihnen nach der Befreyung aus der ägyptischen Dienstbarkeit das Land, das sie bewohnten, eingeräumt hatte, wovon sich Gott als den Eigenthümer ansah, indem es eigentlich ihm — nicht aber ihnen zugehörte: *Ut ipsa vacatio terræ velut merces habitationis aut redemptio ab illo, cujus esset, hoc est, a creatore Deo, haberetur.* (Aug. in Lev. q. 32.)

12. V. Sechs Tage sollst du arbeiten, den siebenten Tag aber feyern; damit dein Ochs und Esel ausraste, und der Sohn deiner Magd sammt dem Ausländer sich einigermaßen erhole.

13. V. Vollziehet alles, was ich euch gesagt habe. Bey dem Namen fremder Götter sollet ihr nicht schwören, und ihr Name soll nie aus eurem Munde kommen.

14. V. Dreymal im Jahre sollet ihr mir Festtage halten.

15. V. Beobachte das hochfeyerliche Fest der ungesäuerten Brode. Sieben Tage sollst du ungesäuertes Brod essen, wie ich dir befohlen habe, zur Zeit des Monats der neuen Früchte (Nisan) in welchem du aus Aegypten gezogen bist. Erscheine nicht mit leeren Händen vor meinem Angesichte.

Gott hat, wie Theodoret weislich anmerket, dem Menschen alles gegeben, und verlanget von ihm die Erkenntlichkeit für seine Gaben. Er will haben, der Reiche solle mit einem zärtlichen und liebevollen Herzen vor ihm erscheinen, und auch den Armen an seinem Vermögen Theil nehmen lassen; damit, wenn Gott mit ihm zusammen rechnet, ihn die Armen in die ewigen Hütten aufnehmen mögen. Gott will aber auch haben, daß sich der Arme vor seiner Majestät erniedrige, mit

einem

einem Herzen, das leer von Hochmuth; aber reich an Tugend ist; und daß er ihm das Opfer einer glaubens- und demuthvollen Geduld darbringe, welches Gott höher achtet, als alle Schätze der Welt.

16. V. Auch sollst du das hohe Fest der Aernte und der Erstlinge deiner Arbeit halten, von allem, was du auf das Feld wirst ausgesäet haben: das dritte hohe Fest aber am Ende des Jahrs, nachdem du alle Früchte von deinen Feldern wirst eingebracht haben.

Die Schrift hat das erste der hohen Feste, nämlich die Ostern, oder das Fest der ungesäuerten Brode schon voraus angezeiget. Hier bemerket sie das zweyte, nämlich das Pfingstfest, welches fünfzig Tage nach Ostern gefeyert wurde. Beym ersten opferte man neue Aehren: beym zweyten, zwey Brode als die Erstlinge der Aernte, wie im III. Buche Moyses angemerkt wird. (Levit. 23, 17.) Denn in diesen warmen Ländern kam die Aernte viel eher als bey uns.

Das dritte Fest war jenes am Ende des Jahrs, nämlich des bürgerlichen und gemeinen Jahrs, welches sich bey der Taggleichung im Herbste gegen unsern Monat September endigte, nachdem man alle Früchte vom Felde eingebracht hatte. Dieß dritte Fest, welches so allgemein war, als die zwey andern, war das Fest der Laubhütten, griechisch Scenopegia, das am fünfzehnten Tage des Monats Tischri gefeyert wurde, auf welchen Tag zuweilen die Taggleichung (Æquinoctium) einfiel, wie die Ausleger anmerken.

Dieß Fest wurde aus zween beträchtlichen Beweggründen gestiftet: der erste war, um ein Denkmaal des wunderbaren Schutzes zu seyn, den Gott seinem Volke vierzig Jahre hindurch leistete, so lang es in der Wüste unter Zelten wohnte. Die zweyte, um Gott für alle Früchte, die man in diesem Jahre eingesam-

melt hatte, Dank zu sagen. Diese drey Festtage werden im III. Buche Moyses genauer beschrieben werden.

17. V. Alle Mannspersonen, die sich unter euch befinden, sollen sich des Jahrs dreymal vor dem Herrn deinem Gott stellen.

18. V. Das Blut des Schlachtopfers sollst du mir nicht mit Sauerteig opfern, und das Fett des Opfers, so mir feyerlich geschlachtet wird, soll nicht bis auf morgen überbleiben.

Der mystische Verstand von allem, was die Opfer betrifft, wird in dem dritten Buche Moyses erklärt werden.

19. V. Die Erstlinge deiner Feldfrüchte sollst du in dem Hause des Herrn deines Gottes opfern. Das Böcklein, das noch an seiner Mutter säuget, sollst du nicht kochen lassen. — Oder anders: So lange das Böcklein noch Säugling ist, sollst du mir's nicht opfern.

Der H. Augustin bekennet, daß er den Grund des buchstäblichen Verstandes dieser Stelle nicht finde. Und es wäre zu wünschen, daß man einen moralischen und erbaulichen darinn anträfe. Allein da ihr dieser Heilige keinen giebt; so haben auch wir, wie schon erinnert worden, keinen gefunden, der uns natürlich genug vorkam, ihn anzuführen. (Aug. in Exod. q. 90.)

Wir überlassen diese Stelle, wie noch viele andre, der Einsicht und Frömmigkeit mehr erleuchteter Personen als wir sind.

* H. Michaelis glaubt, Fleisch in Butter oder Milch zu kochen, oder zu braten, sey darum den Israeliten verbothen worden, um sie an das Kochen und Braten mit Baumöle, dem vorzüglichen Naturgeschenke des gelobten Landes zu gewöhnen. Weitenauer führt seinen moralischen Grund aus dem Clemens alexandrinus an.

Was

Was dem lebendigen Thiere, spricht dieser Vater, eine Nahrung und Ursache des Lebens war, das soll nach seinem Tode nicht mithelfen, damit sein Leib niedlich aufgezehret, und zernichtet werde.

20. V. Sieh, ich will meinen Engel senden, damit er vor dir hergehe, dich auf dem Wege bewahre, und in das Land hinein führe, welches ich für dich bereitet habe. (Chanaan.)

Der H. Martyrer Justinus, und nach ihm der H. Augustin, haben geglaubt, dieser Engel sey Josue, welcher auch Jesus, d. i. Heiland, genannt wurde — gewesen; er hat auch das Volk wirklich in das verheissene Land hinein geführt. (Justin. Dial. cum Tryph. — Aug. contra Faust. l. 26. c. 19.) Nichts desto weniger halten gelehrte Ausleger dafür, unter diesem Engel, wovon hier gesprochen wird, könne schlechtweg der Engel verstanden werden, von dem vorher die Rede war, der, als Pharao mit seinem Heere am Ufer des rothen Meers ankam, sich zwischen dessen und dem Lager der Israeliten stellte, sodann fortfuhr, das Volk Gottes zu beschützen, und in dem Buche Josue (5, 14.) der Fürst des Heers des Herrn genannt wird.

21. V. Nimm dich in Acht in seiner Gegenwart, gieb seiner Stimme Gehör, und hüte dich wohl, ihn zu verachten; denn er wird dich nicht ungestraft lassen, wenn du sündigest: er redet in meinem Namen und durch mein Ansehen mit dir.

Er wird dich von deinen Fehlern abführen. Er wird dich selbst darüber bestrafen, denn den Sünder erzeigt man eine Gnade, wenn man ihn auf solche Art behandelt. Daher drohet Gott denen, die er will zu Grunde gehen lassen, sie hinfüro in Frieden zu lassen, ohne sich über sie zu erzörnen; wie ein Arzt einen

Kran-

Kranken verläßt, und ihm kein Mittel mehr vorschreibt, wenn das Uebel schon verzweifelt ist.

22. V. Wenn du seine Stimme gehorsam anhöreſt, und alles, was ich dir ſage, befolgeſt; will ich ein Feind deiner Feinde ſeyn, und die in die Enge treiben, welche dich in die Enge zu treiben ſuchen.

23. V. Mein Engel ſoll vor dir hergehen, und dich einführen in das Land der Amorrhäer, der Hethäer, der Pherezäer, der Chananäer, der Gergeſäer, der Heväer, und Jebuſäer; denn ich will ſie vertilgen.

24. V. Du ſollſt ihre Götter nicht anbethen, und ihnen keine göttliche Ehre erweiſen: du ſollſt ihren Werken nicht nachahmen, ſondern ſie zerſtören, und ihre Bildſaulen zerbrechen.

25. V. Mir eurem Herrn und Gott ſollet ihr dienen, damit ich das Brod, ſo ihr eſſet, und das Waſſer, ſo ihr trinket, ſegne, und alle Krankheiten von euch wegnehme.

26. V. In deinem Lande wird kein Weib unfruchtbar ſeyn, noch Mißgeburt bringen: ich will die Zahl deiner Tage (und deiner Jahre) voll machen.

27. V. Vor dir will ich den Schrecken meines Namens hergehen laſſen; alle Völker, deren Land du betreten wirſt, will ich vertilgen, und alle deine Feinde vor dir in die Flucht jagen.

28. V. Anfangs will ich Hornisse ſchicken, welche die Heväer, Chananäer und Hethäer verjagen ſollen, bevor du (in ihr Land) einzieheſt.

Der H. Auguſtin und Theodoret verſtehen dieſe Stelle von wirklichen Hornissen oder ſtechenden Mücken, wodurch Gott die Chananäer peinigte, wie er ehemals die Aegyptier durch ganze Heere der gefährlichſten

lichsten Mücken plagte. (Aug. locut. in Exod. qu. 58.) Und dieses scheint der Weise deutlich auszudrücken, wenn er zu Gott sagt: „Du hast Mücken, gleichsam als Vorläufer deines Heeres, geschickt, diese Völker nach und nach auszurotten. (Sapient. 22, 8.)

29. V. Nicht in einem Jahre will ich sie vor deinem Angesichte vertreiben, damit das Land nicht zu einer Wüste wird, und das Wild wider dich anwachset.

30. V. Nach und nach will ich sie vor dir austreiben, bis du dich vermehrest, und dich des ganzen Landes bemeisterst.

31. V. Deine Gränzen aber will ich setzen von dem rothen Meere bis zu dem philistischen Meere, und von der arabischen Wüste an bis zu dem Fluß Euphrat. Alle Einwohner dieses Landes will ich euch, theils in die Hände liefern, theils vor eurem Angesichte vertreiben.

Deine Gränzen will ich setzen von dem rothen Meere südwärts gegen Aegypten bis zum philistischen d. i. bis zum mittländischen Meere, welches das heilige Land westwärts begränzet. Und aus dieser Ursache bezeichnet die Schrift den Occident (Niedergang) sehr oft durch Nennwort Meer. Von der Wüste an, das heißt, von dem wüsten Arabien an, welches dem gelobten Lande ostwärs liegt, bis zum Fluß; nicht bis zum Fluß Jordan, sondern bis zum Fluß Euphrat, der das heilige Land zwischen Ost und Nord begränzte, wie die Schrifterklärer anmerken.

Nichts desto weniger erstreckte sich das Reich der Israeliten niemals bis zum Euphrat, ausgenommen unter Salomons Regierung. Und auch dazumal schienen ihm die benachbarten Völker des Euphrats nicht unterworfen gewesen zu seyn, als nur in so weit daß sie einen gewissen Tribut zahlten. Diese Ausdehnung

nung des israelitischen Reichs hatte eine sehr kurze Dauer: und ihre Untreue war Ursache, daß sie endlich aus dem Lande, das ihnen Gott geschenkt hatte, ganz verjaget wurden.

32. V. Weder mit ihnen, noch mit ihren Götzen sollst du einen Bund machen.

33. V. Sie sollen nicht in deinem Lande wohnen, damit sie dich nicht verleiten, mich zu beleidigen, wenn du ihren Göttern dienest, welches dir gewiß zum Falle gereichen würde.

XXIV. Hauptstück.

Die Israeliten gehen das mit dem Herrn errichtete Bündniß ein. Das Bündniß wird durch Opfer bestättiget. Moyses steigt auf den Berg.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Darauf sagte Gott zum Moyses: Steig herauf zum Herrn! du und Aaron, Nadab und Abiu, sammt den siebenzig Aeltesten in Israel, und bethet mich von ferne an.

2. V. Der Moyses allein soll zum Herrn hinauf steigen, die übrigen aber sollen sich nicht nähern, auch das Volk soll nicht mit ihm herauf kommen.

Nachdem Moyses die Gebothe und Gesetze, wovon vorher die Rede war, von Gott erhalten hatte, ward ihm befohlen, vom Berge hinabzusteigen,

und

und eben diese Gesetze dem Volke vorzutragen, um zu erfahren, ob es einwilligen, und sich verbinden würde dieselben zu beobachten.

Die Schrift sagt nicht ausdrücklich, daß Moyses vom Berge, wo er diese verschiedene Gebothe empfangen hatte, hinabgestiegen sey; allein Gott befiehlt ihm wieder hinaufzusteigen: welches nothwendig voraussetzt, daß er hinabgestiegen war.

Die siebenzig Aeltesten, von denen in der gegenwärtigen Stelle geredet wird, waren nicht jene Siebenzig, welche Moyses erwählet hat, ihm seine Pflicht zu erleichtern, die er hatte, alle Streithändel des Volkes zu hören und zu entscheiden, denen er einen Theil seines Amtes und seines Geistes mittheilte. Denn er stellte diese Wahl erst einige Zeit nachher an, wie im IV. Buche Moyses bemerket wird. Sondern diese siebenzig Aeltesten, von denen hier die Rede ist, waren nach den Auslegern diejenigen, welche gleichsam als Fürsten ihrer Familien und Zünfte ausgewählet worden waren.

3. V. Moyses kam dann dem Volke alle Worte, und alle Verordnungen des Herrn vorzutragen. Das ganze Volk antwortete mit einer Stimme, und sprach: alles was der Herr gesagt hat, wollen wir erfüllen.

Diese Antwort war voll jener Vermessenheit, die der heilige Paulus an den Juden verdammte, vermög welcher sie sich einbildeten, sie könnten alles, was ihnen Gott befehlen würde, aus einer blos natürlichen Kraft, und durch ihren eignen Willen erfüllen. Sie glaubten also gerecht zu seyn, und das — durch sich selbst, und durch die äußerliche und blos menschliche Beobachtung des Gesetzes. „Sie wollten nicht um jene „innerliche und wirkende Gerechtigkeit, die durch „den Glauben erhalten wird, ansuchen, wie der

„H. Paulus sagt, (Philip. 3. 9.) um jene Ge„rechtigkeit, die uns Gott schenket, und ein Werk sei„ner Gnade und seines Geistes ist.“

Dieß veranlaßte den H. Augustin zu sagen, „Das „Volk, so auf solche Art durch seine Bereitwilligkeit „zu allem nur möglichen Gehorsam mehr Vermessen„heit als Klugheit äußerte, sey jenem evangelischen „Sohne gleich gewesen, der zu seinem Vater sagte, als die„ser ihm befahl in seinen Weingarten zu gehen und „zu arbeiten, — er wolle gleich gehen, und doch nicht „hingieng: die Heyden hingegen seyen durch jenen an„dern Sohn vorgebildet worden, der, als ihm sein „Vater befohlen hatte, hinzugehen und in dem Wein„berge zu arbeiten, diesem zwar offenbar ungehorsam „war, und ihm ins Gesicht sagte, er wollte nicht gehen; „hernach aber doch nicht unterließ ihm zu gehorchen.“ (Aug. in Exod. q. 96.)

Denn in der That haben sich die in der Abgötterey erwachsenen Völker anfänglich nicht anders als rebellische Kinder, und erklärte Feinde Gottes betragen. „Als sie aber nachmals durch den Glauben erleuch„tet ihre eigne Blindheit einsahen, haben sie nicht, „wie die Juden, ihre eigne Gerechtigkeit hervorgesucht; „sondern die wahre Gerechtigkeit, die aus dem Glau„ben entspringt, umfangen, indem sie Jesum Christum „als den Ursprung des Lebens, und der Heiligung der „Seelen anbetheten.“

4. V. **Moyses schrieb alle Verordnungen des Herrn auf, und da er bey anbrechendem Tage aufgestanden war, baute er am Fuße des Berges einen Altar aus Erden, nebst zwölf steinernen * Denksäulen nach der Zahl der zwölf Zünfte Israels.** „Dies

* So haben die LXX. übersetzt. Sacy aber setzt voraus, der Altar sey aus zwölf Steinen, als so vielen Denkmälern oder Titeln der zwölf Zünfte erbauet gewesen, wie aus seiner Anmerkung erhellet, die er aus dem H. Augustin genommen.

„Dieser aus zwölf Steinen, nach der Zahl der „Zünfte Israels, zusammengesetzte Altar zeiget uns, „nach dem H. Augustin, daß dieß Volk, an welchem „Gott das Vorbild des neuen Volks entwarf, selbst „der Altar und der Tempel Gottes seyn sollte:' *Ex duodecim lapidibus altare ædificatum, significabat ipsum populum esse altare Dei, sicut est templum Dei.* (Aug. in Exod. q. 97.)

5. V. Dahin schickte er Jünglinge aus den Kindern Israels, welche dem Herrn Kälber zu Brand- und Friedopfern schlachteten.

6. V. Moyses aber nahm die Helfte des Blutes und fieng es in Schaalen auf; die andere Helfte hingegen goß er auf den Altar.

Die eine Helfte des Blutes der Schlachtopfer, welche in Schaalen aufgefangen worden war, mußte über das Volk ausgesprenget werden, wie die andere auf den Altar ausgegossen worden. Dieß also zertheilte Blut war gleichsam das Siegel des Bundes, den Gott mit dem Volke und das Volk mit Gott errichtete.

Das auf den Altar, welcher Gott vorstellte, ausgegoßne Blut versicherte das Volk, daß ihm Gott alles, was er verheißen, halten würde. Das über das Volk ausgesprengte Blut aber war gleichsam das Unterpfand und die von dem Volke Gott geleistete Bürgschaft, daß es alle seine Gebothe und alle seine Gesetze halten würde, oder wenn es dieß vernachläßigen sollte, so wollte es gern leiden, daß sein Blut eben so vergossen würde, wie das Blut der Schlachtopfer vergossen worden. Man hat dieses weitläufiger erklärt im I. Buche Moyses. (Gen. 15, 10)

7. V. Darnach nahm er (Moyses) das Buch des Bündnisses, und las es dem Volke vor, welches, als es dieses gehört hatte, sagte; wir wollen alles thun, was der Herr gesagt hat, und ihm gehorsam seyn.

8. V. Sodann nahm er das Blut, — das er in Schaalen aufgefangen hatte, und besprengte das Volk damit, sprechend: sehet dieß ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch gemacht hat, damit ihr alles erfüllet, was erst gesagt worden.

Der heilige Paulus führt diese Stelle in seinem Briefe zu den Hebräern an, und da er sie erklärt, setzt er sogar noch einige sonderbare Umstände bey.

„Das erste Testament, sagt er, ist nicht anders als „mit Blut bekräftiget worden. Denn als Moyses „alle Verordnungen des Gesetzes dem Volke vorgelesen „hatte, nahm er Blut von Kälbern und Böcken mit „Wasser, tauchte darein Hysop mit scharlachrother „Wolle, und besprengte damit das Buch selbst und das „ganze Volk, sprechend: das ist das Blut des Testa„ments und des Bundes, den Gott mit euch zu eurem „Beßten errichtet hat. Auch besprengte er den Ta„bernakel mit Blut, und Gott geheiligte Geschirre. „Und nach dem Gesetze mußte beynahe alles durch Blut „gereiniget werden, auch die Sünden wurden nicht ohne „Blutvergießung erlassen. Es war also nothwendig, „nicht nur daß die Vorbilder der himmlischen Dinge „durch Thierblut gereiniget würden; sondern die himmli„schen Dinge selbst mußten durch bessere und vortrefflis„chere Schlachtopfer als die Vorigen waren, gerei„niget werden.' (Hebr. 9, 18.)

Dieß Schlachtopfer, wie eben dieser Apostel hernach erklärt, war Jesus Christus selbst, der unsere Sünden durch sein eignes Blut getilget hat.

Sehet, dieß ist das Blut des Bundes ꝛc. Das heißt, sehet das Blut, wodurch Gott den Vertrag und Bund, den ihr mit ihm eingegangen seyd, versiegelt und bekräftiget. Obschon nun der Bund, den die Israeliten damals mit Gott machten, kein eigentliches Testament war, so war er doch das lichteste

Vor-

Vorbild des neuen Bundes, der im eigentlichen Verstand ein Testament ist.

Wir sehen auch, daß Blut und Wasser, die Moyses bey diesem Vorfalle gebrauchet, das mit Wasser vermischte Blut, so aus der Seite Jesu Christi, als sie bey seinem Tode durchstochen ward, anschaulich vorstellet. Aus diesem Grunde wird in dem heiligen Meßopfer noch immer Wasser unter den Wein gemischt, welches hernach zusammen in das Blut des Heilands verwandelt wird.

Allein, da die Wahrheit immer mehr zum voraus hat, als ihr Bild, so wurde dieser erste Bund, der bloß ein Bund und kein Testament war, — auch nur mit bloßem Thierblute versiegelt. Der neue Bund hingegen, der nach dem heiligen Paulus auch ein wahres Testament ist, wurde, wie die bürgerlichen Testamente, durch den Tod des Erblassers, das ist, durch den Tod Jesu Christi selbst, bestättiget. (Hebr. 19. 16.)

Die Israeliten versprachen in diesem mit Gott errichteten Bunde, ihm in allen Dingen zu gehorchen, welches sie glaubten aus eignen Kräften leisten zu können, und wollten das über sie ausgesprengte Blut sollte gleichsam das Siegel ihrer Verheißung seyn: der Sohn Gottes hingegen, da er den neuen Bund als sein wahres Testament und als eine göttliche Schankung stiftete, die er denjenigen, die er zu seinen Kindern und Erben machen wollte, aus bloßer Güte machte, hinterließ ihnen den Werth seines Blutes, und seines Todes, welcher die Aussöhnung unsrer Sünden, und die Mittheilung seiner Gnade und seines Geistes ist, wodurch er selbst sein Gesetz in ihre Seele geschrieben, und in ihr Herz gegraben hat; er giebt ihnen also, wie im Psalme steht, die Gnade und die Herrlichkeit, *gratiam & gloriam*, als die vollkommene Erbschaft derjenigen, die er sich erwählet hat, sie zu seinen wahren Kindern zu machen.

Der Hysop, dessen sich Moyses damals bediente, und der ein kleines doch hitziges und zur Blutreinigung treffliches Kraut ist, kann, nach dem heiligen Augustin, die Demuth Jesu Christi bedeuten, wodurch er, so zu sagen, die Quelle aller Sünden verstopfet, indem er unsern Stolz heilet: die scharlachrothe Wolle aber mag sein ganz reines mit Blut gefärbtes Fleisch vorbilden.

9. V. Als Moyses, und Aaron, Nadab und Abiu sammt den siebenzig Aeltesten in Israel hinaufgestiegen waren,

10. V. Sahen sie den Gott Israels; dessen Fußschemmel aus Saphiren zu seyn schien, und dem heitersten Himmel glich.

Was hier erzählet wird, daß Moyses den Gott Israels gesehen habe, ist dem nicht entgegen, was Moyses selbst in seinem V. Buche sagt: (Deut. 4. 15.) „Ihr „habet kein Bild gesehen am Tage, da der Herr auf „dem Berge Horeb mitten aus dem Feuer mit euch „redete.“ Denn Gott wollte kein sinnliches Bild vor dem Volke sehen lassen wegen des erstaunlichen Hanges, den es zur Abgötterey hatte. Indeß war nicht zu befürchten, daß Moyses und seine Begleiter von dem, was ihnen Gott als ein vergängliches Bild seiner Größe zeigte, so niederträchtig denken möchten.

* Dessen Fußschemmel (oder Fußboden) aus Saphir zu seyn schien. Zween blaue Steine tragen den Namen Saphir, der eine ist undurchsichtig, und nur ein halb Edelgestein, ward aber von den Alten wegen gewißer gelber Schwefelflecken, die man für Gold hielt, sehr hoch geschätzt, bey uns heißt er Lapis lazuli: der andere ein wahrer Edelstein, und durchsichtig, trägt bey den Neuern allein den Namen des Saphirs. Dieser letztere ist hier gemeint, darum steht das Wort durchsichtig dabey, oder wenn ich das Hebräische ganz genau Wort für Wort ausdrücken soll, Glas: Saphir. Mich. — durchsichtig ist im Texte nicht ausdrücklich: Glas-Saphir mag besser passen. Man braucht, sagt Harmar

mar, im Morgenlande gemalte Backsteine zu Estrichen. Es sind aber solche gemalte Ziegel, mit welchen die Morgenländer, nach dem Schaw die Mauern ihrer Häuser überziehen. Und aus andern Schriftstellern weiß man, daß sie meistentheils blau sind. Bruyn meldet, daß die Moschee zu Jerusalem, die die Türken den Tempel Salomonis nennen, mit grünen und blauen Backsteinen ganz bedeckt sey. Solche blaue Steine sind hier zu verstehen. Weil aber dieselben nicht durchsichtig sind, so vergleicht Moyses hier den Fußboden Gottes mit dem Glanze des Himmels.

11. V. Die Hand des Herrn schlug die Fürsten nicht, die sich von den Kindern Israels entfernt — und weiter gegen den Berg sich dem Herrn genähert hatten; — sondern nachdem sie Gott gesehen, — kehrten sie wieder zurücke, — und aßen und tranken wie zuvor auch.

Moyses sagt ausdrücklich, diejenigen, die Gott gesehen hätten, seyen zurückgekehrt, haben gelebt, gegessen und getrunken wie andre auch nach dieser Erscheinung. Denn es scheint, die Juden haben geglaubt, die Majestät Gottes wäre so groß, und der Mensch so schwach, daß sich Gott unter keinem sinnlichen Bilde vor einem Sterblichen könnte sehen lassen, ohne daß er nicht sogleich darüber stürbe, es sey dann Gott errette ihn von dieser Gefahr durch ein Wunderwerk. Dieß drückt Moyses deutlich genug in seinem V. Buche aus; und wir lesen auch im Buche der Richter (Jud. 13, 22.) daß Manue Samsons Vater sagt: **wir müssen sterben, weil wir Gott gesehen haben.**

* Aßen und tranken wird hier im Gegensatz mit Moyses erinnert, der vierzig Tage lang ohne Speise und Trank auf dem höchsten Gipfel des Berges bey Gott zubrachte.

12. V. Nun sprach der Herr zum Moyses: steig herauf auf den Berg zu mir, und bleib daselbst: ich will dir steinerne Tafeln geben, worauf ich

das Gesetz und die Gebothe geschrieben habe, damit du das Volk darinnen unterrichtest.

13. V. Sodann machte sich Moyses mit seinem Bedienten, dem Josue auf; und als er den Berg Gottes bestieg,

14. V. Sagte er zu den Aeltesten: warter hier, bis wir zu euch zurücke kommen. Ihr habet Aaron und Hur bey euch, wenn etwa ein Zwist (Rechtshandel) auskömmt, wendet euch an sie.

15. V. Nachdem Moyses hinauf gestiegen war, wurde der Berg mit einer Wolke bedeckt:

Moyses stieg anfangs mit Josue, — nicht auf den höchsten Gipfel des Berges, wo Gott war, sondern auf einen niedrigern Ort, wo er sich mit Josue verweilte, um sich gleichsam zu versammeln und in dieser Absönderung sich vorzubereiten zu den Gesprächen, die er mit Gott halten sollte. Am siebenten Tage, wie in der Folge angemerkt wird, (Exod. 32. 15.) berief ihn Gott; er ließ den Josue an eben diesem Orte zurück, und stieg allein auf die Spitze des Berges, wo er bey Gott vierzig Tage verblieb: Josue scheint eben so lang an derselben Stelle gewartet zu haben, von wannen er dem Moyses nachgefolgt, als dieser von dem Berge zum Volke hinabstieg.

16. V. Die Herrlichkeit Gottes ruhete auf Sinai, und umhüllete den Berg sechs Tage mit einer Wolke: am siebenten Tage aber berief der Herr mitten aus der Dunkelheit den Moyses.

17. V. Was man von dieser Herrlichkeit Gottes sah, war wie ein brennendes Feuer, das oben auf der Spitze des Berges loderte, welches alle Kinder Israels sehen konnten.

18. V. Moyses aber gieng mitten durch die Wolke, und stieg auf den Berg, woselbst er vierzig Tage und vierzig Nächte verblieb.

XXV. Hauptstück.

Verordnungen über die Einrichtung der Stiftshütte, und Bundeslade, von dem Tische der Schaubrode, und dem güldenen Leuchter.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Dann redete der Herr den Moyses an, und sprach:

2. V. Befiehl den Kindern Israels, mir die ersten Gaben zum Opfer auszusöndern: * ihr aber sollet sie von jedem annehmen, der sie mir ganz freywillig darbringen wird. —

* *Hebr.* ut separent mihi oblationem. Die Vulgata hat: primitias, Erstlinge.

Gott hat die Geschenke nicht gern, die man ihm mit Verdruß, oder gleichsam aus Zwange giebt, sondern liebt einen fröhlichen Geber, das heißt nach dem Gedanken des heiligen Chrysostomus, „er liebt nur „den, der sich freuet, wann er Gott etwas darbringt, „weil er überzeugt ist, daß er mehr dafür empfängt, „als er giebt, und daß ihn das, was er ihm opfert, „gar nicht arm, sondern auf immer reich macht.“ (Chrys. in ep. ad Rom. c. 12.)

Aus eben diesem Grunde ermahnet der heilige Paulus die Korinthier, freygebig gegen die Armen der Kirche zu Jerusalem zu seyn, und will haben, das Geschenk, so sie ihnen machen wollen, soll mehr einem freywilligen Liebesopfer, als einer dem Geize entrissenen Beute gleich sehen. (2. Cor. 9. 5.)

3. B. Was ihr aber von ihnen annehmen sollet, ist Gold, Silber, und Erz,

4. B. Hyacinth oder Himmelblau, hochrothe Scharlachfarbe, feine Leinwand und Ziegenhaare:

* Weder in der Grundsprache, noch in der Version der LXX. finde ich — Seide — Faden — Garn — Baumwolle — oder leinen; sondern bloß die Farben. Hyacinth — Purpur — Scharlach.

5. B. Rothgefärbte Widderfelle, auch andere blau gefärbte Felle, und Setimholz:

6. B. Oel die Lampen zu unterhalten, Specereyen zum Salboele und angenehmen Rauchwerke.

7. B. Onyche, und andere Edelsteine, den Priesterrock und das Brustblatt zu zieren.

8. B. Denn sie sollen mir ein Heiligthum machen, damit ich mitten unter ihnen wohne;

9. B. Und das nach dem Vorbilde, so ich dir zeigen werde sowohl von der Stiftshütte, als dem dazugehörigen Geräthe. So sollet ihr das Heiligthum einrichten:

Hyacinth bedeutet drey Dinge: eine Blume von blauer Farbe; einen Edelstein von eben dieser Farbe; und blau oder in Ultramerin gefärbte Wolle, (oder Seide)

* H. R. Michaelis übersetzt dunkelblau. Eigentlich, sagt er, ist hier die Farbe gemeint, die der Blackfisch von sich giebt, und die ich mit keinem deutschen Worte zu nennen wüßte, ich müßte sie denn auf gut altdeutsch, Black, nennen. Sie färbt sehr stark blau, und ward ehedem sogar anstatt der Dinte gebraucht.

Purpur ist das Blut oder Saft einer Meerschnecke, die man häufig im mittelländischen Meere findet.

Schar-

Scharlach, auf lateinisch coccum, oder coccus, ist, nach dem Plinius ein Kern, woraus scharlachrothe Farbe gemacht wird. (Plin. l. 21. c. 8.) Nach andern wird das Scharlachroth aus gewissen kleinen und hochrothen Würmern gemacht; darum wird in der Schrift Scharlach nicht nur coccus, sondern auch vermiculus (Wurm) genennet: *Si fuerint rubra quasi vermiculus.* (Isai. 1, 28.) Und weil man die Wolle zweymal färbet, um die Farbe recht lebendig zu machen, sagt die Schrift: *coccum bis tinctum.*

* Daß die Scharlachfarbe (Cochenille) der Saft oder das Blut eines Insekts ist, weiß man itzt gewiß; auch zu Moyses Zeiten war es ganz bekannt, wie ein jeder, der Hebräisch versteht, aus der Abstammung des Worts, das eigentlich einen Wurm bedeutet, sehen kann. idem.

Feine Leinwand (Byssus) Die feinste Leinwand ist sehr weiß und glänzend, wie sie in der Offenbarung des heiligen Johannes beschrieben wird; und man findet sie, nach den Auslegern, in Aegypten, in Palästina, und in Indien.

* Unter Leinwand muß man bey den Alten, sonderlich den Hebräern und Aegyptiern, auch die Baumwolle, also das, was wir Cattun und Ziz oder Chites, nennen, verstehen. Hier und überall, wo von der Stiftshütte oder der priesterlichen Kleidung die Rede ist, wird Baumwolle verstanden. Michael.

Ziegenhaare. Aus verarbeiteten Ziegenhaaren machte man Zeuge, die unsern Camelotten glichen: damit bedeckte man die Stiftshütte, weil sie sehr geschickt waren, den Regen abzuhalten.

5. V. Rothgefärbte Widderfelle und andere veilblau gefärbte Felle. Diese zwo Gattungen von Fellen waren Widderfelle, und weiter in nichts als in der Farbe unterschieden; die erstern waren roth gefärbet, und die zweyten entweder viol- oder himmelblau, welche, nach dem heiligen Hieronymus, überhaupt die blaue Farbe genennet wird. (Sieh unten die Note zum 14. V. des 26. Hauptst.)

Set-

Setimholz. Die Setimbäume, sagt der heilige Hieronymus, wuchsen in den Wüsteneyen; sie glichen an Farbe und Blättern unserm Weißdorn, aber nicht an der Größe: denn diese Bäume waren ohne Vergleich größer, weil man sehr breite Bretter daraus zimmerte. Das Holz war sehr fest und fein, und wurde von den reichsten, und neugierigsten Leuten aufgesucht. Der äussere **Tabernakel**, oder die Stiftshütte, so dazumal auf den Befehl Gottes gebauet wurde, war, nach dem heiligen Pabst Gregorius, das Bild des innern und geistlichen Tabernakels, den wir Gott in unsern Herzen errichten sollen, welche, wie der heilige Paulus sagt, Tempel des heiligen Geistes sind. (1. Cor. 6. 19.) Alles also, was uns Moyses hier so ganz insbesondere beschreibt, ist geheimnißvoll, und stellet uns, nach den H. H. Vätern vor, was er von uns fodere, um uns würdig zu machen, daß er in unsren Herzen wohne, und jener Spruch des Weisen an uns wahr werde: **es ist meine Lust unter den Menschenkindern zu seyn.** (prov. 8. 31.)

Gott will, man soll von uns sagen können, was in der heimlichen Offenbarung gesagt wird: sieh den Tabernakel, worinn Gott bey den Menschen wohnet. *Ecce tabernaculum Dei cum hominibus.* (Apoc. 11. 3.) Und aus dem, was damals die Juden Gott schenkten, kann man abnehmen, was wir im Innersten unsrer Herzen ihm opfern sollen.

Das Gold bedeutet, nach den H. H. Vätern, die Liebe, ohne welche in den Augen Gottes keine Tugend diesen Namen verdienet. Die Liebe ist so kostbar als Gold; denn sie allein ist im Stande, den Menschen zu bereichern, und ohne sie begnüget ihn nichts, wie der H. Augustin sagt.

Das Silber stellet die Liebe des göttlichen Wortes vor, welches David **mit dem im Feuer gereinigten Silber vergleichet.** (Ps. 11. 7.) Das

Das Erz ist ein Bild der Standhaftigkeit, die ein festes Vertrauen auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes zum Grunde hat. Dieß drücket David aus, wenn er sagt: du hast meine Arme gestärkt wie einen ehernen Bogen. *Posuisti ut arcum æreum brachia mea.* (Ps. 17, 35.)

Die Hyacinth, oder himmelblaue Farbe bedeutet die Hoffnung jener unaussprechlichen Güter, die uns Gott in dem Himmel aufbewahret hat.

Der Purpur, der die Farbe der Fürstenkleider war, soll uns erinnern, daß Jesus Christus, wie der H. Johannes sagt, uns zu Königen gemacht hat, (Apoc. 1. 6.) und daß die Gnade, die wir vom Himmel empfangen, uns die Herrschaft über unsere Leidenschaften verschaffen soll.

Die hochrothe Scharlachfarbe lehret uns, daß der Sohn Gottes uns zu Priestern und zugleich zu Schlachtopfern gemacht hat, so wie er selbst Priester und Opfer zugleich war; damit die äussere und innere Abtödtung, die er vor den Augen Gottes sowohl als vor den Augen der Menschen beobachtete, sich zugleich in unserer Seele, und unserm Körper äußern möchte.

Die feine Leinwand stellet uns die Weisse und den Glanz eines reinen und unschuldigen Lebens vor.

Die Ziegenhaare halten uns die Betrübniß der Büßer vor Augen, und ermahnen uns zur Liebe der Buße.

Die rothgefärbten Widderfelle lehren uns, daß wir immer mit Jesu Christo bekleidet seyn sollen, welcher das unbefleckte Lamm ist; und daß alle unsere Handlungen und alle unsere Leiden einigermaßen mit seinem Blute gefärbet seyn sollen, das heißt, mit der Geduld, mit Sanftmuth, und mit der Bescheidenheit desjenigen, von dem in der Schrift ge-

sagt

sagt wird: sanftmüthig im Leben, stumm im Tode: *mitis in vita, mutus in morte.*

Die andern himmelblau gefärbten Felle bedeuten, was der H. Bernhard sagt, man müsse nämlich mit einem niedrigen und so zu sagen, zernichteten Leben auch das Andenken göttlicher Verheissungen verbinden, damit die Hoffnung himmlischer Freuden uns in den Müheseligkeiten dieses Lebens unterstütze.

Das Setimholz, welches hart und unverweslich ist, bezeichnet uns jene Standhaftigkeit, welche der H. Paulus allen Gläubigen einflößtern wollte, da er, nachdem sie von der Auferstehung und Unsterblichkeit unsrer Leiber überzeugt wären, hinzusetzte: „Verbleibet also, liebe Brüder, fest und unerschütterlich, und arbeitet ohne Unterlaß an dem Werke „Gottes, weil ihr wisset, daß unsre Arbeit in dem „Herrn nicht unbelohnet bleiben wird.“ (1. Cor. 5. 58.)

* Setimholz. — Michaelis übersetzt Acacienholz, ein sehr leichtes, und dabey dauerhaftes Holz eines in Arabien häufig wachsenden dornichten Baums, der noch itzt arabisch Sont heißt, und dessen Abbildung man bey Prosper Alpinus im 4. Kap. der ägyptischen Pflanzen finden kann.

10. V. Machet eine Lade (oder Arche) von Setimholze: sie soll dritthalb Ellen in der Länge, anderthalb in der Breite, und ebenfalls anderthalb in der Höhe haben.

Das Wort Arche, auf lateinisch *arca*, bedeutet eigentlich eine Art von Coffre, Lade. Die Arche war dritthalb Ellen lang. Sie war nicht bloß vergüldet, wie man Holz vergüldet nennet, sondern mit güldenen Blechen und zwar vom reinsten Golde beleget.

11. V. Du sollst sie mit Bleche vom feinsten Golde innen und aussen überziehen, und oben eine güldene Krone rings herum machen.

12. V. An den vier Ecken der Lade sollst du vier güldene Ringe anbringen, zween auf einer, und zween auf der andern Seite.

13. V. Auch sollst du Stangen von Setimholze machen, und sie mit Gold überziehen;

14. V. Diese stecke durch die Ringe zu beyden Seiten der Lade, auf daß man sie daran tragen möge.

15. V. Die Stangen sollen immer in den Ringen stecken bleiben, und nie herausgezogen werden.

16. V. In die Lade sollst du die Gesetztafeln, * die ich dir geben will, legen. —

* Buchstäblich *tabulas testimonii* oder *testificationis* Zeugnißtafel Zeugniß für Gesetz. Hebraïs.

17. V. Verfertige auch einen Gnadenthron (propitiatorium) von dem reinsten Golde, dritthalb Ellen lang, und anderthalb Ellen breit.

18. V. An die beyden Ende des Gnadenthrons mache zween Cherubinen aus Golde von getriebener oder Goldschmieds-Arbeit.

Es hat Schriftsteller gegeben, welche den Gnadenthron für etwas von der Lade Unterschiedenes ansahen: sie glaubten, er sey über der Lade gestanden und entweder von den Cherubinen selbst, oder durch kleine Säulen unterstützet worden. Allein in diesem Falle würde die Lade entweder ohne Deckel gewesen seyn, welches nicht wahrscheinlich ist, oder sie hätte einen andern von dem Gnadenthrone unterschiedenen gehabt, welches der Schrift eben so wenig gemäß ist, indem sie nicht auf solche Art von Deckeln

ckeln spricht, obschon sie alle Theile der Bundeslade sehr genau beschreibet.

Berühmte Schrifterklärer glaubten also, der Gnadenthron selbst sey der Deckel der Arche gewesen, indem angemerkt wird, er sey, wie die Bundeslade, dritthalb Ellen lang, und anderthalb breit gewesen; — aber ohne Höhe. — Der Deckel der Arche würde Gnadenthron *propitiatorium* genannt: auch Orakel, weil Gott von da aus mit seinem Volke redete, und seine Aussprüche mittheilte, um es wissen zu lassen, wann er sich mit ihm aussöhnen und es schützen wollte.

Die zween Cherubinen glichen, nach einigen Auslegern, jenen nicht, von denen Ezechiel redet, und die vier Gesichter und vier Flügel hatten; sondern sahen so aus, wie man gemeiniglich die Engel malet, mit der Leibesgestalt und dem Gesichte eines Jünglings, deren jeder zween große und auf die Art, wie sie die Schrift beschreibt, — eingerichtete Flügel hatte. Andere geben ihnen eine andere Gestalt.

In den Psalmen wird gesagt, Gott sitze auf den Cherubinen: *qui sedeo super Cherubim:* (Ps. 79, 98) Und anderswo, „Die Cherubinen haben „ihre Flügel ausgestreckt, und die Bundeslade des „Herrn bedecket.“ (1. Paral. 28, 18.) Ferner im 2. Buche der Könige heißt es, „David habe die Arche des Herrn der Heerschaaren, der auf den Cherubinen „sitzet, geführt.“

Wenn nun in der Schrift gesagt wird, Gott säße auf dem Gnadenthrone, und ertheilte seine Aussprüche, müssen wir darunter verstehen, Gott säße auf der Arche, und auf den Flügeln der Engel, wie auf dem Throne seiner höchsten Majestät.

Die Arche, die verschlossen war, konnte den verborgenen Rathschluß Gottes andeuten, der damals

mals das Geheimniß des neuen Gesetzes noch verdeckte, welches erst zu seiner Zeit offenbar werden sollte.

Das Gold, womit die Arche innen und aussen ganz überzogen war, mochte die doppelte Liebe Gottes und des Nächsten anzeigen, womit die eingefleischte Wahrheit die Seelen anfüllen sollte, wenn sie, nach dem H. Paulus, die Reichthümer der Gnade und Weisheit in einem großen Ueberfluß über sie ausgöße, um sie innen und aussen, so zu sagen, zu einem Gefäße von reinstem Golde, wie sich der Weise ausdrückt, zu machen. (Eccli. 50 10)

Gott, sagt der H. Augustin, befiehlt dem Moyses die Gesetztafeln, das Manna, und die Ruthe Aarons in die Bundeslade zu legen. „Das „Gesetz enthält die Wahrheit Gottes; die Ruthe „oder der Stab seine Macht; das Manna seine „Gnade." (Aug. in Exod. q. 10.) Die Wahrheit Gottes wird uns durch die Macht und durch das Ansehen des Priesterthumes Jesu Christi, wovon seine Diener die Verwahrer sind, mitgetheilt. Allein das Wort der Wahrheit wird umsonst in unser Ohr und in unsern Verstand eindringen, wenn nicht die Macht und Salbung der Gnade, als ein verborgenes Manna, uns das Herz ausfüllet, und es dahin bringt, daß wir, was uns das Gesetz befiehlt, mit Freuden entrichten.

„Und weil der Mensch schwach ist, wie der näm„liche Heilige hinzusetzt, ja sogar diejenigen, welche auf „dem Wege Gottes schon weiter fortschreiten, dennoch „ihre Unvollkommenheiten und Schwachheiten an „sich haben; so ist der Gnadenthron über der Arche, „uns zu zeigen, daß Gott auf der Arche ist, wie auf „einem Gnadenstuhle, und daß der Gnadenstuhl des„wegen darüber ist, weil seine Barmherzigkeit sich „über seine Gerechtigkeit erhebt:" *Quia lex a quo-*

vis proficiente non ex omni parte completur, propitiatorium est desuper. Ad hoc enim opus est, ut propitius sit Deus. Et ideo desuper ponitur, quia superexaltat misericordia judicium. (Jacob 2, 13.) Aug. ibid.

„Zween Cherubinen bedecken den Gnadenthron mit ihren Flügeln, das heißt, sie ehren Gott, da sie „die unter diesen Schatten verborgene Geheimnisse „verehren. Diese Cherubinen sehen einander an, „weil sie die zwey Testamente vorstellen, die einander Zeugniß geben durch ein wunderbares Verhältniß und Uebereinstimmung der Wahrheiten, welche „im alten Gesetze sind versprochen, und im Neuen „erfüllet worden:“ *Duo Cherubim invicem se attendunt, quia resonant. Duo quippe ibi testamenta figurantur.* (Aug. in Exod. q. 105.)

Das Angesicht der Cherubinen ist gegen den Gnadenthron gerichtet, die Menschen zu lehren, ihre Augen ohne Unterlaß auf die göttliche Barmherzigkeit zu halten, als welche die Quelle und der Grund ihrer Hoffnung ist. *Vultus Cherubim sunt in propitiatorium, quia misericordiam Domini, in qua una spes est, valde commendant.* (Aug. ibid.)

Aus eben diesem Grunde sagt Gott ferner zum Moyses:

19. V. Ein Cherub sey auf einer Seite, und einer auf der andern.

20. V. Sie sollen zu beyden Seiten des Gnadenthrones ihre Flügel ausstrecken, und den Deckel * damit bedecken, sie sollen einander ansehen mit — gegen den Gnadenthron, der die Bundeslade bedecken soll, — gewandtem Angesichte,

* Deckel oraculum, obschon diesem Worte verschiedene Bedeutungen gegeben werden, so wird es doch hier wohl durch Deckel übersetzt. *Posset hæc vox operculum verti, erat enim revera operculum arcæ fœderis.* Calmet.

21. V. Worein du die Gesetztafeln (testimonium) die ich dir geben will, legen sollst.

22. V. Von da aus will ich dir meine Befehle ertheilen. Auf dem Gnadenthrone will ich mit dir reden, mitten zwischen beyden Cherubinen, die auf der Bundeslade seyn werden, um dich alles wissen zu lassen, was mir gefallen wird, den Kindern Israels zu gebiethen.

Wenn diese zween Cherubinen, derer Name Völle der Wissenschaft bedeutet, angesehen werden als das Bild einer jeden Seele besonders, so mögen sie sodann anzeigen, sowohl wegen der Zahl zwey, als wegen der Liebe, womit solche himmlische Geister angefüllet sind, daß alle Wissenschaft eitel, und nichts als ein dunkles Leere ist, wenn sie nicht von der Liebe, als einer Wirkung jenes Geistes, der die Quelle sowohl der Demuth, als dieser Neigung ist, beseelet und ausgefüllet wird.

Diese Cherubinen strecken ihre Flügel über den „Gnadenthron aus, „Weil die Gerechten ihre Kräfte „und Tugenden, die sie von Gott erhalten haben, „vor ihm aussetzen, als eine Huldigungspflicht, die „sie ihm darbringen, und als ein Gut, das mehr „ihm, als ihnen zugehört.“ *Cherubim pennis suis obumbrant propitiatorium, quia Deo non sibi tribuunt pennas suas, id est, Deum honorant virtutibus, quibus præstant.* (Aug. in Exod. q. 105.)

„Die Gesichter der Cherubinen sind immer gegen „den Gnadenthron gerichtet, weil die Gläubigen, was „für Fortgang sie auch immer in der Liebe und Wis„senschaft machen, wohl wissen, daß sie alles von der „Barmherzigkeit Gottes empfangen, welche allein ihre „ganze Hoffnung, ihr ganzer Schatz ist:“ *Vultus Cherubim non sunt nisi ad propitiatorium, quia cui-*

eunque profectui ad multitudinem scientiæ spes non erit, nisi in Dei misericordia. (Aug. ibid.)

23. V. Mache auch einen Tisch von Setimholz, zwo Ellen lang, eine Elle breit, und anderthalb Ellen hoch.

24. V. Diesen überzieh mit dem feinsten Gold, und mache einen güldenen Rand um ihn herum.

25. V. Auf dem Rande bring eine durchbrochene Leiste an, vier Finger hoch, und auf diese setze noch ein Krönlein von Golde.

26. V. Verfertige auch vier güldene Ringe, und mache sie an die vier Ecke des Tisches, an jeden Fuß einen.

27. V. Die güldenen Ringe sollen unter der Leiste seyn, damit man die Stangen durchstecken, und den Tisch tragen könne.

28. V. Diese Stangen, woran der Tisch wird getragen werden, sollst du ebenfalls von Setimholz machen, und mit Golde bedecken.

29. V. Verfertige auch Schüsseln und Becher, Rauchfässer und Schaalen, die zu opfernden Säfte darein zu gießen. Alles von dem feinsten Golde.

30. V. Auf den Tisch aber sollst du die Schaubrode legen, welche immer vor meinem Angesicht ausgesetzt seyn sollen. — Schaubrode, panes propositionis, Hebr. Panes facierum *id est*, coram facie mea apponendos, wie in dem Texte:

31. V. Mache ferner einen Leuchter aus dem reinsten Golde von getriebener Arbeit — de l'or battu au marteau — mit seinem Ständgel, Armen, Kelchen, Knöpfen, und Lilgen; dieß alles soll aus dem Stamme hervorgehen.

32. V.

32. V. Sechs Aeste soll er auf beyden Seiten haben; drey auf einer, und drey auf der andern.

33. V. An einem Aste sollen drey nußförmige Kelche mit einem Knopfe und einer Lilge seyn; und eben dieses soll der andre Ast haben. So sollen alle sechs Aeste, die aus dem Stängel hervorgehen, gezieret seyn.

34. V. Aber der Stängel des Leuchters soll vier nußförmige Kelche mit ihren Knöpfen und Lilgen haben.

35. V. An drey Orten des Stängels sollen drey Knöpfe seyn, und aus jedem Knopfe soll ein paar Aeste herausgehen, zusammen sechs aus einem Stängel entspringende Aeste.

36. V. Diese Knöpfe und Aeste nun sollen aus dem Leuchter herauskommen, und ganz von dem feinsten Golde, und getriebener Arbeit seyn.

37. V. Auch sollst du sieben Lampen verfertigen, und sie auf den Leuchter stellen, damit sie, was ihnen gegenüber steht, beleuchten.

38. V. Dazu sollst du Putzscheeren, und Löschteller machen, alles vom feinsten Golde.

39. V. Der Leuchter, sammt allem was dazu gehört, soll ein Talent feines Gold wägen. — Das ist nach französischer Münze ungefähr 70000. Livres; nach deutscher 19200. Gulden (Weit.)

Der H. Paulus redet von eben diesen Dingen, die Moyses hier beschreibt, mit folgenden Worten: „Jener erste Bund hatte Gesetze und Vorschriften „in Betreff des Gottesdiensts, und ein irdisches Hei„ligthum. Denn es wurde die Stiftshütte aufge„richtet, in welcher vordern Theile sich der Leuchter „der Tisch, und die Schaubrode befanden; und

„ser Theil ward das Heilige genannt. Hinter dem „zweyten Vorhange war jener Theil der Stiftshütte, „den man das Allerheiligste nannte, da war das „güldene Rauchfaß, die Bundeslade ganz mit Golde „bedeckt, welche ein güldenes Gefäß voll Manna, die „Ruthe Aarons, so geblühet hatte, und die zwo Ge„setztafeln enthielt. Ueber der Bundeslade waren „Cherubinen voll Herrlichkeit, die den Gnadenthron „mit ihren Flügeln bedeckten.“ (Hebr. 9, 1. seqq.)

Da uns der nämliche Apostel in eben diesem Briefe (18, 8.) versichert, diese vortreffliche Figuren des alten Gesetzes wären ganz gewiß Schatten und Bilder von dem gewesen, was im neuen Gesetze vorgeht, so kann man denselben, nach dem Gedanken der heiligen Lehrer, einen sittlichen und geistlichen Sinn beylegen.

Es giebt drey Dinge in der Kirche, die, so zu sagen, die Seele und das Wesen der Religion ausmachen: die Wahrheit, die wir von den Aposteln empfangen haben, und die sich durch die Erblehre erhält: das Opfer Jesu Christi, der sich ohne Unterlaß auf unsern Altären opfert; und der H. Geist, der in der Kirche bleibt, und immer bleiben wird, sie zu regieren bis an der Welt Ende. Diese drey Dinge sind schon vom Ursprunge der Kirche her in der Apostelgeschichte angemerket worden, wo von den ersten Gläubigen gesagt wird: **Sie verharreten in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brodbrechens, und im Gebethe.** (Act. 2, 42.)

Die apostolische Wahrheit und das Geheimniß Jesu Christi werden förmlich ausgedrückt durch die Lehre der Apostel und das Brodbrechen. Der H. Geist aber wird deutlich genug bezeichnet durch das Gebeth. Denn der H. Geist ist's, der in den Seelen bethet und seufzet, wie der H. Paulus sagt. (Rom.

(Rom. 8, 26.) Und wie er das Gebeth einrichtet, so gießt er auch seine Gaben in die Seelen aus.

Aus eben diesem Grunde haben die Apostel, — die die vorzüglichsten Werkzeuge des H. Geistes und gleichsam der Kanal waren, wodurch er in die Seelen eingehen sollte, — das Gebeth für den Charakter ihrer apostolischen Würde gehalten, da sie zu den ersten Gläubigen sagten: was uns betrifft, wollen wir uns ganz auf das Gebeth und auf die Ausspendung des Wortes Gottes verwenden. (Act. 6, 4.)

Jener güldene Tisch also des alten Tabernakels, worauf die vor dem Angesicht des Herrn ausgesetzten Brode waren, ist eine deutliche Figur des anbethungswürdigen Sakraments, worinn sich Jesus Christus selbst als das wahre Himmelbrod zur Nahrung der Seelen giebt. Dieser Tisch ist von Golde, um die unendliche Liebe, mit welcher sich Jesus Christus gern in dieß Geheimniß einschließen ließ, eine immerfortdaurende Seelenspeise zu seyn, abzubilden; auch stellet er uns zugleich die Liebe, womit wir uns diesem Geheimnisse nähern sollen, wenigstens in einigem Grade vor; „Denn es ist; nach dem „Gedanken des H. Franciscus von Sales, billig, „daß wir aus Liebe empfangen, was die Liebe allein „uns zukommen läßt:“

Diese Brode werden Schaubrode oder vor dem Herrn immer ausgesetzte Brode genannt, weil der Heiland sich jeden Augenblick für alle seine in der Welt zerstreuten Glieder opfert.

Und dieses zeigt uns auch, daß eine der vorzüglichsten Früchte, so die heilige Communion in uns hervorbringen soll, darinn besteht, daß der Glaube uns anhält, und auf die Gegenwart Jesu Christi in unsrem Herzen aufmerksam macht; und daß, wie wir uns

bemühen werden, die Augen unsrer Seele, wie David sagt, auf ihn zu richten; *Oculi mei semper ad Dominum.* (Ps. 24, 15.) wir auch überzeuget sind, daß er ohne Unterlaß auf uns schaue, wie er uns durch den Mund desselben Propheten versichert: firmabo super te oculos meos: **Ich will meine Augen auf dich heften.** (Ps. 31, 8.)

Solche gegenseitige Anschauung Gottes und der Seele, ist eine der größten Wirkungen, so dieß Himmelbrod in uns hervorbringt. Und wenn wir diese Frucht aus unsren Communionen zöhen, wie sie solche gewiß hervorbringen würden, wenn wir ihnen keine Hinderniß setzten, so würden sie uns jene zween beträchtliche Vortheile, wovon der H. Bernhard redet, verschaffen; zum ersten würden wir beständig in Frieden leben: zum zweyten würden wir nicht in Verdruß und Trägheit verfallen.

Dieser Heilige beschreibt uns die erste Gnade, wenn er sagt. „Gott, der die Ruhe selbst ist, macht „auch die Seele ruhig, und läßt sie den Frieden fin„den in der bloßen Beschauung seines höchsten Frie„dens:“ *tranquillus Deus tranquillat omnia; & quietum aspicere, quiescere est.* (Bern. in cant. ser. 23. num. 18.) Der nämliche Heilige schildert uns auch die zweyte Gnade: „Wie, sagt er, wird der in Träg„heit verfallen, der, weil er weiß, daß Gott ihn im„mer ansieht, auch ohne Unterlaß auf Gott schauet?“ *Quomodo negligens poterit fieri, qui intuentem se Deum nunquam desinit intueri?* (Bern. in Ps. 90. serm. 2. num. 3.)

Diese Brode, derer zwölf an der Zahl seyn mußten, können die zwölf Zünfte vorstellen, das heißt, die ganze Menge der wahren Israeliten und aufrichtigen Gläubigen, die mit diesem Himmelbrode genähret werden, dessen allmächtige Kraft diejenigen,

die

die es nähret, in sich selbst verwandelt. Auch die, welche würdig zu diesem großen Geheimniße gehen, werden, wie der H. Paulus sagt, reine und ungesäuerte Brode, die immer vor dem Herrn stehen, um sein Licht und seine Gnaden auf sich zu ziehen.

Diese Brode mußten warm geopfert werden, (1. Reg. 21, 6.) um den Eifer einer immer neuen Liebe zu bezeichnen, womit wir uns bestreben sollen, ein so kostbares Geschenk aufzunehmen, und bey uns zu verwahren.

Man legte sie sechs zu sechs aufeinander, um uns die Sanftmuth und Geduld zu lehren, womit wir einander beyspringen, und unterstützen sollen. — Auf diese Brode wurde Rauchwerk gelegt, zu zeigen, das Mittel sich immer in der Gegenwart Gottes zu erhalten, sey ein ununterbrochenes Gebeth, wie Jesus Christus selbst befiehlt, *oportet semper orare*, man muß allzeit bethen; und Gott dieß Gebeth als ein Rauchwerk darbringen, dessen Duft ohne Unterlaß vor ihm aufsteigt, um seine Barmherzigkeit auf uns herabzuziehen.

Der güldene Leuchter stellet schon nach den Heiligen, durch seine Gestalt selbst den H. Geist vor. Er war ganz von Gold, weil der H. Geist, der ein Geist der Liebe ist, durch das Gold vorgebildet wird. Er hatte sieben Aeste oder Zweige; die sieben Gaben desselben Geistes vorzustellen, und auf jedem Zweige war eine immer brennende Lampe, uns zu lehren, daß zwar die Gaben des H. Geistes in ihren Eigenschaften und Wirkungen verschieden sind, aber doch alle von der Liebe gebildet und unterhalten werden.

Wir wollen also nur von drey solchen Gaben reden, welche, nach dem H. Augustin, gleichsam die

drey ersten Staffel sind, wodurch der H. Geist eingeht, und in der Seele aufsteigt. (Aug. de doctrin. christ. l. 2. c. 7.)

Die Furcht Gottes, die nicht bloß knechtisch, sondern den Kindern Gottes eigen ist, schließt nothwendig einige, — wiewohl noch schwache Liebe in sich ein. Diese Furcht gebiehrt, nach eben diesem Vater, die Frömmigkeit, oder Andacht, welche die Seele vermag, sich durch eine demüthige Liebe Gott zu unterwerfen, weil sie überzeuget ist, daß man vor Gott nicht — als zu Gott selbsten — fliehen könne, und daß uns vor seiner Gerechtigkeit nichts, als seine Güte allein sicher zu stellen im Stande sey.

Aus der Frömmigkeit entspringt die Wissenschaft, welche die dritte Gabe ist, und, wie die zwo andern, aus der Liebe gebohren wird. Diese Wissenschaft ist keine menschliche Wissenschaft, keine Tochter des Vorwitzes und Wißsucht, keine Mutter der Eitelkeit, sondern eine bescheidene Wissenschaft, die die Liebe zur Gefährtinn, und die Demuth zur Tochter hat. *Scientiam comitem charitatis, magistram humilitatis.*

„Diese Wissenschaft, sagt der heilige Augustin, „gefällt sich nicht selbst, bläßt auch nicht auf, sondern „treibt den Menschen an, auf Gott allein zu hoffen „und sich selbsten zu beweinen, indem er bedenket, wie „beweinungswürdig sein Zustand sey:“ *Hæc scientia bonæ spei hominem se non jactantem, sed lamentantem facit.* (Aug. de doctr. christ. l. 2. c. 7.)

40. V. Sieh wohl darauf, und mache alles nach dem Muster, das dir auf dem Berge ist gezeigt worden.

Ein gelehrter Schrifterklärer (Estius) glaubt, diese Worte zeigen nicht allein an, daß Gott dem Moyses damals ein sinnliches Bild, von allem was

er

er machen sollte, vorgehalten habe; sondern habe ihm auch alle Wahrheiten des neuen Gesetzes entdecket, welche durch diese Schatten und Bilder des alten Gesetzes, worüber ihn Gott zum Verwalter bestellet hatte, wie mit bleyernen Griffeln dunkel entworfen waren. Man führt diese Wahrheit nicht weiter aus, weil man schon anderswo davon gesprochen hat. (in der Vorrede.)

XXVI. Hauptstück.

Verordnungen, die verschiedene Theile der Stiftshütte betreffend.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Die Stiftshütte sollst du also bauen: sie soll sechs Vorhänge — oder Tapeten — von feiner gezwirnter Leinwand haben; die Farbe davon soll himmelblau, purpur, und hoch scharlachroth seyn; auch sollen sie mit Stickereyen verzieret seyn.

Die ganze Stiftshütte war, nach der Anmerkung des H. Augustin, „wie ein Tragetempel (templum „portatile) welcher die Israeliten allenthalben begleitete, worinn sie Gott so lang anbethen sollten, als „sie, ohne eine beständige Bleibstatt zu haben, auf „der Reise seyn würden.“ *Tabernaculum testimonii erat in itinere populi Dei, velut templum deambulatorium.* (Aug. de Civit. Dei. lib. 15. c. 20.)

Derselbe H. Augustin giebt sich sehr viel Mühe den Bau der Stiftshütte vorzustellen. Er erinnert

aber

aber zugleich, „daß die Beschreibung eines sonderba„ren Ortes, in welcher Geschichte sie sich auch immer „befinden möge, allemal schwer zu begreifen sey.“ Und nachdem er diese Beschreibung angefangen hat, bezeuget er, „er stehe in Furcht, er möchte bey allem „Fleiß die Sache ins Helle zu setzen, — sie noch „mehr verdunkeln.“ (Aug in Exod. q. 74.) Man sieht auch wirklich, daß seine Vorstellungsart, wie die Tapeten des Tabernakels aneinander hiengen, und auch über andre dergleichen Dinge nicht alle Schwierigkeiten hebt, wenn man sie mit den Worten der Schrift zusammen hält.

Man findet schwerlich mehr Licht über diesen Punkt in den hebräischen Auslegern. Was einer als gewiß behauptet, wird von andern als ungegründet bestritten. Weil man die Absicht nicht hat zu disputiren, sondern, nachdem man sie zu Rath gezogen, die Schrift zu erklären, so scheint oft nichts übrig zu seyn, als mit dem H. Augustin zu sagen: „Es ist besser über „dunkle Stellen zu zweifeln, als über ungewisse „zu zanken:“ *Melius est dubitare de occultis: quam litigare de incertis.*

Nur darauf war man sonderbar bedacht, sich, so viel möglich, an die Worte der Schrift zu halten. Wenn sich demnach auch noch einige Dunkelheit vorfindet, hat man sich eben nicht darüber zu verwundern, denn eben dieß ist auch einem so erleuchteten Heiligen, wie Augustinus war, begegnet.

Die Stiftshütte bestand, nach Anmerkung der Ausleger, aus — so genau zusammengefügten Brettern, daß sie gleichsam die Stelle der Mauern vertraten. Sie war mit vier verschiedenen Decken versehen, wovon die innerste zugleich zur Verzierung des Tabernakels diente, die drey übrigen aber sie vor dem Regen und Beschädigungen der Witterung

schützten.

schützten. Sie war dreyßig Ellen lang und zehn breit. Sie stand also, daß der Eingang gegen Morgen, das Innerste gegen Abend, die rechte Seite gegen Mitternacht, die linke gegen Mittag gerichtet war.

Sie soll Vorhänge von feiner gezwirnter Leinwand — oder Baumwolle haben. — Die feine Leinwand solcher Vorhänge war gleichsam der Grund, worauf die Wirker: oder Stickerarbeit mit verschiedenen Fäden von himmelblauer, purpur, und scharlachrother Farbe angebracht wurde. Solche Stickerey wird in der Vulgata, opus plumarium, Federwerk, genannt, als wollte sie sagen, ein Werk, das durch seine Kunst und Verschiedenheit die Farben-Schattirungen der Vögelfedern nachahmet, welche von einem Alten eine Art von Malerey genennet werden. *Pictæque volucres.* (Virgil.)

Dieß stimmet mit dem hebräischen Ausdruck überein, welcher sagt, solche Stickarbeit sollte wohl ausgedacht, oder das Werk eines sinnreichen und geschickten Künstlers seyn: *opere excogitato*, oder opere excogitantis, & peritissimi artificis; das heißt, ein Stickwerk, welches sehr künstlich und von dem geschicktesten Meister ausgearbeitet ist. Einige übersetzen anstatt *opere plumario*, opere phrygio, das heißt: die Mischung solcher verschieden gefärbten Fäden war eine Stickerarbeit, weil die Phrygier die ersten waren, welche die Kunst zu sticken verstunden. Die Lateiner drücken Sticken durch acu pingere, mit der Nadel malen, aus, deswegen haben einige übersetzt anstatt opere plumario, *pictura artis sagacissimæ*, ein Werk von der feinsten und sinnreichsten Malerey.

2. B. Jeder Vorhang — oder Tapete — soll acht und zwanzig Ellen lang und vier breit seyn. Alle Vorhänge sollen dasselbe Maß haben.

Einige

Einige Ausleger glauben, diese zusammen gehefteten Tapeten haben sowohl den obern Theil des Tabernakels, als die zwo Seiten bedeckt, und haben hinunter gehangen bis auf einen Fuß von der Erde, damit sie nicht verunreinigt würden.

3. V. Fünf von diesen Vorhängen sollen zusammen geheftet werden, und die übrigen fünf gleichfalls.

4. V. Damit man sie vereinigen könne, mache an der Seite und zu oberst an den Vorhängen himmelblaue Schleifen.

5. V. Fünfzig Schleifen soll ein Vorhang einerseits haben, und fünfzig andrerseits, also gerichtet, daß die Schleifen paar und paar zusammen sehen, und aneinander gefüget werden mögen.

6. V. Mache auch fünfzig güldene Ringe, um die zween Vorhänge — deren jeder aus fünf Tapeten zusammen gesetzt ist, — mit einander zu verbinden, damit nur eine Hütte daraus werde.

7. V. Auch sollst du eilf Decken aus Ziegenhaaren verfertigen lassen, das Dach der Stiftshütte damit zu belegen.

Die gestickten Vorhänge, wie erst gesagt worden, waren die ersten Decken und zugleich die Verzierung der Stiftshütte. Die Decken von Ziegenhaaren, woraus ein Zeug gemacht wurde, der einiges Verhältniß mit unserm Camelot hatte, diente zu einer zweyten Decke: von der dritten wird in der Folge gesprochen.

* Der schönste Camelot, der, wenn er neu ist, beynahe wie Seide aussieht, (z. B. der beste Englische) wird aus den überaus feinen, weichen und seidenhaften Haare der bey uns sogenannten angorischen Ziege verfertiget. Sie ist von unsern gemeinen Ziegen durch einen kürzern Leib, längere Füße, breitere und plattere Seiten, und kürzere geradere Hörner verschieden. Vermuthlich ist

sie

sie nicht bloß zu Angora, sondern auch in andern Theilen Asiens, wo man sich der Viehzucht befliß, einheimisch gewesen. Mich.

8. V. Jede dieser Decken soll dreyßig Ellen lang, und vier breit seyn: alle Decken sollen gleiche Größe haben.

9. V. Fünf davon sollst du besonders, und die andern sechs auch besonders zusammen fügen, so daß die sechste vorn am Dache der Hütte doppelt überschlagen werden kann.

10. V. Auch sollst du fünfzig Schleifen an den Rand einer jeden solchen Decke machen, damit sie mit der andern, die ihr am nächsten ist, möge vereiniget werden; und fünfzig (Schleifen) soll auch die andre haben, die ihr zugestossen wird, um sie zusammen zu stricken.

11. V. Ferner laß fünfzig eherne Schnallen verfertigen, um die Schleifen durchzuziehen, damit aus allen diesen Teppichstücken nur eine einzige Decke werde.

12. V. Und weil von diesen — zum Dache der Hütte bestimmten Decken eine überbleibt, so sollst du die Helfte davon, den hintern Theil der Hütte damit zu bedecken, verwenden.

13. V. Da aber diese Decken eine Elle weit auf beyden Seiten hervorragen werden; so mag das, was herunter hängt, dienen, die beyden Seiten der Stiftshütte zu bekleiden.

* Elf Stücke jedes vier Ellen breit, machen vier und vierzig Ellen: da aber das eine Stück doppelt übereinander gelegt war, so giengen zwey Ellen ab, und blieben nur zwey und vierzig. Dieß sind zwey Ellen mehr, als die unterste Tapete hatte, und diese zwey Ellen sollen hinten übrig bleiben. Mich.

14. V. Auch die dritte Decke sollst du zurichten lassen von rothgefärbten Widderfellen,

und

und sie auf das Dach der Hütte legen; nebst dieser aber noch eine vierte von blaugefärbten Fellen * darüber legen.

Es haben einige geglaubt, diese dritte Decke von Widderfellen habe nur das Dach, nicht aber die Seiten bedecket. Allein andre glauben mit mehr Wahrscheinlichkeit, sie habe die Seiten eben sowohl bedeckt als die zweyte, um die Stiftshütte von aussen vor allen Beschädigungen zu bewahren. Und die Schrift setzt hinzu: du sollst noch eine vierte Decke von blaugefärbten Fellen darüber legen. Dieß erweiset uns, was anfänglich gesagt worden, daß nämlich vier Decken zur Stiftshütte gehörten, die erste zur Zierde, die drey übrigen zur Noth und Sicherheit.

* De pellibus ianthinis, nach der Vulgata. Dieser Ausdruck ist schon einmal vorgekommen im vorigen Hauptstücke 5. V. Im Französischen wird nur die Farbe, nicht aber das Thier, von dem das Fell genommen, bestimmet. R. P. Weitenauer übersetzt Dachsfelle; H. R. Michaelis Meerfräuleinfelle, weil diese, sagt er, zur äussersten Decke sehr bequem waren, denn sie sind überaus stark, und dauerhaft. H. Prof Dathius braucht in beyden Stellen pelles phocarum, Häute von Meerhunden oder Meerkälbern. Das griechische ὑακινθινος bedeutet insgemein veilblau, doch könnte man es auch von einem gewißen Delphin, der auch ὑάκινθος heißt, und von dem Dioscorides l. 3. c. 85. redet, herleiten. Das hebräische תחש Tachasch soll, nach Hutters Lexicon, zwar einen Dachs bedeuten, aber die Juden kennen dieses Wort gar nicht, sagt Faber. Denn selbst im Talmud streiten sie darum, ob es ein reines oder unreines Thier gewesen. Seine Meinung ist, die Felle, woraus die äußerste Decke der Stiftshütte bestanden, seyen von Seehunden gewesen. Nebst andern nicht zu verwerfenden Gründen beruft er sich auch auf das Zeugniß des Strabo, welcher besonders meldet, daß es im arabischen Meerbusen Seehunde gebe, und dabey einer Insel gedenket, die davon ihren Namen hat (Insula phocarum) Geogr. p. 530—534. Auch bemerket er, daß man aus Häuten und Knochen dieser

Thiere

Thiere Zelte gebauet habe. p. 720. 726. Sogar heut zu Tage soll dieses noch gewöhnlich seyn, Journ. du P. Feuillée tom. II. p. 587. Voyag. de Frefier. p. 130. (S. Archäol. Th. I. S. 9. ff. und S. 453. in den Nacherinnerungen.) — Bey dieser Ungewißheit nun wollte es der Uebersetzer lieber bey der französischen Unbestimmtheit lassen, als nach eigener Willkuhr entscheiden. Damit man aber doch von dem Meerfräulein einigen Begriff habe, will ich H. Michaelis Beschreibung davon hier einrücken.

Meerfräulein ist ein im indianischen Meere häufig befindliches Thier, das man sehr verschieden benennet, Nanatus, Lamantin, im Spanischen, la donna, im Portugiesischen, Pizze mouller, (Fisch in Gestalt eines Weibes) im Deutschen hat man den spanischen Namen angenommen, Meerfräulein: der daher entstanden ist, weil man eine Aehnlichkeit zwischen dem Oberleibe dieses Thieres, und dem Menschen wahrzunehmen geglaubt, und es daher für einen Wassermenschen gehalten hat. Dieses Meerfräulein findet sich unter dem heissen Himmelsstriche bis zum dreyßigsten Grad von der Linie, und Reisebeschreiber gedenken desselben auch häufig im arabischen Meerbusen, ob es gleich, (wo ich mich recht besinne) dem H. Capitain Niebuhr in dieser See nicht vorgekommen ist: die Haut davon ist sehr dick und stark, und wird als Schuhleder, auch sonst zu andern Gebrauch angewandt. Moyses wählte sie — nach H. Mich. Meinung — die äußerste und schlechteste Decke der Stiftshütte daraus zu verfertigen. Eine genauere Beschreibung macht Monconys davon, welche Faber eingerückt hat. (loc cit.)

15. V. Ferner laß von Serimholze Bretter zur Hütte zimmern, die zusammengefüget, aufrecht stehen sollen. (S. Weit. Note.)

16. V. Jedes Brett soll zehn Ellen lang, und anderthalb breit seyn:

17. V. Und auf der einen Seite einen Einschnitt (oder Fuge) auf der andern aber ein Zünglein (oder einen Kernpfahl) haben, damit man eines in das andere einschieben könne; auf solche Art sollen alle Bretter zugerichtet seyn.

18. V. Zwanzig sollen auf der Südseite, die gegen Mittag sieht, stehen.

19. V. Laß auch vierzig silberne Untersätze gießen, damit jedes Brett an beyden Ecken auf zween Untersätzen ruhe.

20. V. Auch auf der andern Seite der Stiftshütte, die gegen Mitternacht sieht, sollen zwanzig Bretter stehen.

21. V. Diese sollen ebenfalls auf vierzig silbernen Untersätzen ruhen, so daß jedes Brett zween untergelegt hat.

22. V. Aber auf die Westseite der Hütte, welche gegen Abend sieht, sollen nur sechs Bretter gestellet werden;

23. V. Und nebst diesen noch zwey andere an den Hinterecken der Stiftshütte.

24. V. Diese Bretter sollen von unten bis oben aus zusammen gefüget und in einander eingeschoben seyn. Auch die zwey, so an die Ecke gesetzt werden, sollen wie die übrigen sechs mit den andern verbunden werden.

25. V. Es sollen also — am hintern Theile zusammen acht Bretter mit sechzehn silbernen Untersätzen seyn, und jedes Brett soll auf zween stehen.

26. V. Mache auch Riegel von Setimholze; die Bretter aneinander zu halten, fünf für die südliche Seite der Hütte,

27. V. Und fünf andere für die Nordseite, und eben so viele für die Westseite.

28. V. Die Riegel werden mitten an den Brettern von einem Ende bis zu dem andern durchgeschoben.

29. V. Die Bretter selbst sollen mit Gold überzogen werden, und du sollst güldene Ringe daran

daran gießen, wodurch die hölzernen Riegel, die Bretter aneinander zu halten, sollen geschoben werden; auch diese Riegel sollst du mit Goldblech überziehen.

30. V. Nach dem Vorbilde, das dir auf dem Berge gezeigt wurde, sollst du die Hütte aufrichten.

31. V. Mache ferner einen Vorhang aus feiner Leinwand, (oder Baumwolle) von gezwirnten Faden: die Farben sollen himmelblau, Purpur und hochrother Scharlach seyn, worein zur angenehmen Abwechslung verschiedene Bilder (Cherubinen) gesticket (oder gewirket) werden sollen.

32. V. Er soll an vier mit Gold überzogenen Säulen von Setimholze hängen, die güldene Knäufe, und silberne Untersätze haben sollen.

33. V. Der Vorhang soll durch Ringe an die Säulen geheftet werden. Hinter den Vorhang sollst du die Bundeslade stellen, und durch ihn soll das Heilige von dem Allerheiligsten abgesöndert werden.

Dieser Vorhang war wie eine Mauer, die das Allerheiligste, wo die Bundeslade war, von dem andern Theil der Stiftshütte, das Heilige genannt, absönderte. Hinter diesem Vorhange war das Allerheiligste, welches den Ueberrest der Stiftshütte einnahm.

34. V. In dem Allerheiligsten setze den Gnadenthron auf die Lade, worinn das Gesetz aufbewahret werden soll. — Super arcam testimonii.

35. V. Ausser dem Vorhange sollst du den Tisch, und diesem gegenüber den Leuchter auf

der Mittagseite der Hütte setzen, denn der Tisch soll auf der Nordseite stehen.

36. V. Auch für den Eingang der Stiftshütte laß einen Vorhang verfertigen aus feiner Leinwand von gezwirnten Faden: die Farben sollen ebenfalls himmelblau, Purpur, und hochrother Scharlach seyn: auch soll er mit Stickerarbeit verzieret werden.

37. V. Der Vorhang soll an fünf mit Gold bedeckten Säulen von Setimholze gehenket werden, deren Knäufe von Gold, die Untersätze aber von Erze seyn sollen.

Einige heilige Väter gaben einem jeden Theil der Stiftshütte einen geistlichen Verstand. Man kann darüber den H. Clemens von Alexandria, und Beda nachschlagen. Hier werden wir nur bloß das Ungekünsteltste und Natürlichste davon anführen. (Cyrill. in Ioan. l. 4. c. 28.)

Wenn man sich diese gestickten, mit verschiedenen Farben und ganz besonderer Kunst ausgezierten Tapeten vorstellet, welche ihren Ursprung eben keiner menschlichen Erfindung, sondern dem Geiste Gottes, wie wir in der Folge sehen werden, zu danken hatten, so wird man fast genöthiget, sich darunter alle heilige und mit sehr verschiedenen Tugenden ausgezierte Seelen vorzustellen, die alle zusammen, wie der H. Paulus sagt, nur einen einzigen Tempel Gottes ausmachen.

Dieser Tempel wird sogar in der Schrift ein Zelt genennet, weil alle Heilige während dieses vergänglichen Lebens in ihren Leibern wie in einem Gezelte wohnten: *velox est depositio tabernaculi mei.* (2. Petr. 1, 14.) Meine Hütte wird bald abgebrochen werden, sagt der H. Petrus, worinn sie sich ansahen als Wanderer, die auf ihr Vaterland zureisen, oder als Soldaten, die keine bleibende Stadt haben, und ohne Unterlaß mit Feinden kämpfen müssen.

Alle diese Teppiche waren sehr breit, um uns die Liebe vorzubilden, die den engen Weg gewissermaßen breit macht, wie derselbe Apostel sagt, denn sie erweitert das menschliche Herz, und macht, daß es den Befehl Gottes mit Freuden erfüllet.

Diese Teppiche waren mit Stickwerken und verschiedenen Farben verzieret, und so künstlich aneinander geheftet, daß man glauben konnte, sie bestunden aus einem einzigen Stücke. Dieß zeigt uns, daß der H. Geist, der das Gefühl seiner Gnade dem Herzen mittheilet, dasselbe in verschiedene Gestalten verändert, wie der H. Petrus sagt, (1. Petr 4, 10.) darinn die Haupttugenden, die Liebe, die Demuth, die Freundlichkeit, die Geduld also hervorbringt, daß eine von diesen Gaben — mehr in dem einen, und die andere mehr — in dem andern hervorleuchtet; aber auch allen zugleich eine aufrichtige Liebe des Friedens und der Einigkeit, als den Hauptzweck der christlichen Religion, einflißtert, damit sie insgesammt übereinstimmen, alle zusammen nur Eines auszumachen, nach dem Gebethe Jesu Christi zu seinem Vater: *ut sint unum, sicut & nos*; damit sie eines sind, wie wir. (Ioan. 17, 11.)

Dieß stellet der H. Paulus sehr schön durch folgende Worte vor: „Ich beschwöre euch, meine Brüder, euch insgesammt auf eine solche Art zu betragen, welche des Standes, wozu ihr berufen seyd, würdig ist; in allen Dingen übet die Demuth, die Sanftmuth, die Geduld, übertraget einander mit Liebe, und gebet euch alle Mühe, die Einigkeit eben desselben Geistes (oder eben derselben Gesinnungen) durch das Band des Friedens zu erhalten." (Ephes. 4, 1. seqq.)

Nach der Gesinnung dieses Apostels sollen alle Gläubigen — durch das Band der Liebe vollkommen

vereiniget, nur einen und eben denselben Leib, nur einen und eben denselben Geist ausmachen: wie hier gesagt wird, daß alle Teppiche durch güldene Schnallen vereiniget — wodurch die Liebe vorgebildet wurde — nur ein und eben dasselbe Gezelt vorstellten.

Diese also gezierte Vorhänge (oder Teppiche) die, wie schon gesagt worden, die wahrhaft tugendsamen und christlichen Seelen vorbildeten, wurden bis an das Oberste der Stiftshütte erhoben, und machten die erste Decke davon aus, um vor Augen zu legen, daß alle Gläubigen, die nach ihrer eigenen Einsicht, in ihren Leibern wie in einem Gezelte, und auf der Erde, wie an dem Orte ihres Elendes wohnen, sich ohne Unterlaß zu Gott erheben sollen durch die Seufzer eines unaufhörlichen Gebethes, und durch das Feuer ihrer heiligen Begierden.

Die zweyte Decke bestand aus Ziegenhaaren, wodurch, nach dem H. Gregorius, die Abtödtung und Buße bedeutet wird: *quid per pilos caprarum, ex quibus ciliciorum asperitas texitur, nisi dura pœnitentium afflictio designatur?* (Greg. moral. lib. 30, cap. 6.)

Die dritte Decke aus rothgefärbten Widderfellen bildet uns, nach dem H. Augustin, „offenbar „Jesum Christum vor, als das unbefleckte in sei„nem Leiden mit eignem Blut gefärbte Lamm, und „die heiligen Martyrer, die ihm nachgeahmet haben." *Aries rubricatus cui non occurrat Christus passione cruentatus.* (Aug. in Exod. q. 108.)

Die vierte Decke aus himmelblauen Fellen bedeutet noch, nach eben diesem Heiligen, die Hoffnung der himmlichen Güter. (Aug. ib.)

Die wahren Christen also, die gleichsam die Hütte und das Gezelt Jesu Christi sind, und sich in dieser Welt ansehen als Wanderer, seufzen nach ihm,

ihm, durch die Wünsche und Begierden ihres Herzens, und verbinden folgende drey Stücke miteinander, worinn sie allen ihren Trost und alle ihre Stärke finden.

1) Tödten sie ihren Körper sowohl, als ihren Geist ab, und lieben die Buße, weil sie von Jesu Christo gehört haben, wer ihm nicht nachfolge, und ihm sein Kreuz nicht nachtrage, sey seiner nicht werth. (Luc. 14, 27.)

2) In allen ihren Müheseligkeiten muntern sie sich auf, zum Beyspiele mit dem Leiden des Heilandes, durch die Vorstellung seines Blutes, das er für sie vergossen hat, indem sie sagen, was ehemals der H. Bernhard sagte: „Wir tödten uns ab durch die beschwerlichen Uebungen der Buße, allein es geschieht „um dessen willen, der nicht nur die Abtödtung, sondern den Tod selbst für uns ertragen hat.“ (Bern. in Pf. 9. in procem.)

3) „Unterstützen sie sich durch eine demüthige und „standhafte Hoffnung der himmlischen Güter.“

Der H. Paulus lehret uns, daß wir uns also in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens stärken sollen, nicht nur durch das Andenken des Leidens Jesu Christi, sondern auch durch die Kraft und Freude, die seine Auferstehung in uns erwecken muß; welche er sich selbst vor seinem Leiden zu Gemüth führte, da er sagt: „Ich verachte alles, und verlange nichts, als jene „Gerechtigkeit, die von Gott durch den Glauben kömmt; „nichts als Jesum Christum mit der Kraft seiner Auferstehung zu erkennen, und Antheil an seinen Leiden „zu haben.“ (Phil. 3, 9.)

Der H. Pabst Gregorius giebt noch eine andere Erklärung über diese geheimnißvolle Bedeckung der Stiftshütte. „Diese gestickten, sagt er, mit verschiedenen Farben von Scharlach, und himmelblau pran-

„genden Vorhänge, würden ihre Schönheit nicht ha„ben erhalten können, wenn sie nicht von oben mit „jenen Decken von Ziegenhaaren, und von stärkern „Fellen wären verwahret gewesen, welche Wind und „Regen abhielten, und die Hütte vor allen Beschädi„gungen der Witterung beschirmten.“ (Gregor. moral. l. 25. c. 16.)

„Loben doch, setzt dieser große Pabst hinzu, jene „geistliche Seelen, welche mit Maria die heilige Ruhe „der Einsamkeit genießen, Gott wegen der sonderba„ren Gnade, die er ihnen erzeigt; und bethen sie ohne „Unterlaß für diejenigen, welche wie Martha mit dem „Dienste der Seelen und mit der Verwaltung des „Wortes, zur Erbauung des Leibes Jesu Christi be„schäftiget sind. Reden sie mit vieler Ehrfurcht von „denen, die Gott zu solchen hohen und beschwerli„chen Aemtern berufet; hüten sie sich dieselben zu „tadeln, denn ihre Last und ihre Bemühung trägt „auch bey, solchen Seelen eine so heilige Ruhe zu ver„schaffen.“ *Si tu secure interius, ut coccus rutilas, cilicium, quo protegeris, cur accusas?* (Greg. ibid.)

Der H. Bernhard sagt eben dieses, aber etwas weitläufiger und auf die erbaulichste Art. „Meine „Brüder, lasset uns die Bischöffe in Ehren halten, „und die Last ihres Amtes zu Herzen nehmen. Wenn „wir wohl überlegen, was sie arbeiten müssen, wer„den wir ihre Würde nicht beneiden. Lasset uns „unsre Schwachheit erkennen, und gestehen, daß es „für uns, die wir in der Seele eine gewiße Weich„lichkeit und weibliche Zärtlichkeit herumtragen, die „äußerste Verirrung wäre, wenn wir uns von selbst „anbiethen sollten, solche Bürden zu tragen, denen „kaum die stärksten Männer gewachsen sind. Beei„fern wir uns also, den Bischöffen die ihnen gebühren„de Ehre zu erzeigen, ohne sie zu beobachten, und hüten

„wir

„wir uns wohl, über ihr Betragen als Richter auf-
„zutreten. Denn es ist einigermaßen etwas Unmensch-
„liches, die Handlungen derjenigen tadeln wollen, de-
„ren Stelle uns als eine unerträgliche Last vorkom-
„men sollte. Eine Frau, die in gutem Frieden in ih-
„rem Hause lebt, und sich nur mit Nähen beschäf-
„tiget, würde gewiß sehr unbescheiden handeln, wenn
„sie einem Helden, der erst aus einer großen Schlacht
„käme, und nun nicht ganz ordentlich vor ihr erschie-
„ne, darüber Ausstellungen machen wollte.“ (Bern. in cant. ser. 12. num. 9.)

„Höret nun, meine Brüder, die Ermahnung, so
„ich euch gebe: wenn ein Mensch, der in der klöster-
„lichen Ruhe lebt, zuweilen bemerket, daß ein Diener
„Jesu Christi, der unter einem großen Volke lebt,
„auch nicht in allem so ordentlich erscheinet, wie er,
„nach seiner Vorstellung erscheinen sollte; wenn es
„ihm vorkömmt, er sey ein wenig unbehutsam in sei-
„nen Reden, in seinem Essen, in seinem Lachen, in
„seinen Bewegungen, in seinen Urtheilen, so erinnere
„er sich daran, was geschrieben steht: die Bosheit
„des Mannes ist besser, als ein Weib, das wohl
„thut. (Eccli. 42.) Denn was dich angeht, thust
„du wohl, daß du über alle deine Handlungen wachest,
„und aufmerksam auf die Hut deiner Seele bist. Wer
„aber einer großen Menge Menschen beysteht, thut
„noch besser, und hat eine männlichere und stärkere
„Liebe nöthig. Wenn er so vielen und verschiedenen
„Verrichtungen kein Genügen leisten kann ohne eini-
„ge Ungerechtigkeit, oder Bosheit, das heißt ohne
„in seinem Betragen zuweilen einige Ungleichheit bli-
„cken zu lassen, so erinnere dich, daß die Liebe eine
„Menge Sünden bedecket:“ *Temerarie objurgat virum de prælio revertentem mulier nens in domo. Scriptum est: melior est iniquitas viri, quam bene-*

faciens mulier. Tu quidem in tui custodia vigilans benefacis, sed qui juvat multos, & melius facit & virilius. Quodsi implere non sufficit absque aliqua iniquitate, id est, absque quadam inæqualitate vitæ & conversationis suæ; memento, quia charitas operit multitudinem peccatorum. (Bern. ib.)

XXVII. Hauptstück.

Verordnungen in Betreff des Opferaltars, des Vorhofes, der heiligen Gefäße, des Oels und der Lampen.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Du sollst auch einen Altar von Setimholze machen fünf Ellen lang und eben so breit, das ist, er soll ein Viereck, und drey Ellen hoch seyn.

Dieser Altar wird der Altar der Brandopfer genannt, nicht darum, als wenn man sonst keine andern Opfer darauf opferte; sondern weil das Brandopfer das vollkommenste unter allen ist. Er stand in dem Vorhofe unter freyem Himmel, bey dem Eingang und auf der Ostseite der Stiftshütte.

2. V. An den vier Ecken des Altars sollen vier Hörner hervorragen, und du sollst ihn mit Gold überziehen.

3. V. Zum Gebrauche des Altars verfertige Aschentöpfe, Feuerzangen, Bratzangen, Kohlpfannen und zwar alles dieses aus Erz.

4. V.

4. V. Mache auch ein ehernes Gitter in Gestalt eines Netzes, mit vier ehernen Ringen an seinen vier Ecken.

5. V. Die Ringe sollen unter dem Heerde des Altars seyn, und das Gitter soll bis in die Mitte des Altars reichen.

Die Meinungen der Ausleger sind über der Beschreibung dieses Gitters und über der Art, wie das Feuer auf diesem Altar gebrennet habe, sehr getheilet. Das wahrscheinlichste mag seyn, was einige aus dem Joseph nehmen, nämlich das Gitter sey auf den Altar gesetzt worden, und habe die Oberfläche davon ausgemacht, Nichts destoweniger glaubten sie, wie Joseph, Kohlen und Asche sey durch die Löcher dieses Gitters gefallen. Allein wir wollen ihren Gedanken, der sich in zwo Meinungen theilt, hier beysetzen.

Einige glauben, an diesem Gitter sey eine große eiserne Platte eben so lang und breit als der Altar war, angemacht gewesen, und habe mit dem Gitter nur einen Körper ausgemacht, wovon deswegen gesagt werde, es habe bis in die Mitte des Altars gereicht. Auf diese eiserne Platte legte man das Feuer, und die durch die Gitterlöcher dringende Flamme verzehrte das darübergelegte Opfer. Diese Schriftsteller halten auch dafür, der Altar habe an der Seite eine Oeffnung gehabt, wodurch man das Holz auf diese eiserne Platte schob.

Andere lehren, diese unter dem Gitter angebrachte eiserne Platte, habe bloß gedienet, die Asche und was überhaupt durch das Gitter fiel, aufzufangen; Holz aber und Feuer haben auf dem Gitter selbst gebrennet, worauf das Opfer verzehret wurde.

* Nach H. R. Michaelis stellte die Einfassung des Altars ein großes lateinisches H vor. Wenn dieses, so denke ich mir die Sache also: das eherne Gitter war wie ein großer viereckigter Korb, den setzte man zwischen den Wän-

Wänden bis auf die Mitte oder den Durchzug des Altars hinunter, füllete ihn mit Erde (denn der Altar mußte von Erden seyn) auf dieser Erde bereitete man das Feuer und legte das Opfer darauf, durch die Gitterlöcher konnten die von den Opferthieren abrinnende Säfte dringen, und unter dem Heerde in die Erde sinken. Dieser eherne Korb mußte unter dem Heerde des Altars vier Ringe haben, damit man Stangen durchschieben und ihn um so leichter ausheben und wieder leer machen könnte. Denn der Altar, oder die Einfassung hatte auch seine besondern Ringe, worein man die Tragstangen stecken konnte, wie aus der Folge erhellet. Also stellet sich der Uebersetzer die Sache vor. — Calmet macht uns aus dem Hebräischen folgende Beschreibung davon, welche mit der vorhergehenden ziemlich übereinstimmt. *Facies ei cribrum* (vel cratem) *quasi opus retis ænei & super rete facies quatuor circulos æneos in quatuor extremitatibus ejus*, (v. 5.) *& pones ipsum subter ambitum altaris deorsum; & rete erit usque ad meditullium altaris.* (v. 6.) *Facies annulos æneos ferendo altari.* Jedoch scheint Sacy einer andern Meinung zu seyn, die er weiter unten äußert.

6. V. Mache auch zwo Stangen von Setimholze für den Altar, und überzieh sie mit Erzbleche:

7. V. Damit man sie auf beyden Seiten des Altars durch die Ringe stecken könne, wenn er getragen werden soll.

8. V. Der Altar soll nicht dicht, (massif, solide.) sondern von innen leer und hohl seyn, nach dem Muster, das dir auf dem Berge ist gezeiget worden.

Einige haben geglaubt, unter der eisernen Platte, wovon erst die Rede war, sey der Altar mit Erde oder ungehauenen Steinen ausgefüllet worden. Andere aber glauben mit mehr Wahrscheinlichkeit, da nirgendwo von den Ueberbleibseln der Erde oder Steine etwas gesagt werde, die doch an jedem Orte würden

zurück-

zurückgeblieben seyn, von dem der Altar, der seinen Standort so oft als das Volk veränderte, fortgetragen wurde, so sey es besser, sich bloß an das zu halten, was die Schrift davon sagt.

Was den allgemeinen Befehl betrifft, den Altar von Erde oder von ungehauenen Steinen zu bauen, ist er, nach dem Gedanken solcher Schriftsteller nur von der Zeit zu verstehen, da das Volk eine beständige Bleibstätte bekommen sollte, nachdem es in das versprochene Land würde eingezogen seyn: was aber hier gesagt wird, ist ein besonderer Befehl für einen Altar, der nur auf eine gewiße Zeit, so lange das Volk in der Wüste seyn würde, sollte gebraucht werden.

9. V. Zu dem mache der Hütte einen Vorhof. Auf der Südseite desselben henke Vorhänge von feiner gezwirnter Leinwand: jede Seite soll hundert Ellen lang seyn.

10. V. Daselbst richte zwanzig eherne Säulen auf mit Untersätzen von gleichem Metall, aber ihre Knäufe und Zierrathen sollen von Silber seyn.

11. V. Eben so soll auch die Nordseite hundert Ellen lange Vorhänge, und zwanzig Säulen mit ehernen Untersätzen, und ihren silbernen Knäufen und Zierrathen haben.

12. V. Die Breite des Vorhofs gegen West soll fünfzig Ellen ausmachen. Längs derselben hin sollen Vorhänge und zehn Säulen mit so vielen Untersätzen kommen.

13. V. Die Breite des Vorhofs gegen Ost soll auch fünfzig Ellen haben;

14. V. Wovon fünfzehn Ellen auf einer Seite mit Vorhängen und drey Säulen, sammt so vielen Untersätzen sollen versehen werden.

15. V.

15. V. Auf der andern Seite sollen die Vorhänge ebenfalls einen Raum von fünfzehn Ellen einnehmen nebst drey Säulen und so vielen Untersätzen.

16. V. An den zwanzig Ellen breiten Eingang des Vorhofes aber sollst du Vorhänge von blauer, purpur, und hochrother Scharlachfarbe aus feiner gezwirnter Leinwand machen, ganz von Stickerarbeit. Dieser Eingang soll vier Säulen mit so vielen Untersätzen haben.

17. V. Alle Säulen des Vorhofes in seinem ganzen Umfange, sollen mit Silberbleche bedecket werden: ihre Knäufe aber sollen ganz von Silber, und ihre Untersätze von Erze seyn.

18. V. Der Vorhof soll hundert Ellen lang, fünfzig breit, und fünf Ellen hoch seyn — so hoch nämlich die Bretter und Säulen waren, welche die Stelle der Mauer vertraten. — Seine Vorhänge sollen aus feiner gezwirnter Leinwand verfertiget werden, die Untersätze aber von Erze seyn.

19. V. Alle Gefäße, die zum Dienste der Hütte und zu den Ceremonien sollen gebraucht werden, wie auch die Pfähle, die sowohl bey der Hütte als beym Vorhofe anzuwenden sind, sollen aus Erze gemacht werden.

Dieser Vorhof sollte, wie im 18. V. angemerkt wird, hundert Ellen lang, und fünfzig breit seyn. Auf beyden Seiten der Länge nach, wovon die eine gegen Mittag, die andere gegen Mitternacht sah, standen zwanzig Säulen mit ihren ehernen Untersätzen, mit silbernen Knäufen und Zierrathen. Die Breite des Vorhofes — sowohl gegen Untergang als gegen Aufgang der Sonne — hatte fünfzig Ellen, und eben solche Säulen wie die andern Seiten.

An den Säulen, sowohl der Länge als der Breite nach, waren Vorhänge von feiner gezwirnter Leinwand gehenket. Nur dieser Unterschied befand sich, daß auf der fünfzig Ellen breiten Ostseite, wo der Eingang des Vorhofes war, die Vorhänge an beyden Enden rechts und links fünfzehn Ellen breit, nur aus feiner gezwirnter Leinwand bestanden, wie die übrigen des Vorhofes. Jene zwanzig Ellen aber in der Mitte, wo der Eingang des Vorhofes war, bestanden nicht nur aus feiner gezwirnter Leinwand; sondern waren auch blau, purpur- und hoch scharlachroth gefärbet, zu dem auch mit Stickerarbeit verzieret.

Dieser Vorhof war gleichsam der Tempel des Volks, denn in die Stiftshütte kam dieses niemals. Hier also verrichtete das Volk sein Gebeth, hier sah es dem Opfer zu, hier aß es vor dem Herrn, das ist, vor der Hütte, worinn Gott wohnte. Da aber in der Schrift gelesen wird, Salomon habe zween Vorhöfe gemacht, einen Aeussern, wo das Volk war, und den Opfern zuschauete, und einen Innern, wo der Altar, und das eherne Meer war: so glauben einige Schrifterklärer, es sey wahrscheinlich, daß in dem hier beschriebenen Vorhofe, der Altar durch ein Gitter abgesöndert worden sey, damit die Priester ihre Verrichtungen bey den Opfern vornehmen konnten, ohne mit dem Volke vermenget zu werden.

20. V. Befiehl den Kindern Israels, sie sollen dir das reinste Baumöl von gestossenen Oliven bringen, damit die Lampen unaufhörlich brennen mögen,

21. V. In der Stiftshütte ausser dem Vorhange, welcher die Bundeslade bedecket. Aaron und seine Söhne sollen die Lampen zubereiten, und gehörig stellen, damit sie bis an den Morgen vor dem Herrn leuchten. Dieser

Got-

Gottesdienst soll immerfort dauern und von einem Geschlechte zu dem andern übergehen unter den Kindern Israels.

Man behält sich vor von diesem Oele und den Lampen an einem andern Orte zu reden, wo die Schrift weitläufiger davon handelt.

Aus diesem äussern Theile der Stiftshütte kann man, nach den Heiligen folgende Lehre ziehen: das Allerheiligste, wo die Bundeslade war, und wohin der Hohepriester nur einmal im Jahre gieng, war, nach dem H. Paulus, ein Vorbild des Himmels. (Hebr. 9, 24.) Das Heilige, und die innere Hütte, wo der güldene Tisch mit den Schaubroden, und der güldene Leuchter stand, stellten uns, wie schon bemerket worden, das innere und vollkommene Leben — so weit es in dieser Sterblichkeit seyn kann, vor.

Der Vorhof als der Eingang der Hütte, wo sich der Schlachtopferaltar befand, schien die Anfänge eines christlichen Lebens, und die Art, wie eine Seele auf dem Wege Gottes geleitet werde, zu bezeichnen. Man tritt diesen Weg, sagen diese Heiligen, nur durch Abtödtung und Buße an, die uns durch den Schlachtopferaltar vorgestellet werden.

Allein die weitläuftigere Erklärung dieser Wahrheit wird bis in das dritte Buch Moyses verschoben, wo man in den Opfern des alten Gesetzes eine vortreffliche Figur des Neuen wahrnehmen wird.

XXVIII. Hauptstück.

Verordnungen von den Kleidern des Hohen- und andrer Priester.

Buchstäblicher Verstand.

1. Vers.

Laß auch deinen Bruder Aaron sammt seinen Söhnen zu dir kommen, und söndere sie ab mitten aus den Kindern Israels, damit sie die priesterlichen Verrichtungen vor mir unternehmen, den Aaron, den Nadab, Abiu, Eleazar, und Ithamar.

2. V. Dem Aaron, deinem Bruder, sollst du zur Ehre und Zierde des Gottesdiensts eine heilige Kleidung machen, und einweihen.

Die Heilig- und Herrlichkeit des Schmuckes, welcher für die priesterlichen Verrichtungen bestimmet war, diente entweder, die Majestät Gottes bey dem ihm gebührenden Dienste hervorleuchten zu lassen; oder seinen Dienern anschaulich zu machen, wie rein ihre Seele, und wie ausnehmend ihre Tugend seyn müsse, wovon diese ganze äusserliche Pracht weiter nichts als ein Abriß ist; oder dem Volke die tiefe Ehrfurcht und aufrichtige Frömmigkeit einzudrücken, womit es der Feyerlichkeit der Geheimnisse beywohnen soll.

3. V. Rede mit allen, deren Herz voll Weisheit ist, und denen ich die Gabe des Verstands gegeben habe, daß sie dem Aaron, deinem Bruder, Kleider machen, und er mir, also geheiliget, in seinem Amte diene.

Die Schriftausleger bemerken, daß die Juden die Weisheit nicht dem Kopfe, sondern dem Herzen zu-

geeignet haben, und daß Plato selbst dieser Gesinnung gewesen sey. Sie setzen hinzu, es sey bey den Hebräern sehr gewöhnlich, denjenigen einen Weisen zu nennen, der einige Kunst oder Wissenschaft besitzt, worinn es auch immer seyn mag, und die Namen Wissenschaft, Klugheit und Weisheit miteinander zu vermengen.

In dieser Stelle aber scheint das Wort Weisheit einen höheren Sinn zu haben, weil Gott sogleich beysetzt; er selbst wolle diejenige erleuchten und klug machen, und sie mit dem Geiste der Weisheit erfüllen, welche an dem Schmucke des Aarons arbeiten würden.

4. V. Die Kleider, die sie zu machen haben, sind das Brustblatt, der Priesterrock, der Unterrock, die Albe, die Priesterhaube und der Gürtel. Dieß sollen die heiligen Kleider seyn, die sie für deinen Bruder Aaron und für seine Söhne zu machen haben, damit sie vor mir die priesterlichen Verrichtungen ausüben, — (S. hierüber Weit. Note.)

5. V. Dazu sollen sie Gold, Himmelblau, Purpur, hochrothe Scharlachfarbe und feine Leinwand nehmen.

6. V. Den Priesterrock sollen sie aus Golde, Himmelblau, Purpur, hochrothen Scharlach und feiner gezwirnter Leinwand machen; das Gewebe soll ein künstliches Gemenge von diesen Farben seyn.

Nachdem die Schrift die Kleidung des Aarons überhaupt verzeichnet hat, fängt sie nun an, diese insbesondere zu beschreiben, und zwar durch das Stück, welches im Hebräischen Ephod heißt, und ein Kleid bedeutet, das man über ein anderes anzieht. Philo vergleicht es mit einem Küraß oder Harnisch, weil

es

es nur die Schultern bis unter den Magen bedeckte.

* H. R. Michaelis nennet es einen Obermantel, und beschreibet ihn also: er gieng ohngefehr so weit als unsre Kleider, wenn sie weder lang noch kurz sind, nämlich bis auf die Kniee, herab, und bestand aus zwey Stücken, einem Vorder- und einem Hinterstücke, welche durch die im folgenden Vers erwähnten über die Schulter gehenden Stücke mit einander verbunden wurden denn in den Seiten waren sie durch keine Nat aneinander gefügt, auch hatte dieser Mantel keine ganze Aermel.

Dieses Ephod war dem Hohenpriester allein eigen. Die Schrift redet noch von einem andern Ephod, welches allen Priestern, und sogar den Laien gemein war; denn von dem Samuel in seiner Jugend, und von David wird gesagt, sie seyen mit einem Ephod bekleidet gewesen. Allein die Schrift unterscheidet dieses Ephod von jenem des Hohenpriesters, indem sie dieses ein leinenes Ephod nennet; das Ephod des Hohenpriesters hingegen als ein aus vielfärbigen Fäden zusammen gewirktes, und mit Gold unterschossenes Ephod beschreibet.

7. V. Der Priesterrock (Ephod.) soll oben über den Schultern zwo auf einander passende Oeffnungen haben, welche sich voneinander geben, wann man ihn anlegt, und dann wieder schließen, nachdem er angelegt worden.

Moyses beschreibet die Forme des Priesterrocks, und zeiget, daß er vornher nicht offen war, wie dergleichen Kleider gewöhnlich sind, und daß er oben auf den Schultern zwo Oeffnungen hatte, die halb voneinander giengen, beynahe so wie wir heut zu Tage an unsern Levitenröcken (oder Dalmatiken) sehen; nachdem aber das Ephod hinabgefallen war, und man die Arme durch die Aermel, die nur die Helfte des Armes bedeckten, geschoben hatte, schlossen sich diese beyden Oeffnungen oder gesäumte Schlitze, wieder.

8. V. Das ganze Werk soll mit einer angenehmen Abwechselung aus Gold, Himmelblau, Purpur, hochrothen Scharlach und gezwirnter Leinwand gewirket seyn.

9. V. Nimm auch zween Onychsteine, und grab die Namen der Zünfte Israels darein.

10. V. Auf einem Steine sollen sechs Namen stehen, und sechs auf dem andern nach der Ordnung ihrer Geburt.

11. V. Nach Steinschneider- und Siegelstecherkunst sollst du die Namen der Söhne Israels in diese Steine graben, und sie in Gold einfassen.

* Aus dem ersten Buche Moyses Hauptst. XXXVIII. 18. XLI. 40. ist erweislich, daß schon einige Jahrhunderte vor ihm Siegel und Ringe mit Siegeln, die zur Unterschrift königlicher Befehle gebraucht wurden, gewöhnlich waren.

12. V. Hefte sie an den Priesterrock über beyden Schultern, als ein Denkmaal für die Kinder Israels, und Aaron soll ihre in diese zween Steine eingegrabene Namen vor den Herrn tragen, um ihr Andenken zu erneuern.

13. V. Ferner sollst du güldene Spangen machen,

14. V. Und zwey güldene Kettlein vom feinsten Golde, mit ineinander geschlungenen Gliedern, die an den Spangen zu befestigen sind.

15. V. Das Brustblatt des Urtheils — oder der Gerichtsschmuck, — soll wie der Priesterrock aus Gold, Himmelblau, Purpur, hochrothen Scharlach und feiner gezwirnter Leinwand mit künstlich vermischten Farben gewirket werden.

Das Brustblatt (oder der Gerichtsschmuck, Rationale) war unzertrennlich an den Priesterrock geheftet, und ohne Zweifel der heiligste Theil daran. Es wurde der Gerichtsschmuck, Rationale judicii, genannt, weil der Hohepriester die zwey darauf geschriebene Worte, Urim und Thummim, das ist, Lehre und Wahrheit, nicht anschauen konnte, ohne sich zugleich die Weisheit, die Gerechtigkeit und die Ernsthaftigkeit vor Augen zu stellen, die in allen seinen Handlungen, in allen seinen Reden hervorleuchten sollen.

Diese zwey Worte Urim und Thummim, waren entweder auf dem Grunde oder Stoffe des Brustblattes gestickt, oder auf zween Edelsteinen eingegraben, welche jenen Zwölfen in vier Reihen an der Seite standen.

Was die Meinung derjenigen betrifft, die glauben, einer dieser Steine, oder diese Steine überhaupt, haben dem in das Heilige hineingehenden Hohenpriester „gleichsam als Dollmetschen des göttlichen „Willens gedienet, so daß er aus der Veränderung der „Farbe oder aus dem Schimmer solcher Steine habe „abnehmen können, mit welchen Uebeln Gott sein Volk „heimsuchen wollte, oder welchen Segen er ihnen ver„spräche.“ — so hält der H. Augustin diesen Gedanken für so unwahrscheinlich, daß er ihn in die Reihe fabelhafter Erfindungen setzet: „Es dichten ei„nige, sagt dieser Heilige, es sey ein Stein gewesen, „dessen Farbe sich sowohl bey widrigen als glücklichen „Vorfällen änderte, wann der Priester in das Heilige „gieng:“ *Fabulantur quidam, lapidem fuisse, cujus color, sive ad adversa, sive ad prospera mutaretur, quando sacerdos intrabat in sancta.* (Aug. in Exod. q. 117.)

16. V. Es soll ein doppelt gelegtes Viereck, eine Spanne lang, und eine Spanne breit seyn.

17. V. Darauf sollen vier Reihen Edelsteine gesetzt werden: die erste Reihe wird ein Carneol (oder Sardis) ein Topas, und ein Smaragd ausmachen.

18. V. Die zweyte, ein Carbunkel, ein Saphir, und ein Jaspis (Hebr. Jahalom.)

19. V. Die dritte, ein Ligurier * (oder Hyacinth) ein Achat, und ein Amethyst.

20. V. Die vierte ein Chrysolith, ein Onych, und ein Beryl. Ein jeder in seiner Reihe soll in Gold gefasset seyn.

* Ligurier ist ein noch unbekannter Stein. — Nach H. R. Michaelis sind unter den zwölf Namen von Edelsteinen, die hier vorkommen, nur zwey (Saphir und Jaspis) die sich erhalten haben: die übrigen zehn sind so untergegangen, daß man sie auch in den mit dem Hebräischen verwandten morgenländischen Sprachen nicht antrifft. Die alten Uebersetzer verschaffen uns auch keine Gewißheit, denn über die meisten Namen der Edelsteine sind sie untereinander selbst nicht einig, und welchem unter ihnen sollen wir alsdann glauben? Michaelis folget den 70. Dollmetschen, bekennet aber, daß er auch keine Gewähr leisten könne, daß zu ihrer Zeit diese Namen noch bekannt gewesen sind. Den hier ausgezeichneten Ligurier (oder Lynkurier wie andere übersetzen) nennet er Opal, und hält ihn für einerley mit unsrem Katzenauge.

21. V. Sie sollen die Namen der Kinder Israels in sich haben: ihre zwölf Namen sollen nach ihren zwölf Zünften darein gegraben werden, in jeden Stein ein Name. (S. Weit. Note.)

22. V. Für das Brustblatt mache zwey Kettlein vom feinsten Golde mit ineinander geschlungenen Gliedern;

23. V.

23. V. Und zween güldene Ringe, die oben an dem Brustblatte zu beyden Seiten befestiget werden.

24. V. In diese, an beyden Enden des Brustblattes befestigte Ringe sollst du die zwey Kettlein stecken.

25. V. Die beyden Ende dieser zwey Kettlein aber an die zwey güldene Häftlein, die zu beyden Seiten des Priesterrocks, passend auf das Brustblatt angebracht seyn sollen, henken.

26. V. Mache noch zween güldene Ringe, und setze sie an die beyden unteren Ecken des Brustblattes, welche an dem Priesterrocke hinabwärts sehen; und inwendig auf den Rücken des Brustblattes gegen das Hintertheil des Priesterrockes.

27. V. Zween andere Ringe vom Golde sollst du machen, und sie unter dem Brustblatte an dem Priesterrocke zu beyden Seiten setzen, so daß sie auf die zween güldenen Ringe unten am Brustblatte passen, damit man das Brustblatt auf solche Art an dem Priesterrocke befestigen könne.

28. V. Die Ringe des Brustblattes, und die Ringe des Priesterrockes sollen mit himmelblauen Bändern zusammengebunden werden, auf daß die Vereinigung fest bleibe, und das Brustblatt von dem Priesterrocke nicht möge abgesöndert werden.

29. V. Also soll Aaron die Namen der Kinder Israels in dem Brustblatte des Urtheils (oder dem Gerichtsschmucke) auf seinem Herzen tragen, wann er in das Heiligthum geht, als ein ewiges Angedenken vor dem Herrn.

30. V. Auf das Brustblatt des Urtheils setze diese zwey Worte: Lehre und Wahrheit. * Diese soll Aaron auf seinem Herzen haben, wann er vor den Herrn hineingehen wird; und vor dem Angesichte des Herrn soll er das Gericht der Kinder Israels immer auf seinem Herzen tragen.

* Hebr. Urim und Thummim. Erleuchtungen und Vollkommenheiten. Das heißt, Wissenschaft und Lebensreinigkeit. (Grotius.)

31. V. Zu dem Priesterrock laß auch einen ganz himmelblauen Ueberrock verfertigen.

32. V. Oben in der Mitte soll er eine Oeffnung haben, und rings her um diese Oeffnung herum einen gewebten Saum; damit er nicht so leicht reisse: wie man das Aeusserste der Kleider einzusaumen pflegt.

33. V. Unten aber am Ende dieses Rockes mache ringsherum Granatäpfel von himmelblauer, purpur- und hochrother Scharlachfarbe mit güldenen Schellen darzwischen.

34. V. Also daß um und um Granatäpfel und güldene Schellen am Saume miteinander abwechseln.

35. V. Diesen Rock soll Aaron anlegen, so oft er seine Amtsverrichtungen unternimmt, damit man den Klang der Schellen höre, wann er vor den Herrn in das Heiligthum hineintrit, oder von da herauskömmt. Auf daß er nicht sterbe.

36. V. Bereite auch ein Blatt von feinstem Golde, und laß von einem Siegelstecher diese Worte dareingraben: Heilig dem Herrn:

37. V. Dieß bind mit einem himmelblauen Bande an die Hauptzierde,

38. V.

38. V. Daß es über des Hohenpriesters Stirne stehe. Und Aaron wird alle Verbrechen der Kinder Israels tragen, welcher sie sich in ihren Opfern und Gaben, die sie Gott darbringen und heiligen werden, schuldig machen. Dieß Blatt soll immer an seiner Stirne haften, damit ihnen der Herr gnädig sey.

39. V. Den engen Rock, (oder die Albe) und die Hauptzierde mache von feiner Leinwand; der Gürtel aber soll von Stickerarbeit seyn.

40. V. Den Söhnen Aarons richte Röcke aus feiner Leinwand, Gürtel, und Hauben zur Ehre und Zierde ihres Amtes zu.

41. V. Dem Aaron, deinem Bruder, und seinen Söhnen mit ihm, sollst du alle diese Kleider anziehen. Ihnen allen sollst du die Hände salben, und sie mir zu Priestern heiligen.

42. V. Mache ihnen auch leinene Beinkleider, um an ihrem Leibe zu bedecken, was die Schamhaftigkeit gebiethet, von den Lenden an bis unten an die Schenkel, das ist, bis an die Kniee.

43. V. Aaron und seine Söhne werden sich ihrer bedienen, wann sie in die Stiftshütte gehen, oder sich dem Altare nähern, in dem Heiligthume ihre Aemter zu verrichten, damit sie nicht einer Missethat schuldig werden, und sterben. Diese Verordnung soll fest und ewig bleiben sowohl für den Aaron, als sein Geschlecht nach ihm.

Man kann hier mit wenig Worten zusammen fassen, wie die Kleider sowohl des Hohen: als der übrigen Priester beschaffen gewesen. Alle hatten, wie Gott im 42. V. zum Moyses spricht, ein leinenes Hemd,

(oder Beinkleider) das von den Lenden bis unten an die Schenkel, oder bis an die Kniee gieng, um zu bedecken, was die Ehrbarkeit zu entblößen verbiethet. Von oben herab hatten sie einen engen Rock aus feiner Leinwand (eine Albe.) Diese zwey Kleider waren den Priestern mit dem Hohenpriester gemein. Aber ausser diesen zwey Kleidern hatten die Priester weiter nichts, als einen Gürtel, worauf verschiedene Blumen oder Figuren mit scharlach- und purpurrothen auch himmelblauen Fäden gestickt, oder gewebt waren, und der zweymal um den Leib gieng, vornher aber gebunden bis zur Erde hinabfiel, und über dem auf dem Haupte eine Gattung von Hut oder Haube, die aber weit unterschieden war von jener des Hohenpriesters.

Der Hohepriester hingegen hatte nebst dem ersten — mit der gemeinen Priestergürtel gebundenen, — leinenen Rock (oder der Albe) noch den himmelblauen Unterrock, der bis unter die Kniee gieng, woran die Granatäpfel und güldene Schellen hiengen. Ueber diesen blauen Unterrock wurde der Priesterrock angelegt, worauf über den Schultern die zween große Edelsteine waren. Vorn auf der Brust war das Brustblatt mit zwölf sehr kostbaren Steinen in vier Reihen. Joseph setzt hinzu, eine sehr reiche Schnur oder Gürtel habe das Brustblatt mit dem himmelblauen Unterrock zusammen gehalten.

Der Hohepriester hatte eine Hauptzierde, die jene der Priester weit übertraf. Denn dieser war nur mit leinenen Hörnlein oder Krönlein geschmückt: sie hatten Hauben, sagt die Schrift, mit leinenen Hörnlein: *mitras cum cornulis ex byſſo.* (Exod. 39, 28.) Da hingegen der Hohepriester über dieser leinenen Haube noch einen himmelblauen Priesterhut hatte, der mit einer dreyfachen Goldkrone umflochten

ten war, und über der Stirne ein Blatt von feinstem Golde hatte, worauf der große Name Gottes geschrieben stand.

Geistlicher Verstand.

Die heiligen Lehrer haben sehr viel über die Kleider des Hohenpriesters gesprochen, wir wollen uns bloß auf das Natürlichste und Erbaulichste einschränken.

Der H. Augustin setzt für die Schrifterklärung eine sehr wichtige Regel fest, welche nachmals von den H. H. Päbsten Gregorius und Leo, wie in den folgenden Jahrhunderten von den größten Heiligen ist bestättiget worden: nämlich da das alte Gesetz weiter nichts als ein Vorbild des neuen Gesetzes gewesen sey, das neue Gesetz aber, nach dem H. Paulus bloß in der Liebe bestehe, als auf welche Tugend sich alles, was in dem Gesetze und den Propheten gesagt wird, beziehet; so entdecken wir den wahren verborgenen Sinn in dem Dunkeln des alten Gesetzes nur alsdann, wann wir diese Tugend als die Seele und den Schatz des neuen Gesetzes darinn bemerken werden. (Aug. de doctr. christ. l. 1. c. 36.

Wir dörfen also nur betrachten, was der Heiland in Betreff der Eigenschaften seiner Diener, die alle aus der Liebe entspringen, vorschreibt; und also werden wir enthüllen, was sein Geist vor so vielen Jahrhunderten in den Bildern des alten Gesetzes entworfen hat.

Jesus Christus bezeichnet uns, wie die Vorsteher seiner Kirche in der Person seiner Apostel beschaffen seyn sollen, wenn er ihnen sagt: eure Lenden sollen umgürtet seyn, und in euren Händen sollet ihr brennende Lampen halten. (Luc. 12, 35.) Denn es ist klar, sagen der H. Augustin, und der H.

Pabst Gregorius, daß dieser Befehl, die Lenden zu umgürten, die vollkommene Reinigkeit des Leibes und der Seele bezeichnet, welche an denen hervorleuchten soll, die Gott zum Dienste seiner Altäre berufen hat.

Diese Tugend, sagt der H. Augustin, wird besonders durch jenes Priesterkleid angedeutet, welches die Lenden, und alles was die Ehrbarkeit bedeckt haben will, bedeckte. (Aug. in Exod. qu. 221.) Es könnte überflüßig scheinen, daß Gott dieß verborgene Kleid bemerkte, so man doch nicht sah, weil es mit jenem langen leinenen Rock bedeckt war, der bis auf die Erde hinabgieng, und der mit einem langen Gürtel zusammen gebunden die Erfüllung jenes Gebothes des Sohns Gottes, die Lenden zu umgürten, dem Buchstaben nach zu bedeuten schien.

Allein Gott wollte, daß die Menschen, die alles, was sie demüthiget, so leicht vergessen, die so geneigt sind, hohe Gesinnungen von sich zu hegen, durch diese Verordnung erinneret würden an jene ununterbrochene Empörung, die sich zwischen dem Geiste und dem Körper erhebt, und an die erstaunlichen Gefahren, denen sie dieser innerliche Krieg aussetzet, wovon sogar die Vornehmsten unter den Aposteln, wie der H. Paulus war, nicht befreyet blieben, „damit diese Furcht sie immer in der Demuth erhalten, und ihnen begreiflich machen möchte, daß die „Reinigkeit des Leibs und der Seele keine Tugend „sey, die sie entweder von der Natur, oder von ihren eignen Kräften empfangen haben; sondern ein „Kleid der Gnade, womit sie Gott bekleidet hat, und „womit sie alle Augenblicke von ihm bekleidet werden müssen:“ *Castitas vel continentia ideo per indumentum significatur, ut non a se ipso habita, sed data intelligatur:* (Aug. in Exod. q. 121.)

De

Da diese Tugend der Keuschheit allen Christen wesentlich ist, hier aber nur insbesondere angeführt wird, die Diener Gottes zu erinnern, daß solche Reinigkeit an ihnen noch mehr, als an andern hervorleuchten soll: so muß man eben dieß auch von der Demuth, von der Liebe, und allen andern großen Tugenden sagen, welche der Sohn Gottes solchergestalt seinen Dienern empfiehlt, daß er sie auch von allen seinen Gläubigen fodert. Wenn man nun die Wissenschaft und Ausspendung der Wahrheit, als welche wesentlich mit dem Amte eines Dieners Jesu Christi verbunden sind, ausnimmt, so wird man finden, daß die Liebe mit den Tugenden, die aus ihr entspringen, dem christlichen Volke sowohl, als denen, die es regieren, gemein ist, nur mit diesem Unterschiede, daß sie in den Regenten weit größer seyn soll.

Diese Wahrheit stützet sich auf eine andere, die sie deutlich erweiset; nämlich daß alle Christen, — weit entfernet, die der priesterlichen Würde eigenthümlichen Tugenden als solche zu betrachten, die ihnen nicht angemessen, und für sie zu hoch wären, — sich im Gegentheile selbst als Priester ansehen sollen, und das in einem wahren Sinne.

Dieß lehrt uns der H. Geist durch den Mund des H. Petrus, der zu allen Gläubigen spricht: „Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, der königliche „Priesterorden, das heilige Volk." (1. Petr. 2, 9.) Und noch deutlicher: „Nähert euch Jesu Christo „als dem lebendigen Steine, der — obschon von den „Menschen verworfen — dennoch von Gott ist aus„erwählet worden; und menget euch selbst, als le„bendige Steine, in die Vereinigung des Gebäudes, „ein geistliches Haus, und ein heiliges Priesterthum „zu errichten, auf daß es Gott geistliche und durch

„Jesum

„Jesum Christum wohlgefällige Opfer darbringe.“ (ib. v. 4.)

Der H. Johannes bestättiget eben diese Wahrheit auch noch in seiner heimlichen Offenbarung, wo wir lesen, daß alle Auserwählte überhaupt zu Gott sagen: „Du hast uns zu Königen und Priestern „zur Ehre unsres Gottes gemacht.“ (Apoc. 5, 10.) Und der große H. Martyrer Irenäus, Erzbischof zu Lyon, unterrichtet von dem H. Polykarp, jenen vortrefflichen Lehrjünger desselben H. Johannes — bekräftiget diesen aus der apostolischen Quelle geschöpften Grundsatz auch noch, da er sagt; alle Gerechten hätten Theil an der priesterlichen Würde: *Omnes justi ordinem habent sacerdotalem.* Iren. adverſ. hæres. l. 4. c. 28.

Dieß mindert den großen Abstand, der sich zwischen dem Priesterorden und den gemeinen Gläubigen befindet, auf keine Weise; und begünstiget die Vermischung, so der Irrthum neuerer Ketzer einführen wollte, gar nicht. Im Gegentheile erhebt diese Wahrheit das Priesterthum der Kirchendiener noch mehr. Denn wenn der mindeste Gläubige einen Theil an dem Priesterthume Jesu Christi hat, um wie viel mehr müssen es die Priester, die den Orden, die Macht, den Charakter, und die Verrichtungen davon haben, auf eine weit eigentlichere, weit vortrefflichere, weit göttlichere Art ausüben? Es sollen also nicht nur die ersten Personen, sondern alle Kinder der Kirche in diesen geheimnißreichen Kleidern des Hohenpriesters des alten Gesetzes das Bild der Tugenden betrachten, die aus ihrem ganzen Lebenswandel hervorleuchten sollen.

Nach diesem ersten Kleide, wovon wir erst gesprochen haben, stellt sich sogleich der Priesterrock (Ephod) als das merkwürdigste unter der geheiligten

ten Kleidung des Hohenpriesters des alten Gesetzes, vor, wovon man sich füglich die Gestalt vorstellet, um die geistliche Bedeutung davon entdecken zu können. Oben über den beyden Schultern war der Priesterrock offen. Er hatte auf jeder Schulter einen großen Edelstein, auf deren einem sechs Namen der zwölf Patriarchen, und die übrigen sechs auf dem andern geschrieben waren.

Vorn auf dem Priesterrocke war das Brustblatt, welches auf der Brust des Hohenpriesters lag.

Dieses Brustblatt war ein kleines viereckichtes Stück von kostbarer Stickerarbeit, das an seinen vier Ecken vier güldene Ringe oder Schnällen hatte: und zwo güldene Ketten, die oben durch die Ringe gezogen das Brustblatt fest an den Priesterrock hielten. Auf dem Brustblatt standen in vier Reihen zwölf kostbare Steine, drey in jeder Reihe. Auf beyden Seiten desselben Brustblattes waren — entweder in zween andern Edelsteinen eingegraben, oder mit Goldfaden gesticket — diese zwey hebräische Wörter, *Urim*, *Thummim*, die in der Folge sollen erkläret werden.

Wenn wir nach Betrachtung dieses Schmuckes unsre Augen auf die Kirche werfen, werden wir mit den heiligen Vätern die Wahrheit in ihrem Bilde erkennen. Die ganze Kirche ist, nach dem Evangelium sowohl, als nach den Aposteln, nichts als Liebe. All dieser Schmuck des Hohenpriesters des alten Gesetzes ist auch weiter nichts, als ein Gemälde der Liebe. Da aber die Liebe, wie das Evangelium und die Apostel bezeugen, sich in verschiedene Tugenden, derer Mutter, Bewahrerinn, Ursprung und Zweck sie ist — umstaltet; so stellen uns auch die Haupttheile dieses Schmuckes die Eigenschaften und unterschiedliche Verrichtungen der vornehmsten Tugenden sehr schön vor.

Der

Der Sohn Gottes sagt im Evangelium, seine Apostel sollten das Licht der Welt seyn. (Matth. 5, 14.) Er hat noch ferner zu allen seinen Jüngern überhaupt gesagt: „Wer ihm folgen werde, wer„de nicht in Finsternissen wandeln, sondern das Licht „des Lebens genießen.“ (Ioan. 8, 22.) Ueber dem hat er seinen Aposteln befohlen, „ihre guten Werke sollten ihr Licht begleiten, das heißt, ihre Worte sollten durch ihre Handlungen unterstützet werden. (Matth. 5, 16.) Und er wollte haben, daß sie vollkommen wären, wie ihr himmlischer Vater auch vollkommen wäre.“ (Matth. 5, 48.)

Diese große Wahrheit ward auch wunderschön ausgedrückt durch jene zwey geheimnißvolle Worte, die auf beyden Seiten des Priesterrocks zu lesen waren, Urim, Thummim, Licht und Vollkommenheit. Diese zwey Worte stehen in der heiligen Sprache, in der vielfachen Zahl, um das Erhabene und Vortreffliche ihrer Bedeutung auszudrücken. Was lehren uns diese zwey Worte anders, als was uns der Sohn Gottes gelehret hat, indem er will, daß seine Apostel, und überhaupt alle seine Nachfolger ein Licht seyn sollen, das andere erleuchten kann, und daß ihre Tugend so vollkommen seyn soll, daß sie sogar der Tugend Gottes ähnlich wird? Diese zwey Worte lassen sich mithin, der Grundsprache gemäß, also ausdrücken: das Licht der Wahrheit, die Vollkommenheit der Liebe.

Die Vulgata übersetzet diese Worte durch Lehre und Wahrheit, *Doctrina & veritas*. Schon das erste Wort der Grundsprache, Licht (*Urim*) enthält beydes, Lehre und Wahrheit. Und das zweyte (*Thummim*) Vollkommenheit, welches in der Vulgata nicht ausgedrückt wird, enthält einen hohen Sinn.

Der

Der H. Paulus hat auch gewollt, die Kirchendiener sollten diese Worte, *Urim & Thummim*, Licht und Vollkommenheit auf ihren Herzen tragen, denn er will, daß derjenige, welcher zu solchem heiligen Dienst berufen worden, sich einer vollkommenen Lehre und einer vollkommenen Geduld gemäß betragen soll: In omni patientia & doctrina. (2. Tim. 4, 2.) Er nennet die Geduld zuerst, weil sie die Vollkommenheit der Liebe ist, ohne welche die Lehre, nach dem H. Augustin, nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich ist. Und er verlangt eben dieses von allen Christen, wenn er sagt, ein jeder aus ihnen, der an sich selbst nichts als Finsterniß sey, sey ein Licht im Herrn; und jeder Christ müße vollkommen seyn. (Eph. 5, 8. Coloss 1, 28.)

Derselbe Apostel setzt die ganze Religion in diesen drey Tugenden, in dem Glauben, in der Hoffnung, und in der Liebe, wovon die letzte die beyden erstern einschließt. (1. Cor. 13, 13.) Die vier Tugenden, die man Cardinales das ist, Haupttugenden nennet, die Mäßigkeit, die Stärke, die Gerechtigkeit, die Klugheit, sind nach dem H. Augustin, nichts als die Liebe. „Denn, wie schon „anderswo ist angemerkt worden, die Mäßigkeit ist „eine Liebe, die sich für Gott rein erhält: Die Stärke „ist eine Liebe, die alles für Gott großmüthig über„trägt: Die Gerechtigkeit ist eine Liebe, die Gott „allein dienet, ihm aber und den Menschen giebt, was „man ihnen schuldig ist: Die Klugheit ist eine Lie„be, die das, was zu Gott führt und mit ihm verei„niget, von dem unterscheidet, was sie von ihm ab„reißen kann.“ (Aug. de morib. Eccles. c. 16.)

Die Wahrheit, die uns lehrt, daß diese drey Tugenden, der Glaube, die Hoffnung und die Liebe von den vier andern, die Cardinales, Haupttu-

genden genannt werden, nicht unterschieden sind, mag durch die Ordnung jener zwölf Edelsteine bezeichnet worden seyn; denn sie stellten sich den Augen durch vier und drey vor, indem vier Reihen — und in jeder Reihe drey Steine waren.

Oben auf dem Priesterrock über beyden Schultern waren zween große Edelsteine, die, nach dem H. Paulus, **die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken** (1. Cor. 6. 7.) bezeichnen können; **zur Rechten** die Sanftmuth von der Demuth und Weisheit begleitet, damit sich die Seele im Wohlseyn nicht erhebe; und **zur Linken** die Stärke, damit sie nicht niedersinke und in der Widerwärtigkeit unwankbar verharre.

Die Namen der zwölf Patriarchen waren auf diese zween Edelsteine geschrieben, sechs auf einen, und sechs auf den andern. Jeder dieser zwölf Namen war noch auf einen besondern Edelstein von denen, die auf dem Brustblatt waren, geschrieben.

„Und dieß bemerket uns, nach dem H. Pabst Gre„gorius, daß die Diener der Kirche insbesondere, und „alle Christen überhaupt, die Beyspiele und Reden der „Patriarchen, der Propheten, der Apostel, und der „heiligen Väter ohne Unterlaß vor Augen haben sol„len, damit die Heiligkeit ihres Lebens und ihrer Lehre „die Regel und das Muster des Unsrigen werde.“ Tunc Sacerdos irreprehensibiliter graditur, cum exempla patrum præcedentium intuetur, cum Sanctorum vestigia sine cessatione considerat. (Greg. de cur. past. par. 2 cap. 2.)

Die auf den Schultern und auf der Brust des Hohenpriesters geschriebene Namen bedeuten noch, daß sowohl diejenigen, die andere leiten, als die ihnen untergebenen Gläubige durch eine wahre Geduld und aufrichtige Zuneigung alle diejenigen auf ihre Schultern

und

und in ihren Herzen tragen sollen, welche ihre eigene Glieder sind, indem sie mit ihnen Glieder eines und ebendesselben Hauptes sind: auf daß ihre Liebe eben so katholisch und allgemein sey wie ihr Glaube, und sie sich insgesammt also zu leben bestreben, als wären sie nur ein und derselbe Leib, nur ein und derselbe Geist, nur ein und dasselbe Herz, nur eine und dieselbe Seele.

Die zwo güldenen Ketten, die oben am Brustblatte durch zween Ringe giengen, es aber unten noch packten, und sehr streng an den Priesterrock hielten, können ganz allein alle diese Tugenden bezeichnen, indem sie solche auf die Haupttugenden, worinn alle übrigen enthalten sind, zurückleiten, nämlich auf die Liebe und Demuth Denn diese zwo Tugenden sind unzertrennlich, sagt der H. Leo (Epist. ad Demetr. cap 3.) „Und die Demuth ist, nach diesem großen „Pabste, jene Tugend, welche alle Glieder Jesu Chri„sti miteinander vereiniget, und sie gewissermaßen un„tereinander abgleicht, indem sie diese in die Vereini„gung eines und eben desselben Geistes, eines und eben „desselben Leibes inner sich selbst bringet, jener erstaun„lichen Ungleichheit des Standes, des Alters, und „des Geschlechtes ungeachtet, die sie von außen unter„scheidet.“

Unten am Rocke des Hohenpriesters, der aus Fäden von verschiedenen Farben gewebet war, hiengen Granatäpfel und güldene Schellen, die zwischen einander abwechselten und den Rock um und um einfasseten. Die Granatäpfel, die eine große Menge rother, und miteinander vereinigter Kerne in sich schließen, bedeuten nach dem H. Pabst Gregorius, die Vereinigung des Glaubens und den Eifer der Liebe, die alle Gläubigen, sonderbar aber die Diener der Kirche mit aller Sorgfalt unterhalten sollen.

Die güldenen Schellen unter die Granatäpfel gemischt bemerken sehr schön, daß nicht nur die Reden der Christen, sondern auch ihre Handlungen, ja alle ihre Schritte die Größe und Heiligkeit des Gottes, den sie anbethen, verkündigen sollen. „Denn das Beyspiel, sagt der H. Augustin, ist mächtiger und überzeugender als die Worte“: *Plus clamat vita quam lingua.* Darum spricht Gott, der Hoheprieſter werde sterben, wenn man den Klang der güldenen Schellen an seinem Rocke nicht höre zur Zeit, als er in das Heiligthum hineingehen werde. Denn der Hirt muß, nach dem H. Petrus, das Muster seiner Heerde seyn, und die Worte sinken und schämen sich, so zu sagen, wie ein alter Vater sagt, wenn sie nicht von den Handlungen unterstützet werden. *Ne dicta factis deficientibus erubescant.* (Tertull. de patient. cap. 1.)

Der H. Pabst Gregorius setzt hinzu, der Klang dieser an dem Rocke des Hohenpriesters hangenden Schellen, habe bedeutet, daß sogar unter dem Stillschweigen der Diener Jesu Christi ihre guten Werke eine unaufhörliche Stimme seyn sollen, die den Weg zum Himmel noch weit nachdrücklicher lehrt, als ihre Worte: *Ut vitæ viam ipsa quoque opera sacerdotis clament.* (L. 1. Ep. 24.)

Der Hoheprieſter hatte noch auf der Stirne eine güldene Blatte oder Blech, worauf diese Worte geschrieben standen: *Sanctum Domino*, Heilig dem Herrn, so daß dieser Name des Herrn in der heiligen Sprache durch den großen Namen Gottes יהוה ausgedrückt wird; welches soviel sagen wollte: Die Heiligkeit gehört dem, der ist.

Dieß lehret uns, daß alle Christen, und noch vielmehr alle Diener Gottes dieses ruhmvolle Bekenntniß auf ihrer Stirne tragen sollen: Die Heiligkeit ge-

gehört Gott allein, als der aus seiner Natur ihr Ursprung und ihre Quelle ist: jeder Mensch aber ist aus sich selbst nicht nur Staub und Asche wie Abraham sagt (Gen. 18. 27.) sondern weiter nichts als Finsterniß und Sünde, wie Paulus behauptet. (Eph. 5, 8.) (Rom. 7, 18.)

Das ist es, was uns Gott einprägen wollte, als er öfters zu den Israeliten sagte: Ihr sollet heilig seyn, weil ich heilig bin. Und ich bins, der euch heiliget. (Levit. 20, 7. & 8.) Der H. Paulus prediget uns diese Wahrheit ebenfalls sehr vortrefflich. Denn da er bis in den dritten Himmel entzücket worden war, und aufgeklärter als alle Apostel zu seyn schien, sagte er von sich selbsten, was er wäre, wäre er durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes (1. Cor. 15, 10.) „wenn er mehr, als andere gearbeitet hätte, so habe er es nicht gethan, sondern die „Gnade Gottes, die in ihm wäre; (ibid.) es sey zu „ihm ein Engel des Satans zugelassen worden, damit er sich nicht wegen seiner großen Gaben erheben „möchte (2. Cor. 12, 7.) je schwächer er wäre, desto „stärker wäre er, und unter den Sündern wäre er der „Erste, so wie unter den Gläubigen der Letzte (ib. v. 10.) (item 1. Tim. 1, 15. Eph. 3, 8.)

Dieses über der Stirne des Hohenpriesters verzeichnete Bekenntniß, hatte viel von jenem des H. Michaels, als er an der Spitze und im Namen aller heiligen Engel sagte: **Wer ist wie Gott:** *Quis ut Deus?*

Dieß ist jenes demüthige Bekenntniß, welches denselben H. Paulus unüberwindlich machte in allen seinen Müheseligkeiten. Dieß Bekenntniß war Ursache nicht allein, daß so viele Bischöffe, so viele apostolische Männer, sondern auch gemeine Christen, Jungfrauen, in der Welt verbundene Frauen, und

sogar Kinder, als Wunder der Heiligkeit, der Weisheit und Standhaftigkeit aufgetreten sind; daß sie alles was groß, was fürchterlich in der Welt war, mit Füßen getreten, und daß, nach der Verheißung Jesu Christi, ihnen nichts unmöglich gewesen; weil sie durch alle ihre Handlungen an Tag legten, daß, nachdem sie sich selbst abgestorben wären, nur Jesus Christus in ihnen lebte, sie aber nichts als Gott, als seine Ehre, als seine Ewigkeit in Herzen hätten.

XXIX. Hauptstück.

Verordnungen, wie die Priester einzuweihen sind. Welchen Theil sie an den Schlachtopfern haben sollen. Das ewige Opfer.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Sieh, was du thun sollst, den Priester Aaron und seine Söhne einzuweihen: Nimm von dem Rindviehe ein Kalb, und zween Widder ohne Mangel.

2. V. Ungesäuertes Brod, und ungesäuerte Kuchen, wovon die eine nur mit Oel besprenget, die andern aber mit Oel geknetten seyn sollen, doch beyde ohne Sauerteig. Alles dieses sollst du aus dem feinsten Weizenmehl zubereiten.

3. V.

3. V. Lege sie in einen Korb und bring mir sie dar. Das Kalb aber und die zween Widder sollst du herbey führen.

4. V. Den Aaron und seine Söhne laß hin vor den Eingang der Stiftshütte kommen: und nachdem du Vater und Söhne mit Wasser wirst gewaschen haben,

5. V. Sollst du dem Aaron seine Kleider anlegen, nämlich den langen leinenen Rock (oder die Albe) den himmelblauen Unterrock, den Priesterrock und das Brustblatt, welches zusammen mit dem Gürtel gebunden werden soll.

6. V. Auf das Haupt setze ihm den Priesterhut (Tulband) und auf den Priesterhut die heilige Goldplatte.

7. V. Hernach gieß das Salboel auf sein Haupt, und auf solche Art soll er geheiliget seyn.

8. V. Laß auch seine Söhne herbeykommen, bekleide sie mit ihren leinenen Röcken (oder Alben) und umgürte sie mit ihren Gürteln.

9. V. Dieß sollst du dem Aaron und seinen Söhnen thun. Setze ihnen ihre Hauben auf, und sie werden meine Priester seyn zu meinem ewigen Dienste.

„Das Aaronische Priesterthum wird ein ewiges „Priesterthum genannt, sagt der H. Augustin, ent„weder weil Gott nicht bestimmt, wann er es enden „würde, oder weil es so lange dauern sollte, als das „alte Gesetz; oder weil es das Vorbild des Priester„thumes Jesu Christi war, welches in der That ewig „seyn sollte. (Aug. in Exod. q. 124.)

Nachdem du ihre Hände wirst geheiliget haben, das heißt, nach dem H. Augustin, „nachdem

„du ihnen die Macht wirst gegeben haben, das, was „Gott soll geopfert werden, zu heiligen“: *Per manus potestatem significavit, ut aliquid etiam ipsi consecrare possent.* (Aug. ib.)

* Diese Heiligung oder Einweihung der Hände geschah nach Weitenauers und Michaelis Uebersetzung, dadurch, daß ihnen Moyses die Opfer auf die Hände legte, und also die Gewalt übergab sie zu opfern. Vielleicht geschah dieß aber auch durch Salbung mit Oele.

10. V. Führe das Kalb hin vor die Stiftshütte, und Aaron sowohl als seine Söhne sollen ihre Hände auf seinen Kopf legen.

11. V. Du aber sollst es schlachten vor dem Herrn bey dem Eingange der Stiftshütte.

Die Schrifterklärer merken an, daß sich Moyses bey dieser Einweihung des Aarons und seiner Söhne wie ein Priester betragen habe, denn er weihet den Aaron zum Priester, er schlachtet das Opfer. Moyses also, das Haupt und der Gesetzgeber des Volks, war auch zugleich der Hohepriester, wie sich der H. Geist durch den Mund des Davids erkläret: *Moyses & Aaron in Sacerdotibus ejus:* Moyses und Aaron unter seinen Priestern. (Ps. 98, 6.) Allein diese Gewalt wurde ihm ausser der Ordnung verliehen, um sie seinem Bruder Aaron zu übergeben. Darum fand sie bey ihm keine Fortpflanzung; und seine Söhne, wie in der Schrift angemerkt wird, blieben nur in dem Range der Leviten: *Moysi quoque homini Dei, filii annumerati sunt in tribu Levi;* (1. Paral. 23, 14.) da hingegen das Priesterthum bey dem Geschlechte Aarons verblieb, und nach ihm auf seine Kinder überging.

12. V. Nimm von des Kalbes Blute mit dem Finger, und bestreich damit die Ecke des Altars, das übrige aber gieß am Fuße des Altars aus.

13. V. Nimm auch alles Fett, so die Eingeweide bedecket, und das Netz der Leber, die zwo Nieren mit ihrem Fette, und verbrenne es auf dem Altare zum Opfer.

14. V. Das Fleisch aber des Kalbes, sein Fell, und den Unrath verbrenne ausser den Schranken des Lagers; denn das ist ein Opfer für die Sünde.

15. V. Nimm auch einen von den Widdern, auf dessen Kopf Aaron und seine Söhne ihre Hände legen sollen.

16. V. Und nachdem du ihn geschlachtet hast, nimm von seinem Blute, und gieß es aus um den Altar.

17. V. Hernach zerhaue den Widder in Stücke: wasch seine Eingeweide und Füße, und lege sie auf sein zerhacktes Fleisch und auf seinen Kopf.

18. V. Zum Opfer verbrenne den Widder ganz auf dem Altare: Denn dieß ist eine Gabe für den Herrn, und ein Opfer, dessen Geruch ihm sehr angenehm ist.

19. V. Hole auch den andern Widder, und Aaron und seine Söhne sollen ebenfalls ihre Hände auf seinen Kopf legen.

Um verdrüßliche Wiederholungen zu vermeiden, wird man, was in diesem und noch in einigen andern Hauptstücken von den Opfern gesagt wird, für das dritte Buch Moyses aufbehalten, wo ausdrücklich wird gehandelt werden, von allem was den Gottesdienst betrifft, und wo das, was hier nur im Vorbeygehen, und ganz dunkel könnte berühret werden, durch die vollständige Erklärung des ganzen Gegenstandes hell und klar werden wird.

20. V. Nachdem du ihn geschlachtet hast, nimm von seinem Blute, und bestreich damit das rechte Ohrläpplein, den rechten Daumen, und die rechte Zehe Aarons und seiner Söhne: Das übrige Blut gieß rings herum auf den Altar aus.

21. V. Hierauf nimm von dem Blute auf dem Altare, und von dem Oele der Salbung: besprenge damit den Aaron und seine Kleider, wie auch seine Söhne und ihre Kleider; und nachdem du sie mit ihren Kleidern geheiliget hast,

22. V. Nimm des Widders Fett, seinen Schweif, das Fett über dem Eingeweide, das Netz über die Leber, die zwo Nieren mit ihrem Fette, und die rechte Schulter, weil es der Widder der Einweihung ist.

23. V. Nimm auch ein Laiblein Brod, einen mit Oele besprengten, und einen andern in Oel geknetteten Kuchen aus dem Korbe der ungesäuerten Brode, der vor dem Herrn stehen wird.

24. V. Lege alles dem Aaron und seinen Söhnen auf die Hände, so wirst du sie heiligen, wenn sie sammt dir diese Gaben vor dem Herrn in die Höhe schwingen. — Die hebräischen Schriftgelehrten behaupten, der Priester habe seine mit den Opfergaben beschwerte Hände in die Höhe gehoben, niedergelassen, und auf die rechte und linke Seite gewendet, das ist, gegen die vier Weltgegenden, um dadurch gleichsam zu erkennen zu geben, daß derjenige, dem diese Opfer dargebracht würden, der höchste Herr des ganzen Erdbodens sey. (Vatablus.)

25. V. Empfang dieß alles wiederum von ihren Händen, und zünde es an auf dem Altare

zum

zum Brandopfer, um einen sehr angenehmen Geruch vor dem Herrn aufsteigen zu lassen, denn es ist sein Opfer.

26. V. Nimm auch die Brust des Widders, durch welchen Aaron ist eingeweihet worden: hebe sie vor dem Herrn in die Höhe, und heilige sie, darnach behalt sie zu deinem Antheile von dem Opfer.

27. V. So wie die geweihte Brust heilige auch die rechte Schulter, nachdem du sie von dem Widder wirst abgelöset haben,

28. V. Der zur Einweihung Aarons und seiner Söhne ist gebraucht worden. Eben diese (Brust und Schulter) sollen auch von den Opfern der Kinder Israels zurück behalten werden dem Aaron und seinen Söhnen zum rechtmäßigen und ewigen Antheil; denn es sind gleichsam die Erstlinge, und vorzüglichsten Theile der Friedopfer, die sie dem Herrn darbringen.

29. V. Nach dem Tode Aarons sollen seine Söhne die Kleider, die er getragen, anlegen, auf daß sie mit denselben angethan die heilige Salbung empfangen, und ihre Hände dem Herrn geheiliget werden.

30. V. Derjenige unter seinen Söhnen, welcher an seiner Statt zum Hohenpriester bestellt, in die Stiftshütte hineingehen wird, in dem Heiligthume seine Verrichtungen vorzunehmen, soll seine Kleider sieben Tage tragen.

31. V. Nimm auch einen Widder, der zur Einweihung des Hohenpriesters soll geopfert werden, und koche sein Fleisch an dem heiligen Orte.

32. V. Davon soll Aaron mit seinen Söhnen essen. Auch sollen sie im Vorhofe der Stifts-

hüt-

hütte, die Brode, die im Korbe geblieben, verzehren.

33. V. Auf daß es ein Friedopfer sey, und die Hände der Opfrenden geheiliget werden. Ein Fremder aber soll nicht von diesem Fleische essen, weil es heilig ist.

34. V. Bleibt etwas von diesem geheiligten Fleische oder Brode übrig bis auf den andern Morgen, sollst du alle Ueberbleibsel davon im Feuer verbrennen: nichts soll davon genossen werden, weil sie geheiliget sind.

35. V. Befleiße dich, alles was ich dir von Aaron und seinen Söhnen befehle, genau zu erfüllen. Sieben Tage lang sollst du ihre Hände weihen;

36. V. Und jeden Tag ein Kalb opfern zum Versöhnungsopfer für die Sünde. Nachdem du das Versöhnungsopfer geschlachtet hast, reinige den Altar, und salbe ihn, um ihn aufs neue zu heiligen.

37. V. Sieben Tage lang sollst du den Altar reinigen und heiligen, so wird er hochheilig seyn. — Sanctum sanctorum. — Wer ihn anrühren will, der muß sich vorher heiligen.

38. V. Höre nun, was du auf dem Altare opfern sollst; opfre täglich darauf zwey jährige Lämmer, ohne jemals auszusetzen.

39. V. Ein Lamm frühmorgens, und das andere Abends — zwischen dem doppelten Abend.* Das ist, bey dem Ende des vorhergehenden, und Anfange des folgenden Tages.

Diese zwey Lämmer, die unaufhörlich geopfert wurden, waren, nach den heiligen Vätern, offenbar ein Vorbild des Opfers des Altars, welches, so lange die Kirche steht, ist geopfert worden und noch immer

ohne

ohne Unterlaß Gott geopfert wird, nicht nur Morgens und Abends, sondern in jeder Stunde des Tages, und in jedem Theile der Erde, und aus diesem Grunde wird es das immerwährende Opfer, *juge sacrificium*, genannt.

40. V. Mit dem ersten Lamme opfre Semmelmehl den zehnten Theil (eines Ephi) vermischt mit Oele von gestoßenen Oliven den vierten Theil eines Hin; und eben so viel Wein zu einem Trankopfer.

Der zehnte Theil eines Ephi ist ein Gomor. Jedoch wird es auch anders bestimmet (in Synopf. Critic.) der zehnte Theil des Ephi im Hebräischen Ahsaron genannt enthielt ungefähr drey Maaße: und der vierte Theil vom Hin ungefähr fünf Halbnößel.

* Nach P. Weitenauer war Ephi bey den Hebräern ein Maaß trockener Dinge, Hin aber ein Maaß der Flüßigen. Ein Ephi machte 3 Mätzen, und ein Hin so viel als 72. Eyer. — Nach gemeiner Rechnung, sagt H. Michaelis, ist ein Hin 337. Parisische Cubikzoll. Allein ich wage es nicht, dieses Maaß zu bestimmen, weil ich noch nie eine natürliche Spur dieses Maaßes in der Bibel angetroffen habe.

41. V. Das andere Lamm aber schlachte auf den Abend als ein Opfer zum angenehmen Geruch, auf eben die Art und mit den Zugaben, wie bey dem Morgenopfer ist gesagt worden.

42. V. Dieß ist des Herrn Opfer, welches durch einen immerwährenden Dienst von einem Geschlecht in das andere beym Eingang der Stiftshütte, wo ich mit dir zu reden beschlossen habe, vor dem Herrn zu entrichten ist.

Es waren zween Orte, wo Gott seinem Volke seinen Willen bekannt machte. Der erste war das Allerheiligste, wo er aus dem Gnadenthrone über

der

der Bundeslade Antwort gab. Der zweyte war beym Eingange der Stiftshütte. Der Rauchaltar, der nächst am Vorhange war, verehrte die Gegenwart des über der Bundeslade sich aufhaltenden Gottes; und der Schlachtopferaltar verehrte sie ebenfalls, denn er befand sich auch hier gegenwärtig, wie er hier selbst redet beym Eingange der Stiftshütte.

43. Von da will ich meine Befehle für die Kinder Israels ertheilen, und der Altar soll durch die Gegenwart meiner Herrlichkeit geheiliget werden.

Denn einigemal fiel das Feuer vom Himmel darauf, wie im dritten Buche Moyses angemerket wird.

44. V. Ich will auch die Stiftshütte mit ihrem Altare, und den Aaron mit seinen Söhnen heiligen, damit sie mein Priesteramt verwalten.

45. V. Mitten unter den Kindern Israels will ich wohnen, und ihr Gott seyn.

46. V. Und sie werden erkennen, daß ich der Herr ihr Gott bin, der sie aus Aegypten geführt hat, um mitten unter ihnen zu wohnen, ich, der Herr, ihr Gott.

XXX. Hauptstück.

Verordnungen von dem Rauchaltar. Der halbe Sickel oder das Kopfgeld. Das eherne Wasserbehältniß. Das heilige Oel, und Rauchwerk.

Buchstäblich, und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Baue auch einen Altar von Setimholze, das Rauchwerk darauf anzuzünden.

2. V. Er sey viereckigt, eine Elle lang und eine Elle breit, hoch aber zwo Ellen; und aus seinen vier Ecken sollen Hörner heraus gehen.

Moyses beschreibet hier den Rauchaltar. Er war von Setimholze und mit dem feinsten Golde bedeckt. Der Gestalt nach war er ein Viereck. Er war nur eine Elle lang und eine breit, denn es wurden niemals Schlachtopfer darauf verbrannt; und er war weiter zu nichts bestimmt, als das Rauchwerk zu tragen, das man darauf anzündete.

An den vier Ecken dieses Altars ragten vier Verzierungen hervor, wovon man die Forme nicht gewiß weiß. Die Hebräer glauben, es wären güldene Aepfel gewesen. Der größte Theil der neuern Schrifterklärer behauptet, solche Verzierungen haben die Gestalt eines Obelisken gehabt, das heißt, sie haben unten auf einem breiten Fuß oder Untersatz gestanden, und haben sich nach und nach oben in eine Spitze geendiget.

Das

Das hebräische Wort wird gemeiniglich durch **Horn** übersetzt, wie auch die Vulgata hat. Allein dieser Ausdruck wird in der heiligen Sprache zuweilen für **Stralen** genommen, also heißt es, da Moyses von dem Angesicht des Herrn weggieng, habe sich auf seinem Angesicht **eine Art von Hörnern** sehen lassen, *facies cornuta*, **sein Angesicht war gehörnet**, das ist, **mit Lichtstralen**, welche das Volk nicht vertragen konnte; darum mußte er sein Angesicht mit einem Schleyer bedecken. Daher behaupten einige Ausleger, die Verzierung eines jeden Eckes des Altars sey in einem Goldstral bestanden. Und selbst die sie ein **Horn** nennen, stellen dieselbe — als wellenförmig in eine Spitze empor ragend — vor, so daß sie Verhältniß mit einem Strale hat.

Es ist gut, daß man sich einen solchen Begriff von den Hörnern des Altars bildet, als welche ein sehr beträchtlicher Theil desselben waren, wie sichs in der Folge veroffenbaren wird: denn das Wort **Horn** ist ein aus der heiligen Sprache geborgter Ausdruck, der entweder **Stralen**, oder **Stärke**, Macht und Schutz bedeutet, *cornu salutis*; nimmt man ihn hingegen bloß für ein **Horn**, so erzeuget er in unsrem Verstande einen Begriff, der mit jenem, der in der heiligen Sprache damit verbunden ist, gar nicht übereinstimmet.

3. B. Die Oberfläche * des Altars überzieh mit dem reinsten Gold, so auch seine vier Wände und Hörner. Um und um mache eine güldene Krone, — * craticulam, sie war gegittert oder durchbrochen wie eine Leiter oder Flechte.

4. B. Und unter der Krone zween güldene Ringe auf jeder Seite, die Tragstangen durchzuschieben.

5. B. Die Stangen sollst du von Setimholze machen, und sie mit Gold bedecken.

6. B.

6. V. Diesen Altar setze in das Heilige dem Vorhange gegenüber, der vor der Bundeslade hängt, vor den Gnadenthron, der die Bundeslade bedecket, wo ich mit dir reden will.

Dieß läßt sich auf zweyerley Weise verstehen: entweder daß der Altar bey- und hinter dem Vorhange stand, das ist, in dem Allerheiligsten vor der Bundeslade: oder daß er zwar bey dem Vorhange stand, jedoch ausser dem Heiligthume an dem Orte, der nur das Heilige genennet wurde, woselbst der güldene Tisch und der güldene Leuchter sich befanden.

Origenes und einige Väter haben die erste Meinung behauptet, welche zum Hauptgrund gehabt zu haben scheint, was in dem Briefe zu den Hebräern gesagt wird, daß nämlich in dem Allerheiligsten nichts gewesen sey, als die Bundeslade und das Rauchfaß, indem das Wort Rauchfaß nach dem griechischen Ausdruck auch den Rauchaltar bedeuten kann.

Allein ohne uns an das zu binden, was Joseph versichert, daß nämlich der Rauchaltar ausser- nicht aber inner dem Heiligthume gestanden habe; läßt sich diese Gesinnung klar aus der Schrift erweisen. Denn in eben diesem Hauptstücke wird gesagt, der Hohepriester allein sey in das Allerheiligste hineingegangen, und das im Jahre nur einmal.

Ferner erhellet aus dem Evangelio, daß nicht nur der Hohepriester, sondern alle Priester insgemein das Recht gehabt haben, nach ihrem Range das Rauchwerk auf dem Rauchaltar anzuzünden, so daß von dem Zacharias, dem Vater des H. Johannes gesagt wird; „als Zacharias nach der Ordnung seiner Familie den „Priesterdienst vor Gott verrichtete, und ihn nach „Gewohnheit der Priester das Loos traf, sey er in den „Tempel des Herrn gegangen, das Rauchwerk zu „opfern.“ (Luc. 1, 8.)

Diese Gründe sind ganz einleuchtend; und auf den Einwurf, daß der H. Paulus sagt, in dem Allerheiligsten sey ein güldenes Rauchfaß, und die Bundeslade gewesen, antworten die gelehrtesten Ausleger, der H. Paulus habe also reden können, weil zwischen dem Rauchaltar und der Bundeslade weiter nichts, als der Vorhang gewesen; und aus eben dieser Ursache werde auch gesagt, dieser Altar sey **vor dem Gnadenthrone gestanden**; und anderswo, er sey **vor dem Herrn gestanden**; und werde der **Orakelaltar**, oder der Altar der göttlichen Aussprüche, das ist, der Altar des Allerheiligsten genannt, weil er nahe daran, und bloß durch einen Vorhang abgesöndert war. Zudem wurde dieser Altar aus keiner andern Absicht an diesen Ort gestellet, als damit Gott ohne Unterlaß durch den Rauch und vortrefflichen Geruch des Rauchwerkes möchte geehret werden, der dieses Vorhangs ungeachtet, vor Gott, der in dem Allerheiligsten auf der Bundeslade ruhete, aufstieg.

7. V. Darauf soll Aaron das beßtriechende Rauchwerk anzünden, und das frühmorgens, wann er die Lampen zurichten wird:

8. V. Und wann er sie Abends aufstellet, soll er ebenfalls Rauchwerk vor dem Herrn anzünden; dieß soll unaufhörlich unter euch beobachtet werden auf alle künftige Zeiten.

Nicht nur Aaron allein, sondern auch andere Priester hatten das Amt, Gott solches Rauchwerk zu opfern. In dem dritten Buche Moyses wird befohlen, die Priester sollten von dem Schlachtopferaltars das Feuer nehmen, womit das Rauchwerk anzuzünden wäre. Und da dieß Rauchwerk täglich geopfert wurde Morgens und Abends, so war es eben sowohl ein immerwährendes Opfer, als die zwey Lämmer, die

Mor-

Morgens und Abends auf dem Schlachtopferaltare geopfert wurden.

9. V. Auf diesem Rauchaltare sollet ihr mir kein fremdes Rauchwerk, — sondern nur das so ich euch vorschreiben werde — opfern; noch Speis- noch Blut- noch Trankopfer darauf bringen.

10. V. Einmal im Jahre soll Aaron über den Hörnern dieses Altars bethen, und sie mit dem Blute des Söhnopfers für die Sünde benetzen; und diese Versöhnung soll unter euch fortgesetzt werden von einem Geschlechte in das andere. Das wird dem Herrn ein hochheiliger Gottesdienst seyn. (S. Weit. Note.)

11. V. Der Herr redete den Moyses wiederum an, und sagte zu ihm:

12. V. Wann du die Kinder Israels zählen wirst, soll jeder dem Herrn ein Kopfgeld erlegen; so wird bey der Abzählung keine Strafe über sie kommen.

Aus diesen Worten erhellet, daß es erlaubt gewesen, aus rechtmäßigen Gründen das Volk zu zählen, zum Beyspiel aus dem Grunde der hier angegeben wird, damit jeder etwas dem Herrn erlege als den Preis für sein Leben, oder Kopfgeld, und sich dadurch von den Strafen der Pest oder des Hungers befreye, die Gott von Zeit zu Zeit schickte.

Man kann auch diese Abzählung vornehmen bey einem gerechten Kriege, da eine große Menge Menschen ausgehoben werden muß. Es scheint also, die Sünde des Davids habe nicht bloß darinn bestanden, daß er das Volk ohne Befehl Gottes gezählet hat, sondern weil er es ohne Noth that, aus einem heimlichen Wohlgefallen über den Gedanken — so viele Menschen sind meiner Macht unterworfen! — Daher anstatt, daß hier befohlen wird, die Israeliten sollten

solche Abzählung vornehmen, um sich von den etwa von Gott zu schickenden Strafen zu befreyen, ist jene des Davids im Gegentheile durch die Plage einer erschrecklichen Pest gestraft worden.

13. V. Ein jeder der gezählet wird, soll einen halben Sickel (oder Silberling) geben, nach dem Gewichte des Heiligthums. Der Sickel hat zwanzig Gera. Dessen Hälfte soll dem Herrn geopfert werden. (S. Weit. Note.)

14. V. Wer in diese Zahl aufgenommen wird, das ist, wer zwanzig Jahre und darüber hat, soll diesen Preis erlegen.

15. V. Der Reiche soll nicht mehr als einen halben Sickel bringen, und der Arme nicht weniger.

16. V. Dieß von den Kindern Israels erlegte Geld sollst du zum Gebrauche der Stiftshütte verwenden, damit dieses Söhnopfer den Herrn bewege, ihrer zu gedenken, und ihres Lebens zu schonen.

17. V. Ferner redete der Herr mit Moyses, und sprach:

18. V. Mache auch ein ehernes Wasserbehältniß zum waschen mit seinem Untersatz (oder Fußgestell): setze es zwischen der Stiftshütte und dem Brandopferaltar. Darnach schütte Wasser darein.

19. V. Aaron und seine Söhne sollen ihre Hände und Füße darinn waschen,

20. V. Wann sie in die Stiftshütte hineingehen, oder sich dem Altare nähern wollen, dem Herrn Rauchwerk anzuzünden;

21. V. Damit sie nicht, wofern sie es unterlassen, des Todes sterben. Dieß soll ein ewiges

ges Gesetz für Aaron und alle seine Stammkinder seyn, die ihm nachfolgen werden.

22. V. Weiter redete der Herr den Moyses an, und sagte:

23. V. Nimm folgende Specereyen; fünf hundert Sickel schwer, erste und auserlesene Myrrhen, Zimmet die Hälfte, das ist, zweyhundert und fünfzig Sickel schwer; und eben soviel zweyhundert und fünfzig Sickel, wohlriechenden Kalmus.

24. V. Fünfhundert Sickel Kasien nach dem Gewicht des Heiligthums; und ein Hin Baumoel. — * Kasien, Cassia, im Französischen steht *Canelle* Zimmetrinden. Nach Calmet ist Cassia die Rinde eines Baums, der dem Zimmetbaume ganz gleich ist, andere halten ihn für den Acacienbaum. Die Bedeutung ist also noch ungewiß.

25. V. Aus allem diesen bereite das heilige Salböl, eine Specerey, die nach Apothekerkunst muß verfertiget werden.

26. V. Damit sollst du die Stiftshütte, und die Bundeslade salben.

27. V. Den Tisch mit aller seiner Zugehör, den Leuchter mit seinem Geräthe, den Rauchaltar,

28. V. und den Brandopferaltar mit allen dazu bestimmten Gefäßen, und das Wasserbehältniß mit seinem Untersatze.

29. V. Alle diese Dinge sollst du heiligen, und sie werden hochheilig seyn — Sancta Sanctorum, id est, Sanctissima. — Wer sie berühret, wird geheiliget seyn.

Alles was in der Stiftshütte war, mußte durch das Salböl, so aus dem reinsten Olivenöl und den kostbarsten Specereyen zusammen gesetzt war, einge-

weihet und geheiliget werden. In der Folge wird gesagt, alles, was auf solche Art eingeweihet und geheiliget worden, würde geweiht und geheiliget, — oder dem Buchstaben nach, würde das allerheiligste — seyn, Sancta Sanctorum, das heißt, nach der hebräischen Redensart, würde sehr heilig oder hochheilig seyn.

Wer etwas davon berühret, wird geheiliget seyn, das heißt nach dem H. Augustin, diese Berührung selbst wird ihn heiligen: oder er wird geheiliget werden müssen, um solche Dinge berühren zu dörfen: *Vel tangendo sanctificabitur, vel sanctificabitur, ut ei liceat tangere.* (Aug. in Exod. q. 135.)

Wenn alles, was zum alten Tabernackel gebraucht wurde, durch dieß von Gott verordnete Oel und Rauchwerk mußte geheiliget werden; wie vielmehr sollen diejenigen, die Jesu Christo bey seinem Altare, oder in Leitung der Seelen dienen, Bedenken tragen, sich so göttlichen Geschäften zu unterziehen, bevor sie sich durch die innerliche Salbung der Gnade und des H. Geistes, wovon jene äusserliche Salbung nur eine Figur war, gereiniget befinden?

30. V. Damit sollst du den Aaron und seine Söhne salben, und sie heiligen, damit sie mir das Priesteramt verwalten.

31. V. Auch sage in meinem Namen den Kindern Israels: Dieß Oel zur Salbung soll mir unter euch, und euren Kindern, die von euch abstammen, geheiliget werden.

32. V. Kein menschlicher Leib soll damit gesalbet werden — ausgenommen die Priester — und ihr sollet keines dergleichen nachmachen, denn es ist geheiliget, und ihr sollet es auch für heilig halten.

33. V. Wer immer ein solches nachmachen, und einem Fremden davon geben wird, soll aus der Mitte seines Volkes vertilget werden.

34. V. Nochmal sprach der Herr zu Moyses: Nimm Specereyen, das ist, Myrrhensaft, Onych, wohlriechenden Galban, und von dem reinsten Weihrauch: alles im gleichen Gewicht.

35. V. Daraus laß ein Rauchwerk nach Apothekerkunst verfertigen, mit allem Fleiß untereinander gemenget, reinlich, und würdig geheiliget, und mir geopfert zu werden.

Die Myrrhe, die hier Stakte genannt wird, wird im 23. Vers die erste und vortrefflichste Myrrhe genannt. Es ist jene Myrrhe, die von sich selbst ohne Einschnitt fließt, wie der H. Basilius anmerkt, und daher die Myrrhenthräne oder die Blüthe der kostbarsten Myrrhe, nach dem Ausdruck der 70 Dollmetscher, benamset wird.

Das Vierte dieser Specerey ist der Weihrauch, welcher in der ganzen Welt bekannt genug ist. Das Zweyte und Dritte, Onych und Galban werden von denen, die von solchen Dingen handeln, verschieden erkläret; und auch das, was sie davon sagen, hat wenig Wahrscheinlichkeit. Was man davon weiß, ist dieses, daß es kostbare Rauchwerke sind von einem vortrefflichen Geruch, die auf dem Feuer, wie die zwey übrigen angezündet werden.

* Onych nennt H. R. Michaelis Seenagel, der, wie er sagt, ein aus Meerschaum bestehender Deckel gewisser Schnecken ist, und sehr wohl riechet. Den Namen Seenagel, sagt er ferner, habe ich Scheuchzern abgeborget, weil ich fürchte, der griechische Name, Onyx möchte das Ohr beleidigen, weil er im Deutschen ungewöhnlich ist, und zur Verwechslung mit dem Steine dieses Namens Anlaß giebt.

Ohne Zweifel war dieser Altar, der so nahe an dem Vorhange stand, welcher die Bundeslade bedeckte, — worauf täglich Morgens und Abends das köstlichste Rauchwerk angezündet wurde, — ein Geheimniß, und stellte uns vor, was im neuen Gesetze weit vortrefflicher geschieht, wie uns der H. Paulus überhaupt von dem ganzen Gesetze versichert, und nach ihm auch die heiligen Väter.

Der H Augustin erklärt sehr schön, und kurz, was dieser Altar mit seinem Rauchwerk möchte vorgebildet haben, da er sagt: „Wenn unser Herz immer „zu Gott erhoben bleibt, wird es in der That ein Al„tar Gottes, und wir zünden auf diesem Altare das „beßtriechende Rauchwerk an, wann wir vor ihm von „heiligen Liebestrieben, und einer frommen Demuth brennen": *Cum ad illum sursum est, cujus est altare cor nostrum. Et suavissimum adolemus incensum, cum in conspectu ejus pio sanctoque amore flagramus.* (Aug. de Civ. Dei lib. 15. c. 4.)

Diese vier nach einem gewissen Maaß von einem künstlichen Apotheker untereinander gemischte Specereyen können also, nach den Heiligen, andeuten das Gemenge der äusserlichen und innerlichen Abtödtung, so durch die Myrrhe vorgebildet wird, und eines lebendigen Glaubens, einer steifen Hoffnung, und eines eifrigen Gebethes, welche letzte Tugenden durch die drey übrigen Specereyen mögen vorgestellet werden. Der H. Geist selbst ists, der diese geistliche Specereyen mit einer göttlichen Kunst und Weisheit durcheinander mischt.

36. V. **Und wann du alles in feinen Staub zerstoßen hast, lege einen Theil davon vor die Stiftshütte an den Ort, wo ich dir erscheinen will. Dieß Rauchwerk soll euch hochheilig seyn.**

Diese

Diese vier Specereyen müssen gepülvert werden, weil man mit Wahrheit sagen kann, die Tugend sey alsdann vollkommen, wann die Seele von sich selbst losgerissen, durch die Erleuchtung und einen lebhaften Eindruck des H. Geistes bis in die geheimsten Falten ihres Herzens eindringt; und da sie alle schiefe und unächte Absichten eines heimlichen Wohlgefallens, wie auch die unvermerklichsten Anhänglichkeiten an die Eigenliebe, und an den eigenen Willen daraus verbannet, wird sie vor Gott gleichsam in Staub und Asche verwandelt, und so zu sagen in seinen Augen zernichtet, wie David sagt: Du wirst ihren Geist hinweg nehmen, und sie werden verschmachten, und in ihren Staub zurückkehren. *Auferes Spiritum eorum & deficient, & in pulverem suum revertentur.* (Ps. 103, 29.)

37. V. Ihr sollet nichts dergleichen zu eurem eigenen Gebrauche nachmachen, denn es ist dem Herrn geheiliget.

38. V. Wer immer solches thun wird, sich mit dessen Geruche zu belustigen, soll aus der Mitte seines Volkes vertilget werden.

Aus dem, was erst gesagt worden, läßt sich der geistliche Verstand dieser Worte leicht entdecken. Denn gleichwie eine wahrhaft tugendsame Seele durch dieß Gott geopferte Rauchwerk vorgebildet wird, wenn sie gegen ihn vor Liebe brennend sich gewissermaßen vor ihm zernichtet, ihm alles, was sie von seiner Gnade erhalten hat, zurückstellet; sich aber nichts als das zueignet, was etwa den Glanz und die Reinigkeit seiner Gaben an ihr in etwas verdunkeln mag: also, wenn ein Mensch, anstatt Gott aufzuopfern, was er etwa von Tugend besitzt, — diese für sich selbst gebrauchet, und damit seinem Hochmuth gleichsam ein Opfer macht, indem er ein Wohlgefallen an der Hochschätzung und an

dem Lobe der Menschen hat, und sich, so zu sagen, mit dem Geruche des Rauchwerkes belustiget, das Gott allein zu opfern ist, tödtet er seine Seele; er füget Gott die schrecklichste Entehrung zu, indem er ihn mit seinen eigenen Gaben bekrieget, und aus sich selbst eine Art von Gottheit macht, der er räuchert, und sie als seinen Götzen anbethet.

Dieß macht uns den ungeheuren Abstand zwischen demüthigen und hochmüthigen Seelen anschaulich. Denn anstatt, daß der H. Paulus sagte, er wäre **der gute Geruch Jesu Christi** (2. Cor. 2, 15.) weil er immer vor ihm war wie ein köstliches Rauchwerk, das auf dem Altare seines Herzens brannt, und ihm alles, was er durch die beständige Salbung seiner Gnade von ihm empfangen hatte, wiedergab: so werden hingegen die Hochmüthigen, in Rücksicht auf Gott, der Stoff des gräulichsten Gestankes, und machen sich gleichsam selbst zu einem immerwährenden Opfer des Teufels, indem sie aus einer um soviel mehr tödtlichen als verborgenen Vermessenheit, denjenigen verehren, den die Schrift **den Gott der Welt** (2. Cor. 4, 4.) **und den König aller Kinder des Stolzes nennet.** (Job. 41, 25.) „Denn es giebt mancherley Weise, wie der H. Augustin sagt, wodurch ein Mensch, „ohne daran zu denken, den abtrinnigen Engeln Opfer verrichtet“: *Non enim uno modo sacrificatur transgressoribus Angelis.* (Aug. Confess. lib. 1. c. 17.)

XXXI. Hauptstück.

Beseleel und Ooliab werden von Gott gewählet an der Stiftshütte zu arbeiten. Geboth vom Sabbat. Die zwo Gesetztafeln.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Abermal redete der Herr mit dem Moyses, und sprach:

2. V. Sieh, ich habe namentlich den Beseleel aus der Zunft Juda berufen, einen Sohn des Uri, und Enkels Hurs.

3. V. Und habe ihn mit dem Geiste Gottes erfüllet, mit Weisheit, mit Verstand und Wissenschaft für allerley Kunstwerke;

4. V. Auszudenken, was immer die Kunst aus Gold, aus Silber, aus Erze,

5. V. Aus Marmel, aus Edelsteinen, und mancherley Holze verfertigen kann.

Hur war, nach dem Joseph und einigen andern, der Gemahl der Maria einer Schwester des Moyses, und in solchem Falle wäre er dessen Urenkel gewesen.

6. V. Ich habe ihm den Ooliab, den Sohn Achisamechs aus der Zunft Dan als einen Gehülfen zugegeben; und die Weisheit allen erfahrnen Künstlern ins Herz gegossen, alles ins Werk zu richten, was ich dir befohlen habe;

7. V.

7. V. Die Stiftshütte, die Bundeslade, den Gnadenthron, der über ihr ist, und alles, was zur Stiftshütte gehört,

8. V. Den Tisch mit seinen Geschirren, den reinen güldenen Leuchter mit seiner ganzen Zugehör; den Rauchaltar,

9. V. Den Brandopferaltar mit allen ihren Werkzeugen; und das Wasserbehältniß mit seinem Untersatz (oder Gestelle);

10. V. Die heiligen und zu den Amtsverrichtungen des Hohenpriesters Aaron und seiner Söhne bestimmten Kleider; auf daß sie die Pflichten ihres Priesterthumes im geheiligten Schmucke ausüben.

11. V. Das Salböl und aus Specereyen verfertigte Rauchwerk für das Heiligthum. Diese Leute werden alles, was ich dir befohlen habe, zubereiten.

Beseleel und Ooliab, der ihm zum Gehülfen beygesellet worden, werden mit ausserordentlichen Gaben versehen, die Stiftshütte, und alles was zum Gottesdienste gehörte, verfertigen. „Und dieses muß „sich vielmehr, sagt der H. Augustin, auf jene große „Wahrheiten beziehen, welche durch die Stiftshütte sind „vorbedeutet worden, — als auf die Stiftshütte selbst, „die nur ein bloßes Vorbild war.“ (Aug. in Exod. q. 138.)

Wenn Gott, nach dem Entschluß seiner ewigen Weisheit, diejenigen mit seinem Licht und Geiste erfüllet, die er selbst auserwählet hat, zu bereiten, was zu seinem äusserlichen Dienste gehörte im alten Gesetze, welches nach dem H. Paulus nichts als ein Schatten war, (Hebr. 10, 1.) oder vielmehr, welches, nach eben diesem Apostel, nichts war, als die Verwaltung der Verdammniß und des Todes (2. Cor. 3, 9.); welche

welche Entehrung für Gott! wenn das, was in der Religion und in dem Priesterthume Jesu Christi, in der Ausspendung seines Wortes, seiner Sakramente, und seiner Geheimnisse das Heiligste und Schrecklichste ist, nicht nur ohne Beruf, ohne Vorbereitung und ohne einige Spur von den Gaben der Frömmigkeit und Weisheit, die so göttliche Handlungen begleiten sollten, angenommen — sondern mit einer Vermessenheit an sich gerissen wird, die der H. Gregorius ohne Bedenken über jene des hochmüthigsten Engels hinauf setzt? Und mit welchen Thränen sollte man wohl diese der göttlichen Majestät so unwürdige Behandlung, diese Wunden der Kirche, und den ewigen Untergang so vieler Seelen, als nothwendige Folgen einer so großen Unordnung, nicht beweinen?

12. V. Wiederum redete der Herr mit dem Moyses, sprechend:

13. V. Rede die Kinder Israels an, und sprich zu ihnen: Jedoch habet Acht, daß ihr meinen Sabbat haltet; denn dieß ist das Merkmaal zwischen mir und euch und eurer Nachkommenschaft; damit ihr erkennet, daß ich, der Herr, es bin, der euch heiliget. (S. Weit. Note.)

14. V. Haltet meinen Sabbat, denn er soll euch heilig seyn. Wer ihn entehren wird, soll mit dem Tode gestraft werden: wer an demselben Tage arbeitet, soll aus der Mitte seines Volkes vertilget werden.

15. V. Sechs Tage lieget euren Werken ob; aber am siebenten Tage ist Sabbat, und die dem Herrn geheiligte Ruhe. Wer immer an diesem Tage arbeiten wird, soll des Todes sterben.

16. V. Die Kinder Israels sollen den Sabbat beobachten, und ihn feyern von einem Geschlechte in das andere. Dieser Bund ist ewig
17. V. zwischen mir und den Kindern Israels, und ein immerwährendes Zeichen. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, am siebenten Tage aber aufgehört zu erschaffen.

„Der Sabbat, sagt der H. Augustin, ist ein ewi„ger Bund auf Seiten Gottes, weil er seinem Volke „durch dieses zeitliche und vergängliche Bild, die ewi„ge und nie vergehende Ruhe versprach. Dieser Bund „wird ewig genennet in Ansehung der Israeliten; weil „Gott seinem Volke befohlen hatte, den Sabbat als „ein Zeichen der ewigen Ruhe zu feyern, die er einst „den wahren Israeliten verschaffen würde, das ist, den „Kindern der Verheißung und des neuen Gesetzes, die „bestimmet sind, einst Gott von Angesicht zu Ange„sicht zu sehen, wie es in der heiligen Sprache der „Name Israel, den Jakob von dem Engel empfieng, „ausdrückt.“ — (Aug. in Exod. q. 139.)

18. V. Nachdem der Herr diese Reden auf dem Berge Sinai vollendet hatte, gab er dem Moyses die zwo Tafeln des Gesetzes, die von Stein und mit dem Finger Gottes geschrieben waren.

XXXII. Hauptstück.

Das güldene Kalb wird angebethet. Die Tafeln werden zerbrochen. Die Israeliten werden gestraft. Moyses bittet für sie.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Als aber das Volk sah, daß Moyses lange verweilete, vom Berge herab zu steigen, versammelte es sich um den Aaron, und sagte zu ihm: Komm, mache uns Götter, die vor uns herziehen: denn was den Moyses betrifft, wissen wir nicht, was diesem Manne, der uns aus Aegypten führte, mag widerfahren seyn.

Man sieht aus diesen Worten, wie vermessen, wie falsch jene Bezeugungen waren, die alle Israeliten mit so großer Zusicherung ablegten, daß sie alles, was Gott befohlen hatte, thun, und sich seinen Verordnungen unterwerfen wollten; denn schon bey der ersten Gelegenheit empören sie sich gegen Gott und gegen den Aaron, der sie an seiner Statt regierte, und gehen auf einmal von dem Gottesdienste, den sie ihm leisteten, zur Gottlosigkeit, und zur Abgötterey über. Wir wissen nicht, sagen sie, was dem Moyses, der uns aus Aegypten führte, mag widerfahren seyn. Nicht nur verlassen sie Gott in ihren Herzen, sondern bezeugen auch durch ihre unverschämte Reden, daß sie nichts als Verachtung sowohl gegen ihn, als gegen seine Diener hegen.

2. V. Aaron antwortete ihnen: Nehmet die Ohrenringe eurer Frauen, eurer Söhne, und eurer Töchter, und bringet sie zu mir.

„Aaron, sagt der H. Augustin, befiehlt dem Volke „etwas, was er glaubte, es würde ihm schwer vorkom„men, nämlich ihm die Ohrengehenke ihrer Frauen zu „bringen, welches doch Personen von diesem Geschlech„te gemeiniglich sehr nahe ans Herz greift, damit die „Schwierigkeit selbst, die sie empfinden würden, sich „ihres Schmuckes zu berauben, sie von einer so laster„haften — Gott so schimpflichen Gesinnung abhalten „möchte.“ (Aug. in Exod. quæst 141.)

Es wäre schon eine große Schwachheit für Aaron gewesen, wenn er sich nicht unterstanden hätte, sich der Abgötterey dieses Volkes förmlich zu widersetzen, und es bey einem bloßen Versuche sie davon abzuhalten hätte bewenden lassen. Allein es ist ein Angriff gegen Gott, der sich an der Person eines Bruders des Moyses — und eines Mannes, der zum Hohenpriester des Volkes Gottes bestimmet ist, — gar nicht begreifen läßt, daß er nicht nur durch seine Einwilligung, durch sein Stillschweigen eine so verfluchenswürdige Gottlosigkeit bestätiget, sondern sich nicht einmal weigert, selbst der Schmied dieses Götzen zu werden, der anstatt des wahren Gottes soll angebethet werden.

Anfangs bemächtigt sich die Furcht seines Herzens, und erstickt in seinem Verstande alle Vorstellungen seiner Pflicht, und alles Licht der Vernunft. Die Furcht vor der Wuth eines unsinnigen Volkes ist der Furcht überlegen, die er vor der Majestät desjenigen haben sollte, dem er, wie er wohl wußte, die gröbste Beschimpfung zufügte, da er in eine so schreckliche Gottlosigkeit einwilligte. Die Liebe zum Leben ließ ihn nicht einsehen, daß es unendlich vortheilhafter für ihn wäre, dasselbe zu verlieren, als es durch eine so feige,

so lasterhafte Handlung zu erhalten, wobey er zugleich seine Pflicht gegen Gott, gegen seinen Bruder Moyses, gegen sich selbst, und gegen das ganze Volk vergaß.

Allein was dem Aaron hier begegnet, legt klar vor Augen, was schon beym Eingange dieses Buches ist angemerkt worden, nämlich man habe sich nicht zu verwundern, daß Aaron und Moyses bey Verwaltung ihrer Aemter sich sogar ungleich betragen haben; denn die Weise, wie sie dieselben angetreten haben, war auch verschieden, und die Folge solcher großen Beförderungen hängt gemeiniglich von ihren Anfängen ab.

Moyses in einer vierzigjährigen Absönderung von dem Gefühl seiner Unwürdigkeit durchdrungen, widersetzt sich Gott, der ihm bekannt macht, er wolle ihn zum Erretter und Führer seines Volkes machen. Er widersteht ihm beynahe bis zur Ausschweifung, und ergiebt sich endlich nicht eher, als bis Gott seinem Bruder Aaron einen Theil des Amtes überläßt, das er ihm allein geben wollte, und welches zu empfangen er unbeschränkt von ihm bestimmet war.

Aaron hingegen nimmt den ersten Auftrag, den ihm Moyses macht — der Dollmetsch Gottes zu seyn, sein Wort vorzutragen, und Wunder vor dem Volke zu wirken — ohne die mindeste Schwierigkeit an.

Was trägt sich aber bey diesen zwoen so verschiedenen Gemüthsbeschaffenheiten zu? Man darf nur auf die Folgen sowohl der einen als der andern sehen. Moyses steht unerschrocken vor dem Pharao. Dieß ist ein Wunder des Muthes und der Weisheit. Er ist jener Gerechte, von dem der Weise sagt, „er sey sicher wie „ein Löwe, und nichts sey im Stande ihm Furcht einzujagen.“ (Prov. 18, 1.)

Aaron hingegen ist auf die erste Bewegung des Volkes voll Furcht und Schrecken. Er vergißt den Rang,

zu welchen er sich ohne Bedenken erheben ließ. Er verräth die Sache Gottes. Er schmiedet einen Götzen, ihn anzubethen. Er wird ein Diener der Gottlosigkeit.

Also war die auf eine tiefe Demuth gegründete Tugend des Moyses, nach dem Ausdruck des Evangeliums, ein von einem klugen Baumeister aufgerichtetes Haus. Die Winde bliesen, die Flüsse brachen aus und stürzten hinzu das Haus wegzuschwemmen; allein es stürzte nicht, denn es war auf den Felsen einer tiefen Demuth gebauet. Die Tugend Aarons aber zeigte sich im Gegentheil als ein auf den Sand eines — in der Furcht Gottes und Verachtung seiner selbst nicht genug gegründeten Geistes, gebautes Haus, das sogleich, als die Winde bliesen, niedersank, weil es kein Fundament hatte.

3. V. Das Volk befolgte, was Aaron befohlen hatte, und brachte ihm die Ohrengehenke.

4. V. Aaron nahm sie aus ihrer Hand, goß sie in einen Model, und bildete ein Kalb daraus. Da sprachen die Israeliten: Sieh Israel! deine Götter, die dich aus Aegypten geführt haben.

5. V. Als dieß Aaron sah, richtete er einen Altar vor dem Kalbe auf, und ließ durch einen Herold ausrufen: Morgen ist Hochfeyer des Herrn.

Im Hebräischen steht der große Name Gottes יהוה: Morgen ist das Fest dessen der ist. Es befremdet sehr, daß Aaron sich bey diesem Vorfalle des Namens der allerhöchsten Majestät Gottes bedienet, als wollte er sagen: Morgen werdet ihr diesem Kalbe Opfer bringen. Ihr werdet anerkennen, daß es

euer

euer Herr, und der Gott ist, dessen Name unaussprechlich, und dessen Macht unendlich ist.

Es scheint, wie die Ausleger anmerken, das ganze Volk habe begehrt, dieses Kalb anzubethen, so wie die Aegyptier ihren Apis oder Serapis unter gleicher Gestalt anbetheten.

6. V. Als sie den nächsten Morgen aufgestanden waren, schlachteten sie Brand- und Friedopfer. Das ganze Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken; hernach stunden sie auf, zu spielen. — Das ist, zu tanzen: *ludere hic saltare est.* (rot.) Bey den Heyden war es, nach Anmerkung der Ausleger, Sitte, die Feste ihrer Götzen durch Mahlzeiten und Tänze zu feyern. (S. Weit. Note.)

7. V. Da sprach der Herr zum Moyses: und sagte: Geh, steig hinab; denn dein Volk, das du aus Aegypten geführet hast, hat gesündiget.

8. V. Sie haben den Weg schnell verlassen, den du ihnen gezeiget hast: sie haben sich ein gegossene Kalb gemacht, und es angebethet: sie haben ihm geopfert, und gesagt: Dieß sind die Götter, o Israel, die dich aus Aegypten geführet haben.

9. V. Ich sehe, sagte der Herr weiter zu dem Moyses, daß dieses ein hartnäckiges Volk ist:

10. V. Laß jetzt den Grimmen meines Zorns gegen sie entbrennen, daß ich sie vertilge; dich aber will ich zum Stammvater eines großen Volkes machen.

„Diese Rede Gottes an den Moyses, sagt der H. „Augustin, ist eigentlich nicht ein Befehl: Denn „wäre sie ein Befehl gewesen, würde sich ein so hei„liger Mann gewiß in Acht genommen haben, sich un-

„gehorsam dagegen zu bezeigen. Sie war auch kein „Begehren, indem es gegen den Wohlstand wäre, „wenn Gott etwas von seinem Diener begehrte, ohne „es zu erhalten: Und auch sonst war Moyses viel zu „demüthig, daß er nicht befolgen sollte, und zwar in „dem Augenblicke, aus ganzem Herzen, — was er „geglaubt hätte, Gott möchte es von ihm wünschen.“ (Aug. in Exod. q. 1.)

Allein diese Art zu reden ist zugleich sehr vortheilhaft für den Moyses, und der Güte des Allmächtigen höchst würdig. Sie zeiget, wie hoch Gott den Moyses schätzte, und wie viel die Freundschaft, womit er ihn ehrte, über ihn vermöchte, weil sie ihm gewissermaßen die Hände band, und im Stande war, seinen Zorn einzuhalten, da er schon daran war, gegen diejenigen auszubrechen, die er mit allem Recht hätte vertilgen können.

Wenn also, nach der weisen Anmerkung des Theodorets, Gott zu dem Moyses sagt: Laß meinen Zorn gegen dieses Volk entbrennen, daß ich es vertilge; so ist diese Rede soweit entfernet, den Moyses von seinem inständigen Gebethe für dieses Volk abzuhalten, daß sie ihn vielmehr antreibt, mit noch größerm Eifer um seine Gnade zu flehen, indem sie ihm mehr Hoffnung macht, dieselbe zu erhalten. (Theod. in Exod. q. 67.) Denn Gott zeigte dadurch einer Seits, welche Rücksicht er auf die Fürsprache seines Dieners machte; und andrer Seits, wie sehr er sein Volk liebte, so lasterhaft es auch seyn möchte: Denn da er so grob von ihm war beleidiget worden, so sah er sich an als einen — zwar überaus gerechten — aber auch sehr zärtlichen Vater, der Willens ist, die ihm von seinen Kindern angethane Beschimpfung zu bestrafen, doch also Willens ist, daß er es gern sieht, wenn man sich seinem Zorne widersetzt, und ihm einen

Weg

Weg öffnet, sich mit seinen Lieblingen wieder zu versöhnen.

„Gott wollte uns auch durch dieses Beyspiel zei„gen, sagt der H. Augustin, wie vortheilhaft es für „dieses Volk gewesen, von einem Manne geliebt zu „werden, der selbst von Gott so sehr geliebt wurde; um „uns zu lehren, in welcher Verehrung wir die wahr„haft liebreichen Hirten halten sollen, weil ihr heiliges „Leben sehr oft die Stelle des Verdienstes bey denjeni„gen vertritt, welche davon entblößet sind, und weil „Gott ihnen zu gefallen Seelen verschonet, die sich sei„nen Zorn zugezogen haben, wenn sie das Glück ha„ben, von denjenigen geliebt und beschützet zu werden, „die er liebt“: *His verbis significat Deus, plurimum apud se prodesse illi populo, quia sic ab illo viro diligebatur, quem sic Dominus diligebat: ut eo modo admoneremur, cum merita nostra nos gravant, ut diligamur a Deo, relevari nos apud eum illorum meritis posse, quos Deus diligit.* (Aug. in Exod. qu. 149.)

Alles dieses muß uns antreiben, setzt der Heilige hinzu, die Güte Gottes gegen die Menschen zu bewundern, auch sogar alsdann, da sie sich derselben ganz unwürdig machen. Denn woher kam jene überschwänkliche Liebe, die Moyses gegen ein so hartes, und gegen sich sowohl, als gegen Gott so undankbares Volk hegte, wenn sie nicht von dem Eindrucke Gottes selbst herkam, der in seinem Diener die Gabe seiner Gnade, und die Eingeweide der Liebe, die sein heiliger Geist ihm gegeben hatte, liebte? Moyses liebte also die Israeliten, weil sie Gott selbst liebte; und als Gott seine schreckliche Drohungen gegen sie hervorbrechen ließ, flößterte er in Geheim in des Moyses Herz ein — jene zärtliche Zuneigung gegen sie, und jenes brennende Verlangen, Gnade für sie zu erhalten: *Nescio quomodo,*

ut sic eos diligeret ipse Moyses, Deus illos occultius diligebat, qui manifeste voce terrebat. (Aug. in Exod. q. 149.)

11. V. Allein Moyses flehete den Herrn seinen Gott inständig an, und sagte: Herr! warum soll dein Zorn gegen dein Volk entbrennen, welches du mit großer Macht, und starker Hand aus Aegypten geführet hast?

12. V. Sollen dann die Aegyptier sagen, und vorgeben: Er hat sie herausgeführt aus Aegypten, mit der Arglist, sie zwischen den Bergen zu tödten, und von der Erde hinweg zu räumen? Laß doch deinen Zorn besänftigen, und dich bewegen, die Bosheit deines Volkes zu vergeben.

13. V. Sey deiner Diener, Abrahams, Isaks und Israels eingedenk, welchen du bey dir selbsten geschworen hast, sprechend: Ich will eure Nachkömmlinge vermehren wie die Sterne des Himmels, und dieses ganze Land, von dem ich gesagt habe, eurem Geschlechte zum immerwährenden Besitze geben.

14. V. Dadurch wurde der Herr besänftiget, daß er seinem Volke das Uebel nicht widerfahren ließ, von dem er geredet hatte.

15. V. Also kehrte Moyses zurücke, und stieg den Berg herab: in seiner Hand trug er die zwo Gesetztafeln, die auf beyden Seiten voll geschrieben waren.

16. V. Sie waren unmittelbar Gottes Werk, so wie die darauf eingegrabene Schrift auch von der Hand Gottes war.

17. V. Als nun Josue das Getös des lärmenden Volkes hörte, sprach er zu dem Moyses:

ses: Man höret im Lager das Geschrey einer Schlacht.

18. V. Moyses antwortete ihm: Dieses Geschrey ist weder eine Aufmunterung zum Streiten, noch ein Lärm von Leuten, die auf die Flucht ihrer Feinde dringen; sondern ich höre Stimmen singender Personen.

19. V. Da er näher zum Lager kam, sah er das Kalb, und die Tanzenden. Er erzörnte sich heftig: warf die Tafeln aus der Hand, und zerschmetterte sie am Fuße des Berges.

20. V. Das Kalb aber, das sie gegossen hatten, nahm er, warf es ins Feuer, und zermalmete es zu Staube; den Staub streuete er ins Wasser, und ließ die Kinder Israels davon trinken.

O Zorn! ruft der H. Augustin aus, nicht eines Menschen, sondern eines Propheten: O Seele, die nicht von der Leidenschaft verwirret, sondern von dem Licht des Himmels erleuchtet ist! *O ira prophetica, o animus non turbatus, sed illuminatus!* (Aug. in Ps. 73.) Dieser Mann Gottes redete mit diesem rohen und fleischlichen Volke nicht durch Worte, sondern durch seine Handlung selbst. Es soll wenigstens sehen, wenn es auch nicht fähig ist zu verstehen. Und er legt ihm ein schreckliches Bild vor Augen von dem, was seine Gottlosigkeit zu thun gewagt hat, damit wenigstens durch diesen so neuen, so überraschenden Gegenstand seine Dummheit möchte betroffen werden.

Er zerbricht die ihm von Gott übergebenen Tafeln, diesem Volke begreiflich zu machen, daß es eben so den mit Gott gemachten Bund gebrochen habe. Er wirft sie auf die Erde, und behandelt diese mit dem Finger Gottes geschriebene Buchstaben als etwas Unheiliges, diesem Volke zu zeigen, daß es eben so mit

mit dem Worte und Gesetze Gottes umgegangen, und es gleichsam mit Füßen zertreten habe. Er scheint gleichsam ausser sich zu seyn, und im höchsten Grade des Zornes, um es diesen Abgötterern fühlbar zu machen, daß der Angriff, den sie gegen Gott gewagt hätten, sie ausser sich selbst bringen sollte: der Furcht vor den erschrecklichen Gerichten eines erzörnten Gottes; und daß sie sich über sich selbst erzörnen sollten, damit die Heftigkeit ihres Schmerzens und ihrer Reue die Ausschweifung ihres Verbrechens einigermaßen wieder vergüten möchte.

Moyses nahm das Kalb, und warf es ins Feuer 2c. Es scheint, Moyses habe auf solche Weise die Israeliten beschämen wollen, indem er ihnen dadurch anschaulich machte, nicht nur wie lasterhaft, sondern auch wie blind und unsinnig jene Gottlosigkeit gewesen wäre, aus welcher sie ihre Hoffnung auf eine — leben- und seelenlose Statue setzten, und sich aus einem Götzen einen Gott machten, der weit entfernet sie beschützen zu können, nicht einmal das Vermögen hatte zu verhindern, daß ihn Moyses nicht ins Feuer würfe, nicht in Staub zermalmete, und von diesem ins Wasser gestreuten Staube denjenigen selbst zu trinken gäbe, die unsinnig genug waren, einem so verächtlichen Dinge die höchste — Gott allein gebührende Ehre zu erweisen.

Der H. Augustin giebt dieser Figur auch noch diesen prophetischen und geistlichen Verstand: „Dieser Götz, sagt der Heilige, stellte den ganzen Körper, und die ganze Gesellschaft der Heiden als Anbether der Götzen vor. Der Körper dieses Götzen „wird ins Feuer geworfen: weil die bekehrten und von „jenem Feuer, — welches der Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde zu bringen, gekommen war — brennenden Heiden die ihnen von dem Teufel eingeprägte

„Kraft

„Kraft der Sünde einst verlieren sollten, um in Je„sum Christum umgestaltet zu werden. Dieser „Götz wird zu Staube zermalmet, weil Gott den „Stolz der abgöttischen Heiden zerbrochen hat, um sie „in den Staub ihres Nichts zurückzuführen. Der „Staub dieses Götzen wird ins Wasser geworfen, „weil die bekehrten Heiden vermög des Eindrucks des „H. Geistes durch das Wasser — ihrer Thränen, und „der Taufe sind geheiliget worden. Und die Israeliten „trinken von diesem Wasser, weil die Kirche, als „das wahre Israel, die Heiden zu ihrem eigenen Kör„per hat übergehen lassen, und, wie sie, ist geheiliget „worden, indem sie das lebendige Wasser des H. Gei„stes trank.' *Omnes uno spiritu potati sumus:* Wir sind alle mit einem Geiste getränket worden, sagt der H. Paulus. (1. Cor. 12, 13.)

21. V. Darnach sprach Moyses zu Aaron: Was hat dir dieß Volk gethan, dich zu vermögen, daß du es in eine so große Sünde stürzest?

22. V. Aaron antwortete: Mein Herr, zörne nicht! Du kennest dieses Volk, und weißt, wie sehr es zum Bösen geneigt ist.

23. V. Sie sagten zu mir: Mache uns Götter, die vor uns hergehen, denn wir wissen nicht, was dem Moyses, diesem Manne, der uns aus Aegypten führte, widerfahren ist.

24. V. Ich sprach zu ihnen: Wer aus euch hat Gold? Sie brachten es sogleich, und gaben mirs: ich warf es ins Feuer, da kam dieß Kalb heraus.

25. V. Als nun Moyses das Volk ganz entblößet sah (denn Aaron hatte es beraubet des göttlichen Schutzes durch jenen Schandflecken des güldenen Kalbes, und mitten unter seinen Feinden bloß gesetzt;) — das heißt, als Moyses sah,

daß das Volk durch ein so großes Laster des Schutzes Gottes, der doch sein ganzer Ruhm, seine ganze Stärke war, beraubet wäre, und sich mitten unter seinen Feinden ohne allen Beystand befände.

26. V. Stellete er sich hin an den Eingang des Lagers und sprach: Zu mir, wer Gottes ist! und als sich alle Leviten um ihn her versammelt hatten,

27. V. Sagte er zu ihnen: Also spricht der Herr, der Gott Israels: Ein jeder gürte sein Schwert an seine Hüfte: gehet von einem Thor zu dem andern durch das Lager, und kehret wieder zurücke: ein jeder tödte seinen Bruder, seinen Freund, und seinen Nächsten.

28. V. Die Kinder Levi thaten, was Moyses befohlen hatte, und der an diesem Tage Getödteten waren ungefähr drey und zwanzig tausend Menschen. (S. Weit. Note.)

29. V. Da sagte Moyses zu ihnen: Ein jeder aus euch hat seine Hände dem Herrn geweihet, da er seinen Sohn, und seinen Bruder tödtete, auf daß der Segen Gottes über euch komme.

Moyses erklärt, daß die Leviten durch den brennenden Eifer, — den sie dadurch bezeugten, daß sie weder ihre Brüder, noch ihre nächsten Anverwandte verschonten, wann es darauf ankam, eine Gott zugefügte Beleidigung zu rächen, und ihm die gebührende höchste Ehre wieder zurückzustellen — sich würdig gemacht haben, einen ganz besondern Segen von Gott zu erhalten, und die heilige und priesterliche Zunft zu werden, wie sie es auch wirklich geworden ist.

Dieß ist der Charakter der priesterlichen Tugend, den die Heiligen denjenigen jederzeit empfohlen haben, welche Gott zu einem so heiligen Amte berufet. Sie wünschten, man möchte von ihnen sagen können, was

der

der H. Paulus zum Timotheus sagt, in dessen Person er alle Diener Jesu Christi unterrichtet. „Gott hat „uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sondern den „Geist der Großmuth, der Liebe, und der Weis„heit.“ (2. Tim. 1, 7.)

Sie wünschten, sie möchten gleich Anfangs, eben diesem Apostel nachzuahmen, dem Fleisch und Blute entsagen. (Gal. 1, 16.) Sie möchten sich ansehen als Kriegsmänner, als Soldaten Jesu Christi, wie Paulus zum Timotheus sagt, deren geistliches Schwert das Wort Gottes wäre: *Gladium spiritus, quod est verbum Dei.* (2. Tim, 2, 3. — Eph. 6, 17.) Sie wünschten, sie möchten nichts als dieses allein fürchten — etwas mehr als Gott zu fürchten. — Sie möchten lernen, alles was auf Erden ist, zu verachten, da sie weiter nichts als die Güter des Himmels verlangten. Und sie möchten alle Geschäfte, alle Verwirrungen dieser Welt für nichts achten, damit jeder aus ihnen wie der H. Bernhard sagen könnte: „Ich habe kein Geschäft, als das Geschäft Gottes; „ich habe keinen Gewinn, als jenen der Kirche und „Jesu Christi.“ *Negotia propria non habeo, sed quæ Dei sunt, mea duco.* (Bern. in p. 20. haimeric)

Der H. Augustin bewundert mit Grunde die Art, wie sich Gott bey dieser Begebenheit gegen den Aaron beträgt. Denn Moyses sieht ihn an, als den Haupturheber dieser Sünde, obschon das Volk die erste Ursache davon war. Darum sagt er gleich Anfangs zu ihm: Was hat dir dieß Volk gethan, dich zu vermögen, daß du es in eine so große Sünde stürztest? Denn dem Aaron, als dem Oberhaupt und Führer, kam es zu, das Volk einzuhalten, nicht aber ihm nachzugeben. Indeß liest man nicht, daß Aaron gestraft wird, da doch, um dieses Verbrechens

willen,

willen, drey und zwanzig tausend Menschen vom Volke an einem Tage sind getödtet worden. (Aug. in Exod. q. 148.)

„Bey eben dieser Gelegenheit, setzt der H. Lehrer „hinzu, müssen wir die Tiefe der Urtheile Gottes be„wundern, der zuweilen große Sünden entweder so„gleich auf einmal straft, oder aus einer geheimen — ihm „allein bekannten Einrichtung zu strafen verschiebet.“ (Aug. ibid.) Da wir nichts destoweniger aus der Folge sehen, daß Aaron nicht aufgehört habe Hoherpriester zu seyn, daß er noch immer bey der Verwaltung seines Amtes, und das Muster aller derjenigen verblieben, die von Gott zum Priesterthume berufen werden: *Qui vocatur a Deo tanquam Aaron;* (Hebr. 5. 4.) so sagt der H. Augustin, Gott habe ihm ohne Zweifel die Gnade, über diesen Fall Buße zu wirken, verliehen, obschon auf eine uns unbekannte Weise.

Der Heilige scheinet dieß deutlich anzumerken, wenn er darüber, daß Gott den Aaron also verschonet hat, hinzusetzt: „Gott weiß die Ursachen, warum „er gewisser Personen verschonet, indem er von ihnen „erwartet, daß sie ihre Fehler durch eine wahre aufrichtige Lebensänderung wieder gut machen werden.“ *Novit ille cui parcat, usque ad commutationem in melius.* (Aug. in Exod. qu. 148.)

30. V. Den andern Tag redete Moyses das Volk also an: Ihr habt ein sehr schweres Laster begangen. Ich will zum Herrn hinauf steigen, zu versuchen, ob ich ihn etwa erweichen, und Verzeihung eurer Missethat erhalten möge.

31. V. Da er nun zum Herrn zurücke kam, sprach er: dieß Volk hat die größte Frevelthat verübet, da es sich Götzen aus Golde geschmiedet: aber ich bitte dich, verzeih ihnen diese Schuld;

32. V.

32. V. Oder, sofern du nicht willst, lösche mich aus deinem Buche aus, das du geschrieben hast.

Jedermann kann hier das vollkommene Muster der Hirtenliebe vor Augen sehen, das Moyses, der Verwalter des alten Gesetzes, allen Dienern des Neuen giebt.

Dieser Mann Gottes fürchtete ohne Zweifel nichts so sehr, als von Gott getrennet, und aus dem Buche des Lebens gelöschet zu werden. Allein er spricht hier zu Gott mit dem Vertrauen eines Freundes, der seinen Freund anflehet, ihm etwas, das er brünstig verlanget, zu gewähren. Als wenn er zu ihm sagte: Entweder vergieb ihnen diese Schuld, oder stoß mich aus der Reihe derjenigen, die du mit deiner Freundschaft beehrest. Allein du willst ohne Zweifel mich nicht von dieser Zahl ausschließen, so hoffe ich auch, du werdest ihnen die Verzeihung, um die ich für sie bitte, nicht abschlagen: *Moyses securus hoc dixit, ut a consequentibus ratiocinatio concludatur, id est, ut quia Deus Moysen non deleret de libro suo, populo peccatum illud remitteret.* (Aug. in Exod. quæst. 147.)

Der H. Bernhard spricht vortrefflich von dem Uebermaaß der Liebe, so Moyses gegen dieß undankbare Volk bezeuget. „O Mann voll Zärtlichkeit und „Liebe! ruft dieser Heilige aus, er redet wie ein wahrer Vater, dem ohne seine Kinder nichts angenehm „ist. Als wenn ein reicher Mann eine arme Frau „mit ihm zu essen beriefe, sprechend: Du sollst mit „mir speisen, aber mit dieser Bedingniß, daß du das „Kind, so du noch säugest, draussen läßt, weil es „uns mit seinem Geschrey beschweren würde: diese „Frau würde gewiß lieber ausser dem Hause des Reichen fasten, als ohne ihr Kind darinn bey der Mahl-

„zeit

„zeit sitzen. Eben also sagt Moyses zu Gott, er „wolle lieber nicht in die Freude seines ewigen Gast„mahls eingehen, als dahin aufgenommen werden, „wenn das Volk, so ihm Gott anvertrauet hätte, „davon sollte ausgeschlossen seyn. Das Volk ist auf„rührisch, ist undankbar, aber es ist sein Kind. Sei„ne Eingeweide werden zerrissen, wann er ohne dassel„be ist. Er kann nicht glücklich seyn als mit demsel„ben.“ (Bern. in Cant. serm. 12. num. 4.)

Auch bewundert der H. Augustin mit Grunde den Eifer des Moyses und seine brennende Liebe für das Beßte Gottes. Denn obschon er diesem gottlosen und undankbaren Volke also anhieng, daß er kein Bedenken trug, Gott zu sagen: weil er ihn nun einmal zum Oberhaupt und Vater der Israeliten bestellet hätte, so wollte er, wenn er diese verstieße, auch von ihm verstoßen werden, und er könnte ohne sie nicht selig seyn; so wird er doch zu gleicher Zeit von der Gott zugefügten Entehrung so lebhaft gerührt, daß er alle Zärtlichkeit zu vergessen scheint, um den Eifer, der ihn brennet, zu befriedigen. Er durchstreift das Lager mit dem Schwert in der Hand — begleitet von — eben so bewaffneten Leuten; er verbreitet Schrecken und Entsetzen unter dieser großen Menge von Verbrechern; und er läßt die von allen verdiente Rache auch alle ohne Unterschied treffen, die ihm das Schicksal in die Hände liefert, ohne Wahl, ohne Ausnahm der Person, bis drey und zwanzig tausend Todte auf dem Platze bleiben. (Aug. in Exod. q. 147.)

So wahr ist es, daß, wenn die Heiligen die Menschen lieben, sie sie doch nicht anders als in- und nach Gott lieben, in seiner Ordnung und durch seinen Geist. Und man kann von ihnen sagen, was der H. Augustin von Gott selbst sagt, daß, wenn sie am zärtlichst- und liebreichsten zu seyn scheinen, ihre

Liebe

Liebe von der Gerechtigkeit in Ordnung gehalten wird, und wenn sie gerecht und streng zu seyn scheinen, ihre Strenge durch die Menschenliebe und Barmherzigkeit gemäßiget wird.

33. V. Der Herr antwortete ihm: wer gegen mich gesündiget hat, den will ich aus meinem Buche auslöschen.

34. V. Du aber geh jezt hin, und führe dieses Volk, wohin ich dir gesagt habe. Sieh mein Engel wird vor dir herziehen; aber am Tage der Rache will ich dieß Volk wegen seiner begangenen Missethat heimsuchen und strafen.

35. V. Also schlug der Herr das Volk, weil es sich versündiget hatte, durch das Kalb, das Aaron gemacht hatte.

XXXIII. Hauptstück.

Die Israeliten beweinen ihr Verbrechen. Moyses redet mit Gott, und verlangt sein Angesicht zu sehen.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Sodann redete der Herr mit Moyses, und sagte zu ihm: Geh, zieh von hinnen, du und dein Volk, das du aus Aegypten geführet hast, und begieb dich in das Land, so ich dem Abraham, Isak, und Jakob eidlich versprochen habe mit diesen Worten: Deiner Nachkommenschaft will ich dieses Land geben.

2. V. Und ich will einen Engel als deinen Vorlaufer senden, damit ich den Chananäer, den Amorrhäer, den Hethäer, den Pherezäer, den Gergesäer, den Heväer, und den Jebusäer daraus verjage;

3. V. Und du eingehen mögest in ein Land, wo Bäche von Milch und Honig fließen. Ich aber werde nicht unter euch einziehen, damit ich euch nicht etwa auf dem Wege verzehre, weil ihr ein hartnäckiges Volk seyd.

4. V. In Anhörung dieser so ungnädigen Rede fieng das Volk an zu weinen, und keiner unter ihnen legte seine gewöhnlichen Ehrenkleider an.

5. V. Denn der Herr sprach zum Moyses: Sage den Kindern Israels: Du bist ein hartnäckiges Volk. Einmal werde ich mich mitten unter dir einfinden, und dich verzehren. Lege nur jezt alle deine Ehrenkleider ab; damit ich sehe, wie ich mit dir verfahren soll.

Ein wenig vorher wird gesagt, als das Volk Gott drohen hörte, er wolle es verzehren, habe es zu weinen angefangen, und keiner aus ihnen habe seine gewöhnlichen Ehrenkleider angelegt. Dieß läßt sich nach den Auslegern, auf zweyerley Weise erklären.

Die erste ist, das Volk habe seine Ehrenkleider nicht von sich selbst, sondern auf Befehl Gottes abgelegt, wie sogleich gesagt wird: weil sonst der Befehl Gottes für unnöthig hätte angesehen werden können, indem das Volk schon voraus gethan hätte, was Gott zu befehlen entschlossen hätte.

Die zweyte Erklärung ist: obschon das bestürzte Volk in dem Schrecken, worinn es sich befand, von sich selbst seine gewöhnlichen Ehrenkleider ablegte, so wollte Gott dennoch den Israeliten diesen Befehl geben,

ben, um seinen Zorn gegen sie zu äussern, und ihnen zu erkennen zu geben, daß er über die Art, wie das von ihnen verübte Verbrechen zu bestrafen sey, gleichsam Ueberlegung anstelle.

Aus eben diesem Grunde richtete Moyses auf Befehl Gottes die Stiftshütte weit ausser dem Lager auf, und die Wolkensäule entwich zu gleicher Zeit von dem Volke, und hielt sich beym Eingange des Gezeltes der Unterredung. All dieses ist gleichsam eine Art von Excommunication, wie gelehrte Schrifterklärer sprechen, wovon uns Gott bey diesem Vorfalle ein Bild vor Augen halten wollte. Denn er entfernet sich von seinem Lager, wie sich das Volk von ihm entfernte; und er giebt ihm recht fühlbare Merkmaale seiner Ungnade, um es zur Erkenntniß seines Lasters, und zur aufrichtigen Buße über dasselbe zu bringen.

6. V. Die Kinder Israels legten also ihre Ehrenkleider von sich, am Fuße des Berges Horeb.

7. V. Moyses nahm auch das Gezelt, schlug es in einer ziemlichen Entfernung ausser dem Lager auf, und nannte es das Gezelt des Bescheides (oder der Unterredung). Und wer immer aus dem Volke eine Schwierigkeit hatte, gieng aus dem Lager zu dem Gezelt des Bescheides hinaus.

* Dieß ist nicht die sogenannte Stiftshütte, welche zu bauen Moyses auf dem Berge Sinai Befehl erhalten hatte; denn die war ja noch nicht gebauet, und bekam auch ihren Platz nicht ausserhalb, sondern gerade in der Mitte des Lagers. Auch ist es nicht das Gezelt, in dem Moyses wohnte, denn Moyses gieng zu diesem Gezelt der Unterredung aus dem Lager hinaus, V. 8. und pflegte nach vollendeten Anfragen wieder in das Lager zurückzukehren, V. 11. folglich wohnte er im Lager. Es scheint also, die Israeliten hatten bereits vor Erbauung der von Gott befohlenen Stiftshütte ein heiliges Gezelt,

oder tragbaren Tempel, von ihren Vätern her. Dieser hatte bisher im Lager gestanden, allein Moyses entfernet ihn von dem durch die Sünden der Israeliten entheiligten Lager. Michael.

8. V. Da Moyses zu dem Gezelt (des Bescheides) hinaus gieng, machte sich das ganze Volk auf, und jeder stellte sich unter die Thüre seiner Hütte, dem Moyses nachzuschauen, bis er in das Gezelt hinein trat.

9. V. Sobald Moyses in dem Gezelte des Bescheides war, stieg die Wolkensäule herab, und stand vor der Thüre des Gezeltes, und der Herr redete mit dem Moyses.

10. V. Als alle Kinder Israels sahen, daß die Wolkensäule vor dem Eingange des Gezeltes stünde, traten sie selbst bis unter die Thüre ihrer Hütten vor, und betheten daselbst den Herrn an.

11. V. Nun redete der Herr mit Moyses von Angesicht zu Angesicht wie ein Mensch mit seinem Freunde zu reden pflegt. So oft er aber ins Lager zurück gieng, blieb Josue der Sohn Nuns, ein junger Mann, und des Moyses Diener, und verließ das Gezelt nicht.

Der Herr redete mit Moyses von Angesicht zu Angesicht: das heißt: Gott redete mit Moyses nicht, wie er vorher mit ihm, und nach ihm mit andern Heiligen geredet hat, da er ihm seinen Willen entweder durch Träume offenbarte, oder äusserlich durch Vorzeichnung dunkler und räthselhafter Figuren, oder durch lebhaftere Vorstellung in der Einbildungskraft, oder durch stärkern Eindruck auf das Herz zu erkennen gab, was er von ihm wollte geleistet haben. Sondern er redete mit ihm durch einen Engel, der gegenwärtig war, der den Moyses hörte, und ihm so antwortete, als wenn Gott selbst geantwortet hätte: dieß

nen-

nennet die Schrift — von Angesicht zu Angesicht mit Gott reden, und wie ein Freund mit seinem Freunde redet.

12. V. Moyses aber sprach zu dem Herrn: Sieh, du befiehlst mir, dieses Volk zu führen, und deutest mir nicht an, wen du mit mir schicken wollest: da du mir doch gesagt hast: Ich kenne dich namentlich, und du hast Gnade vor mir gefunden. — *Novi te nominatim, id est, eximie* (Grot.)

Die 70 Dollmetscher übersetzen: Ich kenne dich vor andern: *Novi te præ cæteris.* Ich kenne dich besser als alle andere. Es ist bekannt, daß nach der Redensart der heiligen Sprache Gott sagt, er kenne, was er liebt, und hochschätzt, wisse aber nichts um das, was er verwirft und verdammet.

* Die Redensart ist von Monarchen erborget, die nicht alle ihre Unterthanen, sondern nur wenige Vertraute, welchen sie den nähern Zutritt erlauben, mit Namen kennen. Der Sinn ist, du hast den nähern Zutritt zu mir, und bist einer meiner vorzüglichen Lieblinge.

13. V. Wenn ich nun vor dir Gnade gefunden habe, so zeige mir dein Angesicht, auf daß ich dich erkenne, und noch ferner Gnade vor deinen Augen finde. Sieh diese Menge gnädig an, die dein Volk ist. — Zeige mir dein Angesicht 2c. das heißt, nach den hebräischen Schriftgelehrten: Entdecke mir deinen Willen. Zeige mir den Weg, auf welchem dieses Volk wandeln soll, um dir zu gefallen, und wie ich es regieren soll.

14. V. Der Herr antwortete ihm: Ich selbst in eigener Person will vor dir hergehen, und dir Trost verschaffen. — Buchst. mein Angesicht wird vor dir hergehen.

Es scheint, Gott gebe diese Antwort: Ich gewähre dir deine Bitte. Und um dir zu zeigen, daß ich mit meinem Volke wieder ausgesöhnet bin, so soll nicht nur mein Engel vor dir herziehen, sondern ich selbst in eigner Person will gehen. Ich will dein Führer seyn, ich will dich beschützen. Ich will dich gegen deine Feinde vertheidigen, und dich in das Land, so ich deinen Vätern verheißen habe, einführen.

15. V. Moyses versetzte: Dafern du selbst vor uns nicht hergehen willst, laß uns nicht von hinnen ziehen.

16. V. Denn wie könnten wir, ich und dein Volk, deine Gnade gegen uns erkennen, wenn du uns nicht begleiteteſt, auf daß wir unter allen Völkern, die auf dem Erdboden wohnen, verherrlichet werden?

17. V. Der Herr sprach zu dem Moyses: Ich will thun, was du jetzt von mir begehret hast: denn du hast Gnade vor mir gefunden, und ich kenne dich namentlich.

18. V. Moyses sagte zu ihm: Laß mich doch deine Herrlichkeit sehen.

Moyses, sagt der H. Augustin, kannte Gott schon, so weit er sich ihm durch die Sinne des Leibes zu erkennen gab. Allein er wünschte ihn zu sehen, nicht im Bilde, sondern in der Wahrheit. Er wünschte denjenigen in einer ganz geistlichen Anschauung zu betrachten, der, wie er wußte, der reinste Geist ist. Gott will es haben, daß diejenigen, die ihm, wie Moyses zugethan sind, von dieser heiligen Begierde in dem gegenwärtigen Leben brennen, obschon sie erst in dem zukünftigen erfüllet werden soll.

19. V. Der Herr giebt ihm zur Antwort: Ich will dir alles Gute zeigen. Ich will den Namen des Herrn vor dir erklären.* Ich werde

Barm-

Barmherzigkeit erzeigen wem ich will, und gnädig seyn, gegen wen es mir gefällig ist.

— * Vocabo in nomine Domini *pro* inclamabo nomen meum *Jehova*, *hebraism.* (Grot.) — H. R. Michaelis übersetzet dieß also: Ich will alle meine Güte vor dir vorübergehen lassen, und alsdann mit Nennung meines Namens ausrufen: Jehova ist vor dir. Der ist.

20. V. Ferner sagt Gott: Mein Angesicht wirst du nicht sehen können: denn niemand wird mich sehen, ohne zu sterben, — anders, und leben.

Es scheint, Gott wolle dieses mit seiner Antwort dem Moyses sagen: Ich billige dein Verlangen. Allein es ist zu hoch gespannet, als daß es könnte befriediget werden, solange du in diesem sterblichen Körper wohnest. Indeß will ich dir alle Gnaden widerfahren lassen, deren du in diesem Leben fähig bist, und die du von mir erwarten kannst. Ich will vor dir glänzen lassen die allmächtige Kraft jenes großen Namens, den ich dir bekannt gemacht habe, als ich zu dir sagte, ich wäre Der ist; den vor dir niemand gekannt hatte, und den ich nicht einmal dem Abraham, dem Isak, und Jakob geoffenbaret habe, obschon ich sie mit so vielen Gnaden überhäufte. Ich will dich in das Verborgene meiner Weisheit und Gerechtigkeit hinein führen, auf daß du in der geheimen und göttlichen Art, womit ich das Volk, das du nach meiner Erleuchtung und meinen Verordnungen anführest, regieren will, einsehen und begreifen mögest; Daß ich Barmherzigkeit erzeige wem ich will, und daß ich gnädig bin, gegen wen es mir gefällig ist.

Dieß sind die Worte, welche damals dem Moyses geoffenbaret worden, und welche der heilige Geist, der ihn beseelte, nachmals durch den Mund des H.

Paulus erkläret hat, der sich derselben als einer unerschütterlichen Grundfeste bedienet, worauf er die tiefe Wahrheit des Geheimnisses der Gnade gründet. (Rom. 3, 15.)

21. V. Gott setzt noch hinzu: Wo ich bin, ist ein Ort, da sollst du auf dem Felsen stehen.

Es ist gewiß, sagt der H. Augustin, daß diese Worte nicht nach dem Buchstaben zu verstehen sind: denn auf eine äusserliche und sinnliche Art bestättigten sie sich niemals wirklich. (Aug. de Præt. lib. 2. c. 17.) Der H. Lehrer aber giebt ihnen folgenden Sinn.

Gott spricht beym Isaias: „Der Himmel ist mein „Thron, und die Erde mein Fußschemmel. Wo ist „also der Ort, wohin du mich setzen willst? Welches „Haus willst du mir bauen? Wo ich bin, ist ein „Ort, da sollst du auf dem Felsen stehen. Dieser Ort ist die katholische Kirche. Sie ist jenes Haus, „das von einem klugen Baumeister auf den festen und „kostbaren Felsen, welcher Jesus Christus ist, gegründet worden.“ *Est locus penes Deum, in quo statur super petram. Ipsa est Ecclesia catholica.* (Aug. de Genes. ad litt. lib. 12. cap. 17.)

22. V. Und wann meine Herrlichkeit vorbeygehen wird, will ich dich in die Felsenkluft stellen, und mit meiner Rechten so lange bedecken, bis ich werde vorbey gegangen seyn:

23. V. Dann werde ich meine Hand hinweg thun, und du wirst meinen Rücken sehen: mein Angesicht aber wirst du nicht sehen können.

Wann meine Herrlichkeit vorbeygehen wird ꝛc. Dieß trug sich bey Stiftung der Kirche zu, als die Herrlichkeit Jesu Christi vorbey gieng, und in seiner Erniedrigung, in seinem Leiden, und in

seinem

seinem Tode ganz verdunkelt wurde. Damals stellte er seine furchtsamen Apostel, und sonderbar den H. Petrus, in die Felsenkluft, in die geheiligten Wunden seines Leibs, sagt der H. Bernhard. Er bedeckte sie mit seiner Rechten, und seinem göttlichen Schutze, bis er durch den Tod zu seinem Vater übergegangen war. Und als er nachher seine Hand und den Schleyer, der ihre Augen bedeckte, wegnahm, ließ er sich — aber nur im Rücken — sehen; weil er ihnen nichts, als seine heilige Menschheit zeigte, welche wir auch vor seinem Tode gesehen hatten, ohne daß sie sein Angesicht sehen konnten, das ist, die Herrlichkeit seiner Gottheit, die sich über seine heilige Menschheit verbreitete.

(o)

XXXIV. Hauptstück.

Moyses trägt die neuen Tafeln auf den Berg. Gott zeigt ihm seine Herrlichkeit, und erneuert seinen Bund. Glanz in Moyses Angesicht.

Buchstäblich, und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Darauf sprach der Herr zum Moyses: Hau dir zwo steinerne Tafeln gleich den vorigen: auf diese will ich die Worte schreiben, welche auf jenen standen, die du zerbrochen hast.

2. V. Morgen sey bereit, sobald möglich auf den Berg Sinai zu steigen, da sollst du vor mir erscheinen auf dem Gipfel des Berges.

3. V. Niemand soll mit dir gehen; niemand soll sich sehen lassen, auf dem ganzen Berge; nicht einmal Ochsen und Schafe sollen ihm gegenüber geweydet werden.

4. V. Moyses hieb also zwo steinerne Tafeln wie die ersten waren, stund noch vor Tage auf, und stieg mit den Tafeln in der Hand auf den Berg Sinai, wie ihm der Herr befohlen hatte.

5. V. Da der Herr mitten in der Wolke herunter gefahren war, stand Moyses vor ihm, und rief den Namen des Herrn an.

6. V. Als nun der Herr bey ihm vorüber gieng, sprach er: O höchster Herrscher, Herr und Gott, voll Mitleids und Güte; du bist langmüthig, und reich an Erbarmnissen, und wahrhaft,

7. V. Der seine Liebe behält, und zu empfinden giebt, bis in das tausendste Geschlecht; der Bosheit, Sünd und Laster hinweg nimmt; vor dem keiner an sich unschuldig ist; der du die Bosheit der Väter an Kindern und Enkeln strafest, bis in das dritte und vierte Geschlecht.

Vor dem keiner an sich unschuldig ist. Das heißt, nach einem gelehrten Schrifterklärer, (Estius) wenn Gott das Leben auch der dem Scheine nach untadelhaftesten Menschen genau untersucht, so wird sich vor seinen Augen keiner unschuldig befinden, nach jenem Spruche des Psalms: „Herr, wenn du die „Ungerechtigkeiten beobachtest, wer wird, o „Gott, vor dir bestehen? (Ps. 120.) Dieß lehrt „uns der H. Augustin, wenn er sagt: Wehe den Men„schen, o mein Gott, so löblich auch ihr Leben seyn „mag, wenn du sie nach der Strenge deiner Gerech„tigkeit beurtheilen willst:“ *Væ etiam laudabili vitæ homi-*

hominum, si remota misericordia discutias eam. (Aug. Conf. l. 9. c. 13.

„Dieß hindert aber nicht, daß die Gerechten keine „wahre Verdienste haben, welches dem Irrthume neue„rer Ketzereyen entgegen ist: Ihre Verdienste aber ent„springen aus der Gnade, welches den Irrthum des „Pelagius umstürzet, wie uns derselbe H. Augustin „versichert:" *Nullane ergo sunt merita justorum? Sunt plane, quia justi sunt, sed ut justi fierent, merita non fuerunt.* (Aug. Ep. 105. Sexto.)

8. V. Hier bückte sich Moyses eilends bis auf die Erde, und bethete Gott an

9. V. Sprechend: Wenn ich vor dir Gnade gefunden habe, so zieh, ich bitte dich, mit uns; denn das ist ein hartnäckiges Volk: vertilge unsre Bosheit und unsre Sünden, und besitz uns wie dein Eigenthum.

10. V. Sieh, antwortete ihm der Herr, ich will vor der ganzen Welt einen Bund mit diesem Volke aufrichten, ich will Wunder wirken, die man noch nie auf dem Erdboden unter irgend einer Nation gesehen hat; damit dieß Volk, in dessen Mitte du dich befindest, das erschreckliche Werk anschaue, das der Herr vollbringen wird.

11. V. Halt alles, was ich dir heute gebiethe. Ich selbst will vor deinem Angesicht den Amorrhäer, den Chananäer, den Hethäer, den Pherezäer, den Heväer, den Gergesäer, und Jebusäer verjagen.

12. V. Hüte dich, daß du niemals Freundschaft mit den Einwohnern jener Gegenden stiftest; dieß würde für dich ein Fallstrick seyn: — Sieh oben Hauptst. 23, V. 32.

13. V. Sondern zerstöre ihre Altäre, * zerbrich ihre Götzenbilder, hau ihre abgöttische Hayne nieder.

* Es scheint, die Chananäer hatten damals noch gar keine Tempel, sondern bloß Altäre, Bildsäulen, Hayne. Dieß gehört mit zu den Merkmaalen des hohen Alterthums der Bücher Moyses: wer etwa in spätern Zeiten solche Bücher hätte erdichten wollen, würde schwerlich unterlassen haben, in dieser und andern Stellen gleichen Inhalts, auch die Götzentempel zu erwähnen.

14. V. Bethe keine fremde Götter an. Der Herr nennet sich einen eifersüchtigen Gott, er will allein geliebt werden.

Die Eifersucht, sagt der H. Augustin, wird in einem Menschen immer von Unwillen und Verwirrung begleitet; in Gott aber ist sie Ruhe; und Friedenvoll: *Zelas, nec æstuas, Irasceris, & tranquillus es.* (Aug. Conf. l. 3. c. 4.)

Dieser Ausdruck will nur so viel sagen: Wenn die Verletzung der versprochenen Treue an einer Frau, die ihre Pflicht gegen denjenigen vergißt, den sie sich zu ihrem Oberhaupt und Bräutigam erwählet hat, mit Recht bestrafet wird; so wird Gott mit weit mehr Billigkeit das Volk bestrafen, mit welchem er sich durch ein ganz besonderes Bündniß vereiniget hat; wenn es von der ihm schuldigen Liebe und Treue abweicht, sich, so zu sagen, durch einen geistlichen Ehebruch dem gottlosen Dienste der Götzen bloß stellet, und ihnen die Ehre, so Gott allein gebühret, erweiset: *Hoc non humanæ perturbationis vitio facit Deus semper incommutabilis atque tranquillus, sed hoc verbo indicat, non impune plebem suam per alienos Deos fornicaturam.* (Aug. in Exod. qu. 158.)

15. V. Mache keinen Bund mit den Einwohnern jener Länder, damit nicht, wenn sie Hurerey mit ihren Götzen treiben, und ihre Bil-

Bilder anbethen, auch dich unter ihnen jemand einlade, von ihren Opfern zu essen.

16. V. Verheirathe deine Söhne nicht mit ihren Töchtern, auf daß diese nicht, nachdem sie selbst Abgötterey getrieben, auch deine Söhne dazu verleiten.

* Buchstäblich heißt es: nachdem sie selbst Unzucht getrieben. Die Hebräer stellen die Abgötterey als Hurerey und Ehebruch vor, weil der aus zärtlicher Liebe, Zuversicht, Hochachtung und Ehrfurcht gemischte Affect, der allein auf den wahren Gott gerichtet seyn sollte, auf andere Wesen ausser ihm gerichtet wird. Man lese die drey ersten Hauptstücke des Propheten Hoseas zur Erklärung der Redensart. Mich.

17. V. Götter von Metall gegossen, sollst du dir nicht machen.

18. V. Halt das Fest der ungesäuerten Brode. Sieben Tage iß ungesäuertes Brod im Monate der neuen Früchte, wie ich dir befohlen habe: denn in diesem Monate, der des Frühlings Anfang ist, seyd ihr aus Aegypten gezogen.

19. V. Alle männliche Erstgeburt ist mein: die Erstgebohrne aller Thiere, sowohl der Rinder als der Schafe sollen mir zugehören.

20. V. Den erstgebohrnen Esel sollst du mit einem Schafe auslösen: willst du ihn aber nicht auslösen, so tödte ihn. Den Erstgebohrnen deiner Söhne mußt du auslösen; erscheine aber nicht mit leeren Händen vor mir.

Gott verbiethet, in sein Haus ohne einiges Geschenk zu kommen. Dieß, sagt der H. Augustin, ist ein großes Geheimniß, wenn wir es auf eine innerliche und geistliche Weise verstehen: *Hoc spiritualiter intellectum, magnum Sacramentum est.* (Aug. ibid. qu. 159.) Gott nimmt nichts an, als was von ihm her-

herkömmt. Er kennet nichts, er liebt nichts, als was er macht; er mißkennet und hasset alles, was er nicht macht, und setzt es in den Rang des Nichts.

Wenn wir uns Gott nähern, wie der Pharisäer, mit einem geheimen Hochmuth, und mit einem gegen sich selbst abgöttischen Herzen, sind wir leer in Ansehung Gottes, weil wir voll sind von uns selbst. Und es begegnet uns, was im Psalme gesagt wird: Als die Scheinreichen nach ihrem Schlafe aufwachten, fanden sie ihre Hände leer. Nähern wir uns aber Gott wie der Publikan mit einem Herzen, das von uns selbst leer, aber voll ist von Furcht, von Liebe, und vom Geiste Gottes, so sind wir in Ansehung seiner voll, denn wir opfern ihm eine tiefe Demuth, die er uns geschenkt hat, und stellen sie ihm durch eine aufrichtige Danksagung zurück.

Wenn man sich hier an das erinnert, was bis daher ist gelesen worden, so wird man leicht einsehen, daß Moyses verschiedenes wiederholet, was er schon vorher gesagt hatte.

21. V. Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebenten Tage aber ablassen, die Erde zu bauen oder zu ärnten.

22. V. Das hohe Fest der Wochen (Pfingsten) sollst du mit Opferung der Erstlinge deiner Feldfrüchte begehen zu Anfang der Weizenärnte; beym Ausgang des Jahres aber, nachdem alles eingebracht ist, das Fest der Obst- und Weinlese feyern. — Dieß war das Lauberhüttenfest.

23. V. Dreymal im Jahre sollen alle deine Mannsleute vor dem Herrn, dem allmächtigen Gott Israels erscheinen. — Ostern, Pfingsten, und am Lauberhüttenfeste.

24. V. Denn nachdem ich die Heiden vor deinem Angesichte werde verjagt, und die Gränzen deines Landes erweitert haben; und du steigest herauf, und erscheinest dreymal im Jahre vor dem Herrn deinem Gott, wird es niemand wagen heimlich in dein Land einzufallen. (S. Weit. Note.)

25. V. Das Blut des mir geschlachteten Opfers sollst du nicht auf gesäuertem Brode darbringen: und von dem Opfer des hohen Osterfestes soll nichts bis auf Morgen überbleiben.

26. V. Die Erstlinge deiner Feldfrüchte sollst du in der Wohnung des Herrn deines Gottes opfern. Das Böcklein sollst du nicht kochen, so lange es noch die Milch seiner Mutter säuget. — Dieser Vers findet sich weiter oben. Hauptst. 23, V. 19. Buchstäblich heißt es: Du sollst das Böcklein nicht in der Milch seiner Mutter kochen, oder zubereiten.

27. V. Auch sprach der Herr zum Moyses: Schreib dir alle diese Worte auf, kraft derer ich mit dir und mit Israel einen Bund geschlossen habe.

28. V. Also blieb Moyses vierzig Tage und vierzig Nächte bey dem Herrn auf dem Berge: er aß keine Speise, und trank kein Wasser, diese ganze Zeit hindurch; und der Herr schrieb auf die Tafeln die zehn Gebothe des Bundes. — Im V. Buche Moyses (Hauptst. 10, 4.) liest man, daß es der Herr gewesen, der auf diese Tafeln geschrieben: und er selbst hatte es auch versprochen. V. 1.

29. V. Nach diesem stieg Moyses, mit den zwoen Tafeln des Bundes in der Hand, von dem Berge Sinai herab; er wußte aber nicht, daß sein Antlitz von der Unterredung mit

dem

dem Herrn stralend verblieben wäre, — quod cornuta esset facies sua, cornu pro radio, *hebr.*

30. V. Allein als Aaron und die Kinder Israels das stralende Angesicht des Moyse erblickten, fürchteten sie sich näher hinzu zu treten.

31. V. Moyses rief also den Aaron, und die Häupter der Versammlung, die sodann wieder zu ihm kamen. Und nachdem er mit ihnen gesprochen hatte,

32. V. Fanden sich auch alle Kinder Israels bey ihm ein; denen er alle Geborthe, die er von dem Herrn auf dem Berge Sinai erhalten hatte, erklärte.

33. V. Nachdem er seine Rede vollendet hatte, nahm er einen Schleyer über sein Angesicht. — (2. Cor. 3, 13.)

34. V. Wenn Moyses zu dem Herrn hineingieng — in das Gezelt des Bescheides oder der Unterredung — und mit ihm redete, leyte er diesen Schleyer ab, bis er wieder herausgieng, und den Kindern Israels alles, was ihm der Herr vorzutragen befohlen hatte, hinterbrachte.

35. V. Bey dem Herausgehen aus dem Gezelte sahen die Israeliten das stralende Antlitz des Moyses; er aber bedeckte es allemal aufs neue mit dem Schleyer, so oft er mit ihnen redete.

Der H. Paulus selbst erklärt diese Figur auf folgende Weise: „Wir machen es nicht wie Moyses, der „einen Schleyer über sein Gesicht nahm, dadurch „anzudeuten, daß die Kinder Israels ihr Antlitz „nicht auf den würden heften können, welcher der „Endzweck des vergänglichen Gesetzes war. Und also „so blieben ihre Gemüther verhärtet und verblendet.

„Denn

„Denn bis auf den heutigen Tag, wenn sie das alte „Gesetz lesen, hängt dieser Schleyer immer vor ihrem „Herzen, ohne weggenommen zu werden, denn nur „Jesus Christus nimmt ihn hinweg. Wenn man „ihnen also auch noch bis auf diese Stunde den Moy„ses vorliest, haben sie einen Schleyer vor ihrem Her„zen. Wann sich aber ihr Herz zu dem Herrn wen„den wird, wird der Schleyer davon hinwegenommen „werden. Denn der Herr ist ein Geist, und wo der „Geist des Herrn ist, da ist Freyheit.“ (2. Cor. 3, 11. & seq.)

Derselbe Apostel bezeichnet hernach den Stand der wahren Gläubigen, wenn er beysetzt: „Wir alle also, „die wir keinen Schleyer vor dem Gesicht haben, und „die Herrlichkeit des Herrn anschauen, werden in das „nämliche Bild umgestaltet, indem wir durch die Er„leuchtung des Geistes des Herrn von einer Klarheit „zur andern fortschreiten.“

XXXV. Hauptstück.

Moyses trägt dem Volke die Befehle Gottes vor. Das Volk bringt seine Geschenke. Moyses benennet die von Gott erwählten Werkmeister.

1. Vers.

Als nun Moyses alle Kinder Israels versammelt hatte, sprach er zu ihnen: Dieß ist, was der Herr zu thun befohlen hat.

2. V. Sechs Tage lieget der Arbeit ob; der siebente Tag aber soll euch heilig seyn, denn

er ist der Sabbat und Ruhetag des Herrn. Wer an demselben Tage eine Arbeit verrichtet, soll sterben.

3. V. Am Sabbat sollet ihr in allen euren Wohnungen kein Feuer anzünden:

4. V. Ferner sagte Moyses zu der ganzen Gemeine der Kinder Israels: Höret, was der Herr befohlen hat.

5. V. Sönderet zu Haus die Erstlingen eurer Güter aus für den Herrn, opfret ihm mit aufrichtigen Herzen, und vollkommenen Willen Gold, Silber, Erz,

6. V. Himmelblaue Farbe, (Hyacinth) Purpur, hochrothe Scharlachfarbe, (Cochenille) feine Leinwand, Ziegenhaare;

7. V. Rothgefarbte Widderfelle, veilblaue Felle (von Seehunden) Setimholz.

8. V. Oel die Lampen zu unterhalten, und Specereyen zum Salböle, und kostbaren Rauchwerke;

9. V. Onychsteine, und andere Edelsteine den Priesterrock und das Brustblatt zu schmücken.

10. V. Wer immer unter euch einige Kunst besitzt, der komme, zu verfertigen, was der Herr befohlen hat:

11. V. Nämlich die Stiftshütte mit ihrem Dach und Decke, die Ringe, die Bretter, die hölzerne Querriegel, die Bretter aneinander zu halten, die Pfähle mit ihren Untersätzen:

12. V. Die Bundeslade mit ihren Tragestangen; den Gnadenthron, und den Vorhang, der sie bedecken soll.

13. V. Den Tisch mit seinen Tragestangen, Gefäßen, und Schaubroden:

14. V.

14. V. Den Leuchter, die Lampen zu tragen, mit aller seiner Zugehör; die Lampen, und das Oel, das Feuer zu unterhalten:

15. V. Den Rauchaltar mit seinen Tragestangen, das Oel zum Salben, das aus Specereyen zusammengesetzte Rauchwerk, den Vorhang zu dem Eingange der Stiftshütte.

16. V. Den Brandopferaltar mit seinem ehernen Gitter und Tragestangen, sammt allen Werkzeugen, die zu seinem Gebrauche gehören: das Wasserbehältniß mit seinem Gestelle.

17. V. Die Umhänge des Vorhofes der Stiftshütte, ihre Säulen mit ihren Untersätzen, und den Vorhang zum Eingange des Vorhofes.

18. V. Die Pfähle der Stiftshütte und ihres Vorhofes mit ihren Schnüren:

19. V. Die Amtskleider zum Dienste im Heiligthume, den für Aaron und seine Söhne bestimmten Schmuck, worinn sie mein Priesterthum verwalten sollen.

20. V. Nachdem alle Kinder Israels von dem Moyses hinweggegangen waren,

21. V. Brachten sie mit bereitwilligen und liebevollen Herzen die Erstlinge ihres Vermögens, den Bau der Stiftshütte zu befördern, und alles Nöthige zum Gottesdienst und priesterlichen Schmucke herbey zu schaffen.

22. V. Die Männer mit den Weibern brachten ihre Ketten, ihre Ohrengehenke, ihre Ringe und Armbänder: alle Gefäße von Gold wurden dem Herrn zum Geschenke beyseits gesetzt.

23. V. Wer himmelblaue Farbe, (Hyacinth) Purpur, hochrothe Scharlachfarbe, feine Lein-

wand, Ziegenhaare, rothgefärbte Widderfelle, (Saffian) veilblaue Felle, (von Seehunden.)

24. V. Silber und Erz hatte, opferte es dem Herrn sammt Setimholz zu verschiedenem Gebrauche.

25. V. Geschicktere Weiber gaben auch, was sie Himmelblaues, Purpurfärbiges und Scharlachrothes gesponnen hatten von feiner Leinwand,

26. V. Und Ziegenhaaren; und dieß alles gaben sie mit dem beßten Herzen.

27. V. Die Vornehmsten im Volke aber schenkten Onyche und andre Edelsteine zur Zierde des Priesterrocks und Brustblattes;

28. V. Specereyen und Oel zur Unterhaltung der Lampen, zur Salbung und zur Bereitung des vortrefflichen Rauchwerkes.

29. V. Männer und Weiber alle opferten ihre Gaben mit gutem Willen, um zu Stande zu bringen, was der Herr durch den Moyses befohlen hatte. Alle Kinder Israels opferten dem Herrn solche Gaben aus einem vollkommnen freyen Willen.

30. V. Sodann sprach Moyses zu den Kindern Israels: Der Herr hat aus einer besondern Wahl den Beseleel, einen Sohn des Uri und Enkel Hurs, aus der Zunft Juda berufen;

31. V. Und hat ihn mit seinem Geiste erfüllet, daß er Witz und Verstand, Wissenschaft und eine vollkommene Fertigkeit besitzt,

32. V. Auszudenken und zu verfertigen, alles was von Gold, Silber und Erz zu machen ist;

33. V. Steine zu schneiden und zu stechen, wie auch künstlich in Holz zu arbeiten.

34. V.

34. V. Alles was die Kunst ausdenken kann, hat er ihm in Sinn gegeben: und ihm den Oholiab einen Sohn des Achisamech aus der Zunft Dan beygesellet.

35. V. Beyde hat er mit Weisheit erfüllet, allerley Schreinerwerke zu verfertigen, bunte Zeuge zu weben, himmelblau, purpurfärbig, hoch scharlachroth in feine Leinwand zu sticken, so daß sie alles, was zur Weberkunst gehört, bearbeiten, und diesem noch neue Entdeckungen beyfügen können.

Den buchstäblichen und geistlichen Verstand dieses Hauptstückes kann man lesen in dem vorhergehenden — 25 — und 31 — Hauptstücken. Was den Buchstaben betrifft, hat man hier nur dieß zu bemerken, daß die drey Gattungen von Handwerkern, die zuweilen einigermaßen mit einander vermenget zu seyn schienen, hier recht deutlich aus einander gesetzt werden. Abietarii, polymitarii, plumarii. Abietarius heißt eigentlich ein Schreiner, der bloß in Dannen- oder weichen Holz arbeitet; wird aber auch für einen Zimmermann, oder Wagner gebraucht. Hier scheint es einen Schreiner oder Tischler zu bedeuten, der feiner und künstlicher als Zimmerleute und Wagner zu arbeiten pflegt; denn Oholiab wird in der Folge ein vortrefflicher Künstler in Holzarbeit genannt. *Artifex lignorum egregius.* (Infra c. 38, 23.)

Polymitarius, ist derjenige, der Fäden von verschiedenen Farben künstlich zusammen wirket — man könnte ihn einen Kunstweber nennen.

Plumarius oder Phrygio bedeutet einen Sticker, der mit der Nadel arbeitet. Man nennet ihn *Plumarius* (Federarbeiter) weil die Kunst und Verschiedenheit eines solchen Werkes jene der Federn gewis-

ser Vögel nachahmte, wie schon vorher ist angemerkt worden: *Pars auro plumata nitet.* (Lucan.) Ein Theil ist mit Gold gestickt, oder gewirkt auf Federart.

XXXVI. Hauptstück.

Uebermäßige Freygebigkeit der Israeliten. Ausarbeitung der Werke, die zu verschiedenen Theilen der Stiftshütte gehören.

Vor Jesu Christo 1490.

---

1. Vers.

So machten dann Beseleel und Oliab, und alle Verständige, denen der Herr Weisheit und Einsicht gegeben hatte, geschickt zu arbeiten, was zum Gebrauche des Heiligthums nöthig war, und was der Herr befohlen hatte.

2. V. Denn nachdem sie Moyses sammt allen geschickten Männern, denen der Herr Weisheit verliehen hatte, und die sich selbst, an diesem Werke zu arbeiten, freywillig antrugen, berufen hatte,

3. V. Uebergab er ihnen alle Geschenke der Kinder Israels. Indem sie sich aber der Arbeit widmeten, das Werk zu befördern, brachte das Volk täglich frühmorgens neue Gaben.

4. und 5. V. Darum mußten die Künstler zu dem Moyses gehen, und ihm sagen: Das Volk opfert mehr als nothwendig ist.

6. V. Moyses befahl also, man sollte durch einen Herold öffentlich ausrufen lassen: Weder Mann noch Weib sollen in Zukunft etwas mehr für die Werke des Heiligthums opfern. Mithin ließ man ab, Gott Geschenke zu bringen.

7. V. Denn das was man schon geopfert hatte, war hinlänglich; ja sogar überflüßig.

8. V. Alle diese Leute, die geschickt waren, an der Stiftshütte zu arbeiten, machten zehn Vorhänge aus feiner gezwirnter Leinwand, ganz vortrefflich mit verschiedenen Farben, himmelblau, purpur- und hoch scharlachroth durchsticket.

9. V. Jeder Vorhang war acht Ellen lang, und vier breit; alle Vorhänge hatten das nämliche Maaß.

10. V. Beseleel heftete fünf dieser Vorhänge zusammen, und die übrigen fünf ebenfalls. — Beseleel ist nicht im Hebräischen, jedoch wird der Singularis gesetzt: Conjunxit.

11. V. Der eine dieser Vorhänge, hatte an den Säumen auf beyden Seiten himmelblaue Schleifen, und der andere hatte auch solche Schleifen.

12. V. Jeder Vorhang hatte fünfzig Schleifen auf jeder Seite, so daß die Schleifen zusammen sahen, um die Vorhänge also miteinander zu verbinden.

13. V. Darum goß man auch fünfzig güldene Ringe, die Schleifen der Vorhänge daran zu binden, damit aus allen nur eine Hütte werden möchte.

14. V. Ferner machte man eilf Decken von Ziegenhaaren, das Dach der Stiftshütte damit zu belegen.

15. V. Jede dieser Decken war dreyßig Ellen lang, und vier Ellen breit, alle eilf von gleichem Maaß.

16. V. Fünf Decken heftete man besonders zusammen, und die sechs übrigen wiederum besonders.

17. V. Fünfzig Schleifen setzte man an das Ende einer Decke, und fünfzig an das Ende der andern, damit sie könnten vereiniget werden.

18. V. Dazu machte man fünfzig eherne Schnallen, um sie (die Decken) zusammen zu halten, damit nur eine einzige Decke daraus würde.

19. V. Ueber dem wurde noch eine dritte Decke der Stiftshütte verfertiget, aus rothgefärbten Widderfellen: und oben drauf noch eine vierte von blaugefärbten Fellen.

20. V. Auch zimmerte man Bretter von Setimholze zur Stiftshütte, die aneinander gefüget, aufrecht standen.

21. V. Jedes dieser Bretter war zehn Ellen lang, und anderthalbe breit.

22. V. Jedes Brett hatte ein Zünglein, und eine Fuge, damit sie gegen einander eingeschoben werden konnten. Alle Bretter der Hütte waren also zubereitet.

23. V. Zwanzig davon mußten südwärts oder gegen Mittag stehen —

24. V. Auf ihren vierzig silbernen Untersätzen. Zween Untersätze trugen jedes Brett beyderseits am Ecke, dort wo sich der Einschnitt an der Seite unten endigte.

25. V.

25. V. Für die zweyte Seite der Stiftshütte, die gegen Mitternacht sieht, bereitete man ebenfalls zwanzig Bretter

26. V. Mit ihren vierzig Untersätzen, für jedes Brett zween Untersätze.

27. V. Aber für die westliche Seite der Stiftshütte, das ist, gegen das Meer, wurden nicht mehr als sechs Bretter zubereitet;

28. V. Und noch zwey andere für beyde Ecke hinter der Stiftshütte.

29. V. Diese waren von unten bis oben aus — mit den beyden Wänden quer und der Länge hin — zusammen gefügt, so daß sie nur ein Ganzes mit ihnen ausmachten. Dieß geschah an den Ecken auf beyden Seiten.

30. V. Das waren zusammen acht Bretter, mit sechszehn silbernen Untersätzen, für ein jegliches Brett zween Untersätze.

31. V. Man machte auch große Riegel von Setimholze, fünf quer durch zu schieben, um alle Bretter auf einer Seite der Hütte zusammen zu halten;

32. V. Und fünf andere die Bretter auf der andern Seite zu vereinigen; und über diesen noch fünf andere für die westseite der Stiftshütte, gegen das Meer.

33. V. Noch einen andern Riegel machte man, welcher mitten durch die Bretter von einem Ecke bis zum andern gieng.

34. V. Alle diese auf silbernen Untersätzen stehende Bretter wurden mit Gold überzogen. Man setzte mehrere güldene Ringe an, die hölzerne — aber auch mit Goldblech überzogene, Riegel durch zu schieben.

35. V. Ein Vorhang wurde gewirkt mit himmelblauer, purpur- und scharlachrother Farbe untermischt, ganz von Stickerarbeit und wunderschön mit verschiedenen Figuren, ausgezieret.

36. V. Dazu machte man vier Säulen von Setimholz, und überzog sie mit Goldbleche: ihre Knäufe waren von Gold, ihre Untersätze aber von Silber.

37. V. Man wirkte noch einen Vorhang zum Eingang der Stiftshütte von feiner gezwirnter Leinwand, himmelblau, purpur- und scharlachroth alles gestickt.

38. V. Für diesen richtete man fünf Säulen sammt ihren Knäufen zu, bedeckte sie mit Gold, ihre Untersätze aber goß man aus Erze.

Der buchstäblich- und geistliche Verstand dieses Hauptstückes läßt sich abnehmen aus dem, was schon im 26. Hauptstücke und folgenden ist gesagt worden. Moyses merkt hier nur an, auf welche Weise er befolget habe, was ihm Gott vorher befohlen hatte, und erzählt es beynahe mit denselben Worten.

XXXVII. Hauptstück.

Verfertigung der Bundeslade, des Tisches, Leuchters, und Rauchaltars. Zubereitung des Oels und Rauchwerks.

1. Vers.

Beseleel machte auch die Bundeslade von Setimholze. Sie war dritthalbe Ellen lang, anderthalbe breit, und anderthalbe hoch. Er überzog

überzog sie innen und aussen mit dem reinsten Golde.

2. V. Und allenthalben herum setzte er ihr eine güldene Krone auf.

3. V. Er goß vier güldene Ringe für ihre vier Ecke; zween Ringe auf einer Seite, und zween auf der andern.

4. V. Ueber dem machte er Stangen von Setimholze und bedeckte sie mit Golde,

5. V. Und steckte sie an den Seiten der Lade durch die Ringe, um sie tragen zu können.

6. V. Er verfertigte auch den Gnadenthron, das ist, den göttlichen Bescheidsort, von dem reinsten Golde, der dritthalb Ellen in der Länge, und anderthalb in der Breite hatte.

7. V. Beyderseits an dem Gnadenthrone machte er zween güldene Cherubinen von getriebener Arbeit.

8. V. Einen Cherub zu äusserst rechter Hand, den andern Cherub zu äusserst linker Hand, so daß jeder von diesen beyden Cherubinen an einem Ende des Gnadenthrones war.

9. V. Ihre Flügel, womit sie den Gnadenthron bedeckten, waren ausgestreckt, sie aber sahen gegen einander auf den Gnadenthron.

10. V. Ferner machte er einen Tisch von Setimholze, zwo Ellen lang, eine Elle breit, und anderthalb Ellen hoch.

11. V. Diesen überzog er mit dem reinsten Golde, und faßte ihn um und um mit einem güldenen Rande ein.

12. V. Auf den Rand setzte er eine güldene Leiste von durchbrochener Arbeit, vier Fin-

ger hoch, und oben darauf noch ein güldenes Krönlein.

13. V. Er ließ auch vier güldene Ringe gießen für die vier Ecke des Tisches, und setzte an jeden Fuß einen

14. V. Unter der Leiste: dadurch schob man die Stangen, den Tisch tragen zu können.

15. V. Die Stangen waren von Setimholze, und mit Goldblech überzogen,

16. V. Zu verschiedenem Gebrauche des Tisches, machte er aus dem feinsten Golde, Schüsseln, Becher, Rauchfässer, Schaalen, die Trankopfer darein zu gießen.

17. V. Er machte auch den Leuchter aus dem reinsten Golde von getriebener Arbeit: aus seinem Stamme giengen Aeste, Becher, Knöpfe, und Lilgen hervor.

18. V. Sechs Aeste giengen auf beyden Seiten aus seinem Stamme heraus, drey auf einer, und drey auf der andern Seite.

19. V. An einem Aste waren drey Becher gleich einer Nuß mit Knöpfen und Lilgen: und an dem andern Ast waren auch drey nußförmige Becher mit Knöpfen und Lilgen. Und so waren alle sechs Aeste, die aus dem Stamme hervor giengen, gearbeitet.

20. V. Aber der Stamm des Leuchters hatte vier nußförmige Becher, und jeder Becher war mit seinem Knopfe, und seiner Lilge versehen.

21. V. An dem Stamme waren drey Knöpfe an verschiedenen Orten, und aus jedem Knopfe giengen zween Aeste heraus, zusammen sechs aus einem und eben demselben Stamme hervorsprossende Aeste.

22. V.

22. V. Diese Knöpfe und Aeste kamen also aus dem Stamme des Leuchters hervor, und waren aus dem feinsten Golde getrieben.

23. V. Dazu verfertigte er sieben Lampen mit ihren Putzscheeren, und Löschtellern, alles aus dem feinsten Golde.

24. V. Der Leuchter mit seiner Zugehör wog ein Talent reines Gold.

25. V. Den Rauchaltar zimmerte er von Setimholze, viereckicht, eine Elle lang und eine breit, aber zwo Ellen hoch: an den vier Ecken ragten vier Hörner empor.

26. V. Er bedeckte ihn ganz mit Golde, sein Gitter, seine vier Seiten, und seine vier Hörner.

27. V. Oben herum setzte er eine güldene Krone, und unter dieser Krone waren auf beyden Seiten zween güldene Ringe, die Tragestangen des Altars durch zu schieben.

28. V. Diese Stangen waren von Setimholze und mit Goldblech überzogen.

29. V. Auch mischte er das Oel zu heiligen Salbungen, und das aus den beßten Specereyen zusammengesetzte Rauchwerk so vortrefflich, als es die künstlichsten Apotheker machen können.

Den buchstäblich- und geistlichen Verstand dieses Hauptstückes kann man aus dem abnehmen, was vorher im 25. Hauptstücke ist gesagt worden.

XXXVIII.

XXXVIII. Hauptstück.

Zurichtung des Brandopferaltars, des ehernen Wasserbehältnisses und Vorhofes. Wie viel Gold, Silber und Erz dazu verwendet worden.

1. Vers.

Beseleel baute auch den Brandopferaltar von Setimholze, der fünf Ellen im Vierecke hatte, und drey Ellen hoch war.

2. V. An seinen vier Ecken giengen vier Hörner hervor, und er bedeckte es ganz mit ehernem Bleche.

3. V. Aus Erze machte er verschiedene Werkzeuge zum Gebrauche dieses Altars, Aschentöpfe, Feuerzangen, Bratenzangen, Haacken und Kohlpfannen;

4. V. Ein netzförmiges Gitter aus Erz, und darunter in der Mitte des Altares einen Heerd, * nicht unter dem Boden des Gitters, sondern unter dem obern Rand desselben. (S. oben.)

5. V. Er goß vier Ringe, und setzte sie an die vier Ecke dieses Gitters, um die Tragestangen des Altares durch zu stecken, nicht den Altar, sondern nur das Gitter zu tragen, oder vielmehr auszuheben.

6. V. Auch diese Stangen waren von Setimholze, und mit Erzbleche bedecket,

7. V. Welche er durch die Ringe steckte, die an den Seiten des Altars hervorgiengen.

Der

Der Altar selbst aber war nicht von dichtem Holze, sondern von Brettern innen leer und hohl.

8. V. Er machte auch ein ehernes Wasserbehältniß mit seinem Gestelle aus den Spiegeln der Weiber, die bey dem Eingange der Stiftshütte wachten. — Ehemals machte man Spiegel aus allerley Metall.

9. V. Den Vorhof legte er also an: Auf der Südseite zog er Vorhänge von feiner gezwirnter Leinwand in einer Länge von hundert Ellen.

10. V. Dazwischen standen zwanzig eherne Säulen mit ihren Untersätzen; die Knäufe aber dieser Säulen sammt ihren Zierrathen waren von Silber.

11. V. Auf der Nordseite nahmen die Vorhänge eben so viel Platz ein. Die Säulen mit ihren Untersätzen und Knäufen hatten alle einerley Maaß, einerley Metall, und Form.

12. V. Jene Seite aber des Vorhofes, die gegen Niedergang sah, hatte nur fünfzig Ellen breite Vorhänge; nur zehn eherne Säulen mit ihren Untersätzen, die Knäufe der Säulen aber sammt ihren Zierrathen waren von Silber.

13. V. Die Ostseite hatte ebenfalls nur fünfzig Ellen breite Vorhänge.

14. V. Davon waren auf einer Seite fünfzehn Ellen mit drey Säulen und ihren Untersätzen,

15. V. Und auf der andern Seite wiederum fünfzehn Ellen Vorhänge mit drey Säulen und ihren Untersätzen; denn zwischen beyden war der Eingang in die Stiftshütte zwanzig Ellen breit.

16. V.

16. V. Alle diese Vorhänge des Vorhofes waren von feiner Leinwand aus gezwirnten Fäden gewebet.

17. V. Die Untersätze der Säulen waren von Erz, die Knäufe aber sammt ihren Verzierungen von Silber, und die Säulen selbst im Vorhofe bedeckte er mit Silberblech.

18. V. Für den Eingang des Vorhofes verfertigte er den großen Vorhang, der gestickt, himmelblau, purpur, und scharlachroth, und von feiner gezwirnter Leinwand war. In der Länge hatte er zwanzig Ellen, in der Höhe aber fünf, nach der Höhe aller Vorhänge im Vorhofe.

19. V. An dem Eingange des Vorhofes standen vier Säulen mit ihren ehernen Untersätzen; ihre Knäufe aber sammt ihren Verzierungen waren von Silber.

20. V. Die Pfähle der Hütte und des Vorhofes umher goß er aus Erze.

21. V. Dieß sind alle Theile, und alles Geräth, woraus die Stiftshütte bestand, welche Ithamar der Sohn Aarons des Hohenpriesters auf des Moyses Befehl den Leviten vorzählen mußte, um sie damit zu beladen.

* Denn die Leviten mußten alles, was zur Stiftshütte gehörte, tragen und besorgen.

22. V. Beseleel der Sohn des Uri, und Enkel Hurs aus der Zunft Juda vollendete das ganze Werk, wie der Herr durch den Mund des Moyses befohlen hatte.

23. V. Zum Gehülfen hatte er den Goliab, einen Sohn Achisamechs aus der Zunft Dan, der auch die Kunst vortrefflich verstand in Holz zu arbeiten, bunte Zeuge zu weben, und Himmel-

blau,

blau, Purpur und Scharlach auf feine Leinwand zu sticken.

24. V. Alles von dem Volke freywillig geopferte, und zur Einrichtung des Heiligthums verwendete Gold machte neun und zwanzig Talente, sieben hundert und dreyßig Sickel aus, nach dem Gewichte des Heiligthumes. — Das Talent macht ungefähr 69530 Livres; der Sickel aber ungefähr 11 Livr. 12 Sou.

25. Das ist geopfert worden von den aufgeschriebenen, welche zwanzig Jahre oder darüber alt waren, aus den sechsmal hundert drey tausend fünf hundert und fünfzig streitbaren Männern.

26. V. Silber war mehr als hundert Talente vorhanden, woraus man die Untersätze des Heiligthumes, und des Eingangs, wo der Vorhang hieng, machte.

27. V. Aus hundert Talenten wurden hundert Untersätze gemacht, und jeder Untersatz wog ein Talent.

28. V. Aus den tausend sieben hundert und fünf und siebenzig Sickel machte man die Knäufe der Säulen, die man auch selbst mit Silberbleche überzog.

29. V. Von Erze sind siebenzig Talente geopfert worden, und zwey tausend vier hundert Sickel,

30. V. Diese wurden verwendet zu den Untersätzen beym Eingange der Stiftshütte, und zu dem ehernen Altare sammt seinem Gitter, und allen dazu gehörigen Werkzeugen,

31. V. Ferner zu den Untersätzen des Vorhofes sowohl in dessen ganzen Umfange, als

bey dem Eingange, und zu den Pfählen um die Stiftshütte und den Vorhof herum.

Der buchstäbliche und geistliche Verstand dieses Hauptstückes ist schon vorher in dem 26. Hauptstücke erkläret worden.

Man kann hier bemerken, was im 8. Verse ist gesagt worden: Er machte auch ein ehernes Wasserbehältniß mit seinem Gestelle, worauf es ruhete, und dieß machte er aus den Spiegeln der Weiber, die vor dem Thor der Stiftshütte wachten. Man liest im IV. Buche Moyses (Num. 13 25.) daß Männer vor dem Eingange der Stiftshütte gewacht haben: *Hi habebant excubias juxta tabernaculum Foederis.* Im ersten Buche der Könige wird angemerkt, daß auch Weiber daselbst gewacht haben. (1. Reg. 2, 22.)

Wenn die Spiegel der damaligen Weiber von Glas oder Krystall gewesen wären, wie die unsrigen heutzutage, so würde schwerlich zu begreifen seyn, was hier gesagt wird, daß man sich derselben bedienet habe, ein ehernes Wasserbehältniß daraus zu verfertigen. Man liest aber in dem Philo (in vita Moysi lib. 3.) daß diese Spiegel damals von Erze gewesen. Auch Plinius erzählet, man habe ehemal vortreffliche Spiegel aus einer Composition von Zinn und Erze gemacht. (Lib. 33. c. 9.)

Die Schrifterklärer erheben den Eifer dieser israelitischen Weiber mit Recht, als welche alle Sorge für ihre eigne Person abzulegen schienen, um etwas, was ihnen so lieb als ihre Spiegel war, dem Dienste Gottes zu widmen. *Mulieres abdicata cultus sui cura, instrumenta sua in sacros usus offerebant,* sagt ein gewisser Ausleger (Grotius.)

Niemals ist Gott ein demüthiger Glaube angenehmer, als wann die Gnade der Natur gewissermaßen

Gewalt

Gewalt anthut, und die Eitelkeit solchergestalt besieget, daß sie ihr raubet, was sie am liebsten hatte, um Gott damit zu ehren, und ihre Beute der Liebe zu opfern.

Es ist nicht nöthig bis auf die israelitischen Weiber zurückzukehren, um Beyspiele von einer solchen Tugend anzutreffen. Die in der Kirche geleuchtet haben, sind ohne Vergleich größer, als jene der Juden. Die Paulen, die Olympiaden, die Melanien, welche alles, was sie in dieser Welt von Größe und Reichthum besaßen, Gott weiheten, sind in der ganzen Welt bekannt und verehret. Und damit nicht diese großen Beyspiele, als gar zu weit von uns entfernet, uns etwa unnachahmlich vorkommen möchten; so gefiel es Gott, uns in unsren Tagen eine große Prinzeßinn sehen zu lassen, welche, nachdem sie alles, was in ihrer Gewalt war, den Armen geschenkt hatte, annoch ihre Ohrengehenke, die mehr als fünfzig tausend Thaler werth waren, verkaufen ließ, um ihnen Hülfe zu leisten. (Prinzeßinn von Conty, verschieden 1672.)

Diese Handlung ist so edel, so selten an einer Person von solcher Würde, daß sie eines heiligern Jahrhunderts, als das unsrige ist, würdig zu seyn scheinen sollte. Allein ich habe geglaubt, das Andenken davon hier erneuern zu müssen, um die Frömmigkeit weiblicher Personen wieder zu erwecken, welche gemeiniglich allen dem, was ihre Person intereßirt, mehr anhängen, als zu jenen Zeiten die hebräischen Weiber; — und die Ermahnung des Apostelfürsten gar nicht gerne hören: „Schmücket euch nicht äusserlich, sondern „zieret den unsichtbaren Menschen, der im Herzen ver„borgen ist, aus durch die unverderbliche Reinigkeit „eines ruhigen und bescheidenen Geistes. Dieß ist „der prächtigste Schmuck vor den Augen Gottes.“ (1. Petr. 3, 3. seq.)

XXXIX. Hauptstück.

Kleider der Hohen- und andern Priester. Verzeichniß der zum Gottesdienste verfertigten Werke.

1. Vers.

Beseleel machte auch aus feiner Leinwand bunte Kleider von Himmelblau, Purpur, und Scharlachfarbe, welche Aaron bey seinen heiligen Amtsverrichtungen anlegen sollte, nach dem Gebothe, das Moyses von Gott erhalten hatte.

2. V. Den Priesterrock verfertigte er aus Gold, Himmelblau, Purpur, hochrothem Scharlach, und feiner gezwirnter Leinwand.

3. V. Das Ganze war ein Kunstgewebe von verschiedenen Farben. Das Gold wurde zu sehr dünnen Blättern geschlagen, und hernach in Fäden geschnitten, daß man es mit andern Fäden von verschiedenen Farben einweben konnte.

4. V. Oben über den Schultern giengen die zwo Seiten des Priesterrocks am Saume zusammen;

5. V. Und aus eben diesen Farben machte er auch einen bunten Gürtel, wie der Herr dem Moyses befohlen hatte.

6. V. Er richtete ferner zween Onychsteine zu, und fassete sie in Gold ein, worauf die Namen der Kinder Israels nach Steinschneiderkunst geschrieben wurden.

7. V.

7. V. Diese setzte er auf beyde Seiten des Priesterrocks zum Angedenken für die Kinder Israels, wie der Herr dem Moyses befohlen hatte.

8. V. Das Brustblatt wurde ebenfalls aus verschiedenen Fäden zusammen gewirkt wie der Priesterrock, aus Gold, Himmelblau, Purpur, hochrothem Scharlach und feiner gezwirnter Leinwand;

9. V. Dessen Gestalt war viereckicht, der Zeug doppelt gelegt, eine Spanne lang, und eine Spanne breit.

10. V. Darauf waren vier Reihen Edelsteine gesetzt; in der ersten Reihe ein Carneol, ein Topas, und ein Smaragd,

11. V. In der zweyten ein Carbunkel, ein Saphir, und ein Jaspis (Jahalom.)

12. V. In der dritten ein Ligurier, ein Achat, und Amethyst,

13. V. In der vierten ein Chrysolith, ein Onych, und ein Beryl; und jeder war in Gold eingefasset in seiner Reihe.

14. V. In die zwölf Steine waren die zwölf Namen der Zünfte Israels eingegraben, in einen jeglichen Stein ein Name.

15. V. An das Brustblatt machten sie zwo kleine Ketten vom feinsten Golde, deren Glieder in einander geschlungen waren,

16. V. Zwey güldene Spangen, und soviel güldene Ringe. Die Ringe setzten sie zu beyden Seiten des Brustblattes,

17. V. An welchen die zwo güldene Ketten hiengen, die man an den oben auf beyden Ecken des Priesterrockes hervorgehenden Spangen befestigte.

18. V. Alles dieses passete vorn und hinten so genau zusammen, daß Priesterrock und Brustblatt miteinander vereiniget blieben.

19. V. Gegen den Gürtel waren sie enger zusammen gebunden mit einem himmelblauen Bande, das durch die Ringe gezogen wurde, damit sie nicht nachlassen, und sich von einander ablösen könnten, wie der Herr dem Moyses befohlen hatte.

20. V. Zu dem Priesterrocke machten sie auch einen ganz himmelblauen Unterrock.

21. V. Dieser hat oben in der Mitte eine Oeffnung, und um die Oeffnung herum einen gewebten Saum.

22. V. Unten an dem Rocke gegen die Beine waren bunte Granatäpfel von himmelblauer, Purpur- und Scharlachfarbe aus feiner gezwirnter Leinwand angehenkt,

23. V. Und Schellen aus dem reinsten Golde, die mit den Granatäpfeln um und um zu unterst an dem Rocke abwechselten:

24. V. Also waren Schellen und Granatäpfel untereinander gemenget, und der Hohepriester war mit diesem Schmucke angethan, so oft er seine Amtsverrichtungen unternahm, wie der Herr dem Moyses befohlen hatte.

25. V. Für den Aaron und seine Söhne, wurden auch lange Röcke (oder Alben) gemacht aus feiner gewebter Leinwand,

26. V. Feine leinene Hauben mit ihren leinenen Kronen.

27. V. Und Beinkleider, die ebenfalls von feiner gezwirnter Leinwand waren;

28. V. Nebst einem bunten Gürtl von feiner gezwirnter Leinwand, untermischt mit Himmel-

melblau, Purpur, und hochscharlachroth, wie der Herr dem Moyses befohlen hatte.

29. V. Sie machten auch das heilige und verehrungswürdigste Blatt, und gruben darein, wie man nach Siegelstecherkunst in Edelsteine zu graben pflegt, diese Worte: Heilig dem Herrn.

30. V. Dieses Blatt hefteten sie an den Priesterhut (Tulband) mit einer himmelblauen Binde, wie der Herr dem Moyses befohlen hatte.

31. V. Also wurde das ganze Werk der Hütte, und des Gezeltes des Bundes — worunter die Bundeslade stand — vollendet. Die Kinder Israels thaten alles, was der Herr dem Moyses befohlen hatte.

32. V. Sie opferten alles, was zur Hütte, zu ihrem Dache, und zu ihrem Geräthe gehörte; die Ringe, das Erz, die Stangen, die Säulen mit ihren Untersätzen.

33. V. Die Decke von rothgefärbten Widerhäuten, und die andre Decke von blaugefärbten Fellen,

34. V. Den Vorhang, die Lade (oder Arche) die Tragestangen, den Gnadenthron,

35. V. Den Tisch mit seinen Gefäßen, die vor dem Herrn ausgesetzte Schaubrode,

36. V. Den Leuchter, die Lampen, und alle Zugehöre sammt dem Oele,

37. V. Den güldenen Altar, das Salböl, das aus Specereyen gemischte Rauchwerk;

38. V. Und den Vorhang für den Eingang der Stiftshütte,

39. V. Den ehernen Altar mit seinem Gitter, die Tragestangen, und alles was dazu ge-

hörte; das Wasserbehältniß mit seinem Gestelle, die Vorhänge des Vorhofes, und die Säulen mit ihren Untersätzen:

40. V. Den Vorhang beym Eingange des Vorhofes, die Schnüre und Pfähle. Nichts gieng ab von allem, was Gott zum Dienste des Zeltes der Stiftshütte zu verfertigen vorgeschrieben hatte.

41. V. Die Kinder Israels opferten auch die priesterliche Kleider, welche Aaron und seine Söhne gebrauchten,

42. V. Wann sie im Heiligthume dienten, wie der Herr befohlen hatte.

43. V. Da nun Moyses all dieses vollendet und zu Stande gebracht sah, segnete er sie, — die Kinder Israels. Laudavit eos (Vatab.)

Der buchstäblich- und geistliche Verstand dieses Hauptstückes ist zu finden im 28. Hauptstück.

XL. Hauptstück.

Die Stiftshütte wird aufgerichtet, und mit der Wolke bedecket.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Darauf redete der Herr den Moyses an, und sagte:

2. V. Am ersten Tage des ersten Monates sollst du das Gezelt der Stiftshütte aufrichten.

3. B. Setze die Bundeslade hinein, und laß den Vorhang herab sie zu bedecken.

4. B. Laß den Tisch hinein tragen, und was ich dir befohlen habe, lege nach der vorgeschriebenen Ordnung darauf. Stelle den Leuchter hin, und seine Lampen auf denselben,

5. B. Den güldenen Altar aber, worauf das Rauchwerk angezündet wird, vor die Bundeslade. Beym Eingange der Stiftshütte henke den Vorhang auf, — um den heiligen Ort von dem Vorhofe abzusöndern. Von diesem Vorhange wird weiter oben Hauptst. 35, 15. — H. 38, 39. gesprochen.

6. B. Und vor dem Vorhange soll der Brandopferaltar stehen;

7. B. Zwischen dem Altar aber und der Stiftshütte das gefüllte Wasserbehältniß.

8. B. Den Vorhof sollst du mit Umhängen einfassen, und dessen Eingang mit einem Vorhange bedecken.

9. B. Nimm auch Salböl, und salbe die Stiftshütte mit ihrem Geräthe, auf daß sie geheiliget werden:

10. B. Den Brandopferaltar und alle seine Geschirre:

11. B. Das Wasserbehältniß mit seinem Gestelle: alle diese Dinge sollst du mit dem zum Salben bestimmten Oele heiligen, damit sie hochheilig werden.

12. B. Den Aaron und seine Söhne laß hin vor den Eingang der Stiftshütte kommen, und nachdem sie sich im Wasser gewaschen haben,

13. B Lege ihnen die heiligen Kleider an, auf daß sie mir dienen, und ihre Salbung

auf alle ihnen nachfolgende Priester übergehe.

14. V. Moyses vollzog alles, was ihm der Herr aufgetragen hatte.

15. V. Am ersten Tage des ersten Monats im zweyten Jahre richtete man die Stiftshütte auf.

16. V. Als sie Moyses aufrichtete, setzte er die Bretter auf ihre Untersätze und schob die hölzernen Querriegel durch, sie zusammen zu halten, dann stellte er die Säulen auf.

17. V. Ueber der Stiftshütte spannte er das Dach aus, und legte die Decke darüber, wie ihm der Herr befohlen hatte. — Unter diesem über die Hütte ausgespannten Dache kann man die Widderfelle oder aus Ziegenhaaren gemachte Decke verstehen, welche die Stiftshütte bedeckten. (S. oben Hauptst. 36, V. 14.)

18. V. Er nahm die Gesetztafeln, legte sie in die Bundeslade, steckte unten auf beyden Seiten die Tragestangen durch, und bedeckte sie mit dem Gnadenthrone.

19. V. Nachdem er die Bundeslade in die Hütte gebracht hatte, henkte er den Vorhang auf, sie zu bedecken, auf daß er des Herrn Wort erfüllete.

20. V. Den Tisch stellte er nordwärts in der Stiftshütte ausser dem Vorhange,

21. V. Worauf er die Schaubrode ordentlich vor dem Herrn legte, wie dieser es ihm befohlen hatte.

22. V. Auch den Leuchter stellte er in die Stiftshütte dem Tische südwärts gegenüber;

23. V. Nachdem richtete er die Lampen zu, und stellte sie in ihre Ordnung, wie ihm der Herr befohlen hatte.

24. V. Noch stellte er den güldenen Altar unter das Dach der Stiftshütte vor den Vorhang hin;

25. V. Darauf zündete er das aus Specereyen gemischte Rauchwerk an, wie ihm der Herr befohlen hatte.

26. V. Vor dem Eingange der Stiftshütte henkte er den Vorhang auf.

27. V. Den Brandopferaltar aber, worauf die Brand- und andere Opfer gelegt wurden, stellte er in den Vorhof der Stiftshütte, wie ihm der Herr befohlen hatte.

28. V. Zwischen diesem Altare und der Stiftshütte stellte er auch das Wasserbehältniß, und füllete es mit Wasser.

29. V. Da wuschen Moyses, Aaron und seine Söhne ihre Hände und Füße,

30. V. Bevor sie in die Stiftshütte giengen, und sich dem Altare näherten, wie der Herr dem Moyses befohlen hatte.

31. V. Endlich richtete er den Vorhof um die Hütte und den Altar herum auf, und bedeckte seinen Eingang mit dem Vorhange. Da nun alles vollendet war,

32. V. Wurde die Stiftshütte mit einer Wolke bedeckt, und mit der Herrlichkeit Gottes erfüllet.

33. V. Und Moyses konnte nicht in die Stiftshütte hineingehen; weil die Wolke alles bedeckte, und die Majestät des Herrn aus der Wolkenhülle von allen Seiten hervor glänzte.

34. V. Wann die Wolke von der Hütte in die Höhe stieg, brachen die Kinder Israels auf, und zogen Schaarenweis weiter fort:

35. V. Stand sie aber oben unbeweglich, so blieben auch sie auf der alten Stelle.

36. V. Denn die Wolke des Herrn schwebte des Tages über der Stiftshütte, Nachts aber erschien ein Feuer darüber; welches alle Zünfte Israels von allen Seiten sahen, wo sie auch immer gelagert waren.

Der buchstäblich- und geistliche Verstand dieses Hauptstückes ist in verschiedenen vorhergehenden Hauptstücken zu lesen von Hauptst. 25 bis 30.

Im 15 Versikel dieses Hauptstückes wird bemerket, die Stiftshütte sey am ersten Tage des ersten Monats im zweyten Jahre nach dem Auszug aus Aegypten aufgerichtet worden.

Das zweyte Buch Moyses (Exodus) enthält also die Geschichte von 145. Jahren, von dem Tode Josephs an bis zur Errichtung der Stiftshütte. Dieß kann auf folgende Weise bestättiget werden.

Von dem Tode Josephs bis zur Geburt des Moyses verflossen 64. Jahre: von der Geburt Moyses an bis zum Auszug aus Aegypten 80. Jahre: vom Auszug aus Aegypten bis zur Errichtung der Stiftshütte 1. Jahr. Das ganze macht also 145. Jahre. Die Stiftshütte aber wurde aufgerichtet im Jahre der Welt 2515. vor Jesu Christo 1490.

34 — 35. V. Wann sich die Wolke von der Stiftshütte in die Höhe zog, brachen die Kinder Israels auf ꝛc. — Hier hast du ein vortreffliches Bild des Lebens aus dem Glauben vor Augen, welches nach dem H. Paulus, das Leben

der

der Gerechten ist, Gott hat in der äusserlichen Leitung seines Volkes, das Bild der Innerlichen entworfen, nach welcher er die Heiligen des alten Gesetzes behandelte, und die noch besser an den Heiligen des neuen Gesetzes hervorschimmert.

Gott war der Führer und Beschützer seines Volkes. Wann es aufbrechen und fortrücken sollte, gieng allemal der Engel, der die Wolkensäule bewegte, vor an. Diesem Engel folgten sie auf ihrer Reise nach. Sie standen still, wann er stand, und verblieben an derselben Stelle, so lang die Wolke über der Stiftshütte schwebte.

Eben dieses nehmen wir in dem Betragen Davids wahr, der zwar im alten Gesetze, aber nach dem Geiste des Neuen lebte. Erst hat man ihm hinterbracht, die Philistäer haben Ceila belagert; (I. Reg. 23.) Er fragt Gott, ob er sich mit ihnen in eine Schlacht einlassen soll. Gott befiehlt es ihm. Er zieht hin und schlägt sie. Die Amaleciten steckten bey seiner Abwesenheit Siceleg in Brand, und führten alles, was er und seine Gefährten am liebsten hatten, mit sich weg. (Ibid. c. 30.) Er fragt Gott um Rath, ob er sie verfolgen soll: Gott befiehlt es ihm, und verspricht ihm den Sieg. Er verfolgt sie wirklich, schlägt sie in die Flucht, und bringt die ganze Beute, die sie geraubet hatten, mit sich zurücke.

Eben so verhielt sich der H. Prophet, als Saul starb, (II. Reg. 2.) da er die Krone, die ihm Gott verheißen hatte, hoffen konnte. Er berathschlaget sich vor allem mit Gott. Er fragt ihn, ob er nach Judäa ziehen soll, und in welche Stadt. Gott befiehlt ihm nach Hebron zu ziehen. Er zieht hin, und die ganze Zunft Juda will ihn für ihren König anerkennen. Alle seine Psalme sind voll vom Geiste des Glaubens, und

der Demuth, die aus seinem ganzen Lebenswandel hervorleuchtet.

Das ist ein Muster eines wahren Christen. Er will, wie David, in allen Dingen von Gott abhängen. Bevor er auch nur das geringste unternimmt, fragt er ihn erst um Rath. Der Wille Gottes — nicht aber sein Eigener — soll seine Regel seyn. Er bittet ohne Unterlaß um die Erleuchtung seines Geistes, seinen Weg unterscheiden zu können; um einen demüthigen Glauben, darauf zu wandern; um Sanftmuth und Geduld, darauf zu beharren bis ans Ende.

Ende des II. Buches Moyses.

Erklärung

der

Heiligen Schrift

nach dem

buchstäblichen und geistlichen Verstande

von

Herrn le MAISTRE de SACY.

Das dritte Buch Moysens,

Levitikus.

Erklärung

der

heiligen Schrift

nach dem

buchstäblichen und geistlichen Verstande

von

Herrn le MAISTRE de SACY.

Das dritte Buch Moysens,

Levitikus.

Vorrede.

Name, Gegenstand, und Eintheilung des Buches Levitikus. Verhältniß der Opfer des alten, mit dem Opfer des neuen Gesetzes.

Dieses Buch heißt Levitikus, weil es von allen dem handelt, was die Opfer, die Versöhnung der Sünden, das Priesterthum, die Festtage, und andere dergleichen Sachen zum Gegenstande hat, die nur eigentlich die Zunft Levi, als welche zum Dienste Gottes auserlesen, und besonders geheiligt war, angiengen. Man kann in diesem Buche drey Theile betrachten. Der erste handelt von den verschiedenen Gattungen der Opfer, vom ersten bis zum achten Hauptstücke. Der zweyte von jenen, die das Opfer darzubringen haben; von der Reinigkeit, oder Unreinigkeit der Menschen und Thiere, und andern dergleichen Dingen, vom achten bis zum drey und zwanzigsten Hauptstücke. Der dritte endlich handelt von den Festtagen, von dem Dienste im Tempel, von den Zehnden, und Gelübden.

Um den Geist, und den Sinn dieses ganzen Buches wohl zu fassen, muß man anfänglich den so wesentlichen Theil einer jeden wahren Religion, der Opfer heißt, wohl begreifen.

Niemand unterstehet sich zu sagen, spricht der H. Augustin, daß man das Opfer jemand andern, als Gott schuldig sey. Und niemand hat jemals einem andern Wesen geopfert, als jenem, von dessen Gottheit er überzeugt war, oder welches er für Gott

hielt, oder wenigstens als Gott wollte gelten lassen. *Quis sacrificandum censuit, nisi ei, quem Deum, aut scivit, aut putavit, aut finxit?* (Aug. de civ. Dei. l. 10. c 5.)

Diese Wahrheit ist so alt, als die Welt selbst, indem wir wissen, daß gleich nach ihrer Erschaffung die zween Söhne des ersten Menschen, Kain und Abel Gott geopfert haben, der das Opfer des ersten verwarf, und des zweyten mit Huld annahm.

Selbst die Abgötterey, die in den folgenden Jahrhunderten fast die ganze Erde überschwemmt hat, giebt einem so wesentlichen Religionspunkte Zeugniß. „Denn, wie der H. Augustin sehr schön „gesagt hat, der Teufel, der gern Gott seyn möch„te, weiß gar zu wohl, welche die ächten Merkmaa„le desselben sind, und was man dem wahren Gott „schuldig ist. Und daher würde er von seinen An„bethern nie Tempel, Altäre, Schlacht- und Brand„opfer verlangt haben, wenn er nicht gewußt hätte, „daß diese Verehrung jenem zukomme, dessen Na„men er sich beylegte, und dessen Herrlichkeit er sich „anmassen wollte." (Aug. contra adverf. leg. et proph l. 1. c. 18.)

Auf solche Art ist nach den Grundsätzen dieses Heiligen, das Opfer dem Gottesdienste so wesentlich, daß es selbst von dem ersten Stande der Heiligkeit, in welchem Gott seine vortrefflichsten Geschöpfe erschaffen hatte, nicht getrennt war. „Denn „alle Engel, wie dieser Heilige vortrefflich sagt, wa„ren schon damals, wie sie auch noch sind, und „auf ewig seyn werden, ein ganz reines Opfer, wel„ches sie Gott in sich selbst darbringen, indem sie „der obersten Herrschaft seines Wesens durch eine „ganz freywillige Unterwerfung, und gleichsam durch „Vernichtung alles dessen, was sie sind, die ge-

„büh-

„bührende Huldigung ablegen.“ (Aug. de civitate Dei. lib. 10. c. 31.)

„Daher kömmt es, setzt dieser Heilige hinzu, „daß diese himmlischen Geister nicht leiden, daß die „Menschen ihnen opfern, oder sie anbethen, wie „wir in der heimlichen Offenbarung sehen; ihr Wil„le ist vielmehr, daß diese höchste Verehrung nur je„nem dargebracht werde, dessen unsichtbares und be„ständiges Opfer sie wissen, daß sie und wir sind.“ *Beati illi Spiritus nolunt nos sibi sacrificare, sed ei, cujus et ipsi nobiscum sacrificium se esse noverunt.* (Aug. de civ. Dei. lib. 10. c. 7.)

Und weil der nämliche Heilige lehrt, daß die zween ersten Menschen in einer Vollkommenheit, die nahe an jene der Engel gränzet, geschaffen worden, so behauptet er, „daß Adam und Heva, als sie aus „den Händen Gottes voll der Gnaden und ohne die „mindeste Mackel der Sünde gekommen, sich ohne „Unterlaß Gott als ein immerwährendes, und rein„stes Opfer dargebracht haben.“ *Primi homines in paradiso puri et integri ab omni labe peccati, se ipsos Deo mundissimas hostias offerebant.* (Aug. de civ. Dei. l. 10. c. 4.)

Jedoch nachdem der erste Mensch in einen Aufruhr gegen Gott gefallen war, welchen der H. Augustin eine unaussprechlich große Sünde nennt, *ineffabiliter grande peccatum*; und die ganze menschliche Natur in der Person desselben, wie in ihrer Quelle und Wurzel verdorben war: so konnte weder er, noch eines seiner Kinder ein reines Opfer seyn, das würdig war, Gott dargebracht zu werden, oder ihm zu gefallen.

Der zum Sklaven der Sünde und des Teufels gewordene Mensch hatte von dieser Zeit an jenes Wiederherstellers höchst nöthig, von welchem

Gott dem Teufel, der den Menschen zum Falle gebracht, in seiner Gegenwart sagte: daß das Weib, oder vielmehr jener, der vom Weibe würde gebohren werden, das ist, Jesus Christus, der aus einer Jungfrau gebohren ist, demselben das Haupt zertreten werde.

Auf solche Art wurde die Gott angethane Unbild auf eine ihm würdige, und seiner Größe ganz angemessene Art wieder gut gemacht. Denn nachdem der Mensch, der in seiner Unschuld ein Gott angenehmes Opfer war, nach der Sünde vielmehr ein Gegenstand seines Abscheues und Zornes geworden ist; so wollte Jesus Christus als ein unbeflecktes Lamm, das die Sünden der Welt auslöschte, an dem Kreuze aufgeopfert werden.

„Und dieses ist die Ursache, sagt der H. Au„gustin, daß, obschon er eben sowohl wahrer Gott, „als wahrer Mensch war, er dennoch als Mensch „das Opfer lieber selbst seyn, als dasselbe annehmen „wollte, *sacrificium maluit esse, quam sumere;* um „in der Person desjenigen, der zugleich Gott und „Mensch war, alle Menschen zu lehren, wie die „menschliche Natur Gott wesentlich unterworfen, „und ihm die tiefeste Huldigung alles dessen, was „sie ist, zu leisten schuldig sey.“ (Aug. de civ. Dei l. 10. c. 20.)

Dieses Lamm Gottes, wie in der geheimen Offenbarung gesagt wird, wurde schon von Anfang der Welt an erwürget. *Agnus occisus ab origine mundi.* Dieß ist aber nicht so zu verstehen, als wenn der Sohn Gottes dazumal schon gestorben wäre; denn erst nach vier tausend Jahren wurde er mit unserer sterblichen Natur bekleidet: sondern es will nur so viel sagen, daß das Verdienst seines Blutes und Todes, den er in der Folge ausstehen

sollte,

sollte, schon damals die Opfer, welche die Patriarchen Gott dargebracht, und alle tugendhafte Handlungen geheiligt habe, die aus der in ihrem Herzen wohnenden Liebe Gottes entsprungen sind; denn alle wurden durch den Glauben, den sie hatten, gerechtfertiget, daß nämlich Jesus Christus einstens müsse für sie gebohren werden, sterben, und wieder auferstehen, gleichwie wir nun die Rechtfertigung durch den Glauben erlangen, daß er für uns gebohren worden, gestorben, und wieder auferstanden ist.

Auf solche Art sahen alle Patriarchen und Gerechten des Alterthums die Opfer der Thieren, die sie Gott schlachteten, als Vorbilder des großen und einzigen Opfers Jesu Christi an, als welcher in der Fülle der Zeiten an dem Kreuze sollte aufgeopfert werden: *Hujus veri sacrificii multiplicia variaque signa erant sacrificia prisca Sanctorum.* (Aug. de civ. Dei. l. 10. c. 20.)

Wenn nun das Opfer des Heilandes durch alle Opfer der Patriarchen, bis zur Einsetzung des Gesetzes entworfen worden, so war alles das, welches durch den Moyses in dem Buche Levitikus vorgestellet wurde, noch ein förmlicheres und kläreres Bild davon; weil, wie der H. Paulus sagt, Jesus Christus das Ziel des ganzen Gesetzes war, (Rom. 10. 4.) und daher die ganze Pracht der Opfer, und der Zeremonien des alten Gesetzes nichts anders, als eine auf verschiedene Art vorgestellte Figur des Opfers des neuen Gesetzes war.

Dieses erhellet noch deutlicher, wenn man sich die vorzüglichsten dieser Opfer vorstellt. Denn es gab in dem alten Gesetze blutige, und unblutige Opfer. Die blutigen waren:

1. Das Brandopfer, (*holocaustum*) wo nach der Bedeutung dieses Wortes, welches aus dem

Griechischen hergenommen ist, das Opfer ganz verbrannt, und vom Feuer verzehrt wurde.

2. Das Friedensopfer. Der Friede bedeutet in der heiligen Sprache alles Gute, das man wünschen kann. Daher wird das Friedensopfer für alle Gnaden, die man entweder von Gott erhalten hat, oder die man von ihm bittet, dargebracht.

3. Das Opfer für die Sünde, das man Gott zur Versöhnung aller Verbrechen darbringt.

Das Opfer Jesu Christi ist die Wahrheit, die alle diese Figuren auf eine vorzügliche Art erfüllet.

4. Er hat sich am Kreuze zum Brandopfer dargebracht, wie er in dem Psalme zu seinem Vater spricht: „Du hast weder ein Schlachtopfer, noch „sonst ein anderes Opfer für die Sünde begehrt. „Alsdann sprach ich: Sieh hier bin ich; ich kom„me, dir zu gehorsamen: mein einziges Verlangen „ist, o mein Gott, deinen Willen zu thun.“ Der H. Paulus sagt, daß der Heiland Gott durch den heiligen Geist aufgeopfert worden, weil er auf dem Altare Gott als ein Opfer dargebracht worden ist, das die Flammen seiner Liebe verzehrt haben.

5. Jesus Christus ist das wahre Friedensopfer. Er ließ schon bey seiner Geburt den Frieden, das ist, die Völle aller Güter, verkünden. Er hat denselben versprochen, als er zum Tode gieng. Er hat ihn, nachdem er wieder von Todten auferstanden war, gegeben. „Und er will, daß wir von „seinem Vater alle Dinge, mit fester Hoffnung, sie „zu erhalten, durch ihn verlangen sollen.“ *Usque modo non petistis quidquam in nomine meo: petite, et accipietis, ut gaudium vestrum sit plenum.* (Joan. 16.) Durch ihn müssen wir auch gleichermaßen seinem Vater danken. Aus dieser Ursache wird das anbethungs-

bethungswürdige Sakrament, Eucharistie, das ist, Danksagung genannt.

6. Jesus Christus ist endlich, als er am Kreuze starb, als ein wahres Opfer für alle Sünden der Welt, dargebracht worden. Dieses stellet der H. Paulus vortrefflich vor, wenn er spricht: „Wenn „das Blut der Böcke und Stiere, und die Be„sprengung des mit der Asche einer jungen Kuhe ver„mischten Wassers jene, welche verunreinigt worden „sind, geheiliget hat, indem es ihnen eine äusserli„che und fleischliche Reinigung verschaffte; wie viel „mehr wird das Blut Jesu Christi, welcher sich „selbst Gott durch den ewigen Geist als ein Schlacht„opfer ohne Flecken dargebracht hat, unser Gewissen „von todten Werken reinigen, damit wir dem leben„digen Gott einen wahren Dienst leisten können?“ (Heb. 9, 13.)

Die unblutigen Opfer waren jene, welche Gott in reinem Mehle dargebracht wurden. Und diese Opfer stellen vorzüglich das Opfer unserer Altäre vor, in welchem sich Jesus Christus unter den Gestalten des Brodes und des Weines ohne Blutvergießung opfert.

Denn Jesus hat sich seinem Vater auf doppelte Art geopfert. 1. An dem Kreuze, wo sein Blut zum Preis der Erlösung der Menschen vergossen worden. 2. Er opfert sich auf unsern Altären, und ist allda, ohne daß sein Blut aufs neue vergossen würde, wirklich unter den Gestalten Brods und Weins gegenwärtig.

Dieses erste blutige Opfer wurde ehemals entweder durch den Tod Abels, welcher durch den Neid seines Bruders, wie Jesus durch den Neid der Juden getödtet worden ist; oder durch das Oster-

lamm, welches Gott zum Opfer geschlachtet wurde, vorgestellt.

Das unblutige Opfer, welches nichts anders, als eine Folge und Fortsetzung des ersten ist, wurde, sagt der H. Chrysostomus, durch jenes des Isaks vorgestellt, den Abraham zwar dem Willen, nicht aber dem Werke selbst nach geopfert hat, und welcher, ohne sein Leben zu verlieren, ein Schlachtopfer Gottes geworden ist. „Es ist auch durch das Man„na vorgestellt worden, welches nach dem Ausspru„che Jesu Christi die Figur des wahren göttlichen „Brodes, das vom Himmel kömmt, war.“ (Joan. 6, 33.)

Es ist gut, diesen allgemeinen Begriff der Opfer des alten Gesetzes, und des Opfers Jesu Christi zu bemerken, weil man denselben zum Grunde legen, und sich in den folgenden Hauptstücken darauf berufen wird.

Die Folge dieser Wahrheit, die die Erklärung des innern Opfers in sich faßt, wird man in dem geistlichen Verstande des ersten Hauptstücks sehen.

Das Buch Levitikus.

I. Hauptstück.

Gesetze die Brandopfer der Ochsen, der Schafe, Ziegen, oder der Vögel betreffend.

Buchstäblicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr rief den Moyses, und da er aus der Stiftshütte, wo er seinen Sitz hatte, redete, sprach er zu ihm:

2. V. Sage den Kindern Israels: wer von euch dem Herrn von vierfüßigen Thieren ein Opfer bringen will, das ist von Ochsen, und Schafen, wer, sage ich, diese Opfer darbringen will,

3. V. Der nehme, wenn sein Opfer ein Brandopfer vom Rindviehe seyn soll, ein Männchen ohne Mackel, und opfere es am Eingange der Stiftshütte, um sich den Herrn gnädig zu machen.

Es ist in diesem Hauptstücke leicht zu bemerken, daß man bey den blutigen Opfern Gott ein Thier darbrachte, welches nicht nur überhaupt rein war, sondern welches noch eine besondere Reinigkeit, welche zu den Opfern nöthig war, haben mußte. Denn es konnten wohl manche Thiere an sich rein seyn, und waren es doch nicht, um zum Opfer gebraucht werden zu können.

Unter den vierfüßigen Thieren waren nur drey Gattungen, die zum Opfer fähig waren, nämlich der Ochs, das Schaf, die Ziege. Jedoch unter dem Namen eines jeden dieser Thiere muß man die ganze Gattung verstehen. Unter dem Namen des Ochsen werden sowohl die Kühe, als die Stiere; unter dem Namen des Schafes die Lämmer und Widder, unter dem Namen der Ziege die Böcke und Geißen begriffen.

Unter den reinen Vögeln gab es ebenfalls nur drey Gattungen, welche konnten geopfert werden; nämlich, die Taube, die Turteltaube, und der Sperling, ob es schon mehrere andere Gattungen der Vögel gab, die zum Essen rein waren. Das Wort *Holocaustum*, Brandopfer, bedeutet, wie schon oben ist bemerkt worden, daß alles bey dem Opfer vom Feuer verzehrt wurde. Dieses wurde Gott dargebracht, um die höchste Majestät, und die unumschränkte Abhängigkeit des Geschöpfes in Rücksicht auf den Schöpfer anzuerkennen, und um sich seinen vielfachen Segen überhaupt zu zuziehen, ohne dieses Opfer, wie andere, zu einem besondern Zwecke zu bestimmen.

Er soll ein Männchen ohne Mackel nehmen. Es war zwar allen Opfern gemein, daß sie ohne Mackel seyn mußten. Jedoch hatte das Brandopfer, als das vollkommenste unter allen Opfern, dieß ganz besonders, daß es allzeit ein Männchen seyn mußte.

4. V. **Er lege die Hand auf das Haupt des Opfers, so wird es von dem Herrn angenommen werden, und ihm zur Aussöhnung dienen.**

5. V. **Dann schlachte er das Kalb vor dem Herrn; die Priester aber, die Söhne Aarons, sollen sein Blut opfern, und rings um den Altar**

tar ausgießen, der vor dem Eingange der Stiftshütte steht. Man goß das Blut der Thiere am Fuße des Altares aus, um zu zeigen, daß hier das Blut der Menschen, als welche durch ihre Sünden verdienet hätten, das Leben zu verlieren, vergossen werden sollte. Dieß wird in der Folge dieses Buches bemerkt, da es heißt: „Ich habe euch das Blut „gegeben, auf daß dasselbe, indem ihr es auf dem Al„tare ausgießet, zur Versöhnung eurer Sünden, „und zur Reinigung eurer Seelen diene.“ *Dedi vobis sanguinem, ut super altare in eo expietis pro animabus vestris, et sanguis pro animae piaculo sit.* (Lev. 17, 11.)

6. V. Dem Opferthiere sollen sie die Haut abstreifen, das Thier selbst in Stücke zerhauen,

7. V. Holz auf den Altar legen, und ein Feuer darunter machen.

8. V. Dann lege man die zerhauenen Stücke, nämlich den Kopf, und das Fett an der Leber, ordentlich darauf.

9. V. Das Eingeweide und die Füße wasche man zuvor mit Wasser. Endlich verbrenne der Priester alles auf dem Altare, und das ist dem Herrn das wohlriechendste Brandopfer.

10. V. Wählt sich jemand ein kleines Vieh, das ist, ein Schaf oder eine Ziege zum Brandopfer, so nehm er ein Männchen ohne Mackel.

11. V. Er schlachte es vor dem Herrn auf der Mitternachtseite des Altars. Das Blut davon sollen die Söhne Aarons rings am Altare herum ausgießen.

12. V. Das Opfer sollen sie in Stücke zerhauen, den Kopf und das Fett an der Leber auf das Holz legen, und Feuer darunter machen.

13. V. Das Eingeweide, und die Füße sollen sie zuvor mit Wasser waschen, und dann verbrenne der Priester alles, dem Herrn zum wohlriechenden Brandopfer.

14. V. Wer Vögel zum Brandopfer für den Herrn wählen will, der nehme Turteltauben, oder andere kleine Tauben.

15. V. Der Priester opfere sie am Altare, drehe ihnen den Hals um, rize ihnen die Kehle auf, und lasse das Blut an der Wand des Altares herablaufen;

16. Den Kopf sammt den Federn werfe er nahe am Altare gegen Morgen in die Aschenhütte hin.

17. V. Die Flügel breche er ihnen; er schneide sie aber nicht, und trenne sie nicht mit dem Messer. So verbrenne er sie auf dem Altare, nachdem er Feuer unter das Holz gemacht hat. Und so ist es dem Herrn das wohlriechendste Brandopfer.

I. Hauptstück.

Von dem innerlichen Opfer, und dem wahren Gottesdienste.

Geistlicher Verstand.

Da das Brandopfer das vollkommenste unter allen übrigen Opfern war, so bezeichnet es auch vor allen andern auf eine vollkommnere Art den höchsten Dienst, den man nur Gott schuldig ist. Es ist schon in dem allgemeinen Begriffe, den man von diesem Bu-

che gegeben hat, bemerkt worden, daß alle vernünftige Geschöpfe, die Engel und Menschen zu dem Ende seyn geschaffen worden, um ganz reine Opfer zu seyn, die sich ohne Unterlaß Gott darbringen sollen.

Nachdem nun Jesus Christus sich als den Mittler zwischen Gott und den Menschen dargestellt hat, so hat er das, was uns der Fall Adams entrissen hat, durch das Opfer des Kreuzes wieder hergestellt, und stellt es noch täglich auf den heiligen Altären her: es ist also offenbar, daß, gleichwie er durch die Erlösung, die er uns verschaffet hat, uns mit seinem Vater wieder versöhnet, und uns wieder in die nämlichen Pflichten gegen Gott, die wir schon durch den Stand der Erschaffung gehabt hätten, zurückgeführt hat, wir uns auch bestreben müssen, um in dem innersten unsers Herzens der Tempel, der Altar, das unsichtbare Opfer, und Brandopfer Gottes zu seyn, und denselben im Geiste und in der Wahrheit anzubethen, statt daß ihn die Juden nur durch einen ganz fleischlichen und äusserlichen Dienst, wie ihn der H. Paulus nennt, und durch Schatten und Figuren angebethet haben.

Dieß erklärt uns der H. Augustin auf eine vortreffliche Art, wann er sagt: „Wir sind Gott den Dienst „der Anbethung (*cultum latriae*) schuldig, nicht nur „in allen Dingen, welche die Religion geheiligt hat, „sondern auch in uns selbst, und in dem Innersten unsers Herzens. Wir sind alle zugleich ein und der „nämliche Tempel Gottes, obschon ein jeder aus uns „auch sein Tempel insbesondere ist. Er wohnet in „der Einheit aller derjenigen, die ihm zugehören, und „in jedem einzelnen Mitgliede derselben: er ist nicht „größer in allen zugleich, als in einem einzigen; denn „da er ein purer Geist ist, so ist er groß ohne Quantität, und ohne Ausdehnung, und daher theilet er

„sich

„sich ohne Verminderung, und ohne Zertheilung meh„reren mit.“ (Aug. de civ. Dei. l. 10. c. 4.)

„Unser Herz wird sein Altar, wenn es wahrhaft „zu ihm erhoben ist. Flehen wir seine Barmherzigkeit „an, so haben wir seinen eigenen Sohn zu unserm ho„hen Priester, und Mittler bey ihm. Und wir brin„gen ihm Brand- und andere blutige Opfer dar, „wann wir bis zum Blutvergießen, für seine Wahr„heit streiten.“ *Cum ad illum sursum est, ejus est altare cor nostrum. Ejus unigenito eum sacerdote placamus. Ei cruentas victimas cœdimus, cum usque ad sanguinem pro ejus veritate certamus.* (Idem ibidem)

Daher wird in diesem Hauptstücke befohlen, daß derjenige, der Gott ein Brandopfer darbringt, die Hand auf das Haupt des Opferthieres halten soll. Der Absicht Gottes gemäß, die feyerlich im alten Gesetze nicht so deutlich konnte erkennt werden, sollte dieses anzeigen, daß derjenige, der dieses Opfer darbrächte, sich nicht von demselben trennen sollte: daß er dasselbe statt seiner opfern, und erkennen sollte, daß er sich selbst Gott hätte schlachten, und ihm sein Leben wirklich aufopfern müssen, weil er durch Beleidigung dessen, der ihm das Leben gegeben, dasselbe zu verlieren verdient hätte. Da ihm aber Gott dasselbe noch ließ, so sollte er es nur als ein Geschenk seiner Gnade ansehen, davon keinen andern Gebrauch machen, als ihm zu gefallen, und, wann sich eine Gelegenheit zeigte, dasselbe für seinen Dienst zu verlieren, sollte er sich glücklich schätzen, es für Gott hinzugeben.

Dieß veranlaßte den H. Augustin zu sagen, daß das sichtbare und äusserliche Opfer nichts anders, als das Sakrament, das heißt, das geheiligte Zeichen des unsichtbaren, und innerlichen Opfers sey: *Sacrificium visibile invisibilis sacrificii Sacramentum, id est, sa-*

crum

crum signum est. (Aug. de civ. Dei. l. 10. c. 5.) „Gott also, setzt dieser Heilige hinzu, verlangt von „uns nicht das äussere, und blutige Opfer eines er„würgten, oder auf seinem Altare verbrannten Thie„res; sondern er verlangt vielmehr das Opfer der Zer„knirschung und Demüthigung unseres Herzens.“ *Non vult ergo Deus sacrificium trucidati pecoris, sed vult sacrificium contriti cordis.*

David zeigt uns diese Wahrheit klar, wann er zu Gott spricht: „Hättest du Opfer von mir verlangt, ich „würde sie dir dargebracht haben: aber Schlachtopfer „sind dir nicht angenehm. Das Opfer, das du, o „mein Gott verlangst, ist ein von Betrübniß und „Reue niedergeschlagener Geist: ein zerknirschtes, von „Schmerzen und Reue durchbohrtes Herz wirst du, o „Gott, nicht verachten.“ (Ps. 50. v. 7.)

„Was soll ich Gott opfern, spricht der Prophet „Michäas in dem nämlichen Sinne, was für ein „Opfer, das seiner würdig wäre, soll ich ihm darbrin„gen? Soll ich vor Gott, dem Allerhöchsten, meine „Knie beugen? Soll ich ihm Brandopfer, und ein„jährige Kälber darbringen? Soll ich ihn dadurch be„sänftigen, daß ich ihm tausend Widder, und tausend „gemästete Böcke opfere? O Mensch! ich will dir sa„gen, was dir nütz ist, und was der Herr von dir „fordert. Er will, daß du nach der Gerechtigkeit „handeln, daß du die Barmherzigkeit lieben, und in „der Gegenwart des Herrn mit einer ehrfurchtvollen „Wachtsamkeit wandeln sollest.“ (Mich. c. 6. & seq.)

„Dieser Prophet, sagt der H. Augustin, unterschei„det genau zwo Arten von Opfern. Die Opfer der er„würgten, oder auf dem Altare verbrannten Thiere, „und die Opfer eines Herzens, welches stäts an nichts „denkt, als durch eine ehrfurchtvolle Liebe zu gefallen.

„Und

„Und er bezeugt, daß Gott von uns die ersten „Opfer nicht fodere, weil sie nur Zeichen der zwoten „Gattung der Opfer sind, als welche eigentlich die in„nerlichen, und geistlichen Opfer sind, die Gott ver„langt.“ (Aug. de civ. Dei. l. 10. c. 5.)

Der H. Paulus zeigt auch klar, daß die Werke der Liebe Gott ein Opfer seyen, wenn er zu den Hebräern, denen er vorstellt, welches das wahre Ziel aller Figuren, und aller Opfer des alten Testamentes gewesen wäre, folgendermaßen spricht: „Vergesset nicht, „die Liebe auszuüben, und andere an euren Gütern „Theil nehmen zu lassen: denn durch dergleichen Opfer „macht man sich Gott gnädig.“ (Hebr. 15, 16)

„Wenn also Gott in der Schrift sagt; ich fodere vielmehr Barmherzigkeit, als Opfer, so verwirft er „das Opfer eigentlich nicht, sondern er zieht nur eines „dem andern vor. Er giebt den Werken der Liebe „und Barmherzigkeit, als welche nach dem H. Paulus, „ein wahrhaft dargebrachtes Opfer sind, vor dem äus„serlichen, welches nur das Zeichen des innern und „wahren Opfers ist, den Vorzug:“ *Ubi scriptum est; Misericordiam magis volo, quam sacrificium; nihil aliud, quam sacrificio sacrificium praelatum oportet intelligi; quoniam illud, quod ab omnibus appellatur sacrificium, signum est veri sacrificii.* (Idem ibidem.)

„Zu dieser Zeit des neuen Gesetzes, fährt Augu„stin fort, hat das wahre Volk Gottes, nämlich die „heilige Kirche, von Jesu Christo, und den Aposteln „gelernet, daß alle Opfer, und alle Zeremonien des al„ten Gesetzes nichts anders sind, als die Figur des in„nern und geistlichen Dienstes, den wir Gott dadurch „leisten müssen, daß wir uns nur an ihn halten, und „unsern Nächsten durch die Pflichten einer aufrichti„gen, und wahrhaften Liebe zu ihm führen. Dieß ist

„der

„der große Gegenstand, den wir nie ausser Augen las„sen dürfen, wenn wir so verschiedene Dinge lesen, „welche Gott dem Moyses befohlen hat, um die Opfer, „welche in dem Dienste seines Tabernackels und Tem„pels ihm mußten dargebracht werden, gehörig anzu„ordnen: die Absicht davon war keine andere, als daß „alle Dinge sich zu den zweyen großen Gebothen, wie „zu ihrem letzten Ziel beziehen sollten, zu den zweyen „Gebothen, sage ich, deren das erste ist, Gott von „ganzem Herzen, und das zweyte, unsern Nächsten, „wie uns selbst, zu lieben: weil das ganze Gesetz, „nämlich die fünf Bücher Moyses, worunter auch „das Buch Levitikus ist, und alle Propheten in diesen „zweyen Gebothen enthalten sind.“ *Quaecunque igitur in ministerio tabernaculi, sive templi multis modis de sacrificiis leguntur esse praecepta, ad dilectionem Dei, et proximi significandam referuntur. In his enim duobus praeceptis, ut scriptum est, universa lex pendet, et Prophetae.* (Idem ibidem.)

„Also besteht das innere Opfer, welches von der „wahren Religion unzertrennlich ist, eigentlich in der „Vernichtung unserer selbst vor Gott, in dem Bestre„ben, durch seine Gnade alle unsere Leidenschaften zu „besiegen, uns einzig an ihn, als an unser höchstes „Gut zu halten, und ihn aus unserem ganzen Herzen, „aus unserer ganzen Seele, aus allen unsern Kräften „zu lieben, weil er die Quelle unserer Glückseligkeit, „und das Ziel aller unserer Begierden ist:“ *Ipse enim fons nostrae beatitudinis, ipse omnis appetitionis est finis.* (Aug. de civ. Dei. l. 10 c. 4.)

Wenn uns also Gott befiehlt, ihn zu lieben, so ist es zu unserm, nicht aber zu seinem Besten geschehen, daß er dieses Geboth gemacht hat. Denn wie hätte er wohl unsere Liebe nöthig, er, der sein ganzes Gut selbst ist? „Du bist mein Gott, sagt David, „weil

„weil du meiner Güter nicht bedarfst.“ Also ist der Dienst, den der Mensch Gott leistet, nicht für Gott, sondern für den Menschen ersprieslich. „Denn wer „würde sich wohl unterstehen zu sagen, es nütze dem „Brunnen, daß man daraus Wasser trinke; oder dem „Lichte, daß es das Auge erblicke?“ *Neque enim fonti se quisquam dixerit profuisse, si biberit, aut luci, si viderit.* (Aug. de civ. Dei. l. 10. c. 5.)

Es scheint also, daß Gott dem Menschen, wann er ihm seine Liebe empfiehlt, gleichsam sagt: Ich will, daß du mich liebest, damit du lernest, dich selbst zu lieben. Und du würdest dich nicht zu lieben wissen, wenn du mich nicht liebtest. Denn je mehr du dich selbst, und alles, was ausser mir ist, lieben würdest, desto mehr würdest du dich in der That hassen, und in dieser Liebe nur eine Quelle ewiger Uebel finden. Erbarme dich also deiner Seele, und lehre sie, sich selbst zu lieben, indem du ihre Liebe zu mir richtest, und sie zwingest, mir zu gefallen. Miserere animae tuae, placens Deo. (Eccli. 30, 24.)

„Nachdem nun der Mensch auf solche Art durch „die Liebe Gottes sich selbst zu lieben gelernet hat, „fährt der H. Augustin fort, wann ihm Gott befiehlt, „seinen Nächsten zu lieben, wie sich selbst, was befiehlt er ihm anders, als diesen zur Liebe Gottes zu „ziehen, damit er in dieser Liebe die Glückseligkeit finden möge, die er vergebens in den Geschöpfen suchet?“ *Jam igitur diligere se ipsum, tum mandatur de proximo diligendo sicut se ipsum, quid aliud mandatur, nisi ut ei, quantum potest, commendet diligendum Deum?* (Idem ibidem)

„Niemand liebt uns wahrhaft, setzt Augustin „hinzu, wenn er uns nicht antreibt, Gott zu lieben. „Und wir lieben niemand in Wahrheit, als in wie„fern wir ihn anspornen, Gott zu lieben, und sich

„wür-

„würdig zu machen, von ihm geliebt zu werden.“ *Ad hoc bonum debemus, et a quibus diligimur, duci, et, quos diligimus, ducere.* (Aug. ibid.)

Dieß ist der wahre Gottesdienst, dieß ist die wahre Religion; dieß ist die aufrichtige Frömmigkeit; dieß ist der Dienst, und die Anbethung, die man nur Gott schuldig ist: *Hic est Dei cultus; haec vera religio; haec recta pietas; haec tantum Deo debita servitus.* (Aug. de civ. Dei. l. 10. c. 6.)

Dieses innere Opfer, wodurch wir uns selbst Gott aufopfern, dauert nicht, wie äusserliche Opfer, nur eine kurze Zeit, sondern es muß alle unsere Handlungen einschließen, und unser ganzes Leben fortdauern.

Wenn wir nun, der schon oben bemerkten Lehre des H. Paulus zu folge, „da wir unserm Nächsten beyspringen, Gott ein angenehmes Opfer darbringen, „so müssen wir auch glauben, daß, so oft wir mit „dem Auge jener reinen und einfältigen Absicht, von „welcher Jesus Christus redet, handeln, so daß wir „keinen andern Zweck haben, als ihm zu gefallen und „uns durch eine heilige und geistliche Verbindung an „ihn zu schließen, da wir ihn für das unaussprechliche Gut halten, das uns allein höchst glückselig machen kann, alsdann müssen wir glauben, sage ich, „daß unsere Handlung ein wahrhaftes und geistliches „Opfer sey, das den Augen Gottes angenehm ist:“ *Verum sacrificium est omne opus, quod agitur, ut sancta societate inhaereamus Deo, relatum ad illum finem boni, quo veraciter beati esse possimus.* (Aug. de civ. Dei. l. 10. c. 6.)

„Der Mensch selbst, der sich durch seine göttliche „Wiedergeburt als Gott ganz geheiligt, und verpflichtet ansieht, nur für ihn Liebe zu haben, wird ein „wahrhaftes Opfer, wenn er sich, wie es seyn soll,

„bestrebt, der Welt, und sich selbst abzusterben, um „nur für Gott zu leben.“ (Aug. ibid.)

„Auch sogar, wenn wir unsern Körper durch die „Mäßigkeit einschränken, und in Ordnung halten, da„mit unsere Glieder, nach dem Ausspruche des H. „Paulus, nicht mehr als Waffen und Werkzeuge der „Ungerechtigkeit dem Laster, und dem Teufel dienen, „sondern damit sie Gott geheiligt werden, und ihm „zu Waffen der Gottseligkeit, und Gerechtigkeit die„nen; so wird in diesem Falle unser Körper, nach dem „nämlichen Apostel, Gott ein lebendiges, heiliges, „und wohlgefälliges Opfer.“

„Wenn nun der Körper, dessen sich die Seele wie „eines Sklaven, oder ihm unterworfenen Werkzeuges „bedienet, ein Opfer wird, nachdem er für Gott ge„braucht wird, und man ihm den heiligen Gebrauch, „den man davon machen kann, darbringt: wie viel„mehr muß die Seele Gott ein wahres Opfer werden, „wenn sie sich ihm selbst zum Schlachtopfer macht, „auf daß sie — ganz von dem Feuer seiner Liebe ver„zehret — die Form des alten und verderbten Men„schen verliere, um die Gestalt des neuen und geistli„chen Menschen wieder anzunehmen; und, da sie ihr „erstes gebrechliches, und veränderliches Wesen ab„wirft, um in dieses höchste, und unveränderliche We„sen umgeschaffen zu werden, sie sich für diesen himm„lischen Bräutigam durch eine Schönheit, die er ihr „selbst giebt, und sie nicht anders, als durch den Ein„druck seines Geistes erhalten kann, gefällig mache:“ *Quanto magis anima ipsa fit sacrificium, cum se refert ad Deum, ut igne amoris ejus accensa, formam concupiscentiae sæcularis amittat, hinc ei placens, quod ex ejus pulchritudine acceperit.*

Alle Christen, wann sie nach den Pflichten dieses neuen Lebens, in welches sie durch eine göttliche Wie-

der-

dergeburt eingetreten sind, handeln, sind in diesem Verstande ein Opfer, und wahres Brandopfer, das man alle Tage, und alle Stunden des Tages Gott darbringt. Und diese Wahrheit können wir in der Figur, die uns durch die von Gott den Israeliten ehemals befohlenen Schlachtopfer entworfen ist, bemerken.

Denn man kann hier die Arten von Thieren, die man Gott zu Brandopfern darbrachte, unterscheiden, nämlich, die Ochsen, die Schafe, und die Vögel. Die Ochsen stellen nach dem H. Paulus, die Kirchendiener vor, die in dem Felde des Herrn arbeiten. Die Schafe bedeuten, nach der Lehre Jesu Christi selbst, überhaupt alle Gläubige, und sogar jene, die in der Welt leben, indem niemand kann selig werden, als nur in dieser Eigenschaft eines Schafes Gottes. Die Vögel bezeichnen in verschiedenen Schriftstellen geistliche, und von den Sorgen der Erde losgerissene Seelen, wie die Einsamen, und Gott geheiligten Jungfrauen sind.

Alle diese drey Gattungen der Personen müssen sich Gott zum innern und geistlichen Schlacht- und Brandopfer darbringen, aber jede nach den Pflichten und Schuldigkeiten ihres Standes. Daher hat man nicht nur große Bischöfe, Anachoreten, und Gott geheiligte Jungfrauen, sondern auch in der Welt und sogar in dem Ehestande lebende Personen gesehen, wie z. B. Perpetua und Felicitas, welche, nach dem H. Augustin nicht nur sich zur Ehre der Jungfrauen erschwungen, sondern auch um den höchsten Grad der christlichen Großmuth, mit den berühmtesten Martyrern, welche je in der Kirche erschienen sind, gestritten haben.

II. Hauptstück.

Gesetze, die Opferungen des Mehles, und Brodes, und der Erstlinge des Getraides betreffend.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Wer dem Herrn Mehl, oder Brod zum Opfer bringen will, der nehme feines Mehl, gieß Oel darüber, und lege Weihrauch darauf;

2. V. Und so bringe er's den Priestern, Aarons Söhnen. Der Priester nehme dann eine Hand voll von dem Mehle, und das Oel sammt allem Weihrauche, und zünde es dem Herrn auf dem Altare zum Andenken der Opferung, und zum wohlriechendsten Geruche an.

3. V. Was vom Opfer übrig bleibt, fällt dem Aaron und seinen Söhnen zu, und es wird hochheilig seyn, als ein Rest von den Opfern des Herrn.

4. V. Will aber jemand etwas opfern, das im Ofen gebacken ist, so nehme er Kuchen von weißem feinen Mehle, ungesäuert, mit Oele vermischt, und ungesäuerte Fladen mit Oele bestrichen.

5. V. Ist aber dein Speisopfer etwas Gebackenes in einer Pfanne, so soll es von weissem feinen Mehle, ungesäuert, und mit Oele vermischt seyn.

6. V.

6. V. Zertheile es dann in kleine Stückchen, und gieß Oel darauf.

7. V. Wird das Speisopfer auf dem Roste geröstet, so mache es von weißem, feinen Mehle, mit Oele vermengt.

8. V. Dann opfere es dem Herrn durch die Hände des Priesters.

9. V. Der Priester, nachdem er es geopfert hat, nehme etwas von dem Opfer zum Andenken, und zünde es auf dem Altare dem Herrn zum wohlriechendsten Geruche an.

10. V. Alles, was übrig bleiben wird, soll Aaron, und seinen Söhnen zufallen, als eine höchstheilige Sache, die von den Opfern des Herrn kömmt.

11. V. Zu allen Speisopfern, die dem Herrn dargebracht werden, soll kein Sauerteig genommen werden; und ihr sollt weder Honig, noch Sauerteig in dem Opfer, das dem Herrn dargebracht wird, auf meinem Altare verbrennen.

12. V. Ihr sollet sie zwar als Erstlinge und Gaben opfern: niemals aber sollen sie auf dem Altare, als ein Brandopfer zum wohlriechendsten Geruche des Herrn verbrannt werden.

13. V. Hingegen sollen alle deine Speisopfer gesalzen werden; keines soll ohne das Salz des Bundes, den Gott mit dir gemacht hat, seyn. Bey allen deinen Opfern opfere Salz mit.

14. V. Bringst du dem Herrn ein Opfer von Erstlingen deiner Früchte, von noch grünen Aehren dar, so dörre sie am Feuer, zermalme sie zu Mehl, und so opfere dem Herrn die Erstlinge deiner Früchte;

15. V. Gieß auch Oel darüber, und lege Weihrauch darauf; denn es ist ein Opfer des Herrn.

16. V. Der Priester verbrenne dann zum Andenken der Gabe, die dem Herrn ist dargebracht worden, einen Theil von den zermalmeten Aehren, und dem Oele; den Weihrauch verbrenne er aber ganz.

Buchstäblicher Verstand.

Die Opfer des alten Gesetzes waren nicht lauter blutige, wie schon oben ist gesagt worden, das heißt, sie bestanden nicht bloß in erwürgten, und Gott dargebrachten Thieren, sondern es gab auch in demselben unblutige Opfer, nämlich vom Mehle, und Erdfrüchten, die man auf verschiedene Arten opferte.

Der Hauptzweck der Opfer war, Gott als die Ursache, und die Quelle aller Güter anzubethen. Es erfoderte also die Gerechtigkeit, daß man ihm nicht nur die Thiere, sondern auch all dasjenige zum Opfer brächte, was die Erde durch eine so wunderbare Verfügung seiner Fürsicht zu unserm Lebensunterhalt hervorbringt. „Denn also, sagt der H. Paulus, hörte „der Schöpfer nicht auf, stäts von dem, was er ist, „Zeugniß zu geben, da er den Menschen Gutes that, „die Regengüsse des Himmels, und die für die Früchte günstigen Jahreszeiten und Witterungen ordnete, „und uns dadurch Nahrung im Ueberfluß ertheilte, „und unsere Herzen mit Freude erfüllte.“ (Act. 13. 16.)

Diese Darbringung geschah auf mehrere Arten.

1. Man opferte blos das feinste Mehl, über welches man Oel goß, und Weihrauch darauf legte.

2. Man

2. Man machte von dem reinsten Mehle Brode mit Oel eingeknettet, und im Ofen gebacken; oder kleine ungesäuerte, und oben mit Oele bestrichene Kuchen.

3. Man ließ das Mehl mit Oele vermischt, und ungesäuert in einer Pfanne backen, und goß Oel darauf.

4. Man ließ auf dem Rost das feinste Mehl in Oel geknettet rösten.

Geistlicher Verstand.

Die Aufopferung des feinsten Mehles war offenbar, wie schon oben ist bemerkt worden, das Bild Jesu Christi, der sich uns giebt, um die Nahrung unserer Seelen zu seyn. Er hat sich an dem Kreuze als das Schlacht- und Brandopfer unserer Erlösung geopfert, und er opfert sich auf dem heiligen Altare, als ein Opfer und Sakrament der Mittheilung, weil er damit seinem anbethungswürdigen Leibe und Blute diejenigen nähret, die sich auf eine dieses Himmelsbrodes würdige Art hinnähern.

Der Sohn Gottes opfert sich in diesem Opfer selbst. Er ist der Priester, sagt der H. Augustin, er ist derjenige, der opfert, und geopfert wird. *Ipse offerens; ipse et oblatio.* (Aug. de civ. Dei. l. 10. c. 6.)

Aber zur nämlichen Zeit opfert sich ein jeder Gläubige, ja die ganze Kirche Gott in diesem Opfer auf, wie uns der nämliche Heilige versichert: „Die ganze „erlöste Stadt, sagt dieser Heilige, der ganze Körper, „und die ganze Versammlung der Heiligen, wird „durch diesen hohen Priester, der sich in seinem Leiden „selbst aufgeopfert hat, Gott als ein allgemeines Opfer „dargebracht, damit wir Glieder eines so göttlichen

„Hauptes, das ist, Glieder Jesu Christi, nach der „Gestalt des Knechtes, womit er sich bekleiden wollte, „werden möchten. Denn diese Gestalt ist es, welche „er Gott geopfert, und in welcher er ist geopfert wor„den. Nach dieser Gestalt ist er der Mittler, der Ho„hepriester, der für uns bittet, und das Opfer, wel„ches er für uns darbringt:“ *Hinc fit, ut tota ipsa redempta civitas, hoc est, congregatio societasque sanctorum, universale sacrificium offeratur Deo per sacerdotem magnum, qui etiam se ipsum obtulit in passione pro nobis, ut tanti capitis corpus essemus, secundum formam servi. Hanc enim obtulit, in hac oblatus est, quia secundum hanc mediator est, in hac sacerdos, in hac sacrificium.* (August. ibidem.)

Sieh, hier hast du die Wahrheit, die wir anbethen. Gott hat gewollt, daß wir sie in dieser geheimnißvollen Opferung des alten Testamentes erkennen könnten. Denn Jesus Christus hat sich Gott als das feinste Mehl geopfert; weil, da er zugleich Mensch und Gott seyn sollte, er von dem heiligen Geiste empfangen, und von einer Jungfrau ist gebohren worden, und zwar nicht nur ganz rein für sich, sondern auch als die Quelle der Reinigkeit, und Heiligung unserer Seelen.

Das Oel wurde über dieses Mehl ausgegossen, weil die Quelle der Gnaden, und die Völle des heiligen Geistes sich über das eingefleischte Wort ergießen mußte, von welchem der H. Johannes sagt, daß es voll der Gnade und Wahrheit erschienen sey: *Plenum gratiae, et veritatis.* (Joan. 1, 14.) Und welches von sich selbst sagt: „daß es von dem heiligen „Geiste überströmt, und durch seine heilige Salbung „geheiligt worden sey; denn der Geist Gottes hatte „sich demselben ohne Maaß mitgetheilt, wie sich sein „heiliger Vorläufer ausdrückt.“

Man

Man mußte über dieses mit Oele getränkte Mehl Rauchwerk legen. Das Rauchwerk ist die Figur des Gebethes. Daher, nachdem der H. Paulus gesagt hat, daß Jesus Christus der ewige Priester nach der Ordnung Melchisedechs wäre, setzet er hinzu, „daß, da er während den Tagen seines sterblichen Lebens mit einem großen Geschrey, und mit „Thränen seine Gebethe und Bitten jenem, der ihn „von dem Tode befreyen konnte, geopfert habe, er der „demüthigen Ehrfurcht gegen seinen Vater gemäß, sey „erhört worden."

Es wird auch gesagt, daß man eine Handvoll Mehl, Oel, und alles Rauchwerk nehmen, und auf dem Altare zum wohlriechendsten Geruche dem Herrn verbrennen soll. Dieses zeigt uns an, daß, da sich der Sohn Gottes in der Fülle des heiligen Geistes, und in dem Feuer einer unendlichen Liebe gegen die Menschen auf dem Altare opfert, es ein Opfer sey, das Gott seinem Vater unendlich angenehm ist, und alle Gnaden jenen gewähren kann, die sich mit einem demuthvollen Glauben diesem heiligen Geheimnisse nähern.

Aber gleichwie die Kirche, welche Jesum Christum in diesem heiligen Opfer opfert, auch selbst geopfert wird, wie wir schon nach der Lehre des H. Augustins bemerkt haben; so kann man in dieser Figur die Wahrheit jener Herzensverfassung erkennen, welche die Kirche, um an einem so göttlichen Sakramente Theil zu haben, mit hinbringen muß.

Die Seele also, welche sich mit dem Brode der Engel nähren will, muß sich bestreben, der blendenden Weiße des feinsten Mehles, durch die Reinigkeit der Seele, und des Leibes immermehr und mehr gleich zu werden.

Diese Reinigkeit muß mit Oel, das ist, mit der Salbung des heiligen Geistes, verbunden seyn, weil der heilige Geist es ist, der in jedem Gläubigen wohnen, ihn in allen seinen Handlungen gewissermaßen beleben und antreiben, und daher denselben würdig machen muß, von dem Brode, das in dem Evangelio das Brod Gottes genannt wird, als ein Kind Gottes zu essen, dem Ausspruch des H. Paulus gemäß, wann er sagt: **Welche immer von dem Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes:** *Quicunque spiritu Dei aguntur, ii sunt filii Dei.* (Rom. 8, 14.)

Mit dieser Reinigkeit und Salbung des heiligen Geistes, die durch das mit Oel getränkte Mehl vorgestellt wird, muß man auch noch das Rauchwerk verbinden, weil der nämliche Apostel, der will, daß wir nach dem Geiste Gottes leben sollen, auch fodert, daß unser Gebeth ununterbrochen sey, und daß unser Herz immer zu Jesu Christo, als dem letzten Ziel und Ende unseres Laufes gerichtet seyn soll.

Dieses kann aber nicht geschehen, wenn wir nicht diesen drey Eigenschaften, die wir bemerkt haben, den Eifer, und die Liebe Gottes beysetzen, wie es uns der Apostel empfiehlt, wenn er spricht: „Daß wir alle unsere Handlungen aus Bewegung der Liebe verrichten, „und nur durch den heiligen Geist in dem Eifer des „nämlichen Geistes wandeln sollen.“ *Omnia vestra in charitate fiant. Spiritu ambulate. Spiritu ferventes.* (1. Cor. 16. 14. Gal. 5. 16. Rom. 12. 11.)

11. V. Zu allen Speisopfern, die dem Herrn dargebracht werden, soll kein Sauerteig genommen werden: und ihr sollt weder Honig, noch Sauerteig bey dem Opfer, das dem Herrn dargebracht wird, auf meinem Altare verbrennen.

Der

Der Sauerteig wird verschieden genommen, bald in einem guten, bald in einem bösen Sinne, nach seinen verschiedenen Eigenschaften.

Denn er treibt den übrigen Teig auseinander, macht ihn viel leichter, und giebt ihm, nachdem er in dem Ofen gebacken worden, mehr Geschmack. Der Sauerteig in diesem Verstande kann die Liebe, und davon unzertrennliche Freude, wie der H. Paulus sagt, — bedeuten: *Fructus spiritus, charitas, pax, gaudium.* (Gal. 5, 21.) Daher bediente man sich, wie in der Folge erhellen wird, des Sauerteiges bey Dankopfern.

In diesem Sinne nimmt es der Sohn Gottes, wenn er spricht: „daß das Himmelreich gleich sey dem „Sauerteige, den ein Weib in drey Scheffel Mehl „mische, bis der Teig durch und durch gesäuert sey, „und sich erhebe. (Luc. 13, 21.) Denn dieses Weib, „sagt der H. Augustin, bezeichnet in dieser Stelle die „eingefleischte Weisheit; der Teig die Liebe Gottes, „und die drey Scheffel Mehls die drey Kräfte der „Seele, nämlich das Gedächtniß, den Verstand und „den Willen.“ (Aug. de quæst. Evang. quæst. 12. lib. 1.)

Wenn man aber bey dem Sauerteige die Säure, welche er dem Teige giebt, betrachtet, so bedeutet er das Verderbniß, die Falschheit, und Bitterkeit eines unordentlichen Geistes, der der Reinigkeit, der Aufrichtigkeit, der Sanftmuth, und einem gefälligen Wesen widerstrebt. Und in diesem Sinne verbietet Gott, bey den Opfern Sauerteig mit darzubringen, daher auch der H. Paulus sagt, daß ein wenig Sauerteig die ganze Masse verderbe. (1. Cor. 5. 6.) „Daher ermahnt uns auch dieser heilige Apostel, die „Ostern nicht mit dem alten Sauerteige der Bosheit, „und dem Verderbniße des Geistes, sondern mit den

„un-

„ungesäuerten Broden der Aufrichtigkeit, und Wahr„heit zu feyern.“ (Ibidem 1. 8.)

So verbiethet auch Gott bey den Opfern Honig zu opfern. Das Honig war für die Juden, nach der Bemerkung des H. Basilius, die angenehmste, und für den Geschmack leckerhafteste Sache. Daher bedeutet es eigentlich die sinnlichen Wollüste, und alle Weichlichkeit, die der H. Paulus mit folgenden Worten verbothen hat: „Suchet nicht euere Sinnlichkeit „zu befriedigen, indem ihr den unordentlichen Begier„den derselben Genüge leistet.“ (Rom. 13, 14.)

Die Schriftausleger bemerken im Gegentheile, daß der Teufel, nachdem er sich in den Götzen anbethen ließ, befohlen, ihm Honig zu opfern, und daß man daher fast alle Opfer der falschen Gottheiten mit Honig vermischt habe.

Die Ursache dieses Unterschiedes ist leicht einzusehen. Denn gleichwie es, nach dem H. Augustin, nur zwo Lebensarten giebt, die alle Menschen, die auf Erden sind, von einander unterscheiden; nämlich das Leben des Geistes, das sich die Sinne unterwirft, und das Leben der Sinne, das durch eine scheußliche Unordnung den Geist zum Sklaven des Fleisches macht, und dem Menschen eine ganz viehische Seele giebt: so foderte es auch die Gerechtigkeit, daß derjenige, der vom Himmel kam, um der Befreyer der Menschen zu seyn, sie gleich anfangs lehrte, nur nach dem Geiste zu leben, und die sinnlichen Vergnügungen unter die Füße zu treten.

Der Teufel hingegen, der, weil er ein Feind Gottes, und der Menschen ist, als Gott der Welt gekommen war, mußte in den Opfern, die man ihm darbrachte, an den Tag legen, daß er nur die Weichlichkeit des Fleisches, und alles das liebe, was die Vernunft

nunft unterjocht, und den Geist, und das Herz verderbt.

13. V. Hingegen sollen alle deine Speisopfer gesalzen werden, keines soll ohne das Salz des Bundes, den Gott mit dir gemacht hat, seyn. Bey allen deinen Opfern opfere Salz mit. 2c.

Dieses Geboth muß wohl von großer Wichtigkeit seyn, weil es hier dreymal wiederholet wird. Gott verbiethet, ihm Honig zu opfern, weil es die Figur alles dessen ist, was die Seele verderben kann. Hingegen aber will er, daß man ihm Salz opfere. 1. Weil es vor Fäulniß bewahrt. 2. Weil es alle Speisen würzet, und den Geschmack angenehm macht. 3. Weil es die Festigkeit, und Unbeweglichkeit bedeutet, womit man Gott dienen soll. Daher wird nach der Redensart der heiligen Sprache ein ewiges Bündniß, ein Bündniß des Salzes, *Pactum Salis*, genennt.

Der Sohn Gottes hat diese Figur selbst erkläret, als er die Apostel, und ihre Nachfolger, das Salz der Erde genennt hat. *Vos estis Sal terrae.* (Matth. 5, 3.) Denn gleichwie das Salz eine geheime Kraft in sich hat, welche die Speise vor der Fäulniß bewahrt; also haben auch die Apostel, und die Diener der Kirche, welche die Ausspender der apostolischen Wahrheiten sind, von oben herab eine Kraft erhalten, welche dazu beyträgt, daß die Seelen nicht von dem Verderbnisse der Welt angesteckt werden.

Sie haben, nach dem H. Chrysostomus, reine Seelen von der Hand Gottes bekommen, der sie von dem Tode, und dem Unrathe der Sünde erweckt hat, wie ehemals Christus den Lazarus; und sie bewahren sie in dieser Reinigkeit durch die Betrachtung des göttlichen

lichen Wortes, durch die Ausübung guter Werke, und durch die Hoffnung der zukünftigen Güter.

Nicht allein die Kirchendiener, sondern alle Gläubige opfern Gott, nach dem H. Paulus, dieses geheimnißvolle, und göttliche Salz, wenn sie sich befleißen, den Rath dieses heiligen Apostels zu befolgen: „Euere Rede sey immer von einer erbaulichen Annehm„lichkeit begleitet, und mit dem Salze der Bescheiden„heit gewürzet, damit ihr einem jeden zu antworten „wisset.“ (Coloss. 4 6) Eben dieses bemerkt er anderswo mit diesen Worten, „Aus eurem Munde „sollen nur gute und erbauliche Gespräche nach ver„schiedenen Bedürfnissen gehen, damit sie den Zuhö„rern die Frömmigkeit einflößen.“ (Ephes. 4, 29.)

Es ist schon nach dem heiligen Augustin gesagt worden, daß das ganze Leben eines Christen, wenn es wahrhaft christlich ist, ein inneres Opfer sey, welches die Seele Gott ohne Unterlaß, entweder in Handlungen, oder Reden darbringt. Der H. Paulus zeigt uns nun, wie unsere Reden von diesem Salze, das Gott in allen Opfern fodert, die man ihm darbringt, müssen begleitet seyn. Und der Sohn Gottes lehrt uns, wie dieses Salz alle unsere Handlungen begleiten müsse, indem er spricht: „Erhaltet „in euch das Salz, und ihr werdet Frieden unter „euch haben.“ *Habete in vobis sal, et pacem habebitis inter vos.* (Marc. 9. v. 49.)

Das Salz bedeutet offenbar die Bescheidenheit, und Klugheit, welche alle unsere Handlungen würzen muß, gleichwie durch das Salz alle Speisen gewürzt werden. Das ist jene Bescheidenheit, die uns Christus empfiehlt, da er sagt: Erhaltet in euch das Salz, und ihr werdet Frieden unter euch haben. Als wenn er sagte: seyd weise durch eine solche Weisheit, die die Demuth des Herzens giebt,

von

von welcher die Schrift sagt: Wo Demuth ist, da ist Weisheit: *Ubi est humilitas, ibi est sapientia,* (Prov. 11, 2.) und ihr werdet nicht nur Frieden haben, sondern euch auch die Freundschaft aller Menschen erwerben.

Denn wer wollte nicht gerne mit jenem leben, der nie widerspricht: der nicht nur jenen, die ober ihm sind, sondern auch seines Gleichen; ja nicht nur diese, sondern auch seinen geringern Brüdern nachzugeben weis? „Der, nach dem Rathe des H. Paulus, die Schwachheiten der Kranken überträgt, der seinen Nächsten in „dem, was gut und für ihn erbaulich ist, zu gefallen „sich bestrebet, der nicht auf seinen eignen, sondern auf „anderer Nutzen bedacht ist?" (Rom. 5 1.)

Ein solcher verdienet unter jene Personen gezählt zu werden, von denen man sagen kann, daß das Salz der Weisheit und Behutsamkeit alle ihre Handlungen und Worte würzet, und daß ihr ganzes Leben ein beständiges Opfer ist, das, nicht zwar nach dem Buchstaben des alten, sondern nach dem Geiste der Gnade des neuen Gesetzes, Gott dargebracht wird.

14. V. Bringst du dem Herrn ein Opfer von den Erstlingen deiner Früchte, von noch grünen Aehren dar, ꝛc.

Die Schrifterklärer bemerken, daß man Gott dreymal das Jahr hindurch die Erstlinge der Erdfrüchte geopfert habe. 1. Von grünen Aehren, welches am großen Osterfeste geschah. 2. Vom Brode, das man aus dem neuen Getraide gebacken hatte, und dieses wurde am Pfingstfeste geopfert. 3. Von den Früchten, die man nach der Aernte säete; und dieß geschah am Lauberhüttenfeste.

Es ist, nach dem Gedanken des H. Gregorius, leicht einzusehen, daß dadurch angezeigt werde, daß wir Gott alle unsere Werke aufopfern sollen, als welche

che sowohl im Anfange der Handlung, als in der Fortsetzung, als auch endlich in der Vollendung, wie schon bemerkt worden, wahre Opfer sind. Denn in diesen dreyen Zeitpunkten legt uns unser Feind, wie der heilige Papst hinzu setzt, die gefährlichsten Netze. (Gregor. Moral. l. 21. c. 5.) Er sucht das gute Werk im Anfange zu verderben, indem er uns antreibt, es aus einer Absicht, die weder recht, noch rein ist, zu unternehmen, um entweder unserer Eitelkeit, oder unserm Eigennutze, oder einer andern ganz menschlichen Neigung zu frohnen, nicht aber aus wahrer Begierde, Gott zu gefallen. Auch alsdann, wann der Zweck unserer Handlung anfangs der reinste war, sucht er dieselbe in der Folge zu verderben, indem er uns verleitet, nach und nach von dem ersten Eifer abzulassen, und von dem Wege des Glaubens, den der H. Paulus den Weg Gottes nennt, zu jenem der Vernunft, und der Sinne unvermerkt herab zu steigen.

Wenn endlich der Versucher sieht, daß die Seele sowohl im Anfang, als in der Fortsetzung der Handlung nur Gott allein vor Augen gehabt habe, so legt er ihr am Ende einen noch viel gefährlicheren Fallstrick, als die beyden ersten waren. Er läßt sie in einem tiefen Frieden. Er hindert nicht, dasjenige für Gott zu endigen, was für Gott angefangen worden. Allein nachdem sie dieses gute Werk ganz zu Ende gebracht hat, läßt er sie auf sich selbst einen Blick zurück thun, und bedächtlich bey sich still stehen, und dann weis er aus dem Anblicke eines so schönen, und heiligen Gegenstandes, eine Selbstgefälligkeit hervorzubringen, die die Seele blendet, und welche sie desto gefährlicher vergiftet, jemehr sie in dem, was sie tödtet, Süßigkeit findet.

Also kann man nicht wachsam genug gegen einen Feind seyn, der stäts wacht, und viel aufmerksamer auf unsern Untergang ist, als wir es auf unser Heil seyn können. Was in dem folgenden Hauptstücke von der Danksagung muß gesagt werden, wird auch noch mehr Licht über eine so gefährliche und wenig bekannte Versuchung verbreiten.

(o)

III. Hauptstück.

Gesetze, die Friedopfer der Ochsen, Schafe und Ziegen betreffend.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Ist aber das Opfer eines Menschen ein Friedopfer von Rindern, es sey ein Ochs, oder eine Kuhe, so opfere er ein Stück, das ohne Mackel ist.

Die erste Gattung der blutigen Opfer, nämlich das Brandopfer, ist im ersten Kapitel beschrieben worden. Die Schrift handelt nun hier von der zweyten Gattung, welche Fried- oder Heilsopfer genannt wird, und ein Opfer bedeutet, das man Gott wegen einer zeitlichen Wohlthat, die man entweder schon empfangen hat, oder von ihm zu empfangen verlangt, darbringt.

Dieses Opfer konnte, wie das Brandopfer, aus Rindern, oder Schafen bestehen. Jedoch mußte es bey dem Brandopfer ein Männchen seyn; da hingegen das Friedopfer aus einer Kuhe, oder einem Stiere

bestehen konnte. Ferner wurde bey dem Brandopfer alles vom Feuer verzehrt; da bey dem Friedopfer nur gewiße Theile verbrannt wurden, nämlich die zwo Nieren sammt dem Fette, womit die Gedärme bedeckt sind, und das Netz um die Leber, worüber an einem andern Orte der sittliche Verstand soll erkläret werden.

2. V. Er lege seine Hand auf den Kopf des Opferthieres, das am Eingange der Stiftshütte soll geschlachtet werden; die Priester, Aarons Söhne, sollen das Blut rings um den Altar her ausgießen.

3. V. Dann sollen sie von diesem Friedopfer das Fett über dem Eingeweide opfern, und alles, was inwendig vom Fette ist,

4. V. Die zwo Nieren mit dem Fette, womit die Gedärme bedeckt sind, und das Netz um die Leber sammt den Nieren;

5. V. Alles das sollen sie über dem Altare, nachdem sie unter dem Holze Feuer gemacht haben, zum Brandopfer verbrennen, damit dieses Opfer dem Herrn zum wohlriechendsten Geruche sey.

6. V. Ist das Friedopfer ein Opfer von Schafen, es sey ein Männchen, oder Weibchen, so muß es ohne Mackel seyn.

7. V. Opfert er ein Lamm vor dem Herrn,

8. V. So lege er seine Hände auf den Kopf des Opferthieres, welches am Eingange der Stiftshütte soll geschlachtet werden: Aarons Söhne sollen das Blut rings um den Altar ausgießen,

9. V. Und von diesem Friedopfer dem Herrn das Fett, den ganzen Schwanz,

10. V. Die zwo Nieren, und das Fett, womit der Bauch, und das ganze Eingeweide

be-

bedeckt ist, opfern; wie auch die beyden Nieren mit dem Fette an den Gedärmen, und das Netz über der Leber mit den Nieren.

11. V. Der Priester zünde es dann auf dem Altare, dem Feuer zur Nahrung, und dem Herrn zum Opfer an.

12. V. Ist sein Opfer eine Ziege, und will er sie dem Herrn darbringen,

13. V. So lege er seine Hand auf ihren Kopf, und schlachte sie am Eingange der Stiftshütte. Die Söhne Aarons sollen das Blut davon rings um den Altar her ausgießen.

14. V. Einen Theil davon sollen sie in das Feuer des Herrn, demselben zur Nahrung legen, nämlich das Fett, womit der Bauch, und das Eingeweide bedeckt ist;

15. V. Die zwo Nieren mit dem Fette sammt dem Netze, das bey den Gedärmen darüber ist, und das Fett der Leber mit den Nieren.

16. V. Der Priester zünde es auf dem Altare, zur Nahrung des Feuers und zum wohlriechendsten Geruche an. Alles Fett gehört dem Herrn zu.

17. V. Und das sey ein ewiges Gesetz für eure ganze Nachkommenschaft in allen euren Wohnungen. Esset ja niemals weder Fett, noch Blut.

Esset ja niemals weder Fett, noch Blut ꝛc. Das Fett, welches gemeiniglich das Zeichen der Gesundheit und Stärke des Körpers ist, kann die Weichlichkeit des Lebens, und das Blut, die Gewaltthätigkeit und Grausamkeit bezeichnen. Diese zwey Dinge, die einander entgegengesetzt zu seyn scheinen, sind nichts destoweniger nicht selten mit einander verbunden.

So sehen wir in dem Buche der Weisheit, daß jene, die sagen: „Laßt uns mit Rosen krönen, ehe sie ver„welken, und überall wollen wir Spuren unserer Un„ordnungen, und Schwelgereyen zurücklassen, gleich „hinzusetzen: „Laßt uns den Gerechten tödten, weil „sein Leben dem unsrigen entgegengesetzt ist, und sogar „sein Stillschweigen uns verdammet.“

Gott also verbiethet durch diese Figur zugleich die Unmäßigkeit, und Grausamkeit. Er will nicht, daß wir entweder gegen uns selbst weibisch, oder gegen andere unerbittlich und gefühllos sind.

Das Merkwürdigste in diesem Kapitel ist die Bedeutung der Friedopfer, die in der Absicht Gott dargebracht werden, um entweder von ihm neue Wohlthaten zu erlangen, oder für die schon empfangenen Dank zu sagen.

Diese zwey Dinge, Gott um Gnaden anflehen, und für die erhaltenen danken, müssen die Beschäftigung unseres ganzen Lebens ausmachen. Und man kann mit Wahrheit sagen, daß das Erste in dem Zweyten enthalten sey; denn es ist gewiß, daß, wenn wir besorgt sind, Gott ohne Unterlaß Dank zu sagen, wie uns der H. Paulus ermahnet, wir von ihm alles, was wir begehren, erhalten werden, weil diese Erkenntlichkeit von der Demuth unzertrennlich ist, und Gott den Demüthigen alles giebt.

Der H. Bernard, ein Muster der Demuth, der auf das kläreste einsah, wie nützlich die Erkenntlichkeit, und hingegen wie verderblich die Undankbarkeit für die Seele sey, redet über diesen so wichtigen Gegenstand folgendermaßen: „Man sieht wohl Menschen „genug, die sich zu Gott wenden, um von ihm Gna„den zu erflehen; aber man sieht fast niemand, der ge„gen die von Gott empfangenen Gnaden erkenntlich „wäre. Sie thun zwar sehr wohl daran, daß sie um

„das

„das, was ihnen mangelt, Gott bitten; allein wenn „sie verdienen, erhöret zu werden, weil sie arm sind, „so sind sie dessen unwürdig, weil sie undankbar sind. „Und so lange wir in diesem Stande sind, so ist es „vielleicht eine Wirkung der Barmherzigkeit Gottes, „daß er uns das, was wir von ihm begehren, ab„schlägt: denn es wäre zu befürchten, daß, wenn er „unser Begehren erhörte, wir desto lasterhafter wür„den, jemehr die Menge seiner Wohlthaten, statt un„sere Dankbarkeit zu erwecken, unsere Undankbarkeit „nur vermehren möchte." *Forte hoc etiam clementiæ est, ingratis negare, quod postulant, ne accumulatis beneficiis, tanto gravius de ingratitudine judicemur, quanto magis ingrati probabimur.* (Bernard. de diverf. ferm. 17.)

Um aber einem so großen Uebel, und einer so gefährlichen Schlinge unseres Feindes zu entgehen, müssen wir uns ein Vergnügen daraus machen, Gott alle Gnaden, die wir von ihm erhalten haben, zurückzustellen, und uns seiner Gaben, indem wir sie ihm zuschreiben, um so mehr durch eine vollkommene Erkenntlichkeit zu entschlagen, jemehr er besorgt ist, uns durch eine unerschöpfliche Güte damit zu überhäufen.

Dieses können wir mit vielem Nutzen durch folgendes sehr demüthiges Gebeth thun, welches man in einem sehr vortrefflichen Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts findet, wodurch wir Gott eigentlich ein Opfer der Danksagung darbringen. „Ich will dir, o Gott, „das wieder geben, was ich von dir erhalten habe, „und ich beraube mich dessen freywillig, indem ich mich „in mich selbst, und in mein Nichts zurückziehe. Denn „was ist vor dir das vollkommenste Geschöpf im Him„mel, oder auf der Erde, als ein leeres Wesen, das „von dir, und durch dich kann erfüllet werden, wie „die Luft, die nichts als ein finsteres leeres Ding, und

„von dem Sonnenlichte erfüllet ist? Mache doch, o „Herr, daß ich mir eben so wenig deine Gnaden zu„eigne, als die Luft sich jemals zueignet das Licht der „Sonne, als welche derselben täglich das Licht giebt, „und wieder entzieht, um es ihr des andern Tages „wieder zu geben; weil sie nichts in der Luft findet, „das sich an ihr Licht hängt, weder etwas, das dem„selben widerstehet. Gieb mir, o mein Gott, wenn „dir's gefällig ist, diese Leichtigkeit, deine Gnaden, „und alle gute Werke, die dein Geist in meinem Her„zen hervorbringen wird, auf die nämliche Art von dir „anzunehmen, und wieder zurück zu stellen; weil ich „erkenne, daß dieß Früchte des Himmels, nicht aber „der Erde sind, und daß die Wurzel davon in dir, „nicht aber in mir ist.“ (Lettr. chrest. T. 1. lettr. 75. p. 620. vol. in 4.)

IV. Hauptstück.

Opfer für die Unwissenheitssünden des Hohenpriesters, des Volkes, des Fürsten, und einzelner Privatpersonen.

1. Vers.

Der Herr redete ferner mit Moyses, und sprach zu ihm:

2. V. Sage den Kindern Israels: Wer sich aus Unwissenheit versündigt, und etwas thut, was der Herr irgend in einem Gesetze verbothen hat:

3. V. Und ist's der Hoheprieſter, der gesalbt ist, der das Volk zur Sünde verleitet,

so

so opfere er dem Herrn ein Kalb ohne Mackel für seine Sünde.

4. V. Er führe es dem Herrn am Eingange der Stiftshütte vor, lege seine Hand auf den Kopf des Kalbes, und schlachte es dem Herrn.

5. V. Dann nehme er einen Theil vom Blute des Kalbes, trage es in die Stiftshütte hinein;

6. V. Tauche seine Finger ins Blut, und sprize damit siebenmal vor dem Herrn gegen den Vorhang des Heiligthums hin.

7. V. Von eben diesem Blute streiche er etwas auf die Hörner des Rauchaltars, wo dem Herrn in der Stiftshütte das wohlriechendste Rauchwerk angezündet wird. Alles übrige Blut gieße er auf den Boden neben dem Brandopferaltare am Eingange der Stiftshütte aus.

8. V. Alles Fett nehme er vom Kalbe für die Sünde weg, sowohl das Fett am Eingeweide, als alles inwendige Fett:

9. V. Die zwo Nieren, und das Netz, das neben den Gedärmen über den Nieren ist,

wie auch das Fett an der Leber mit den Nieren,

10. V. Wie es vom Kalbe eines Friedopfers genommen wird, und zünde es auf dem Brandopferaltare an.

11. V. Das Fell aber, und das Fleisch, den Kopf, die Füße, das Eingeweide, den Unrath,

12. V. Und den übrigen Körper, alles das trage er zum Lager hinaus, und an den reinen Platz hin, wo man die Asche hinschüttet. Dann zünde er's auf dem Holzhaufen an, und alles

soll auf diesem Ort, wo man die Asche hinschüttet, verbrannt werden.

13. V. Versündigt sich die ganze Gemeinde Israels, und thut aus Unwissenheit, oder Versehen etwas gegen das Geboth des Herrn,

14. V. Und sieht nach der Hand ihr Verbrechen ein, so opfere sie ein Kalb für ihre Sünde, und führe es vor den Eingang der Stiftshütte hin.

15. V. Die Aeltesten des Volkes sollen dann ihre Hände auf den Kopf des Kalbes legen. Und nachdem es vor dem Angesichte des Herrn geschlachtet worden;

16. V. Trage der Hohepriester, der die Salbung empfangen, einen Theil des Blutes in die Stiftshütte hinein.

17. V. Er tauche seinen Finger in das Blut, und spritze damit siebenmal gegen den Vorhang des Heiligthumes.

18. V. Von eben diesem Blute sprenge er etwas auf die Hörner des Rauchaltares, der vor dem Herrn in der Stiftshütte da steht. Das übrige Blut gieß er auf den Boden neben dem Brandopferaltare am Eingange der Stiftshütte hin.

19. V. Alles Fett nehme er, und zünde es auf dem Altare an.

20. V. Er thue mit diesem Kalbe, was er mit dem vorigen gethan hat; und wenn nun der Priester für sie bittet, so wird ihnen der Herr ihre Sünde vergeben.

21. V. Das Kalb selbst bringe der Priester vor's Lager hinaus, und verbrenne es, wie das vorige Kalb; weil es ein Sündopfer für das Volk ist.

22. V.

22. V. Versündigt sich ein Fürst, oder Vorsteher, und thut er aus Unwissenheit etwas, was im Gesetze des Herrn verbothen ist,

23. V. Und sieht hernach sein Verbrechen ein, so opfere er dem Herrn einen Ziegenbock ohne Mackel.

24. V. Er lege seine Hand auf den Kopf des Ziegenbockes, schlachte ihn am Platze, wo man die Brandopfer vor dem Herrn zu schlachten pflegt, weil es ein Sündopfer ist;

25. V. Der Priester tauche dann seinen Finger in das Blut des Sündopfers, und bestreiche damit die Hörner des Brandopferaltares. Das Uebrige gieße er unten am Fuße des Altares aus.

26. V. Das Fett zünde er oben auf dem Altare an, wie es bey Friedopfern gebräuchlich ist. Dann bethe der Priester für ihn, und für seine Sünde, so wird sie ihm vergeben werden.

27. V. Versündigt sich jemand von meinem Volke aus Unwissenheit, so daß er sich verfehlt, und etwas thue, was im Gesetze des Herrn verbothen ist,

28. V. Erkennet es aber hernach, daß er gesündigt hat, so opfere er eine Ziege ohne Mackel;

29. V. Lege seine Hand auf den Kopf des Sündopfers, und schlachte es am Platze, wo man die Brandopfer schlachtet.

30. V. Der Priester tauche seine Finger ins Blut, und berühre die Hörner des Brandopferaltares damit. Das Uebrige gieße er unten am Fuße des Altares aus.

31. V. Er nehme auch alles Fett, wie man's bey Friedopfern zu thun pflegt, und zünde

de es dem Herrn auf dem Altare zum wohlriechendsten Geruche an. Dann bitte er für den Sünder, und die Sünde wird ihm vergeben werden.

32. V. Will er aber das Schlachtopfer für seine Sünde von kleinem Viehe wählen, so nehme er ein Schaf ohne Mackel.

33. V. Er lege seine Hand auf den Kopf des Opferthieres und schlachte es am Platze, wo man die Brandopfer schlachtet.

34. V. Der Priester nehme etwas vom Blute, und bestreiche die Hörner des Brandopferaltares damit. Das Uebrige gieße er unten am Fuße des Altares aus.

35. V. Er nehme auch alles Fett, wie man's bey Friedopfern von den Widdern zu nehmen pflegt, und zünde es als ein Opfer des Herrn auf dem Altare an. Dann bitte er für den Sünder und seine Sünde, und sie wird ihm vergeben werden.

Buchstäblicher und geistlicher Verstand.

2. Vers.

Wer sich aus Unwissenheit versündigt, und etwas thut, was der Herr irgend in einem Gesetze verbothen hat, ꝛc.

Gott beschreibt hier die Opfer, die bestimmt sind, begangene Unwissenheitsverbrechen zu versöhnen, das heißt, wenn man etwas thut, das man nicht dem göttlichen Gesetze zuwider zu seyn glaubt, aber in der Folge als Gesetzwidrig erkennet.

Diese Verbrechen sind in vier Gattungen getheilt, und zwar nach der Verschiedenheit der Personen, welche

che sie begehen. Denn entweder ist es ein Priester, der aus Unwissenheit gesündigt hat, oder ist es das ganze Volk, oder ist es ein Fürst des Volkes, das heißt nach der Redensart der heiligen Sprache, jemand, der entweder dem ganzen Volke, oder seiner Zunft nur zu befehlen hat: oder ist es endlich eine Privatperson, ein Mensch bloß aus dem gemeinen Volke.

Die Schrift bezeichnet hier ebenfalls das Opfer, das eine jede dieser Personen Gott darzubringen hat: der Priester nämlich muß ein Kalb ohne Mackel: das ganze Volk ebenfalls ein Kalb: ein Fürst des Volkes einen Ziegenbock: eine bloße Privatperson endlich eine Ziege opfern.

Die verschiedenen Zeremonien dieser Opfer, und Umstände sind entweder schon erkläret, als das Handauflegen auf den Kopf des Opfers, oder sie werden noch in der Folge erkläret werden, weil die Schrift in diesem Buche oft die nämlichen Sachen wiederholet.

Das nützlichste aber, was sich über dieses Hauptstück anmerken läßt, scheint der Unterschied zu seyn, der sich zwischen den Juden und den Christen, zwischen der Unwissenheit, in welcher dieses Volk in Ansehung der Größe Gottes, und des Verderbnisses des Menschen, und zwischen der Erkenntniß des einen, wie des andern Gegenstandes, die das Licht des neuen Gesetzes in die Welt gebracht hat, entdecken läßt.

Die Juden, die damals nur nach ihrem jüdischen, und fleischlichen Geist, wie sich der H. Paulus ausdrückt, lebten, erkennten keine andere Unwissenheitssünde, als jene, in welche man fällt, wann man etwas thut, das man für zuläßig hält, hernach aber als Gesetzwidrig erkennt. Allein die Christen haben von der Unwissenheit, als welche dem Verderbniße unserer Natur anklebt, einen ganz andern Begriff.

„Denn sie wissen erstens, daß wir in einer tiefen „Unwissenheit gebohren werden, wie der H. Augustin „sagt, und in einer Knechtschaft des Geistes unter dem „Fleische: *Ignari, et carni subditi nascimur.* (Aug. „de lib. arbit. l. 3. c. 19.) Nachdem der erste „Mensch, in welchem alle Menschen, wie in der Wur„zel begriffen waren, gesündigt hat, setzt dieser Heili„ge hinzu, so ist das Laster bey allen Menschen „zur Natur geworden: *Peccante primo homine, vi„tium pro natura inolevit.* Wenn nun das Laster zur „Natur geworden ist, so ist also gewiß, daß ein je„der Mensch, dem Geiste nach blind, und voller Fin„sterniß gebohren wird. Und folglich kann keiner, „weder von der Begierlichkeit, die den Menschen durch „die Ungestümmigkeit seiner Begierden hinreißt, noch „von der Unwissenheit, welche ihn mit dicken Finster„nissen umziehet, befreyet werden, als bloß durch die „Gnade, und das Licht des Schöpfers:" *Non pos„sumus, nisi adjuvante creatore, vel a difficultate cru„ciante, vel ab ignorantia cœcante, liberari.* (Aug. de lib. arb. l. 3. c. 20.)

2. Die christliche Religion lehrt uns, daß, ob„schon wir durch die Taufe Kinder Gottes, und Kin„der des Lichtes werden, wir dennoch unser ganzes Leben hindurch gegen diese zwo Quellen aller Uebel, nämlich gegen die **Unwissenheit, und Begierlich„keit**, streiten müssen. Dieß stellt uns der H. Augu„stin mit folgenden Worten vor: „Die Menschen wol„len das nicht thun, was recht ist, entweder weil sie „davon keine hinlängliche Kenntniß haben, oder weil „sie dazu nicht genug Lust fühlen. Denn unser Wil„le ist in seinen Wirkungen desto feuriger, je mehr wir „überzeugt sind, daß der Gegenstand unserer Begier„den ein wahres Gut ist, und desto anziehender der Reiz „ist, wodurch wir dahin getrieben werden. Die Un„wis-

„wissenheit also, und die Schwachheit sind jene zwo „Wunden, welche den Willen abhalten, sich entweder „zur Ausübung des Guten, oder Vermeidung des „Bösen zu bestimmen. Allein sobald sich die Gnade „in dem Willen des Menschen ausgießet, so wird sie „gegen diese zwey Uebel ein Heilungsmittel, indem „sie ihm zu erkennen giebt, was er nicht erkennet, und „ihm süß macht, was ihm bitter und unangenehm „war:“ *Ignorantia, et infirmitas vitia sunt, quæ impediunt voluntatem, ne moveatur ad faciendum opus bonum, vel ab opere malo abstinendum. Ut autem innoteſcat, quod latebat, et suave fiat, quod non delectabat, gratiæ Dei est, quæ hominum adjuvat voluntates.* (Aug. l. 2. de peccat. mer. et remiss. c. 17.)

3. Die Schrift lehrt uns, daß es eine Unwissenheit gebe, die, da sie freywillig ist, desto gefährlicher ist. „Denn sagt der H. Augustin, es giebt eine Un„wissenheit, die eine Wirkung der unvermeidlichen „Schwachheit ist, als welche macht, daß der Mensch, „der gern das, was ihm nützlich seyn könnte, ver„stehen möchte, es dennoch nicht kann, weil er zu we„nig natürliche Empfänglichkeit, und Anlage dazu „hat. Jedoch es giebt eine andere Art von Unwissen„heit, die freywillig gesucht wird, und welche macht, „daß ein Mensch sinnreich ist, sich selbst zu hinterge„hen, und sich einbildet, jenes, was man ihm zu sei„nem Heile als nothwendig vorstellt, nicht zu begrei„fen, nicht zwar als wenn sein Geist nicht Licht genug „hätte, es einzusehen, sondern weil sein Herz dem„selben zuwider ist, und er die rechte Straße der „Wahrheit nicht dulden kann, die ihm befiehlt, sich „von dem unrechtmäßigen Gegenstande seiner Liebe „zu trennen.“

„Dieß

„Dieß geschieht alsdann, sagt der H. Augustin, „wann die Menschen ihre Sünden lieben, und das Ge„setz Gottes, welches sie verdammt, hassen. Denn, „fährt dieser Heilige fort, das Wort Gottes ist so lan„ge euer Feind, als ihr Freunde der Sünde seyd, und „im Gegentheile wird es euer Freund, so bald ihr anfan„get, die Sünde, die euch tödtet, zu hassen, und „aufhöret, gegen euch selbst feindselig zu seyn:" *Hoc fit cum homines amant peccata sua, et oderunt præcepta Dei. Sermo enim Dei adversarius tuus est, si tu amicus sis iniquitatis tuæ. Si autem adversarius sis iniquitatis tuæ, sermo Dei amicus tuus est.* (Aug. Ps. 34. init.)

4. Es giebt sogar bey den Gerechten eine Unwissenheit, die sie zu verschiedenen Vergehungen veranlaßt, wie der H. Augustin es mit folgenden Worten erklärt. „Wir fehlen alle in verschiedenen Stücken, da wir „uns entweder einbilden, das, was wir thun, gefalle „Gott, gegen welchen wir Liebe fühlen, oder es mis„falle ihm wenigstens nicht. Und nachdem wir ent„weder durch die Schrift, oder durch einen unbezwei„felten Grund einsehen, daß wir uns geirret haben, „und daß Gott dasjenige, was wir als einen Gegen„stand seines Beyfalles ansahen, verdamme, so bezeu„gen wir ihm dieses Fehlers wegen unsere Reue, und „bitten ihn, daß er uns denselben vergeben wolle. „Das menschliche Leben ist voll von Arten solcher Un„wissenheit, und Fälle:" *In multis offendimus omnes, dum putamus, Deo, quem diligimus, placere, vel non displicere, quod facimus; et postea per scripturam ejus, sive certa et perspicua ratione commoniti, cum didicerimus, quid ei non placeat, pœnitendo deprecamur, ut ignoscat. Plena humana vita est documentis talibus.* (Aug. de spir. et litt. c. 35.)

Die

Die Juden erkannten weder jene erste Blindheit der Seele, welche der Erbsünde anklebt; noch jene Quelle der Finsternisse und Unwissenheit, welche auch dann in der Seele zurückbleibt, nachdem sie durch eine göttliche Wiedergeburt ist geheiliget worden; noch jene lasterhafte Unwissenheit, welche aus der Unordnung und Verkehrtheit eines bösen Willens entsteht; noch endlich jene mitleidswürdige Unwissenheit, welche sich sogar bey den Gerechten einfindet.

Um uns aber von diesen Finsternissen, womit wir umgeben sind, und die uns auf so mannigfaltige Art überfallen, zu befreyen, opfert die Kirche ohne Unterlaß Gott das anbethungswürdige Opfer unserer Altäre auf, welches für sie eine Quelle des Segens und Lichtes ist, und die heiligen Seelen bringen Gott stäts das Opfer ihrer Gebethe und Thränen dar, indem sie ihn flehendlichst bitten, daß er von ihnen jene sträfliche, und freywillige Unwissenheit, welche aus einem bösen Willen quillt, mehr und mehr entfernen, durch sein Wort sie bey jedem Schritte leiten, und sie gnädiglich erhören möge, wann sie mit dem David dieses demüthige Gebeth an ihn richten: „Du bist es Herr, „der die Lampe meiner Seele leuchten läßt: o mein „Gott, erhelle meine Finsternisse.“ (Ps. 17. 29.)

V. Hauptstück.

Gesetze, verschiedene Fehler, die ausgesöhnt werden müssen, und die Art, sie auszusöhnen betreffend.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Wenn sich einer versündigt, da er jemand schwören hört, und Zeuge davon seyn kann, weil er es entweder selbst gesehen, oder zuverläßig erfahren hat, und es nicht andeutet, der soll die Strafe seiner Missethat tragen.

2. V. Wer etwas Unreines anrühret, z. B. ein Aas von einem Thiere, das entweder von einem wilden Thiere getödtet worden, oder selbst verreckt ist, oder ein Aas von einem Gewürme, obschon er sich dieser Unreinigkeit nicht erinnert, (obschon er in diese Unreinigkeit gefallen ist, ohne daran gedacht zu haben) der ist einer Missethat schuldig, und hat sich versündigt.

3. V. Wer etwas Unreines von einem Menschen anrührt, es mag eine Unreinigkeit seyn, was je für eine den Menschen beflecken kann, der ist einer Missethat schuldig, auch wann er anfänglich nicht darauf gedacht, sondern es erst nach der Hand für unrein erkannt hat.

4. V. Wer schwöret; wem z. B. aus dem Munde ein Entschluß, Gutes oder Böses zu thun, entfährt, und durch einen mündlichen

Eid

Eid denselben bestärtigt, darauf vergißt, aber hernach seine Misserhat erkennet,

5. V. Der thue für seine Sünde Buße,

6. V. Und opfere ein Schaf, oder eine Ziege von seiner Heerde; der Priester bitte für ihn und seine Sünde.

Wenn sich einer versündigt, nach dem Buchstaben, wenn eine Seele 2c. Das heißt, wenn ein Priester, ein Fürst des Volkes, und überhaupt jede Privatperson eine Sache mit eignen Augen ganz gewiß, und zuverläßig gesehen, oder selbst in Betreff irgend eines vorgegangenen Vergleiches, gethanen Versprechens, und dergleichen jemand schwören gehöret hat, oder endlich sonst über eine Sache, worüber man in Zweifel und Verlegenheit ist, Gewißheit hat, und dabey, wann man von ihm fodert, der Wahrheit Zeugniß zu geben, und ihm dieses mit Vollmacht, zum Beyspiele von einem Richter, oder einer andern in öffentlichem Amte stehenden Person befohlen wird, er es dennoch zu thun sich weigert; so soll er schuldig, und strafwürdig seyn, obschon ihn die Menschen in diesem Falle nicht strafen, weil ihnen vielleicht unbekannt ist, daß er die Sache, worüber man gerne von ihm ein abgelegtes Zeugniß gehabt hätte, vollkommen wisse.

Fragt man nun, worinn das Vergehen dieses Menschen bestehe, so kann man sagen, daß er sündige: 1. Gegen einen Unschuldigen, dem sein Stillschweigen vielleicht einen großen Schaden verursachet. 2. Gegen die Richter, deren Ansehen er nicht gehorsamet. 3. Gegen den Staat, der sich um jede Privatperson interessirt, der will, daß alle Glieder seines Körpers einander wechselweise Hülfe in ihren Bedürfnissen leisten, und keines dem andern das verweigern soll, was es sich selbst nicht verweigert wissen will.

Diese Erklärung scheint nach der Meinung der Schriftausleger guten Grund zu haben; vorausgesetzt, daß es Richter und Magistratspersonen sind, die von einem Privatmenschen fodern, daß er der Wahrheit Zeugniß geben soll. Jedoch gleichwie die Schrift denjenigen nicht bestimmt angiebt, vor welchem man dieses Zeugniß ablegen soll; so ist es auch sehr schwer, sagt der H. Augustin, „einen Menschen in diesem „Punkte gehörig zu belehren, was er thun soll, wann „er in der Verlegenheit, in welcher er sich in Rücksicht „einer ihm sehr zuverläßig bekannten Sache befindet, „euch sagen wird: Soll ich das, was ich weiß, sa„gen, und Ursache seyn, daß ein Mensch in Gefahr „kömmt, einen Theil seines Gutes, oder seiner Ehre, „oder gar sein Leben zu verlieren? Oder soll ich eine „Wahrheit verhehlen, welche, wenn sie bekannt wä„re, einigen Privatpersonen nützlich seyn könnte?“

„Hierauf antwortet dieser Heilige, daß, gleichwie „die Liebe die Richtschnur unserer Handlungen seyn „muß, und es in der Schrift nicht bestimmt ist, ob „es eben ein Richter seyn müsse, vor welchem man die„ses Zeugniß ablegen sollte, der Mensch in solchem „Falle sich keiner Sünde schuldig mache, wenn er, „zum Beyspiele, einen falschen Eid, den er jemand „hat ablegen gehört, nicht gerade einer Magistratsper„son, sondern einem andern weisen, und vernünftigen „Manne offenbare, der demjenigen, der sich dieses fal„schen Schwures theilhaftig gemacht, vielmehr nützen, „als schaden könnte, indem er ihn antreiben würde, „sein Verbrechen zu beichten, und zu verabscheuen, „und dabey beflissen wäre, durch sein Gebeth die Barm„herzigkeit Gottes über ihn herabzuziehen.“ (Aug. in Lev. qu. 1.)

Der nämliche Heilige wirft die Frage auf, warum die Schrift, nachdem sie die zwo ersten Vergehungen,

die

die sie gleich anfangs vorstellt, nämlich das Stillschweigen über eine Sache, die man entdecken sollte, und dann zweytens die Berührung etwas Unreinen angezeigt hat, sie dennoch nicht bestimmt, durch welche Opfer diese Fehler wieder gut zu machen seyn; da sie dieses doch bey der dritten Vergehung, die sie anführt, thut.

„Hierauf antwortet er: die Schrift wollte uns zu „verstehen geben, daß diese zwo ersten Vergehungen „auf die nämliche Art, wie die dritte, müßten gut gemacht werden, und daß zur Versöhnung dieser drey „Vergehungen eines, und das nämliche Opfer bestimmt wäre.“ (Aug. in Lev. qu. 2.)

7. V. Vermag er's aber nicht, daß er ein Schaf, oder eine Ziege opfern kann, so opfere er zwo Turteltauben, oder zwo junge Tauben, die eine zum Sünd-, die andere zum Brandopfer.

8. V. Diese gebe er dem Priester. Der Priester mache die erste zum Sündopfer, kneipe ihr den Kopf bis auf die Flügel zurück ab, so daß der Kopf noch am Halse hangen bleibe, und nicht ganz davon abgerissen werde.

9. V. Mit ihrem Blute besprenge er die Seitenwand des Altares; das Uebrige lasse er am Fuße des Altares ausbluten, weil es ein Sündopfer ist.

10. V. Die andere Taube verbrenne er als ein Brandopfer, wie es bey Brandopfern zu geschehen pflegt. Der Priester bitte für den Sünder und seine Sünde, und sie wird ihm vergeben werden.

11. V. Vermag er's aber auch nicht, daß er zwo Turteltauben, oder zwo andere junge Tauben opfern könnte, so opfere er für seine

Sünde den zehnten Theil eines Ephi, von feinem weissen Mehle. Er gieße aber kein Oel darein, und lege keinen Weihrauch darauf; weil es ein Sündopfer ist.

12. V. Dann übergebe er's dem Priester. Dieser nehme eine Handvoll davon, und verbrenne es zum Denkzeichen dessen, der es geopfert hat, auf dem Altare.

13. V. Dann bitte er für ihn, und versöhne seine Sünde. Der übrige Theil fällt dem Priester, als sein Antheil heim.

14. V. Der Herr redete ferner zu Moyses, und sprach zu ihm:

15. V. Wer aus Unwissenheit gegen die gottesdienstlichen Zeremonien in Sachen, die dem Herrn geheiligt sind, fehlt, der opfere für seine Sünde einen Widder ohne Mackel aus seiner Heerde, einen Widder, der nach dem Gewichte des Heiligthums im Kaufe zween Sickel gilt.

16. V. Er ersetze auch den zugefügten Schaden, und gebe ein Fünftheil darüber. Das liefere er dem Priester ein. Der Priester bitte für ihn, und opfere den Widder; und die Sünde wird ihm vergeben werden.

17. V. Wer sich aus Unwissenheit versündigt, und etwas thut, was im Gesetze des Herrn verbothen ist, und erkennet es hernach, daß er einer Missethat schuldig sey;

18. V. Der nehme aus seiner Heerde einen Widder ohne Mackel, und bringe dem Priester denselben dar, nach dem Maaße und der Schätzung seines Verbrechens. Der Priester bitte für ihn, weil er es aus Unwissenheit gethan

than hat, und die Sünde wird ihm vergeben werden;

19. V. Weil er sich nur aus Versehen gegen den Herrn versündigt hat.

Vermag er's nicht, daß er ein Schaf, oder eine Ziege opfern kann. 7. V. Gott hat der Geschenke der Menschen nicht nöthig. Die größten sind ihm eben so unnütz, als die kleinsten. Daher sind ihm zwo Turteltauben eben so lieb, als ein Schaf, weil er die Opfer nicht nach dem Preis des Opferthieres, sondern nach der Herzensverfassung desjenigen, der es ihm opfert, schätzt.

Es wird hier gesagt, daß ein Mensch zwo Turteltauben opfern soll, eine zwar zum Sünd- die andere aber zum Brandopfer, „weil, wie der H. Augustin „sagt, das Sündopfer niemals ohne das Brandopfer „geopfert wurde:" *Sacrificium pro peccato sine holocautomate non offerebatur.* (Aug. in Lev. qu. 4.) Die Buße, wenn sie vor Gott aufrichtig seyn, und in der Seele eine wahre Bekehrung wirken soll, muß ein Brandopfer seyn. Daher, wann die heiligen Väter die Seelen, welche von Gott gerührt waren, ermahnten, sich, nach dem Ausdrucke der Schrift, von ganzem Herzen, und nicht in der Lüge, (in toto corde et non in mendacio, Jerem. 3. 10.) zu bekehren, und ihre Sünden zu bereuen, pflegten sie zu sagen, daß die Buße, um wirksam zu seyn, eine Buße von ganzem Herzen seyn müsse, *Pœnitentiam toto corde susceptam.*

Als die Seele Gott verließ, hatte sie die Sünde aus ganzem Herzen geliebt; es ist also billig, daß sie bey ihrer Bekehrung dieselbe von ganzem Herzen verabscheue, und von ganzem Herzen zu Gott zurück-

rückkehre. Der Sünder übergab sich nicht bloß halb dem Teufel. Er hatte sich ihm ganz geopfert. Wie sollte er sich nun nicht aus allen Kräften bestreben, dieses verabscheuungswürdige Opfer, das er sogar dem Feinde Gottes und seines eignen Heiles dargebracht hat, durch ein heiliges Brandopfer zu vernichten, daß er sich Jesu Christo ganz aufopfert, der sich selbst seinem Vater geopfert hat, damit sein Blut ein Heilmittel für die tiefsten und gefährlichsten Seelenwunden würde?

„Sollen wir noch immer, sagt der H. Augustin, „Gott diese Thiere, die man ihm in dem alten Gesetze „darbrachte, opfern? Nein! antwortet derselbe Hei„lige: Sucht die Schlachtopfer nicht ausser euch. Ihr „habt sie in euch selbst, oder vielmehr ihr seyd es „selbst, was ihr opfern sollt. Ziehet aus eurem Her„zen den Weihrauch einer tiefen Anbethung und „Dankbarkeit hervor. Bringt Gott ein Opfer des „Glaubens dar, und machet, daß das, was ihr „opfert, ganz von den Flammen eurer Liebe ver„zehrt werde: " *De cordis arca profer laudis incensum. Profer sacrificium fidei. Quidquid profers, accende charitate.* (Aug. in Psal. 55.)

VI. Hauptstück.

Ein anderes Versöhnungsopfer. Tägliches Brandopfer, immerwährendes Feuer, Opfer des feinsten Mehles, Opfer des Hohenpriesters am Tage seiner Salbung, Sündopfer.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr redete ferner mit Moyses, und sprach zu ihm:

2. V. Wer sich versündigt, indem er den Herrn verachtet, und seinem Nächsten ein Gut verweigert, das ihm auf Treue und Glauben anvertrauet war; oder wer es durch Gewalt, oder Betrug an sich gebracht hat, und dasselbe unrechtmäßig auf diese Art besitzt;

3. V. Oder wer eine verlohrne Sache gefunden hat, und sie verläugnet, und fälschlich darüber schwöret; oder wer je etwas dergleichen gethan hat, worinn sich die Menschen zu versündigen pflegen;

4. V. Und ist seines Verbrechens überwiesen;

5. V. So stelle er alles, was er ungerechter Weise an sich ziehen wollte, ganz zurück, und gebe dem Herrn, dem er den Schaden zugefügt hat, noch ein Fünftheil darüber.

2. V. Wer sich versündigt, indem er den Herrn verachtet, und seinem Nächsten, 2c. Die Schrift stellt hier verschiedene Sünden vor; entweder betrifft es eine Hinterlage, die man nicht wieder zurück geben will; oder ein Gut, das man durch Gewalt, oder Betrug geraubt hat; oder eine Sache, die man zwar wirklich gefunden hat; aber durch einen falschen Eidschwur bekräftigt, sie nicht gefunden zu haben. Sie zeiget auch in der Folge das Opfer an, welches derjenige, der eines dieser Verbrechen überwiesen ist, entrichten muß.

Diese Ueberzeugung ist jedoch von jener zu verstehen, welche im Gerichte durch Magistratspersonen bewirkt wird; weil es darüber andere besondere Gesetze gab, die auf die Bestrafung der Laster abzweckten, deren man auf solche Art überzeugt wurde, wie man in dem zweyten Buche Moysis sehen kann. Sondern dieser Ausdruck muß von der Ueberzeugung und den Vorwürfen des Gewissens verstanden werden, wann nämlich der Mensch sich selbst dieser Verbrechen verdammt, und in Rücksicht auf Gott ein Heilsmittel sucht.

6. V. Für seine Sünde aber opfere er einen Widder ohne Mackel von der Heerde. Diesen liefere er dem Priester nach der Schätzung, und dem Maaße des Verbrechens.

7 V. Der Priester aber bitte für ihn vor dem Herrn, und es wird ihm alles vergeben werden, was er gesündigt hat.

8. V. Der Herr redete ferner mit Moyses, und sprach zu ihm:

9. V. Befiehl dieß dem Aaron, und seinen Söhnen: dae ist das Gesetz für die Brandopfer. Das Brandopfer soll die ganze Nacht durch bis auf den Morgen auf dem Altare brennen. Das Feuer soll vom nämlichen Altare genommen seyn.

Das

Das ist das Gesetz für das Brandopfer, ꝛc. Bis hieher hat die Schrift von verschiedenen Sünden, und der Art, sie auszusöhnen, gehandelt. In der Folge nun handelt sie von den besondern Zeremonien, welche bey jeder Gattung der Opfer mußten beobachtet werden. Sie fängt von dem Brandopfer, jedoch nicht überhaupt, sondern von jenem besonders an, welches das immerwährende Opfer, *juge sacrificium* genannt wurde, weil es täglich, früh und abends dargebracht wurde.

Einige Schriftausleger bemerken, daß der Teufel dieses immerwährende Feuer des Altares Gottes habe nachmachen wollen, und zwar durch das Feuer der Vestalen, das nie erlöschte; so wird in den Büchern der Machabäer gesagt, „daß die Heiden in den heiligen „Büchern hin und da etwas aufsuchten, das sie für „ihren Götzendienst nachahmen könnten.“

10. V. Der Priester ziehe seinen Leibrock, und seine leinene Beinkleider an; er nehme dann die Asche, die das gefräßige Feuer hinterließ, und schütte sie neben dem Altare hin.

11. V. Hierauf ziehe er die vorigen Kleider aus, und andere an; trage die Asche vor's Lager hinaus, und lasse sie auf einem ganz reinen Plaze bis zum kleinsten Funken zusammen brennen.

12. V. Das Feuer aber brenne immer auf dem Altare fort. Der Priester unterhalte es, und lege täglich in der Frühe Holz zu, richte das Brandopfer darauf zu, und zünde auf demselben das Fett von den Friedopfern an.

Es wurde vorher am neunten Verse gesagt: Das Brandopfer soll die ganze Nacht durch bis an den Morgen auf dem Altare brennen. Dadurch wird besonders das Abendopfer angezeigt. Bey an-

dern Brandopfern wurde, nach der Bemerkung der Schriftausleger, das Holz auf einmal beygelegt, bis das Opfer verzehrt, und in Asche verwandelt war. Aber bey diesem mußte der Priester Sorge tragen, das Feuer, wie ausdrücklich verordnet wird, zu unterhalten, weil es immerfort dauern mußte; daher legte er das Holz nach und nach bey. Weil also das Abendopfer bis an den Morgen dauern mußte, so wachte der Priester die ganze Nacht, das Feuer zu unterhalten, und brachte Gott für das Volk sein Gebeth dar.

Es wird ferner befohlen, daß das Feuer von dem nämlichen Altare soll genommen werden; um dadurch anzuzeigen, daß man sich über diesem Altare keines unheiligen, und fremden Feuers bedienen dürfe, sondern daß man es allezeit von dem nämlichen Altare nehmen müsse, weil die Priester besorgten, daß es immer darauf brennte, wie in der Folge gesagt wird, daß dieses nie erlöschen soll.

Der Sohn Gottes hat diese Figur selbst erklärt, da er sprach: „Ich bin gekommen, das Feuer auf die „Erde zu bringen; und was will ich anders, als daß „es brenne, und immer mehr und mehr angefachet „werde?“ *Ignem veni mittere in terram, et quid volo, nisi ut accendatur?* (Luc. 12. 49.) Der heilige Geist wird in der Schrift ein Feuerstrom genannt. Er ist über die erste und sich bildende Kirche in Gestalt des Feuers herabgestiegen. Er hat den Aposteln, und so vielen apostolischen Männern, die auf dieselben gefolgt sind, nicht nur die Gabe der Sprachen, sondern auch ganz vom Feuer brennende Seelen gegeben, die die ganze Erde mit ihrer Glut entzündet haben.

Es ist schon oben nach dem Gedanken des H. Augustins gesagt worden, daß der Rauchaltar das Bild einer gläubigen Seele wäre: „Wir bringen Gott, sagt

„die-

„dieser Heilige, das wohlriechendste Rauchwerk dar, „wenn unser Herz vor ihm von brennender Liebe auflo„dert. Wir müssen ferner mit dem nämlichen Heili„gen sagen, daß eine in Jesu Christo wiedergebohrne „Seele, die zugleich durch sein Blut genährt, und „durch seinen heiligen Geist beseelet ist, selbst das im„merwährende Brandopfer, und das vor Gott stäts „brennende Feuer sey, weil sie ihm ohne Unterlaß auf „dem Altare ihres Herzens ein Opfer einer tiefen Ver„nichtung, und einer aufrichtigen Danksagung dar„bringt:“ *Ei sacrificamus hostiam humilitatis, et laudis in ara cordis, igne fervidæ charitatis.* (Aug. de civ. Dei, lib. 10. c. 4.)

Dieses Feuer wird unterhalten durch die Lesung der heiligen Bücher, und die Betrachtung des Wortes Gottes, welches wahrhaft das Holz ist, welches dasselbe nähret, indem es selbst von dem Propheten ein brennendes Feuer genannt wird, *Ignitum eloquium tuum vehementer*, (Ps. 128. 140.); denn die christliche Lesung, die die Wirkung einer wahren Gottseligkeit, nicht aber einer eiteln, und verführerischen Neugierigkeit ist, muß immer mit dem Gebethe begleitet seyn, welches uns zugleich den Geist der Wahrheit und der Liebe beybringt, weil dieser Geist uns den Weg des Heils auf solche Art zeigt, daß er uns zu gleicher Zeit ein Verlangen, und eine Kraft, denselben mit Freude zu wandeln, einflößt.

Dessen versichert uns der H. Augustin von jenem großen Victorin, der, wie schon anderswo ist gemeldet worden, mit allgemeiner Freude der ganzen Kirche bekehrt wurde. Er war zwar durch gewiße und unzweifelbare Gründe unserer Religion von der Wahrheit überzeugt. Allein er fürchtete die Menschen, und sein Geist war gegen sich selbst getheilt. Endlich, da er die heiligen Bücher las, und diese Lesung durch seine

Gebethe, und Seufzer beseelte, „wurde er aus einem „Schwachen, der er zuvor war, ein Starker, und er„warb sich den Geist der Stärke:“ *Legendo, et inhiando hausit firmitatem.* (Aug. Conf. l. 8. c. 2.)

13. V. Dieses Feuer sey ein immerwährendes Feuer, und erlösche nie auf dem Altare.

14. V. Das Gesetz für die Speisopfer ist folgendes: Aarons Söhne sollen dieses Opfer vor dem Herrn auf dem Altare opfern.

15. V. Der Priester nehme eine Handvoll feines weißes Mehl, welches mit Oele besprengt ist, und allen Weihrauch, der darauf liegt, und zünde es auf dem Altare dem Herrn zum Denkmaale, und zum wohlriechendsten Geruche an.

16. V. Den übrigen Theil des Mehls verzehre Aaron mit seinen Söhnen, aber ungesäuert, und er verzehre ihn an einem heiligen Orte, im Vorhofe der Stiftshütte.

17. V. Gesäuert soll es aber deßwegen nicht werden; weil ein Theil davon als ein Opfer des Herrn verbrannt wird. Und daher soll es für hochheilig unter allen heiligen Dingen gehalten werden, wie das von Sünd- und Schuldopfern.

18. V. Von Aarons Stamme sollen nur die davon essen, die männlichen Geschlechtes sind. Und das sey ein ewiges Gesetz in Betreff der Opfer des Herrn, das unter euch von Geschlecht zu Geschlecht übergehen soll: wer sie immer anrührt, soll geheiligt und rein seyn.

19. V. Der Herr redete ferner zu Moyses, und sprach:

20. V. Das Opfer, welches Aaron, und seine Söhne am Tage ihrer Salbung dem Herrn opfern,

opfern, soll folgendes seyn. Sie sollen von feinem weißen Mehle den zehnten Theil zum beständigen Opfer darbringen; die Hälfte des Morgens; die Hälfte des Abends. (Einige verstehen dieses nur für den Tag ihrer Salbung; andere aber für jeden Tag nach ihrer Salbung.)

21. V. Sie sollen's mit Oele in einer Pfanne zurichten, und rösten. Sie sollen's aber noch warm dem Herrn zum wohlriechendsten Geruche opfern.

22. V. Dieß soll jeder Priester und rechtmäßige Nachfolger Aarons thun. Das Opfer verbrenne allezeit ganz auf dem Altare;

23. V. Denn alle Opfer der Priester sollen immer ganz vom Feuer verzehrt werden, und niemand soll davon essen.

24. V. Der Herr redete noch zu Moyses, und sprach:

25. V. Sage dem Aaron, und seinen Söhnen, das Gesetz für die Sündopfer sey folgendes. Das Sündopfer opfere man vor dem Herrn an eben dem Orte, wo das Brandopfer geopfert wird. Denn unter den heiligen Dingen ist es auch hochheilig.

26. V. Der Priester, der es opfert, verzehre es am heiligen Orte, im Vorhofe der Stiftshütte.

27. V. Wer das Fleisch davon berührt, der soll geheiligt seyn. Wenn vom Blute etwas auf ein Kleid hingesprengt wird, so wasche man den besprengten Theil an einem heiligen Orte.

28. V. Das irdene Geschirr, worinn es gekocht wird, zerbreche man. Ist's aber ein

ehernes

ehernes Gefäß, so reibe, und spühle man es mit Wasser ab.

29. V. Vom Priesterstamme sollen nur diejenigen davon essen, die männlichen Geschlechtes sind; weil es unter den heiligen Dingen auch hochheilig ist.

30. V. Hingegen aber sollen diejenigen Sündopfer, wovon das Blut zur Versöhnung selbst ins Heiligthum der Stiftshütte hineingetragen wird, nicht gegessen, sondern ganz im Feuer verbrannt werden.

VII. Hauptstück.

Gesetze, die Schuld- und Friedopfer betreffend. Verboth, von dem Fette und Blute zu essen.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Das Gesetz für das Schuldopfer soll dieses seyn; dieses Opfer soll auch hochheilig seyn.

2. V. Daher schlachte man das Schuldopfer an eben dem Orte, wo das Brandopfer geschlachtet wird; das Blut davon schütte man rings um den Altar aus.

3. V. Was man davon opfern soll, das ist der Schwanz, und das Fett, womit das Eingeweide bedeckt ist;

4. V. Die zwo Nieren mit dem Fette daran, und das Netz über der Leber, sammt den Nieren.

Dieß

Dieß alles ist schon oben verordnet worden, und wird noch öfters wiederholet werden in der Folge.

In dem Sündopfer muß man das Blut des Opferthieres rings um den Altar ausgießen. Man muß das Fett, welches die Eingeweide bedeckt, das Netz über der Leber, sammt den Nieren durch's Feuer verzehren. Alles dieses zeigt uns durch verschiedene Ausdrücke, das Fleisch und Blut, und alle Leidenschaften die davon entspringen, an, es mag nun durch Unordnung böser Begierden, oder durch wilde Ausschweifungen des Zornes geschehen. Daher sagt der H. Paulus, „daß Fleisch und Blut das „Reich Gottes nicht besitzen können, und daß Fäul„niß nie diese unverwelkliche Erbschaft erlangen wer„de." (2. Cor. 15. 30.)

Jesus Christus befiehlt uns daher in diesem Sinne, die Lenden zu umgürten, *sint lumbi vestri præcincti*, (Luc. 12. 35.). das heißt, durch die Tugend der Mäßigkeit alle unordentliche Bewegungen, welche in uns eine Empörung des Fleisches gegen den Geist erwecken können, zu unterdrücken.

Auch die reinsten Seelen müssen auf ihrer Hut seyn, damit sie sich nicht einbilden, diese wichtigen Verhaltungsregeln des Heilandes betreffen sie weniger, als andere, und ihre Liebe zur Reinigkeit setze sie ganz sicher auser Gefahr; weil das Haupt der Apostel uns lehret, daß diese Lenden, von welchen der Heiland redet, nicht nur die Ausschweifungen, woran Fleisch und Blut den größten Theil haben, bedeuten, sondern daß es Lenden, das ist, eine ganz geheime Unmäßigkeit, und eine ganz geistige Sinnlichkeit in dem obersten Theile der Seele gebe: *Succincti lumbos mentis vestræ.* (1. Petr. 1. 13.)

Unter diesem Gesichtspunkte sagte David, der vor dem Evangelio und den Aposteln von den evangelischen

schen und apostolischen Wahrheiten unterrichtet war, zu Gott: „Du o Herr, spüreſt meine Nieren. „Herr! prüfe durch das Feuer, und Licht deines „Geistes meine Nieren, und mein Herz.“ (Psalm. 25. 2.)

Daher, so oft uns Gott die Gnade giebt, bey dem großen Opfer der Kirche zu erscheinen, müssen wir erkennen, daß dasselbe die Wahrheit ist, die durch alle jene Opfer, die in diesem Buche vorgestellt werden, abgebildet worden ist. Wir müssen erkennen, daß es, wie schon oben ist bemerkt worden, zugleich ein Brandopfer, und ein Opfer sey, das dazu geschickt ist, uns alle Gnaden, um die wir Gott bitten sollen, zu erlangen, und für alle, die wir schon empfangen haben, ihm unsere Dankbarkeit zu bezeigen: wir sollen ferner Jesum Christum bitten, daß er durch das Feuer seines Altares, nämlich durch seinen Geist, alles das verzehren möge, was Fleisch und Blut, alles das, was die Nieren, das ist, alles, was innere, und äussere Unmäßigkeit in uns gegen die Reinigkeit, die er uns befiehlt, und gegen die Heiligkeit jenes lebendigen und geistlichen Tempels, den er seinem Versprechen gemäß in dem Innersten unseres Herzens errichten will, erregen kann.

Auf diese Art will die Kirche, daß wir diesem schauervollen Opfer beywohnen sollen, wann sie bey den heiligen Zeremonien, womit sie die Einweihung der Altäre begleitet, zu Gott sagt: „Dieser Altar soll „mit einem göttlichen und geistlichen Dienste verehret „werden: diejenigen, so sich demselben nähern, sollen „selbst Opfer Jesu Christi werden. Sie sollen sich bestreben, alles das an diesem Orte zu vernichten, was „Gott in ihren Seelen misfallen kann. Hier soll der „Stolz geopfert, hier der Zorn geschlachtet werden.“

Sit

Sit ergo in hoc altari innocentiæ cultus. Immoletur ſuperbia; iracundia juguletur.

5. V. Der Priester zünde es auf dem Altare an; denn es ist des Herrn Versöhnungsopfer für die Schuld.

6. V. Wer vom Priesterstamme männlichen Geschlechtes ist, der esse das Fleisch davon im heiligen Orte; denn es gehört auch zum Hochheiligen in heiligen Dingen mit.

7. V. Wie das Sündopfer geopfert wird, so opfere man auch das Schuldopfer. Für beyde Opfer gilt die nämliche Verordnung. Das Opfer fällt dem Priester, der es opfert, heim.

7. V. Wie das Sündopfer ꝛc. Die Schrift unterscheidet hier die Sünde, *peccatum*, von dem Gebrechen, *delictum*, obschon sie beydes öfters vermengt. Man sieht eben diese Unterscheidung im 14 Hauptstücke 13 Verse, wo es heißt: „Das Opfer soll dem Priester heimfallen, er opfere es für die Sünde, oder für „das Gebrechen.“ *Sicut pro peccato, ita et pro delicto.* Die Schrift drückt nicht aus, worinn dieser Unterschied bestehe. Der H. Augustin hat es auf zweyerley Art bemerkt. Die erste ist, die auch schon vor ihm Origenes angegeben hat, daß, wann der Mensch nicht thut, was er thun soll, es Gebrechen, oder Schuld sey, *Delictum*; und wann er das Gegentheil thut, was er thun soll, es Sünde sey, *Peccatum*. „Ein Gebrechen also, eine Schuld begehen, „heißt etwas Gutes unterlassen: Sünde aber ist es, „wann man Böses thut:“ *Delictum, omissio boni: peccatum, perpetratio mali.* (Aug. in Lev.)

Man kann auch, nach dem H. Augustin, diesen Unterschied auf eine andere Art machen. „Sündigt „man aus Unwissenheit, so ist es ein Gebrechen, „eine Schuld: sündigt man aber mit vollkommener

„Erkenntniß, so ist es eine Sünde:“ *Delictum, quod imprudenter, id est, ignoranter; peccatum autem, quod a sciente committitur.* (Aug. ibidem.)

Daher spricht David zu Gott: „Gedenke doch „nicht an die Gebrechen und Unwissenheiten „meiner Jugend.“ *Delicta juventutis meæ, et ignorantias meas ne memineris, Domine.* (Ps.24,7.)

8. V. Beym Brandopfer hingegen fällt dem Priester, der es opfert, nur das Fell des Opferthieres heim.

9. V. Alles Speisopfer aber von feinem weißem Mehle, das entweder in einem Ofen, oder auf dem Roste, oder in einer Pfanne zugerichtet wird, gehört dem Priester zu, der es opfert.

10. V. Es mag mit Oele vermengt, oder trocken seyn, so soll es allen Söhnen Aarons, einem wie dem andern, in gleichen Theilen zugetheilt werden.

11. V. Das Gesetz für die Friedopfer, die dem Herrn geopfert werden, ist folgendes:

12. V. Ist es ein Opfer zur Danksagung, so opfere man ungesäuerte, mit Oel bestrichene Brode, ungesäuerte Fladen mit Oele gesalbt, geröstetes feines weißes Mehl, und kleine Kuchen mit Oele vermengt.

13. V. Mit dem Dankopfer, welches für ein Friedopfer geopfert wird, opfere man auch gesäuerte Brode.

14. V. Eines davon opfere man dem Herrn anstatt der Erstlinge; und das fällt dem Priester heim, der das Blut des Dankopfers ausgießt.

15. V.

15. V. Das Fleisch davon esse man noch an eben demselben Tage, und nichts davon soll bis auf den Morgen übrig bleiben.

16. V. Wenn jemand kraft eines Gelübdes, oder freywillig ein Opfer opfert, so esse man's auch noch an eben demselben Tage. Bleibt etwas davon noch auf den andern Tag übrig, so darf man's auch noch essen.

17. V. Bleibt aber etwas bis auf den dritten Tag übrig, so verbrenne man es.

18. V. Wer vom Fleische des Friedopfers am dritten Tage noch ißt, dessen Opfer würde unkräftig werden, und würde dem nichts mehr nützen, der es geopfert hat. Im Gegentheile wer sich mit einer solchen Speise beflecken würde, der würde eines Verbrechens schuldig seyn.

19. V. Das Opferfleisch, welches von etwas Unreinem berührt wird, das esse man nicht, sondern verbrenne es. Ist's aber rein geblieben, so esse davon, wer rein ist.

20. V. Wenn einer, der unrein ist, vom Fleische des Friedopfers ißt, das dem Herrn geopfert wurde, der werde vom Volke ausgerottet.

21. V. Wer einen unreinen Menschen, oder ein unreines Vieh, oder etwas, das unrein macht, was es immer ist, auch nur anrührt, und von dergleichem Fleische ißt, auch der werde von seinem Volke ausgerottet.

22. V. Der Herr redete noch mit Moyses, und sprach:

23. V. Sage den Kindern Israels: Esset kein Fett von Ochsen, Schafen und Ziegen.

24. V. Das Fett eines Thieres, welches durch eine natürliche Krankheit umkam, oder

von einem wilden Thiere zerrissen wurde, kann zum verschiedenen Gebrauche dienen.

25. V. Wer vom Fette ißt, das dem Herrn geopfert werden soll, der soll von seinem Volke ausgerottet werden.

26. V. Esset auch kein Blut von einem Thiere, weder von Vögeln, noch vom Viehe.

27. V. Denn wer Blut ißt, der werde von seinem Volke ausgerottet.

28. V. Der Herr redete ferner mit Moyses, und sprach:

29. V. Rede mit den Kindern Israels, und sage ihnen: Wer dem Herrn ein Friedopfer opfert, der opfere auch das Nebenopfer mit, nämlich das Speisopfer.

30. V. Er nehme das Fett und die Brust des Opferthieres in die Hand, opfere dem Herrn beydes, heilige sie, und übergebe sie dem Priester.

31. V. Der Priester verbrenne das Fett auf dem Altare; die Brust fällt aber dem Aaron, und seinen Söhnen heim.

32. V. Auch die rechte Schulter der Friedopfer fällt dem Priester, als eine Erstlingsgabe zu.

33. V. Wer von Aarons Söhnen das Blut und Fett opfert, dem gehöret auch die rechte Schulter, als sein rechtmäßiger Antheil zu.

34. V. Denn die Brust, die man vor mir erheber, und die abgeschnittene Schulter habe ich von den Friedopfern der Kinder Israels mir vorbehalten, und habe sie dem Hohenpriester Aaron, und seinen Söhnen kraft eines Gesetzes

setzes gegeben, das von dem ganzen Volke Israel auf immer soll beobachtet werden.

35. V. Das ist nun das Recht der Salbung Aarons, und seiner Söhne in den Zeremonien des Herrn, das sie erlangt haben am Tage, da sie Moyses dem Herrn zum Priesteramte vorstellte:

36. V. Und was der Herr am Tage ihrer Salbung allen Kindern Israels befohlen hat, daß sie sammt allen ihren Nachkömmlingen denselben kraft eines ewigen gottesdienstlichen Gesetzes geben sollen.

37. V. Das ist das Gesetz für die Brand- Sünd- Einweihungs- und Friedopfer;

38. V. Ein Gesetz, das der Herr dem Moyses auf dem Berge Sinai gab, da er den Kindern Israels befahl, daß sie dem Herrn in der Wüste Sinai ihre Opfer opfern sollten.

VIII. Hauptstück.

Die Einweihung Aarons und seiner Söhne, wie auch des Tabernackels, und alles dessen, was darinn dienen muß.

Buchstäblicher und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr redete mit Moyses, und sprach:

2. V. Nimm Aaron, und seine Söhne, sammt ihren priesterlichen Kleidern, das Salbungsöl, ein Kalb zum Sündopfer; zween

Widder, und einen Korb mit ungesäuerten Broden.

3. B. Dann versammle die ganze Gemeinde am Eingange der Stiftshütte.

4. B. Moyses that, was der Herr befohlen hat; und nachdem er die ganze Gemeinde am Eingange der Stiftshütte versammelt hatte,

5. B. Sagte er: Sehet, was der Herr zu thun befohlen hat.

6. B. Dann führte er Aaron und seine Söhne hervor, wusch sie mit Wasser,

7. B. Bekleidete den Hohenpriester mit dem leinenen Unterkleide; band ihm den Gürtel um, zog ihm den himmelblauen Rock, und darüber den Priesterrock an,

8. B. Band es mit einem Gürtel fest zu, und legte das Brustblatt passend darauf, auf welchem die Worte standen: Lehre und Wahrheit.

9. B. Er setzte ihm auch den Priesterhut auf, und oben an die Stirne hieng er die güldene Platte hin, die geweiht, und durch den heiligen Namen, den sie trug, geheiligt war, wie es ihm der Herr befohlen hatte.

Es ist schon vorher aus den heiligsten Kirchenlehrern gezeigt worden, daß die so geheimnißvollen, und prächtigen Kleider des Hohenpriesters im alten Gesetze, eine vortreffliche Figur aller apostolischen Tugenden waren, die in den Geheimnissen des neuen Gesetzes erscheinen sollen, als wodurch diejenigen geistlicher Weise wiedergebohren, und geleitet werden, welche nach dem Ausdrucke des H. Paulus wahre Juden, und wahre Kinder Abrahams sind, „nicht „zwar durch die Beschneidung des Fleisches, sondern „durch jene des Herzens, nicht nach dem Buchstaben, „sondern nach dem Geiste.“ (Rom. 2. 29.)

Bey dieser Einweihung der Priester wird erstlich ein Kalb geschlachtet, um dadurch anzuzeigen, daß, „gleichwie Jesus Christus zugleich Opfer und Priester „war, also auch alle erneuerte Geschöpfe Opfer des Hei„landes seyn, und zwar derjenige, der in Rücksicht „des Volkes Priester ist, in Rücksicht Jesu Christi „das Schlachtopfer seyn müsse, wie der H. Paulinus „sagt:“ *Christo, ut omnium Domino, omnis nova creatura sacrificium, ipsique sunt hostiæ sacerdotes.*

Die Schrift setzt noch hinzu, daß Moyses einen Widder zum Brandopfer, und dann ferner zur Einweihung des Aarons, und seiner Söhne noch einen Widder geopfert habe. Der Widder ist gleichsam der Führer der Heerde. Daher nennt auch der H. Augustin die Apostel, Widder der Heerde, *arietes gregis.* Hieraus kann man sehen, welch ein gesetztes Wesen Gott in einem Diener und Priester des neuen Gesetzes verlange, indem er nicht nur der Führer, sondern auch, wie der H. Petrus sagt, das Beyspiel und Muster der ganzen Heerde seyn muß: *Forma gregis.* (1. Petr. 5. 3.)

Jeder Christ muß nach eben diesem Apostel voll himmlischer Stärke seyn, weil er nicht nur die Menschen, die ihn von Gott abziehen möchten, sondern auch den Teufel selbst überwinden muß, *cui resistite fortes in fide.* (1. Petr. 5. 9.) Diese Herzhaftigkeit muß allen Gläubigen gemein seyn. Aber es giebt noch einen besondern, und höhern Grad des Muthes, den die Vorsteher der Gläubigen haben sollen, wovon der H. Paulus zu seinem Schüler Timotheus schreibt: „Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit ge„geben, sondern einen Geist der Grosmuth und Stär„ke.“ (2. Tim. 1. 7.)

10. V. Dann nahm er das heilige Salböl, und salbte die Stiftshütte, und alles dazu gehörige Geräthe,

11. V. Und heiligte den Altar, indem er siebenmal denselben mit dem Oele besprengte, und ihn sammt allen dazu gehörigen Gefäßen salbte. Auch das Waschgefäß, und den Fuß davon heiligte er mit Oele.

12. V. Endlich goß er Oel auf das Haupt Aarons, salbte, und heiligte ihn.

13. V. Nun führte er die Söhne Aarons hervor, bekleidete sie mit leinenen Rocken, band ihnen die Gürtel um, und setzte ihnen die Priesterhaube auf, wie es der Herr befohlen hatte.

14. V. Er opferte auch ein Kalb, als ein Sündopfer. Nachdem Aaron und seine Söhne ihre Hände auf den Kopf des Kalbes gelegt hatten,

15. V. Schlachtete er es, nahm das Blut, tauchte den Finger darein, und bestrich die Hörner des Altares ringsherum, versöhnte und heiligte ihn, und goß das übrige Blut am Fuße des Altares auf den Boden hin.

16. V. Das Fett am Eingeweide, das Netz über der Leber, und die zwo Nieren mit ihrem Fette zündete er auf dem Altare an.

17. V. Das Kalb, sein Fell, Fleisch, und Unrath verbrannte er ausser dem Lager, wie es der Herr befohlen hatte.

18. V. Er opferte auch einen Widder als ein Brandopfer. Nachdem Aaron und seine Söhne ihre Hände auf den Kopf des Widders gelegt hatten,

19. V. Schlachtete er ihn, und goß das Blut rings um den Altar her.

20. V. Den Widder selbst zerhieb er in Stücke, zündete den Kopf, die Stücke, und das Fett an;

21. V. Wusch aber das Eingeweide und die Füße zuvor. Er zündete also den ganzen Widder auf dem Altare an, wie es ihm der Herr befohlen hatte, weil dieses Opfer dem Herrn das angenehmste und wohlriechendste Brandopfer ist.

22. V. Er opferte auch einen zweyten Widder zur Weihung der Priester. Aaron und seine Söhne legten ihre Hände auf den Kopf des Widders.

23. V. Moyses schlachtete ihn, nahm von seinem Blute, und bestrich Aarons rechtes Ohrläppchen, den Daumen seiner rechten Hand, und die Zähe seines rechten Fußes damit.

24. V. Nun führte er auch Aarons Söhne herbey, und strich ihnen etwas vom Blute des geschlachteten Widders auf das rechte Ohrläppchen, auf die Daumen ihrer rechten Hände, und auf die großen Zähen ihrer rechten Füße. Das übrige Blut goß er rings um den Altar her.

Das Ohr, die Hand und der Fuß des Priesters müssen Gott geheiligt seyn, und sie sind es itzt, nicht zwar durch das Blut eines Widders, sondern durch das Blut und den Geist Jesu Christi.

Sein Ohr ist jenes, von welchem Christus gesagt hat: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Und von welchem er zu den Aposteln sprach: Selig sind euere Ohren, weil sie hören, und weil die Geheimnisse des Himmels, die andern verschlossen sind, euch eröffnet sind. (Matth. 11. 15. & Matth. 13. 26.)

Dieses Ohr ist das Ohr des Glaubens, und einer Unterwerfung, die voll der Sanftmuth und Demuth ist, welche macht, daß der Diener des neuen Gesetzes Gott in seiner Schrift, und in den Heiligen, die die Ausleger derselben sind, höret: daß er auch die Kirche in ihrer Tradition höret, als welche die Hinterlage der Wahrheit aufbehält: und daß er sich folglich noch zum Schüler, und Zuhörer des heiligen Geistes in dem Gebethe macht, um durch sein Licht und seine Salbung, welche alle Dinge lehret, (1. Joan. 2. 27.) zu erkennen, wie er die allgemeinen Regeln, die er aus der Schrift und von der Kirche gelernet hat, auf die verschiedenen Bedürfnisse, und besonderen Verfassungen der Seelen, die ihm anvertrauet sind, anwenden müsse. Die Hand des Priesters muß geheiligt seyn, damit er nichts ohne Antrieb des Geistes Gottes unternehme, und daher seine Handlungen fürohin nicht sowohl menschlich, als göttlich seyen. David verlangte von Gott diese Salbung des Himmels, als er sagte: „Mein Gott, leite in uns „das Werk unserer Hände. Ja, Herr! regiere und „befestige in uns das Werk unserer Hände:“ *Opera manuum nostrarum dirige super nos, et opus manuum nostrarum dirige.* (Ps. 19. 17.)

Der Fuß des Priesters muß in die Höhe gerichtet seyn, und nach erhabenen Dingen streben. Alle seine Schritte müssen heilig seyn. Der königliche Prophet bat Gott um diese Gnade, als er zu ihm sprach: „Herr! führe mich bey jedem Schritte nach deinem „Worte, damit sich die Ungerechtigkeit, deren Quelle „ich in mir habe, sich nicht meines Herzens bemeistere.“ (Ps. 118. 133.) Diese Salbung geschieht auf die rechte Hand, und den rechten Fuß, „weil, wie der H. Augustin sagt, die rechte Hand „die ewigen Dinge, wie die linke die zeitlichen andeutet.“

Ein

Ein wahrer Diener Jesu Christi also, den er selbst zu seinem Priesterthume berufen hat, der in der Wahrheit das ist, was Aaron in der Figur war, ist ein Mensch, der gegen die Stimme der Welt, und des Fürsten der Welt taub ist, und nur Gott, und seine Kirche höret. Er sucht nichts zu thun, als nur in Absicht auf Gott. Er thut keinen Schritt weiter, wann ihm Gott seinen Willen nicht zu erkennen giebt. Er geht nicht rückwärts, nachdem ihm Gott denselben zu verstehen gegeben. Er verachtet alles Vergängliche, er fürchtet, und verlanget nichts, als was ewig ist. Auf solche Art bildet Gott einen Priester, der seiner würdig ist, er macht, daß er alle Tugenden in sich faßt, die in der Figur durch jene zwölf kostbare Steine bezeichnet waren, die dem Brustblatte eingelegt waren, das der Hohepriester stäts auf seiner Brust trug.

Auf solche Art reden seine Handlungen auch sogar bey seinem Stillschweigen, gleichwie Aaron keinen Schritt that, ohne daß man das Tönen der goldenen Glöckchen, die unten an seinem Rocke hiengen, hörte; und so trägt er immer auf der Stirne die goldene Platte, und den großen Namen Gottes, weil sein ganzes Leben ein redendes Zeugniß ist, daß er ein Mann Gottes sey, wie der H. Paulus seinen Jünger Timotheus nennt, der nichts fürchtet, als Gott, und nur ihm allein zu gefallen sucht.

Und damit es das Ansehen nicht habe, als sey dieß, was ich hier sage, blos ein willkührlicher Begriff, den man sich von diesen Wahrheiten machen kann; so will ich hier eine Beschreibung hersetzen, die der H. Basilius von einem getreuen Diener Jesu Christi macht, von welcher man wohl sagen kann, daß er selbst darinn mit andern großen Heiligen, die vor- oder nach ihm lebten, treffend geschildert sey, als deren

männliche Tugend, verbunden mit einer apostolischen Liebe, dem königlichen Priesterthume Jesu Christi in Wahrheit Ehre gemacht hat.

„Bestrebet euch, sagt dieser Heilige, einen Diener „Gottes zu finden, der euch auf dem heiligen Wege, „den ihr eingetreten habt, euer Führer seyn könne; der „weder die Schwachheit hat, sich selbst zu verirren, „noch andere in Irrung zu bringen; der in der Weise „die Seelen, die Gott suchen, zu ihm zu führen wohl „unterrichtet ist; der mit allen Tugenden erfüllet ist; „der in seinen eignen Werken das Zeugniß der Liebe, „die er gegen Gott trägt, hat; der die Kenntniß der „heiligen Schrift besitzt; der sich nie mit eiteln, und „unnützen Dingen beschäftigt; der zu den Gütern der „Welt keine Neigung hat; der sich nie in weltliche Ge„schäfte verwickelt; der ein Feind aller Unruhe und „Verwirrung nur die Ruhe sucht; der Gott, die Ar„men, und die Armuth wahrhaft liebt; der dem Zorne „nicht unterworfen ist; der bey dem Uebel, das ihm „zugefügt wird, ruhig und gelassen bleibt; der allen, „die sich ihm nähern, zur großen Erbauung seyn kann; „der weder von der Eitelkeit, sich vor den Menschen „zu zeigen, noch vom Stolze, sich in sich selbst zu er„heben beherrschet wird; der niemanden schmeichelt, „und auch von andern keine Schmeicheley annimmt; „der in dem Guten fest, und unerschütterlich ist, und „der Gott allen Dingen vorzieht.“ (Basil. in Ascetic.)

25. V. Das Fett, den Schwanz, alles Fett, womit das Eingeweide bedeckt ist, das Netz von der Leber, und die zwo Nieren mit ihrem Fette, nebst der rechten Schulter legte er auf die Seite;

26. V. Er nahm aus dem Korbe der ungesäuerten Brode, der vor dem Herrn da stand, ungesäuert Brod, einen mit Oel besprengten

Kuchen

Kuchen und Fladen, legte alles auf das Fett, und die rechte Schulter,

27. V. Und gab's dem Aaron, und seinen Söhnen in die Hände. Diese hoben es vor dem Herrn in die Höhe auf.

28. V. Dann nahm er's von ihren Händen wieder zurücke, zündete es auf dem Brandopferaltare an, weil es das Opfer der Einweihung, und dem Herrn das angenehmste und wohlriechendste Opfer war.

29. V. Die Brust vom geschlachteten Einweihungswidder nahm er ebenfalls, hob sie vor dem Herrn in die Höhe auf, und behielt sie, als seinen Antheil, wie es ihm der Herr befohlen hatte.

30. V. Er nahm auch vom Salbungsöle, und vom Blute, das auf dem Altare war, und besprengte den Aaron und seine Kleider; seine Söhne und ihre Kleider damit.

31. V. Nachdem er sie, und ihre Kleider geheiligt hatte, befahl er ihnen und sprach: Kochet das Fleisch vor dem Eingange der Stiftshütte, und esset da. Esset auch die Einweihungsbrode, die im Korbe liegen, wie mir's der Herr befohlen hat, sprechend: Aaron und seine Söhne sollen diese Brode essen.

32. V. Was vom Fleische und den Broden noch übrig bleibt, das verbrenne.

33. V. Sieben Tage lang gehe keiner aus der Stiftshütte, bis auf den Tag, nämlich, da die Zeit euerer Einweihung vorüber ist; denn die Einweihung endigt sich erst am siebenten Tage.

34. V. Wie es heute geschehen ist, so soll auch die Einweihung vollendet werden,

35. V

35. V. Bleibet also Tag und Nacht in der Stiftshütte, und haltet die Wache des Herrn, daß ihr nicht sterbet. Denn so ward mir's befohlen.

36. V. Aaron und seine Söhne vollzogen alles, was ihnen der Herr durch den Moyses befohlen hatte.

IX. Hauptstück.

Aaron opfert verschiedene Opfer, sowohl für sich, als für das Volk.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Am achten Tage rief Moyses den Aaron, seine Söhne, und die Aeltesten Israels zusammen, und sprach zu Aaron:

2. V. Nimm von deiner Heerde ein Kalb zum Sünd- und einen Widder zum Brandopfer, beyde ohne Mackel, und opfere sie vor dem Herrn.

Die Schriftausleger bemerken, daß Aaron von Gott den Befehl erhalten habe, diese Opfer zu entrichten, nebst dem immerwährenden Morgen- und Abendopfer, das jeden Tag dargebracht wurde, wie im siebenzehnten Verse angemerket wird.

3. V. Sage auch zu den Kindern Israels: Nehmet einen Bock zum Sündopfer, ein Kalb aber, und ein Lamm, beyde jährig und ohne Mackel zum Brandopfer.

Die

Die Opfer, die damals dargebracht wurden, waren nach der Verschiedenheit der Personen, die sie entrichteten, oder der Endzwecke, wegen welcher sie dargebracht wurden, verschieden. „Aber ilzt, wie der „H. Pabst Leo sagt, giebt es nur ein einziges Opfer, „weil dieses einzige Opfer alle übrige vorzüglich aus„drückt, und erfüllet; denn nach dem Ausspruche des „Sohnes Gottes selbst, der nicht gekommen war, das „Gesetz zu verletzen, sondern zu erfüllen, war dieses „Opfer das Licht, das auf den Schatten, die Wahr„heit, die auf die Weissagung, und das Evangelium, „das auf das alte Gesetz folgte.' (Matth. 5. 17.)

Auf solche Art ist Jesus Christus der Bock zugleich, und das Kalb. Er ist der Bock, der sich für die Sünde aufgeopfert hat, dem gemäß, was der H. Paulus gesagt hat, daß er nämlich die Sünde, und der Fluch geworden sey, das heißt, dasjenige Opfer, welches alle unsere Sünden versöhnen, und uns allen Segen des Himmels zuziehen sollte. Er ist aber auch das Opferkalb für die Sünde geworden, das durch jenes gemästete Kalb ist vorgestellt worden, das geschlachtet ward, und als eine köstliche Speise bey dem großen Gastmahle diente, welches jener Hausvater anstellte, nachdem er seinen so lange Zeit verlohrnen Sohn wieder fand, und aufs neue in seine Freundschaft aufnahm, gleichwie Gott der Vater, nachdem er seinen eignen Sohn am Kreuze geschlachtet, uns seinen Leib und sein Blut zur göttlichen Nahrung unserer Seelen gegeben hat.

Jesus Christus ist endlich das wahre Lamm ohne Mackel, an welchem der Vater nichts erblickt hat, das nicht seiner unendlichen Reinigkeit würdig wäre, wie Jesus selbst sagt, , daß er sich selbst seinem Vater als ein ganz heiliges Opfer aufgeopfert „habe, um uns in der wahren Heiligkeit zu befestigen:"

„gen:“ *Pro iis ego sanctifico me ipsum, ut sint et ipsi sanctificati in veritate.* (Joan. 17. 19.)

4. V. Und endlich einen Ochsen und einen Widder zum Friedopfer. Schlachtet sie vor dem Herrn. Bey jedem Opfer dieser Thiere opfert auch ein mit Oele besprengtes reines Mehl. Denn heute wird euch der Herr erscheinen.

5. V. Sie brachten also alles, wie es ihnen Moyses befohlen hatte, vor den Eingang der Stiftshütte hin. Nachdem die ganze Gemeinde versammelt da stund,

6. V. Sprach Moyses: Das ist es, was der Herr befohlen hat. Thut's, und seine Herrlichkeit wird euch erscheinen.

7. V. Zu Aaron sprach er: Geh zum Altare hin, und schlachte dein Sündopfer. Opfere das Brandopfer, und bitte für dich und dein Volk. Nachdem du das Opfer des Volkes geschlachtet hast, so bitte auch für das Volk, wie es der Herr befohlen hat.

Man sieht klar die Wahrheit dieser Figur in dem großen und wahrhaften Opfer, das auf unsern Altären dargebracht wird, bey welchem sich der Priester anfänglich als einen Sünder bekennt, und seine Sünden am Fuße des Altares mit dem ganzen Volke, das dem heiligen Opfer beywohnt, hersagt.

Moyses befiehlt dem Aaron, für das Volk zu bitten. Und es wird in der Folge angemerkt, daß man, wie Moyses befohlen hatte, für den Aaron die Brust, und die rechte Schulter der Opferthiere auf die Seite gelegt habe.

Dieses deutet uns mit wenig Worten die wesentlichen Pflichten eines Dieners Jesu Christi an. Der H. Bernhard führt sie alle auf drey zurück. „Der „Hirt, spricht er, muß die Seelen durch sein Wort,

„durch

„durch sein Beyspiel, durch sein Gebeth nähren, und „unterhalten. Und diese letzte Gabe ist die größte aus „diesen dreyen: denn das Gebeth ist es, das die Wor„te beseelt, und die Handlungen heiliget.“

Es wird auch befohlen, daß der Priester zu seinem Antheile, die Brust des Opferthieres haben soll, weil der Diener Gottes in seinem Herzen alle ihm anvertraute Seelen einschließen muß, um mit dem H. Paulus sagen zu können: „Wer ist schwach, ohne daß ich „zugleich schwach bin? Wer wird geärgert, ohne daß ich brenne?“ (2. Cor 11. 29.)

Man behielt für ihn noch ferner die rechte Schulter zurück, weil er die schwachen Seelen tragen muß, wie ein gesunder Mensch einen Kranken trägt. „Er „muß suchen, wie der H. Paulus sagt, allen in allen „Stücken zu gefallen, um alle zu gewinnen; er darf „nicht suchen, was nur ihm mit Ausschließung ande„rer nützlich, und vortheilhaft ist, sondern was mehreren nützt, damit sie selig werden.“ (1. Cor. 10. 31.)

Die Schrift hat bisher die Pflichten eines Dieners Gottes unter verschiedenen Bildern vorgestellt, bald durch die Kleider des Hohenpriesters, bald durch verschiedene Umstände der Opferthiere, oder der Opfer, wodurch die Diener Gottes von dem übrigen Volke unterschieden werden. Wir haben schon einen Begriff der unter den Schatten verborgenen Wahrheit vorgelegt, und zwar durch eine treffende Schilderung, die der H. Basilius von einem Menschen entwirft, der zum Dienste der Altäre, und zur Führung der Seelen berufen ist. Wir legen hier noch eine zweyte vor, die der große Papst, der H. Gregorius macht, von welcher wir eben so wahr sagen können, was wir von dem H. Basilius gesagt haben, daß nämlich, indem er die Eigenschaften vorstellt, die ein vollkommener Diener Jesu Christi haben müsse, er sich selbst vortreff-

lich abgeschildert habe. „Will man einen Diener Got-
„tes, und einen Vorsteher wählen, dessen heiliges Le-
„ben die Richtschnur, und das Muster der Lebensart
„der andern seyn muß; so ist nöthig, daß dieser ein
„Mensch sey, der allen Leidenschaften des Fleisches ab-
„gestorben ist, und nur eines ganz geistlichen und gött-
„lichen Lebens lebt: der alle Güter der Welt unter die
„Füße tritt: der gegen die Uebel der Welt unempfind-
„lich ist, und der nur innere, und himmlische Reich-
„thümer verlangt: der, weit entfernt, zu wünschen,
„das, was er nicht hat, zu besitzen, vielmehr bereit
„ist, hinzugeben, was er hat: der, weil er Eingeweide
„des Mitleides, und der Zärtlichkeit hat, leicht zu be-
„wegen ist, zu vergeben, und Nachsicht zu gebrau-
„chen, ohne jedoch in der Gelindigkeit und Nachgiebig-
„keit auszuschweifen, sondern der in der Liebe der Bil-
„lig- und Gerechtigkeit unbeweglich bleibt: der nicht
„in die Sünde fällt, sondern die Sünden der andern,
„als wenn er sie selbst begangen hätte, beweint: der
„mit der Schwachheit kraftloser Seelen Mitleid hat,
„und sich über den guten Fortgang seiner Brüder,
„wie über seinen eignen erfreuet: der alle seine Hand-
„lungen so verrichtet, daß sie jenen, die ihm unter-
„worfen sind, zum Muster seyen, das sie nachahmen
„sollen: und der keine Handlung unternimmt, deren
„Andenken ihn beschämen könnte: der beflissen ist, ein
„heiliges Leben zu führen, und zugleich Sorge trägt,
„die andern zu unterrichten, und ihre trockene Seelen
„mit den Gewässern einer himmlischen Lehre zu begie-
„ßen: der also dem Gebethe ergeben ist, daß er schon
„aus Erfahrung weiß, er könne das von Gott, um
„welches er ihn bittet, erhalten, indem er unter je-
„nen ist, auf welche besonders jene Rede Gottes,
„die bey dem Propheten vorkömmt, gerichtet ist:“
Kaum werdet ihr den Mund öffnen, mich zu

bit-

bitten, so werde ich schon sagen: Sieh, hier bin ich. (Isai. 59. 9.)

8. V. Aaron gieng zum Altare, und schlachtete das Lamm als sein Sündopfer.

9. V. Seine Söhne brachten ihm das Blut. Er tauchte seinen Finger darein, und bestrich die Hörner des Altares damit. Das Uebrige goß er am Fuße des Altares aus.

10. V. Das Fett, die Nieren und das Netz von der Leber (denn diese Theile sind für das Sündopfer, wie es der Herr dem Moyses befohlen hatte,) zündete er auf dem Altare an;

11. V. Fleisch aber und Fell verbrannte er ausser dem Lager.

12. V. Er schlachtete auch das Brandopfer. Seine Söhne brachten ihm das Blut, und er goß es rings um den Altar aus.

13. V. Das Schlachtthier selbst zerhieben sie in Stücke, und brachten ihm die Stücke, und den Kopf; er aber zündete alles auf dem Altare an,

14. V. Nachdem er zuvor die Füße und Eingeweide gewaschen hatte.

15. V. Für das Volk schlachtete und opferte er einen Bock als das Sündopfer, reinigte den Altar,

16. V. Opferte das Brandopfer,

17. V. Und noch dazu die Opferfladen, die immer zugleich damit geopfert werden, zündete sie auf dem Altare nebst dem Brandopfer an, das stäts des Morgens frühe geopfert wird;

18. V. Alsdann schlachtete er einen Ochsen, und einen Widder als ein Friedopfer für das

Volk. Seine Söhne brachten ihm das Blut, und er goß es rings am Altare her aus.

19. V. Sie legten auch auf die Brust dieser Opferthiere das Fett der Ochsen, den Schwanz des Widders, die Nieren sammt dem Fette, und das Netz der Leber;

20. V. Und nachdem alles Fett auf dem Altare verbrannt war,

21. V. Schnitt Aaron beyden die Brust, und die rechten Schultern ab, und hob sie vor dem Herrn in die Höhe, wie es Moyses befohlen hatte.

22. V. Endlich hob er seine Hände gegen das Volk auf, und segnete es. Nachdem auf diese Art, das Sünd- Brand- und Friedopfer vollendet war, gieng er herab;

23. V. Moyses aber und Aaron begaben sich in die Stiftshütte, und da sie wieder heraus kamen, segneten sie das Volk, und die Herrlichkeit des Herrn erschien dem ganzen Volke.

24. V. Denn sieh! Feuer fuhr vom Herrn heraus, und verzehrte das Brandopfer, und das Fett auf dem Altare. Da dieses das ganze Volk sah, lobte es den Herrn, und jedermann fiel auf sein Angesicht nieder. — Dieses Feuer konnte auf einmal von dem Himmel fallen, und auf dem Altare erscheinen. Es kann aber auch seyn, daß es aus dem Heiligthume, wo die Arche stand, herausbrach, wie Philo behauptet. Jedoch die Schrift entscheidet nichts, und der H. Augustin läßt es, nach seiner Rückhaltsamkeit, beym Ungewißen.

X. Hauptstück.

Nadab und Abiu werden vom Feuer verzehrt. Den Priestern wird der Wein verbothen. Aaron läßt das Sündopfer verzehren.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Nadab und Abiu, Aarons Söhne nahmen damals Rauchfässer, thaten Feuer darein, und Weihrauch darauf; sie brachten aber wider das Geboth ein fremdes Feuer vor dem Herrn.

2. V. Da fuhr Feuer vom Herrn heraus, und verzehrte sie. Todt lagen sie vor dem Herrn da.

Die Hebräer sagen, diese zween ältesten Söhne des Aarons wären, als sie vor dem Altare mit ihren Rauchfässern erschienen, berauscht gewesen, und hätten sich dadurch eine so große Strafe zugezogen. Daher sagt auch Gott weiter unten, am neunten Verse: **Ihr, und euere Söhne, sollet weder Wein, noch ein anderes berauschendes Getränk trinken.**

Allein weise Schriftausleger antworten mit Grunde, daß es gefährlich sey, dem Ansehen der Schrift so ganz menschliche Muthmaßungen entgegen zu setzen, besonders in dem Falle, wo sie sich selbst deutlich genug erklärt, und also von jenen, die sie mit schuldiger Ehrfurcht und Aufmerksamkeit lesen, leicht kann verstanden werden.

Denn da sie eine so plötzliche Strafe dieser zween Söhne Aarons erzählt, setzt sie ausdrücklich die Ursache gleich hinzu, und sagt, daß sie wider das Gebotb ein fremdes Feuer vor dem Herrn dargebracht haben. Das heißt, daß sie ein Feuer geopfert, das nicht von jenem, welches immer auf dem Altare brannte, genommen war.

Gott hatte ausdrücklich dem Moyses gesagt, daß das Feuer, womit man das Brandopfer anzündete, von dem nämlichen Altare solite genommen werden. (Levit. 6. 9.) „Dieß zeigt „deutlich genug an, sagt der H. Augustin, daß es „nicht erlaubt war, Gott ein anders Feuer zu opfern, „als jenes, welches, nachdem es wunderbar auf dem „Altare erschienen war, hinfüro stäts mußte erhalten „werden." *Hoc ideo non licebat, quia ex illo igne, qui divinitus ad altare venerat, omnia erant accendenda quæ in tabernaculo accendi oportebat.* (Aug. in Levit. qu. 51.)

Da nun diese zween Brüder an die Verrichtungen ihres Dienstes noch nicht genugsam gewöhnet waren, so konnte es leicht geschehen, daß sie aus Mangel der Aufmerksamkeit, oder des Gedächtnisses ihre Rauchfässer mit einem fremden Feuer, wie es die Schrift nennt, gefüllet haben, statt daß sie von jenem, das immer auf dem Altare brannte, hätten nehmen sollen.

Die Schriftausleger werfen die Frage auf, ob ihr Fehler tödtlich oder läßlich gewesen; und ob eine so große Strafe nur das Leben des Körpers betroffen habe, ohne ihnen das Leben der Seele zu rauben. Die Bescheidensten unter ihnen sagen, daß es sich vielmehr gezieme, die Tiefe der Urtheile Gottes durch unser Stillschweigen zu verehren, als über jenes, das er uns verborgen wissen wollte, aus ungewissen Muthmaßungen etwas zu entscheiden.

Darinn

Darinn aber kommen alle überein, und es ist auch gewiß, daß, wenn auch der Fehler dieser zween Brüder bloß läßlich gewesen wäre, Gott dennoch aus den wichtigsten Gründen berechtiget gewesen, durch diese plötzliche Bestrafung derselben ein Beyspiel seiner gerechtesten Strenge zu geben, um für alle folgende Jahrhunderte die Ehrfurcht, die man der Heiligkeit, und den Verrichtungen des Priesterthums schuldig ist, mit unauslöschlichen Zügen in die Herzen der Menschen einzuprägen.

Dieses veranlaßte den H. Paulin zu sagen: „Die „Söhne Aarons, Nadab und Abiu sind durch ein „himmlisches Feuer verzehrt worden, weil das Feuer, „womit sie selbst entzündet waren, ein irdisches, nicht „aber ein himmlisches Feuer war:“ *Ignem alienum accendentes exusti sunt igne divino, quo carebant.* (Paulin. in ep. 31. Apro.)

„Denn, fährt dieser Heilige fort, jener opfert „Gott ein fremdes Feuer, der noch von der Liebe sinnlicher Dinge, oder der Güter und Größe der Welt „entzündet, sich unterstehet, sich dem heiligen Altare „zu nähern, welches kein anders Feuer annimmt, als „jenes, von welchem Jesus Christus gesagt hat: Ich „bin auf die Erde gekommen, um von dem „Himmel ein Feuer dahin zu bringen; und was „verlange ich anders, als daß es immer brenne? Dieß ist das Feuer, das allein vom Himmel „herabgekommen ist, und das allein dem Feuer der „Hölle widerstehet. So lange unser Herz auf diese „Art auf dem Wege der Gerechtigkeit brennen wird, „so wird Gott in demselben nichts Fremdes finden, „und nichts erblicken, was nicht sein ist.“

Diese zween jungen Menschen wurden durch dieses göttliche Feuer verzehrt, gleich jenen, welche der Blitz trifft,

trifft, der sie durch innerlichen Brand tödtet, ohne jedoch den Körper, oder die Kleider zu verzehren.

Dieses geschieht itzt in Rücksicht der Seelen, aber auf eine ganz geheime und verborgene Art. Denn im alten Gesetze trug sich alles sichtbar, und äusserlich zu, wo hingegen im neuen Gesetze alles innerlich, und verschlossen ist. Gott thut nur einmal diese großen Wunder; aber er will, daß ihr Nutzen sich auf alle Jahrhunderte erstrecke.

Er hat damals auf eine sinnliche Art, und durch eine Stimme des Donners zu uns geredet, um uns zu lehren, mit welcher Furcht man sich seinem Heiligthume nähern, und wie sehr man besorgen müsse, man möchte nur durch fremde, und unheilige Eindrücke des Ehrgeizes, oder des Eigennutzes, nicht aber durch eine wahrhafte Bewegung seiner Gnade, und seines Geistes, dahin gezogen werden.

Denn anstatt, daß diejenigen, die zu diesem Dienste wahrhaft berufen sind, sich selbst heiligen, indem sie sich bestreben, alle jene heiligen Eigenschaften zu erlangen, welche Gott von seinen wahren Dienern verlangt, damit sie hernach auch ihn heiligen können, und zwar in dem Verstande, in welchem wir täglich sprechen: **Geheiliget werde dein Name**, das heißt, dein Name werde so heilig gebrauchet, als es sich gebührt: so sagt Gott vielmehr hier im Gegentheile, nach der Erzählung des Moyses, die er von dieser schrecklichen Strafe macht: **Ich werde durch jene, die sich mir nähern, geheiliget werden**: das heißt, ich werde bey ihrem Tode die Größe meiner Macht und Heiligkeit eben sowohl, als die Strenge meiner Gerichte zeigen.

3. B. Dann sprach Moyses zu Aaron: Höre, was der Herr sprach: ich will von denen, die sich mir nähern, geheiligt, und im Angesichte

sichte des ganzen Volkes verherrlichet seyn. Aaron hörte es, und schwieg.

4. V. Moyses rief also die Söhne Oziels, welcher Aarons Vatersbruder war, den Misael und Elisaphan, und sprach zu ihnen: Gehet hin, und traget euere Brüder (die verstorbenen Körper euerer Vettern) vom Heiligthume fort, vor's Lager hinaus.

5. V. Ohne Verzug giengen sie also hin, nahmen sie, wie sie todt da lagen, noch mit den leinenen Priesterröcken angezogen, und warfen sie hinaus, wie es ihnen befohlen war.

6. V. Dann sprach Moyses zu Aaron und zu Aarons andern Söhnen, dem Eleazar und Ithamar: Entblößet euere Köpfe nicht. Zerreißet euere Kleider nicht, daß nicht auch ihr plötzlich dahin sterbt, und Gottes Zorn über die ganze Gemeinde losbreche. Lasset euere Brüder, und das ganze Haus Israel diesen Brand beweinen, der von dem Herrn gekommen ist.

7. V. Ihr aber gehet ja vor die Stiftshütte nicht hinaus; sonst dörftet auch ihr zu Grunde gehen; denn das heilige Salböl ist noch auf euch. Sie thaten alles, was ihnen Moyses befahl.

8. V. Der Herr sprach auch zu Aaron:

9. V. Trinket weder Wein, noch ein anders berauschendes Getränke, du nicht, und deine Söhne nicht, wenn ihr in die Stiftshütte gehet; damit ihr nicht sterbet. Und das sey ein ewiges Gesetz, für euere ganze Nachkommenschaft.

10. V. Lernet auch die Wissenschaft, und den Unterschied zwischen dem, was heilig oder unheilig; was rein, oder unrein ist:

11. V. Und lehrt die Kinder Israels alle meine Gesetze und Verordnungen, die ich ihnen durch den Moyses vorgeschrieben habe.

12. V. Moyses aber sagte zu Aaron und seinen übrigen Söhnen, dem Eleazar und Ithamar: Nehmet das vom Brandopfer übriggebliebene Speisopfer, und esset's beym Altare, aber ungesäuert, denn es ist hochheilig.

13. V. Esset am heiligen Platze, was dir und deinen Söhnen von den Opfern des Herrn zu eurem Antheile bestimmt ist, wie es mir befohlen wird.

14. V. Die geopferte Brust und die abgeschnittene Schulter esset in einem ganz reinen Orte, du, und deine Söhne und deine Töchter mit dir. Denn dieses Recht ist dir, und deinen Kindern in Rücksicht der Friedopfer der Kinder Israels vorbehalten.

15. V. Weil ihr die Schulter, die Brust, und das Fett des Opfers, das auf dem Altare verbrannt wird, vor dem Herrn in die Höhe hebet, so gehören diese Sachen dir, und deinen Kindern, und zwar kraft eines ewigen Gesetzes zu. Denn so befahl's der Herr.

16. V. Inzwischen suchte Moyses den geschlachteten Bock des Sündopfers für das Volk; er fand ihn aber ganz verbrannt. Er ward also zornig über die noch übrigen Söhne Aarons, den Eleazar und Ithamar, und sprach:

17. V. Warum habt ihr dann das Sündopfer nicht am heiligen Orte gegessen? Es ist doch das Fleisch davon hochheilig; und man gab's

gab's euch, daß ihr die Sünde des Volkes auf euch nehmen, und für das Volk vor dem Herrn bethen sollet.

18. V. Sehet! vom Blute dieses Sünd-opfers kam nichts in die Stiftshütte hinein. Ihr hättet es also um destomehr im Heiligthume essen sollen, wie es mir aufgetragen worden.

19. V. Aaron antwortete: heute ward das Sünd- und Brandopfer vor dem Herrn zugleich geopfert. Was aber geschah, das siehst du. Wie hätte ich dann in solcher Bestürzung essen, oder wie hätte mein Dienst heute dem Herrn bey den heiligen Zeremonien gefällig seyn können?

20. V. Moyses hörte das, und war mit dieser Entschuldigung zufrieden. — Aaron bezeigte bey dem Schmerzen, womit er durchdrungen war, nachdem er den so betrübten Tod seiner zween älteren Söhne sah, viel Tugend, und eine tiefe Ergebung und Unterwerfung gegen die Verordnungen Gottes. Wir werden dieses an einem andern Orte zeigen, wo wir von dem Tode, und der Buße dieses heiligen Mannes werden reden müssen.

(o)

XI. Hauptstück.

Unterschied der reinen und unreinen Thiere.

Buchstäblicher und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr redete mit Moyses und Aaron, und sprach zu ihnen:

2. V. Saget den Kindern Israels: Das sind die Thiere, die ihr unter allen Thieren des Erdbodens essen dörfet.

Alle Thiere haben ihren Ursprung aus der Allmacht Gottes, und es ist nichts an ihnen, das seiner Weisheit nicht würdig wäre. Da also Gott hier die **reinen Thiere von den unreinen** unterscheidet, so betrifft dieser Unterschied nicht die Natur, als welche in allen die nämliche ist, sondern nur die Verschiedenheit der Dinge, deren Figur diese Thiere seyn können.

Die heiligen Väter haben einige Ursachen dieses Gebothes angegeben, das Gott damals seinem Volke für die Wahl der Speisen gab.

1. Die Israeliten waren ganz fleischlich gesinnet, und in Rücksicht auf Gott **noch wie kleine Kinder**, nach dem Ausdrucke des H. Paulus. Gott wollte sie also beständig unter dem Joche des Gesetzes gebeugt halten, so zwar, daß, da der Mensch nöthig hat, täglich die Kräfte des Körpers durch die Nahrung wieder zu ersetzen, die Israeliten es nicht anders thun konnten, als nach den Regeln, welche ihnen das Gesetz selbst vorgeschrieben hatte.

2. Gott wollte in ihrem Geiste die gottlosen Aberglauben der Aegyptier vernichten, zu welchen sie ausserordentlich geneigt waren, wie aus der Geschichte des goldenen Kalbes, das sie angebethet haben, erhellet. Denn Gott führet alle Thiere auf zwo Klassen zurück, deren die erste **die reinen Thiere** begreift, die entweder ihnen zur Nahrung dienen, oder Gott aufgeopfert werden sollten; die zwote Klasse aber die unreinen enthält, gegen welche sie einen Abscheu, und Grausen haben mußten. Dieses zeigte nun klar, wie groß und ausschweifend die Gottlosigkeit seyn müßte, wenn man den einen, oder den andern göttliche Ehren erwiese.

3. Der H. Augustin lehrt, daß dieses Geboth noch aus höhern, und göttlicheren Ursachen, und Absichten sey gegeben worden. Denn Gott hatte bey der Führung des ersten Volkes nur das zweyte Volk zum Entzwecke und Augenmerke, und er wollte, daß nicht nur die Worte, sondern auch die Handlungen und das ganze Verhalten der Israeliten eine lebendige und von jenen großen Dingen beseelte Prophezeihung seyn sollte, die zwar damals verhüllt, und verborgen waren, aber eines Tages bey der Stiftung seiner Kirche sollten geoffenbaret werden. *Tempus erat, quo non tantum dictis, sed etiam factis prophetari oportebat ea, quæ posteriori tempore fuerant revelanda.* (Aug. contr. Faust. l. 6. c. 7.)

Auf solche Art ist dieser Unterschied zwischen reinen, und unreinen Thieren ein höchst wichtiger Unterricht, wenn man ihn, wie es uns der H. Paulus von dem ganzen Gesetze lehrt, nicht sowohl nach dem Buchstaben, sondern nach dem Geiste betrachtet. Gott will, daß jene Thiere als rein sollen betrachtet werden, welche wiederkäuen und gespaltene Klauen haben. Diese zween Umstände lehren uns zwo große Wahrheiten, welche, da sie uns auf eine geheimnißvolle Art, und wie unter Hüllen verborgen anfangs vorgestellt werden, einen desto angenehmeren und tiefern Eindruck, nachdem sie in der Folge entdeckt werden, in unserm Geist und Herzen hervorbringen.

Denn das Schwein, wenn man es an sich, und in Rücksicht auf Gott, der es erschaffen hat, betrachtet, ist nicht minder rein, als das Lamm, sagt der H. Augustin. Es wiederkäuet zwar nicht; allein dieß ist seine Natur, und nicht sein Mangel: *Immundum hoc animal est in lege, quod non ruminat. Non autem hoc ejus vitium, sed natura est.* (Aug. contr. Faust. l. 6. c. 7.)

„Aber

„Aber es giebt Menschen, die vor Gott unrein „sind, nicht zwar aus ihrer Natur, sondern aus ihrer „eignen Schuld, weil, obschon sie mit Vergnügen die „Worte der göttlichen Weisheit gehöret haben, so ha„ben sie doch nicht gegen dieselben die schuldige Hoch„schätzung und Verehrung, sondern sie löschen sie so„gleich wieder in ihrem Geiste aus, und machen einen „so vortrefflichen und kostbaren Schatz unnütz.“

„Im Gegentheile ist eine Seele vor Gott rein, „wenn sie geistlicher Weise sein Wort wiederkäuet, „das heißt, wenn sie das Wort, das sie gehört hat, „nicht nur ihrem Gedächtnisse eindrückt, sondern auch „öfters wieder zum Andenken zurück ruft; wenn sie „dasselbe mit einer ernstlichen Betrachtung in ihren „Gedanken überleget, und sich mit demselben durch ei„ne Annehmlichkeit, die voll der Erkenntlichkeit, und „einer demüthigen Freude ist, innerlich nähret: “ *Quod utile audieris, velut ab inteſtino memoriæ tanquam ad os cogitationis recordandi dulcedine revocare, quid eſt aliud quam ſpiritualiter quodammodo ruminare?* —

„Salomon stellt uns diese Wahrheit auf eine vor„treffliche Art vor, fährt dieser Heilige fort, wann er „spricht: Der Weise bewahret in seinem Munde „eine Nahrung, die ihm so kostbar, als ein „Schatz ist; allein der Thor verschlingt dieselbe „auf einmal, ohne sie zu verkosten: ‘ *Theſaurus deſiderabilis requieſcit in ore ſapientis, vir autem ſtultus glutit illum.* (Prov. 21. 20.) So las wenigstens damals dieser heilige Lehrer diese Stelle der Sprichwörter, welche in der Uebersetzung des H. Hieronymus etwas verschieden ist.

Die zweyte Eigenschaft der Thiere, die als rein geschätzt wurden, war, daß sie gespaltene Klauen hatten. Der Fuß der Seele ist seine Liebe, sagt der heili-

heilige Augustin: *Anima movetur affectibus.* Ihre Liebe ist gespalten und zertheilt, weil sie Gott und den Nächsten lieben muß.

Wenn man also diese doppelte Figur der Thiere, die wiederkäuen, und gespaltene Klauen haben, auf solche Art erkläret, so kann man sich darunter das ganze christliche Leben vorstellen, welches darinn bestehet, daß man das Wort Gottes im Herzen betrachtet, und dann in unsere Kenntnisse, und Handlungen übergehen läßt, indem man sich mit einer ehrfurchtsvollen Zuneigung an Gott hält, und dem Nächsten alle Pflichten einer aufrichtigen Liebe leistet.

3. V. Von allen vierfüßigen Thieren, die gespaltene Klauen haben, und wiederkäuen, könnet ihr essen.

4. V. Diejenigen, die zwar wiederkäuen, aber keine gespaltene Klauen haben, wie das Kamel, und andere dergleichen Thiere, diese esset nicht, und haltet sie für unrein.

5. V. Der Schaphan wiederkäuet zwar; hat aber keine gespaltene Klauen; folglich ist er unrein. (S. Weit. Note.)

6. V. Auch der Hase; denn er wiederkäuet zwar, hat aber keine gespaltene Klauen;

7. V. Und die Sau; denn sie hat wohl gespaltene Klauen, sie wiederkäuet aber nicht.

8. V. Esset also vom Fleische dieser Thiere nicht, und rühret ihre Aeser nicht an; denn für euch sind sie unrein.

9. V. Unter den Wasserthieren dörfet ihr folgende essen: Was in dem Meere sowohl, als in den Flüssen und Seen Floßfedern und Schuppen hat, das esset.

10. V. Was sich aber immer in dem Wasser regt und lebt, und weder Floßfedern noch

Schup-

Schuppen hat, das verabscheuet, und sey euch ein Gräuel.

11. V. Esset das Fleisch davon nicht, und rühret ihre Aeser nicht an.

12. V. Alles, was in dem Wasser keine Floßfedern und Schuppen hat, das haltet für unrein.

13. V. Unter den Vögeln dörft ihr folgende nicht essen, sondern müsset besorgt seyn, dieselben zu vermeiden, nämlich: den Adler, den Greifen, und den Meeradler;

14. V. Den Habicht, und alle Gattungen von Geyern;

15. V. Alle Gattungen von Raben, und ihres gleichen.

16. V. Den Straußen, die Eule, den Guguck, und alle Gattungen von Sperbern.

17. V. Den Uhu, den Taucher, den Ibis. (Ein Vogel der die Schlangen verschlingt.)

18. V. Den Schwan, die Rohrdommel, den Porphyrion;

19. V. Den Storch, Charadrios, und was seiner Art ist, den Widehopf und die Fledermaus.

20. V. Alles, was vom Geflügel auf vier Füßen läuft, das sey euch ein Gräuel.

21. V. Thierchen, die zwar auf vier Füssen gehen; aber längere Hinterbeine haben, und auf der Erde forthüpfen,

22. V. Das möget ihr essen: als da sind alle Gattungen der Heuschrecken.

*) Im Grundtexte werden vier Hauptgattungen von eßbaren Heuschrecken angeführt, nämlich: Arbe (welches vermuthlich die gemeine große, verheerende, morgenländische Heuschrecke ist, wie auch die Juden in Jemen den Forskal versicherten. S. Forskal a. a. O.)

Sclaam,

Selaam, Hargol, Hagab. Die drey letztern bleiben ungewiß, wenn man auch, was Niebuhr (Beschreib. von Arabien S. 171.) von einem Araber aus Lachsa von viererley Heuschrecken, die sein Vaterland besuchten, erfahren hat, weiß. Sieh Hetzels Biblisches Real-Lexicon. T. 2. p. 566.

23. V. Was aber nur vier gleiche Füße hat, das sey euch ebenfalls ein Gräuel.

24. V. Wer ihre Aeser auch nur anrührt, der ist unrein, und bleibt es bis auf den Abend.

25. V. Wer aber ein solches Aas von einem Orte ins andere tragen muß, der wasche seine Kleider, und halte sich für unrein bis zum Untergang der Sonne.

26. V. Alle Thiere, die zwar Klauen, aber keine gespaltene Klauen haben und nicht wiederkäuen, die sind unrein, und wer sie auch nur nach ihrem Tode anrührt, der wird unrein.

27. V. Alle vierfüßige Thiere, die gleichsam Hände haben, worauf sie gehen, sind gleichfalls unrein, und wer ihre Aeser anrühret, der ist unrein bis auf den Abend. * (So sind z. B. die Bären, Affen ꝛc.

28. V. Wer dergleichen Aeser weiter trägt, der wasche seine Kleider, und halte sich für unrein bis auf den Abend; denn alle diese Thiere sind für euch unrein.

29. V. Unter den auf der Erde sich bewegenden Thieren ist die Wiesel unrein die Maus, das Krokodil, jedes mit seiner Gattung.

30. V. Der Igel, der Chamäläon, die Eidechse, die Blindschleiche und der Maulwurf.

31. V. Alle diese Thiere sind unrein. Wer ihre Aeser anrührt, der ist unrein bis auf den Abend.

32. V. Sogar alles das, worauf etwas von ihren Aesern fällt, wird unrein; es sey ein hölzernes Gefäß, ein Kleid, ein Fell, oder härener Sack, und jedes Handwerksgeräthe. Man lege es also ins Wasser, und halte es so lange für unrein, bis auf den Abend, und auf solche Art wird es hernach wieder rein.

33. V. Fällt aber so was in ein irdenes Geschirr, so ist's unrein, und man zerbreche es.

34. V. Wird aus einem unreinen Geschirre Wasser auf eine Speise geschüttet, die ihr essen wollet, so wird auch die Speise unrein. Aller Trank, den man aus solch einem unreinen Geschirre trinkt, ist unrein.

35. V. Alles, worauf etwas von dergleichen Aesern fällt, ist unrein. Sind's Backöfen, oder Kessel, so sind sie unrein, und sollen zerbrochen werden.

36. V. Die einzigen Brunnen, Cisternen, und Wasserbehältnisse bleiben rein. Wer aber ein Aas dieser Thiere, von welchen ist geredet worden, darinn anrührt, der wird unrein.

37. V. Fällt etwas von einem Aase auf einen Getreidsaamen, so wird der Saame deßwegen nicht unrein;

38. V. Wenn aber der Saame schon mit Wasser angefeuchtet ist, und hernach etwas von einem Aase darauf fiele, dann wäre er sogleich unrein.

39. V. Wenn ein Thier, das ihr sonst essen dörftet, verreckt, so bleibt derjenige, der das Aas anrührt, bis auf den Abend unrein.

40. V. Wer davon ißt, oder es weiter trägt, der wasche seine Kleider, und halte sich bis auf den Abend für unrein.

41. V.

41. V. Alle Thiere, so auf Erden kriechen, sollen euch ein Gräuel seyn. Esset sie nicht. — Es ist schon oben gesagt worden, daß die Geyer, Raben, und alle dergleichen Vögel, welche die andern auffressen, und die vom lebendigen oder todten Fleische leben, für unrein und abscheulich gehalten wurden. Man sieht zu Genüge, daß eine geistliche Unterweisung unter dem Buchstaben versteckt sey. Gott hasset die Seelen, die nur nach den Sinnen leben, die fast stäts auf der Erde kriechen, und die, nachdem sie zur Gleichheit und dem Ebenbilde Gottes erschaffen worden, sich selbst freywillig den Bestien gleich machen.

Gott haßt ebenfalls jene, welche von dem leben, was sie andern rauben, jenen Vögeln gleich, welche sich von dem Blute und Aase nähren. Er liebet ein angenehmes, und menschenfreundliches Wesen; und er wird gegen jene ohne alle Barmherzigkeit seyn, die sich hart und unerbittlich gegen die Schwachen bezeigen.

Man überläßt es Personen, die das Wort Gottes mit Frömmigkeit und Erleuchtung lesen, verschiedene andere dergleichen Unterrichte zu beobachten, welche sich aus verschiedenen Stellen dieses heiligen Buches ziehen lassen.

42. V. Alle vierfüßige Thiere, die auf ihrem Bauche fortkriechen, und die, welche viele Füße haben, oder auf der Erde fortschleichen, die esset nicht, sondern verabscheuet sie.

43. V. Verunreiniget euere Seelen nicht damit. Rühret sie nicht einmal an, daß ihr nicht unrein werdet.

44. V. Denn ich bin der Herr euer Gott: seyd heilig, weil ich heilig bin. Verunreiniget euch mit Berührung eines Thieres nicht, das sich auf Erden regt, oder kriecht.

45. V. Denn ich bin der Herr, der euch aus Aegypten herausgeführt hat, damit ich euer Gott seyn könnte. Seyd also heilig, weil ich heilig bin.

46. V. Und das ist euer Gesetz in Absicht auf die Thiere und Vögel, und alle lebendige Thiere, die sich entweder im Wasser regen, oder auf der Erde kriechen.

47. V. Daß ihr unterscheiden lernet, was davon rein, und was unrein ist, und was ihr davon essen, und nicht essen sollet.

XII. Hauptstück.

Gesetze in Betreff der Weiber, die niederkommen.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr redete mit Moyses, und sprach zu ihm:

2. V. Rede mit den Kindern Israels, und sage ihnen: Ein Weib, das durch Gebrauch der Ehe einen Knaben empfangen, und geboh-ren hat, wird sieben Tage unrein seyn, nach der Zeit nämlich, da sie abgesöndert seyn wird, aus Ursache ihrer gewöhnlichen Reinigungen. — Die Schrifterklärer merken hier an, daß dieses Gesetz auf solche Art, und mit solchen Worten ausgedrückt keinesweges die heilige Jungfrau einschloß, als wel-che durch die Allmacht des heiligen Geistes empfangen hat, und Mutter geworden ist, ohne aufzuhören,

Jung-

Jungfrau zu seyn. „Denn, wie der H. Bernhard „sehr schön sagt, es war Gottes ganz würdig, nur „von einer Jungfrau gebohren zu werden, und es war „der Jungfrauschaft würdig, nicht Mutter zu seyn, „als nur eines Gottes:" *Deum decebat, ut nonnisi de virgine nasceretur. Virginitati congruebat, ut non pareret nisi Deum.* (Bernard. super Missus est, hom. 2.)

Einige Schriftsteller haben geglaubt, daß, obschon die heilige Jungfrau ihren Sohn auf eine ganz göttliche Art empfangen habe, ihre Niederkunft dennoch einige Aehnlichkeit mit jenem gehabt habe, was den Weibern nach ihrer Entbindung zu geschehen pflegt, und daß sie also in diesem Verstande dem für die Weiber gegebenen Reinigungsgesetze hat unterworfen seyn können.

Allein der H. Augustin antwortet den Manichäern, welche dieser Meynung waren, auf die vortrefflichste Art, und stellt Jesum Christum vor, der zu denselben also spricht: „Thoren, die ihr seyd, wo findet ihr die „geringste Unreinigkeit in derjenigen, die, ohne aufzu„hören, Jungfrau zu seyn, Mutter geworden ist? „Wo findet ihr die geringste Mackel in jener, welche „mich ohne Schmerzen gebohren hat, weil sie durch „den heiligen Geist empfangen hatte? Ich bin in die„se Jungfrau, wie in mein Heiligthum eingegangen. „Ich bin in dieselbe eingegangen, als der ich der ewi„ge Glanz bin, der weit entfernt, etwas von seiner „Schönheit verlieren zu können, oder den Glanz ande„rer einigermaßen zu verdunkeln, vielmehr seine „Pracht und Reinigkeit überall mithinträgt, wo er „eindringt. Wo werdet ihr wohl den Schatten der „geringsten Flecke in diesem Hause finden? Ich bin „allein daselbst eingegangen. Ich habe mich mit einem „menschlichen Fleische, wie mit einem Kleide, das ich

„zuvor nicht hatte, bekleidet. Ich habe es geschlos„sen, und höchst rein gefunden, und ich habe es auch „geschlossen gelassen, und noch reiner gemacht, als es „bey meinem Eingange war.“ (Aug. l. de quinque hæresib. c 5.)

So bemerkt auch der H. Augustin mit Grund, daß, als im Evangelio gesagt wird, daß man zur Reinigung das, was im Gesetze befohlen wird, ge„than habe, die Schrift nicht sage, dieß geschehe für die Mutter Jesu, sondern für Jesum selbst: *Non pro matre ejus, sed pro Christo.* (Aug ibid. in Lev. qu. 40.) „Denn er wollte, fügt dieser Heilige hin„zu, gereiniget werden, wie er hat wollen getauft seyn, „obschon er das Lamm ohne Mackel, und der Heilige „aller Heiligen war.“ (Idem ibidem.)

3. V. Am achten Tage soll das Kind beschnitten werden.

4. V. Sie selbst aber bleibe noch drey und dreyßig Tage (abgesöndert und allein) im Blute ihrer Reinigung. Sie berühre nichts Heiliges. Sie erscheine im Heiligthume nicht, bis die Tage ihrer Reinigung vorüber sind.

5. V. Hat sie aber ein Mägdlein gebracht, so bleibe sie zwo Wochen unrein, wie zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung; und noch sechs und sechzig Tage bleibe sie im Blute ihrer Reinigung.

6. V. Sind die Tage ihrer Reinigung nach der Geburt eines Knaben, oder Mägdleins vorüber, so bringe sie ein jähriges Lamm zum Brandopfer, und eine junge Taube, oder eine Turteltaube für's Sündopfer. Sie bringe dieses Opfer an den Eingang der Stiftshütte hin, und überreiche es dem Priester.

7. V. Der Priester opfere es vor dem Herrn, und bitte für sie, und so wird sie von aller Folge ihrer Niederkunft (a profluvio sanguinis sui) befreyet seyn. Und das ist das Gesetz für ein Weib, das einen Knaben, oder ein Mägdlein gebiehrt.

8. V. Vermag sie so viel nicht, und kann sie kein Lamm opfern, so nehme sie zwo Turteltauben, oder zwo junge Tauben, eine zum Brandopfer, und die andere zum Sündopfer. Der Priester bitte für sie, und so wird sie gereinigt werden. — „Man muß hier bemerken, „wie groß die Armuth gewesen sey, in welcher Jesus „Christus wollte gebohren werden. Denn es wird be„sonders angezeigt, daß Maria, als sie ihren Sohn „am Tage ihrer Reinigung in den Tempel trug, da„selbst nach dem Gesetze zwo Turteltauben, oder zwo „junge Tauben geopfert habe, als welches das für die „Armen bestimmte Opfer war.“ (Aug. ibidem.)

Der Sohn Gottes, der durch seine Propheten vorgesagt hatte, daß das Zeichen seiner Ankunft unter „andern auch dieses seyn würde, daß alsdann das Evangelium den Armen würde verkündet werden, (Matth. 11. 5.) wollte die Armuth in seiner Geburt ehren, und selbst seinem Vater als ein Armer vorgestellt werden.

Gott giebt auch in dieser Stelle dieses Buches, wie in vielen andern, die man schon oben hat bemerken können, deutlich zu verstehen, daß sich seine Fürsicht nicht minder auf die Armen, als auf die Reichen erstrecke, und daß er die Opfer, die er von den einen, wie von den andern verlangt, nach dem Maaße der Güter, die er ihnen geschenkt hat, bestimme.

„Denn, sagt der H. Gregorius von Nazianz sehr „schön, wenn zwischen den Armen und Reichen ein

„äusserst großer Unterschied bey den Menschen gilt, so „gilt doch bey Gott keiner: Nichts ist vor ihm groß, „als jene tiefe Unterwerfung, mit welcher die Seele „sich durch eine demüthige und aufrichtige Liebe an „ihn hält, und sich von ihr selbst, und von der Welt „mit einer Abneigung, die voll der Verachtung ist, „losreißt. Dieß ist das Opfer, dieß das große Ge„schenk, das Gott verlangt. Und daher haben auch „die Armen gemeiniglich mehr Vortheil, als die Rei„chen.“ (Gregor. Naz. orat. 7.)

XIII. Hauptstück.

Gesetze, den Aussatz der Menschen und Kleider betreffend.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr redete ferner mit Moyses und Aaron, und sprach zu ihnen:

2. V. Wenn sich an des Menschen Haut, oder Fleische die Farbe ändert, eine Blatter, oder ein hellglänzender Flecken auffährt, und wie ein Aussatz aussieht, so führe man ihn zum Priester Aaron, oder einem seiner Söhne;

3. V. Findet dieser die Kennzeichen des Aussatzes an der Haut; sieht er, daß die Haare weiß geworden sind, und daß die Haut an diesen Flecken tiefer liegt als am andern Fleische, so soll er es für den Aussatz erklären, und diesen Menschen von den übrigen absondern lassen.

4. V.

4. V. Glänzet aber nur das Weißlichte an der Haut, und liegt die Haut nicht tiefer, als das übrige Fleisch; haben die Haare ihre Farbe nicht geandert, so sperre ihn der Priester sieben Tage ein;

5. V. Am siebenten Tage besichtige er ihn. Hat nun der Aussatz nicht zugenommen, und hat er nicht weiter um sich gefressen, so halte er ihn noch sieben Tage eingesperrt.

6. V. Am siebenten Tage betrachte er ihn genau. Ist alsdann der Flecken an der Haut dunkler geworden, und hat er noch nicht weiter um sich gefressen, so erkläre er ihn für rein; denn es ist weiter nichts, als eine Krätze, nicht aber ein Aussatz. Derselbe Mensch wasche seine Kleider, und er wird rein seyn.

7. V. Wenn aber der Ausschlag alsdann noch weiter um sich her gefressen hat, nachdem der Behaftete schon vom Priester besichtiget, und für rein erkläret war, so führe man ihn wieder zum Priester,

8. V. Und man erkläre ihn für unrein. (Für vollkommen aussätzig.)

9. V. Wann jemand mit dem Aussatze wirklich behaftet ist, so führe man ihn dem Priester vor. — Die Schriftausleger bemerken, daß der Aussatz zur Zeit der Juden ganz von jenem sey verschieden gewesen, dem man heutiges Tages diesen Namen beylegt. Denn sie glauben, daß dieser zur Zeit der Juden gemeine Aussatz aus dem Verderbniße der Säfte zwar hergekommen sey, jedoch so, daß er seine Bösartigkeit auf der Haut, und durch die Veränderung der Farbe am ganzen Leibe bloß äußerte. Allein der Aussatz, der heutiges Tages erscheinet, ist eine wirkliche Krankheit, die den Menschen von innen

angreift, und gemeiniglich unheilbar ist, statt daß der Aussatz der Juden öfters geheilt wurde.

Uebrigens wurde auch der jüdische Aussatz als ein sehr großes Uebel mit Grund angesehen, weil er sich gleich einer Pest verbreitete, und daher Gott dagegen den größten Abscheu eindrücken wollte, indem er befahl, daß die Aussätzigen bey einem bestimmten Grade der Krankheit stäts von den übrigen abgesöndert werden, und so lange dieses Uebel dauerte, sich den heiligen Sachen nicht nähern sollten.

So sehen wir auch, daß der Aussatz in der Schrift als eine Plage des Himmels vorgestellt werde; und daß Gott damals diejenigen damit schlug, deren Vergehung er durch eine exemplarische Züchtigung, die andern Furcht einjagen könnte, gestraft habe. So schlug Gott mit dem Aussatze Maria, die Schwester des Moyses, wegen ihrer ehrgeizigen Eifersucht gegen ihren Bruder; Giezi, den Knecht des Elisäus, wegen seines Geizes; und Ozias, den König von Juda, aus Ursache seines Frevels, wodurch er sich unterfangen hatte, Gott den Weihrauch selbst zu opfern, und in die Verrichtungen der Priester des Herrn Eingriff zu thun. (Num. 12. 10. — 4. Reg. 6. 27. — 2. Paral. 26. 19.)

Daraus erhellt, nach der Bemerkung eines gelehrten Theologen (Estius in hunc locum) daß der Aussatz offenbar ein Bild der Sünde war, und dieß ist auch die Ursache, warum, ob er schon eine Krankheit war, es nicht den Aerzten, sondern den Priestern zustund, über die Eigenschaften dieses Uebels zu urtheilen, ob sie nämlich so beschaffen wären, daß jemand als wirklich aussätzig anzusehen sey, oder nicht, und welchen Personen sie die Freyheit, in der Gesellschaft mit andern zu leben, gestatten, oder untersagen sollten.

Und

Und gleichwie das Priesterthum des alten Gesetzes, ein Vorbild des Priesterthumes des neuen Gesetzes war, so zeigt uns dieses an, setzt der nämliche Gottesgelehrte hinzu, „daß es nur eigentlich den Die„nern Jesu Christi zukomme, zu beurtheilen, welche „mit der geistlichen Unreinigkeit der Sünde, deren Fi„gur der Aussatz war, geschlagen seyn, und daher „verdienen, eine Zeit lang entweder von der Kirche, „oder von der Theilnehmung der Sakramente ausge„schlossen zu werden, bis daß ihnen Gott jene Reinig„keit des Herzens wieder gegeben hat, die er von je„nen, die sich seinem Heiligthume nähern sollen, ver„langt.“ (Idem ibid.)

Es ist jedoch zwischen den Priestern des alten, und den Dienern des neuen Gesetzes ein großer Unterschied, so zwar, daß, da das jüdische Priesterthum nur eine Figur war, diese Priester nur erklären konnten, wann ein Mensch vom Aussatze rein wäre, ohne das geringste dazu beyzutragen, daß er seine erste Gesundheit wieder erhielt. Hingegen sind die Diener des neuen Gesetzes die Aufbewahrer (*Depositarii*) und Erben des Priesterthumes, des Ansehens, der Macht, und der Gnaden Jesu Christi, gleichwie sie nach dem H. Paulus die Ausspender der Geheimnisse Gottes, nicht zwar bloß dem Buchstaben, sondern dem Geiste nach sind; sie sind es, welche von der Kirche, und Jesu Christo die Gewalt, zu lösen und zu binden erhalten haben; und daher tragen sie auch selbst so wohl durch die weisen Rathschläge, die sie den Büßern geben, als durch die Bußen, die sie ihnen auflegen, als endlich durch die Lossprechung, die sie ihnen in der Person und Vollmacht Jesu Christi ertheilen, wirklich, und wahrhaft vieles dazu bey, daß sie von der geistlichen Unreinigkeit der Sünde befreyet, und würdig gemacht werden, an dem Tische der Engel

von dem Brode Gottes selbst genähret zu werden.

10. V. Der Priester besichtige ihn. Findet sich eine weiße Geschwulst an der Haut, haben die Haare ihre Farbe verändert; glänzt selbst das rothe Fleisch hervor:

11. V. So halte man's für einen sehr alten, und tief in der Haut steckenden Aussatz. Der Priester erkläre ihn also gerade zu für unrein, und sperre ihn nicht mehr ein; denn seine Unreinigkeit ist offenbar.

12. V. Schlägt aber der Aussatz in eine weiße Blüthe aus, und bedeckt die Haut vom Kopfe bis zu den Füßen, so weit man sehen kann;

13. V. So besichtige ihn der Priester, und halte es für den reinsten Aussatz aus allen Arten. Denn, da er durchaus weißlicht ist, so ist der Mensch für rein zu erklären.

14. V. Blinkt aber das rohe Fleisch hervor,

15. V. Alsdann soll er nach dem Urtheile des Priesters für unrein erklärt, und in die Zahl der Unreinen gesetzt werden. Denn rohes Fleisch mit Aussatz vermischt, ist allemal unrein.

16. V. Verändert sich aber das Fleisch wieder, und wird am ganzen Körper weißlicht:

17. V. So besichtige ihn der Priester, und erkläre ihn wieder für rein.

18. V. Wenn an dem Orte, wo auf der Haut, oder am Fleische ein Geschwär zwar ausgebrochen, aber wieder geheilet war;

19. V. Eine weiße oder weißröthlichte Narbe sich zeigt, so führe man diesen Menschen dem Priester vor.

20. V.

20. V. Sieht der Priester, daß dieser Flecken tiefer liegt, als das übrige Fleisch, und sieht er, daß die Haare weiß geworden sind, so erkläre er ihn für unrein; denn der Aussatz hat sich wirklich im Geschwüre angesetzt.

21. V. Haben aber die Haare ihre natürliche Farbe behalten, ist die Narbe etwas dunkel, und liegt sie nicht tiefer, als das übrige Fleisch, so schließe ihn der Priester sieben Tage ein.

22. V. Frißt das Uebel weiter um sich, so erkläre er's für einen Aussatz.

23. V. Bleibt es an seinem Orte, wie es zuvor war, so ist's nur eine Narbe von einem Geschwüre, und der Mensch ist rein.

24. V. Verbrennt sich jemand beym Feuer am Fleische, oder an der Haut, und wird zwar geheilt; zeigt sich aber noch eine weiße, oder röthlichte Narbe,

25. V. So besichtige ihn der Priester. Sieht er, daß die Haut des Brandmaales ganz weiß geworden ist, und liegt sie tiefer, als die übrige Haut herum, so erkläre er den Menschen für unrein; denn da hat sich an der Narbe der Aussatz angelegt.

26. V. Haben aber die Haare ihre natürliche Farbe nicht verändert; liegt die Haut, wo das Brandmaal ist, nicht tiefer, als das übrige Fleisch, und ist die Art des Aussatzes selbst etwas dunkel, so sperre er den Menschen sieben Tage ein.

27. V. Am siebenten Tage betrachte er ihn genau. Hat der Aussatz weiter um sich her gegriffen, so erkläre er ihn für unrein.

28. V. Ist aber der weiße Flecken noch nicht größer, als zuvor, und etwas dunkel ge-

worden, so ist's nur eine Brandnarbe. Man erkläre ihn also für rein, weil es nur ein Brandmaal ist.

29. V. Zeigt sich bey einem Manne, oder Weibe ein Ausschlag an dem Kopfe, oder bey dem Manne am Barte, so besichtigte sie der Priester.

30. V. Liegt die Haut tiefer, als die übrige herum, und ist das Haar gelb und dünner, als sonst, so erkläre man den Menschen für unrein, weil es ein Aussatz des Kopfes, oder des Bartes ist.

31. V. Sieht er, daß der Flecken, wo das Maal ist, nicht tiefer liegt, als das nächste Fleisch herum, und ist das Haar schwarz, so sperre er ihn sieben Tage ein.

32. V. Am siebenten Tage sehe er nach. Ward inzwischen der Flecken nicht größer; hat das Haar seine Farbe nicht verändert, und ist der Ort, wo das Maal ist, dem übrigen Fleische gleich,

33. V. So scheere man dem Menschen die Haare bis auf dem Flecken ab, wo sich der Ausschlag zeigt, und sperre ihn noch sieben Tage ein;

34. V. Sieht man am siebenten Tage, daß das Maal nicht weiter gegriffen hat, und auch nicht tiefer liegt, als das übrige Fleisch herum, so erkläre man ihn für rein. Er wasche dann seine Kleider, und man halte ihn für rein.

35. V. Fängt das Maal auf der Haut wieder größer zu werden an, auch nachdem der Mensch schon für rein erklärt ist;

36. V. So frage er nicht mehr darnach, ob das Haar seine Farbe verändert habe, und gelb geworden ist, oder nicht; denn er ist offenbar unrein.

37. V.

37. V. Griff hingegen der Ausschlag nicht weiter um sich, und ist das Haar schwarz, so ist's ein Zeichen, daß der Mensch gesund geworden sey, und man erkläre ihn ohne Bedenken für rein.

38. V. Bekömmt ein Mann, oder ein Weib einen weißen Flecken an der Haut;

39. V. So besichtige sie der Priester. Findet er, daß es nur eine dunklichte Weiße ist, so schließe er daraus, daß es kein Aussatz, sondern nur ein weißer Grind, und daß der Mensch rein sey.

40. V. Wenn einem Manne die Haare ausfallen, so ist er zwar kahl, aber nicht unrein.

41. V. Fallen ihm die Haare vorne über der Stirne aus, so ist er vorne kahl; aber jedoch noch rein.

42. V. Zeigen sich aber über der Haut des Kopfes, oder von vorne, wo die Haare ausgefallen sind, weiße, oder röthlichte Flecken;

43. V. Und sieht es der Priester, so erkläre er's ohne weiters für einen Aussatz, der am kahlen Platze ausgebrochen ist.

44. V. Wer nun einmal mit dem Aussatze behaftet, und nach dem Ausspruche des Priesters von andern Menschen abgesöndert ist;

45. V. Der trage getrennte Kleider, den Kopf bloß, den Mund mit dem Kleide verhüllt, und er rufe von weitem, daß er unrein, und aussätzig sey.

46. V. So lange, als er aussätzig und unrein ist, wohne er allein, und ausser dem Lager. — Wenn derjenige, der sich vom Aussatze geschlagen sah, und ohne alle Schuld in diese Krank-

heit

heit konnte gefallen seyn, in einem so weit herabgesetzten, und demüthigenden Stande vor den Menschen seyn mußte: „in welcher Vernichtung sollte nicht jener vor Gott seyn, der, nach dem Ausdrucke des H. „Paulus, den Sohn Gottes mit Füßen getreten, der „das Blut des Bundes, wodurch er war geheiligt „worden, wie eine schlechte und unheilige Sache behandelt, und dem Geiste der Gnade die größte Unbild zugefügt hat?“ (Hebr. 10. 29.)

Jesus Christus wollte selbst, wie es scheint, uns entdecken, der wahre Aussatz sey die Sünde, den nur er heilen müßte; da im Evangelio gesagt wird, „daß ein „Mensch, ganz mit Aussatz bedeckt, zu ihm gekommen sey, sich vor ihm auf die Erde niedergeworfen, „ihn angebethet, und ihn auf den Knieen liegend um „Hilfe angerufen habe.“ (Matth. 8. 2.) „Es „wird auch noch bey dem H. Lukas angemerkt, daß, „als der Heiland zehen Aussätzigen begegnet sey, diese „ferne von ihm stille gestanden, ihre Stimme erhoben, „und ihm zugerufen haben: Jesu! unser Meister, „erbarme dich über uns.“ (Luc. 5. 12. Luc. 17. 12.)

Man sieht an diesen Aussätzigen, was die wahren Büßer zu thun haben. Der Glaube muß diesen das einflößen, was den andern bloß die Natur eingab. Sie müssen sich ferne von Jesu Christo halten, und wie diese Aussätzigen, und der Publikan im Evangelio, bezeugen, daß sie nicht würdig seyen, vor dem Sohne Gottes zu erscheinen, viel weniger noch, mit ihm zu reden, und sich ihm zu nähern, und daß sie in diesem äussersten Elende auf nichts anders, als bloß auf seine unendliche Barmherzigkeit hoffen können.

Wenn nun derjenige, den Gott einer aus solchen Personen, die ihr Heil wahrhaft suchen, als Gewissens-

sensleiter gegeben hat, mit dem nämlichen Geiste, als der H. Karl Borrom. beseelet dieser Person vorstellt, „der trientische Kirchenrath lehre, daß die Beichtväter, „welche für große Sünden nur geringe und leichte Bußen auferlegen, sich der Sünden der andern theilhaftig machen; und daß diese grausame Nachsicht für „die Büßenden eben so gefährlich, als für die Beichtväter sey, weil sie der heiligen Schrift, den Verordnungen der Kirchenräthe, und den Gesinnungen der „heiligen Väter zuwiderläuft: so wird diese von Gott „gerührte Seele kein Bedenken haben, und es nicht „schwer finden, sich so heiligen und ersprieslichen „Rathschlägen zu ergeben.“ Sacramentale S. Caroli in Instr. pœnit. p. 4.)

Sie wird, gleich dem Aussätzigen, zu Jesu Christo sagen: Herr, wenn du willst, kannst du mich heilen. (Matth. 8. 2.) Aber ich erkenne auch zugleich, wie billig es sey, daß du mich nach der Ordnung, die du deinen Dienern vorgeschrieben hast, heilest. Es ist billig, daß sie, wie du sogar den jüdischen Priestern befohlen hast, das, was rein ist, von dem, was unrein ist, unterscheiden, und daß ich, wie jenes glückselige Weib im Evangelio, das sich durch deine abschlägige Antwort nicht zurückweisen ließ, und sich um so mehr demüthigte, je mehr du sie niederzuschlagen schienest, es ist billig, sage ich, daß ich, wie dieses Weib, zu dir spreche: Ich verlange nicht, an die Tafel der Kinder mitzukommen. Ich bitte nur um die Brosamen, die von derselben fallen. *Non mensam invado, sed micas quæro.*

Dieß ist das Mittel, wodurch sich ein wahrer Büßer würdig macht, sich dem Tische Jesu Christi zu nähern, welches desto größern Nutzen gewähren wird, je demüthiger die Herzensverfassung ist, in welcher es

gebrauchet wird. Und nachdem er diese große Gnade erhalten hat, und von dem Sohne Gottes von dem innerlichen, und tödtlichen Aussatze ist gereiniget worden, wie jene zehen Aussätzige von dem äusserlichen Aussatze geheilet wurden; so muß er die Undankbarkeit jener neunen verabscheuen, welche alsobald jenen, von welchem sie eine so große Wohlthat erhalten hatten, vergaßen.

Die Danksagung dieses demüthigen Büßers muß eben so aufrichtig und beständig, als seine Demuth und Buße seyn; und man muß von ihm sagen können, was der H. Bernhard von jenem Aussätzigen sagt, der zu Jesu Christo zurückgekehrt ist, und sich vor seine Füße niedergeworfen hat, um ihm seine tiefe Erkenntlichkeit zu bezeigen: „Selig derjenige, spricht „besagter Heilige, der nach dem Beyspiele dieses Sa„maritanes, sich in Rücksicht auf Gott als einen „Fremdling ansiehet, und ihm nicht nur für die gröss„ten, sondern auch für die geringsten Wohlthaten, „die er von ihm erhielt, die demüthigsten Danksagun„gen abstattet, indem er überzeugt ist, daß es nur un„verdiente Gnaden seyen, und daß sie eben so viel Er„kenntlichkeit verdienen, als jene, die einem Fremd„linge, und unbekannten Menschen erzeigt werden:“ *Felix, qui se alienigenam reputans, etiam pro minimis beneficiis non minimas refert gratias, gratuitum esse non dubitans, quod alieno impenditur, et ignoto.* (Bernard. de diverſ. ſerm. 27. — ſerm. 7.)

47. V. Wenn sich der Aussatz an einem wollenen, oder leinenen Kleide zeigt,

48. V. Es sey am Faden, oder am Gewebe, oder an einem Felle, oder was von Fellen gemacht ist,

49. V. Und läßt sich ein weißer, oder röthlichter Flecken daran sehen, so halte man es für einen Aussatz, und zeige das Kleid dem Priester.

50. V. Dieser besichtige es genau, und sperre dasselbe sieben Tage ein.

51. V. Am siebenten Tage sehe er nach, und sieht er, daß das Maal weiter gefressen hat, so ist's ein eingewurzelter Aussatz. Dann erkläre er das Kleid für unrein, und alles, worinn Aussatz ist.

52. V. Daher soll alles verbrennt werden.

53. V. Sieht er, daß der Flecken nicht größer geworden ist;

54. V. So befehle er, daß man das aussätzige Kleid wasche, und er sperre es noch sieben Tage ein.

55. V. Sieht er alsdann, daß das Kleid seine vorige Farbe und Gestalt nicht wieder bekommen hat, und daß doch auch das Maal nicht größer geworden ist, so erkläre er es dem ungeachtet für unrein, und verbrenne es, weil sich der Aussatz entweder an der Oberfläche des Kleides angesetzt, oder schon ganz durchgefressen hat.

56. V. Ist das Maal nach dem Waschen etwas dunkler geworden, so reiße er dieses Stück von dem Kleide, und vom übrigen Stücke weg.

57. V. Sieht man alsdann auch an andern Orten ein Maal, die zuvor unbefleckt waren, so ist's ein flüchtiger, bald da, bald dort ausbrechender Aussatz, und man verbrenne das Kleid.

58. V. Ist das Maal verschwunden, so wasche man zum zweytenmale das, was noch rein ist, und so ist's rein.

59. V. Und das ist das Gesetz, wornach man den Aussatz an einem Kleide beurtheilen soll, es mag wollen, oder leinen, und der Aussatz mag an Fäden, oder Gewebe, oder an einem Fellwerke seyn. Nach diesem Gesetze entscheide man, ob man es für rein, oder unrein erklären soll.

XIV. Hauptstück.

Gesetze, die Reinigung der Aussätzigen, und den Aussatz der Häuser betreffend.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr redete abermal mit Moyses, und sprach zu ihm:

2. V. Wann ein Aussätziger für rein erkläret wird, so geschehe es auf folgende Art. Man führe ihn zum Priester.

3. V. Der Priester gehe zu ihm vor's Lager hinaus. Findet er, daß der Aussatz geheilt ist;

4. V. So trage er dem, der gereinigt wird, auf: Er soll für sich zween lebendige Sperlinge, die man essen darf, Cederholz, Scharlach, und Hyssop opfern.

5. V. Einen von diesen Sperlingen befehle er in einem irdenen Geschirre über lebendigem

Was-

Wasser zu schlachten. — Was hier befohlen wird, war eigentlich die Zeremonie für die Reinigung der Aussätzigen, nicht aber ein Opfer. Daher wurde dieser Sperling nicht auf dem Altare bey dem Eingange der Stiftshütte geopfert, wie es bey allen übrigen Opfern gebräuchlich war, sondern ausser dem Lager. Auch wurde er nicht vom Priester geschlachtet, sondern nur auf dessen Befehl erwürget. Es wird ferner gesagt, daß dieser Sperling in einem irdenen Geschirre über lebendigem Wasser sollte geschlachtet werden. Dieses Wasser wird ein lebendiges Wasser genennt, weil es nicht aus einem See oder Meere, wo die Gewässer gemeiniglich wie todt, und ohne Bewegung sind, sondern aus einem Flusse oder Bache, wo die Gewässer freyen Lauf haben, mußte genommen werden. Man goß dieses Wasser in ein irdenes Geschirr, über welchem man den Sperling erwürgte, dessen Blut in das Geschirr träufelte, und es mit diesem Wasser vermischte; dieses wurde sodann genommen, und derjenige, den man vom Aussatze gereinigt zu seyn glaubte, damit besprengt, und auf solche Art gereinigt.

Es wird auch noch in der Folge gesagt, daß der Priester mit diesem Blute des geschlachteten Sperlings denjenigen, der für rein erkläret werden soll, siebenmal besprengen soll, damit er gesetzmäßig gereinigt werde. Da der H. Paulus als eine unzweifelbare Regel festgesetzt hat, daß alle jene Opfer des alten Gesetzes Figuren des großen, und wahren Opfers der Kirche gewesen seyn, als welches noch alle Tage auf unseren Altären geopfert wird, so ist es leicht, mit Theodoret eine so große Wahrheit in einer Figur, die klar zu seyn scheint, hier zu bemerken. (Theodoretus in Lev. qu. 19.)

Der Sperling, der geschlachtet wird, bedeutet die heilige Menschheit des Sohnes Gottes, der sich zum Versöhnopfer für die Sünden der ganzen Welt seinem Vater geschlachtet hat. Der Sperling, der davon fliegt, bezeichnet das ewige Wort, das allzeit frey, und unsterblich ist, auch sogar bey dem Tode seines geheiligten Leibes. Diese Schlachtung des Sperlinges geschah ausser dem Lager, gleichwie Jesus Christus, nach der Bemerkung des H. Paulus, ausser der Stadt Jerusalem gelitten hat. (Hebr. 13. 12.)

Der Sperling wird über lebendigem Wasser geschlachtet, um anzuzeigen, daß Jesus Christus wahrer Mensch gewesen, und den Lauf seines sterblichen Lebens, und die Perioden verschiedener Alter vollendet habe; und daß er, wie David sagt, von dem Wasser des Baches trinken, und dadurch sich zu seiner Glorie erschwingen mußte. (Ps. 9. 9.)

Man taucht das Cederholz, das unverweslich ist, in das mit seinem Blute getränkte Wasser ein, um anzudeuten, daß der Heiland nicht nur unschuldig, sondern als das unbefleckte Lamm gestorben sey. Man fügt noch den Scharlach hinzu, der jene feurige Liebe vorstellet, mit welcher er sich für die Menschen aufgeopfert hat. Und der Hyssop, der ein kleines Kraut ist, sagt der H. Augustin, und der zur Stärkung der Lunge heilsam seyn soll, ist das Bild jener tiefen Erniedrigung, wodurch sich Jesus Christus bis zum Tode, bis zu einem blutigen und schmählichen Tode vernichtet hat.

6. V. Den andern lebendigen Sperling, das Cederholz, den Scharlach und Hyssop tauche er im Blute des geschlachteten Sperlings ein. — Man tauchet in dem Blute des geschlachteten Sperlings, der die Figur der geheiligten Menschheit Jesu Christi ist, den lebendigen Sperling ein,

von

von welchem nachher gesagt wird, man solle ihn ins freye Feld fliegen lassen; weil dieser allzeit lebendige Sperling das Bild der Gottheit Jesu Christi ist, der als Mensch zwar gestorben ist, doch so, daß er als Gott allzeit lebendig und unsterblich geblieben. Daher sagt der H. Bernhard, „daß unsere Hoffnung nicht auf einen Menschen, sondern auf Gott „gehe, weil Jesus Christus, obschon er als Mensch „gestorben sey, er sich doch als Gott wieder vom Tode „erweckt habe," und weil er seine Gottheit selbst in seinem Tode zeigte, indem er auf eine Art, und zu einem Zeitpunkte gestorben ist, wie es ihm gefallen hatte, und zwar unter solchen Umständen, die er über acht hundert Jahre vor seiner Geburt durch seine Propheten hatte vorher verkünden lassen.

Denn nach dem erhabenen Ausdrucke des H. Leo des Großen, ist der Sohn Gottes, der an seinem Kreuze so vernichtet erschien, dennoch für jene voll der Herrlichkeit, die ihn mit dem Auge des Glaubens betrachten. „Die Gottheit, welche in dem mit Schmer„zen überhäuften Menschen war, war keinesweges „auch in dem Schmerzen: *Divinitas, quæ erat in „dolente, non erat in dolore.* Beyde Naturen be„hielten ihr Eigenthum, so zwar, daß Gott sein „Fleisch in seinen Leiden und seinem Tode nicht ver„lassen, und das Fleisch die Tormente und den Tod „selbst also gelitten hat, daß Gott dabey allzeit zu lei„den unfähig, und unsterblich verblieben ist." *Manente in sua proprietate utraque natura, nec Deus reliquit sui corporis passionem, nec Deum fecit caro passibilem.* (Leo Magn. serm. 66. de Pass. hom. 27. c. 1.)

Es kömmt in der heimlichen Offenbarung eine Erscheinung vor, welche mit dieser Figur des immer lebendigen Sperlings, der in dem Blute des geschlach-

schlachteten Sperlings eingetaucht wird, eine Aehnlichkeit hat. „Denn der H. Johannes sagt alda, daß, nachdem er die Himmel geöffnet gesehen, „ein weißes Pferd erschienen sey, und daß derjenige, „der darauf gesessen, sich den Treuen und Wahrhaftigen genennet habe; daß er mit einem im Blute getränkten Rocke angethan gewesen, und das Wort „Gottes genannt worden sey.“

7. V. Mit diesem Blute besprenge er (der Priester) den, der für rein erklärt werden soll, siebenmal, daß er gesetzmäßig gereinigt werde. Alsdann lasse er den lebendigen Sperling ins freye Feld hinaus fliegen.

Der H. Geist scheint sich selbst durch den Mund des H. Petrus zu erklären, wann dieser sagt: Daß „wir durch die Vorbestimmung des göttlichen Vaters „auserlesen worden seyen, die Heiligung des heiligen „Geistes zu empfangen, und mit dem Blute Jesu „Christi besprengt zu werden:“ *In aspersionem sanguinis Jesu Christi.* (1. Petr. 2. 2.)

8. V. Der Mensch wasche seine Kleider, scheere sich alle Haare ab, wasche sich mit Wasser, und so gereinigt, gehe er ins Lager zurück; er halte sich aber noch sieben Tage ausser seiner Hütte auf.

9. V. Am siebenten Tagt scheere er sich die Haare am Kopfe, am Barte, an den Augenbraunen, und am ganzen Körper ab. Er wasche seine Kleider und seinen Körper nochmals.

10. V. Am achten Tage nehme er zwey Lämmer ohne Tadel; ein jähriges Schäfchen, drey Zehntheile feines weißes Mehl, und noch ein Sechstheil Oel zum Opfer.

11. V. Der Priester, der den Menschen reinigt, stelle ihn, und sein Opfer dem Herrn am Eingange der Stiftshütte vor.

12. V. Er nehme das Lamm sammt der Schoppe Oels, und opfere es als ein Schuldopfer. Nachdem alles vor dem Herrn geopfert ist,

13. V. Schlachte er das Lamm, wo man die Sünd- und Brandopfer zu schlachten pflegt, nämlich in dem heiligen Orte. Indessen fällt das Schuld- wie das Sündopfer dem Priester heim; und das Fleisch davon ist hochheilig.

14. V. Nun nehme der Priester etwas von dem Blute des geschlachteten Schuldopfers, und bestreiche dem, der gereinigt wird, das rechte Ohrläppchen, den rechten Daumen, und die große rechte Zehe damit.

15. V. Von der Schoppe (nach der Vulgata: von dem Sechstheile) Oels gieße er etwas in seine linke Hand;

16. V. Tauche einen Finger der rechten Hand darein, und sprenge vor dem Herrn siebenmal damit aus.

17. V. Das übrige Oel von der linken Hand gieße er dem Gereinigten auf sein rechtes Ohrläppchen, auf den rechten Daumen, auf die große Zehe des rechten Fußes, auf das Blut, das beym Schuldopfer ist vergossen worden,

18. V. Und auf seinen Kopf.

19. V. Er bitte dann vor dem Herrn für ihn, und opfere das Sündopfer. Nun schlachte er das Brandopfer,

20. V. Und lege es mit dem Speisopfer auf den Altar. Alsdann wird der Mensch gesetzmäßig gereinigt seyn.

21. V. Ist er arm und vermag ers nicht, alles das aufzubringen, was befohlen ist, so opfere er für's Schuldopfer nur ein Lamm, daß der Priester für ihn bitte; ein Zehntheil feines weißes Mehl; und noch eine Schoppe Oels,

22. V. Zwo Turteltauben, oder andere junge Tauben, die eine zum Sünd- die andere zum Brandopfer.

23. V. Alles das opfere er am achten Tage seiner Reinigung dem Priester vor dem Herrn am Eingange der Stiftshütte.

24. V. Der Priester nehme das Lamm zum Schuldopfer, und hebe es mit der Schoppe Oels zugleich vor dem Herrn in die Höhe auf.

25. V. Dann schlachte er das Lamm, und bestreiche von seinem Blute dem, der gereinigt wird, den äussersten Theil seines rechten Ohrläppchens, den Daumen der rechten Hand, und die große Zehe des rechten Fußes.

26. V. Vom Oele gieße er einen Theil in seine linke Hand;

27. V. Tauche einen Finger der rechten Hand darein, und sprenge siebenmal vor dem Herrn aus,

28. V. Berühre am Orte des Blutes vom Schuldopfer dem, der gereinigt wird, den äussersten Theil des rechten Ohrläppchens, den Daumen der rechten Hand, und die große Zehe des rechten Fußes.

29. V. Was vom Oele auf der linken Hand noch übrig ist, gieße er auf den Kopf

des

des Gereinigten, daß er den Herrn mit ihm versöhne.

30. V. Endlich opfere er die Turteltaube, oder die andere junge Taube,

31. V. Eine zum Schuld- die andere zum Brandopfer, nebst dem dazu gehörigen Speisopfer.

32. V. Und das ist das Opfer eines Aussätzigen, der vor Armuth zu seiner Reinigung nicht alles aufzubringen vermag, was anbefohlen ist.

33. V. Der Herr redete ferner mit Moyses und Aaron, und sprach zu ihnen;

34. V. Wann ihr in das Land Chanaan kommet, das ich euch zum Besitze einräumen werde, und treffet allda ein Haus an, das mit dem Aussatze behaftet ist;

35. V. So gehe der, dem das Haus zugehöret, zu dem Priester hin, und sage ihm: Mich dünkt, es wären Spuren vom Aussatze in meinem Hause.

36. V. Der Priester befehle dann, daß man das Haus ausräume, ehe er es zu besichtigen, hineingeht, ob ein Aussatz da sey, damit doch nicht alles im Hause unrein werde. Alsdann gehe er hinein, und untersuche den Aussatz des Hauses.

37. V. Sieht er an den Wänden weiße, oder röthlichte Grübchen, die tiefer liegen, als die übrige Wand,

38. V. So gehe er heraus, und verschliesse das Haus sieben Tage lang.

39. V. Am siebenten Tage komme er wiederum, und untersuche es genau. Findet er, daß der Aussatz weiter gefressen hat,

40. V. So lasse er die vom Aussatze angegriffenen Steine herausreißen, und ausser der Stadt an einen unreinen Ort hinwerfen.

41. V. Selbst das Haus lasse er inwendig durchaus abschaben, und den Staub, der wegfällt, ausser der Stadt an einen unreinen Platz hinschütten.

42. V. Anstatt der herausgerissenen Steine lasse er neue hinein setzen, und das Haus frisch überwerfen.

43. V. Wenn nun die Steine herausgerissen, die Mauer abgeschabet, und neuerdings überworfen ist,

44. V. Und der Priester, wann er hineingeht, sieht, daß der Aussatz wieder da, und die Wände fleckigt sind, so ist's ein eingewurzelter Aussatz, und das Haus ist unrein.

45. V. Man reiße es ohne Verzug nieder, und Steine, und Holz, und allen Schutt werfe man ausser der Stadt an einen unreinen Platz hin.

46. V. Wer in ein solches Haus zur Zeit hineingeht, da es noch verschlossen ist, der ist unrein bis auf den Abend.

47. V. Und wer darinn schläft, oder ißt, der wasche seine Kleider.

48. V. Geht der Priester hinein, und sieht, daß der Aussatz im Hause, nachdem es neu verworfen ward, nicht weiter mehr um sich gefressen hat, so erkläre er es für ein reines, und vom Aussatze befreytes Haus.

49. V. Zur Reinigung desselben nehme er zween Sperlinge, Cederholz, Scharlach und Hyssop.

50. V. Den einen Sperling schlachte er in einem irdenen Gefäße über lebendigem Wasser.

51. V. Das Cederholz, den Hyssop, den Scharlach und den andern noch lebendigen Sperling, tauche er im Blute des geschlachteten Sperlings, und im lebendigen Wasser ein, besprenge das Haus siebenmal damit;

52. V. Und so reinige er es sowohl durch das Blut des Sperlings, als durch das lebendige Wasser, durch den lebendigen Sperling, durch's Cederholz, durch den Hyssop und Scharlach.

53. V. Den lebendigen Sperling lasse er frey ins Feld hinaus fliegen, und bethe für das Haus, und so wird es gesetzmäßig gereinigt seyn.

54. V. Und das ist das Gesetz in Absicht auf alle Arten des Aussatzes, und des Fleckens, der in Aussatz ausartet;

55. V. Sowohl auf den Aussatz in Kleidern und Häusern, als

56. V. Die Geschwulsten, ausbrechende Krätze, weißlichte Flecken, nach ihren verschiedenen Gattungen und Farben,

57. V. Damit man's weiß, ob und wann etwas rein, oder unrein sey.

Der geistliche Verstand von dem, was von dem Aussatze der Häuser und der Art, sie davon zu reinigen, hier gesagt wird, muß von demjenigen abgenommen werden, was von dem Aussatze der Menschen, und der Art, die Gott vorgeschrieben hat, um durch die Priester davon gereinigt zu werden, gesagt worden

den ist. Es kommen auch noch einige andere Sachen in diesem Hauptstücke vor, die anderswo sind erkläret worden.

XV. Hauptstück.

Gesetzliche Unreinigkeiten der Männer und Weiber.

1. Vers.

Der Herr redete ferner mit Moyses und Aaron, und sprach zu ihnen:

2. V. Redet mit den Kindern Israels, und saget ihnen: Ein Mann, dem das zustößt, was nur im Gebrauche der Ehe geschehen soll (der den Saamenfluß hat) der ist unrein.

3. V. Das Kennzeichen, daß er diesem Uebel unterworfen sey, ist, wenn alle Augenblicke eine unflätige Feuchtigkeit von ihm gehet, oder sich an seinem Fleische verhärtet.

4. V. Jedes Bett, worinn er schläft, und jeder Ort, worauf er sitzt, wird dann unrein.

5. V. Rührt jemand sein Bett an, so wasche er sich und seine Kleider, und halte sich für unrein bis auf den Abend.

6. V. Setzt sich jemand dort hin, wo er gesessen ist, der wasche sich und seine Kleider, und halte sich ebenfalls für unrein bis auf den Abend.

7. V. Wer seinen Körper anrührt, der wasche sich und seine Kleider, und halte sich eben so bis auf den Abend für unrein.

8. V.

8. V. Wird einer, der rein ist, von einem solchen Unreinen angespieen, so wasche er sich und seine Kleider, und halte sich auch bis auf den Abend für unrein.

9. V. Der Sattel, worauf ein Unreiner gesessen ist, ist unrein.

10. V. Was immer einer unter sich gehabt hat, der am Saamenfluß leidet, das ist unrein bis auf den Abend. Wer etwas davon trägt, der wasche sich und seine Kleider, und halte sich für unrein bis auf den Abend.

11. V. Jeder, den ein Unreiner anrührt, ehe er die Hände wäscht, der wasche sich und seine Kleider, und halte sich für unrein bis auf den Abend.

12. V. Rührt der Unreine ein irdenes Geschirr an, so zerbreche man dasselbe. Ist aber das Geschirr von Holz, so wasche man es mit Wasser ab.

13. V. Ist der, welcher mit diesem Uebel behaftet ist, geheilet, so lasse er noch sieben Tage, nachdem er rein geworden ist, verfließen, alsdann wasche er seine Kleider und seinen Körper in lebendigem Wasser, und er wird rein seyn.

14. V. Am achten Tage nehme er zwo Turteltauben, oder andere junge Tauben, opfere sie vor dem Herrn am Eingange der Stiftshütte, und übergebe sie dem Priester.

15. V. Der Priester mache eine davon zum Sünd- die andere zum Brandopfer, und bitte für ihn vor dem Herrn, daß er vom Saamenflusse gereiniget werde.

16. V. Wenn einem Manne das geschieht, was die Wirkung des Beyschlafes ist, so wa-

sche

sche er seinen ganzen Körper mit Wasser, und halte sich für unrein bis auf den Abend.

17. V. Auch sein Kleid oder Fell, das er gehabt hat, wasche er mit Wasser, und halte sie für unrein bis auf den Abend.

18. V. Das Weib, das er beschlafen hat, wasche sich mit Wasser, und halte sich für unrein bis auf den Abend.

19. V. Eine Weibsperson, die ihre gewöhnliche monatliche Reinigung hat, halte man sieben Tage lang abgesondert.

20. V. Wer sie auch nur anrührt, der ist unrein bis auf den Abend.

21. V. Alles, worauf sie Zeit ihrer Absönderung sitzt oder liegt, das wird unrein.

22. V. Wer ihr Bett anrührt, der wasche sich und seine Kleider, und halte sich für unrein bis auf den Abend.

23. V. Wer etwas vom Geräthe, worauf sie gesessen ist, anrührt, der wasche sich und seine Kleider, und halte sich für unrein bis auf den Abend.

24. V. Wer mit ihr zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung einen Beyschlaf pflegt, der ist sieben Tage unrein, und das ganze Bett, worauf er geschlafen hat, wird unrein.

25. V. Eine Weibsperson, die viele Tage ausser ihrer monatlichen Reinigung am Blutflusse leidet, oder bey welcher dieser Fluß nach der monatlichen Zeit zu fließen nicht aufhöret, die ist so lange, als sie damit behaftet ist, unrein, wie zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung.

26. V. Das Bett, worinn sie schläft, und alles Geräthe, worauf sie sitzt, wird unrein.

27. V.

27. V. Wer sie anrührt, der wasche sich und seine Kleider, und halte sich für unrein bis auf den Abend.

28. V. Läßt der Fluß nach, und höret er zu fließen auf; so verziehe sie noch sieben Tage nach ihrer Reinigung.

29. V. Am achten Tage opfere sie für sich dem Priester zwo Turteltauben, oder zwo junge Tauben am Eingange der Stiftshütte.

30. V. Der Priester nehme eine Taube zum Sünd- die andere zum Brandopfer, und bitte vor dem Herrn für sie, und für den Fluß ihrer Unreinigkeit.

31. V. Unterrichtet also die Kinder Israels, daß sie sich rein halten, und in ihrer Unreinigkeit nicht dahin sterben, wenn sie meine Stiftshütte, die unter ihnen ist, sollten verunreiniget haben.

32. V. Und dieß ist das Gesetz für die, welche am Saamenflusse leiden, oder die sich durch einen gepflogenen Beyschlaf verunreinigen. Auch für die,

33. V. Welche man wegen ihrer monatlichen Reinigung absöndern soll, die mit einem anhaltenden Blutfluße behaftet sind, und die bey ihnen schlafen.

Buchstäblicher und geistlicher Verstand.

Die Schrift redet in diesem ganzen Hauptstücke von Unreinigkeiten, die nur äusserlich, und gesetzlich sind, weil sie voraussetzt, daß sie unwillkührlich sind, und weil nur die Einwilligung des Willens die Sünde ausmacht. Jedoch, da diese Dinge, von welchen sie redet, ihren Ursprung in der Begierlichkeit, und

der Strafe des ersten Menschen haben, so war es sehr schicklich, daß Gott diesem sinnlichen, und zu geistlichen Dingen wenig fähigen Volke diese äusserlichen Unreinigkeiten vorstellte, um dem neuen Volke, das nur nach dem Geiste Gottes leben sollte, einen Beweggrund zu geben, viele Dinge von sich zu entfernen, die nicht bloß die menschliche Schamhaftigkeit beleidigen, wie jene Dinge, von welchen in diesem Hauptstücke geredet wird, sondern die wahrhaft vor den Augen Gottes unrein sind, weil sie freywillig sind, und welche die Demuth einer Seele, die wahrhaft Jesum Christum liebet, beschämen, gleichwie die bloße Erinnerung dieser gesetzlichen Unreinigkeiten den Stolz der Eigenliebe beschämen konnte.

Wir müssen uns daher dessen, was der H. Augustin sagt, erinnern, , nämlich, daß die Begierlichkeit „eine alte Wurzel aller Art von Unreinigkeiten sey, „die der Teufel in dem Menschen gepflanzet hat:“ *Concupiscentia antiqua stirps immunditiæ, quam diabolus plantavit in homine.*

Einer von den gefährlichsten Aesten dieser verderbten Wurzel ist die Unmäßigkeit der Zunge: **Tod und Leben sind in der Macht der Zunge**, sagt der Weise. (Prov. 8. 21.) „Die Zunge steckt, nach „dem H. Apostel Jakobus, den ganzen Körper an.“ Sie ist voll von tödtlichem Gifte. Und dennoch wer fürchtet genug die Unreinigkeit, womit sie das Herz ansteckt, so daß er, ich will nicht sagen, darüber erröthet, sondern es auch nur merket?

Wie oft verletzet man die Ehrfurcht, die man Gott schuldig ist, durch leichtfertige und unverständige Worte? oder die Liebe, die man dem Nächsten schuldig, durch offenbar beissende Scherze, oder durch geheime und sinnreiche Verläumdungen? Ich will hier nichts melden von tausend andern Fehlern, welche uns

die

die Zügellosigkeit im Reden bey allen Gelegenheiten begehen läßt; „weil die Zunge, wie der H. Jakobus „sagt, den ganzen Kreis unseres Lebens entflammt, „da sie selbst von dem Feuer der Hölle entflammt ist.“ (Jacob. 5. 6.)

Diese Unreinigkeiten sind es, die wir zu fürchten haben. Dieß sind Ausschweifungen, durch welche wir uns bisweilen vor den Augen der Menschen gefällig machen wollen, worüber wir aber vor Gott billig erröthen sollten.

Es wird in diesem Hauptstücke bemerkt, daß diese gesetzlichen Unreinigkeiten alles unrein machten, was man in diesem Zustande berührte. Es ist noch ganz besonders von den Aussätzigen gesagt worden, daß sie von dem Umgange mit den Menschen abgesöndert, und von jedermann mußten geflohen werden, weil der Aussatz ein ansteckendes Uebel war, das sich leicht andern mittheilte.

Die heiligen Väter bedienen sich dieser alten Figuren mit vielem Grunde, um uns, so viel es unsere Pflicht, und unser Beruf zuläßt, das einsame, und abgesönderte Leben zu empfehlen, hauptsächlich aber, wenn man darauf bedacht ist, die Wunden seiner Seele zu heilen.

Denn wie kann wohl ein Kranker geheilet werden, wenn er in einer eben so ungestümen Bewegung lebt, in welcher er sich bey seiner vollkommenen Gesundheit befand? Schon der gesunde Menschenverstand, und die Liebe zum Leben lassen den Menschen eine so unvernünftige Lebensart nicht zu. Ist es um die Herstellung der körperlichen Gesundheit zu thun, so nimmt man seine Zuflucht in eine Kammer: man hält sich zu Bette: man entschlägt sich der Gesellschaft nicht nur mit solchen Personen, gegen die man gleichgiltig ist, sondern auch mit Freunden und Blutsverwandten;

und man behält nur jene Personen bey sich, welche einem in der Heftigkeit seines Uebels einige Hilfe leisten können.

Bloß das natürliche Licht der Vernunft erfodert diese Regeln. Jeder vernünftiger Mensch kömmt darinn mit überein, weil die Gesundheit die Grundlage aller Güter dieses Lebens ist, und weil man daher mit Recht dieselbe auf Kosten aller Güter erkaufen soll. Aber habt ihr denn vergessen, sagen die Heiligen, daß ihr eine Seele habt, da ihr von der Liebe gegen euern Körper so heftig eingenommen seyd, und daß die Gesundheit der Seele ewig dauern soll, anstatt daß jene des Körpers euch in einem Augenblicke entschlüpft?

Die Schrift verboth ferner, sich einem Aussätzigen zu nähern, damit man nicht von dem Aussatze angesteckt werden möchte, und entweder einen Todten, oder gewisse Personen, die sie bezeichnet, zu berühren, um nicht in eine gesetzliche Unreinigkeit zu fallen. — Wie kömmt es doch, sagen dieselben Heiligen, daß ihr den Umgang mit der Welt nicht befürchtet, besonders wann ihr Willens seyd, die Wunden, die euch die Welt geschlagen hat, zu heilen?

Der H. Paulus hat geglaubt, daß ein einziger lasterhafter Mensch die ganze Kirche zu Korinth anstecken könnte: **Ein wenig Sauerteig versäuert die ganze Masse.** Und ihr glaubet, die Reinigkeit euerer Seele unter dem Schwarme verderbter Menschen erhalten zu können? Wenn ihr auch heilig seyd, so werdet ihr unter so vielen Pesthaften ganz gewiß die Pest erben. Und werdet ihr wohl dieser wieder los werden, wenn ihr immer in einer so tödtlichen Luft lebet?

Wenn uns der Glaube von diesen großen Wahrheiten nicht genug überzeugt, so fragen wir wenigstens die Vernunft um Rath; und wenn wir die Weisen

Got

Gottes nicht hören wollen, so laßt uns wenigstens bey den Weisen der Welt in die Schule gehen. Ihr fürchtet die Ansteckung der Menschen nicht, obschon ihr wisset, daß die ganze Welt in dem Bösen versenket sey, wie der H. Johannes redet (1. Joan. 5. 19.) und daß der Teufel der Fürst derselben sey, wie uns Jesus Christus selbst versichert. Und ein Mensch, der nichts von diesen Wahrheiten wußte, ein Abgötterer, der weder den Fall, nach die Erlösung des Menschen, weder das, was ihn verwundet, noch das, was ihn heilen muß, weder die Verheißungen, noch die Drohungen Gottes kennte, sagte zu seinem Schüler: „Du frageſt mich, was du vor allen Dingen meis„den müſſeſt, und ich antworte dir, daß dieß der Umsgang mit den Menschen sey. Flieh große Gesellschaften, flieh kleine, flieh sogar einen einzigen Menschen: „*Fuge multitudinem; fuge paucitatem; fuge vel „unum.* Ich gestehe meine Schwachheit, sagt dieser „Philosoph. So oft ich unter Menschen gewesen bin, „kam ich nie so zurücke, wie ich war, als ich sie besuchte. Immer gerieth etwas bey mir in Unordnung, „was ich geordnet hatte, oder es kam von dem, was „ich aus meinem Herzen verbannt hatte, wieder etwas „zurücke:“ *Ego certe confiteor imbecillitatem meam. Nunquam mores, quos extuli, refero. Aliquid ex eo, quod compoſueram, turbatur; aliquid ex iis, quæ fugaveram, redit.* (Senec. epiſt. 7.)

XVI. Hauptstück.

Eingang des Hohenpriesters in das Heiligthum. Versöhnungsfest.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Nach dem Tode der zween Söhne Aarons, die plötzlich umkamen, weil sie dem Herrn mit fremden Feuer opferten, redete der Herr mit Moyses,

2. V. Befahl ihm, und sprach: Sage deinem Bruder Aaron, er soll nicht zu jeder Zeit ins Heiligthum hinter dem Vorhange hineingehen, wo die Bundeslade steht, und der Gnadenthron darauf, daß er nicht sterbe; denn ich selbst werde über dem Gnadenthrone in einer Wolke erscheinen.

3. V. Sondern er opfere zuvor ein Kalb zum Sünd- und einen Widder zum Brandopfer.

4. V. Er ziehe den leinenen Rock an; bedecke die Scham mit den leinenen Beinkleidern, binde den leinenen Gürtel um, und setze den leinenen Priesterhut auf. Denn diese sind die heiligen Kleider; diese ziehe er an; wasche sich aber zuvor mit Wasser.

5. V. Von der ganzen Gemeinde der Kinder Israels nehme er zween Böcke zum Sünd- und einen Widder zum Brandopfer an.

6. V.

6. V. Anfänglich opfere er ein Kalb, und bitte für sich und sein Haus.

7. V. Die zween Böcke stelle er dem Herrn am Eingange der Stiftshütte vor.

8. V. Und werfe das Loos darüber, welcher aus beyden dem Herrn geschlachtet, oder welcher losgelassen werden soll.

9. V. Den Bock, der vermöge des Loses dem Herrn zufällt, schlachte er als ein Sündopfer.

10. V. Den andern, auf den das Loos der Freyheit fällt, stelle er dem Herrn lebendig vor, verrichte sein Gebeth darüber, und lasse ihn frey in die Wüste fort laufen. —

Diese zween Böcke waren nach der Bemerkung des Theodorets, die Figur der nämlichen Wahrheit, die durch die zween Sperlinge vorgestellt wurde, deren man sich zur Reinigung der Aussätzigen bediente. Denn gleichwie einer von diesen Sperlingen geschlachtet, und der andere, der in dem Blute des ersten eingetaucht worden ist, in die freye Luft losgelassen wurde: also wurde auch von diesen zween Böcken, die beyde zugleich für die Sünden des Volkes dargebracht wurden, einer geschlachtet, der andere aber frey gelassen, und in die Wüste zurückgeführet. Daher wurde er auch *Emissarius*, der ausgesandte Bock genannt.

Diese zween Böcke, setzt der nämliche Vater hinzu, waren offenbar die Figur Jesu Christi. Ein einziger hätte die zwo Naturen in Christo, deren eine leiden, die andere aber nicht leiden konnte, keinesweges vorstellen können. Aber jener, der geschlachtet wurde, konnte gar wohl die geheiligte Menschheit Jesu Christi vorstellen, als welche, da sie sterblich war, leiden und sterben konnte: und der andere, welcher

cher mit allen Sünden des Volkes beschwert, frey in die Wüste zurück geschickt wurde, bildete die Gottheit ab, die weder leiden, noch sterben kann.

Was noch weiters über diese Figur der zween Böcke könnte gesagt werden, ist schon oben über die Figur der zween Sperlinge gemeldet worden. Der geistliche Sinn aber dieser Opfer, ist schon weitläufig in dem geistlichen Verstande des ersten Kapitels dieses Buches erkläret worden; wo wir auch schon angemerkt haben, daß wir uns in der Folge der Figuren dieses Buches oft darauf berufen würden.

11. V. Nachdem dieses ordentlich vollbracht ist, opfere er das Kalb, bitte für sich und sein Haus, schlachte es;

12. V. Nehme das Rauchfaß, fülle es mit Kohlen vom Altare an, werfe eine Handvoll von dem hierzu bereiteten Rauchwerke darein, gehe damit hinter dem Vorhange ins Heiligthum hinein,

13. V. Und lege vor dem Herrn das Rauchwerk auf die Glut, daß sich der Dampf davon über die Bundeslade, und den darauf stehenden Gnadenthron verbreite, und er nicht gähen Todes dahin sterbe.

14. V. Hierauf nehme er etwas vom Blute des Kalbes, tauche den Finger darein, und sprenge damit siebenmal gegen Morgen, und den Gnadenthron zu.

15. V. Hat er nun auch den Bock für die Sünde des Volkes geschlachtet, so nehme er etwas vom Blute hinter den Vorhang hinein, wie es beym Kalbe verordnet war, daß er's gegen den Gnadenthron zu sprenge.

16. V. Und so reinige er das Heiligthum von allen Unreinigkeiten der Kinder Israels,

von

von allen ihren Uebertretungen und Sünden. Und das thue er auch bey der Stiftshütte, die mitten unter ihren unreinen Wohnungen steht.

17. V. Kein Mensch lasse sich in der Stiftshütte sehen, wann sich der Hohepriester ins Heiligthum verfügt, für sich, sein Haus, und die ganze Gemeinde Israels zu bitten, bis er wiederum herausgehet.

18. V. Geht er aber zum Altare heraus, der vor dem Herrn da steht, so bitte er für sich; nehme vom Blute des Kalbes und Bockes, und gieße es auf die Hörner des Altares rings herum aus.

19. V. Siebenmal besprenge er den Altar selbst damit, versöhne, und reinige ihn von allen Unreinigkeiten der Kinder Israels.

20. V. Nachdem er das Heiligthum, die Stiftshütte, und den Altar geheiligt hat, so opfere er den noch lebendigen Bock.

21. V. Er lege beyde Hände auf den Kopf des Bockes, und bekenne über ihn alle Sünden, Missethaten und Uebertretungen der Kinder Israels. Diese wünsche er alle auf den Kopf des Bockes hin, und lasse ihn durch einen hiezu bestimmten Mann in die Wüste hinaus laufen.

22. V. Nachdem dieser Bock alle ihre Sünden mit sich in die Wüste fortgetragen hat, und in der Wüste frey gelassen ist,

23. V. Kehre Aaron in die Stiftshütte zurück, ziehe die Kleider aus, die er angezogen hatte, als er ins Heiligthum gieng, und lasse sie da.

24. V. Dann wasche er sich im heiligen Orte; ziehe seine vorigen Kleider wieder an, komme

nie abermal heraus, opfere sein und des Volkes Brandopfer, bitte für sich und das Volk,

25. V. Und zünde das Fett des Sündopfers auf dem Altare an:

26. V. Derjenige aber, der den losgelassenen Bock in die Wüste hinausgeführet hat, wasche sich und seinen Körper zuvor mit Wasser, und dann kehre er wiederum ins Lager zurücke.

27. V. Das Kalb und den Bock, die als Sündopfer geschlachtet worden sind, und deren Blut man zur Vollbringung der Aussöhnung ins Heiligthum trug, trage man vor's Lager hinaus, und verbrenne das Fett sowohl, als das Fleisch, und den Unrath.

28. V. Wer sie verbrannt hat, der wasche seine Kleider und seinen Körper mit Wasser, und dann komme er erst ins Lager zurücke.

29. V. Und das soll ein ewiges Gesetz für euch seyn. Am zehnten Tage des siebenten Monates sollet ihr eueren Seelen wehe thun. Niemand arbeite an diesem Tage, er mag ein Fremdling unter euch, oder ein gebohrner Hebräer seyn.

30. V. An diesem Tage wird euere Versöhnung und Reinigung von allen euern Sünden seyn, und ihr werdet vor dem Herrn gereiniget werden. —

Dieses Fest scheint, nach der Bemerkung der Schriftausleger, nicht wegen der Sünde der Söhne Aarons, des Nadab nämlich und Abiu, als zur Herstellung der Heiligkeit der Stiftshütte, die durch das unheilige Feuer einigermaßen verletzt worden ist, eingesetzt worden zu seyn: sondern vielmehr, wie die Hebräer geglaubt haben, deßwegen, um das Volk, welches

ches durch die Anbethung des goldenen Kalbes den Zorn Gottes sich zugezogen hatte, zu versichern, daß nun Gott mit ihm vollkommnen wieder ausgesöhnet sey.

Denn da die Israeliten ihre Reue, und ihren Schmerzen über das begangene Verbrechen bezeigt hatten, so scheint es auch, daß ihnen Gott dadurch ein Zeichen seiner Begnadigung habe geben wollen, daß er das Heiligthum, die Stiftshütte, den Altar, die Priester und das ganze Volk ausgesöhnet hat; diese Aussöhnung sollte ihnen das Unterpfand seyn, daß er beschlossen hatte, sie fürohin als solche zu behandeln, unter welchen er seine Religion, und seinen wahren Dienst festgesetzt hätte.

31. V. Das ist euer Hauptsabbath und Ruhetag. Tödtet euch in diesen Tagen ab, und das kraft dieses ewigen gottesdienstlichen Gesetzes.

32. V. Diese Versöhnung nehme allemal der Hohepriester vor, der gesalbt ist, dessen Hände geweihet sind, um das Priesterthum nach seinem Vater zu verwalten. Dieser ziehe die leinenen heiligen Kleider an,

33. V. Und versöhne das Heiligthum, die Stiftshütte, den Altar, die Priester und das ganze Volk.

34. V. Und das sey ein ewiges Gesetz für euch, daß ihr einmal im Jahre für die Kinder Israels, und für alle ihre Sünden bittet.

35. V. Moyses vollzog alles, was ihm der Herr befohlen hatte.

XVII. Hauptstück.

Die Stiftshütte der einzige Ort für die Opfer. Verboth, Blut zu essen.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr redete wieder mit Moyses, und sprach zu ihm:

2. V. Sage dem Aaron, seinen Söhnen, und allen Kindern Israels; das ist der Befehl des Herrn, höret, was er spricht:

3. V. Wer von euch aus dem Hause Israels (oder auch aus jenen, die zu euch übergetreten sind, und sich unter euch festgesetzt haben) einen Ochsen, ein Lamm, eine Ziege in- oder ausser dem Lager schlachtet,

4. V. Und opfert dieses Opfer dem Herrn nicht am Eingange der Stiftshütte, der werde der Mordthat (des Blutes) schuldig; und er werde von seinem Volke ausgerottet, als wenn er Menschenblut vergossen hätte. —

„Gott, sagt der H. Augustin, verbiethet durch „dieses Gesetz nicht, daß ein Mensch zu seiner Nahrung „nicht seinen Ochsen, oder sein Schaf schlachten sollte. „Er verbiethet nur die sonderheitlichen Opfer. Er „will nicht, daß ein jeder die Stelle des Priesters ver„trete, oder an einem jeden Orte, wo es ihm gefäl„lig ist, Opfer schlachte. Sondern sein Wille ist, „daß man das Opferthier zum Brandopferaltare hin„führe, als welches der einzige Ort war, wo nach sei„nem Befehle sollte geopfert werden; und zwar sollte

„der

„der Opferende ein Priester seyn:“ *Prohibuit privata sacrificia, ne sibi quique quodammodo sacerdos esse audeat, sed illic offerat, ubi per sacerdotem offerantur Deo.* (Augustin. in Lev. qu. 56.)

„Dieses Gesetz, fährt dieser Heilige fort, war „höchst nützlich, um die Abgötterey zu verhindern, „indem kraft dessen befohlen war, daß kein Opfer Gott „anderswo, als in der Stiftshütte, und hernach in „dem Tempel, und zwar nur durch Priester, die von „Gott dazu verordnet waren, dargebracht wurde. Daher wird Jeroboam so oft in der Schrift verdammt, „weil er, nachdem er sich über die zehn Zünfte zum „Könige aufgeworfen, und befürchtet hatte, das Volk, „welches nothwendig verpflichtet war, nach Jerusalem „zu gehen, um da seine Opfer darzubringen, möchte „sich aufs neue der Herrschaft des Roboams, als „des einzigen rechtmäßigen Erben Salomons unterwerfen, aus dieser Ursache in allen Städten seines „Reiches zwey goldene Kälber ausgesetzt, und gegen „das Gesetz, das hier verbiethet, anderswo, als in „der Stiftshütte, und hernach im Tempel zu opfern, „dem Volke befohlen hat, vor den goldenen Kälbern „ihre Opfer zu schlachten und darzubringen.“ (Aug. ibid.)

Wir sehen auch in der Schrift, daß Gott einigen Königen, die sonst wegen ihrer Tugend und Gottesfurcht preiswürdig waren, den Vorwurf mache, daß sie die Tempel auf den Anhöhen nicht hinweggeräumet haben: *Verumtamen excelsa non abstulit;* (3. Reg. 15. 14.) das heißt, daß sie gewisse Orte haben stehen lassen, wo man gegen das ausdrückliche Verboth dieses Gesetzes Opfer schlachtete; weil, wenn es auch geschehen konnte, daß man sie nur dem wahren Gott darbrachte, man dennoch in diesem Stücke einen großen Ungehorsam begieng, und dem Volke

Gele-

Gelegenheit gab, sich zur Abgötterey hinreissen zu lassen.

Was Elias belangt, dem man auch vorwerfen könnte, daß er ausser dem Tempel geopfert hätte, da er über einen von ihm selbst errichteten Altar Feuer vom Himmel fallen ließ, um dadurch die Gottlosigkeit der Priester des Baals zu beschämen, und ihrer Ungerechtigkeit zu überzeugen; so antwortet Augustin, „daß „dieß der Wille Gottes gewesen sey, der dergleichen „ausserordentliche Handlungen durch sein Ansehen gebilligt, und geheiligt habe: gleichwie auch dieser Wille allein den Befehl geheiliget habe, den Abraham erhalten hätte, Gott seinen Sohn zu schlachten."

„Denn, fährt dieser Heilige fort, wann Gott etwas befiehlt, das einem von ihm gegebenen Gesetze „zuwiderläuft; so gilt dieser Befehl statt des Gesetzes, „weil er als der Urheber dieses Gesetzes sich auch selbst „nach Gefallen von demselben dispensiren kann:" *Cum jubet ille, qui legem constituit aliquid fieri, quod in lege prohibuit, jussio illa pro lege habetur, quoniam auctor est legis.* (Aug. ibid.)

Derjenige, der ausser der Stiftshütte opfert, soll schuldig seyn, als wenn er Blut vergossen hätte. Das heißt, er soll behandelt werden, als wäre er ein Menschenwürger, und als hätte er Menschenblut vergossen; weil er ausser der Stiftshütte geopfert, und das Blut des Opferthieres anderswo vergossen hat, welches Gott wollte, daß die Priester statt des Menschenblutes darbringen sollten, als welches hätte müssen vergossen werden, um die Sünden zu bestrafen, welche sie gegen Gott begangen haben.

5. V. Deßwegen sollen die Kinder Israels ihre Opfer, die sie auf dem Felde schlachten würden, allzeit dem Priester zuführen, damit sie vor dem Herrn am Eingange der Stiftshütte

hütte geheiligt, und ihm als Friedopfer geschlachtet werden.

6. V. Der Priester vergieße das Blut auf dem Altare am Eingange der Stiftshütte, und zünde davon das Fett dem Herrn zum wohlriechendsten Geruche an.

7. V. Auf solche Art werden sie in Zukunft den Teufeln keine Opfer mehr schlachten, mit denen sie Abgötterey getrieben haben. Das sey für sie ein ewiges Gesetz, für sie und ihre ganze Nachkommenschaft.

Mit denen sie Abgötterey getrieben haben. Die Vulgata liest: *Cum quibus fornicati sunt:* mit welchen sie gehuret haben. Der Götzendienst wird oft Hurerey genannt; weil die Seele, welche Gott, der sie erschaffen hat, als ihren Herrn und Bräutigam verehren sollte, gewissermaßen durch den Götzendienst mit dem Teufel huret, und die Treue, die sie Gott als ihrem Bräutigam schuldig ist, freventlich bricht.

8. V. Sage also ihnen: Wer von euch, oder von den Fremdlingen, die unter euch sind, ein Brandopfer, oder ein anderes Opfer opfert,

9. V. Und bringt es nicht vor den Eingang der Stiftshütte hin, daß es dem Herrn geopfert werde, der soll von seinem Volke ausgerottet werden.

10. V. Wer von euch aus dem Hause Israel, oder von den Fremdlingen unter euch Blut ißt, den will ich in Ungnade ansehen, und aus seinem Volke ausrotten;

11. V. Denn das Leben des Fleisches ist in dem Blute; und ich gab es euch, daß ihr auf dem Altare euere Sünden damit aussöhnet,

net, und euere Seelen durch das Blut reiniget. —

Denn das Leben des Fleisches ꝛc. Die Vulgata liest hier: *Quia anima carnis in sanguine est*: Weil die Seele des Fleisches im Blut ist. Die Seele wird hier für das zeitliche Leben genommen, welches nur so lange, als die Seele in unserm Körper ist, dauert; so spricht Paulus: *Non facio animam meam pretiosiorem, quam me* (Act. 10. 24.): Meine Seele, das heißt: mein Leben ist mir nicht kostbarer, als ich mir selbst bin. „Denn unser „Leben sagt der H. Augustin, ist also mit dem Blute „verbunden, als welches die natürliche Wärme, und „die Lebensgeister erhält, daß, sobald alles Blut dem „Körper genommen ist, er sogleich stirbt:“ *Anima sanguine tenetur in corpore; nam si fuerit effusus, abscedit.* (Aug. in Levit. qu. 57.)

Wenn also gefragt wird, warum Gott im alten Gesetze, das Blut zu essen, verbothen habe, so kann man antworten, daß Gott die Juden von allen dem, was gewaltthätig oder unmenschlich seyn könnte, habe abziehen, und im Gegentheile ihnen einen Geist der Sanftmuth und Menschenliebe einflößen wollen.

Man kann auch in Rücksicht der Christen sagen — welche von dem H. Paulus gelernet haben, daß diese Verordnungen Schatten und Figuren waren — daß gleichwie Fleisch und Blut öfters für alles das, was fleischlich und sinnlich ist, genommen wird, Gott uns dadurch habe belehren wollen, nicht nur den Geist der Sanftmuth und Güte zu lieben, sondern auch allen Anlockungen des Fleisches und Blutes zu widerstehen, „um nicht der Zügellosigkeit unserer Be„gierden zu frohnen, sondern vielmehr alle äusserliche „Dinge mit weiser Mäßigung zu gebrauchen, wie „es ein Mensch zu thun pflegt, der bloß den Ge-

„brauch,

„brauch, nicht aber die Wollust sucht;“ *utentis modestia, non amantis affectu.* (Aug. de morib. Eccles.)

12. V. Deßwegen befahl ich den Kindern Israels: Keiner von euch esse Blut; auch nicht einmal der Fremdling, der unter euch wohnet.

13. V. Wer von euch unter den Kindern Israels, oder von den Fremdlingen, die unter euch sind, auf der Jagd, oder beym Vogelfange, ein Wild, oder einen Vogel fängt, den man essen darf, der vergieße das Blut des Thieres, und verscharre es in die Erde.

14. V. Denn das Blut ist das Leben aller Körper. Deßwegen habe ich den Kindern Israels befohlen: Esset kein Blut von einem Thiere, weil das Blut das Leben des Körpers ist, und wer es ißt, der soll mit dem Tode gestraft werden.

15. V. Wer ein todtes, oder von einem Wilde angegriffenes Thier ißt, er sey ein Fremdling, oder ein gebohrner Israelit, der wasche sich und seine Kleider, und halte sich für unrein bis auf den Abend. Und auf diese Art wird er wiederum rein werden.

16. V. Wäscht er sich und seine Kleider nicht, so wird er die Strafe seines Verbrechens tragen.

XVIII. Hauptstück.

Verboth, die Gebräuche der Aegyptier und Chananäer nachzumachen. --- Verboth in Rücksicht der Heirathen in gewissen Graden der Verwandschaft. --- Verboth, dem Moloch und andern Scheusalen zu opfern.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr redete mit Moyses, und sprach zu ihm:

2. V. Rede mit den Kindern Israels, und sage ihnen in meinem Namen: Ich bin der Herr, euer Gott.

3. V. Lebet nicht mehr nach dem Landsgebrauche Aegyptens, wo ihr gewohnt habet; auch nicht nach der Lebensart in Chanaan, wo ich euch hinführen werde; folget weder ihren Gesetzen, noch Lebensregeln.

4. V. Handelt nach meinen Verordnungen. Halter meine Gebothe, und wandelt darnach. Ich bin der Herr, euer Gott.

5. V. Beobachtet meine Gesetze und Verordnungen; denn wer sie beobachtet, der wird dadurch leben. Ich bin der Herr. —

„Der Mensch, sagt der H. Augustin, der diese „Verordnungen hält, wird dadurch das Leben, das „ist, das zeitliche Leben finden. Denn die Furcht

„des

„des Todes war es, die die Juden zu so genauen „Beobachtern des Gesetzes machte, weil sie wohl wuß„ten, daß es bey Verletzung desselben um das Leben „zu thun sey.“

„Will man aber diesen Worten einen erhabenern „Sinn geben, fährt dieser Heilige fort, indem man „sagt, daß derjenige, der die Verordnungen des Ge„setzes halte, dadurch das Leben, das heißt, das ewi„ge Leben finden werde, so muß man sagen, daß die„ses Geboth dem Menschen sey gegeben worden, damit, „weil sich sein Wille zur Erfüllung desselben zu schwach „findet, er seine Zuflucht zu Gott nehme, durch den „Glauben die Hülfe der Gnade anflehe, und erkenne, „daß selbst dieser Glaube eine Gabe Gottes sey, die er „von seiner Barmherzigkeit erhalten habe.“ *Aut si altius intelligendum est, propter vitam æternam scriptum esse: Qui fecerit ea, vivet in illis; ideo sic expressum est legis imperium, ut infirmitas hominis in se ipsa deficiens ad faciendа, quæ lex imperat, de gratia Dei potius ex fide quæreret adjutorium, cujus misericordia etiam fides ipsa donatur.* (Aug. ad Bonif. l. 4. c. 5.)

6. B. Keiner verfüge sich zu seiner nächsten Blutsverwandtinn, um das zu entdecken, was die Scham bedeckt wissen will (um mit ihr einen Beyschlaf zu pflegen). Ich bin der Herr. —

Gott verbiethet durch diese Worte, und durch alles das, was noch in diesem Hauptstücke folgt, die blutschänderischen Verehlichungen, das heißt, solche Verbindungen, die zwischen Personen, die ohnehin schon durch die Blutsverwandschaft, und das Band der Schwägerschaft eng mit einander vereinigt sind, geschlossen werden.

Der H. Augustin giebt zwo wichtige Ursachen dieser Verordnung an.

Die erste Ursache ist, weil es die Absicht Gottes ist, unter den Menschen Vereinigung und Liebe zu stiften, da diese Gesellschaft, die sie miteinander verbindet, höchst anständig, an sich selbst betrachtet, ist, und beynebens den Menschen noch die größten Vortheile gewähret. Die Natur hat dieses Band schon geknüpfet bey jenen, die durch die Blutsverwandschaft untereinander vereinigt sind, indem sie Sprößlinge des nämlichen Stammes sind. Die Ehe ist ein zweytes Band, welches sie vereinigt, so zwar, daß zwo Personen, die vorher einander ganz unbekannt waren, nun nur ein Ding miteinander werden, und ihre Familien, die zuvor ebenfalls unter sich fremd waren, durch die verschiedenen Grade der Verschwägerung, auf das engste miteinander verknüpft werden.

„Um also diese so vortheilhafte Vereinigung zu „stiften, und zu unterhalten, so will Gott, daß der„gleichen Verbindungen so weit, als es möglich ist, „ausgedehnet, und nicht umsonst in Rücksicht derjeni„gen, die die Natur ohnehin schon verbunden hat, ge„braucht werden; sondern daß man sich derselben viel„mehr bedienen solle, um durch die Verschwägerung „Personen, und ganze Familien miteinander zu verbin„den, unter welchen zuvor gar keine Vereinigung noch „Statt hatte.“ *Habita est ratio rectissima charitatis, ut homines, quibus esset utilis atque honesta concordia, diversarum necessitudinum vinculis necterentur, nec unus in una multas haberet, sed singulæ spargerentur in singulos, ac sic ad socialem vitam diligentius colligendam plurimæ plurimos obtinerent.* (Aug. de civ. Dei. l. 15. c. 16.)

„Die zweyte Ursache ist noch wichtiger, und be„steht darinn, daß die Natur selbst allen Menschen ei„ne gewiße Anständigkeit und Schamhaftigkeit einflößte, „welche macht, daß Personen von dem nämlichen Ge„blüte,

„blüte, und von verschiedenem Geschlechte einander „mit keuschen Augen ansehen. Daher kömmt es, daß, „obschon die Gottlosigkeit des Heidenthumes an eini„gen Orten Ehen zwischen Brüdern und Schwestern „zugelassen hatte, dennoch die Schamhaftigkeit selbst „eine so schändliche Freyheit verabscheue, als welche „dem Gefühle und Triebe der natürlichen Ehrbarkeit „so sehr zuwider ist.“

„Wir haben diese Wahrheit zu unsern Zeiten so gar „erfahren, fügt dieser Heilige hinzu. Denn obschon „die Gesetze noch nicht die Ehen zwischen Bruders„und Schwesterkindern, verbothen hatten, wie es „nachher geschehen ist, so sahen wir doch, daß wegen „einer gewissen natürlichen Schamhaftigkeit man das „nur höchst selten that, was das göttliche Gesetz nicht „verbothen hatte, und was die menschlichen Gesetze „erst in der Folge untersagten, weil die so enge Verbin„dung solcher Kinder, die entweder von zween Brü„dern, oder von Bruder und Schwester, oder endlich „von zwoen Schwestern erzeuget sind, sehr nahe an jene „Verbindung gränzet, die sich zwischen Brüdern und „Schwestern einfindet. Daher werden sie auch wegen „eines so engen Bandes Brüder genannt, und es fehlt „in der That nicht viel, daß sie es wirklich sind:“ *Ergo ipsi inter se propter tam propinquam consanguinitatem fratres vocantur, et pene germani sunt.* (Aug. ibid.)

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß zur Zeit der Patriarchen, diese Heiligen Eheverbindungen in ihren eignen Familien suchten, weil es damals wenige Personen gab, die den wahren Gott anbetheten, und jene daher Bedenken trugen, sich mit abgöttischen Familien zu verbinden. Aber wer zweifelt daran, setzt der H. Augustin hinzu, daß das Verboth, das zu dieser Zeit gemacht worden, und das die Ehen zwischen Ge-

schwisterkindern untersaget, der natürlichen, oder christlichen und göttlichen Ehrbarkeit nicht viel angemessener sey, nicht nur aus dem ersten oben angezeigten Grund, damit nämlich eine größere, und allgemeinere Vereinigung unter den Menschen gestiftet werde, indem die Ehe Personen und Familien, die zuvor einander ganz fremd waren, auf das engste verknüpfet: sondern auch deßwegen, weil diese Eingezogenheit, die schon an sich höchst lobwürdig ist, noch vielmehr höchst geschickt, und nothwendig ist, um die Ehre und Reinigkeit in jeder Familie zu erhalten.

Denn, wie der H. Thomas sehr scharfsinnig bemerkt hat, da die Kinder zweener Brüder, oder eines Bruders und einer Schwester sehr oft beysammen sind, so könnte es leicht geschehen, daß dieser Umgang die Gränzen der Eingezogenheit überschritte, wenn sie hoffen könnten, daß die Verbindung der Ehe die Stelle derjenigen noch einnehmen könnte, welche die Blutsverwandschaft schon geknüpft hat. (S. Thom. 2. 2. qu. 154.) Weil sie aber diesen Gedanken mit Abscheu verwerfen müssen, als welcher den Kirchengesetzen zuwider läuft, wie in dem trientischen Kirchenrathe angemerkt wird, daß die Kirche nur bey großen Fürsten, und in diesem Falle bloß wegen öffentlichen, und höchst wichtigen Angelegenheiten dispensire: so gewöhnen sich diejenigen, die in diesen Graden der Blutsverwandschaft sind, frühzeitig daran, gegeneinander eine große Ehrfurcht und Schamhaftigkeit zu beobachten, und einander nicht anders anzusehen, als wie Brüder ihre Schwestern ansehen.

7. V. **Habe mit deinem Vater oder deiner Mutter nicht zu thun. Sie ist deine Mutter. Habe mit ihr nicht zu thun.** — Das heißt, heirathe deine Mutter nicht, oder: beschlafe sie nicht. Man muß sich nicht einbilden, daß es unnütz gewesen

sen sey, eine so verabscheuungswürdige Verbindung zu verbiethen, weil es gewiß ist, daß unter den Persern die Brüder ihre Schwestern, und die Söhne ihre Mütter heiratheten. Theodoret versichert, daß dieß zu seiner Zeit geschehen sey.

8. V. Pflege keinen Beyschlaf mit dem Weibe deines Vaters (mit deiner Stiefmutter); denn dadurch würdest du den deinem Vater schuldigen Respekt verletzen.

9. V. Pflege keinen Beyschlaf mit deiner Schwester; sie mag deine Schwester von väterlicher oder mütterlicher Seite her, in oder ausser dem Hause gebohren seyn.

10. V. Pflege keinen Beyschlaf mit der Tochter deines Sohnes, oder mit der Tochter deiner Tochter; denn es ist deine Tochter.

11. V. Pflege keinen Beyschlaf mit der Tochter des Weibes deines Vaters, die sie deinem Vater gebohren hat, und die deine Schwester ist.

12. V. Pflege keinen Beyschlaf mit der Schwester deines Vaters; denn sie ist das Fleisch deines Vaters.

13. V. Pflege keinen Beyschlaf mit der Schwester deiner Mutter; weil sie das Fleisch deiner Mutter ist.

14. V. Pflege keinen Beyschlaf mit deinem Vaters Bruder; nahe dich seinem Weibe nicht; denn sie ist dir nahe verwandt.

15. V. Pflege keinen Beyschlaf mit deiner Schwiegertochter; denn sie ist das Weib deines Sohnes. Habe also mit ihr nicht zu thun.

16. V. Pflege keinen Beyschlaf mit dem Weibe deines Bruders; denn dieß erfodert die Verehrung, die du deinem Bruder schuldig bist.

Dieser Vers will nichts anders sagen, als: Heirathe das Weib deines Bruders nicht, als nur in dem Falle, wenn dein Bruder keine Kinder hinterlassen hat, wie es der H. Augustin erkläret: weil in diesem Falle ein anderes Gesetz Gottes den Bruder verpflichtete, das Weib seines ohne Kinder gestorbenen Bruders zu heirathen, damit die Kinder, die aus dieser Ehe gebohren wurden, als Kinder seines Bruders gelten möchten. Dieses Gesetz verhinderte auch, nach der Meinung des nämlichen Heiligen, daß der Bruder seines Bruders Weib nicht heirathen konnte, auch wenn sie sein Bruder verstoßen hatte.

17. V. **Pflege keinen Beyschlaf mit deinem Weibe sammt ihrer Tochter. Nimm weder die Tochter ihres Sohnes, noch die Tochter ihrer Tochter zur Ehe; denn es ist das Fleisch deines Weibes, und solch ein gepflogener Beyschlaf wäre eine Blutschande.**

18. V. **Nimm deines Weibes Schwester nicht zum Nebenweibe, und habe mit ihr nicht zu thun, wenn dein Weib selbst noch lebt.**

Man könnte hier den Einwurf machen, daß Jakob gegen dieses Gesetz gehandelt habe. „Allein, antwortet der H. Augustin, dieses Gesetz war noch „nicht gegeben, als Jakob die Rachel zum Weibe „nahm, nachdem er sich schon zuvor mit der Lia verehelichet hatte. Er antwortet ferner, daß Jakob diese zwo Schwestern nur wegen des Betruges des Labans geheirathet habe, als welcher ihn die Erste heirathen ließ, ohne daß er sie kannte, und gegen das „ausdrückliche Versprechen, das er ihm gegeben, ihm „die zweyte zu gestatten. Auf solche Art fand sich Jakob verbunden, nebst dem ersten ein zweytes Weib, „und eine Schwester der ersten zu nehmen, ob er gleich, „als er die Rachel zur Ehe begehrte, die Absicht hatte,

„nur

„nur ein Weib zu heirathen.“ (Aug. in Levit. qu. 63.)

19. V. Nahe dich einem Weibe zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung nicht, und habe mit ihr nicht zu thun.

20. V. Pflege keinen Beyschlaf mit dem Weibe deines Nächsten, und beflecke dich durch diese Vermischung des Saamens nicht.

21. V. Gieb keines deiner Kinder zum Götzendienste Molochs her, daß es ihm geheiligt werde. Entheilige den Namen deines Gottes nicht. Ich bin der Herr.

22. V. Habe mit einem Mannsbilde nicht, wie mit einem Weibe zu thun; denn es ist ein Gräuel.

23. V. Auch mit einem Viehe nicht. Beflecke dich nicht damit. Es habe auch kein Weibsbild mit einem Viehe zu thun, und sie vermische sich nicht damit; denn es ist ein abscheuliches Laster.

24. V. Beflecket euch mit allen diesen Dingen nicht, womit sich alle die Völker beflecket haben, die ich vor euern Augen verjagen werde,

25. V. Und wodurch ihr Land verunreinigt ist. Ich werde sie aber ihrer Laster wegen züchtigen; ihr Land soll sie mit Abscheu auswerfen. — „Gott eignet der Erde, sagt der „H. Augustin, hier Gefühl und Abscheu zu, das „eigentlich nur den Menschen, die auf der Erde wohnen, zukömmt.“

„Wann also gesagt wird, daß die Menschen, welche diese Abscheulichkeiten begehen, die Erde besu„deln; so heißt dieß so viel, daß sie sich selbst schän„den, indem sie diese Ausschweifungen nachahmen. „Und wann gesagt wird, daß die Erde vor diesen

„Schandthaten einen Abscheu habe, so will dieß sa„gen, daß die Menschen, welche weit entfernt sind, „solche Laster zu begehen, dieselben mit Widerwillen „und Abscheu verwerfen.“ (Aug. in Lev. qu. 67.)

Was den ein und zwanzigsten Vers betrifft, wo es heißt: **Gieb keines deiner Kinder zum Götzendienste Molochs her** ꝛc.; so müssen wir bemerken, daß Moloch, wie es im hebräischen Texte vorkömmt, so viel als **Melech** heiße, welches Wort **König** bedeutet. Moloch war der Name des Götzen der Ammoniter. Dieser Götze wurde auch **Melchum** genannt, welches so viel heißt als **ihr König**, oder **der königliche Götze**, wegen der großen Ehre, die man demselben anthat.

Die Väter heiligten ihre Kinder, nach den Schriftauslegern, diesem Götzen auf zweyerley Art. Die erste Art war, daß sie zwey große Feuer neben einander sehr nahe anzündeten, und dann ihre Kinder zwischen beyden hindurch gehen ließen. Einige starben dabey, andere aber kamen glücklich davon. So wird von Achaz und Manasses gesagt, daß sie **ihre Kinder durchs Feuer haben gehen lassen.** (4. Reg. 16. 3. c. 21. 6. — 2. Paral. 33. 6.)

Die zweyte Art, den Moloch zu verehren, war diese, daß die Väter ihre Kinder ihm dergestalt weiheten, daß sie dieselben wirklich verbrennten, wie aus dem zweyten Buche der Chronik erhellet. (Paralip. 28. 3.) Es wird auch in den Büchern der Könige gesagt, daß gewisse Völker ihre Kinder zur Ehre des Adramelech, oder Anamelech, das ist, des Molochs verbrennten; denn diese Namen sind von Moloch, oder Molech hergenommen.

Diese Opferung geschah nach Meinung der Schriftausleger auf folgende Art. Da das Götzenbild des

Molochs

Molochs von Erz und hohl war, so zündete man von innen ein Feuer an; und nachdem dasselbe ganz heiß und brennend war, legte man das Kind in Gegenwart seines Vaters, und seiner Anverwandten in die Arme des Götzen. Unterdessen schlugen die Götzenpfaffen die Trommel, damit dieses große Getöse verhinderte, daß die Aeltern und Anverwandten des Kindes das Geschrey desselben, während daß es vom Feuer verzehret wurde, nicht hörten. Ein Trommelschläger heißt im Hebräischen Toph. Daher wurde dieser Ort, der nahe an Jerusalem war, Topher, der Ort der Trommelschläger, genannt. Er war in einem Thale, Namens Ge-Hennon, das ist, das Thal der Kinder Hennon. Daher kam auch das Wort *Gehenna*, um das Feuer der Hölle damit zu bezeichnen, nach der Aehnlichkeit dieses Thales, wo man die Kinder verbrannte.

Lactantius merkt an, daß die Personen vom ersten Range unter den Karthaginensern ihre Kinder zu Ehren des Saturnus verbrannt haben, um sich denselben bey öffentlichen Unglücksfällen günstig zu machen. Dieß veranlaßte einige Schrifterklärer zu sagen, daß Moloch der Saturnus wäre, als welcher der König der Planeten genannt würde. (*Grotius.*)

26. V. Haltet meine Verordnungen und Gesetze. Jeder hüte sich von allem dergleichen Gräuel, er mag ein gebohrner Israelit von euch, oder ein Fremdling unter euch seyn.

27. V. Allen diesen Gräuel haben die Einwohner des Landes ausgeübt, die vor euch da waren, und das Land verunreinigt haben.

28. V. Hütet euch also, daß dieses Land nicht auch euch, wie sie ausspeye, wenn ihr ein Gleiches thätet, wie es das Volk hinaus gespieen hat, das vor euch da war.

29. V.

29. V. Wer immer einen solchen Gräuel ausübet, der werde von seinem Volke ausgerottet.

30. V. Haltet meine Gebothe. Thut nicht, was die gethan haben, welche vor euch da waren. Verunreiniget euch nicht, wie sie. Ich bin der Herr, euer Gott.

XIX. Hauptstück.

Ehrfurcht gegen die Aeltern; Beobachtung des Sabbaths; Meidung der Abgötterey. Verschiedene Gesetze die Sitten betreffend.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr redete zu Moyses, und sprach zu ihm:

2. V. Rede mit der ganzen Gemeinde der Kinder Israels, und sage zu ihnen: Seyd heilig, weil auch ich heilig bin, ich der Herr, euer Gott.

3. V. Jeder habe Ehrfurcht gegen seinen Vater und gegen seine Mutter. Haltet meine Sabbathe. Ich bin der Herr euer Gott.

4. V. Wendet euch nicht zu den Götzenbildern, und gießet euch keine Götter. Ich bin der Herr, euer Gott.

5. V. Wann ihr dem Herrn ein Friedopfer schlachtet, daß er euch günstig sey;

6. V.

6. V. So esset's noch an eben dem Tage, an welchem ihr's geschlachtet habet, oder den Tag darauf. Was aber auf den dritten Tag noch übrig blieb, das verbrennet.

7. V. Wer nach zweenen Tagen noch davon ißt, der entheiliget sich, und ist einer Missethat schuldig.

8. V. Er wird wegen seiner Missethat gestraft werden, weil er das Eigenthum des Herrn verunreiniget hat. Von seinem Volke wird er ausgerottet werden.

9. V. Wann du die Früchte deines Landes einärntest, so räume das Feld nicht ganz bis auf den Boden ab; und sammle auch die übergebliebenen Aehren nicht auf. — Der Sinn dieses Verses ist schon oben erkläret worden, wo man gezeigt hat, daß der nämliche Gott der Urheber der zwey Testamente sey, und daß er die Liebe in dem alten sowohl, als neuen Bunde befohlen habe; wie dieß noch deutlicher in der Folge daraus erhellen wird, daß Gott verbiethet, seinen Feind zu hassen, auch nicht einmal im Herzen einen Groll gegen ihn zu hegen.

10. V. Auch im Weinberge raffe die abgefallenen Trauben und Beere nicht zusammen; sondern laß sie den Armen und Fremdlingen über. Ich bin der Herr, dein Gott.

11. V. Stiehl nicht. Lüge nicht. Betrüge deinen Nächsten nicht.

12. V. Schwöre nicht falsch bey meinem Namen, und entheilige den Namen deines Gottes nicht. Ich bin der Herr.

13. V. Verleumde deinen Nächsten nicht, und unterdrücke ihn nicht mit Gewalt. Halte

deinem Taglöhner seinen Liedlohn nicht bis auf den morgenden Tag auf.

13. B. Halte deinem Taglöhner den Liedlohn 2c. Moyses wiederholet dieses Gesetz im fünften Buche, Deuteronomium genannt, und drückt es noch mit nachdrücklicheren Worten aus: „Versage, „spricht er, dem Armen oder deinem Bruder, der in „Dürftigkeit ist, oder dem Fremdlinge, der sich in „deinem Lande, und in deiner Stadt aufhält, ihren „Liedlohn nicht. Ehe noch die Sonne untergehet, „sollst du ihm den Preis seiner Arbeit geben, weil er „arm ist, und dieß die ganze Unterstützung seines Le„bens ist: damit er nicht, wenn du die Zahlung ver„schiebest, gegen dich zu dem Herrn schreie, und dir „diese Zögerung zur Sünde angerechnet werde.“ (Deut. 24. 14.)

Tobias, als er sich dem Tode zu nähern glaubte, gab seinem Sohne folgenden Befehl, den er von diesem Gesetze genommen zu haben scheint. „Hat je„mand für dich gearbeitet, spricht er, so gieb ihm auf „der Stelle, was er verdienet hat; nie verweile der „Liedlohn des Taglöhners in deinem Hause.“ (Tob. 4. 15.)

Alle Gesetze des alten Bundes, die die Einrichtung der Sitten betreffen, sagt der H. Augustin, sind mehr für die Christen, als sie für die Juden waren. Denn zu unserm Unterrichte sind sie geschrieben, sagt der H. Paulus, weil wir den Geist Gottes erhalten haben, der uns nicht nur die Kenntniß, sondern auch die Liebe des Gesetzes, und die Gnade einflößt, das, was es befiehlt, freudig zu erfüllen.

Zu wünschen wäre es, daß es nicht nöthig wäre, den Christen einzuprägen, was den Juden ist gesagt worden, um sie eine Sache zu lehren, die bloß die natürliche Billigkeit schon uns als der strengsten Gerech-

rechtigkeit gemäß vorstellt, und die von einer unauflöslichen Pflicht zu seyn scheint, wenn man das Gesetz der Liebe betrachtet, nach welchem, dem Ausspruche Jesu Christi gemäß, alle Menschen werden gerichtet werden, und der Christ alle seine Handlungen verrichten soll, wie der H. Paulus sagt: Alle euere Handlungen sollen in der Liebe geschehen. *Omnia vestra in charitate fiant.* (1. Cor. 16. 14.)

Aber es ist nur gar zu sehr bekannt, daß die Reichen, auch jene, die sonst nicht ohne Gefühl der Gottseligkeit sind, nicht selten auf diese Dinge wenig aufmerksam sind, besonders wenn sie in Bezahlung dessen, was sie Arbeitsleuten schuldig sind, sich genau bezeigen, ob sie sich gleich kein Gewissen daraus machen, die Bezahlung lange zu verschieben. Es ist ihnen nicht unbekannt, daß sich die Armen darüber beklagen; allein sie verachten ihre Klagen, indem sie wohl wissen, daß dieselben von ihnen abhängen, und noch dazu glauben, jene müßten sich sehr glücklich schätzen, daß man sich ihrer Dienste gebrauchen wolle, und sie endlich richtig bezahle, ohne daß sie in Gefahr wären, etwas von dem schuldigen Lohn zu verlieren.

Es ist wahr, daß diese, die sich auf solche Art verhalten, nicht nur zu entschuldigen, sondern noch dazu lobenswürdig sind, wenn man sie mit jenen Reichen vergleicht, gegen welche sich der H. Jakobus so heftig ereifert, indem er ihnen sagt: „Wisset, daß „der Liedlohn, den ihr den Taglöhnern entzogen habt, „die euere Felder abgemähet hatten, zu dem Himmel „schreiet, und daß ihr Geschrey bis zu den Ohren des „Herrn der Heerschaaren gedrungen sey.“ (Jac. 5. 4.)

Allein deßwegen ist kein Mensch vor Gott unschuldig, weil er das nicht thut, was die Unmenschlichsten, und Grausamsten thun. Um unter den Schafen Jesu Christi einen Ort zu behaupten, und aus der

Zahl

Zahl derjenigen zu seyn, denen er nach seiner eignen Versicherung wird Barmherzigkeit angedeihen lassen, ist es nicht genug, diese Ungerechtigkeiten bloß zu unterlassen, welche, wie die Heiligen reden, der Seele den Tod bringen; man muß vielmehr aus der Zahl derjenigen seyn, zu welchen Christus sprechen wird: **Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset.** (Matth. 26. 35.)

Indessen was werden jene dem Sohne Gottes antworten, welche diesem Befehle nicht nachgekommen sind, wann er an jenem schauervollen Tage, an welchem Himmel und Erde vor ihm beben werden, in der Person der Armen zu denselben sprechen wird: Wer seyd ihr, die ihr von mir Barmherzigkeit verlanget, da ihr doch gegen mich selbst unbarmherzig waret? Jedoch wie solltet ihr fähig gewesen seyn, mir Barmherzigkeit zu erzeigen, da ihr mir sogar das abschluget, was die strengste Gerechtigkeit von euch foderte?

Ihr wisset, daß ich, um euch zu euerer Seligkeit ein leichteres Mittel zu geben, und euere Seligkeit so zu sagen eueren Händen anzuvertrauen, mich an die Stelle der Armen gesetzt, und euch versichert hatte, alles das, was ihr den Armen thun würdet, so aufzunehmen, als wenn es mir selbst geschehen wäre. Ich hatte euch erkläret, daß diese gleichsam die Richter, und die Ausspender eueres ewigen Heiles seyn würden; und daß das Urtheil, welches ich im Angesichte Himmels und der Erde entweder zu euerer Rechtfertigung oder Verdammung aussprechen würde, sich auf die liebvolle oder unmenschliche Art gründen würde, womit ihr die Armen in euerm Leben behandelt habet.

Wie kam es also, daß ihr euch selbst so sehr vergessen habt, da ihr dieselben vergaßet, und daß ihr so grausam gegen euere eigne Seele gewesen seyd, indem ihr

denselben das abschluget, was zur Unterhaltung ihrer Körper nothwendig war? Wie solltet ihr wohl geneigt gewesen seyn, sie zu ernähren, und zu kleiden, wie ich euch befohlen habe, und sie an euern zeitlichen und vergänglichen Gütern, nach dem Maaße, wie ich diese euch zugetheilt habe, Antheil nehmen zu lassen; ihr, die ihr ihnen sogar täglich auf eine grausame Art entzoget, was sie mit so vieler Mühe gewonnen haben?

Wie konntet ihr so gefühllos seyn, daß ihr weder auf ihre Klagen, noch auf die Thränen ihrer Weiber und Kinder, deren Geschrey bis zu mir gedrungen ist, einige Rücksicht nahmet? Wie konntet ihr euere Ohren verstopfen vor dem Jammergeheule dieser Hülflosen, die nach dem geringen Gute schmachten, das ihr Vater erworben hat, das ihr zwar ohne den geringsten Nachtheil ihnen hättet geben können, für sie aber Leben, Unterhalt und Brod für jeden Tag ist?

Wäret ihr auch nur Juden gewesen, so hättet ihr mich schon empfindlich beleidiget durch Verachtung eines so klaren Gebothes, das ich zweymal diesem Volke gegeben habe, nämlich jeden Tag den Liedlohn auszuzahlen. Aber ihr seyd Christen. Ihr hattet das unschätzbare Glück, durch meinen Geist in dem Schooße meiner Kirche wiedergebohren, und ein Glied von mir zu werden, um nach meinem Geiste zu leben, und euch ein Vergnügen daraus zu machen, das zu befolgen, was ich euch befohlen hatte. Indessen bin ich's, sind's meine Glieder, — meine Brüder, denen ihr nicht nur die Liebe, sondern auch das abgeschlagen habt, was ihr ihnen aus Pflicht schuldig waret, ja was ihnen, nicht euch, zugehörte. Und dieß zwar hattet ihr gethan, nachdem ich für euch mein eignes Blut hingegeben, und mich unendlichen Unbilden und schauervollen Tormenten ausgesetzt hatte,

um euch von unbegreiflichen und ewigen Peinen zu erlösen.

Wir sagen dieses nicht zwar nach den eignen Worten, sondern nach dem Geiste und Sinne der Heiligen, als welche den Reichen diese Wahrheit mit einem Eifer vorstellten, der der brennenden Liebe, die Gott ihnen für das Heil derselben gegeben hatte, vollkommen entsprach.

In dieser Absicht beschwuren sie die Reichen, sich der so wichtigen Ermahnung des H. Paulus stäts zu erinnern, indem er spricht: „Den Reichen dieser Welt „trage auf; sie sollen nicht übermüthig werden. Sie „sollen ihre Hoffnung nicht auf die Ungewißheit der „Reichthümer, sondern auf den lebendigen Gott setzen, „der uns alles im Ueberfluße zum Genuße mittheilt. „Sie sollen Gutes thun, sich mit guten Werken bereichern, gern geben, und andern mittheilen, damit sie sich auf die Zukunft einen guten Schatz sammeln „und zum ewigen Leben gelangen.“ (1. Tim. 6. 17.)

Der H. Paulus sagt zu den Reichen nicht, sie sollen sich mit guten Werken bereichern, *um* vollkommen zu werden, sondern, **um zum ewigen Leben zu gelangen.** Er will ihnen dadurch zu verstehen geben, daß dieß nach dem Evangelio das einzige Mittel sey, ihr Heil in Sicherheit zu setzen, und daß sie ausser demselben keine Hoffnung dazu haben, und daß, wenn sie, statt sich gegen die Armen liebvoll zu bezeigen, sie dieselben vielmehr übel behandeln, und zu Klagen reizen, sie sich für immer die Pforte des Himmels verschließen. Denn nach den eignen Worten Jesu Christi sind es die Armen, welche den Reichen die Himmelspforte öffnen müssen. Und alle diejenigen, welche dieser so schreckliche Richter an diesem Tage selig machen wird, werden entweder Arme dem Herzen und der Neigung nach, oder Reiche

seyn,

seyn, die sich die Armen zu Freunden werden gemacht haben, und die von den Armen, als welche alsdann im Besitze des ihnen versprochenen Reiches seyn werden, in die ewigen Hütten werden aufgenommen werden. (Luc. 16. 19.)

14. V. Fluche dem Tauben nicht, und lege dem Blinden keinen Anstoß in den Weg; sondern fürchte den Herrn deinen Gott; denn ich bin der Herr.

Gott verdammt durch dieses Geboth eine Bösartigkeit, die unter den Menschen nur zu gemein ist. Man sieht es für Spaß an, gegen den Tauben in seiner Gegenwart übel zu reden, weil er's nicht hören kann, und dem Blinden einen Stein des Anstoßes vorzulegen. Aus diesem Gebothe erhellt, daß es nur der Charakter eines bösartigen und unmenschlichen Geistes sey, sich über das Elend anderer lustig zu machen, statt daß dasselbe nur in uns das Gefühl des Mitleides erregen sollte, wenn man betrachtet, daß sie Menschen sind, wie wir, und daß wir eben das seyn könnten, was sie sind.

Der heilige Papst Gregor sagt noch in einem erhabenern Sinne, daß Gott verbiethe, dem Tauben zu fluchen, das heißt, daß Gott verbiethe, von jenem übels zu reden, der gegen alles das, was von ihm übels geredet wird, freywillig taub ist, der sich dabey nur durch die Waffen der Sanftmuth, und der Thränen vertheidiget, und der sich der unbilligen Art, womit man ihn behandelt, nicht anders, als durch die Gebethe, die er für seine Mishandler verrichtet, widersetzet. Er setzt hinzu, daß Gott verbiethe, vor dem Blinden einen Anstoß zu legen, das heißt, daß Gott wolle, daß man die Wahrheiten mit großer Klugheit mittheile, weil sonst zu befürchten sey, daß, wenn man entweder zu dunkel, oder zu erhaben

vor minder aufgeklärten Seelen rede, man sie ärgern, und ihnen ein Stein des Anstoßes werden möchte. (Greg. cur. past. part. 3. adm. 36.)

15. V. Handle nicht ungerecht, und fälle kein ungerechtes Urtheil. Sieh nicht auf die Person, und thu weder dem Armen noch dem Großen (wider die Gerechtigkeit) etwas zu Liebe; sondern sprich deinem Nächsten zu, was recht ist.

16. V. Sey kein Verläumder und kein Ohrenbläser unter deinem Volke. Tritt vor Gericht wider deines Nächsten Blut nicht auf. Ich bin der Herr.

17. V. Hasse deinen Bruder in deinem Herzen nicht; sondern bestrafe ihn öffentlich, daß du seinetwegen keine Schuld trägst. Hasse deinen Bruder in deinem Herzen nicht. — Dieß beweißt gegen den Joseph, und andere Hebräer, daß das Gesetz nicht nur Maaßregeln einer äusserlichen Gerechtigkeit gebe, sondern auch die Gedanken und Bewegungen des Herzens ordne. Es ist also nach der Bemerkung eines gelehrten Theologen nicht zu läugnen, daß das Geboth von der Liebe der Feinde sogar im alten Gesetze war. (Eltius in hunc locum.)

Bestrafe ihn öffentlich, damit du seinetwegen keine Schuld trägst, wenn du nämlich seinen Fehler nicht rügest. Dieses Geboth, wie es liegt, könnte der Lehre entgegen zu seyn scheinen, die uns unser Heiland im Evangelio giebt, da er uns befiehlt, den, der uns beleidigt hat, in geheim zur Rede zu stellen: *Inter te, et ipsum solum.* (Matth. 28. 15) Jedoch die Schwierigkeit ist in dem hebräischen Texte gehoben, der sagt: *Corripiendo corripies*, oder *corripies plane*, wie Vatablus sagt. Du sollst ihn

nachdrücklich bestrafen, oder du sollst besorgt seyn, ihn zu strafen.

Gott verbiethet, seinen Bruder zu hassen, und befiehlt doch zu gleicher Zeit, ihn zu bestrafen. Bestrafen also, und hassen ist nicht Eines. Im Gegentheile ist es ein Zeichen einer wahren Freundschaft, wenn man einem Menschen über etwas Böses einen Verweis giebt, besonders wenn es mit Weisheit und bloß seines Heils wegen, nicht aber aus Spott geschieht.

18. B. Sey nicht rachgierig, und vergiß die Kränkungen deiner Mitbürger. Liebe deinen Freund, wie dich selbst. Ich bin der Herr. Sey nicht rachgierig. Bestrafe deinen Bruder nicht aus Rachsucht, sagt der H. Augustin. Bestrafe ihn, um ihn zu bessern, und ihn für die Zukunft, nicht des Tadels, sondern des Lobes würdig zu machen.

Liebe deinen Freund, wie dich selbst. Die Juden machten daher aus einer falschen Erklärung des Gesetzes den Schluß, daß, wenn man seinen Freund lieben müsse, man seinen Feind hassen könne. Dieß wirft der Sohn Gottes in dem Evangelio den Juden vor, wann er spricht: Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, dieß ist ein Geboth Gottes: Und du sollst deinen Feind hassen, welches der irrige Zusatz der Juden ist, der aber durch den Befehl, den Gott hier giebt: Du sollst deinen Bruder in deinem Herzen nicht hassen, vereitelt wird. Besonders aber wird dieser Irrthum durch das Geboth verscheuchet, das Jesus Christus im Evangelio giebt, nämlich „unsere Feinde „zu lieben, jene zu segnen, die uns fluchen, und für „jene, die uns verfolgen, zu bethen.“ (Matth. 5. 43. & 44.)

Um seinen Nächsten aber, wie sich selbst zu lieben, muß man zuvor sich selbst lieben. „Nun aber „weiß nur jener sich selbst zu lieben, sagt der H. Au„gustin, der Gott liebt, weil er sich nur vermittels „dieser Liebe fest an das einzige und höchste Gut, das „allein ihn glückselig machen kann, hält:“ *Solus se novit diligere, qui Deum diligit, et qui sedulo agit, ut summo et vero perfruatur bono, quod Deus est.* (Aug. de morib. Eccles. c. 26.)

Daher, lieben wir, wie schon oben ist bemerkt worden, unsern Nächsten nicht, als in wie ferne wir ihn antreiben, Gott zu lieben, den wir selbst lieben; damit er eben so glückselig sey, wie wir, da er jenen liebt, der ganz allein das ganze Glück derjenigen, die ihn lieben, ausmachen kann.

19. V. Beobachtet meine Gesetze. Laß dein Vieh mit einem andern Vieh, das von verschiedener Gattung ist, sich nicht gatten. Besäe dein Feld nicht mit mehrerley Gattung von Saamen. Trage kein Kleid, das von zweyerley Gattungen Zeuges zusammen gewebt ist. —

Dieß zeiget uns an, sagen die Heiligen, daß in unserer ganzen Lebensart eine Gleichheit und Einförmigkeit herrschen müsse; wie dieses weitläufiger in dem fünften Buche Moyses, allwo diese nämlichen Gebothe wieder vorkommen, wird erklärt werden.

20. V. Wenn jemand mit einer leibeignen Magd den Beyschlaf pflegt, die zwar mannbar, aber noch nicht losgekauft ist, so strafe man beyde; aber am Leben strafe man sie nicht, weil sie keine freye Person war.

21. V. Dann opfere er dem Herrn für sein Verbrechen einen Widder am Eingange der Stiftshütte.

22. V. Der Priester bitte vor dem Herrn für ihn und für seine Sünde; der Herr wird auch mit ihm versöhnet, und ihm seine Sünde vergeben werden.

23. V. Kommet ihr nach Chanaan, und pflanzet ihr Fruchtbäume, so seyd besorgt, sie zu beschneiden. Haltet die Früchte davon drey Jahre für unrein, und esset sie nicht.

24. V. Alle Früchte des vierten Jahres sollen dem Herrn geheiligt, und ihm als Lob- und Dankopfer geopfert werden.

25. V. Am fünften Jahre sammelt die Früchte, die die Bäume tragen, ein, und esset sie. Ich bin der Herr euer Gott.

26. V. Esset mit Blute nichts. Haltet nichts auf die Wahrsagerkunst durch den Vögelflug, und nichts auf die Traumdeuterey. —

Haltet nichts auf die Traumdeuterey. Die Heiden und die Menschen überhaupt haben öfters über die Träume phantastische Beobachtungen gemacht, die voll des Aberglaubens, und der Eitelkeit sind. Dem ungeachtet hat es Gott gefallen, den Heiligen während ihres Schlafes bisweilen höchst wichtige und wahrhafte Offenbarungen mitzutheilen, wie es aus der Schrift erhellet.

Dieß that er auch im neuen Bunde bisweilen in Rücksicht einiger heiligen Seelen, wie der H. Augustin von der H. Monika seiner Mutter erzählt, von welcher er sagt, daß sie durch eine innere und unerklärbare Wonne das, was Gott ihr während des Schlafes offenbaren wollte, von demjenigen habe unterscheiden können, was ihre Einbildungskraft in den Träumen, die ihr während der Nacht geschahen, vorstellen konnte.

27. V. Schneidet die Haare nicht rings um den Kopf her ab, und scheeret den Bart nicht.

28. V. Schneidet keine Wunden in euern Körper, die Verstorbenen zu ehren; und stechet euch keine Zeichen und Maale ein. Ich bin der Herr.

Gott wollte durch diese Worte sein Volk von den abergläubischen Gebräuchen, die Haare und den Bart abzuschneiden, abhalten, welche die Heiden ihren Göttern zu Ehren beobachteten, wie man aus vielen Stellen des Propheten Jeremias sehen kann. (Jerem. 9. 26. c. 25. c. 23. c. 49. 32.) Einige Schriftausleger bemerken, daß die Heiden, wann sie sich den Teufeln weiheten, die Haare ringsumher zirkelförmig abgeschnitten haben, weil sie glaubten, daß die Götter diese Figur als die vollkommenste unter allen liebten. Dieß sey auch die Ursache, warum sie ihren Göttern Tempel in runder Figur gebauet hätten, wie jener war, den der König Numa der Göttinn Vesta zu Ehren bauen ließ, und jener, den Augustus zu Ehren aller Götter errichtete.

Theodoret bemerkt, daß es bey den Griechen Sitte gewesen sey, die Haare der Kinder wachsen zu lassen, und sie alsdann abzuschneiden, und dieselben den Teufeln zu heiligen. Er setzt noch hinzu, daß sie sich an einigen Theilen des Körpers Einschnitte gemacht, und mit Dinte gefärbt hätten, um dadurch gleichfalls die Teufel zu ehren.

Gott verbiethet also seinem Volke alle diese Dinge, um sie von diesen gottlosen und unheiligen Aberglauben abzuziehen. Dieß hinderte nicht, daß seit der Stiftung des neuen Gesetzes, es ganze Kirchen gegeben, deren Diener den Bart abscheerten, gleichwie es auch andere gegeben hat, die in diesem Stücke eine entgegengesetzte Gewohnheit beobachteten. Denn die-

se

se Dinge sind an und für sich gleichgiltig: sie werden durch den Endzweck und die Absicht, nach welcher sie geschehen, geheiligt; und man kann sich derselben nach den verschiedenen Umständen der Orte und Zeiten nach der Erlaubniß der Kirche auf verschiedene Art bedienen. Daher sah man, und sieht noch immer eine große Verschiedenheit in den Gebräuchen verschiedener Kirchen, die aber alle nur dahin abzwecken, um Gott durch verschiedene Arten und Absichten eine und dieselbe Ehre zu erweisen.

29. V. Gieb deine Tochter nicht zur Unzucht her, daß das Land nicht beflecket, und voll dieses Lasters werde.

30. V. Haltet meine Sabbathe. Habet Ehrfurcht vor meinem Heiligthume. Ich bin der Herr.

31. V. Wendet euch nicht zu den Wahrsagern und Zeichendeutern, daß ihr durch sie nicht verunreiniget werdet. Ich bin der Herr, euer Gott.

32. V. Steh vor einem grauen Haupte auf; ehre die Person eines Alten, und fürchte den Herrn deinen Gott. Ich bin der Herr.

33. V. Wohnet ein Fremdling in euerm Lande, und hält er sich unter euch auf, so drücket ihn nicht.

34. V. Er wohne bey euch, wie ein Einheimischer von euch. Liebet ihn, wie euch selbst; denn auch ihr waret Fremdlinge in Aegypten. Ich bin der Herr, euer Gott.

35. V. Handelt nicht ungerecht vor Gerichte, weder mit der Elle, noch am Maaße und Gewichte.

36. V. Euere Wage sey recht, auch euere Gewichtsteine, euer Getreid- und Kannenmaaß.

Ich bin der Herr euer Gott, der euch aus Aegypten geführet hat.

37. V. Haltet alle meine Gebothe und Verordnungen, und befolget sie. Ich bin der Herr.

XX. Hauptstück.

Verboth der Abgötterey, der Aberglauben und der Unreinigkeit. Pflicht, heilig zu seyn.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr redete wieder mit Moyses, und sprach zu ihm:

2. V. Sage den Kindern Israels: Wer von euch, oder von den Fremdlingen, die unter euch wohnen, eines seiner Kinder dem Moloch opfert, der soll sterben. Das Volk im Lande steinige ihn.

Die siebenzig Dollmetscher haben statt: dem Moloch, übersetzt: dem Fürsten, weil das Wort Moloch von Melech herkömmt, welches einen König bedeutet. Als wenn Gott den Vätern verbothen hätte, ihre Kinder fremden Fürsten, als welche Abgötterer und Feinde Gottes waren, zu geben. Jedoch es scheint nach dem Hebräischen, daß Gott hier den Vätern verbiethe, ihre Kinder dem Götzenbilde Moloch zu opfern, wie schon im achtzehnten Hauptstücke 21. V. ist gesagt worden.

Was hier die Schrift noch hinzusetzt, ist, daß Gott sich feyerlich erkläret, sein Befehl sey nicht nur, daß

daß derjenige, der seine Kinder auf diese Art dem Moloch geopfert hat, soll gesteiniget werden, sondern daß auch, wenn das Volk ein so abscheuliches Laster hingehen, und den Schuldigen entwischen lasse, er das Volk selbst, welches in eine solche Gottlosigkeit willige, und in Bestrafung des Lasterhaften keinen Eifer bezeige, ausrotten werde.

3. V. Das Auge meines Zornes soll über diesem Menschen ruhen, und ich will ihn aus seinem Volke austilgen, weil er dem Moloch ein Kind gewiedmet, mein Heiligthum beflecket, und meinen heiligen Namen geschändet hat.

4. V. Würde das Volk des Landes aus Nachläßigkeit, oder Geringschätzung meines Befehles einen Menschen, der dem Moloch eines seiner Kinder geopfert hat, entlassen, und ihn nicht tödten wollen;

5. V. Das Auge meines Zornes soll über diesem Menschen, und seiner ganzen Familie ruhen, und ich werde ihn und alle die, welche zu dieser Hurerey, womit er sich dem Moloch preis gab, einwilligten, aus der Mitte ihres Volkes ausrotten.

6. V. Wer sich zu den Wahrsagern und Zeichendeutern wendet, und sich auf Art einer Hurerey verunreiniget, auch den werde ich mit rächendem Auge ansehen, und mitten unter seinem Volke tödten.

7. V. Heiliget euch, und seyd heilig, denn ich bin der Herr, euer Gott.

8. V. Haltet meine Gebothe, und beobachtet sie; denn ich bin der Herr, der euch heiligt.

9. V. Wer seinem Vater, oder seiner Mutter flucht, der soll sterben. Sein Blut sey auf ihm, weil er seinen Vater, oder seine Mutter mishandelt hat.

10. B. Wer mit eines andern Weibe und mit dem Weibe seines Nächsten Unzucht getrieben hat, der soll sterben, er und sie. — Die Befolgung dieses Gesetzes erhellet aus dem Evangelio, indem die Juden, nachdem sie ein in dem Ehebruche ertapptes Weib zu Jesu Christo geführt hatten, zu ihm sagten: „daß Moyses ihnen in dem Gesetze befoh„len habe, diejenigen zu steinigen, die sich dieses La„sters schuldig gemacht hätten.“ (Joan. 8. 6.) Dieses Gesetz befiehlt jedoch bloß die Ehebrecher zu tödten, ohne besonders zu bestimmen, daß sie sollten gesteiniget werden. Allein die Schriftausleger glauben, daß, nachdem Gott zuerst gesagt habe, daß diejenigen, welche ihre Kinder dem Moloch opferten, sollten gesteiniget werden, diese nämliche Strafe bey allen jenen, die Gott des Todes schuldig verurtheilet, müsse verstanden werden.

Der H. Augustin bewundert mit allem Recht die Weisheit, womit Jesus Christus dieses ehebrecherische Weib rettete, ohne dieses Gesetz zu verletzen. Denn da die Juden dieselbe Jesu vorstellten, so bildeten sie sich ein, daß sie ihn entweder um seinen Ruhm, den er wegen seiner Sanftmuth und Gütigkeit hatte, bringen würden, indem sie ihn über sie das Todesurtheil fällen ließen; oder daß sie ihn, sofern er ihr Leben retten wollte, als einen Verletzer des Gesetzes würden verschreyen können.

Aber wie hätte wohl, spricht der H. Augustin, die Weisheit Gottes durch diesen arglistigen Antrag der Menschen überrascht werden können? „O Juden, „sagt der Heiland, das Gesetz, welches ein ehebrecheri„sches Weib zum Tode verdammt, ist gerecht. Ich „setze mich keinesweges gegen dieses Gesetz. Damit „es also vollzogen werde, so werfe der, welcher unter „euch ohne Sünde ist, den ersten Stein auf dieses

„Weib.

„Weib. Das Weib werde gestraft, aber nicht von „jenen, die vielleicht sträflicher sind, als sie. Das „Gesetz werde vollzogen, aber nicht von jenen, die „selbst Uebertreter des Gesetzes sind.“ *Puniatur peccatrix, sed non a peccatoribus: impleatur lex, sed non a prævaricatoribus legis.* (Aug in Joan. tract. 33.)

Auf solche Art giengen diese neidigen und gefühllosen Menschen, nachdem sie durch die Bisse ihres eignen Gewissen betroffen und beschämet waren, einer nach dem andern fort. „Es blieb niemand da, als „das ehebrecherische Weib und der Heiland; als die „Kranke und der Arzt; als das äusserste Elend, und „eine noch größere Barmherzigkeit:“ *Remansit adultera, et Dominus; remansit vulnerata, et medicus; remansit magna miseria, et magna misericordia.* (Aug. in Psal. 50. post init.)

Jedoch sollte es nicht das Ansehen haben, setzt der nämliche Vater hinzu, daß der Sohn Gottes, wohl wissend, was das Gesetz verdammte, gegen sich selbst gehandelt habe, weil er als Gott es selbst gemacht hatte? „Nein, antwortet der Heilige: ein Fürst ist „lobenswürdig, wann er ein Gesetz macht, das die „Lasterhaften strafet. Und er verdienet nicht weniger „Lob, wann er zu Gunsten eines Strafwürdigen, der „seinen Fehler erkennt, von der Schärfe des Gesetzes „nachläßt. Das Gesetz verdammet die Lasterhaften „allezeit; aber der Fürst, der es gegeben hat, kann „bisweilen einen Uebelthäter begnadigen. Auf solche „Art, setzt derselbe Heilige hinzu, steiniget Moyses, „weil er nur Richter ist: Jesus begnadiget, weil er „König ist:“ *Moyses lapidat, ut judex; Christus indulget, ut rex.* (Aug. in Ps. 50.)

11. V. Wer seine Stiefmutter beschläft, und mit ihr zu thun hat, der sterbe, er und sie. Ihr Blut sey auf ihnen.

12. V. Wer seine Schwiegertochter beschläft, der sterbe, er und sie, denn sie haben eine Schandthat begangen. Ihr Blut sey auf ihnen.

13. V. Wenn eine Mannsperson mit einer andern zu thun gehabt hat, so haben beyde eine abscheuliche Lasterthat begangen. Beyde tödte man. Ihr Blut sey auf ihnen.

14. V. Wer nebst der Tochter, die er zur Ehe hat, auch ihre Mutter zur Ehe nimmt, der hat eine Schandthat verübt. Man verbrenne ihn lebendig, und sie beyde. Duldet ein so greuliches Laster mitten unter euch nicht.

15. V. Wer mit einem Viehe oder Thiere zu thun gehabt hat, der sterbe. Man tödte auch das Thier.

16. V. Ist's eine Weibsperson, die das gethan hat, so tödte man sie ebenfalls sammt dem Thiere. Ihr Blut sey auf ihnen.

17. V. Wenn jemand seine Schwester, die Tochter seines Vaters, oder seiner Mutter zum Weibe genommen, und beyde miteinander zu thun gehabt haben, so haben sie eine greuliche Schandthat gethan. Man tödte sie im Angesichte ihres Volkes, weil sie miteinander zu thun gehabt haben. Büßen (durch den Tod) sollen sie ihre Missethat.

18. V. Wenn jemand mit einem Weibsbilde zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung zu thun gehabt hat, ihre Scham entblößet, und sie die Quelle ihres Blutes aufgedeckt hat, so

tödte,

tödte, und rotte man sie beyde mitten aus ihrem Volke aus.

19. V. Pflege keinen Beyschlaf mit der Schwester deiner Mutter, oder deines Vaters. Wer das thut, der entblößet seine eigne Scham. Beyde sollen ihre Missethat büßen.

20. V. Wenn jemand mit dem Weibe des Bruders seines Vaters, oder seiner Mutter zu thun gehabt, und die Scham seiner so nahen Verwandschaft entblößet hat, so sollen sie beyde ihre Missethat büßen. Sterben sollen sie ohne Kinder.

21. V. Wer das Weib seines Bruders zur Ehe nimmt, der begeht eine unerlaubte That; denn er hat die Scham seines Bruders entblößet. Kinderlos sollen beyde sterben.

22. V. Haltet meine Gesetze und Verordnungen, und beobachtet sie, daß nicht auch euch das Land ausspeye, welches ihr beziehen, und bewohnen werdet.

23. V. Richtet euch nach den Gebräuchen der Völker nicht, die ich vor euern Augen aus ihrem Lande verjagen werde. Denn dieß alles hatten sie gethan, und deßwegen verabscheuete ich sie.

24. V. Euch aber sage ich: Nehmet das Land in Besitz, das ich euch zum Erbtheile einräumen werde, ein Land, das von Milch und Honig fließt. Ich bin der Herr, euer Gott, der euch von allen übrigen Völkern abgesöndert hat.

25. V. Sondert also auch ihr das reine Vieh vom unreinen; die reinen Vögel von den unreinen ab; daß ihr euch weder durch ein Vieh, noch durch einen Vogel, oder durch irgend

gend ein Thier, das sich auf Erden reget, und das ich für unrein erkläret habe, verunreiniget.

26. V. Seyd heilig, weil ich heilig bin, ich der Herr, und weil ich euch von den übrigen Völkern abgesöndert habe, daß ihr mein Volk wäret.

27. V. Mann oder Weib, die mit Pythons, oder dem Geiste der Wahrsagerey beseelet sind, die sollen sterben. Man steinige sie. Ihr Blut sey auf ihnen.

XXI. Hauptstück.

Pflichten der Priester. Mängel, die vom Priesterthume ausschließen.

Buchstäblicher und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr sprach zu Moyses: Rede mit den Priestern, den Söhnen Arons, und sage ihnen: Kein Priester verunreinige sich durch einen todten Körper seiner Mitbürger;

2. V. Ausser es wären seine Blutsfreunde, oder nächsten Anverwandten, das ist, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder,

3. V. Oder eine Schwester, die noch eine Jungfer und unverheirathet ist.

4. V. Sonst verunreinige er sich nicht einmal mit der Leiche eines der Vornehmsten unter dem Volke.

5. V. Kein Priester lasse weder die Haare am Kopfe, noch den Bart wegscheeren. Keiner ritze sich Wundmäler in den Körper ein.

6. V.

6. V. Sie sollen vielmehr ihrem Gott heilig seyn, und seinen Namen auf keine Art entheiligen; denn sie opfern des Herrn Weihrauch, und die Brode ihres Gottes, und deßwegen sollen sie auch heilig seyn.

7. V. Kein Priester nehme eine Unzüchtige, oder öffentliche Hure zur Ehe; auch keine, die von ihrem Manne verstoßen ist; denn die Priester sind ihrem Gott geheiligt,

8. V. Und opfern die Schaubrode. Sie sollen also heilig seyn, weil auch ich heilig bin, ich der Herr, der sie heiliget. —

Gott schreibt hier die Verhaltungsregeln der Priester vor, damit ihre Weisheit und Reinigkeit der Sitten in allen Dingen der Heiligkeit ihres Priesterthums Ehre bringe.

Da die Jungfrauschaft damals noch unbekannt war, und die Priester eben so, wie die heiligsten unter den Erzvätern gleich den übrigen Menschen verehelichet waren, so will Gott, daß der Hohepriester eine Jungfrau heirathe, deren Leben rein, und von unbescholtener Tugend, und die von einer edlen und der Würde dessen, der sie heirathet, angemessenen Familie seyn soll. Die Schriftausleger bemerken, daß sie nicht aus der Zunft Levi, wie die Priester, schlechterdings seyn mußte; weil aus der heiligen Schrift erhellet, daß der Hohepriester Jojada, Josabeth, eine Tochter des Königs Joram zur Ehe gehabt habe. (2. Paral. 21. 11.)

Hatte eine Priesterstochter etwas begangen, das ihrem Vater zur Schande gereichen konnte, so will Gott, daß sie lebendig verbrennt werde.

Er befiehlt den Priestern überhaupt, alles zu vermeiden, was sie dem Gesetze nach verunreinigen könnte; er will, daß sie sich allezeit heilig und unbefleckt

erhalten sollen: weil das Oel der heiligen Salbung auf ihr Haupt ist gegossen worden, weil sie dem Herrn Weihrauch streuen, weil sie ihm die Schaubrode darbringen.

Wenn man nun die Vortrefflichkeit und Würde des Priesterthumes, und Dienstes des neuen Gesetzes betrachtet, wenn man bedenkt, daß alle Gläubige in eigenem Verstande Theil an dem Priesterthume haben, wie schon oben aus der heiligen Schrift, und den heiligen Vätern ist gezeigt worden: so wird gewiß jede christliche Seele erröthen, und zugleich von einem heiligen Schauer ergriffen zittern, wann sie die Worte betrachtet, die der H. Petrus an sie richtet: „Ihr selbst „werdet wie lebendige Steine auf ihn (Christum) „gebaut, und werdet ein geistliches Gebäude, und eine „heilige Priesterschaft, damit ihr geistliche Opfer darbringet, die Gott um Jesu Christi willen gefällig „sind." (1. Petr. 2. 5.)

9. V. Wird eine Priesterstochter auf einer unzüchtigen That erwischet, und hat sie den Namen ihres Vaters befleckt, so verbrenne man sie.

10. V. Der Hoheprieſter, das ist, der oberste unter seinen Brüdern, auf dessen Kopf das heilige Salbungsöl gegossen ist, und dessen Hände zum Priesterthume geweihet sind, der die heiligen Kleider trägt, der entblöße sein Haupt niemals, er zerreiße seine Kleider niemals.

11. V. Er komme niemals zu einem Todten, und verunreinige sich auch bey der Leiche selbst seines Vaters, und seiner Mutter nicht.

12. V. Er setze zu dieser Zeit keinen Fuß aus dem Heiligthume, daß er's nicht verunreini-

reinige; weil das heilige Salbungsöl seines Gottes auf ihm ist. Ich bin der Herr.

13. V. Er nehme eine Jungfer zur Ehe;

14. V. Keine Wittwe; keine die von ihrem Manne verstoßen ist; keine Unzüchtige, keine Hure; sondern ein (unbescholtenes) Mädchen aus seinem Volke;

15. V. Und aus seinem Stamme, den er mit dem gemeinen Stamme des Volkes nicht vermischen soll. Denn ich heilige ihn, ich der Herr.

16. V. Der Herr redete ferner mit Moyses und sprach:

17. V. Sage zu Aaron: Keiner deiner Nachkömmlinge, der ein Leibesgebrechen hat, opfere jemals seinem Gott die Brode;

18. V. Er trete zum Altardienste nicht hinzu, wenn er blind, oder lahm ist; wenn er eine zu kleine, oder zu große, oder eine unförmliche Nase,

19. V. Einen gebrochenen Fuß, oder eine gebrochene Hand hat:

20. V. Wenn er bucklicht, oder triefäugigt ist; wenn er ein Fell über dem Auge hat; wenn er stäts krätzig, räudig, oder mit einem Leibschaden behaftet ist.

21. V. Wer immer vom Stamme des Priesters Aarons ein solches Gebrechen hat, der trete nicht hinzu, und opfere dem Herrn seinem Gott weder Brod, noch ein anderes Opfer.

22. V. Doch esse er vom Brode, das im Heiligthume geopfert wird;

23. V. So zwar, daß er weder jemals hinter den Vorhang hinein, noch zum Altare hingehe, weil er ein Leibesgebrechen an sich

hat, und mein Heiligthum nicht entheiligen soll. Ich bin der Herr; ich heilige sie.

24. V. Moyses sagte alles, was ihm aufgetragen war, dem Aaron, seinen Söhnen, und allen Kindern Israels.

Gleichwie das jüdische Gesetz den Juden vollkommen angemessen war, die ganz sinnlich und fleischlich waren, so bemerkt hier Gott die Mängel des äusserlichen Aussehen, und Körpers der Priester aus keiner andern Absicht, als daß man sich vom Körper zum Geiste erschwingen, und bedenken soll, wie rein und vollkommen die Seele desjenigen seyn müsse, der zur Würde des Priesterthumes Jesu Christi, und zum Dienste seiner Kirche berufen ist.

Aber kann man nicht heutiges Tages sagen, und muß man nicht mit Thränen bekennen, daß diejenigen, welche den Charakter eines Christen tragen, der Pflicht, welche ihnen ein so heiliger Name auferleget, so vergessen sind, daß sie eben so sehr vom Juden- als Christenthume ausarten, und zugleich das Gesetz des Moyses, und das Gesetz Jesu Christi mit Füßen treten?

Denn sehen wir nicht, was täglich vor unsern Augen unter einer großen Menge Personen geschieht, welche nur nach dem Geiste der Welt leben, daß, wenn in einer Familie ein Einäugigter, ein Blinder, ein Dummkopf, ein Mensch ist, von welchem man nicht weiß, was mit ihm anzufangen sey, und der dem Ehrgeize nicht genug entspricht, den man hat, sich in der Welt zu zeigen, und zu erheben, oder den Namen der Familie, die man sich zum Götzen gemacht hat, glänzender zu machen, oder wenigstens zu unterstützen: sehen wir nicht, sage ich, daß man eben diesen von der Welt verworfenen Menschen zum Klosterstande, oder zum Kirchendienste bestimme, damit er zur Vergrößerung seines ältern Bruders ein Opfer mache, in-

dem

dem er ihm die Güter überläßt, und zwar öfters gezwungen überläßt, die ihm in der Erbschaft seines Vaters rechtmäßig zugefallen wären?

Möchten doch diese Unordnungen seltener seyn! möchten die traurigen Folgen, die sie über ganze Familien ziehen, mehr beherziget, und gefürchtet werden, als es gemeiniglich geschieht! — Denn obschon Gott öfters durch schreckliche Beyspiele diese Betheuerung, die er in der Schrift gemacht, in der That selbst bewähret hat, da er nämlich drohet: Ich werde diejenigen, die mich verachten, verächtlich machen, und die entehren, die mich entehren: (1. Reg. 2. 30.) so machen sich doch die Menschen, die vom Ehrgeize geblendet, und hingerissen sind, eine Ehre daraus, das nicht zu sehen, was in aller Augen fällt; und sie wollen die vielen Uebel, womit manche Familien, die sich nach dieser falschen Klugheit der Welt gerichtet hatten, umgeben sind, lieber jeder andern Ursache, als jener, die wir angegeben haben, und die die wahre ist, zuschreiben. Wir begnügen uns, hier nach der Schrift eine so handgreifliche Verletzung des göttlichen Gesetzes anzumerken. Von dieser Sache mußte man anderswo, nämlich bey der Erklärung der Propheten ausführlicher reden (Sieh die Erklärung über den Propheten Malachias c. 1. v. 8.) und hauptsächlich die Gewaltthätigkeit rügen, die man so vielen jungen Frauenzimmern anthut, die man der Vergrößerung ihrer Brüder aufopfert, und in ein Kloster verschließt, um sie da ihr ganzes Leben zubringen zu lassen, ohne sich darüber zu bekümmern, ob sie in einem heiligen Orte, das sie freywillig, und mit vollkommener Ueberlegung möchten gewählet haben, oder vielmehr in einem unerträglichen Kerker seyn werden, zu welchem sie die Unmenschlichkeit ihrer Väter und Mütter verdammet hat.

23. V. Ich bin der Herr, der sie geheiliget. 2c. — Der H. Augustin bemerket, daß hier gesagt werde, Gott sey es, der die Priester heilige, und daß dennoch anderswo gemeldet werde, Moyses weihe und heilige Aaron, und seine Kinder; auf eben die Art, wie Gott in dem Buche Exodus sagt, daß er die Stiftshütte und den Altar heiligen würde; und dem ungeachtet zum Moyses spricht: Du sollst den Altar sieben Tage lang versöhnen und heiligen. (Exod. 29. 44. & 37.)

„Wie kann es also wahr seyn, spricht der H. Au„gustin, daß Moyses heilige, da es Gott selbst ist, „der heiliget? Es ist eines, wie das andere wahr, „aber nur auf verschiedene Art. Moyses heiliget „durch seinen Dienst, durch seine Wunder, und durch „seine sichtbaren Sakramente; aber Gott heiliget durch „seine unsichtbare Gnade, und durch den heiligen Geist, „und dieses schließt die ganze Frucht der sichtbaren „Zeichen und Sakramente ein. Denn wozu würden „diese sichtbaren Zeichen ohne diese unsichtbare Gnade „nützen?“ *Sine ista sanctificatione invisibilis gratiæ, visibilia Sacramenta quid prosunt?* (Aug. in Lev. qu. 84.)

„Was nützt es Simon dem Zauberer, zwar das „äusserliche Zeichen, aber nicht die Gnade und Kraft „der Taufe erhalten zu haben? Was schadet es dem „Moyses, das heilige Salbungsöl nicht, wie Aaron „empfangen zu haben, da seine Tugend zeigte, daß er „eine so überflüßige Gnade des heiligen Geistes erhal„ten habe? So war der heilige Vorläufer, der die „Ehre hatte Jesum Christum zu taufen, ohne Zweifel „schon vorher durch die Gnade geheiligt, ob er diese „Heiligung gleich nicht vermittels eines Menschen er„halten hatte.“ (Aug. ibid.)

„Die

„Die äusserlichen Zeichen also können zwar nach „den Zeiten verändert werden, aber sie können nichts „ohne die Gnade, als welche selbst alles vermag ohne „diese Figuren. Man muß sich aber dennoch „sehr hüten, daß man die äusserlichen Sakramente „nicht verachte, weil derjenige, der sie verachten „würde, keinesweges die unsichtbare Gnade erhalten „könnte.“

„Daher, obschon Cornelius, und die mit ihm „waren, schon zuvor den heiligen Geist empfangen „hatten, wie dieses klar daraus erhellet, da sie verschiedene Sprachen redeten, so unterließ der H. „Petrus doch nicht, sie zu taufen, und glaubte, „daß das sichtbare Sakrament ihnen viel nutzen würde, ob sie gleich schon die unsichtbare Heiligung erhalten hätten.“ (Act. 10. 47. — Aug. in Lev. qu. 84.)

XXII. Hauptstück.

Reinigkeit der Priester. Welche von den heiligen Sachen essen müssen. Eigenschaften der Schlachtopfer, die man opfern muß.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr redete abermal zu Moyses, und sprach zu ihm:

2. V. Sage zu Aaron, und seinen Söhnen, daß sie zu gewissen Zeiten die geheiligten Opfer der Kinder Israels nicht berühren, um

das, was sie mir opfern, und mir geheiligt ist, nicht zu verunreinigen. Ich bin der Herr.

3. V. Sage ihnen, und ihren Nachkömmlingen. Wer sich immer von euerm Stamme, wann er unrein ist, den heiligen Dingen nähert, die die Kinder Israels dem Herrn geopfert haben, der gehe zu Grunde vor dem Herrn. Ich bin der Herr.

4. V. Wer von Aarons Stamme entweder aussätzig ist, oder am Saamenfluß leidet, der esse von dem nicht, was mir geheiligt ist, bis er wieder gesund ist. Wer einen unreinen todten Menschen anrührt, oder wem der Saame gleich als in einem Beyschlafe entfließt;

5. V. Wer ein Gewürme, oder sonst etwas, das unrein ist, und dessen Berühren unrein macht, berührt,

6. V. Der halte sich für unrein bis auf den Abend, und esse von dem nichts, was mir geheiligt ist. Sondern er wasche seinen Körper mit Wasser;

7. V. Und wann er nach dem Untergange der Sonne wieder gereinigt ist, alsdann esse er von dem Geheiligten; denn es ist auch seine Speise.

8. V. Er esse auch von keinem Vieh, das verreckt, oder von einem wilden Thiere angegriffen ist, damit er nicht unrein werde. Ich bin der Herr.

9. V. Haltet also meine Gebothe, daß ihr nicht sündiget, und im Heiligthume sterbet, wenn ihr's entheiliget. Ich bin der Herr, der euch heiliget.

10. V. Wer fremd ist, der esse nicht vom Geheiligten; auch des Priesters Hausgenoße, und sein Taglöhner nicht.

11. V. Wohl aber ein Hausdiener, den der Priester entweder ums Geld gekauft hat, oder der in seinem Hause gebohren ist.

12. V. Wenn eine Priesterstochter jemanden aus dem gemeinen Volke geheirathet hat, so esse sie weder vom Geheiligten, noch von den Erstlingen mehr.

13. V. Wird sie aber Wittwe; wird sie vom Manne verstoßen, und kömmt sie ohne Kinder in das Haus ihres Vaters zurück, wie sie als Mädchen da war, so nähre sie sich von den Speisen ihres Vaters. Aber ein Fremder esse niemals davon.

14. V. Wer aus Unwissenheit vom Geheiligten ißt, der bringe dem Priester ins Heiligthum so viel, als er gegessen hat, und ein Fünftheil darüber,

15. V. Daß die heiligen Gaben, welche die Kinder Israels dem Herrn opfern, nicht entheiliget werden;

16. V. Und daß sie nicht etwa wegen der Missethat gestraft werden, wenn sie vom Geheiligten gegessen haben. Ich bin der Herr, ich heilige sie.

17. V. Der Herr redete noch ferner mit Moyses, und sprach zu ihm:

18. V. Rede mit Aaron, seinen Söhnen, und allen Kindern Israels, und sage zu ihnen: Wer von euch, oder von den Fremdlingen, die unter euch wohnen, ein Opfer entweder freywillig, oder vermöge eines Gelübdes dem Herrn opfert,

19. V. Welches ihm von euch als ein Brandopfer soll geopfert werden, das sey ein Männchen ohne Mackel, ein Ochs, ein Schaf, oder eine Ziege.

20. V. Hat das Opfer ein Gebrechen, so opfert es nicht; denn es würde nicht angenehm seyn.

21. V. Wer ein Friedopfer — freywillig, oder kraft eines Gelübdes, entweder von Ochsen, oder Schafen opfert, das angenehm seyn soll, der opfere ein Stück ohne Mackel. Kein Gebrechen soll es haben.

22. V. Ist es blind, oder beschädigt; hat es eine Narbe; ist es krätzig, schäbig, oder räudig: so opfert es dem Herrn nicht, und zündet es auf dem Altare des Herrn nicht an.

23. V. Einen Ochsen, oder ein Schaf, dem das Ohr, oder der Schwanz abgestützt ist, kannst du zwar freywillig opfern; aber kraft eines Gelübdes gilt dieses Opfer nichts.

24. V. Opfert dem Herrn kein Thier, dessen Hoden zerquetscht, zerstoßen, verschnitten, oder abgerissen sind; und in eurem Lande thut dieß sogar niemals.

25. V. Opfert euerm Gott keine Brode aus der Hand eines Fremdlings, oder was ein solcher Fremdling je geben wollte; denn alles, was von ihnen ist, das ist befleckt, und unrein. Nehmet es nicht an.

26. V. Der Herr redete noch ferner mit Moyses, und sprach:

27. V. Die Ochsen, Schafe, und Ziegen lasset sieben Tage nach der Geburt an den Brüsten ihrer Mutter; am achten Tage aber

und

und darnach können sie dem Herrn geopfert werden.

28. V. Die Mutter, es sey eine Kuhe, oder Ziege, schlachte man mit ihren Jungen nicht an einem und eben demselben Tage.

29. V. Opfert ihr dem Herrn ein Dankopfer, das ihm angenehm seyn soll;

30. V. So esset es noch an eben demselben Tage. Nichts bleibe davon bis auf den Morgen des andern Tages übrig. Ich bin der Herr.

31. V. Haltet meine Gebothe, und beobachtet sie. Ich bin der Herr.

32. V. Entheiliget meinen heiligen Namen nicht, damit er in der Mitte der Kinder Israels geheiliget werde. Ich bin der Herr, ich heilige euch.

33. V. Ich habe euch aus Aegypten geführt, daß ich euer Gott wäre. Ich bin der Herr.

Die Schrift handelt in diesem Hauptstücke von verschiedenen Dingen, die schon oben sind erkläret worden. Sie redet von gesetzlichen Unreinigkeiten. Von jenen, die einen Todten, oder ein Gewürme anrühren. Wie auch von jenen, welche, indem sie unrein sind, durch ihr Anrühren auch andere unrein machen. Von der Reinigkeit, mit welcher man die Gott dargebrachten Opfer essen soll. Sie erkläret, daß ein Fremdling, oder ein Taglöhner nie von den geheiligten Sachen essen sollen.

Sie setzt hinzu, daß, wenn eine Priesterstochter an einen Menschen aus dem Volke verheirathet ist, sie nicht mehr von den Speisen essen soll, von welchen sie zu essen gewohnt war, als sie sich noch in dem Hause ihres Vaters aufhielt, und ein Mädchen war. Si

bringt noch, wie im vorhergehenden Kapitel, alles vor, was die Opfer unwürdig machen kann, dem Herrn dargebracht zu werden.

Die Heiligen bemerken hier mit Grunde, daß sich alles dieses auf die großen Wahrheiten beziehe, die wir schon anfänglich vorgelegt haben, in welchen man die Aufklärung alles dessen sieht, was unter den Hüllen dieses Buches vergraben liegt.

Alle Opfer sind itzt auf eines eingeschränkt, und es giebt nur ein einziges Opfer. Dieses Opfer ist genug, den Himmel mit der Erde zu versöhnen, und die Menschen wieder mit Gott zu vereinigen: denn es begreift einen Gottmenschen in sich, das allmächtige Lamm, welches sich zu sterben gewürdiget hat, und daher, obschon von aller Sünde frey, in Wahrheit der ausgeschickte Sündenbock geworden ist, der mit allen Verbrechen des Volkes belästiget durch seinen Tod die Sünden der Welt ausgelöscht hat.

Der Unreine, der Sklave, der Taglöhner — dörfen nie zu diesem heiligen Fleische hinzutreten. Man muß dieses Fleisch Gottes auf eine Weise, die Gott würdig ist, das heißt, mit möglichster Behutsamkeit und Ehrfurcht genießen, weil uns der Apostel versichert, daß der, welcher dieses Fleisch unwürdig isset, und so das Blut des Heilandes trinket, sich selbst die Verdammung ißt und trinkt.

Der H. Bonaventura stellt diese Wahrheit sehr schön vor. „Es giebt Leute, sagt dieser Heilige, die „sich wegen ihrer Mängel, auch zuweilen, wenn sie keine Todsünde auf sich haben, von der Communion „entfernen müssen; denn dieß erfodert die Ehrerbiethung, die man diesem Sakramente schuldig ist. „Diejenigen also, die sich an Leib und Seele nicht für „rein genug halten, oder keine Andacht in sich fühlen, „thun wohl daran, wenn sie sich diesem heiligen Ti-

„sche

„sche entziehen, wenn sie es anders aus rechtmäßigen „Ursachen, und ohne Aergerniß thun können; denn, „wann sie nicht verpflichtet sind, zu communiciren, „so muß man ihnen rathen, so lange zu warten, bis „sie besser vorbereitet, und mit schuldiger Andacht und „Behutsamkeit sich dem Sohne Gottes nähern kön„nen."

Der nämliche Heilige giebt über diesen Punkt noch folgenden wichtigen Unterricht. „Damit sich eine „Person dieser göttlichen Speise würdig nähere, so „muß sie durch das Licht der Erkenntniß und des „Glaubens Jesum Christum geistlicher Weise essen, „und durch die Liebe in sich eine wahre Andacht er„wecken, um nicht sowohl Jesum Christum in sich, „sondern sich selbst in den Leib Jesu Christi umzubil„den. Daraus folgt klar, daß derjenige, welcher zu „dem Sohne Gottes in Lauigkeit, ohne gebührende „Andacht und Aufmerksamkeit hinzutritt, sein Gericht „ißt und trinkt, weil er diesem so heiligen, und an„bethungswürdigen Sakramente eine große Unbild an„thut. Daher pflegt man jenen, die sich dem Geiste, „oder Körper nach nicht rein, und andächtig genug „fühlen, zu rathen, daß sie es so lange verschieben sol„len, sich dem Sohne Gottes zu nähern, bis sie bey „gehöriger Verfassung und Vorbereitung des Herzens „jene Reinigkeit, Andacht und Aufmerksamkeit mit „dahin bringen, die der H. Paulus verlangt, um das „Fleisch dieses wahren Lammes würdig essen zu kön„nen." (Bonav. in brev. p. 6. c. 9.)

Es ist also billig, was Gott oft in diesem Buche sagt: Seyd heilig, weil ich heilig bin. Stellen wir uns öfters jene Worte vor, die die Kirche während so vieler Jahrhunderte in der Verrichtung ihrer Geheimnisse durch ihre Diakonen sagen ließ: *Sancta Sanctis*; heilige Dinge gehören nur für Heilige.

Wir

Wir sollen uns auch noch mit Schrecken erinnern, daß, nach dem Zeugnisse des H. Paulus, Gott in der ersten Kirche nicht nur die Entheiligungen dieses Geheimnisses, sondern auch bloße, gegen die schuldige, tiefe Ehrerbiethung begangene Mängel durch schwere Krankheiten, ja bisweilen durch den Tod selbst bestrafet habe.

XXIII. Hauptstück.

Gesetze, den Sabbath und alle übrige Feste betreffend.

1. Vers.

Der Herr redete mit Moyses, und sprach:

2. V. Rede mit den Kindern Israels, und sage zu ihnen: Diese sind die Feste des Herrn, die ihr die heiligen Tage heißen sollet.

3. V. Sechs Tage sollet ihr arbeiten. Der siebente ist der heilige Tag, weil es der Sabbath und Ruhetag ist. Arbeitet an diesem Tage nichts. Es ist des Herrn Sabbath in allen euern Wohnungen.

4. V. Die heiligen Feste des Herrn aber, die ihr zur bestimmten Zeit feyerlich halten sollet, sind diese.

5. V. Am vierzehnten Tage des ersten Monats auf den Abend fängt das Osterfest an.

6. V. Und am fünfzehnten Tage dieses Abends ist das Fest des Herrn der ungesäuerten Brode. Dann esset sieben Tage ungesäuert Brod.

7. V.

7. V. Der erste Tag soll der heilige und feyerlichste seyn. Verrichtet an diesem nicht die geringste knechtliche Arbeit;

8. V. Sondern opfert dem Herrn sieben Tage durch immer Brandopfer. Den siebenten Tag haltet noch heiliger und feyerlicher; und arbeitet an demselben gar nichts Knechtliches.

9. V. Der Herr redete ferner mit Moyses und sprach:

10. V. Rede mit den Kindern Israels, und sage zu ihnen: Wann ihr in das Land kommet, das ich euch einräumen werde, und ihr ärndet ein, so bringet die Erstlinge der Garben von euern Früchten dem Priester.

11. V. Der Priester hebe den andern Tag nach dem Sabbath diese Garben vor dem Herrn in die Höhe, und heilige sie, daß sie ihm für euch gefällig sind.

12. V. An eben diesem Tage, da die Garben geheiliget werden, schlachtet dem Herrn ein jähriges Lamm ohne Mackel zum Brandopfer;

13. V. Und opfert das Speisopfer damit, zwey Zehntheil feines, weißes mit Oel besprengten Mehles, dem Herrn zum Opfer, und zum wohlriechendsten Geruche. Zum Trankopfer aber opfert den vierten Theil eines Hin.

14. V. Von der Aernde esset weder ein neues Brod, noch geröstete Körner, noch Brey, auch frische Kornähren nicht, bis auf den Tag, da ihr euerm Gott zuvor davon geopfert habet. Und das sey ein ewiges Gesetz für euere ganze Nachkommenschaft in allen euern Wohnungen.

15. V. Vom andern Tage des Sabbaths, da ihr die Erstlingsgarben geopfert habet, fanget

get nun zu zählen an, und zählet sieben volle Wochen,

16. V. Bis auf den andern Tag der siebenten Woche, das ist, fünfzig Tage. Alsdann opfert dem Herrn ein neues Opfer,

17. V. Von allen euern Wohnungen, nämlich zwey Brode, als die Erstlinge des Herrn, aus zwey Zehntheilen feines weißes Mehles gesäuert und gebacken.

18. V. Mit den Broden opfert noch sieben jährige Lämmer ohne Mackel; ein Kalb von der Heerde, und zween Widder. Und alles das dem Herrn zum Brand- und Speisopfer, und ihm zum wohlriechendsten Geruche.

19. V. Zum Sündopfer opfert einen Bock, und zwey jährige Lämmer zum Friedopfer.

20. V. Wann sie nun der Priester mit den Erstlingen der Brode dem Herrn in die Höhe gehoben hat, so fallen sie ihm heim.

21. V. Und diesen Tag haltet für hochfeyerlich, und heilig. Arbeitet an diesem Tage gar nichts Knechtliches. Und das sey ein ewiges Gesetz für euere ganze Nachkommenschaft in allen euern Wohnungen.

22. V. Wann ihr euere Feldfrüchte einärndet, so räumet das Feld nicht ganz bis auf den Boden ab. Sammelt die übriggebliebenen Aehren nicht; sondern lasset sie den Armen und Fremden übrig. Ich bin der Herr, euer Gott.

23. V. Der Herr redete ferner mit Moyses und sprach:

24. V. Sage zu den Kindern Israels: Am ersten Tage des siebenten Monats haltet zum Andenken unter dem Schalle der Tromperen einen Sabbath, und heißet ihn den heiligen Tag.

25. V.

25. V. Arbeitet an diesem Tage gar nichts Knechtliches, und opfert dem Herrn ein Brandopfer.

26. V. Der Herr redete annoch zu Moyses, und sprach zu ihm:

27. V. Am zehnten Tage dieses siebenten Monates wird der Versöhnungstag seyn, eines der feyerlichsten Feste. Haltet ihn heilig, tödtet euch ab, und opfert dem Herrn ein Brandopfer.

28. V. Arbeitet an diesem Tage gar nichts Knechtliches; denn es ist der Tag der Versöhnung, daß sich der Herr euer Gott mit euch versöhne.

29 V. Wer sich an diesem Tage nicht abtödtet, den rotte man vom Volke aus.

30. V. Und wer an diesem Tage etwas arbeitet, den werde ich aus seinem Volke vertilgen.

31. V. Arbeitet also ja nicht. Und das sey ein ewiges Gesetz für euere ganze Nachkommenschaft in allen euern Wohnungen.

32. V. Denn es ist der Sabbath, der Ruhetag. Tödtet euch am neunten dieses Monats (mit dem Abend angefangen) ab, und haltet euere Sabbathe immer von einem Abende bis zum andern.

33. V. Ferner redete der Herr mit Moyses, und sprach:

34. V. Sage den Kindern Israels: Vom fünfzehnten Tage dieses Monats an, haltet dem Herrn sieben Tage lang das Laubenhüttenfest.

35. V. Der erste Tag sey der feyerlichste, und heiligste. Verrichtet dann gar keine knechtliche Arbeit;

36. V. Sondern opfert dem Herrn Brandopfer sieben Tage hindurch. Auch den achten Tag haltet wieder sehr feyerlich und heilig, und opfert dem Herrn ein Brandopfer. Denn es ist der Versammlungstag. Enthaltet euch also von aller knechtlichen Arbeit.

37. V. Und diese sind die Festtage des Herrn, die ihr aufs feyerlichste und heiligste halten sollet. Opfert an denselben dem Herrn euer Brand- und Speisopfer; wie es die Verordnung auf jeden Tag mit sich bringt.

38. V. Ohne die Sabbathe des Herrn, und andere Gaben mitzurechnen, die ihr dem Herrn freywillig, oder kraft eines Gelübdes opfert.

39. V. Vom fünfzehnten Tage also des siebenten Monats an, wann ihr alle Feldfrüchte eingebracht habt, haltet dieses Fest sieben Tage lang. Der erste, und der achte Tag sollen Sabbathe, das heißt, Ruhetage seyn.

40. V. Am ersten Tage nehmet Früchte vom schönsten Baume, Palmenzweige, Zweige von Bäumen, die dichtes Laub haben, und von Bachweiden. Seyd fröhlich vor dem Herrn, euerm Gott.

41. V. Und haltet diese Feyerlichkeit alle Jahre sieben Tage lang. Und das sey ein ewiges Gesetz für euere ganze Nachkommenschaft. Im siebenten Monate haltet diese Feste,

42. V. Und wohnet sieben Tage unter dem Schatten der Aeste der Bäume; jeder Israelit soll unter Zelten wohnen.

43. V.

43. V. Daß sich alle euere Nachkömmlinge erinnern, wie ich die Kinder Israel unter Hütten wohnen ließ, da ich sie aus Aegypten führte, ich der Herr, euer Gott.

44. V. Alle diese Feste des Herrn kündigte Moyses den Kindern Israels an.

Buchstäblicher und geistlicher Verstand.

Die Schrift zeigt in diesem Hauptstücke die Festtage an, die Gott selbst eingesetzt hatte, um während dieser heiligen Tage auf eine ganz besondere Art verehret zu werden. Sie setzt deren sieben ein: 1. den Sabbath, oder den siebenten Tag jeder Woche. 2. Das Osterfest. 3. Das Pfingstfest. 4. Das Trompetenfest. 5. Das Versöhnungsfest. 6. Das Lauberhüttenfest. 7. Das Versammlungsfest.

Es wird hier wie in verschiedenen andern Stellen bemerkt, daß die Israeliten am Sabbathe nichts arbeiten sollten. Unter diesem Verbothe sind keinesweges jene Dinge begriffen, die schlechterdings nothwendig sind: man enthielt sich aber dennoch am Sabbathe von einigen Verrichtungen mit größerer Sorgfältigkeit, als an andern großen Festen. Denn es war sogar verbothen, am Sabbathe Feuer aufzuschüren, und Speisen zu kochen. Daher wurde der sechste Tag in der Woche nach dem Griechischen *Parasceve*, das ist, Vorbereitungstag genannt, weil man an diesem Tage alles, was auf den Tag des Sabbaths nothwendig war, vorbereitete; denn an demselben durfte man gar nichts unternehmen.

Dieß wurde in allen Wohnungen der Israeliten, *Cunctis habitationibus vestris*, aber nicht im Tempel beobachtet. Dieß veranlaßte Jesum Christum, zu sagen, daß die Priester den Sabbath

im Tempel verletzten, *sacerdotes in templo Sabbathum violant*; weil sie allda Feuer aufschüren, und das Fleisch der Opferthiere kochen; das sonst anderwärts verbothen war. Und dennoch thaten sie in diesem Stücke nichts gegen das Gesetz, *et sine crimine sunt.* (Matth. 12. 5.)

Das zweyte Fest war das Osterfest, welches den vierzehnten Tag des ersten Monats mit Namen Nisan am Abende eintrat. Dieser Monat entsprach bisweilen einem Theile unsers Monates Märzes, oder einem Theile des Monates Aprils, oder auch hie und da dem ganzen Monate April. Dieses Fest wurde das Fest der ungesäuerten Brode genannt, *dies azymorum.* Der erste, und siebente Tag waren die feyerlichsten. An diesen zween Tagen durfte man nichts arbeiten, ob es gleich an den übrigen Tagen erlaubt war.

Das dritte Fest war das Pfingstfest, das heißt, des fünfzigsten Tages. Die Ordnung davon war folgende: den andern Tag nach dem großen Ostertage, *altera die Sabbathi*, (das Wort Sabbath wird hier für die Woche, nicht aber für den siebenten Tag genommen) opferte man Gott eine Garbe der ersten Getreidfrüchte, oder die Erstlinge der Getreidfrüchte, *Manipulus primitiarum.*

Man rechnete dann nach diesem ersten Tage sieben Wochen, die neun und vierzig Tage ausmachen. Der fünfzigste war der Pfingsttag, und man opferte an demselben zwey Brode, wie schon anderswo ist angemerkt worden.

Das vierte Fest war das Trompetenfest. Theodoret hat geglaubt, daß es sey eingesetzt worden, um Gott Dank zu sagen, daß er unter dem Donner, und dem Schalle der Trompeten auf dem Berge Sinai einem Volke das Gesetz gegeben habe. (Theodor.

in

in Levit. q. 32.) Andere aber waren mit einigen Hebräern der Meinung, daß dieses Fest aus der Absicht sey eingesetzt worden, die Israeliten zu erinnern, daß an diesem Tage das bürgerliche Jahr seinen Anfang nehme, um sie anzutreiben, Gott in diesem neuen Jahre mit größerem Eifer und Sorgfalt zu dienen, und sie zugleich zum Feste des Fastens, und der Aussöhnung, das nach wenigen Tagen mußte gefeyert werden, vorzubereiten.

Das fünfte Fest war das Versöhnungsfest, dessen Einsetzung nicht nur zur Absicht hatte, die Vergehungen des Volkes überhaupt zu versöhnen, sondern auch die Stiftshütte, und das Allerheiligste zu reinigen. Die Art der Feyer dieses Festes ist in dem sechszehnten Hauptstücke dieses Buches weitläufig beschrieben worden, wo auch von dem Opfer zweener Böcke geredet wird, deren einer für die Sünden des Volkes geschlachtet, der andere aber — mit den Flüchen und Sünden des Volkes beschwert, in die Wüste geschickt wurde. Es wird auch in diesem Hauptstücke V. 29. gesagt, daß, wer immer sich an diesem Tage nicht abtödten, oder etwas Knechtliches thun würde, von der Mitte seines Volkes ausgerottet werden sollte. Gott zeigt also den Juden die Nothwendigkeit des Fastens, und der Buße zur Versöhnung der Sünden, da er ihnen unter Lebensstrafe befiehlt, sich durch Bußwerke abzutödten. Gott sagt auch, daß dieser Tag eine Sabbathsruhe wäre; das heißt, daß es an diesem Tage so wenig, als am Sabbathe, erlaubt wäre, ein knechtliches Werk zu verrichten, ja nicht einmal die nöthigen Speisen zu kochen.

Das sechste Fest war das Lauberhüttenfest, nach dem Griechischen *Scenopegia* genannt, das heißt, wo man Zelten aufschlug. Dieses Fest war zu

dem Ende eingesetzt, daß sich die Israeliten der Zeit erinnern sollten, wo ihre Väter in der Wüste sich aufhielten, um Gott für die wunderbare Art, womit er sie in diesen schauervollen Orten beschützt, und für die Gnade feyerlich zu danken, die er ihnen dadurch erzeigt hat, daß er sie aus dieser schrecklichen Einöde herausgeführt, um sie nach seinen Verheißungen in den Besitz eines Landes zu setzen, dessen Bäche von Milch, und Honig strömten.

Dieses Fest wurde im Septembermonate gefeyert, sowohl darum, weil diese Zeit, wo die Witterung weder zu kalt noch zu warm ist, geschickter war, um unter den Zelten in freyer Luft wohnen zu können; als auch deßwegen, weil man zu dieser Zeit alle Erdfrüchte eingesammelt hatte, um Gott wegen aller der Wohlthaten Dank zu sagen, womit er während dieses Jahres sein Volk überschüttet hatte.

Das siebente Fest war das Fest der Versammlung, oder der Wiedervereinigung; dieses war gewissermaßen eine Folge des vorhergehenden, und der Beschluß aller Feste, wie Theodoretus es erkläret. (Theodor. in Levit. q. 32.) Denn so bald das Laubershüttenfest sich am siebenten Tage geendigt hatte, so feyerte man gleich den folgenden Tag dieses Fest der Versammlung, oder der Wiedervereinigung der Israeliten, welche, nachdem sie sieben Tage unter Zelten gewohnt hatten, sich wieder mit einander in ihre Wohnungen begaben; gleichwie ihre Väter, nachdem sie in der Wüste unter Zelten gewohnt hatten, in dem heiligen Lande eine feste Wohnung fanden.

Dieser Tag folgte unmittelbar auf den siebenten Tag des Lauberhüttenfestes, und er war davon gleichsam der letzte, und achte Tag, weil diese zwey Feste gleich nach einander gehalten wurden. Daher wird er in dem Evangelio der große, und letzte Tag des

Lauber-

Lauberhüttenfestes genannt, (Joan. 7. 37.) wegen des großen Zulaufes des Volkes, das von den Zelten in die Stadt zurückkam.

Diese sind die vorzüglichsten Feste der Juden, die Gott selbst eingesetzt hatte. Einige fügen noch die Neomenien, das ist, die Feste eines jeden Neumondes bey, die am ersten Tage eines jeden Monats gehalten wurden. Die Schrift redet an einigen Stellen davon; (Judith. 8. 6. Ps. 80. 4.) aber gelehrte Schrifterklärer glauben nicht, daß sie unter die Zahl jener feyerlichen Tage gehören, die wir oben angemerkt haben. Denn obschon man an diesem Tage gewisse Opfer darbrachte, und es durch den Schall einer silbernen Trompete verkündigte, wie im vierten Buche Moyses verordnet wird; (Num. 28. 11.) so enthielt man sich dennoch an demselben der knechtlichen Arbeit nicht, gleichwie es auch die Juden heut zu Tage nicht mehr feyern, oder durch Trompetenschall verkündigen, obgleich dieß das besondere Merkmaal großer Feste ist.

Die Menschen haben diesen sieben von Gott verordneten Festen noch einige beygesetzt.

1. Das Fest der Loose, *dies Sortium*, zum Andenken der Befreyung des Volkes durch Esther und Mardochäus, im Monate Adar, welches das zwölfte ist, weil Aman, da er über den Monat, an welchem er alle Juden zu tödten entschlossen war, das Loos gezogen, dasselbe auf den Monat Adar gefallen ist. (Esther. 10. 13.)

2. Der Tag der Befreyung des Hebräischen Volkes durch den Heldenmuth der Judith, als welche den Holofernes getödtet hat. (Judith. 16. 31.)

3. Das Fest *Encœnia* genannt, das heißt, das Fest der Einweihung des Altares, und die Reinigung des Tempels durch Judas Machabäus, den 25

Tag des neunten Monats, Kasleu mit Namen. (2. Mach. 1. 8.) Aus dem Evangelio erhellet, daß dieses Fest von Jesu Christo selbst gefeyert worden. (Joan. 20. 22.)

4. Das Dankfest wegen des heiligen Feuers, welches, wie im zweyten Buche der Machabäer erzählt wird, wunderbar ist angezündet worden. (2. Mach. 7. 49.)

5. Das Fest, welches auf den Tag vor dem Feste der Loose ist eingesetzt worden, um Gott wegen dem Tode des gottlosen Nikanors Dank zu sagen, wie im ersten Buche der Machabäer zu sehen ist. Allein jene ersten sieben Feste, die von Gott selbst eingesetzt worden, waren eigentlich die feyerlichen Feste der Juden.

Die Kirche hat ebenfalls ihre großen Feste, worunter die zwey vorzüglichsten, nämlich Ostern und Pfingsten, die Erfüllung der Ostern und Pfingsten der Juden sind. Sie hatte nicht nöthig, daß Gott diese Feste unmittelbar einsetzte, weil sie durch den heiligen Geist, der sie alle Wahrheit lehrt, geleitet wird, und weil derselbe, der Verheißung gemäß, die Christus der Herr seinen Aposteln gethan hat, bis zum Ende der Welt bey ihr verbleiben soll.

„Denn der Sohn Gottes hat, nach der scharfsin„nigen Bemerkung des H. Augustins, sehr wenige „Sachen in Betreff der Regierungsart, nach welcher „die Kirche nach ihm sollte geleitet werden, bestimmet; „weil er diese Sorge seinen Aposteln, die er mit sei„nem Geiste erfüllet hatte, überließ.“ (Aug. Epist. 118. ad Januar.)

So eignet dieser heilige Lehrer dem Geiste Gottes die Veränderung zu, die in der Kirche das Abendmahl betreffend geschehen ist, und die der ersten Einsetzung Jesu Christi zuwider zu seyn scheint.

Denn,

Denn, als der Sohn Gottes, setzt dieser Heilige hinzu, das erstemal seinen Jüngern seinen Leib und sein Blut gab, waren sie nicht mehr nüchtern; denn es ist offenbar, daß diese Darreichung nach dem Abendessen geschehen ist: *Liquido apparet, quando primum acceperunt discipuli corpus et sanguinem Domini, non eos accepisse jejunos.* (Aug. ibid. num. 7.)

„Und sollte man sich deßwegen gegen die Kirche erheben, fährt dieser Heilige fort, daß sie verordnet „hat, das heilige Abendmahl sollte von allen Gläubigen frühe nüchtern empfangen werden? Denn es hat „dem heiligen Geiste (der von dem heiligen Geiste geleiteten Kirche) gefallen, daß zur Ehre eines so großen Sakramentes der Leib Jesu Christi in den Mund „des Christen eingehen soll, ehe er eine andere Speise „berührt hat. Und der Sohn Gottes hat dadurch, „daß er gleich nach dem Abendessen seinen Jüngern seinen Leib zu empfangen befahl, keinesweges die Art, „wie dieses heilige Sakrament in der Folge von den „Christen sollte empfangen werden, bestimmen, oder „verordnen wollen, um diese Verordnung den Aposteln „zu überlassen, durch welche er selbst die ganze Kirche „regieren sollte:" *Ideo non præcepit Salvator, quo deinceps mysterium ordine sumeretur, ut Apostolis, per quos ecclesias dispositurus erat, servaret hunc locum.* (Aug. Epist. 118. ad Januar. c. 6.)

XXIV. Hauptstück.

Gesetze in Betreff der Lampen und der Schaubrode. Bestrafung der Gotteslästerung. Wiedervergeltungsstrafe.

Buchstäblich, und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr redete noch zu Moyses, und sprach zu ihm:

2. V. Befiehl den Kindern Israels: sie sollen dir das reinste helle Oel von Oelbäumen zur Einrichtung der stäts brennenden Lampen bringen,

3. V. Die ausser dem Vorhange des Zeugnisses in der Stiftshütte sind. Aaron richte sie täglich vor dem Herrn, daß sie vom Abend bis auf den Morgen leuchten, und dieser gottesdienstliche Gebrauch werde von euerer ganzen Nachkommenschaft beobachtet.

4. V. Er stelle sie jederzeit vor dem Angesichte des Herrn auf den reinsten Leuchter (vom feinsten Golde) hin.

5. V. Nimm auch feines weißes Mehl, und back zwölf Brode davon. Jedes Stück halte zwey Zehntheile des Mehles.

6. V. Er lege sie reihenweis je sechs auf einer, und sechs auf der andern Seite vor dem Herrn auf den reinsten (goldenen) Tisch hin;

7. V. Und streue den hellesten Weihrauch zum Andenken darauf, daß es ein Opfer des Herrn sey. —

Der

Der geistliche Verstand dieser zwölf Brode ist schon oben erklärt worden, wo man auch gezeigt hat, daß sie nach der Meinung der Heiligen die Figur Jesu Christi im heiligen Altarssakramente waren. Denn hier setzt er sich auf seinem Altare ohne Unterlaß vor Gott für die zwölf Zünfte Israels, das heißt, für das Heil der ganzen Welt, aus, und opfert sich in einem ununterbrochenen Stillschweigen, in einer beständigen Schlachtung und Anbethung seinem Vater als ein Rauchwerk zum wohlriechendsten Geruche.

8. V. Alle Sabbathe sollen diese Brode vor dem Herrn ausgewechselt, und von den Kindern Israels kraft des ewigen Bundes neue hergegeben werden.

9. V. Hernach gehören sie dem Aaron, und seinen Söhnen, daß sie dieselben im heiligen Orte verzehren, weil sie unter den Opfern des Herrn unter den Hochheiligen aller Heiligen mitgehören, und ihnen kraft eines ewigen Rechtes heimfallen.

10. V. Nun aber sehe man! Ein Sohn eines israelitischen Weibes, den sie unter den Kindern Israels von ihrem Manne erhielt, der ein Aegyptier war, zankte sich im Lager mit einem Israeliten.

11. V. Er fluchte, und lästerte den heiligen Namen des Herrn, und man brachte ihn vor Moyses. (Seine Mutter hieß Salumith, und war eine Tochter des Dabri aus der Zunft Dan.)

12. V. Man warf ihn in das Gefängniß, bis man erfuhr, was der Herr zu thun befähle.

13. V. Der Herr redete dann mit Moyses,

14. V.

14. V. Und sprach: Führe den Gotteslästerer vor's Lager hinaus. Wer ihn Gott lästern gehört hat, der lege seine Hand auf seinen Kopf, und das Volk steinige ihn. —

Gott will, daß man einen Juden steinige, der seinen Namen geläſtert hat. Ein Christ, der Gott ohne Vergleich viel vollkommener als ein Jude erkennen muß, und der von Gott unendlich größere Gnaden, als dieser, empfangen hat, um wie viel sträflicher muß er seyn, wenn er den Namen, und die Majestät dieses nämlichen Gottes läſtert, oder wenn er durch seine Handlungen, nach dem Ausdrucke des H. Paulus, denselben verläugnet, ob er ihn gleich mit dem Munde bekennet?

Wenn es ein Laſter, ein der größten Strafe würdiges Laſter iſt, den Namen Gottes eitel, oder wegen nichtswürdigen Dingen gegen das ausdrückliche Verboth, das er uns darüber gegeben hat, zu nennen, weil dieß heißt, jenen Namen, der der tiefſten Verehrung würdig iſt, mit Verachtung behandeln, wie groß muß das Verbrechen seyn, den anbethungswürdigen Leib, und das Blut dieses Gottes nicht sowohl leichtſinnig nennen, sondern freventlich und unnütz empfangen, da wir uns an eine Handlung ohne Ueberlegung gewöhnen, an welche wir nicht anders, als mit Zittern gedenken sollten?

Dieſes soll von demüthigen Seelen wohl betrachtet werden, nicht zwar aus der Abſicht, ſich übertriebene und ungegründete Gewiſſensängſtlichkeiten zu machen, sondern um von ihren eignen Einſichten, oder von den Belehrungen, die ſie von andern erleuchteten Perſonen erhalten haben, deſto beſſern Gebrauch zu machen, indem ſie ſich dadurch in den Stand ſetzen, dem Namen, und dem Leibe und Blute Gottes ſelbſt jene tiefe Verehrung zu leiſten, die ihm gebührt; damit

mit sie dadurch sich bestreben, stäts in der Demuth zu wachsen, und nach dem Maaße der Menge ihrer Communionen, auch ihre guten Werke, und heiligen Begierden zu vervielfältigen.

Es kommen in diesem Hauptstücke noch einige bemerkungswürdige Dinge vor, die aber schon anderswo sind erklärt worden.

15. V. Sage den Kindern Israels: Wer seinem Gott flucher, der büße seine Missethat;

16. V. Und wer den Namen des Herrn lästert, der sterbe. Die ganze Gemeinde steinige ihn; er mag ein Fremdling, oder ein Einheimischer seyn. Wer den Namen des Herrn lästert, der sterbe.

17. V. Wer einen Menschen erschlägt und tödtet, der sterbe.

18. V. Wer ein Vieh erschlägt, der ersetze es, Stück für Stück.

19. V. Wer einen seiner Mitbürger verwundet, dem thue man, was er gethan hat.

20. V. Bruch für Bruch werde ihm zu Theil; Auge für Auge, Zahn für Zahn verliere er. Was er andern gethan hat, das thue man auch ihm.

21. V. Wer ein Vieh erschlägt, der ersetze es. Wer einen Menschen erschlägt, der sterbe.

22. V. Gleiches Recht widerfahre dem Fremdlinge, wie dem Einheimischen, wann sie sündigen. Denn ich bin der Herr, euer Gott.

23. V. Alles das sagte Moyses den Kindern Israels. Man führte also den, der Gott gelästert hatte, vor's Lager hinaus, und steinigte ihn. Die Kinder Israels thaten es, wie es der Herr dem Moyses befohlen hatte.

XXV. Hauptstück.

Sabbath- und Jubeljahr. Gesetze gegen den Wucher, und in Betreff der Sklaven.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr redete ferner mit Moyses auf dem Berge Sinai, und sprach zu ihm:

2. V. Rede mit den Kindern Israels, und sage zu ihnen: Wann ihr in das Land kommen werdet, das ich euch einräumen werde, so feyert dem Herrn einen Sabbath.

3. V. Sechs Jahre besäe dein Feld. Sechs Jahre beschneide deinen Weinberg, und ärnde die Früchte ein.

4. V. Das siebente Jahr sey das Sabbathjahr des Erdbodens, das Ruhejahr des Herrn. An diesem besäe dein Feld nicht, und beschneide deinen Weinberg nicht.

Mit diesen Worten, sagt der H. Augustin, verbiethet Gott den Israeliten überhaupt, im fünfzigsten Jahre, welches das Jubeljahr war, Getreidfrüchte, Weinberge, Oelbäume, oder, was sie immer auf den Feldern hatten, zu pflegen; und er befiehlt ihnen, alles das, was die Erde von selbst hervorbringen möchte, den Armen, den Fremdlingen, den Wittwen und Waisen, ohne das geringste für sich einzusammeln, ganz und gar zu überlassen. (Aug. in Lev. q. 89.)

„Sie konnten dem ungeachtet aber, setzt dieser Hei„lige hinzu, auf ihre Felder gehen, und allda gleich „andern Früchte genießen, aber dieß durfte nur gleich„sam

„sam im Vorbeygehen geschehen, und sie konnten nur „so viel nehmen, als sie auf der Stelle zu essen ver„mochten; aber es war ihnen nicht erlaubt, etwas da„von aufzubewahren, und nach Hause zu tragen:“ *Permissus est Dominus agri, aliquid inde in escam sumere quomodo transiens, ut hoc solum caperet, quod statim vescendo consumeret, non quod in usus reponeret.* (Aug. ibid.)

Dieses Gesetz des fünfzigsten Jahres, das das Jubeljahr genannt wurde, war auf den wichtigsten und heiligsten Gründen gebaut.

1. Gott wollte dadurch den Israeliten zeigen, daß das Land, in welchem sie wohnten, ihm zugehöre, und er es ihnen nur gewissermaßen gelehnet habe, um stäts davon Eigenthümer zu bleiben: **Das Land ist mein**, sagt Gott am 23. Verse; **ich bin der Herr davon; ihr seyd nur Bestandleute darinn.**

„Dieß veranlaßte den H. Augustin, zu sagen, „daß dieses Gesetz, das ihnen Gott auflegte, nämlich „am jeden fünfzigsten Jahre alle Felder ungebaut „liegen zu lassen, und die Früchte davon allen jenen „preis zu geben, welche kommen wollten, um sie frisch „auf dem Felde zu genießen, gleichsam der Preis ge„wesen sey, welchen Gott für die Mieth dieses Landes „von ihnen gefodert hätte, von welchem er ihnen „nur die Früchte überlassen, sich aber das Eigenthum „und die Grundherrschaft vorbehalten.“ *Ut ipsa vacatio terræ, velut merces habitationis esset, aut redemptio ab illo, cujus terra erat, hoc est, a creatore Deo.* (Aug. in Lev. q. 92.)

2. Gott hatte die Menschwerdung Jesu Christi vor Augen, als welcher — gemäß der fast siebenzehn Jahrhunderte vor der Menschwerdung geschehenen Weissagung des sterbenden Jakobs — aus der Zunft Juda sollte gebohren werden; und daher wollte Gott verhin-

dern, daß die Zünfte, und die Güter der Zünfte nicht vermengt wurden. Und diese Absicht wurde dadurch am vollkommensten erreichet, daß am fünfzigsten Jahre das Gut immer wieder zu seinem ersten Besitzer zurückfallen mußte, auch wenn dieser war gezwungen worden, es zur Zeit, die diesem Jahre vorhergieng, andern zu verkaufen, oder auf irgend eine Art zu veräußern.

3. Gott wollte auf solche Art die Armen trösten, indem er ihnen ein Mittel an die Hand gab, ihre Erbschaft wieder zu erlangen, auch in dem Falle, wo sie dieselbe zu verkaufen genöthiget wurden. Dieß zeigt Gott selbst in der Folge an, indem er sagt: **Kränket diejenigen nicht, die mit euch in der nämlichen Zunft verbunden sind: sondern jeder fürchte mich; denn ich bin der Herr, euer Gott.** Als wollte er sagen: Betrübet den Armen nicht, und verletzet mein Gesetz, das ich euch auferlege, durch den eigennützigen Kunstgriff nicht, daß ihr nur am Jubeljahre von ihm ein Gut kaufet. Seyd vielmehr getreu, und so menschenfreundlich, daß ihr ihn wieder in den Besitz dessen, was ihr gekauft habt, setzet, um ihm den Trost zu machen, daß, wenn er sich genöthigt sieht, sich seines Gutes zu berauben, dieses nur auf einige Zeit geschehe.

4. Gott wollte dadurch die Reichesten und Mächtigsten verhindern, sich an einen Geist der Ehrsucht, des Eigennutzes, und des Geizes zu gewöhnen, da sie große Grundstücke, und Eigenthumsherrschaften zusammen raffen, und ihre Familien von dem Elende und Raube der Armen bereichern würden.

5. Gott wollte auf diese Art die Gedanken und das Herz der Israeliten von irdischer Neigung abziehen, indem er ihnen stäts zu Gemüth führte, daß das Land, das sie besäßen, nicht ihnen, sondern Gott zugehör-

gehörte; daß er sie in dasselbe eingeführt habe, nachdem er sie aus einer langen Sklaverey gezogen; daß sie nur als Fremdlinge darinn wohnten; daß sie es von ihm, als welcher der einzige Herr davon wäre, erhalten, und zwar nur unter gewissen Bedingnissen erhalten hätten. Er wollte ihnen dadurch das Andenken ihrer ersten Gefangenschaft, und den glückseligen Zustand, in welchen er sie gesetzt hätte, indem er sich als ihren Erretter und Beschützer erklärte, immer tiefer einprägen.

Die Juden, welche ganz in die Liebe der irdischen Güter, und der Sinne versunken waren, waren dieser so heiligen Unterrichte wenig fähig. Aber für uns selbst, die wir das Ziel alles dessen, was Gott in allen Zeitaltern gethan hat, sind, wie der H. Paulus sagt, (1. Cor. 10. 11.) hat Gott diese Gesetze verkündiget, und in diesem heiligen Buche verzeichnen lassen.

Denn, wenn dieses Volk, welches nur zeitliche Verheißungen erhalten hatte, welches Gott so unvollkommen kannte, und welches, obschon bey ihm das Wort Gottes hinterleget war, dennoch nur den Buchstaben, der tödtet, nicht aber den Geist davon, der belebt, besessen hatte, wenn dieses Volk, sage ich, dennoch die Ehrsucht, und den Geiz fliehen, die Armen begünstigen, und sich auf der Erde nur als Fremdling ansehen mußte: was sollten nicht die Christen thun, die aus dem Blute, nicht zwar des Abrahams, sondern Jesu Christi selbst gebohren sind, denen Gott statt eines Landes, dessen Bäche von Milch und Honig fließen sollten, und dessen Besitz, wie alles Zeitliche, so kurz seyn mußte, ewige und unveränderliche Güter, deren er selbst in der Ewigkeit genießt, versprochen hat?

Wenn sich also ein Israelit in Ansehung der zeitlichen Güter als einen Menschen ansehen mußte, der nur die Nutznießung davon hat; wie viel mehr muß dieß ein Christ thun, der, wie ein alter Vater sagt, weiß, „daß die **Wahrheit**, die er anbethet, auf der „Erde fremd ist, daß sie sich da wie in der Mitte ih„rer Feinde befinde, und den einzigen Trost habe, daß „ihr Ursprung, ihr Aufenthalt, ihre Hoffnungen, „ihre Herrlichkeit, und ihr Schatz im Himmel sey.“ (Tertul. Apolog. c. 1.)

„Ihr seyd Fremdlinge in Rücksicht der Menschen, „sagt der H. Augustin: ihr seyd Bürger in Rücksicht „der Engel. Weinet in diesem Orte des Elendes, das „so voll der Versuchungen und Gefahren ist: seufzet „nach dem seligen Vaterlande, das euch versprochen „ist. Wer sich auf der Erde nicht als einen Fremd„ling, und als einen Armseligen hält, wird nie Theil „an der Freude des Himmels haben.“ Gott sagt hier, daß man das Jubeljahr **nicht mit dem Schalle der Trompete**, sondern **des Hornes** verkünden soll, *buccina, non tuba.* Dieses Jubeljahr wurde im Hebräischen *Jobel* genannt. Die Schriftausleger bemerken, daß dieses Wort von einem andern Worte hergenommen sey, welches **den Widerschall des Tones** bedeutet. Man glaubt auch, daß das Wort *Jubilus* daher kommen könne, von welchem, wie es scheint, nach der Bemerkung der nämlichen Schriftsteller, das Wort *Jubilæum*, **Jubelfest, Jubeljahr** seinen Ursprung hat.

Denn dieser Name **Jubelfest** bedeutet in der Kirche eben sowohl, wie bey den Juden, **die Zeit der Nachlassung und der Ruhe.** Und wenn man alles das wohl überleget, was wir **über dieses fünfzigste Jahr der Ruhe Gottes** gesagt haben, so wird man verschiedene Sachen finden, die Aehnlich-

keit

keit mit der Herzensverfassung haben, die man haben muß, um sich zur Empfangung derjenigen Gnaden, die uns im Jubeljahre verheißen werden, auf christliche Weise vorzubereiten.

5. V. Auch was die Erde von selbst trägt, sollst du nicht einärnden, noch sollst du die Erstlinge deiner Trauben, wie bey einer Weinlese einsammeln; denn es ist das Ruhejahr der Erde.

6. V. Zur Speise kann es euch aber dienen, dir, deinem Knechte, deiner Magd, deinem Taglöhner und dem Fremdlinge, der bey dir ist.

7. V. Auch deinem Viehe und deinen Thieren kann alles, was wächst, zur Nahrung zukommen.

8. V. Zähle nun auch sieben dergleichen Jahre, das ist siebenmal sieben, die neun und vierzig Jahre ausmachen.

9. V. Am zehnten Tage des siebenten Monats als am Versöhnungstage laß das Horn im ganzen Lande erschallen,

10. V. Heilige das fünfzigste Jahr, und laß die allgemeine Freyheit für alle Landeseinwohner ausrufen; denn es ist das Jubeljahr. Jeder gelange wieder zu seinem Eigenthume, und kehre wieder zu seiner Familie zurücke.

11. V. Denn das fünfzigste ist euer Jubeljahr. Säet in diesem Jahre nicht aus, und ärndet nicht ein, auch das nicht einmal, was von sich selbst auf dem Felde wächst. Bringet auch die Erstlinge euerer Weinberge nicht ein,

12. V. Wegen der Heiligung des Jubeljahres; sondern esset, was euch zuerst vorkömmt.

13. V. An diesem Jubeljahre gelange also jedermann wieder zu seinem Eigenthume.

14. V. Verkaufst du deinem Mitbürger etwas, oder kaufst du etwas von ihm; so übervortheile deinen Bruder nicht, sondern richte den Kaufpreis nach der Zahl der Jahre, von der Zeit des Jubeljahrs an gerechnet, ein,

15. V. Und so verkaufe man auch die Früchte nach dieser Berechnung.

16. V. Je mehr Jahre nach dem Jubeljahre noch übrig sind, desto höher mag auch der Preis steigen. Je weniger der noch übrigen Jahre sind, desto geringer werde auch der Kaufpreis angeschlagen; denn es wird nur immer der Zeitgenuß der Güter verkauft.

17. V. Kränket diejenigen nicht, die mit euch durch die nämliche Zunft verbunden sind; sondern jeder fürchte seinen Gott; denn ich bin der Herr euer Gott.

18. V. Haltet meine Gebothe. Habet auf meine Verordnungen acht, und vollziehet sie, daß ihr ohne Furcht in euerm Lande wohnen könnet,

19. V. Und euch die Erde ihre Früchte hervorbringe, wovon ihr euch, ohne einen feindlichen Einfall zu befürchten, satt essen könnet.

20. V. Fraget ihr vielleicht: Was werden wir im siebenten Jahre zu essen haben, wenn wir weder aussäen, noch einärnden?

21. V. Ich werde euch aber im sechsten Jahre so reichlich segnen, daß ihr Früchte für drey Jahre einbringen werdet.

22. V. Im achten Jahre sollet ihr wieder aussäen; und ihr werdet von den alten Früch-

ten

ten bis in's neunte Jahr noch zu essen haben. Bis Neues wächst, esset das Alte.

23. V. Kein Stück Landes soll auf ewig verkauft werden; denn das Land ist mein. Ihr seyd nur Fremdlinge, und Bestandleute darinn.

24. V. Was ihr also immer für ein Stück Landes besitzt, das kann nur mit dem Vorbehalte verkauft werden, daß ihr's wieder einlösen könnet.

25. V. Verarmt einer deiner Brüder, und verkauft er das Gut, das er besitzt; so kann es sein nächster Anverwandter wieder einlösen, wann er will.

26. V. Hat er keinen nahen Anverwandten, und kann er so viel Geld aufbringen, daß er's selbst einlösen kann,

27. V. So berechne man die Früchte von der Zeit des Verkaufes an. Was darüber ist, das bezahle er dem Käufer, und so nehme er sein Gut wieder in Besitz.

28. V. Bringt er aber so viel nicht zusammen, als der Bezahlungspreis betrüge, so behalte der Käufer, was er gekauft hat, bis auf's Jubeljahr. Denn im Jubeljahre fällt ohnehin jedes Gut seinem vorigen Besitzer wieder heim.

29. V. Wer ein Haus innerhalb der Stadtmauern verkauft, der hat ein Jahr lang das Recht, das verkaufte Haus wieder einzulösen.

30. V. Löset er's in Zeit eines Jahres nicht wieder ein, so besitze es der Käufer, und seine Nachkömmlinge auf ewig, und das Haus kann auch im Jubeljahre nicht mehr eingelöset werden.

31. V. Ist's aber ein Haus in einem Dorfe, das keine Mauern hat, so verkaufe man es nach dem Rechte, wie man ein Grundstück verkauft. Löset man es auch binnen einem Jahre nicht ein, so fällt es doch seinem Herrn im Jubeljahre wieder heim.

32. V. Levitenhäuser, auch in Städten, bleiben immer einlösbar.

33. V. Werden sie nicht vorher eingelöset, so fallen sie im Jubeljahre ihrem Herrn wieder heim. Denn die Häuser in Levitenstädten sind unter den Kindern Israels ihr Eigenthum.

34. V. Die Felder aber vor ihren Städten soll man gar nie verkaufen; denn sie sind ihr ewiges Eigenthum.

35. V. Verarmt dein Bruder, und kann er sich mit seiner Handarbeit nichts mehr verdienen, du aber nimmst ihn wie einen Ankömmling, und Fremden auf, und lässest ihn neben dir leben,

36. V. So treibe mit ihm keinen Wucher, und nimm von ihm nicht mehr, als du ihm gegeben hast. Fürchte deinen Gott, daß dein Bruder neben dir leben kann.

37. V. Leihe ihm kein Geld auf Wucher, und fodere nicht mehr Früchte, als du ihm geliehen hast.

38. V. Denn ich bin der Herr, euer Gott. Ich habe euch aus Aegypten geführt, euch das Land Chanaan einzuräumen, und euer Gott zu seyn.

39. V. Verkauft sich dir dein Bruder aus Armuth, so unterdrücke ihn nicht, und halte ihn nicht so strenge, wie einen leibeignen Knecht;

40. V.

40. V. Sondern wie einen Taglöhner und Pachter. Er arbeite dir bis auf's Jubeljahr.

41. V. Alsdann gehe er frey mit seinen Kindern fort, begebe sich zu seinen Anverwandten, und besitze das Gut seiner Väter wieder.

42. V. Denn sie sind meine Knechte. Ich habe sie aus Aegypten geführt. Nie verkaufe man sie, wie leibeigne Knechte.

43. V. Unterdrücke ihn mit Gewalt nicht, sondern fürchte deinen Gott.

44. V. Leibeigne Knechte und Mägde wählet euch aus den benachbarten Völkern;

45. V. Oder aus den Fremdlingen, die unter euch wohnen, oder aus den Kindern dieser Fremdlinge, die in euerm Lande gebohren sind. Diese könnet ihr für leibeigne Knechte haben,

46. V. Sie erblich euern Nachkömmlingen hinterlassen, und sie für immer eigenthümlich behalten. Aber euere Brüder, die Kinder Israels, unterdrücket ja mit Gewalt niemals.

47. V. Kömmt ein Fremdling, oder Ausländer bey euch empor, und verkauft sich einer deiner arm gewordenen Brüder entweder ihm, oder einem von seinem Stamme,

48. V. So kann man ihn auch nach geschlossenem Kaufe noch loskaufen. Wer immer von seinen Brüdern will, der löse ihn aus;

49. V. Er sey seines Vaters Bruder, seines Bruders Sohn, oder ein anderer Verwandter und Befreundter. Vermag er's selbst, so löse er sich selbst aus.

50. V. Mit dem Käufer rechne er vom Jahre an ab, da er sich verkauft hat, bis auf's Jubeljahr. Man schlage das Geld, wofür er verkauft war, nach der Zahl seiner Dienstjahre an, und ziehe seinen Tagelohn nach der Zahl dieser Jahre davon ab.

51. V. Sind noch mehrere Jahre bis auf's Jubeljahr hin, so richte er den Auslösungspreis darnach ein.

52. V. Sind's nur noch wenige Jahre, so rechne er mit dem Käufer nach der Zahl dieser Jahre ab; und gebe dem Käufer so viel zurück, als die noch übrigen Jahre betrugen;

53. V. Seinen Taglohn für die Jahre, in denen er gedient hat, ziehe er aber davon ab. Uebrigens kränke er ihn ja nicht gewaltthätig vor deinem Angesichte.

54. V. Kann er auf diese Art nicht ausgelöset werden, so sey er im Jubeljahre frey, er und seine Kinder.

55. V. Denn meine Knechte sind die Kinder Israels. Ich habe sie aus Aegypten geführt.

XXVI. Hauptstück.

Verheißungen, welche den Beobachtern der Gebothe gemacht werden. Drohungen, welche gegen die Uebertreter ergehen.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Ich bin der Herr euer Gott. Machet euch keine Götzen, keine geschnitzten Bilder. Richtet keine Bildsäulen, keine Maalsteine aus Aberglauben auf, sie anzubethen. Denn ich bin der Herr euer Gott.

2. V. Haltet meine Sabbathe, und fürchtet euch vor meinem Heiligthume. Ich bin der Herr.

3. V. Haltet ihr meine Gebothe und Gesetze, und vollziehet ihr sie, so werde ich euch zu seiner Zeit Regen schicken.

4. V. Die Erde wird ihre Gewächse gebähren, und die Bäume werden voll Früchte seyn.

5. V. Von der Aernde an werdet ihr bis zur Weinlese zu dreschen haben, und die Weinlese wird bis zur Aerndezeit hindauern. An euerem Brode werdet ihr euch satt essen, und furchtlos werdet ihr in euerem Lande wohnen.

6. V. Ich werde euch Frieden in eueres Landes Gränzen verschaffen. Ruhig werdet ihr schlafen, und niemand wird euch einen

Schrecken einjagen. Die bösen Thiere werde ich ausrotten, und kein feindliches Schwert wird über die Gränzen eueres Landes kommen.

7. V. Ihr aber werdet euern Feinden nachjagen, und vor euern Augen werden sie zu Boden fallen.

8. V. Euer fünf werden hundert Fremde davon jagen, und euer hundert zehntausende. Euere Feinde werden vor euerm Angesichte unter dem Schwerte fallen.

9. V. Auf euch aber wird mein Auge gerichtet seyn; euch werde ich wachsen, und vermehren lassen. Meinen Bund mit euch werde ich befestigen.

10. V. Immer werdet ihr von den ältern Früchten zu essen haben, und die alten wegwerfen, wann die neuen nachkommen.

11. V. Meine Wohnung werde ich mitten unter euch aufschlagen, und ich werde euch nicht verwerfen.

12. V. Unter euch werde ich wandeln. Ich werde euer Gott, und ihr mein Volk seyn.

13. V. Ich bin der Herr, euer Gott; ich habe euch aus Aegypten geführt, daß ihr der Aegyptier Knechte nicht mehr wäret. Ich habe die Ketten an eueren Nacken zertrümmert, daß ihr aufrecht einhertreten könntet.

Gott zeigt in diesem Hauptstücke den Segen, womit er sein Volk, wenn es getreu ist, überschütten wird; und die Flüche an, die er über sie verbreiten will, wenn es seine Gesetze und Verordnungen verletzet.

Der buchstäbliche Verstand dieser verschiedenen Gattungen des Segens ist klar. Gott verspricht seinem Volke, wenn es sich fest an seinen Dienst hält, Fruchtbarkeit der Erde, Ueberfluß aller Arten von Gütern, Friede und Sicherheit in seinen Provinzen, und seinen Schutz und den Sieg über seine Feinde.

Der geistliche Verstand davon läßt sich auch leicht finden, wenn man sich von den Gütern des Leibes und der Zeit, zu den Gütern der Seele und des ewigen Heiles erhebt.

„Gott giebt der Seele zur Zeit, und auf eine „Art, wie es seine Weisheit für ersprieslich findet, „den freywilligen Regen seiner Gnade, und die Erde „unseres Herzens bringt ihre Frucht im Ueberflusse:“ *Dominus dabit benignitatem*, oder wie der H. Augustin sagt, *dabit suavitatem, et terra nostra dabit fructum suum.* (Ps. 84. 13.)

Gott macht, daß die Seele, die ihm getreu ist, das Brod seines Wortes isset, und daß sie davon satt wird, weil sie dasselbe mit Glauben liest, weil sie es im Lesen anbethet, weil sie ihre Lesung immer mit ihrem Gebethe begleitet, weil sie die Wahrheit, welche sie Gott erkennen läßt, als das Leben ihres Herzens, und als die Richtschnur aller ihrer Handlungen ansieht.

Eine solche Seele schmecket immer den seligsten Frieden, und sie ist über alle Verwirrungen und Unruhe erhaben, weil sie von dem H. Paulus gelernet hat: „daß wir das Haus Gottes sind, wenn „wir uns nur bis zum Ende in einem festen Ver„trauen, und einer wonnevollen Erwartung der ewi„gen Güter, die wir zu hoffen haben, erhalten.“ (Hebr. 3. 6.)

Sie fürchtet sich vor nichts, als vor sich selbst, weil sie jene geheime und ausserordentliche Neigung, uns zu erheben, gar wohl kennt. Den Teufel aber fürchtet sie nicht, obschon uns denselben die Schrift als einen Löwen und Drachen vorstellt (Ps. 26.); „weil sie ihn, nach dem Gedanken des H. Hierony„mus, als einen von Jesu Christo überwundenen, „und unter die Füße getretenen Feind ansieht, und „weil sie mit dem königlichen Propheten spricht: Der „Herr ist mein Licht, er ist mein Heil und mein „Schutz, was sollte ich fürchten?“ Was könnte meine Seele, so schwach sie auch ist, besiegen, wenn sie Gott selbst stärkt?

Da hört nun die Seele in ihrem Innersten diese Stimme Gottes ertönen: Ich werde mitten in euch meine Wohnung aufschlagen. Ich werde euer Gott, und ihr werdet mein Volk seyn. Wie dieses der H. Paulus selbst erklärt, wann er spricht: „Ihr seyd der Tempel des lebendigen Got„tes, gleichwie er selbst spricht: Ich werde in ihnen „wohnen, und mit ihnen wandeln; ich werde ihr „Gott, und sie werden mein Volk seyn. Daher be„rühret nichts Unreines, und ich werde euch auf„nehmen. Ich werde euer Vater, und ihr werdet „meine Söhne und Töchter seyn.“ (2. Cor. 6. 16.)

14. V. Gebet ihr mir aber kein Gehör, und haltet ihr nicht alle meine Gebothe,

15. V. Verachtet ihr meine Gesetze und Verordnungen; thut ihr nicht, was ich euch befohlen habe, und vereitelt ihr meinen Bund;

16. V. So sehet zu, wie ich mich gegen euch verhalten werde. Plötzlich werde ich Armuth, und hitzige Krankheiten über euch herschicken,

schicken, die euere Augen verderben, und euer Leben aufreiben werden. Vergebens werdet ihr euern Saamen aussäen; denn euere Feinde werden ihn auffressen.

17. V. Mit Ungnade werde ich euch ansehen. Dann werdet ihr vor euern Feinden dahin stürzen, und denen unterwürfig werden, die euch hassen. Fliehen werdet ihr, ohne daß euch jemand verfolget.

18. V. Gehorchet ihr mir über alles das noch nicht, so werde ich euch euerer Sünden halber noch siebenmal schärfer bestrafen.

19. V. Euern Stolz, und euere Hartnäckigkeit werde ich zu zerbrechen wissen. Der Himmel soll gegen euch eisern, und die Erde wie Erz seyn.

20. V. Vergeblich wird euere Mühe und Arbeit seyn; denn die Erde wird euch keine Gewächse mehr, und die Bäume werden euch keine Früchte mehr bringen.

21. V. Handelt ihr mir noch immer zuwider, und wollet ihr mir kein Gehör mehr geben, so werde ich mit euch euerer Sünden halber noch siebenmal ärger verfahren.

22. V. Wilde Thiere werde ich über euch herschicken, die euch und euer Vieh fressen, die euch auf eine geringe Zahl herabsetzen, und euere Strassen öde machen sollen.

23. V. Werdet ihr euch durch diese Züchtigung noch nicht bessern, sondern euch noch immer mir widersetzen;

24. V. So werde ich auch mich gegen euch setzen, und euch euerer Sünden halber noch siebenmal ärger züchtigen.

25. V.

25. V. Das Schwert soll über euch kommen, meinen Bund zu rächen. Werdet ihr euch in die Städte flüchten; so werde ich die Pest mitten über euch herschicken, und ihr werdet in die Hände euerer Feinde gerathen.

26. V. Euer Brod werde ich schmälern, und dessen Kraft schwächen, daß es zehn Weiber in einem Ofen backen, und nach dem Gewichte auswägen können. Ihr werdet zwar essen, aber nicht satt werden.

27. V. Werdet ihr mir noch kein Gehör geben, sondern fortfahren, mir zuwider zu handeln;

28. V. So werde auch ich in meinem Grimme über euch auftreten, und euch euerer Sünden halber wieder siebenmal schärfer strafen.

29. V. So daß ihr das Fleisch euerer Söhne, und Töchter noch essen werdet.

30. V. Euere Höhen werde ich zerstören, und euere Götzen zermalmen. Unter den Trümmern euerer Götzenbilder sollet ihr zerquetscht dahin fallen, und ich werde euch verabscheuen.

31. V. Wüsteneyen will ich aus euern Städten, Einöden will ich aus euern Heiligthümern machen; verabscheuen will ich den wohlriechendsten Geruch euerer Opfer.

32. V. Euer Land werde ich zu Grunde richten. Selbst euere Feinde sollen darüber staunen, wann sie darinn wohnen werden.

33. V. Euch aber werde ich unter die Heiden zerstreuen. Mit gezücktem Schwerte wer-

de

de ich hinter euch seyn. Wüste soll euer Land, zerstört sollen euere Städte seyn.

34. V. Alsdann wird euer Land an den Tagen seiner Einsamkeit seiner Sabbathe froh seyn. Denn wenn ihr

35. V. In des Feindes Lande seyn werdet, so wird es Sabbath haben, und an diesen Sabbathen der Einsamkeit ausruhen; weil es an euern Sabbathen nicht ausgeruhet hat, da ihr noch im Lande waret.

36. V. Denen, die von euch noch übrig bleiben, werde ich ein furchtsames Herz im Lande ihrer Feinde einflößen. Das Geräusch eines fliegenden Blattes soll sie schrecken. Wie vor dem Schwerte des Feindes, sollen sie vor demselben fliehen. Dahinfallen sollen sie, wann ihnen auch niemand nachjaget.

37. V. Einer soll über den andern, gleich als flöhen sie im Kriege, darnieder stürzen. Keiner unter euch wird es wagen, euern Feinden sich zu widersetzen.

38. V. Unter den Heiden werdet ihr zu Grunde gehen. Das Land euerer Feinde wird euch aufreiben.

39. V. Bleiben auch von diesen noch etliche übrig, so werden sie in ihren Missethaten in dem Lande ihrer Feinde verschmachten. Wegen ihrer, und ihrer Väter Missethaten werden sie gezüchtigt werden;

40. V. Bis sie ihre, und ihrer Väter Missethaten bekennen, wodurch sie sich an mir versündigt, und mir zuwider gehandelt haben.

41. V.

41. V. Ich werde mich also auch gegen sie setzen, und sie bis in die Länder ihrer Feinde vertreiben, bis sich ihr unbeschnittenes Herz schämet, und dieß wird geschehen, wann sie um Vergebung ihrer Missethaten bitten werden. —

In diesen Versen drückt Gott die Flüche aus, womit er den Ungehorsam seines Volkes strafen will. Sie sind dem Buchstaben nach klar, und auch der geistliche Sinn scheint nicht sehr dunkel zu seyn.

Gott sagt zu erst: Ich will die Härte eueres Stolzes brechen. Der Stolz ist die Quelle aller Uebel. Der Hochmüthige widersetzet sich Gott, und Gott widersetzt sich den Hochmüthigen. Dieser hat also den Allmächtigen zu seinem Feinde. Wer wird sein Freund seyn, und wer wird ihn vor seinen Feinden beschützen?

Der Himmel soll gegen euch eisern, und die Erde wie Erz seyn. Dieser Ausdruck ist ganz göttlich, erhaben und schauervoll; er schließt mit einem Worte alle Uebel ein, die in der Folge noch angemerkt werden. Wie sollte der Regen der Gnade vom Himmel über eine Seele fallen, für welche der Himmel eisern ist? Und wie wird das Herz dieser Seele Früchte des Glaubens, der Liebe und der guten Werke hervorbringen, wenn es sich selbst freywillig so verhärtet hat, wie Stein und Erz ist? Dieses ist das steinerne Herz, wie es ein Prophet nennt. Der Mensch kann sich leicht so ein Herz geben, aber nur Gott ist mächtig genug, ihm dasselbe wieder zu entreißen, und ihm dafür ein anderes zu schenken, das Leben und Bewegung hat.

Die übrigen Strafen, die Gott noch hinzusetzt, sind nur eine Folge der ersten. Er läßt gegen eine hochmüthi-

müthige Seele wilde Thiere los, welche die Teufel sind; weil es billig ist, daß Gott den hochmüthigen Menschen dem hoffärtigen Engel unterwürfig werden läßt.

26. V. Euer Brod werde ich euch schmälern, und dessen Kraft schwächen, und ihr werdet davon essen, ohne satt zu werden. 2c.

Das Brod der Seele ist das Wort Gottes, und der anbethungswürdige Leib des Sohnes Gottes. Wann die Seele gleich den Juden, durch ihre Empörung und Hoffart das Gesetz Gottes mit Füßen tritt, so verliert dieses Wort für sie nicht nur seine Kraft, sondern sie findet in demselben statt der Nahrung nur Fallstricke, und Gelegenheiten zum Falle, wie den Juden ist gesagt worden: ‚Ihre Tafel, das heißt, „das Wort Gottes, wovon sie sich zu nähren glauben, soll ihnen zum Fallstricke werden.‘ (Ps 68. 27.) Dieses göttliche Brod nähret nicht nur keinesweges eine solche Seele, sondern es wird ihr sogar zum Gerichte, und zur Verdammniß. Das Brod des Himmels wird für sie Gift, und sie findet in der Quelle des Lebens den Tod.

Man muß daher nicht darüber erstaunen, daß Gott eine solche Seele verfolgt, und daß ihre eigne Finsternisse für sie die größte Verfolgung sind, die sie leidet: *Et inimicos ejus persequentur tenebræ*, sagt ein Prophet; es muß niemand befremden, daß, da Gott nicht mehr mit ihr ist, sie ganz verlassen, und einer schauervollen Wüste gleich sey, daß sie unaufhörlich von Verwirrungen und Unruhen hin und her getrieben werde, daß sie vor allem, auch sogar vor einem Blatte, das vom Baume fällt, bebet. *Nimius in eis timor erit*, sagt der H. Au-

gustin, *ut levissima quæque formident.* (Aug. in Lev. q. 94.)

Nichts destoweniger bezeuget doch Gott in den folgenden Versen, daß er die Israeliten nicht ganz verlassen habe, und daß er allezeit ihr Herr und Gott sey, um dadurch anzudeuten, daß, so lange eine Seele noch in diesem Leben ist, sie nie alle Hoffnung des Heils müsse aufgeben, so groß auch die Unordnung, in welche sie gefallen ist, seyn möge, wenn sie nur immer einen Funken vom Leben des Glaubens erhält.

Denn Jesus Christus denkt noch immer an jene, die ihn scheinen vergessen zu haben. Er verändert nach seinem Gefallen den eisernen Himmel in einen Himmel, der von Thau und Regen trächtig ist, und das steinerne Herz in ein fleischichtes. Er ist allmächtig genug, um zu bewirken, daß diese Seele, die sich in die Sklavenfessel der Sünde und der Lüge gleich dem Teufel, dem Vater derselben, geworfen hatte, seinem Versprechen gemäß durch demüthige und aufrichtige Buße von seiner Wahrheit geheilet werde, und die wahre Freyheit erlange. *Veritas liberabit vos.* (Joan. 8. 32.)

42. V. Alsdann werde ich meines Bundes eingedenk seyn, den ich mit Jakob, Isak, und Abraham geschlossen habe. Auch des Landes werde ich eingedenk seyn;

43. V. Das von ihnen verlassen, seiner Sabbathe froh, und ihretwegen gern eine Einöde seyn wird. Sie aber werden um Vergebung ihrer Sünden bitten, daß sie meine Verordnungen verworfen, und meine Gesetze verachtet haben.

44. V.

44. V. Und doch werde ich sie nicht gänzlich verwerfen, wann sie auch in des Feindes Lande seyn werden. Ich werde sie nicht so gänzlich verabscheuen, daß sie gänzlich aufgerieben, und mein Bund mit ihnen zernichtet würde. Denn ich bin der Herr, ihr Gott.

45. V. Ich werde meines alten Bundes noch eingedenk seyn, da ich sie vor den Augen der Heiden aus Aegypten führte, ihr Gott zu seyn, ich der Herr. Und diese sind die Verordnungen, Gebothe und Gesetze, die der Herr als einen Bund zwischen sich und den Kindern Israels auf dem Berge Sinai gegeben hat.

XXVII. Hauptstück.

Gesetze, die Gelübde und Zehnden betreffend.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Der Herr redete noch mit Moyses, und sprach zu ihm:

2. V. Rede mit den Kindern Israels, und sage zu ihnen: Wer sich Gott durch ein Gelübde verlobet, und verspricht, ihm sein Leben zu weihen, der erlege (um sich seines Gelübdes zu entledigen) ein gewisses Lösegeld, nach folgendem Schätzungspreis. —

Die Schrift redet hier von jenen, die durch ein Gelübd, das sie thaten, Gott versprochen haben, ihr Leben dem Dienste seiner Stiftshütte zu weihen. (Dieß konnte jemand durch sich, oder auch durch seine Aeltern thun.) Denn obschon alles das, was unmittelbar den Dienst des Altares, und der Opfer betraf, ein heiliges Amt war, das nur eigentlich den Priestern und Leviten zukam: so gab es doch gewisse nützliche Dienste, die besonders den Leviten konnten geleistet werden, zum Beyspiele, Holz und Wasser tragen, das man in der Stiftshütte nöthig hatte; und überhaupt alles das, was entweder zur Erleichterung der Diener Gottes, oder zur Reinigkeit, und zum Schmucke der heiligen Orte etwas beytragen konnte.

„So hatte Josue die Gabaoniten dazu bestimmt, „Holz zu fällen, und Wasser zu tragen, und alle Ar„ten von Diensten für das Volk überhaupt, und für „den Dienst des Altares zu leisten.“ (Joan. 9. 27.)

3. V. **Eine Mannsperson von zwanzig bis sechzig Jahren gebe fünfzig Sickel Silbers nach dem Gewichte des Heiligthumes.**

Der Grund dieser Verordnung war: 1. Weil Gott vorsah, daß die Gabaoniten, die von den Hebräern sind erhalten worden, für immer die nöthigen Dienste für die Stiftshütte thun würden. 2. Weil die Priester von einer zu großen Menge solcher Personen, und der Pflicht, sie zu unterhalten, würden beschweret worden seyn. 3. Weil alles das Silber, was jene, die solche Gelübde gemacht hatten, zur Auslösung derselben gaben, zum Unterhalte der Priester und der Leviten verwendet wurde, als welche, da sie dem Altare dienten, auch nur von dem Altare lebten, wie der H. Paulus sagt.

Wir

Wir werden umständlicher von den Gelübden zu reden Gelegenheit haben, wann wir das vierte Buch Moyses erklären werden.

4. B. Eine Weibsperson aber zahle dreyßig Sickel Silbers.

5. B. Eine Mannsperson von fünf Jahren bis auf zwanzig bezahle zwanzig Sickel; eine Weibsperson zehn.

6. B. Für einen Knaben von einem Monate bis ins fünfte Jahr erlege man fünf Sickel; für ein Mädchen drey.

7. B. Ein Mann von sechzig Jahren, und darüber, bezahle fünfzig Sickel; ein Weib zehn.

8. B. Ist jemand so arm, daß er den Lösepreis nach der Schätzung nicht zu bezahlen vermag, so stelle er sich vor dem Priester. So hoch, als ihn der Priester schätzt, und sieht, daß er bezahlen kann, so viel bezahle er.

9. B. Wird dem Herrn ein Vieh verlobt, so ist es geheiligt,

10. B. Und darf nicht mehr ausgewechselt werden. Man darf es weder mit einem bessern, noch mit einem schlechtern mehr vertauschen. Wenn es ausgewechselt würde, so wären in diesem Falle beyde dem Herrn geheiligt, das verlobte sowohl, als das andere, womit man jenes ausgewechselt hat. —

Ein Vieh, das Gott war gelobet worden, und welches die Eigenschaften, um geopfert zu werden, hatte, konnte nicht mehr durch ein anders

ausgewechselt werden. Gott hasset Leichtsinn und Unbeständigkeit. Er will, daß das, was ihm einmal geheiligt ist, geheiligt bleibe. Er will sogar nicht, daß man ein gelobtes Vieh mit einem bessern vertausche, um zu dem Betruge, und den eigennützigen Austauschungen unter dem falschen Vorwande der Frömmigkeit keine Gelegenheit zu geben.

11. V. **Wird dem Herrn ein unreines Thier verlobt, das man ihm nicht schlachten darf, so führe man es dem Priester vor.**

12. V. **Der Priester beurtheile es: ob es gut, oder schlecht sey, und dann bestimme er den Preis.**

13. V. **Will es der, der es verlobt hat, auslösen, so erlege er den Schätzungspreis, und ein Fünftheil darüber. —**

Gott will, daß derjenige, der das Verlobte auslösen will, noch ein Fünftheil über den Schätzungspreis, den man darüber bestimmt hat, bezahle, damit sich die Menschen nicht so leicht dazu verleiten lassen, das, was einmal Gott geheiliget war, wieder auszulösen.

14. V. **Hat jemand sein Haus verlobt, und dem Herrn geheiligt, so besichtige es der Priester, ob es gut, oder schlecht sey. Alsdann verkaufe man es um den Schätzungspreis, den der Priester darüber ausgesprochen hat.**

15. V. **Will es der, der es verlobt hat, wieder auslösen, so erlege er den Schätzungspreis, und ein Fünftheil darüber. Alsdann soll er sein Haus wieder haben.**

16. V.

16. V. Hat jemand einen Acker, den er als Eigenthum besitzt, dem Herrn verlobt und geheiligt, so schlage man den Schätzungspreis nach dem Maaße des Saamens an, den er trägt. Säet man, zum Beyspiele, dreyßig Schäfel Gerste darauf aus, so verkaufe man den Acker um fünfzig Sickel.

17. V. Verlobt jemand einen Acker gleich nach dem Jubeljahre, so schätze man ihn, was er werth ist.

18. V. Geschieht es eine geraume Zeit darnach, so berechne der Priester den Schätzungspreis nach der Zahl der Jahre, die noch bis auf's Jubeljahr hin sind, und mindere ihn verhältnißmäßig.

19. V. Will ihn derjenige wieder auslösen, der den Acker verlobt hat, so bezahle er den Schätzungspreis, und ein Fünftheil darüber. Und alsdann gehört der Acker wieder sein.

20. V. Will er ihn nicht wieder auslösen, und wird der Acker jemanden andern verkauft, so kann ihn derjenige, der ihn verlobt hat, nicht mehr auslösen.

21. V. Denn, wann das Jubeljahr anfängt, so ist er dem Herrn geheiligt, und dieses geheiligte Eigenthum fällt von Rechtswegen den Priestern heim. — Es sollte fast wegen dieser Verordnung scheinen, als wenn die Priester einige Grundstücke hätten besitzen können. Allein da ihnen in dem vierten Buche Moyses ausdrücklich ver-

bothen wird, etwas in Feldern zu besitzen; so muß man nach der Meinung der Schriftausleger sagen, daß die Priester verbunden waren, die dem Herrn geheiligten Felder, die sie nicht besitzen durften, jedes Jubeljahr wieder zu verkaufen.

22. V. Ist es ein Acker, dem der, welcher ihn verlobet, gekauft, und nicht von seinen Vorältern geerbt hat,

23. V. So berechne der Priester den Schätzungspreis nach der Zahl der Jahre bis auf das Jubeljahr hin, und diesen erlege der dem Herrn, der ihn verlobet hat.

24. V. Im Jubeljahre fällt der Acker dem wieder heim, der ihn verkauft, und als Eigenthum besessen hat.

25. V. Jeden Schätzungspreis wäge man nach dem Gewichte des Sickels des Heiligthumes ab. Ein Sickel beträgt zwanzig Heller (Gera nach dem Hebräischen.)

Es wird in der Schrift öfters von dem Gewichte des Heiligthums geredet, weil dieses Gewicht das genaueste, und immer das nämliche war, und weil es zur unveränderlichen Richtschnur diente, nach welcher man andere Gewichte beurtheilte.

Die Schriftausleger bemerken, daß die Römer ein ähnliches Modell des Maaßes hatten, das unter den Käufern und Verkäufern mußte gebraucht werden, das sie im Kapitol aufbewahrten, und das sie als eine Hinterlage der Götter ansahen, damit dieses Maaß, da es unveränderlich, und sicher

blieb,

blieb, den Menschen bey allem Handel des bürgerlichen Lebens, zum Gesetze und zur Richtschnur dienen möchte.

Die Heiligen haben aus dieser Wahrheit einen sehr wichtigen Unterricht gezogen. Und sie sagten in einem erhabeneren Sinne, daß, alles nach dem Gewichte des Heiligthumes wägen, nichts anders heiße, als unsere Lehre, und unsere Gesinnungen nach dem Gewichte der Wahrheit Gottes, und in dem göttlichen Gleichgewichte, dessen sich Moyses, die Propheten, Jesus Christus, und die Apostel bedienet hätten, abzuwägen.

Aus diesen heiligen und unveränderlichen Regeln der heiligen Schrift, deren Aufbewahrerinn und Erklärerinn die Kirche ist, und die sich durch ihre heilige Uebergabe erhält, schöpften die Heiligen alles das, was sie ihren Nachfolgern zurückgelassen haben, als welche, nach ihrem Beyspiele, treue und gottselige Beobachter dieser göttlichen Richtschnur waren: „Sie haben in der Kirche heilig bewahret, „was sie schon darinn festgesetzt fanden, sagt der H. „Augustin; sie haben das gelehrt, was sie gelernet; „und ihren Kindern das hinterlassen, was sie von „ihren Vätern überkommen haben:“ *Quod invenerunt in ecclesia, tenuerunt; quod didicerunt, docuerunt; quod a patribus acceperunt, hoc filiis tradiderunt.* (Aug. contr. Julianum lib. 2 c. 10.)

26. V. Niemand kann dem Herrn eine Erstgeburt vom Viehe, es sey ein Ochs, oder Schaf verloben, oder heiligen; denn sie gehört dem Herrn ohnehin schon zu.

27. V. Ist es ein unreines Thier, so kann es der, der es verlobt hat, nach des Priesters Anschlag wieder auslösen. Er erlege nur den Schätzungspreis, und ein Fünftheil darüber. Will er's nicht auslösen, so verkaufe man es einem andern um den Schätzungspreis.

28. V. Alles, was dem Herrn einmal geheiligt ist, es sey Mensch, Vieh, oder Acker, das kann weder mehr verkauft, noch ausgelöset werden. Denn was einmal geheiligt ist, das ist dem Herrn unter allen heiligen Dingen hochheilig.

29. V. Was der Mensch je Heiliges opfert, das löse man nicht mehr aus, sondern es muß nothwendig sterben (durch einen natürlichen oder bürgerlichen Tod.)

30. V. Alle Zehnden des Landes, sowohl vom Getreide, als von Baumfrüchten gehören dem Herrn, und sind ihm geheiligt.

31. V. Wer seinen Zehend auslösen will, der bezahle ihn, und ein Fünftheil darüber.

32. V. Alle Zehnden von Ochsen, Schafen, und Ziegen, und allem dem, was unter dem Hirtenstabe vorübergeht, gehören dem Herrn, und sollen ihm geheiliget werden.

33. V. Man suche weder ein bessers, noch ein schlechters Stück heraus. Man verwechsle keines. Wenn jemand eines verwechselt, so sollen beyde, das ausgewechselte sowohl, als dasjenige, welches dafür gegeben ward,

ward, dem Herrn geheiligt, und nicht mehr ausgelöset werden.

34. V. Und diese sind die Gesetze, die der Herr den Kindern Israels auf dem Berge Sinai durch den Moyses gab. —

Man sieht aus den letzten Versen, daß das Gesetz, Gott den Zehnden zu geben, sehr alt war. Gott beklagt sich in der Schrift, daß sich die Juden so leicht zur Verletzung desselben hinreißen ließen. Denn entweder weigerten sie sich gänzlich, Gott das darzubringen, was das Gesetz vorschrieb, oder sie suchten ihm das Schlimmere zu geben, gegen den Befehl, den sie hatten, Gott, ohne eine Wahl zu treffen, den Zehnden so zu opfern, wie ihn die Ordnung träfe.

Allein die Menschen pflegen in dergleichen Gelegenheiten vielmehr darauf Rücksicht zu nehmen, was ihnen der Eigennutz einflößt, als was ihnen Gott befiehlt. Sie bilden sich ein, daß sie sich alles dessen beraubten, was sie Gott und seinen Dienern gäben. Sie bedenken nicht, daß nicht nur das, was sie geben können, sondern auch alles, was sie wirklich besitzen, ein Geschenk Gottes sey. Wer ist denn jener, wie die Schrift sagt, dem alle Früchte der Erde, und alle Fruchtbarkeit der Heerden zugehört? (Agg. 1. 10. 11. — Prov. 8. 9. 10.) Daher hat auch Gott den Juden öfters gedrohet, ihre Felder mit einer allgemeinen Unfruchtbarkeit zu schlagen, weil sie von dem Ueberflusse ihrer Güter, womit sie seine Güte überschüttet hatte, seinem Tem-

pel,

pel, und seinen Dienern keinen Theil geben wollten. Dieß veranlaßte einen alten Vater zu sagen: Das heißt nicht, verlieren, es heißt gewinnen, wenn man sich einiger Dinge beraubt, um Gott Zeugnisse seiner gottseligen Frömmigkeit und der aufrichtigen Liebe, die wir ihm schuldig sind, zu geben: *Lucrum est, pietatis nomine facere sumtum.* (Tertul. in Apolog. c. 39.)

Ende des III. Buches Moyses.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Maistre de Sacy, Isaac-Louis, 1613-1684 / Vollert, Burchard / Schad, Johann Baptist, 1758-1834

Erklärung der Heiligen Schrift nach dem buchstäblichen und geistlichen Verstande

Bd.: 1,3

Augsburg 1788

Exeg. 1353 q-1,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413503-0
VD18 80431348